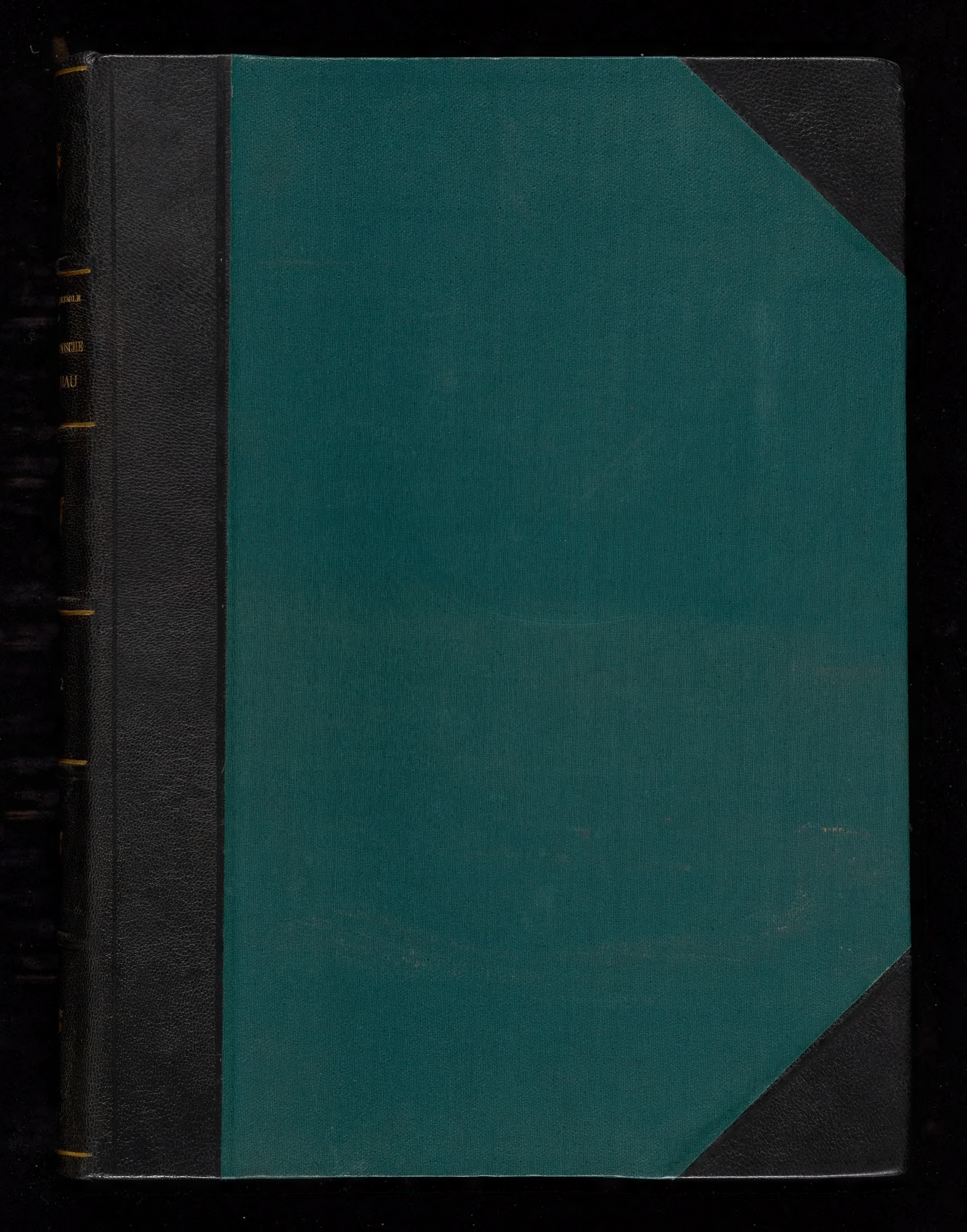
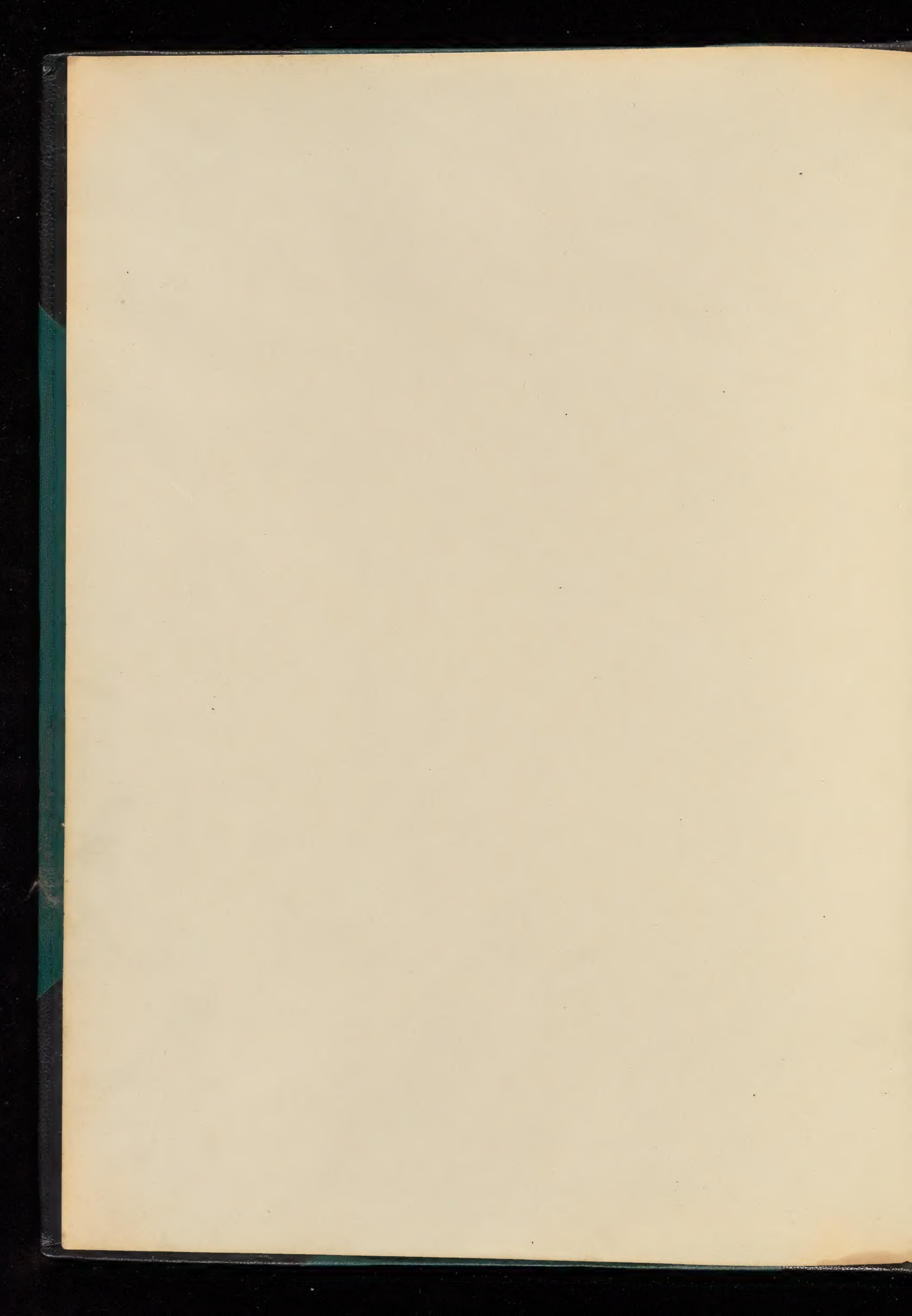
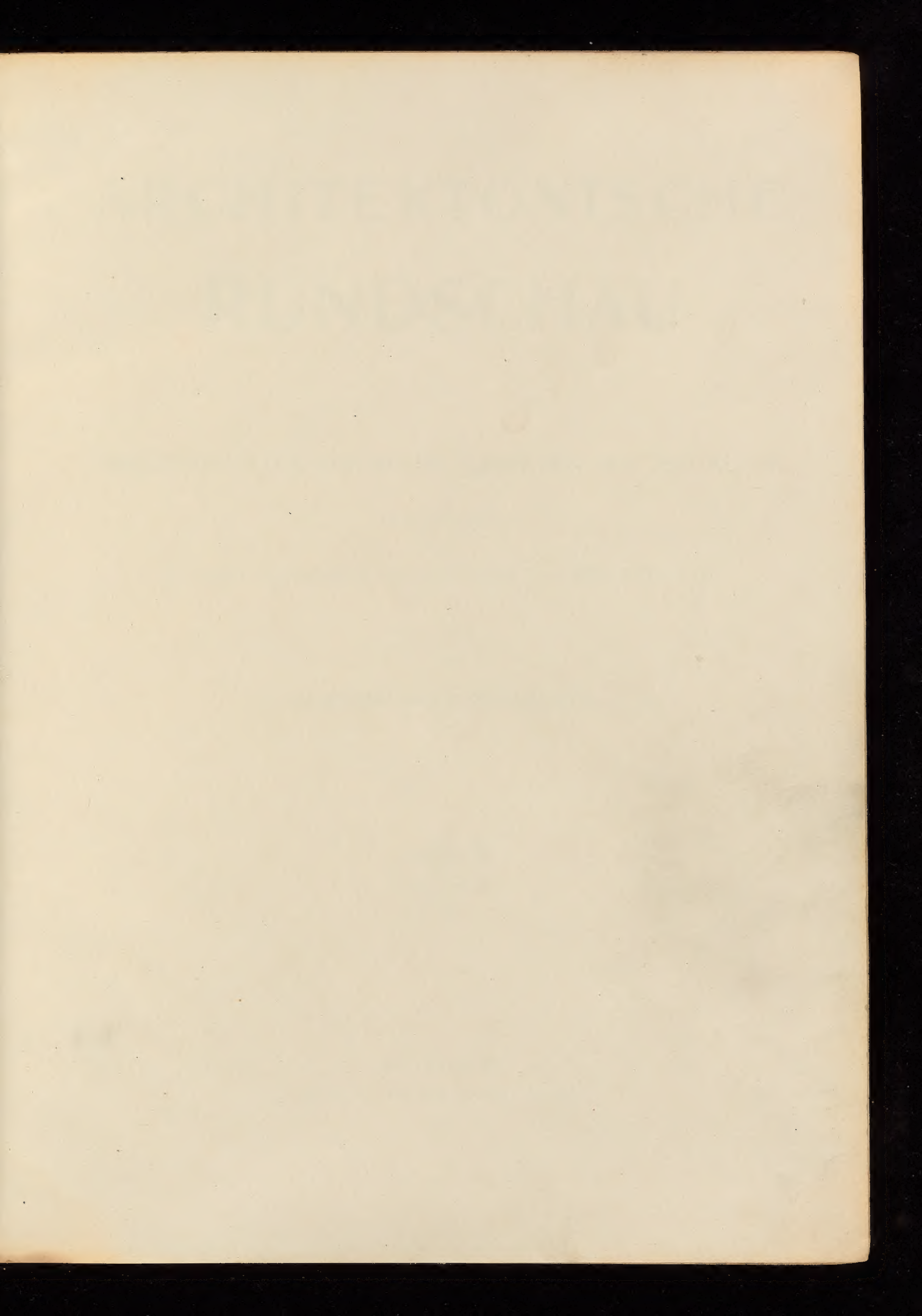
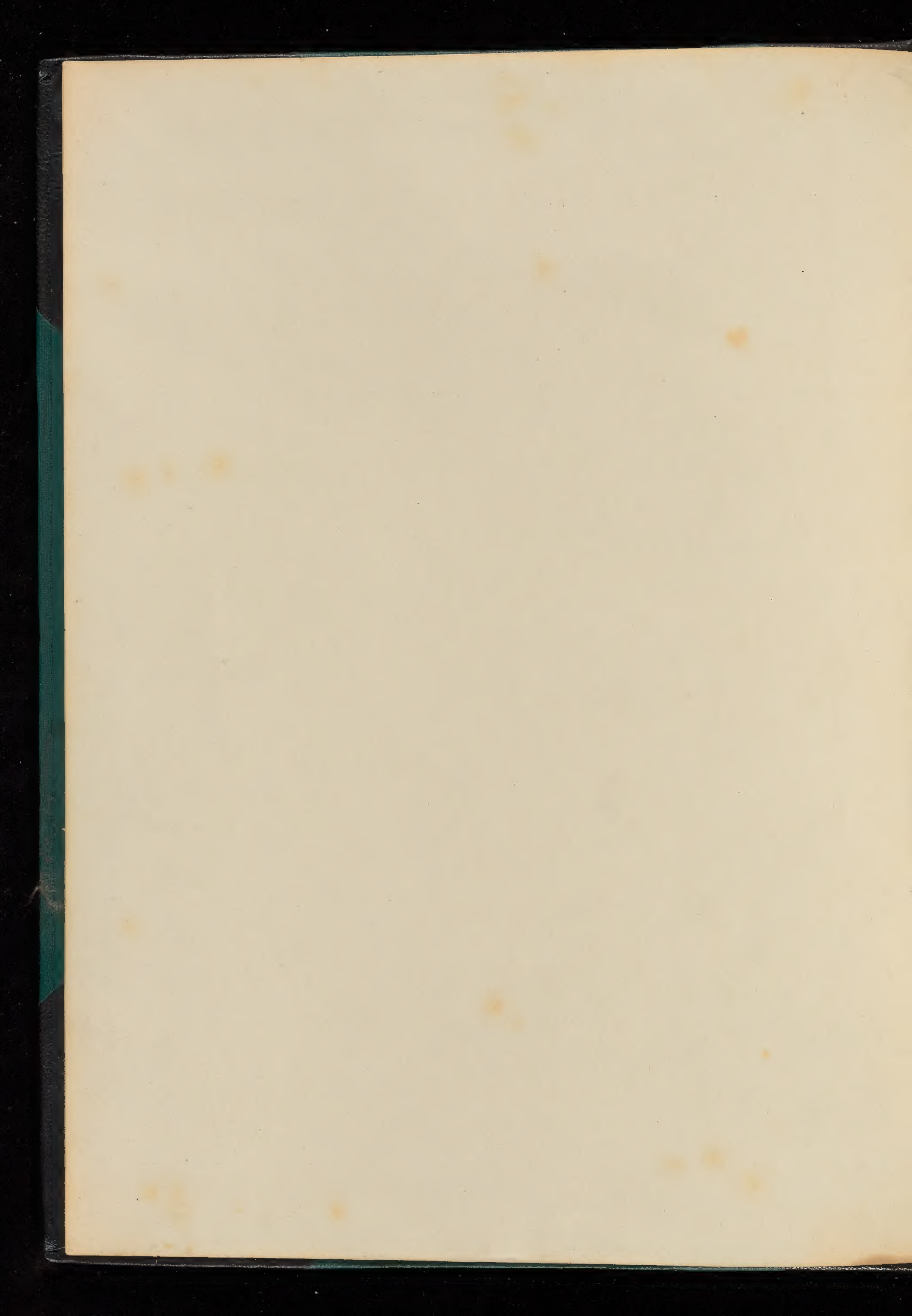










ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

SKIZZENBLÄTTER AUS ALLEN GEBIETEN DER BAUKUNST

HERAUSGEGEBEN VON

LUDWIG EISENLOHR, CARL WEIGLE UND CARL ZETZSCHE

ACHTZEHNTER JAHRGANG



STUTTGART

VERLAG VON J. ENGELHORN

1902



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

INHALT.

Die schrägen Ziffern bedeuten die Textseiten, die geraden die Tafeln.

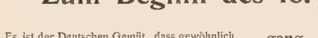
I. Textbeiträge.

II. Tafeln und Textillustrationen.



Bogengitter für eine Halle.

Zum Beginn des 18. Jahrganges.



Es ist der Deutschen Gemüt, dass gewöhnlich alle, die etwas Neues bauen wollen, wollen auch gern eine neue Façon dazu haben, die zuvor nie gesehen wäre.



So kennzeichnete *Albrecht Dürer* die architektonischen Bestrebungen seiner Zeit. Was würde er an diesem Urteile ändern, wenn er heute eine Rundschau hielte über unser architektonisches Schaffen und Streben?

Als die Renaissance wie ein milder Frühling über die Alpen drang, fand sie alles zu ihrem Empfange vorbereitet. Eine neue Weltanschauung, der Geisterfrühling in den breiten Massen des Volkes, das die engen Banden der mittelalterlichen Anschauung gesprengt und dessen Blick die Fülle der neuen Erfindungen und Entdeckungen geweitet hatte, das alles lechzte nach neuen eigenen Formen, nach dem lebendigen Ausdruck neuer Gedanken, für den die in ihrer Gestaltungskraft erschöpfte Gotik versagte.

Die überlieferten mittelalterlichen Schmuckformen waren dem Volke innerlich fremd und inhaltlos geworden, deshalb begann es mit naiver Freude zunächst die neuen Formen und Bilder in die alten gotischen Konstruktionen hineinzuschieben, die sich noch lange erhielten, weil nach dem Aufgeben des kirchlich-mittelalterlichen Bauideales vorerst die grossen monumentalen Aufgaben fehlten, die allein die Entwicklung neuer grosser Baugedanken fördern. Der Sinn des Volkes richtete sich vor allem auf die Bethätigung seiner neuerwachten, üppig spriessenden Lebensfreude im Schmuck des Hauses und der Wohnung. Die künstlerische Erfindungskraft fand ihr bevorzugtes Schöpfungsgebiet in den Kleinkünsten, wo sie unbeengt durch strenge Gesetze frei schalten und walten durfte. So kam es, dass auch in der Architektur die Schmuckform den tektonischen Grundgedanken überwucherte und ganz allmählich erst das verworrene Suchen nach neuem Ausdruck der konstruktiven Ideen zu greifbaren Ergebnissen gelangte.

Es führte also in der Renaissance das dekorative Element im Gegensatz zu den mittelalterlichen Stilen die neue Zeit herauf.

Auch in unserer Zeit ist der Boden für eine neue Kunst ähnlich bereitet: Wie zur Zeit Albrecht Dürers ist eine völlig neue Zeit, die Zeit der Maschinen, des Dampfes und der Elektricität angebrochen; wieder — durch eine lange Ruhepause vorbereitet, eine Zeit, in der allgemein das lebendigste Bedürfnis empfunden wird, die Wohnung und deren Ausstattung zu schmücken und nach eigenem Empfinden künstlerisch zu gestalten. Und wieder herrscht allüberall das Verlangen nach einer neuen Kunst, nach neuen Formen, welche die Gedanken der neuen Zeit ausdrücken und fortspinnen sollen.

Aber nicht wie damals erfolgt ein einheitlicher Uebergang, ein frisches Hinübergreifen nach allseitig anerkannten neuen Idealen, ein Hineinwachsen gleichsam in den neuen Stil, sondern den vielseitigen, sich widerstreitenden Strömungen im Geistesleben der Gegenwart entsprechend ein hartes Ringen sich widerstrebender künstlerischer Anschauungen, deren Wege scheinbar weit auseinander führen und deren Ziele doch so vielfach nahe bei einander liegen.

Hier das Verlangen nach durchaus Neuem, noch nie Dagewesenem, nach dem Ueberbordwerfen aller Ueberlieferung, weil die voraufgegangene Wanderung durch die historischen Stile deren Ueberlebtheit dargethan habe — dort die pietätvolle Wertschätzung und aufrichtige Bewunderung des künstlerischen Erbes der Vergangenheit, die gegen die Neuerer um jeden Preis den Einwand erhebt, dass die Versuche zur Wiederbelebung der alten Stile nur deshalb versagt und das Publikum unbefriedigt gelassen haben, weil man diese bloss äusserlich nachgeahmt, sie gedankenlos nachgebetet und vorschnell wieder beiseite geworfen hätte, statt in ihrem Sinne bedächtig weiter zu schaffen und auf ihrer Grundlage mit neuen Gedanken weiter zu bauen.

Auf der einen Seite die Verächter „allen Schnörkelkrames“, die in dem Material und der glatten Linie der Gebrauchsform allein das Ziel der modernen Kunst sehen. Auf der andern Seite die eifrigen Vertreter der Ueberzeugung, dass die zu allen Zeiten hervorgetretene Eigentümlichkeit der deutschen Kunst, die Freude am Ornament und vor allem an der Symbolik auch in einer neuen Kunst über kurz oder lang wieder hervorbrechen müsse, sobald der Ueberdruss an den geschmacklosen Uebertreibungen, in welchen sich Kunstgewerbe und Bauunternehmertum bei der Jagd durch die historischen Stile gefallen haben, überwunden sein wird, und dass der gesunde Sinn unseres Volkes um so eher alle fremdartige Beeinflussung abschütteln wird, je stärker die Verfechter der internationalen modernen Kunst deren Absonderlichkeiten und persönliche Unarten, „die Seekrankheitskurven und die Wurm- und Knochenlinien“, wie Hans Schliepmann sie genannt hat, anpreisen.

Heute wie damals hat eine neue Richtung zuerst im Kunstgewerbe festen Fuss gefasst und begünstigt von der dort gebotenen grösseren Freiheit ihre Ideen vom Papier ins Körperliche übersetzt. Ganz wie einstmals ist ihr Einfluss von da aus, unterstützt durch die Neigung des Publikums für das Dekorative, auf die Architektur übergegangen. Noch überwiegt an vielen Stellen die äussere Form und erst allmählich gelangt man zur Selbstbeschränkung und inneren Klarheit. Die Erkenntnis, dass neue Ornamente und neue Formen noch keine neue Kunst sind, bricht sich langsam Bahn.

Liegt hier wirklich der richtige Weg vor uns? Stehen

wir hier vor der eben sich erschliessenden Blüte einer starken neuen Kunst, gleich jener alten deutschen Renaissance?

Oder wird nicht vielmehr diese, von aussen in die Architektur hineingetragene malerische Richtung mit dem älteren und selbständigen Streben unserer führenden Geister nach einer neuen monumentalen Ausdrucksweise in Wechselwirkung treten, durch die sie selbst an Stärke und Tiefe gewinnt, während sie hier die Härten archaistischer Formen mildert und mit der Verbreitung freierer künstlerischer Anschauungen im Volke allmählich die Hindernisse hinwegräumt, die jetzt so oft alles monumentale Schaffen im Keime ersticken?

Vielleicht werden dereinst beide Richtungen, geeint und geläutert, auf ihrem Wege wieder zusammentreffen mit der dritten, die auf der Ueberlieferung weiterbauend, einen vollwertigen Ausdruck für ihre neuen Gedanken und Aufgaben zu finden sucht.

Oder ist die moderne Richtung wirklich so stark, die Loslösung von der Vergangenheit so vollkommen, dass eine völlig neue Kunst zu erstehen vermag? Wird man für alles neue und bessere Formen finden? Oder wird man mit Recht zurückgreifen auf den Formenschatz der Vergangenheit? Werden nicht auch die Künstler des 20. Jahrhunderts wenigstens Anregung und Belehrung schöpfen aus den Werken früherer Jahrhunderte und manche grosse Gedanken ihrer Vorgänger aufnehmen und dann in ihrer Weise weiterspinnen?

Lange nach uns erst werden diese Fragen endgültig beantwortet werden!

Für die Gegenwart ist es schwerer als je ein ungefärbtes Bild des Entwicklungsstandes zu gewinnen, und zwar um so schwerer, je eifriger der Einzelne selbst an der Weiterentwicklung mitarbeitet. Lebhafte Anteilnahme für oder wider lassen so leicht Wichtiges übersehen, Unwesentliches, Nebensächliches überschätzen! Noch ist alles im Werden, vieles bedarf der Klärung, manches der Eindämmung oder des Ansporns.

Unsere Architektonische Rundschau, die wie bisher ein möglichst umfassendes und durch keine persönliche Auffassung beeinflusstes Bild des gegenwärtigen Schaffens und Strebens geben und nach Kräften zu einer gedeihlichen Weiterentwicklung beitragen will, sieht sich daher vor die Aufgabe gestellt, nicht nur in erweitertem Bildwerk alle Strömungen in der Architektur der Gegenwart möglichst gleichmässig vorzuführen, sondern auch für die Erörterung aller die Gegenwart beschäftigenden baukünstlerischen Fragen und für neue Anregungen aller Art eine geeignete Stelle zu schaffen. Dieser Aufgabe soll unser erweiterter Textteil vornehmlich dienen.

Dem bedeutenden Einfluss der vom Kunstgewerbe ausgegangenen Anregungen entsprechend, wird auch das letztere, soweit es in näherer Beziehung zur Architektur steht, im Bild und Wort umfassende Berücksichtigung finden.

Wir hoffen, dass unsere Leser uns in dem Bestreben, ein möglichst vielseitiges Bild des künstlerischen Schaffens und Werdens der Gegenwart zu entrollen, durch eifrige Mitarbeit unterstützen werden!



Wohn- und Geschäftshaus in Wien V, Wollzeile. Architekt: Oberbaurat Professor Otto Wagner in Wien.

Berliner Kunstausstellung 1901.

Thürumrahmung von Alb. Kretzschmar in Berlin.



Die Architektur

auf den

deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901.

Was bezwecken die Architekturausstellungen, namentlich die kleineren in Verbindung mit den jährlichen Kunstausstellungen? Sollen sie Fachausstellungen sein, welche dem Architekten Gelegenheit geben, die hervorragenden Entwürfe der Fachgenossen eingehend zu studieren und die darin niedergelegten Gedanken oder die mehr oder minder glückliche Erfüllung der Programmbedingungen auf den vollzählig ausgehängten Grundrissen, Schnitten und geometrischen Ansichten bis ins Einzelne zu verfolgen? Soll das Publikum durch die Masse dieser mit besonderem Aufwand von Mühe und Zeit ausgeführten Musterzeichnungen, deren wissenschaftliche Sprache es gar nicht oder nur unvollkommen versteht, in staunende Bewunderung versetzt und in ihm der Glaube erweckt werden, dass die Architektur etwas Geheimnisvolles, für den Laien nur in ihren fertigen Werken Geniessbares sei? Oder sollen die Versuche zur Verkörperung der neuen, die Gegenwart bewegenden Gedanken, die Bearbeitungen besonders fesselnder und dankbarer Aufgaben und die Entwürfe für die im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses stehenden bedeutenden öffentlichen Gebäude in knapper und anschaulicher Form so vorgeführt werden, dass nicht nur der Fachmann, sondern auch der Laie ohne mühsames Studium ein klares und zuverlässiges Bild von der Erscheinung und Wirkung des geplanten Gebäudes zu gewinnen und sich so, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, selbst ein Urteil zu bilden vermag?

Haben nicht auch die Architekturausstellungen, wenn auch vielleicht nicht in so hervortretender Weise wie die Gemäldeausstellungen, die Aufgabe, den auf ihnen vertretenen Künstlern neue Aufträge zu vermitteln, ihre Auffassungsweise und Formensprache bekannt zu machen und Baulustigen die Wahl eines nach seinen Schöpfungen und Entwürfen ihren Wünschen entsprechenden Architekten zu erleichtern, die sonst nur sehr beschwerlich durch Besichtigung einzelner Bauten getroffen werden könnte? Der Architekt will doch gerade durch die Ausstellung weitere Kreise für seine Arbeiten gewinnen oder die Ausführung irgend eines Gebäudes oder Denkmales in einer anderen als der ursprünglich geplanten Form in Vorschlag bringen. Also wenden sich auch die Architekturausstellungen sehr bedeutsam, nicht nur ganz nebenbei, an das Publikum. Auch sie sind vor allem zur Vermittelung zwischen der Kunst und dem Publikum berufen.

* * *

Die Architekturabteilungen sind neuerdings wesentlich lebhafter besucht als früher. Das Publikum geht nicht mehr so gleichgültig vorüber, sondern beweist eine lebhafte, sich ganz augenscheinlich noch steigernde Anteilnahme, die nicht nur an Ort und Stelle in selbständigen, oft recht zutreffenden Urteilen, sondern auch ausserhalb der Ausstellung zum Ausdruck kommt.

Den Grund für diese augenfällige und hocherfreuliche Veränderung wird man nicht nur in einer allgemeinen lebhafteren Anteilnahme des Publikums an einzelnen Werken oder den gesamten Bestrebungen suchen dürfen, die etwa durch die neuen Kunstformen erweckt und durch die für diese eintretenden zahlreichen, mehr für das Publikum wie für die eigentlichen Fachkreise bestimmten Zeitschriften genährt worden ist. Man muss vielmehr einen grossen Teil dieses Erfolges der zielbewussten Aenderung in der Art der Beschickung und der äusseren Ausstattung der Architekturausstellungen zuschreiben, die selbst auf der selbständigen Deutschen Bauausstellung in Dresden 1900 durchgeführt war und ein vollkommenes Aufgeben der althergebrachten rein akademischen Auffassung vom Zwecke einer Architekturausstellung bedeutet, deren trockene Verwirklichung die Architekturabteilungen als stille Schmollwinkel erscheinen liess.

Der unstreitige Gewinn, der aus dieser lebhaften Anteilnahme des Publikums für die Architektur und die Architekten selbst hinsichtlich einer gerechteren Würdigung ihrer Leistungen und in Bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung erwachsen muss, rechtfertigt in einem kurzen Rückblick auf die Beteiligung der Architektur an den Ausstellungen dieses Jahres das Voranstellen einer zusammenfassenden Betrachtung der Mittel, mit denen der überraschende Erfolg erzielt worden ist, besonders weil diese Mittel an den in Betracht kommenden Hauptkunststätten völlig verschieden waren. Dagegen kann von einer vollständigen Aufzählung der ausgestellten bemerkenswerten Arbeiten hier wohl um so eher Abstand genommen werden, als diese bereits in zahlreichen anderen Fachzeitschriften erfolgt ist und ein erheblicher Teil der ausgestellten Arbeiten schon in unserer Rundschau veröffentlicht wurde, so dass wir uns in dieser Hinsicht auf eine weitere Auswahl beschränken können.

* * *

In Dresden, wo man mit Rücksicht auf die vorjährige Bauausstellung von einer besonderen Architekturausstellung abgesehen hat, fiel der Architektur nur die Aufgabe zu, einzelne Räume des Kunstausstellungspalastes in entsprechender Weise



Internationale Kunstausstellung in Dresden 1901.
Thürumrahmung; modelliert von Bildhauer Ernst Hottenroth in Dresden.



Internationale Kunstausstellung in Dresden 1901.
Thürumrahmung; modelliert von Bildhauer Ernst Hottenroth in Dresden.

für die Aufnahme der Werke der Malerei und der Plastik, sowie des diesmal stark vertretenen Kunstgewerbes besonders einzurichten und zu schmücken.

Dies ist, wie allgemein anerkannt wurde, in glücklichster Weise gelungen. In der grossen Halle, welche die Hauptwerke der Plastik aufzunehmen hatte, ist unter Benutzung des von der Stadt Dresden erworbenen Gipsabgusses des Bartholoméschen Denkmals für die Toten auf dem Père Lachaise durch Architekt Wilhelm Kreis eine grosse stimmungsvolle Dekoration geschaffen worden, die sowohl den Saal als Hauptraum der Ausstellung kennzeichnet, als die Eigenart des genannten Denkmals zu voller Wirkung bringt, ohne dass dadurch die übrigen dort aufgestellten Skulpturen und die wenigen Gemälde irgendwie beeinträchtigt würden. Unsere Tafel 6 lässt die Wirkung des Raumes erkennen. Eine Detailzeichnung lassen wir im nächsten Heft folgen.

Das Kunstgewerbe war ausser durch zahlreiche einzelne Arbeiten, unter denen sich viele vorzügliche Leistungen von der letzten Pariser Weltausstellung befanden, durch einige durchweg in modernen Formen gehaltene Zimmereinrichtungen nach Entwürfen von Professor Otto Gussmann-Dresden, von den Architekten Max Hans Kühne und E. Schaudt in Dresden und Melichar in Wien, sowie von Pankok-München vertreten. Von diesen gibt unsere nächste Abbildung ein Beispiel, die Nische mit Wandbrunnen aus dem Lese- und Ruheraum von Professor Gussmann, wieder. Die Kachelverkleidung und der Wandbrunnen sind in der keramisch-chemischen Fabrik von Dr. J. Bidtel in Meissen hergestellt.

Diese Zimmereinrichtungen waren aber weder untereinander, noch mit der Gesamtausstellung in besondere Beziehung gebracht. Dagegen hatte der Professor Karl Gross in Dresden bei der Anordnung des kunstgewerblichen Eliteraumes ganz Hervorragendes in Bezug auf die Zusammenfassung der sehr verschiedenartigen kunstgewerblichen Erzeugnisse in übersichtliche Gruppen und auf die wirkungsvolle Hervorhebung der einzelnen Stücke geleistet.

Der für diese Abteilung bestimmte quadratische Raum war durch Einbau von acht sternförmig angeordneten niedrigen Bögen in kleine und niedrige, in ihren Abmessungen in richtigem Verhältnisse zu dem kleinen Massstabe der kunstgewerblichen Erzeugnisse stehende Räume zerlegt. Letztere konnten dadurch leicht in wirkungsvollen Gruppen in den Eckräumen a, b, c, d und dem Mittelraume e zusammengestellt oder in den Wänden der dazwischen liegenden Durchgänge zur Einzelwirkung gebracht werden.

Die fein abgewogene Gesamtwirkung dieser Raumgruppe beruhte auf der Zusammenstimmung des roten Fussbodens und der mit matt schieferblauen oder weisslichen Stoffen bekleideten Wände, vor allem aber in der kunstvollen Verteilung und Einschränkung der Beleuchtung. Die unter den Bogen durchführenden Gänge waren mit niedrigen, kein Licht durchlassenden Decken überspannt, so dass die von oben beleuchteten Eckräume und besonders der rings von halbdunklen Gängen umgebene kleine Mittelraum e dem Auge nach jeder Richtung hin in sich abgeschlossene und gut beleuchtete Bilder darboten. Der Mittelraum e wurde gebildet durch eine von Glaswänden umschlossene achtseitige Vitrine, in der die Arbeiten in Edelmetall und Email zu voller Geltung gelangten. In den Eckräumen waren die Glanzleistungen der modernen Keramik, kunstvolle Gläser und Metallgerät aller Art, sowie moderne Kleider und Stoffe zur Schau gestellt. Auch hier war jeder einzelne Gegenstand richtig beleuchtet und trotz der Gruppenzusammenstellung dadurch zur ungestörten Einzelbetrachtung dargeboten, dass alle von einem entsprechend gewählten farbigen Stoffhintergrunde sich gut abhoben und die Trennung der einzelnen Gegenstände voneinander für das Auge durch sehr geschickte Aufstellung eines Teiles der Arbeiten auf ungleich hohen Untersätzen bewirkt war. So bot diese in allen Einzelheiten durchdachte und ausgenutzte Anordnung ein lehrreiches Beispiel für die schwierige und schon oft misslungene künstlerische Behandlung von Ausstellungsräumen für kunstgewerbliche Gegenstände, auf der doch ein Hauptteil der Wirkung beruht.

An dem einen Zugange zu diesem Eliteraum war die auf Seite 3 abgebildete Thürumrahmung von Bildhauer Ernst Hottenroth-Dresden eingebaut, während eine zweite in dem vorerwähnten Leseraum angebracht war.

(Fortsetzung folgt.)



Internationale Kunstausstellung in Dresden 1901.
Wandbrunnen-Nische aus dem Lese- und Ruheraum.
Architekt: Professor Otto Gussmann in Dresden.
Ausführung des Wandbrunnens mit Kachelverkleidung von Dr. J. Bidtel in Meissen.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 1. Theater in Meran. Architekt: *Martin Dülfer* in München.

Der Entwurf des Theaters verdankt seine Entstehung einem Wettbewerb zwischen österreichischen und Münchener Architekten, in dem der Verfasser mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde.

Die Erbauung wurde in den Jahren 1899/1900 bewirkt. Die Baukosten betrugen, ohne die Bühneneinrichtung, 200 000 fl.

Tafel 2. Konkurrenzentwurf zu einem Badehaus mit Hotel Garni für die Stadt Baden bei Wien. 1. und 2. Preis geteilt. Architekten: *Wilhelm Ed. Luksch* und *Karl Freymuth* in Wien.

1. Detailblatt.

Das Hotel Garni, gegen die Franzensstrasse gelegen, ist zwei Stock hoch, das Badehaus einstöckig. — Der Eingang in ersteres ist von der Franzensstrasse angenommen, in das Badehaus vom Parke aus. —

Das Hotel Garni enthält im Souterrain Wohnungen für Diener, Maschinisten etc., und eine Frühstücksküche. — Im Parterre befinden sich ein Frühstückszimmer, Lese- und Spielzimmer, ein Bureau, die Portierwohnung und die Wohnung des Inspektors. — Im ersten und zweiten Stock sind je sechsundzwanzig Einzelzimmer, alle von dem gemeinsamen Vestibül aus zugänglich. — Das Hotel Garni ist mit dem Badehaus durch einen Gang im Parterre verbunden, der in das Vestibül des Bades mündet. —

Das Badehaus enthält im Souterrain links die Waschanstalt, rechts den allgemeinen Teil der Wasserheilanstalt mit den Moor-, Zusatz CO_2- und Zweizellenbädern. — Im Parterre befindet sich links das Dampfbad, rechts das Wannenbad mit zehn Kabinen erster und zwölf Kabinen zweiter Klasse. — Im ersten Stock sind die beiden getrennten Abteilungen der Wasserheilanstalt, links für Männer, rechts für Frauen untergebracht. —

Im Hotel Garni und im Badehaus sind Personenaufzüge angeordnet. Die Wäschekammern liegen übereinander, um die Wäsche mittels Aufzügen befördern zu können. — Ein 2. Blatt folgt im nächsten Heft.

Tafel 3. Konkurrenzentwurf für das staatliche Fernheiz- und Lichtwerk in Dresden. 1. Preis. Architekten: *Lossow & Viehweger* in Dresden.

Im Anfang des Jahres 1899 wurde vom Kgl. Sächsischen Finanzministerium eine beschränkte Preisbewerbung für die Gestaltung des staatlichen Fernheiz- und Lichtwerks in Dresden ausgeschrieben, bei welcher den Architekten Lossow & Viehweger in Dresden der 1. Preis zuerteilt wurde.

Dieses Fernheiz- und Lichtwerk soll dazu dienen, das Kgl. Schloss, die Hofkirche, das Opernhaus, die Museen im Zwinger, die Kunstakademie, das Polizeigebäude und später auch das Ständehaus zu beheizen und zu beleuchten.

Die Weiterbearbeitung der eingereichten Pläne erfolgte jedoch vom hierzu gebildeten Baubureau des Landbauamtes, so dass die Verfasser des Projekts mit dem Bau und der Ausführung nichts mehr zu thun hatten. Der Weiterbearbeitung wurden aber die Ideenskizzen von Lossow & Viehweger zu Grunde gelegt, jedoch wurde in der Ausführung vielfach von diesen Plänen abgewichen.

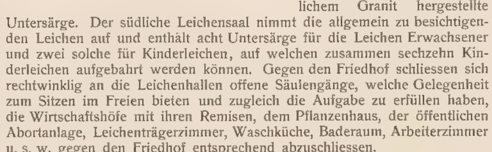
Tafel 4. Der neue nördliche Friedhof in München. Architekt: Städt. Baurat *Hans Grässel* in München.

1. Mittelbau des Friedhofgebäudes gegen das Gräberfeld.

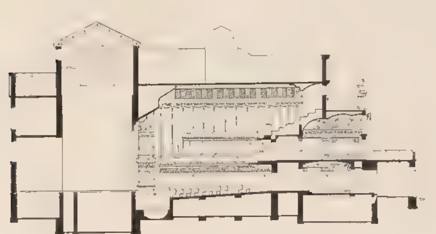
2. Südlicher Seiteneingang an der Strasse (Textblatt).

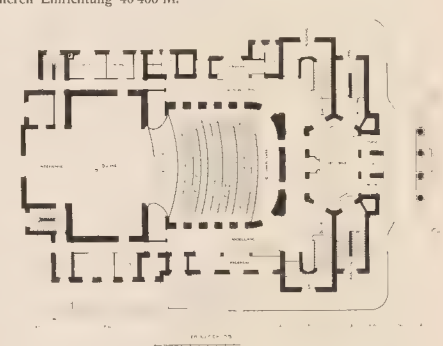
Der im Juni 1896 begonnene und im November 1899 dem Betrieb übergebene Friedhofneubau bedeckt eine überbaute Grundfläche von 2621 qm. Der Mittelbau, welcher die Halle für die Trauerversammlungen enthält, bildet im Grundriss ein regelmässiges Achteck von 13,60 m Durchmesser mit vier diagonalen Nischen und einem 2,65 m breiten Umgang, welchem gegen die Strasse das Vestibül mit je zwei Zimmern der Verwaltung und der Geistlichkeit, gegen den Friedhof eine offene Vorhalle mit den Treppen zu den Glocken und zur Musikempore vorgelegt ist. Die Höhe des Mittelbaues beträgt bis zum Hauptgesims 14,5 m, die äussere Seitenlänge 22,60 m. Nördlich und südlich schliessen sich an die Halle die Leichensäle mit allen ihren Nebenräumen, an deren Enden wieder die beiden Gebäude für die Wohnungen der Leichenwächter, der Friedhofaufseher und des Friedhofsgärtners liegen. Die Leichensäle sind 4,60 m im Lichten breit und 8,30 m hoch. Glaswände trennen sie einerseits von dem 2,60 m breiten Transportgang der Bediensteten, anderseits von den 3,45 m breiten und 4,30 m hohen Leichenbesichtigungshallen. Der nördliche Leichensaal dient zur Aufbahrung von, auf Wunsch der Hinterbliebenen, nicht allgemein zu besichtigenden Leichen. Er enthält sieben polierte, aus künstlichem Granit hergestellte Untersärge. Der südliche Leichensaal nimmt die allgemein zu besichtigenden Leichen auf und enthält acht Untersärge für die Leichen Erwachsener und zwei solche für Kinderleichen, auf welchen zusammen sechzehn Kinderleichen aufgebahrt werden können. Gegen den Friedhof schliessen sich rechtwinklig an die Leichenhallen offene Säulengänge, welche Gelegenheit zum Sitzen im Freien bieten und zugleich die Aufgabe zu erfüllen haben, die Wirtschaftshöfe mit ihren Remisen, dem Pflanzenhaus, der öffentlichen Abortanlage, Leichenträgerzimmer, Waschküche, Baderaum, Arbeiterzimmer u. s. w. gegen den Friedhof entsprechend abzuschliessen.

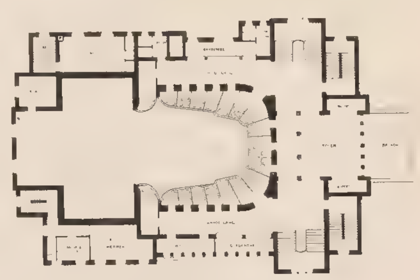
Die Bauten sind im wesentlichen aus verputztem Backsteinmauerwerk hergestellt. Die Kosten des gesamten Baues betrugen 394 500 M., die der inneren Einrichtung 46 400 M.



Herrenhaus Rodenpois in Livland. Nach einem Aquarell. Architekt: Regierungsbaumeister Ludwig Otte in Gross-Lichterfelde.







Theater in Meran. Schnitt und Grundrisse. Architekt. Martin Dülfer in München.



Der neue nördliche Friedhof in München. 2. Südlicher Seiteneingang an der Strasse. Architekt: Städtischer Baurat Hans Grässel in München.

(Bezüglich der eingehenderen Beschreibung der sanitären Einrichtungen, der technischen und künstlerischen Einzelheiten, der Symbolik in der Dekoration u. s. w. sei auf die zur Orientierung des Publikums herausgegebene Broschüre über den neuen, nördlichen Friedhof in München hingewiesen.)

Weitere Abbildungen folgen in den nächsten Heften.

Tafel 5. Landhaus Büger in Reichenberg. Architekt: *J. Schmeissner* in Nürnberg.

Das Landhaus soll zwei Familien aufnehmen, weshalb im Erdgeschoss zwei Eingänge angeordnet sind. Jedes Geschoss enthält nur drei Zimmer.

Die Ausführung der Fassaden erfolgt in Putz mit Sandsteinumrahmungen und teilweise sichtbarer Holzkonstruktion.

Tafel 6. Internationale Kunstausstellung in Dresden 1901. Grosse Halle (Hauptansicht und nordöstliche Seite). Architekt: *W. Kreis* in Dresden.

Zum Aufsatz »Die Architektur auf den deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901«.

Tafel 7. Herrenhaus Rodenpois in Livland. Architekt: Regierungsbaumeister *Ludwig Otte* in Gross-Lichterfelde.

1. Vorderfront und rechte Seitenfront.

In den hier verwandten Formen eines frei aufgefassten, zum Empire neigenden Barock das Haus bauen zu lassen, schien dem Besteller von persönlicher Vorliebe abgesehen — deshalb angebracht, weil ähnliche Bauweise in Uebung war zu jener Zeit, als einst seine Vorfahren in den Besitz der Herrschaft Rodenpois gelangten: im Ausgange des 18. Jahrhunderts.

Dem Architekten war eine schöne und dankbare Aufgabe zugefallen; der Bauherr gab mit einer Präzision, wie sie leider zu den Seltenheiten gehört, seine Wünsche und Forderungen an, und nach einer gemeinsamen Arbeit von wenigen Tagen waren die Grundrisse des Hauses in allen Teilen festgestellt.

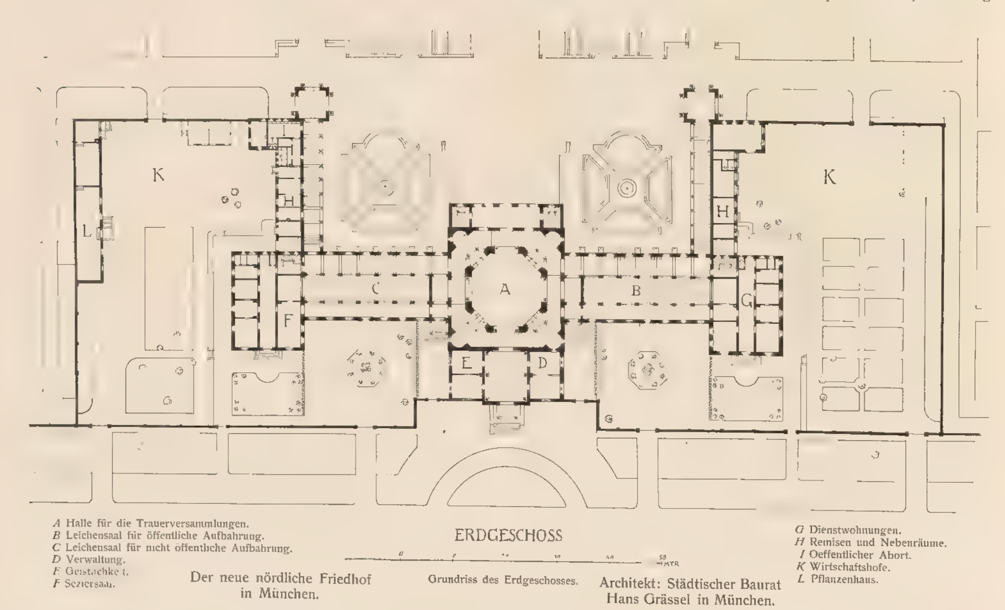
Die erste Forderung war, dem Hause eine möglichst geschlossene Form zu geben; aus Gründen des bequemen Bewohnens sowohl, wie auch namentlich aus Rücksicht auf klimatische Verhältnisse: es musste die Wärme im Innern möglichst zusammengehalten und wenig Gelegenheit zu Schneeablagerungen gegeben werden. Deshalb erhebt sich das Haus über fast quadratischem Grundriss, und das Dach steigt allseitig steil auf.

Da jede Weitläufigkeit vermieden werden sollte, wurden die Wirtschafts- und Dienerräume im Souterrain untergebracht; die Schlafzimmer für die Dienerinnen befinden sich in einem kleinen Zwischengeschoss oberhalb des Anrichteraumes. Das Erdgeschoss enthält Gesellschaftsräume, sowie die Aufenthaltsräume der Familie und der Hausgäste; der erste Stock die Schlafzimmer der Familie und Fremdenzimmer, der zweite Stock ausser weiteren Fremdenzimmern die Schlafräume für das Lehrpersonal der Kinder. Dieses Personal ist sehr zahlreich: es setzt sich zusammen aus zwei Hauslehrern und drei Gouvernanten verschiedener Nationalität und Sprache.

Mit besonderer Sorgfalt ist in dem ganzen Hause die angemessene Trennung der Logis für die verschiedenen Kategorieen der Hausbewohner durchgeführt; derart, dass jedes dieser Logis ein für sich abschliessbares Ganzes bildet. Im engsten Zusammenhang damit steht eine sorgfältig durchdachte Verteilung der Toiletten im ganzen Hause. (Das Klosett im Souterrain ist nur für die männlichen Dienstboten bestimmt, dasjenige für die Dienerinnen befindet sich in dem bereits erwähnten kleinen Zwischengeschoss.)

Die Besorgung des Hauses wird dadurch erleichtert werden, dass das oberhalb der Küche und ihren Nebenräumen liegende Hausviertel in allen Geschossen zu Diensträumen verwendet ist. Im übrigen wurde den besonderen Verhältnissen der Dienstboten Rechnung getragen; im Souterrain wurden für zwei Kategorieen derselben getrennte Speisezimmer angeordnet, und bei der Verteilung der Räume der Diener in den bevorzugteren oder weniger bevorzugten Lagen des Untergeschosses spielte die schwerere oder leichtere Ersetzlichkeit dieser einzelnen Herren die ausschlaggebende Rolle.

Das Untergeschoss enthält dann noch ein kleines Zimmer, in welchem der Herr des Hauses mit seinen Gutsleuten etc. sprechen kann; dieses liegt



A Halle für die Trauerversammlungen.
B Leichensaal für öffentliche Aufbahrung.
C Leichensaal für nicht öffentliche Aufbahrung.
D Verwaltung.
E Geistlichkeit.
F Seziersaal.

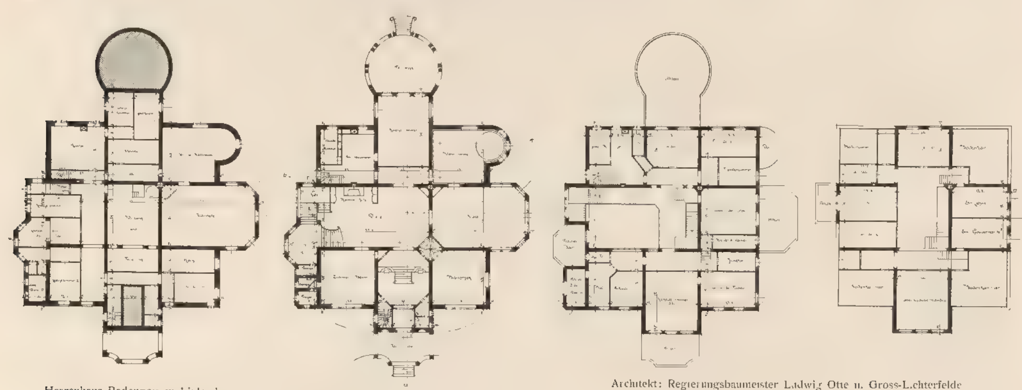
ERDGESCHOSS

Der neue nördliche Friedhof in München.

Grundriss des Erdgeschosses.

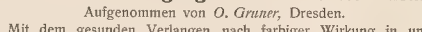
Architekt: Städtischer Baurat Hans Grässel in München.

G Dienstwohnungen.
H Remisen und Nebenräume.
I Oeffentlicher Abort.
K Wirtschaftshofe.
L Pflanzenhaus.



Herrenhaus Rodenpois in Livland

Grundrisse



Architekt: Regierungsbaumeister Ludwig Otte in Gross-Lichterfelde

in der Nähe des Souterraineingangs und ist durch eine besondere kleine Treppe von dem im Erdgeschoss liegenden Herrenzimmer aus erreichbar.

Mittelpunkt des ganzen Hauses ist die grosse Diele, mit Kaminsitz, Fenstersitz und einem besonders behaglichen und geschützt eingerichteten Sitz auf dem Treppenpodest; dieser ist für die Frau des Hauses und ihre nächste Umgebung bestimmt.

Bei der Ausbildung der einzelnen Fassaden ist erstrebt worden, jeder derselben unter Zugrundelegung eines an allen vier Seiten wiederkehrenden Giebelmotivs eine charakteristische Ausbildung zu geben; namentlich an derjenigen Seite, an welcher der Saal liegt, eine festliche Wirkung zu erzielen. Die Eingangsseite zeigt als obligatorisches Motiv eine kleine Plattform oberhalb des Giebels, welche zum bequemen Aufziehen der Hausflagge dient. Letztere hat nach den dortigen Gepflogenheiten nicht nur den Zweck, einen festlichen Schmuck abzugeben, sondern sie dient als Signal, um den heranfahrenden Besuchern schon auf grosse Entfernungen anzukündigen, ob sie den Hausherrn antreffen oder einen oft weiten Weg vergeblich machen würden. — Ein 2. Blatt folgt im nächsten Heft.

Tafel 8. Grabmal auf dem Pragfriedhof in Stuttgart. Architekten: *Eisenlohr & Weigle*, Bauräte in Stuttgart.

Das Grabmal ist für Herrn Hofwerkmeister Vischer entworfen und von demselben ausgeführt worden. Es besteht aus rotem, feinkörnigem Keupersandstein von tiefer, leuchtender Färbung. Die Modelle zu dem ornamentalen Schmuck fertigte nach Entwürfen der Architekten Herr G. A. Bredow, Bildhauer in Stuttgart.



Elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Berlin. 1. Pfeiler zur Ueberbrückung der Potsdamerstrasse. Architekt: Prof. Bruno Möhring in Berlin. Steinmetzarbeit von Carl Schilling daselbst.

Textblatt: Bogengitter für eine Halle. Architekten: *Kristeller & Sonnenthal* in Berlin.

Das Gitter wurde für die Halle des Herrenhauses in Schulzendorf in Bronze getrieben von Hofkunstschlossermeister Paul Marcus in Berlin.

Textblatt: Wohn- und Geschäftshaus in Wien V, Wollzeile. Architekt: Oberbaurat Prof. *Otto Wagner* in Wien.

Die Fassade ist durchaus mit Majolikafliesen, in die das originelle Blumenornament eingebrannt ist, verkleidet.

Textblatt: Elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Berlin. 1. Pfeiler zur Ueberbrückung der Potsdamerstrasse. Architekt: Prof. *Bruno Möhring* in Berlin. Steinmetzarbeit: *Carl Schilling* daselbst.

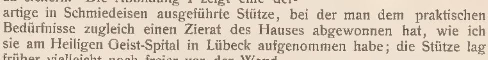
Textblatt: Turm in Steinheim a. M., aufgenommen von *W. Landgrebe* in Oberrad.

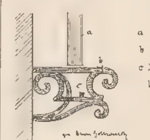
Textblatt: Beleuchtungskörper; ausgeführt von *Paul Stotz*, kunstgewerbliche Werkstätte in Stuttgart.

Stütz- und Befestigungseisen für Fensterläden.

Aufgenommen von *O. Gruner*, Dresden.

Mit dem gesunden Verlangen nach farbiger Wirkung in unserer Fassaden-Architektur hat sich auch der Blick auf die gemütlichen, aussen angebrachten grünen Fensterläden der früheren Zeit gelenkt, und wie bei manchen andern ähnlichen Gelegenheiten ist man dadurch wieder auf manche hübsche, längst vergessene Erzeugnisse früherer handwerklicher Erfindung und Geschicklichkeit aufmerksam geworden. Von den Entdeckungen in diesem Sinne, die ich da und dort gemacht habe, sei heute eine Vorrichtung mitgeteilt, die dazu dient, die Haken, an denen die Läden hängen, zu entlasten, solange letztere geöffnet und zurückgeschlagen sind. Zugleich dienen die zu diesem Zweck angebrachten Stützen mit Gleitfläche dazu, die Ladenflügel mittels Vorstecker gegen das Spiel des Windes zu sichern. Die Abbildung 1 zeigt eine derartige in Schmiedeisen ausgeführte Stütze, bei der man dem praktischen Bedürfnisse zugleich einen Zierat des Hauses abgewonnen hat, wie ich sie am Heiligen Geist-Spital in Lübeck aufgenommen habe; die Stütze lag früher vielleicht noch freier vor der Wand.





Demselben Zweck dient die gleichfalls an einem alten Lübecker Gebäude aufgenommene Vorrichtung Abbildung 2.

Bei diesen Stützen ist die obere Schiene, auf welcher der Laden gleitet, ein wenig nach vorn geneigt, damit er auf dieser schiefen Ebene ohne Mühe um einige Millimeter gehoben wird und desto fester aufliegt.

Notizen.

Haftbarkeit der Fahrstuhlbesitzer. In Boston kam kürzlich ein Unglücksfall zur gerichtlichen Verhandlung, der in einem Geschäftshause vorgekommen war. Eine Person war bei der Benutzung des Personenfahrstuhls getötet worden und der Eigner des Aufzuges sollte dafür verantwortlich gemacht werden wie ein Fuhrunternehmer, in dessen Gefährt ein Fahrgast zu Schaden gekommen ist. Der Fall beschäftigte den obersten Staatsgerichtshof, der dahin entschied, dass derjenige, der einen Personenaufzug in einem Geschäftshause unterhält, kein gewöhnlicher Fuhrunternehmer ist und deshalb nicht wie ein solcher für Unfälle verantwortlich sei.
(The American Architect and Building News.)

Das Schloss Malmaison bei Paris, der einstige Wohnsitz von Napoleons I. erster Gattin Josephine, soll wieder in den Zustand versetzt werden, in dem es sich zur Zeit der Kaiserin befand. Auch die an verschiedenen Orten aufbewahrten Einrichtungsstücke sollen möglichst wieder darin vereinigt werden.

Prag. Vom alten Judenfriedhof in der Altstadt soll ein beträchtlicher Teil einer Strassenregulierung zum Opfer fallen, trotzdem die israelitische Beerdigungsbruderschaft sich erboten hat, die Kosten zu tragen, welche durch Abänderung des Planes entstehen würden.



Turm in Steinheim a. M., aufgenommen von Architekt W. Landgrebe in Oberrad.



Beleuchtungskörper; ausgeführt von Paul Stotz, kunstgewerbliche Werkstätte in Stuttgart.

Ein Ausschuss zur Erhaltung und Pflege des Magdeburger Städtebildes ist vom Architekten- und Ingenieurverein, dem Kunstverein, dem Geschichtsverein, dem Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen, dem Kunstgewerbeverein, der Gesellschaft Athene und dem Künstlerverein St. Lucas gebildet worden. Vorsitzender ist Herr Kreisbauinspektor Ochs, zweiter Vorsitzender Herr Archivdirektor Dr. Ausfeld und Schriftführer Herr Stadtarchivar Dr. Neubauer. Es ist zu hoffen, dass es dem Ausschusse gelingen wird, weitere Zerstörungen der alten Baudenkmäler Magdeburgs, namentlich der schönen Barockfassaden am Breiten Weg, Einhalt zu thun und die Neubauten im Sinne einer dem Städtebilde harmonisch sich angliedernden Architektur zu beeinflussen.

Zeitschriftenschau.

Das Urheberrecht der Künstler. Aufsatz vom Kreisgerichtsrat Dr. B. Hilse-Berlin über die Nachbildung von Bildwerken, an der Hand der Streitfälle betr. das Denkmal Alfons XII. in Madrid, die monumentale Bank mit Reliefschild und Springbrunnen in Dessau von Semper, und das Standbild des Grossen Kurfürsten in Kiel von Haverkamp. *Gegenwart 1901, Nr. 31.*

Ueber Schulbauprogramme. Alexander Bennstein-Wilmersdorf befürwortet, dass in den Wettbewerbprogrammen für Schulneubauten die erforderliche Grösse und Form der Schulzimmer, berechnet nach der Grösse der Schüler und nach dem Raumbedarf für die gewählten Schulbänke, genau vorgeschrieben werde. *Evangelische Volksschule 1901, Nr. 60.*

Bücherbesprechungen.

Das Schulhaus. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung der Schulen und verwandten Anstalten im Sinne neuzeitlicher Forderungen. Herausgegeben von Ludwig Karl Vanselow. Jährlich 12 Hefte. Preis 6 Mark jährlich, 3 Mark halbjährlich.

Das Schulhaus hat sich in den zwei Jahren seines Bestehens zu einer hübsch ausgestatteten Zeitschrift entwickelt, in der bemerkenswerte Neuerungen auf dem Gebiete des Schulbaues und der Schuleinrichtung beschrieben und angeregt, die amtlichen Schulbauprogramme, die Wettbewerbe und Schulbau-Nachrichten mitgeteilt und die Forderungen einer gesunden Entwicklung unsres Schulwesens nach allen Seiten eifrig und doch massvoll vertreten werden. Der Architekt, welcher sich auf dem Gebiete des Schulbauwesens einarbeiten will, findet im Schulhaus eine Fülle von brauchbarem Material.

Deutsche Teppich- und Möbelstoff-Zeitung. Illustrierte Fach- und Verbandszeitung für die Teppich-, Linoleum- und Möbelstoff-Industrie, sowie verwandte Gewerbe. Offizielles Organ des Verbandes der Teppich-, Linoleum- und Möbelstoffhändler Deutschlands. Herausgegeben von Karl Koch. Berlin 1901. 7. Jahrgang. Heft 1—12. (Jährlich 24 Nummern 10 Mark.)

Die Zeitschrift bringt eine grosse Auswahl von fach- und kaufmännischen Artikeln nebst Entwurfsskizzen, Ansichten von Innenräumen etc., kleinere Mitteilungen aller Art, Fragebeantwortungen u. s. w., die den Bedürfnissen des Leserkreises, für den die Zeitschrift bestimmt ist, gut zu entsprechen scheinen.

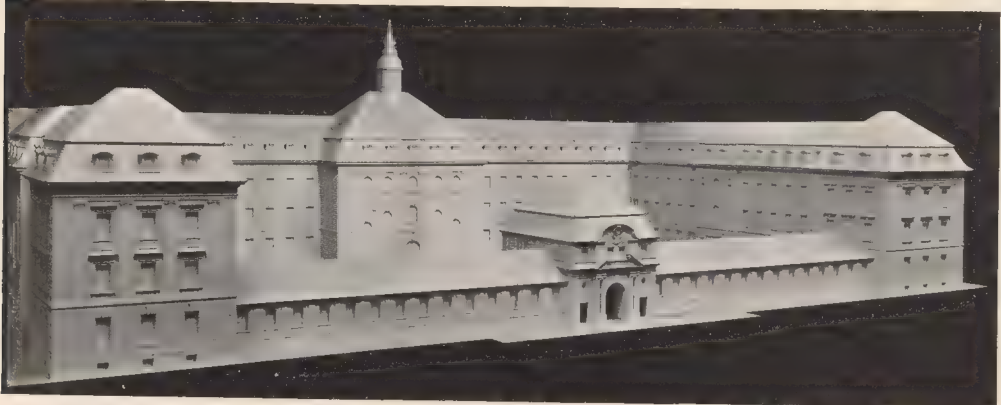
Bücheranzeigen.

Gewerblich-Technischer Ratgeber. Zeitschrift für Unfallverhütung, Gewerbehygiene und Arbeiterwohlfahrt, sowie für Genehmigung, Feuersicherheit, Einrichtung und Betrieb gewerblicher Anlagen: Herausgegeben unter Mitwirkung des Vereins Deutscher Revisions-Ingenieure von Dr. *Werner Heffter,* Berlin, Verlag von A. Seydel. Jährlich 12 Hefte 6 Mark.

Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungstermin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Stadtrat zu Leipzig	Volksheilstätte Leipzig in Sorg bei Adorf i. Voigtl.		30/10. 1901	2000, 1500, 1000 M.	In Sachsen wohnende Architekt.	Rathaus, Zimmer 6, Hochbauamt (3 M.)
Flammersheim & Steinmann, Tapetenfabrik in Köln-Zollstock	Tapetenmuster für Maschinendruck		30 10. 1901	1500, 1000, 500 M. Ankäufe für 200 M.	Deutsche Musterzeichner	
Kgl. Domkapitel zu Brünn i. M.	Wiederherstellung des Domes	Ideenwettbewerb	31/10. 1901	5000, 3000, 2000 Kr.	Allgemein	—
Grossherzogl. Bürgermeisterei in Mainz	Kreyssig-Denkmal	Zeichnungen 1:20 und Perspektive oder Modell	1,11. 1901	600 und 400 M.	—	2 M.
Kommission für den Bebauungsplan von Gothenburg i. Schw.	Bebauungsplan einzelner Stadtteile		1/11. 1901	Zus. 8000 Kr.	Allgemein	Schriftführer der Stadtverordneten
Marburger Tapetenfabrik J. B. Schaefer	Verschiedene Tapetenentwürfe	Fertig für Maschinen gezeichnete Entwürfe	1 11. 1901	Insges. 2000 M. Ankäufe für 100 bis 150 Mk.	Allgemein	
Kirchenvorstand St. Martin in Bonn	Katholische Pfarrkirche für den südlichen Stadtteil	Ideenwettbewerb 1:200	15 11. 1901	2000, 1200, 800 M.	Deutsche Architekten	3 M.
Verein der Kunstfreunde zu Lübeck	Fassadenentwürfe	—	15 11. 1901	2000, 1500, 1000, 800 M. Ankäufe für je 100 M.	Deutsche Architekten	Stadtbaubureau Lübeck, Mühlendamm 10
Stadtrat zu Freiburg i. B.	Stadttheater-Neubau, 1200 Sitzplätze	Vorentwürfe 1.200	16/11. 1901	—	Allgemein	
Zweibrücken (Pfalz)	Wittelsbach-Denkmal (Luitpoldbrunnen)	40000 M. Plastische Modelle 1 5	28/11. 1901	I. Preis Ausführung, II. Preis 1500 M., III. Preis 1000 M.		Bürgermeisteramt
Ev. luther. Stadtsynode, Frankfurt a. M.	Evang. Kirche am Hohenzollernplatz	—	30 11. 1901	2500, 1500, 1000 M. Ankäufe für je 500 M.	Deutsche Architekten	Kanzlei der ev. luth. Stadtsynode zu Frankfurt a. M. am Schwimmbad 5 I
Bürgermeister von Marxloh, Kreis Ruhrort	Rathaus für Hamborn	—	1/12. 1901	1500, 1000, 500 M.	Im Deutschen Reiche ansässige Architekten	10 M.
Baudepartement des Kantons Basel-Stadt	Abbruch und Neubau der Mittleren Rheinbrücke	Entwurf und Ausführungsangebot	14 12. 1901	Zus. 25000 Fcs.	Allgemein	Kantonsingenieur Basel-Stadt (30 Fcs.)
Bismarck-Denkmal-Ausschuss in Hamburg	Bismarck-Denkmal	400000 M. Gesamtkosten	14 12. 1901	Zus. 30000 M.	Deutsche Reichsangehörige	Bureau der Hamburger Handelskammer (fr.)
Baudeputation Bremen	Gymnasium und Realvollanstalt		15 12. 1901	4000, 2 × 3000, 2 × 2000, Ankäufe für je 1000 M.	Deutsche Architekten	Regierungskanzlei, Bremen Stadthaus Zimmer Nr. 21 (fr.)
Landeshauptmann der Provinz Westfalen	Provinzialmuseum für Münster i. Westf.		16/12. 1901	3000, 2000, 1000 M. Ankauf 500 M.	Deutsche Architekten	Bureauvorsteher Hofmeister, Landeshaus, Münster (5 M.)
Gemeinderat zu Brünn i. M.	Generalregulierungsplan des gesamten Stadtgebietes		25/1. 1902	8000, 4000, 2000 Kr.	Deutsch-österr. Architekten und Ingenieure	Stadtbauamt (50 Kr.)
Magistrat zu Siegen	Festhalle		1/3. 1902	1500, 900, 600 M.		Stadtbauamt Siegen (2 M.)
Magistrat Kassel	Rathaus		1/5. 1902	9000, 2 × 5000, 2 × 3000, 2 × 1000	Architekten Deutschlands	Stadtbauamt, Wilhelmshöher Platz 5 (5 M.)
Stadtamt St. Petersburg	Zwei Brücken über die Newa u. Uferverbindungen		1/14. 9. 1902		Allgemein	

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



IV. städtisches Krankenhaus in Berlin. Hauptgebäude. Berliner Kunstausstellung 1901. Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin

Antiquarische Betrachtungen.

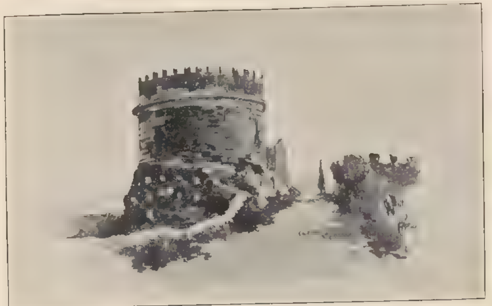
Ein Mahnwort für unsere Zeit

von

Theobald Hofmann.

Kein Land der Welt birgt so viel gute Kunst in ununterbrochener Kette der Entwicklung wie Italien mit Sizilien. Selbst an Werken griechischer Zeit, griechischen Geistes und Einflusses sind sie reich und die Wirkung gerade dieser baulichen Reste ist überwältigend. Die Kraft der Baumassen, gehoben und geadelt durch Curvaturen, den Schwung der Linien aller Bauteile und durch die Verhältnisse in sich, lassen sich jetzt an alten griechischen Tempeln noch weit vertiefter, eindrucksvoller geniessen, da diese nicht mehr in der ehemaligen Farbenpracht auf uns wirken. Wer die Ruinen zu Pästum, zu Girgenti und Segesta, das Trümmermeer von Selinunt einmal geschaut, wird sich von ihnen immer wieder angezogen fühlen , ja die jetzige Schmucklosigkeit dieser Reste zeigt uns weit besser die Klarheit der Formen, den hohen Adel, die Erhabenheit feierlicher Grundstimmung, – bei aller Bescheidenheit räumlicher Ausdehnung! Die unvergleichliche Wirkung zwingt zur Bewunderung für die Grösse und stolze machtvolle Einfachheit hellenischer Baukunst. Die Schätze der Museen zu Palermo und Neapel ergänzen dann noch unsere Vorstellung von den monumentalen Schmuckgebilden der Alten an Wandgemälden, Mosaiken und Skulpturen, selbst noch für den geringen Profanbau. Dazu kommt noch die gesamte kunstgewerbliche Welt in der Unzahl prächtiger Stücke an Haus- und Küchen-, Spiel- und Kriegsgerät. Steigt nicht ferner in uns bei Nennung des Namens Pompeji sofort ein Bild der wiederaufgedeckten Stätte antikrömischer Kultur am Golfe von Neapel auf: ein geschlossenes Stück alter baulicher Welt, der wir so oft nachgeforscht, die wir so lieb gewonnen haben, weil sie uns nur hier allein als einheitliches Ganze vor Augen tritt. Wer kennt nicht C. Weichardts Idealbilder Pompejis vor der Zerstörung? Und wenn auch dieses alte Landstädtchen solch hohen Adel der Architektur in Wirklichkeit nicht zeigte, so war doch die es umgebende Natur zu alter Zeit um so köstlicher! Die Wälder und Haine der Höhenzüge sind nun verschwunden, nur das Grün des gesegneten wasserreichen Sarnusthales unter der warmen Sonne Campaniens ist verblieben, das tagsüber auch im heissen Sommer von einem leichten Seewinde gekühlt ist. Wen immer dann im Abendschein die scharfgezeichneten Sorrentiner und Salerner Gebirge in ihren neutralen Tinten grüssten und wer den Rauchsäulen des ehrwürdigen Vesuvius in Mussestunden nachzusinnen wusste, wer dem ewigen Glanze des Golfes, vom Cap Misen bis Sorrent, von der Höhe folgen konnte — recht oft —, der wird sich dem über jene Stätte ausgegossenen Reize nicht haben entziehen können. Und wer dann nicht nur einige Male von den Führern durch die Strassen der alten Stadt gehetzt wurde, sondern auch das Glück hatte, im alljährlichen Giro auf wissenschaftlicher Wanderung unter der kundigen Führung von Professor Mau vom deutschen archäologischen Institut zu Rom in alle die Einzelheiten dieser Welt sich zu vertiefen, der wird in antiquarischer und künstlerischer Hinsicht dem baulichen Zauber in seiner Unmittelbarkeit unendlich Vieles abzuringen vermocht haben. Vor allem sind es die Grundrissgestaltungen, die bei aller Kleinheit der einzelnen Räume in ihrer Vielseitigkeit der Anordnung gefangen nehmen. Als Ganzes gefasst bilden sie ebenso wie der alte Stadtplan Roms mit seinen unzähligen Monumentalbauten, nur in viel bescheidenerer Weise, geradezu eine Fundgrube akademisch vollendeter Lösungen. Weiter ist es der innere Ausbau, der Interesse erweckt. Al Fresco gemalte Wände, Mosaik-Fussböden, Marmortische, Brunnen und Wasserbecken in Atrien und an Säulengängen erfreuen unser Auge. Besonders auch das Gegenständliche der Wandbilder in den Haupträumen der Häuser lässt uns Einblicke thun in die Ideenwelt der Alten. Hier spiegelt sich der Glanz und die Frische, die freudige Lust eines glühenden Lebens. Wer empfand hier nicht den Zusammenklang, die harmonische Vereinigung des Baulichen mit den Werken aller bildenden Künste, besonders mit denen der Malerei! Unaufhörlich nagen jetzt Licht und Sonne sie hinweg - unwiederbringlich. Doch soll uns die Farbenstimmung einiger der besten Teile noch gerettet werden. Zu einer Ehrung für A. Mau anlässlich seines 60. Geburtstages ward eine zur Festhaltung dieser Schätze bestimmte Sammlung veranstaltet, deren Ergebnis die Erreichung des Zieles in Aussicht stellt.

Wieder ein andres Bild gewährt das alte Latium am Tiberlauf, jetzt die Campagna di Roma zwischen dem Saume des Meeres und den malerischen Höhen der Albaner und Sabiner Berge. Der vulkanische rötlichbraune Tuff verschärft noch den heutigen Eindruck der Oede, den diese Ebene mit ihrem zerrissenen, Malaria hauchenden Boden macht. Die Trümmer alter Wasserleitungen, die wie Skelette eines vorweltlichen Ungeheuers in der römischen Sonne bleichen, die Gräberruinen der Via Appia, der Königin aller Strassen in alter Zeit, sprechen von der Verödung und Verwüstung einer ehemals reichangebauten Gegend, und noch mehr die „ewige Stadt“ selbst, die alte Roma, mit ihren gigantischen Resten als Zeugen verlorener Grösse! Der jahrhundertelang gepflogene Raubbau an den Riesenbauten der alten Welthauptstadt hat sie stark



Das Grab der Caecilia Metella. Nach einem Aquarell von Th. Hofmann.



Die Peterskirche in Rom. Nach einem Aquarell von Lindemann-Frommel.

zersetzt; die neuere Zeit, eine neue Kultur hat sich darin breit gemacht — ohne die Sprache der Gewaltigen zu übertönen.

Die christlich-antike und die früh-mittelalterliche Baukunst, denen die Plünderung der alten Denkmäler Roms freigegeben war, benutzten sie nicht nur als Steinbrüche und Kalkgruben, denen sie ihr Baumaterial entnahmen, sondern sie holten aus ihnen alles, was sie für ihre Bedürfnisse irgend verwenden konnten. Die alten Heldensarkophage wurden zu Brunnen, Wasch- und Viehtrögen, die Marmorplatten der Paläste wurden Auslageplatten für Fleischer und Gemüsehändler, Tausende von Säulenschäften wanderten in neu zu errichtende Gotteshäuser, selbst nach andern Ländern. Marmorquader und Gebälkstücke wurden zu Kalk gebrannt. Es lag ja alles da zum Bauen, frei an Plätzen und Strassen. Und dennoch hat auch diese altchristliche Zeit uns etwas Neues an dekorativer Kunst geschenkt: Die Katakombenmalereien und Sargskulpturen, die wohl anknüpfend an das Alte neues Gefühlsleben zum Ausdruck bringen; ferner die Mosaikgemälde in den Absiden der Kirchen, die Fresken an den Wänden der Klöster, die mit bunten Glaspasten und Goldplättchen durchsetzten Mosaiken an Altären, Kanzeln und Grabmonumenten und nicht zuletzt die herrlichen Fussböden der Kirchen in farbigem Marmor.

In der folgenden Zeit des romanischen Stils, der besonders in Oberitalien blühte, verwandte man noch immer alte Reste römischer Architektur; aber infolge solcher Einpassung fehlt vielen dieser Werke der geschlossene Charakter im Gesamtaufbau und oft der Adel in sich und in ihrem Verhältnis zum Ganzen abgewogener Einzelformen, so viel auch Würdiges und Monumentales, vor allem Stimmungsvolles geschaffen wurde. Die Gotik auf italischem und sizilischem Boden ist auch mehr äusserlich aufgenommen worden und das sehr merklich im Profanbau, während im Sakralbau mit möglichst wenig, aber gutem Baumateriale gewaltig grosse Raumbildungen, immerhin vorzügliche Leistungen in konstruktiver Hinsicht, geschaffen wurden und darin das Handwerkliche — vornehmlich auch im inneren Ausbau — so recht gepflegt war.

Sind vielstöckige, quadratische Glockentürme, mächtige Steinwälle, Festungsmauern und Burgen und trotzige Türme der Adelsfamilien das Wahrzeichen des Mittelalters, so kennzeichnen die Kuppelbauten der Kirchen die Formensprache der Renaissance und ihrer Nachfolger.

War in Italien seit dem römischen Zeitalter — einige gotische Werke ausgenommen — der Schöpfungsbau im eigentlichen Sinne kaum zu Ehren gekommen, so erblühte aufstrebend mit der Renaissance unter Brunelleschi, Luciano da Laurana, Bramante, Raffaello, Sanmicheli, Michelangelo, Palladio und ihren Schulen bis einschliesslich Vignola, Fontana, Maderna, Borromini und Bernini in freier Originalität ein neues bauliches Leben auf Grundlage der Antike. Und wieder klangen zur Zeit der höchsten Blüte alle Künste zusammen wie zu alter Zeit! Freilich hat man in der Barockepoche über den Strang geschlagen und über dem Zuviel das innere Wesen aller Baukunst — das Gestalten aus sich heraus — vergessen. Man trieb schliesslich Dekorationskunst im grössten Stil und Pomp mit allzuviel Formen. Der Wellenschlag der Zeit hat auch diese Nachblüte der Ueberladung niedergeschlagen; doch hat die Flut uns heilige Trümmer ans Land geworfen: Es ist der Apparat der Ausgestaltung in seinem Reichtume logischer Aufbaugesetze — die Grammatik der Alten; Unersetzliches an Wissen und Können vergangener Zeiten ist unser Erbe! Bewahren wir es, werten wir es!

Den Geist, Worte zu finden im Sinne unserer Zeit, haben wir, doch das Masshalten nach dem Vorbilde der Griechen, ein guter Satzbau, wie ihn die Römer pflegten, tüchtige monumentale Konstruktion, logisch ästhetische Fügung im Aufbau der Glieder, Adel der Form wie zur Zeit der Renaissance — Klarheit und Wahrheit in der organischen Durchbildung alles Baulichen, folgerechte Gestaltung thun vor allem Not!

Wenn wir uns sonach geloben, allein die Tendenzen der Aufbauentwickelung, nicht aber die Formenwelt — das Aeusserliche des Erbes — werten zu wollen, wenn wir allein das an den alten Bauschätzen verfolgen, was struktiv-technisch und symbolisch-logisch ist, dann wird unsere „Moderne“ noch erstarken zu herrlichem Sein!

Aber alles auf Persönliches allein setzen zu wollen, widerspricht aller und jeder Kultur- und Kunstentwicklung. Und warum blüht trotz alledem heut in der Moderne der Nachahmungswucher wie kaum zuvor in der zweiten Blüte der Renaissance des letzten Jahrhunderts? Ihr zum Spotte fast: — in Ermangelung an antiquarischem Wissen der Gestaltung und Durchbildung. Deshalb wieder die Nachbildung von Formal-Aeusserlichem! — Und wo bleibt das neuschaffende Konstruieren von innen nach aussen? —

Deshalb, Moderne! erwirb das Erbe, um es zu besitzen, es zu nutzen! Das war doch stets so, solange es eine Kultur und Kunst gegeben, und wird so bleiben, bis an der Welt Ende.

Und die daran nicht glauben wollen, werden es mit ihren Schöpfungen büssen; denn es kommt die Zeit, da die Flut über sie hinweggegangen sein wird und kommende Geschlechter auch sie einschätzen werden.

Es ist eine ernste Sache um die wahre Kunst! wie eine ernste um die wahre Freude.



Die Akropolis in Athen. Nach einem Aquarell von Th. Hofmann



Internationale Kunstausstellung in Dresden 1901.
Grosse Halle. Detailzeichnung. Architekt: W. Kreis in Dresden.

Die Architektur auf den deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901.

(1. Fortsetzung.)

Auf der Grossen Berliner Kunstausstellung war die Architektur durch drei selbständige Gruppen vertreten, die von den Ausstellungen der Privatarchitekten, des Stadtbauamtes und des Königl. Preussischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten gebildet wurden.

Die Ausstellung der Privatarchitekten war von der Vereinigung Berliner Architekten eingeleitet und von deren Mitgliedern vorwiegend beschickt. Zu ihr gelangte man durch ein von Architekt Georg Rönsch entworfenes und von Hasselwander & Rödel ausgeführtes Stuckportal, bestehend aus zwei Eichbäumen, deren über der Thür zusammenwachsende Kronen die Wappen der deutschen Hauptstädte, darüber das Künstlerwappen und als obersten Abschluss eine Mauerkrone trugen.

Die beiden Säle, welche die Ausstellung enthielten, waren unter Leitung von Rönsch eingerichtet. Die Wände hatte man mit einem niedrigen Paneel von braunvioletter Färbung versehen und darüber mit mattgrünem Stoff bespannt. Den Abschluss derselben nach der aus Licht durchlassendem weissgelben Stoff bestehenden Decke bildete ein aufschablonierter Fries in Gold. Die Wandflächen wurden durch den Einbau niedrigerer Teilungswände zerlegt und zugleich vermehrt, so dass die einzelnen Blätter sich ohne Beeinträchtigung durch zu viel Nachbarn zur ruhigen Betrachtung darboten. Die Zwischenwände endigten in Pfeilern mit kleinen Kugellorbeerbäumen. Den Abschluss der Durchsicht in der Längsachse und zugleich einen kräftigen Point de vue bildeten die über und neben dem Durchgang nach den Bildersälen angebrachten farbigen Darstellungen der Hohkönigsburg und anderer Wiederherstellungsarbeiten deutscher Burgen von Bodo Ebhardt. Die Mitte der Säle war durch Ruheplätze, einen grossen Lesetisch zum Durchblättern der ausgelegten Werke, durch Pflanzengruppen und ein Modell der wiederhergestellten Hohkönigsburg eingenommen. Unter den ausgestellten Entwürfen befand sich manches unsern Lesern bereits bekannte Blatt; u. a. auch die Photographieen der grossen Münchener Friedhofsanlage; weitere sind zur Veröffentlichung in den nächsten Nummern unserer Rundschau bestimmt.

Von der Ausstellung der Vereinigung gelangte man durch das am Eingang unseres Artikels in Heft 1 abgebildete Portal von Kretzschmar in die kunstgewerbliche Sammelausstellung des Vereins Ornament und in die Einzelräume mit vollständigen Innenausstattungen, unter denen sich recht gute Leistungen befanden, die zur Anziehung des Publikums wesentlich beitrugen.

Bei der Aufhängung der Entwürfe war, wie schon erwähnt wurde, dafür gesorgt, dass jedes einzelne Blatt genügend zur Geltung kam und nicht von einer Masse daneben hängender Blätter erdrückt wurde, ein Grundsatz, dessen Befolgung auch den Bildersälen ein wesentlich erfreulicheres Aussehen verliehen und die Bilderbetrachtung bedeutend angenehmer gemacht hat. In der Ausstellung der Privatarchitekten war die Einzelwirkung der Arbeiten, das Herausheben und Loslösen derselben von der Umgebung zum Teil noch durch besonders darauf berechnete Einrahmung verstärkt.

Ebenso wie diese äusserliche Ausstaffierung erschien die Darstellungsweise mancher Blätter mehr auf das grössere Publikum berechnet, als man dies noch vor kurzem dem Charakter einer Architekturausstellung angemessen erachtet hätte. Einzelne Aussteller haben sich sogar völlig von dem übrigen abgesondert, indem sie einige Skizzen oder Photographieen in einem Durchgang oder in einem besonderen kleinen Kabinett unterbrachten. Inwieweit diese Auffassung berechtigt und zur Nachahmung oder weiteren Betonung zu empfehlen sei, mag dahingestellt bleiben. Es wird dabei vor allem darauf ankommen, ob der Inhalt und die Stimmung der Arbeiten eine solche Absonderung vertragen und rechtfertigen, wie dies zum Beispiel bei ernsten, weihevollen Denkmalsentwürfen sehr wohl der Fall sein kann. Im allgemeinen scheint hier die Grenze des Zulässigen in der „Aufmachung“ ziemlich nahe zu liegen und Vorsicht geboten zu sein, damit nicht das Gegenteil von dem erreicht wird, was der Aussteller beabsichtigte. Das Gleiche würde bei den Bilderausstellungen der Fall sein, wenn das neuerliche Streben nach Einzelwirkung und Herstellung einer zu dem Bilde genau passenden Umgebung wirklich, wie manche hoffen, dahin führen sollte, dass man die Bildersäle, über das dringend zu wünschende Mass der Entlastung weit hinaus gehend, in zahlreiche Einzelausstellungen auflöste, in denen jeder Künstler die zu seinen Arbeiten passende Stimmung und Umgebung nicht nur durch entsprechende Färbung von Fussboden und Wänden sowie durch die richtige Beleuchtung, sondern durch Zusammen-



Berliner Kunstausstellung 1901.
Land- und Amtsgericht in Brieg. Architekt: Geh. Oberbaurat P. Thoemer in Berlin.



Berliner Kunstausstellung 1901.
Empfangsgebäude auf dem Bahnhof in Koblenz. Architekten: Geh. Oberbaurat P. Thoemer und Baurat A. Rüdell in Berlin.

stellung ganzer kunstgewerblicher Einrichtungen mit Möbeln und allem Zubehör erzeugen würde.

* * *

Das Königl. Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat sich zum erstenmal und mit grossem Erfolge an der Beschickung der Ausstellung beteiligt. Der von den Entwürfen zu Staatsbauten eingenommene Saal war unter Leitung des Baurates C. Grunert in ebenso ansprechender wie vornehmer und zweckmässiger Weise ausgestattet worden. Hier waren die 37 ausgestellten Arbeiten, die eine mustergültige Auslese aus den in der letzten Zeit im Ministerium der öffentlichen Arbeiten aufgestellten Entwürfe darboten, da infolge der Anzahl kleineren verhältnismässig mehr Raum zur Verfügung stand als in den beiden Sälen für die Privatarchitektur, noch übersichtlicher und weitläufiger auf den in ähnlicher Weise wie dort behandelten Wänden angeordnet. Durch die gleichmässige Einrahmung in elfenbeingelben Rahmen wurde die vornehm ruhige Gesamtwirkung noch erhöht und die Zusammengehörigkeit der Entwürfe betont, die eine höchst erfreuliche Mannigfaltigkeit in der selbständigen Behandlung der Aufgaben zeigten.

Die Ausstellung gab ein anschauliches Bild von der umfassenden Bauthätigkeit des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und der Vielseitigkeit der ihr gestellten Aufgaben. Neben grossen Gebäuden für Kirche und Verwaltung, wie die Willibrordi-Kirche in Wesel und die Land- und Amtsgerichte in Berlin und Magdeburg und das Polizeipräsidialgebäude in Hannover, das Dienstgebäude des Geheimen Zivilkabinetts und die grossen Empfangsgebäude für die Bahnhöfe in Danzig und Koblenz, fanden sich hier eine Anzahl von äusserst reizvoll behandelten Dorfkirchen, z. B. für Wellerode und für Kappel (Regierungsbezirk Kassel), kleineren Amtsgerichten (St. Goar, Ratzeburg, Lindlar) und Empfangsgebäuden für kleine Stationen, wie die auf den Bahnhöfen Altena und Finnentrop i. W. und auf der Station Putlitzstrasse der Berliner Ringbahn, ferner das Eichungsamt Köln und der domänenfiskalische Weinkeller und Versteigerungssaal in Rüdesheim, die Schifferbörse in Ruhrort und die Kaiserl. Wartehalle auf Haltestelle Werbellinsee. Ein paar Teppiche und Ziermöbel, die an beiden Enden des Raumes aufgestellt waren, verwischten den Eindruck des Leeren, Unwohnlichen, den Ausstellungsräume mit leerer Mitte so leicht machen.

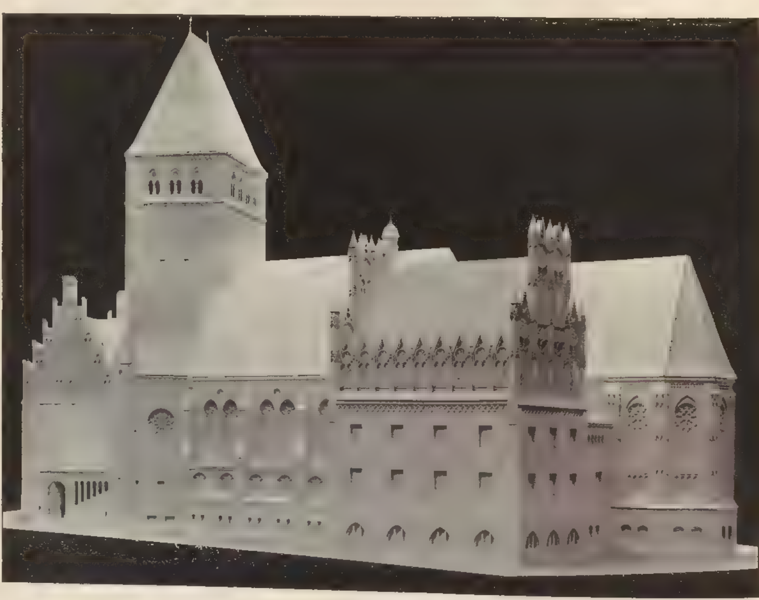
* * *

Die Ausstellung des Berliner städtischen Hochbauamtes war getrennt von den vorhergeschilderten Architekturabteilungen in der alten Maschinenhalle untergebracht. Hier kam, unterstützt durch die räumliche Absonderung, die einheitliche, planmässig nach grossen künstlerischen Gesichtspunkten sowie mit grösseren Mitteln durchgeführte Anordnung der Schaustellung am mächtigsten zur Geltung. Der seit einigen Jahren mit der Leitung des städtischen Hochbauwesens betraute Erbauer des Reichsgerichts, Königl. Baurat und Stadtbaurat Ludwig Hoffmann, hatte da durch die Fülle des dargebotenen Materiales wie durch die Art der Vorführung ein glänzendes Zeugnis des gegenwärtig das städtische Bauwesen beseelenden künstlerischen Geistes geschaffen und die Bedeutung und den Umfang der ihrer Lösung entgegengehenden Bauaufgaben in anschaulichster Weise vor Augen geführt.

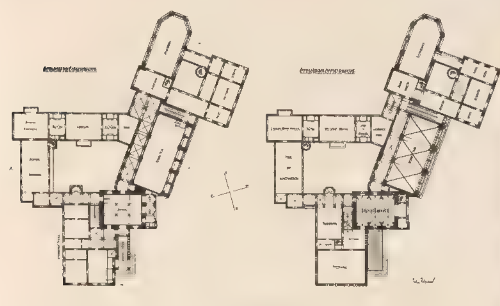
Die weiträumige und hohe Halle war durch Einbauten in 22 Räume von sehr verschiedener Grösse und Höhe zerlegt, in denen die 46 Entwürfe mit ihrem reichen Zubehör an Zeichnungen, Modellen und Details, sowie Ausführungsproben in übersichtlicher Zusammenfassung des Zusammengehörigen untergebracht werden konnten.

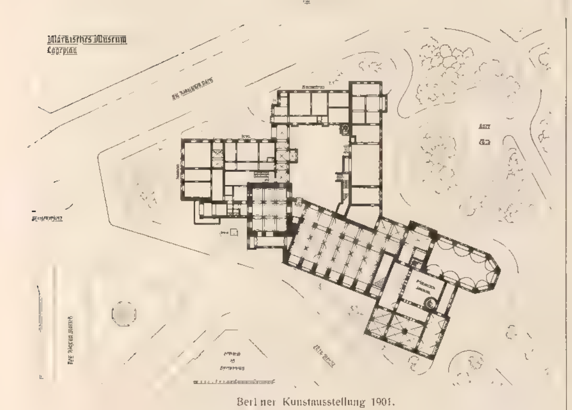
Ein halbdunkler, mit Abgüssen und Pflanzendekoration ausgestatteter Vorraum vermittelte den Uebergang vom Konzertplatz in das Innere und veranlasste zur geistigen Sammlung für die aufmerksame Betrachtung der folgenden Räume.

Die Wände derselben waren mit grobgewebtem mattgrünem Stoffe bespannt, der Fussboden ebenfalls mit grobem einfarbigen Gewebe belegt. Die Thüren bildeten einfache rechteckig ausgeschnittene Oeffnungen ohne besondere Umrahmung. Die Decken bestanden aus weisser Gaze, die je nach der Grösse



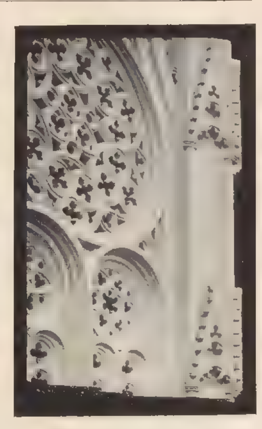
Märkisches Provinzialmuseum in Berlin Ansicht von der Wallstrasse (Westseite). Berliner Kunstausstellung 1901 Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.





Berliner Kunstausstellung 1901.
Märkisches Provinzialmuseum in Berlin. Grundrisse.
Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.





Berliner Kunstausstellung 1901.
Markisches Provinzialmuseum in Berlin. Teilmodelle vom Hauptbau. Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

des Raumes und der darin aufgestellten Modelle etc. in verschiedener Höhe eingespannt war. Die Modelle standen auf entsprechenden Holzgerüsten, die mit demselben Stoffe wie die Wände in engen senkrechten Falten bespannt waren.

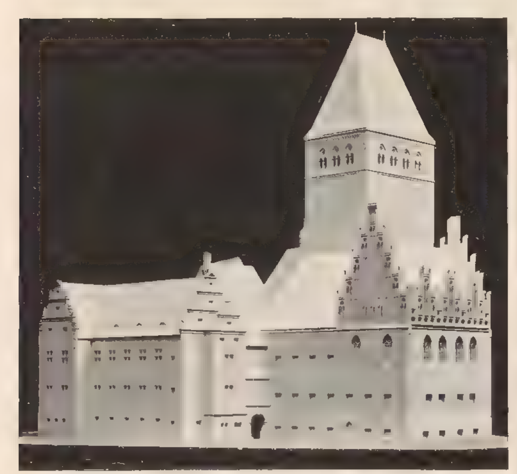
Den Schmuck der Räume bewirkte die geschickte Anbringung der Teilmodelle über den Thüren und an den Wandflächen, wie die wohlerwogene Aufstellung lebender Tannen- und Lorbeerbäume in Pyramiden- und Kugelform. Hier und da waren ausserdem zum Teil vergoldete Laubkränze aufgehängt. Das harte Weiss der Gipsmodelle hatte man durch leichte Abtönung gemildert. So erschienen die Ausstellungsgegenstände wie in die Räume hineinkomponiert, die eine vornehme Ruhe ohne jede Steifheit atmeten und jeder für sich ein abgerundetes Bild darboten, bei dessen Einzelheiten man gern verweilte.

Was die städtische Ausstellung inhaltlich von den beiden Gruppen im Hauptausstellungsgebäude unterschied, war das völlige Fehlen von Schaubildern, die durch eine aussergewöhnlich grosse Anzahl sorgfältig durchgeführter Gesamtmodelle in zum Teil recht ansehnlicher Grösse des Massstabes ersetzt waren. (Einige der hervorragendsten Bauten geben unsere in den Text eingefügten Abbildungen nach den Modellen wieder, weitere lassen wir in den nächsten Heften folgen.) Dazu gesellten sich an Zeichnungen die geometrischen Ansichten, Grundrisse und Detailblätter und eine reiche Fülle von Teilmodellen, namentlich der bildnerischen Arbeiten, der Portale etc. Besonderen Reiz verlieh der Ausstellung ferner die Hinzufügung von Ausführungsproben, welche die beabsichtigte und bei der Ausführung eingehaltene Behandlung des Steines und der übrigen Baustoffe veranschaulichten.

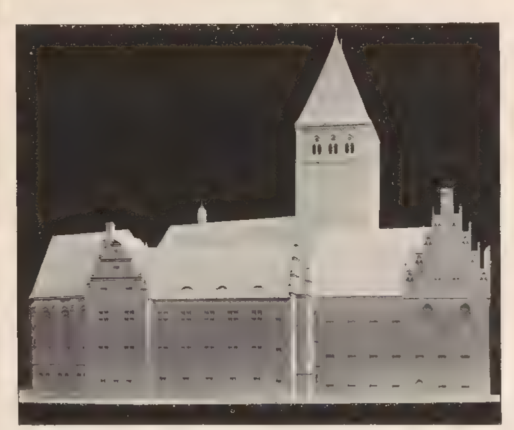
Wer die städtische Ausstellung durchwanderte, hatte jederzeit Gelegenheit, die lebhafte Anteilnahme auch des der Baukunst völlig fernstehenden Publikums an dem hier Dargebotenen zu beobachten.

Ein guter Teil dieser warmen Aufnahme, welche die Entwürfe wie die ersten Ausführungen des Stadtbauamtes unter der Leitung Ludwig Hoffmanns wohl überall gefunden haben, ist aber nicht der äusseren Darbietung, sondern dem inneren Wesen der Hoffmannschen Arbeitsweise zuzuschreiben.

(Fortsetzung folgt.)



Ansicht von der Waisenbrücke (Nordseite).



Ansicht vom Kölnischen Park (Ostseite).

Märkisches Provinzialmuseum in Berlin. Berliner Kunstausstellung 1901. Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.



Der neue nördliche Friedhof in München. Architekt: Städtischer Baurat Hans Grässel in München.
5. Detail vom Mittelbau des Friedhofgebäudes gegen das Gräberfeld.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 9/10. Der neue nördliche Friedhof in München. Architekt: Städt. Baurat *Hans Grässel* in München.

3. Mittelbau des Friedhofgebäudes gegen die Strasse.

4. Halle für die Trauerversammlungen.

5. Detail vom Mittelbau des Friedhofgebäudes gegen das Gräberfeld. (Textblatt.)

6. Postament vor dem südlichen Leichensaalbau. (Textblatt.)

Siehe auch Tafel 4.

Tafel 11. Herrenhaus Rodenpois in Livland. Architekt: Regierungsbaumeister *Ludwig Otte* in Gross-Lichterfelde.

2. Rückfront und linke Seitenfront.

Siehe auch Tafel 7.

Tafel 12. Königliches Land- und Amtsgericht I in Berlin. Architekten: Geh. Oberbaurat *P. Thoemer*, Landbauinspektoren *O. Schmalz* und *R. Mönnich* in Berlin.

1. Front an der Grunerstrasse.

Der dargestellte Bauteil ist nur etwa ein Viertel der Gesamtanlage, welche nach und nach fertiggestellt wird und deren Gesamtbaukosten auf ca. 6 Millionen Mark veranschlagt sind. Der Entwurf wurde im Ministerium der öffentlichen Arbeiten unter Leitung des Geh. Oberbaurats P. Thoemer aufgestellt und durch die der Ministerial-Baukommission unterstellten Landbauinspektoren O. Schmalz und R. Mönnich weiter bearbeitet. An den Fassaden ist Haustein nur an den Hauptteilen und Gliederungen verwendet, die Flächen sind in Putz aus natürlichem hydraulischen Kalk und Elbkies dauerhaft hergestellt, dabei sind durch Abwechslung von rauhem Bewurf mit glatten und gemusterten Grundputzflächen malerische Wirkungen erzielt.

Zum Aufsatz »Die Architektur auf den deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901«.

Tafel 13. Villa des Freiherrn von Bechtolsheim in München. Architekt: *Martin Dülfer* in München.

Die Villa steht in besonders bevorzugter Lage an der nur einseitig bebauten Maria Theresia-Strasse, deren andere Seite die Grenze der unteren Gasteiganlagen bildet, und ist von der Strasse durch einen mit hohen Eisengittern eingefassten Vorgarten getrennt. Im Souterrain befindet sich neben verschiedenen Wirtschaftsräumen eine Hausmeisterwohnung mit eigenem Eingang.

Die Wohn- und Gesellschaftsräume liegen im Hochparterre und gruppieren sich, wie der Grundriss zeigt, um eine zentrale Halle, die ihr Licht von einer daneben liegenden kleineren Halle und durch das Haupttreppenhaus erhält. Diese drei Räume, kleine und grosse Halle und Herrschaftstreppe, bilden bei besondern Anlässen in wechselseitiger Verbindung einen Raum von grosser Entwicklung und vorzüglicher Wirkung. Es wurde aber bei der Grundrissgestaltung ein besonderes Gewicht auf eine intime Wohnlichkeit der Räume gelegt und zu diesem Zweck die zentrale Halle sowohl von der kleineren Halle, als auch der Herrschaftstreppe durch bewegliche Glasabschlüsse getrennt, die in geschlossenem Zustand einen behaglichen Aufenthalt im kleineren Kreise und eine ungestörte Gesprächsführung in der mittleren Halle ermöglichen. Es geschah dies in bewusstem Gegensatz zu Grundrisslösungen, wo Diele resp. Halle und Treppe zusammenfallen und wo durch letztere als Kommunikationsmittel doch mehr oder weniger der Eindruck intimer Wohnlichkeit und Abgeschlossenheit gestört wird. Erhöht wird diese Isolierung dadurch, dass durch die Abschrägung der Ecken und die so entstehenden dreieckigen Zwickel ein Betreten der Halle von den für die Dienerschaft bestimmten Räumen nur durch doppelte Thüren möglich ist. Interessant ist auch die Lösung der Treppenanlage. Man kommt von aussen durch einen Vorraum mit Garderobe zu der nur für die Herrschaft bestimmten Haupttreppe, die durch eine Thür in direkter Verbindung mit der daneben liegenden Nebentreppe steht. Ein breiter, geschwungener Lauf führt zur Halle im Hochparterre und von da ein gerader Lauf weiter bis zum ersten Podest in halber Stockwerkshöhe. Hier ist ein Abschluss mit Thür, durch welche man zu einem schmaleren Treppenlauf gelangt, der (ebenfalls nur für die Herrschaft bestimmt) zu den Zimmern im ersten Stock führt. Dort liegen die Schlafzimmer mit Baderaum, ein Spielzimmer der Kinder und ein Zimmer für die Gouvernante; alle mit entsprechendem Komfort ausgestattet. Im zweiten Stock befinden sich ein Zeichenzimmer im Turm, Fremdenzimmer und Mägdekammern. Die Fassaden sind in Backsteinmauerwerk mit naturfarbigem Kalkmörtelverputz hergestellt, letzterer mit horizontalen Furchen kräftig aufgerauht. Die Pfeiler des Umfassungsgitters, Sockel, Terrassen u. s. w. sind aus Stampfbeton. Gesimse, Fensterumrahmungen, sowie die frei aufgetragenen Ornamente am Turm und dem flachen Fensterausbau sind aus englischem Zement und weiss getönt und heben sich aus dem grauen Untergrund wirksam ab. Das Dach ist mit roten Platten eingedeckt.



Der neue nördliche Friedhof in München. Archit.: Städt. Baurat Hans Grässel in München.
6. Postament vor dem südlichen Leichensaalbau.

Tafel 14. Konkurrenzentwurf zu einem Badehaus mit Hotel Garni für die Stadt Baden bei Wien. 1. und 2. Preis geteilt. Architekten: *Wilh. Ed. Luksch* und *Karl Freymuth* in Wien.

2. Ansicht nach dem Kurpark und Grundrisse.

Siehe auch Tafel 2.

Tafel 15. Erker in Berlin. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin.

1. Erker am Lehrerwohnhaus der städtischen Gemeindeschule in der Grenzstrasse.

2. Erker am Standesamt an der Fischerbrücke.

Tafel 16. Wohnhaus F. E. Converse, West 78th Street in New York. Architekt: *C. P. H. Gilbert* in New York.

Mit Genehmigung des Herausgebers aus Architects' and Builders' Magazine, New York.

Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. IV. Städtisches Krankenhaus in Berlin. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin. Hauptgebäude.

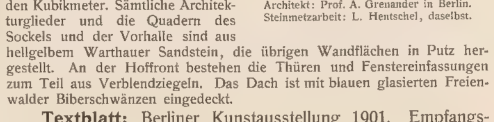
Textblatt: Internationale Kunstausstellung in Dresden 1901. Grosse Halle. Detailzeichnung. Architekt: *W. Kreis* in Dresden.

Siehe auch Tafel 6.

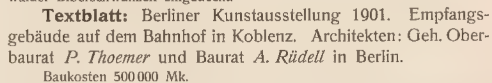
Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. Land- und Amtsgericht in Brieg. Architekt: Geh. Oberbaurat *P. Thoemer* in Berlin.



Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin.
2. Pfeiler an der Zietenstrasse.
Architekt: Prof. A. Grenander in Berlin.
Steinmetzarbeit: L. Hentschel, daselbst.



Der Entwurf ist im Ministerium der öffentlichen Arbeiten unter Leitung des Geh. Oberbaurats P. Thoemer aufgestellt. Die Ausführung erfolgte durch Kreisbauinspektor Baurat Lamy in Brieg, vollendet 1901. Die Baukosten sind ohne innere Einrichtung und Nebenanlagen auf 389000 Mk. veranschlagt, d. i. 291,6 Mk. für den Quadratmeter und 17,06 Mk. für den Kubikmeter. Sämtliche Architekturglieder und die Quadern des Sockels und der Vorhalle sind aus hellgelbem Warthauer Sandstein, die übrigen Wandflächen in Putz hergestellt. An der Hoffront bestehen die Thüren und Fenstereinfassungen zum Teil aus Verblendziegeln. Das Dach ist mit blauen glasierten Freienwalder Biberschwänzen eingedeckt.



Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. Empfangsgebäude auf dem Bahnhof in Koblenz. Architekten: Geh. Oberbaurat *P. Thoemer* und Baurat *A. Rüdell* in Berlin.

Baukosten 500000 Mk.

Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. Märkisches Provinzialmuseum in Berlin. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin. West-, Ost- und Nordseite, Grundrisse und Teilmodelle.

Textblatt: Treppe im Geh. Zivilkabinett in Berlin.

Entwurf von Kunstschmiedemeister Hermann Schulz, Mitinhaber der Kunstschmiedewerkstatt von Ed. Puls in Berlin-Tempelhof, in der die Arbeit ausgeführt wurde. Die Treppe und das Gitter ist in Schmiedeeisen ausgeführt, mit Handleiste aus Mahagoni, Stufen und Wangenfüllungen aus Marmor, letztere in Bronzeleisten eingefasst. Die Unteransicht der Treppe ist aus Gipsdielen gebildet.

Textblatt: Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin. 2. Pfeiler an der Zietenstrasse. Architekt: Professor *A. Grenander* in Berlin. Steinmetzarbeit: *L. Hentschel* daselbst.

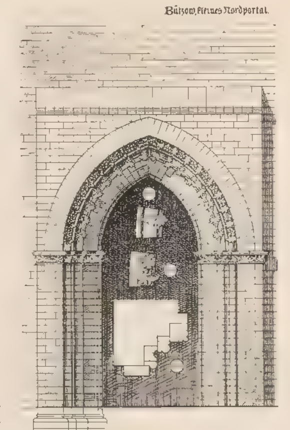
Siehe auch Textblatt Seite 7.



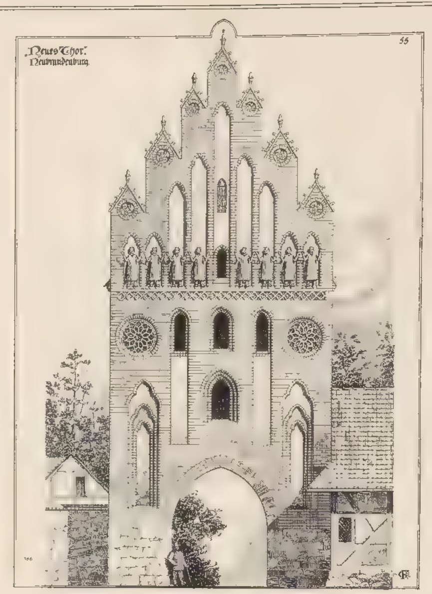
Treppe im Geh. Zivilkabinett in Berlin.
Entwurf von Hermann Schulz, ausgeführt von der Kunstschmiedewerkstatt Ed. Puls, Berlin-Tempelhof.

Notizen.

Erste internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902. Unter dem Protektorat Sr. Maj. des Königs von Italien und dem Ehrenvorsitz des Herzogs von Aosta wird in Turin vom April bis November 1902 im Valentinpark, wo schon die erfolgreiche Kunstausstellung von 1898 stattfand, eine internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst abgehalten, welche nach dem Programm den Zweck hat, Italien, das in dem Streben nach einer modernen Kunst von anderen Nationen, »die das Studium der neuen Formen aus dem immer offenen Buche der Naturschönheiten geschöpft haben«, überflügelt worden ist, mit der modernen



Portal aus Bützow.
Aus »Formenlehre der norddeutschen Backsteingotik«. (S. Bücherbesprechung.)



Neues Thor in Neubrandenburg.
Aus »Formenlehre der norddeutschen Backsteingotik«.
(S. Bücherbesprechung.)

Kunst bekannt zu machen, »die allen unseren Gebrauchsgegenständen einen künstlerischen und harmonischen Charakter verleihen und die künstlerischen Ueberzeugungen der Gegenwart zum Ausdruck bringen soll«. Ausgeschlossen sind von der Ausstellung Arbeiten, welche »Reproduktionen schon bekannter Stile« darstellen. Von den drei Gruppen der Ausstellung umfasst die erste »Das moderne Haus und seine dekorativen Bestandteile« mit allen Einzelheiten, bis auf Thür- und Fensterverschlüsse, Tafel- und Bettwäsche, Spitzen, Stickereien, Waffen, Münzen und Medaillen, Graphische Künste etc., die zweite »Vollständige Wohnungs- und Zimmereinrichtungen mit allem Zubehör«, einschliesslich Wand-, Decken- und Fussbodenausbildung, die dritte »Das Haus und die Strasse in ihren dekorativen Bestandteilen«, Entwürfe für Häuser und Hausteile, Strassen-, Platz- und Gartenanlagen, Ueberbrückungen, Säulenhallen, sowie für die äussere Dekoration des Hauses und der Strasse einschliesslich Umzäunungen, Gitter, Leuchtkörper, Firmenschilder, Ladenausbildung, Briefkästen, öffentliche Sitzplätze, Springbrunnen u. s. w. Für die Aussteller sind besondere Preisverteilungen in Aussicht genommen: 1. für den besten Entwurf eines modernen Hauses (Mietshaus oder Villa etc.); 2. für die schönste dekorative Zusammenstellung einer Luxuswohnung (mindestens 3 Zimmer); 3. für die beste Einrichtung einer einfach-bürgerlichen Wohnung (ebenfalls 3 Zimmer); 4. für das beste Luxuszimmer und 5. für das beste einfache Zimmer.

Seitens des Ministeriums des Aeussern und der Finanzen sind die erforderlichen Anweisungen zur Herbeiführung und Erleichterung einer starken Beteiligung des Auslandes durch zollfreie Einfuhr, Fracht und Personentarifermässigungen u. s. w. erteilt. Die Ausstellungsgebäude werden nach Plänen des Architekten D'Avonco ausgeführt, welcher in dem diesbezüglichen Wettbewerb den Sieg errungen hat.

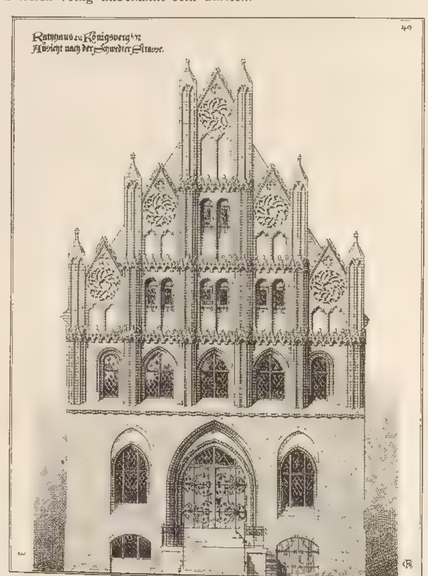
Bücherbesprechung.

Formenlehre der norddeutschen Backsteingotik. Ein Handbuch zum Gebrauch für die Praxis und zum Selbststudium. Von *Fritz Gottlob*, Architekt. Mit 25 Textabbildungen und 65 Tafeln. Leipzig 1900, Baumgärtners Buchhandlung. Preis 36 Mark.

Je mehr die Erkenntnis sich Bahn bricht, wie weit die alte norddeutsche Backsteingotik dem modernen Ziegelbau an logischer Entwicklung der Einzelformen wie an Wirkung überlegen ist, desto lebhafter muss ein Werk begrüsst werden, in welchem aus der Fülle des vorhandenen Materiales nur das Beste zu einem möglichst erschöpfenden Bilde zusammengestellt ist, und dem Architekten ein vorzügliches Hilfsmittel geboten wird, sich in die Gedanken und Ausdrucksmittel dieser durch jahrhundertelange Uebung zu hoher Vollendung gediehenen Bauweise einzuleben.

Auf 40 Tafeln sind die Mauerverbände, Flächenverzierungen, Profile, Gesimse, Friese, freien Endigungen, Strebepfeiler, Fenster, Blenden, Portale und Portalgewände, die Langhaus- und Chorsysteme und die Giebel (10 Tafeln) dargestellt. 25 Tafeln enthalten Aufnahmen in sich abgeschlossener Bauteile und ganzer Gebäude, und zwar 11 Tafeln kirchliche und Profanbauten, 12 Tafeln Thor- und Turmbauten von Stadtbefestigungen und 2 Tafeln Kirchtürme. Im figurenreichen Text werden in knappster Form die erforderlichen Erläuterungen und Hinweise gegeben. Die Auswahl der Gesamtansichten wie der Einzelheiten ist mit grosser Sorgfalt und Sicherheit getroffen. Die Darstellung ist, wie unsre verkleinerten Wiedergaben der Tafeln 49, Rathaus in Königsberg i. N., und 55, Neues Thor in Neubrandenburg, sowie das Portal aus Bützow von Tafel 24 zeigen, vortrefflich. Fast ausnahmslos ist die geometrische Darstellung gewählt, so dass die Masse ohne weiteres abgegriffen werden können.

Die Zeichnungen sind zum grössten Teil das Ergebnis besonderer für die Herausgabe des Werkes unternommener Studienreisen, zum Teil früher gemachte Skizzen aus 42 Ortschaften der norddeutschen Tiefebene, von Stralsund, Wismar und Lübeck bis herab nach Zinna und Treuenbrietzen und von Thorn bis Lüneburg und Uelzen. Sie behandeln vorwiegend die ausgereiften Formen des XIV. Jahrhunderts und geben ein treues Bild von dem Reichtum der uns erhaltenen alten Backsteinbauten, von denen so manche in den ehemals bedeutenden, jetzt weltfernen Landstädten der Mark vielen völlig unbekannt sein dürften.



Rathaus zu Königsberg i. d. Neumark.
Aus »Formenlehre der norddeutschen Backsteingotik«.
(S. Bücherbesprechung.)

Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungstermin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Stadtgemeinde Troppau (Oesterr. Schlesien)	Neubau an Stelle des Schmetterhauses (Stadthauses)	Ideenwettbewerb 1 : 200	30/11. 1901	3 × 500 Kronen u. für Ausarbeitung des Entwurfs dann je 1500 Kr.	Oesterreichische u. reichsdeutsche Architekten	Bürgermeisteramt Troppau, frei
Oesterr. Museum für Kunst und Industrie, Wien I, Stubenring	Entwurf zu einem Speisezimmer		31,12. 1901	2000, 800 Kr.	Oesterreichische Künstler	
Desgl.	Entwurf zu einem Schreibzimmer nebst Bureaueinrichtung		31/12. 1901	1200, 600 Kr.	Desgl.	
Magistrat zu Schmalkalden	Wiederaufbau des Rathauses		5/1. 1902	1500, 1000 M.	Deutsche Architekten	Stadtbauamt (3 M.)
K. K. Oesterr. Ministerium für Kultur und Unterricht	Entwurf für eine römisch-katholische Pfarrkirche		15/2. 1902	3 × 1000 Kr.	Oesterreichische Architekten	
Desgl.	Entwurf zu einem Reliquiar	–	15/2. 1902	500, 300 Kr.	Desgl.	
Oesterr. Leo-Gesellschaft, Wien I	Entwurf zu einem Hochaltar und heiligen Grab	—	15/2. 1902	3 × 500 Kr., 3 × 250 Kr.	Desgl.	—

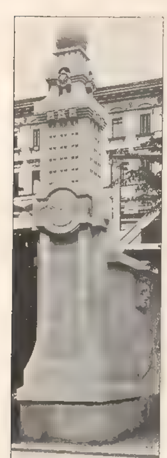
Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Ueberbrückung der Frobenstrasse. Architekt: Professor A. Grenander in Berlin.
Steinmetzarbeiten: L. Hentschel, Kunstschmiedearbeiten: Ed. Puls daselbst.

Bilder von der Berliner Hoch- und Untergrundbahn.

Die Arbeiten an der von der Firma Siemens & Halske erbauten Berliner Hoch- und Untergrundbahn nähern sich ihrem Ende. Die Bahn soll mit Anfang des Jahres 1902 eröffnet werden. Damit wird ein gewaltiges Werk fertig, das die weitere Entwicklung der jungen Weltstadt in mehr als einer Hinsicht entscheidend beeinflussen wird. Auf die hohe Bedeutung des Unternehmens für die gesamten Verkehrsverhältnisse Berlins und der Vororte und auf die an hervorragenden Einzellösungen reiche Arbeitsleistung der Ingenieure und Eisenbahntechniker können wir hier nicht eingehen. Für uns steht im Vordergrunde die Beeinflussung des Strassenbildes durch die Hochbahn und die künstlerische Ausgestaltung der Bahnhöfe, Brücken und sonstigen Hochbauten. Kein einziges unter den neueren Bauwerken hat das Strassenbild der Grossstadt in solcher Ausdehnung und so von Grund aus verändert, wie diese sich durch ca. 10 km der bedeutendsten Strassen hinziehende Hochbahn, die aus den entlegenen Arbeitervierteln des Ostens mit ihren schmucklosen Mietskasernen hinüberführt zu den vornehmen Prachtstrassen des neuen Westens. Lange Strassenzüge haben durch den Bahnbau ein völlig verändertes Gepräge erhalten. Mag auch hier und da diese Veränderung bisher weder als eine Verschönerung, noch als eine Vermehrung der Behaglichkeit, insbesondere von Hausbesitzern und Mietern empfunden worden sein, so kommt doch die wechselvolle und reichere Ausgestaltung des Strassenbildes dem die Strassen Durchwandernden immer mehr zur Geltung, je weiter die Arbeiten sich ihrer Vollendung nähern.



Pfeiler am Dennewitzplatz.
Architekt:
Professor Bruno Möhring
in Berlin,
Steinmetzarbeiten: L. Hentschel
daselbst.

Zunächst ist hervorzuheben, dass man das Werk des modernen Ingenieurs auch fast durchweg mit modernen Kunstformen geschmückt hat. Dadurch war den an der Ausführung beteiligten Architekten eine bisher noch nicht dagewesene und selten in dem Umfange wiederkehrende Gelegenheit gegeben, Neues und Eigenartiges zu schaffen. Wir haben schon in Heft 1 und 2 Einzelheiten des architektonischen Schmuckes abgebildet und bringen jetzt einige Strassenbilder, welche die interessante Gruppe der Haltestelle an der Prinzenstrasse mit ihrem zierlichen Kassengebäude und doppelten Aufgang, die



Ueberführung am Dennewitzplatz. Architekt: Professor Bruno Möhring in Berlin,
Steinmetzarbeit: L. Hentschel daselbst.



Detail von der Ueberbrückung der Frobenstrasse.

Architekt: Professor A. Grenander in Berlin. Kunstschmiedearbeit: Ed. Puls daselbst.



Pfeiler an der Belle-Alliancebrücke.

Architekten: Solf & Wichards in Berlin. Steinmetzarbeiten: L. Hentschel daselbst.

Ueberbrückung der Frobenstrasse und andre Teilansichten wiedergeben. Sie lassen erkennen, dass man überall bemüht war, nicht nur den verschieden gestalteten Bahnhofsgebäuden, sondern auch den dazwischenliegenden Strecken reizvollen Schmuck und eigenartiges künstlerisches Gepräge zu verleihen. Dieser Schmuck steigert sich, dem Charakter der durchzogenen Strassen entsprechend allmählich von Osten nach Westen und erreicht seinen Höhepunkt in der Bülowstrasse. Die hier an jedem steinernen Pfeilerjoch wiederkehrenden hochaufragenden Pylonen beleben mit ihren abwechslungsreichen Formen das Bild ungemein und verleihen ihm ein festliches Gepräge, so dass die breite Promenadenstrasse durch die Bahn reich geschmückt erscheint.

Pfeiler an der Steinmetzstrasse.
Architekt: Prof. Bruno Möhring in Berlin.
Steinmetzarbeit: Carl Schilling daselbst.

Die grösseren Bahnhofsbauten, zu denen die Entwürfe bekanntlich von verschiedenen hervorragenden Architekten, zum Teil auf Grund eines Wettbewerbes, ausgearbeitet wurden, werden erst jetzt so weit fertig, dass eine bildliche Wiedergabe erfolgen kann. Wir werden daher auf sie später zurückkommen.

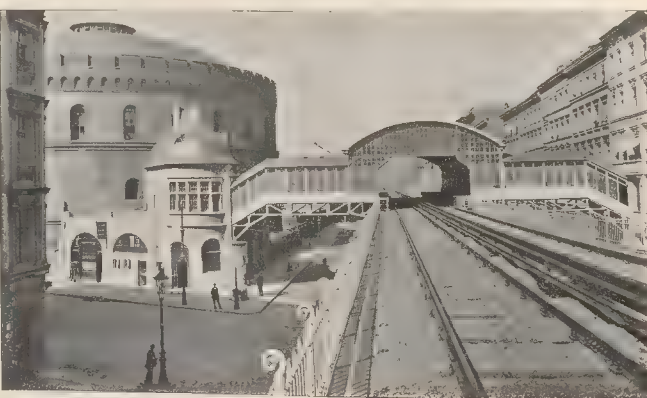
Besonders bemerkenswert sind die bei der Hochbahn mit gutem Erfolg vorgenommenen Versuche, die eisernen Stützen, Konsolen u. s. w. in einer materialgemässen Weise architektonisch zu behandeln. Unsre Tafel 18 zeigt eine Zusammenstellung solcher Lösungen, welche die Zweifel, ob es überhaupt möglich sei, Eisenkonstruktionen in monumentaler Weise mit Kunstformen zu verbinden, widerlegen dürften.

So ist bei der Berliner Hoch- und Untergrundbahn der architektonischen Durchbildung und den Schmuckformen grössere Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet worden, als es bisher bei Ingenieurhochbauten zu geschehen pflegte. Auch hier hat sich, wie bei den neuesten grossen Brückenbauten, das Zusammenarbeiten von Eisenkonstrukteuren und Architekten als fruchtbringend erwiesen. Mit dem Fortschreiten auf dieser Bahn eröffnet sich die Aussicht auf eine praktische Verwirklichung der Bestrebungen, welche den Ausgangspunkt unsrer modernen Bewegung gebildet haben: für die durchaus neuen Bauaufgaben, wie sie in erster Linie unser modernes Verkehrswesen stellt, neue Formen und Baugedanken zu entwickeln.

Die Architektur auf den deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901.

(2. Fortsetzung.)

Der bedeutende Umfang des Berliner städtischen Bauwesens und die Grösse und Mannigfaltigkeit der ihm gestellten Aufgaben rechtfertigen allein schon ein näheres Eingehen auf die jüngste Entwicklung desselben, die durch die Ausstellung des Stadtbauamtes veranschaulicht wurde. Diese enthielt die Entwürfe für 1 Museum, 1 Lungenheilstätte, 1 Irrenhaus, 2 Krankenhäuser, 1 Kinderasyl, 3 Badeanstalten, 18 Schulen, 3 Lehrerwohnhäuser, 1 Turnhalle, 1 Standesamt, 1 Feuerwache, 1 Strassenreinigungsdepot, 3 Brücken, 1 Feuerwehrdenkmal und 2 Brunnenanlagen, und damit doch nur einen, wenn auch den hauptsächlichsten Teil der gegenwärtig vorliegenden Bauten. Die Erweiterungs- und Ergänzungsbauten,



Kassenhaus und Haltestelle Prinzenstrasse.

Architekt: Regierungsbaumeister und Direktor Paul Wittig in Berlin.



Krankenhaus in Moabit. Modell des Verwaltungsgebäudes. Berliner Kunstausstellung 1901. Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann.

sowie die noch nicht völlig fertiggestellten Entwürfe für das neue Rathaus, das grosse Siechenhaus, das städtische Gesundheitsamt, das neue Waisenhaus und für mehrere Schulen und Brücken waren ganz weggelassen. Ueber die Reichhaltigkeit dieser Ausstellung und die durch sie verkörperte ausserordentliche Arbeitsleistung weniger Jahre war man allgemein erstaunt. Man hatte mit der grössten Spannung und einer gewissen, durch die weittragende Bedeutung der Frage begründeten Ungeduld den Wirkungen des Systemwechsels in der künstlerischen Behandlung der Bauten entgegengesehen, der mit dem vor einigen Jahren erfolgten Wechsel in der obersten Leitung des städtischen Hochbauwesens notwendig verknüpft sein musste. Die allgemeinen Grundsätze, nach denen die Bearbeitung der umfassenden Aufgaben unter der Leitung des neuen Stadtbaurates Ludwig Hoffmann in Angriff genommen wurde, hat dieser selbst in der Einleitung zu dem Kataloge seiner Ausstellung mit folgenden Worten gekennzeichnet:

> Bei der Anfertigung der hier zur Ausstellung kommenden Entwürfe wurde vor allem eine einfache, klare und den praktischen Bedürfnissen Rechnung tragende Grundrissdisposition erstrebt.
>
> Bei ihrer architektonischen Gestaltung wurde versucht, sie ungezwungen der Bestimmung des Gebäudes anzupassen, und dabei alles zu vermeiden, dessen Vorhandensein nicht praktisch oder ästhetisch zu begründen ist.
>
> Der Umstand, dass die Bearbeitung einer so grossen Anzahl oft gleichartiger Aufgaben im wesentlichen von einer Stelle geleitet wird, bringt für ihre Lösung die Gefahr einer gewissen Eintönigkeit mit sich. Dem vorzubeugen, wurde besondere Sorgfalt gewidmet, indem die Eigentümlichkeit der jemaligen Situation eines Gebäudes für die Lösung der Aufgabe als wesentlich bestimmend betrachtet wurde. Dabei lässt sich die gleiche Denkungs- und Empfindungsweise vermittelst der verschiedenen architektonischen Formensprachen sehr verschiedenartig zum Ausdruck bringen.

Die verschiedenen architektonischen Formensprachen, mit feinem Gefühl und auf Grund sorgsamer Studien alter Vorbilder durchgeführt und durch reiche Abwechslung in der Wahl des Materiales ergänzt, haben in der That die frühere Eintönigkeit der städtischen Bauten in erfreulicher Weise beseitigt. Dass der Erbauer des Reichsgerichtes als Stadtbaurat von Berlin mit der künstlerischen Ueberlieferung vergangener Zeiten brechen und eine völlig neue Richtung im Sinne mancher Modernen einschlagen würde, war nicht wohl zu erwarten. Wohl mag eine so gewaltige Bauthätigkeit, wie sie das Stadtbauamt gegenwärtig entfaltet, manche besonders verlockende Gelegenheiten bieten, Neues zu versuchen und durch ein an hervorragender Stelle gegebenes Beispiel durchzusetzen. Andrerseits erscheinen die in Betracht kommenden städtischen Bauten nach ihrer Bedeutung ebensowenig zu Versuchen, bei denen man des Erfolges nicht im voraus sicher sein kann, geeignet, wie ihre Zahl eine einheitliche Anwendung einer neuen Formensprache zulassen würde, ohne dass vorher eine Schule in demselben Geiste arbeitender Hilfskräfte herangezogen worden, also mit andern Worten, man diese neue Formensprache bereits anderwärts ausgebildet und erprobt hätte.

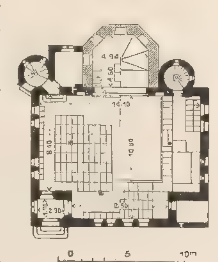


Berliner Kunstausstellung 1901. Evangelische Kirche in Kappel. Architekt: Geh. Oberbaurat Friedrich Adler in Berlin.

Ausserdem mag ein Versuch, neue Formen zu entwickeln in einer Umgebung, wie sie die meisten Berliner Strassen bieten, in der Altes und Neues oft in fragwürdigster Behandlung sich zeigt, doppelt gewagt erscheinen. Hier gilt es vor allem, den Geschmack der Menge zu läutern und durch mustergültige Beispiele zu zeigen, wie auch im Strassenmeere der Grossstadt künstlerisch durchgebildete und malerische Schöpfungen ohne besonderen Aufwand möglich sind. Dass die Hoffmannschen Bauten diesen Zweck erfüllen und zur Bekämpfung der überladenen Unternehmerbauten wesentlich beitragen können, scheint uns ausser Zweifel. Zeigen sie doch überall ein feines Gefühl für die unvergänglichen Schönheiten und den lebendigen Geist der Bauweisen vergangener Jahrhunderte, das die Bauten der letzten Jahrzehnte leider nur zu oft vermissen liessen. Die überlieferten Architekturformen erscheinen trotz aller Strenge der Nachbildung nicht als ererbte und willkürlich vorgestellte Kulissen, aus denen die modernen Zwecken dienenden Gebäudekörper an allen Ecken



Berliner Kunstausstellung 1901. Geschäftsgebäude der Civilabteilungen des Land- und Amtsgerichts in Halle a. S. Architekt: Geh. Oberbaurat P. Thoemer in Berlin.



Berliner Kunstausstellung 1901. Evangelische Kirche in Kappel. Grundriss. Architekt: Geh. Oberbaurat Friedrich Adler in Berlin.



Berliner Kunstausstellung 1901.
Terrakotten von der Turnhalle des Gymnasiums »Zum grauen Kloster« in Berlin. Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

hervorsehen. Die Schmuckteile sind sparsam und immer am richtigen Ort angewendet. Die reizvollen Einzelheiten kommen durch die Vereinigung der Mittel auf die besonders hervorzuhebenden Bauteile zur vollen Geltung. Wie an den Bauten unsrer Vorfahren ist an den im übrigen einfach behandelten Fassaden hier ein Erker, dort ein Giebel oder ein Portal durch reichen bildnerischen Schmuck ausgezeichnet, so dass das Auge mit Freude daran haftet und die Einzelheiten erfassen kann.



Volksbad in der Bärwaldstrasse in Berlin. 2. Detail der Schwimmhalle. Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

Nie aber ist die ganze Fassade gleichmässig mit Schmuckformen überzogen und dadurch eins mit dem andern erdrückt. Vorbilder für dieses berechnete Masshalten sind ja gerade für das moderne Berlin ebenso nötig, wie die Beispiele reizvoller Gruppierung der Baumassen und malerischer Entwicklung unscheinbarer Nebengebäude, in der Hoffmann seine Meisterschaft bereits mehrfach bewiesen hat.



Berliner Kunstausstellung 1901.
Portal von der Gemeindedoppelschule in der Waldenserstrasse zu Berlin. Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

Aber das Eigenartigste und vielleicht das Anziehendste und Nachahmenswerteste an den Hoffmannschen Arbeiten ist die Durchbildung des Ornamentes. Hier kommt die Durchdringung der überlieferten Formen mit neuem Leben und eigenen Gedanken auch für den Laien am deutlichsten zum Ausdruck.

Wie die alten Meister die ihre Zeit bewegenden Gedanken in frischer, lebendiger Weise in den bildlichen Darstellungen wiedergegeben haben, so dass das Ornament eine für die Zeitgenossen verständliche und reizvolle Sprache redete, so sehen wir an den Hoffmannschen Bauten überall in den Rahmen der überlieferten Stilformen nicht die von der Vergangenheit überkommenen und für uns bedeutungslos gewordenen Verzierungen, sondern durchaus zeitgemässe und volkstümliche Darstellungen ernsten und heiteren Inhaltes eingefügt, die oft direkt dem Leben entnommen und mit köstlichem Humor wiedergegeben sind, immer aber mit dem Zweck des Gebäudes in inniger Beziehung stehen. So zeigt der Giebel der Turnhalle des Gymnasiums »Zum grauen Kloster« (siehe oben) in vielfacher Wiederholung in Terrakotta den Berliner Bären als eifrigen Turner. An der Frontwand einer Schule führt dieser als liebevoller Lehrer einen kleinen Kerl in die Geheimnisse des Lesens ein. Wie reizvoll sind ferner die humoristischen Gestalten von Lehrer und Lehrerin in ihren altmodischen Kostümen und ihrer altmodisch steifen Würde am Erker des Lehrerwohnhauses der Schule in der Grenzstrasse (Tafel 15). Vor der Eingangsthür zum Standesamt an der Fischerbrücke, deren Laibung mit Rosenblüten bedeckt ist, kniet auf einer Säule der kleine Liebesgott und zielt auf die Vorüberschreitenden. An den Treppenpfeilern eines Mädchenschulhauses ist die Entwicklung des Mädchens vom Kinde zum Backfisch durch die Gegenstände, auf die sich sein Sinnen und Trachten vornehmlich richtet, in überaus sinniger und gemütvoller Weise geschildert. Und wie poetisch empfunden und wie echt künstlerisch durchgeführt sind die Bekrönungen der Thürpfosten vor den Ankleidezellen in der grossen Schwimmhalle der Volksbadeanstalt an der Bärwaldstrasse, welche unsre nebenstehenden Figuren wiedergeben.



Volksbad in der Bärwaldstrasse in Berlin.
3. Bekrönung des Thürpfostens vor einer Ankleidezelle.
Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.



Volksbad in der Bärwaldstrasse in Berlin
3. Bekrönungen der Thürpfosten vor den Ankleidezellen.

Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

Mag auch hier und da ein Hoffmannscher Entwurf nicht ungeteilte Zustimmung finden, mögen die für den Friedrichshain bestimmten Märchenbrunnen in der Fülle der Figuren die ruhige Klarheit vermissen lassen, oder die Anwendung schwulstigen Barockmuschelwerkes am Portal der neuen Handwerkerschule, dieser ganz modernen Anstalt, befremden oder mag man über die innere Daseinsberechtigung des gewaltigen Festungsturmes in der Baugruppe des Märkischen Museums im Zweifel sein, die hohe künstlerische Schöpfungskraft, welche überall aus dem Schmuck der Bauten zu uns spricht und die überaus liebevolle und hingebende Behandlung der Einzelheiten, die sich bis auf die Färbung des Bassinbodens in der Volksbadeanstalt zur Erzielung schöner Farbenwirkungen im Wasser erstreckt, müssen ungeteilte Anerkennung finden. Die Fortschritte, die das städtische Bauwesen in künstlerischer Hinsicht in den letzten Jahren gemacht hat, sind gewaltig und lassen für die Zukunft das Schönste hoffen. Die Anregungen, die von diesen Schöpfungen ausgehen, versprechen Leben und Poesie in die prunkvolle Oede der Grossstadt zurückzubringen.

Hoffentlich gelingt es dem neuen Baurat, wie er im einzelnen durch die künstlerische Gestaltung bestimmter Baugruppen das Strassenbild zu verschönern versteht, auch auf die Gesamtentwicklung Berlins in diesem Sinne einzuwirken und bei der Entscheidung so tief einschneidender Fragen wie seiner Zeit die Bebauung der Mühlendammbrücke, eine grosse und wirklich künstlerische Auffassung zur Geltung zu bringen. Eine grosse künstlerische Kraft, die von den vielen Versäumnissen, die in dieser Hinsicht in Berlin zu beklagen sind, wenigstens einige wieder gut machte und von einem höheren Gesichtspunkte aus eine grosszügige und der Bedeutung Berlins als Weltstadt entsprechende Bearbeitung des Stadtplanes durchsetzte, würde sich dadurch ein unvergleichliches Denkmal schaffen, dass Berlin endlich auch in künstlerischer Hinsicht an die Seite andrer Weltstädte emporgehoben würde.

(Fortsetzung folgt.)



Volksbad in der Bärwaldstrasse in Berlin.
1. Schwimmhalle.

Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 17. Entwurf zu einem Hause für Fräulein Marie Lehmann in Grunewald bei Berlin. Architekt: Regierungsbaumeister *Ludwig Otte* in Gross-Lichterfelde.

Tafel 18. Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin. Träger und Eisenkonstruktionen. Architekten: Professor *A. Grenander* und Regierungsbaumeister *Necker* in Berlin. Schmiedearbeiten: *Ed. Puls, Schulz & Holdefleiss, Ferd. Paul Krüger* daselbst.

Grundriss zum Haus für Fräulein Marie Lehmann in Grunewald. Architekt: Regierungsbaumeister Ludwig Otte in Gross-Lichterfelde.

Zum Aufsatz: Bilder von der Berliner Hoch-und Untergrundbahn.

Tafel 19. Wohn- und Geschäftshaus, Althanplatz 4 und Alserbachstrasse 33 in Wien. Architekten: *Dehm & Olbricht* in Wien.

Dieses Wohn- und Geschäftshaus enthält in seinem Parterregeschoss ein mit allem modernen Luxus ausgestattetes, mit grossen Rundbogenfenstern versehenes Kaffeehauslokal nebst mehreren Geschäftslokalitäten. In den oberen Stockwerken sind grössere Wohnungen, in dem über dem Eckrisalit angeordneten Kuppelaufbau sind Atelierräumlichkeiten untergebracht. Die reich mit Bildhauerarbeiten und Balkons mit vergoldeten schmiedeisernen Geländern ausgestattete Fassade macht in ihren modernen Formen einen sehr guten und ansprechenden Eindruck, welcher durch die günstige Lage auf dem freien Platz gegenüber der Ankunftshalle der Franz Josephs-Bahn noch bedeutend gehoben wird. Ebenso wie die Fassade ist auch die Innendekoration des Hauses modern und reich durchgeführt. Die Haupttreppe besteht aus poliertem gelben, ungarischen Marmor; aus demselben Material sind auch die zwei mit vergoldeten Bronzekapitälen versehenen Portalsäulen hergestellt, zwischen denen ein niedriges, schmiedeisernes Hausthorgitter angebracht ist.



Der neue nördliche Friedhof in München. Architekt: Städt. Baurat Hans Grässel in München.
8. Säulenhalle gegen das Gräberfeld.

Tafel 20. Königliches Land- und Amtsgericht I in Berlin. Architekten: Geh. Oberbaurat *P. Thoemer*, Landbauinspektoren *O. Schmalz* und *R. Mönnich* in Berlin.

2. Treppenhaus.

Siehe auch Tafel 12.

Tafel 21. Landhaus für eine Familie. Architekt: *Hermann Thüme* in Dresden.

Dieses Landhaus enthält Keller, Erdgeschoss, erstes Ober- und Dachgeschoss für eine Familie. Die bebaute Fläche beträgt 156 qm und die Baukosten 37000 Mk. Auf einen Quadratmeter bebauter Fläche entfallen somit ca. 240 Mk.

Tafel 22. Krankenhaus in Moabit. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin.

1. Verwaltungsgebäude, Mittelteil der Hauptfassade.



Wohn- und Geschaftshaus, Althanplatz 4 und Alserbachstrasse 33 in Wien. Grundrisse. Architekten: Dehm & Olbricht in Wien.

2. Verwaltungsgebäude, Modell (Textblatt).

Zum Aufsatz »Die Architektur auf den deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901«.

Tafel 23. Der neue nördliche Friedhof in München. Architekt: Städt. Baurat *Hans Grässel* in München.

7. Gesamtansicht des Friedhofgebäudes gegen das Gräberfeld.

8. Säulenhalle gegen das Gräberfeld (Textblatt).

9. Postament vor dem südlichen Leichensaalbau (Textblatt).

Siehe auch Tafel 4, 9 und 10.

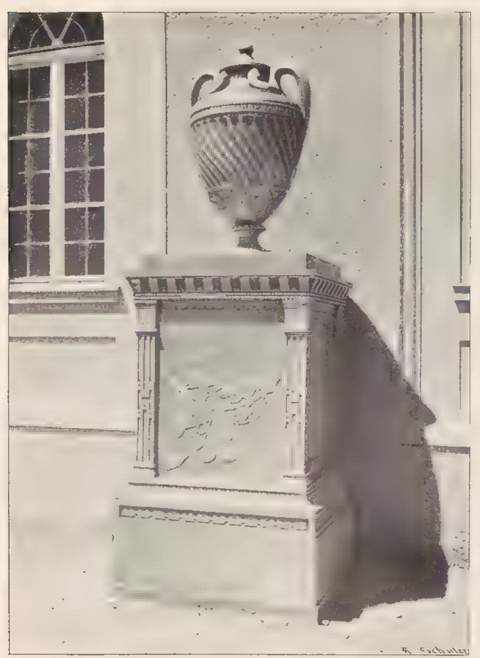
Tafel 24. Berliner Kunstausstellung 1901. Ecke aus einem Frühstückszimmer. Entwurf von *Wilhelm Kimbel*, Ausführung von *Kimbel & Friederichsen* in Berlin.

Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. Geschäftsgebäude der Civilabteilungen des Land- und Amtsgerichts in Halle a. S. Architekt: Geh. Oberbaurat *P. Thoemer* in Berlin.

Der Entwurf zu dem Neubau, der auf einem zwischen Rathausstrasse, Poststrasse, Neue Strasse und kleiner Sandberg belegenen Platze errichtet wird, ist im Ministerium der öffentlichen Arbeiten unter Leitung des Geh.



Altes Haus in Frankfurt a. M.; aufgenommen von Architekt W. Landgrebe in Oberrad.



Der neue nördliche Friedhof in München — Architekt: Stadt-Baurat Hans Grässel in München.
9. Postament vor dem südlichen Leichensaalbau

Oberbaurats Thoemer aufgestellt. Der Bau wird als Werksteinbau mit Putzflächen ausgeführt. Die Baukosten sind auf insgesamt 1393000 Mk. veranschlagt.

Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. Evangelische Kirche in Kappel. Architekt: Geh. Oberbaurat *Friedrich Adler* in Berlin. — Perspektive und Grundriss.

Die Kirche wurde unter Beibehaltung des alten Chores und Wiederanbringung des alten Dachreiters nach einem Entwurfe des Wirkl. Geh. Oberbaurates Friedrich Adler im Jahre 1900 erbaut durch Kreisbauinspektor Hippenstiel in Marburg. Für die Grundrissentwicklung war die geringe Länge des Bauplatzes und der Zugang von beiden Westecken aus massgebend. Ausführung in rotem Sandstein, die Aussenflächen rauh geschichtet und hammerrecht bearbeitet, die Werkstücke scharriert, die Ecken gespitzt. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt. Baukosten ohne Orgel, Gestühl u. s. w. 29000 Mk.

Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. Terrakotten von der Turnhalle des Gymnasiums »Zum grauen Kloster« in Berlin. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin.

Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. Portal der Gemeindedoppelschule in der Waldenserstrasse in Berlin. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin.

Textblatt: Volksbad in der Bärwaldstrasse in Berlin. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin. — 1. Schwimmhalle. 2. Detail. 3. Bekrönungen der Thürpfosten vor den Ankleidezellen.

Textblatt: Altes Haus in Frankfurt a. M.; aufgenommen von Architekt *W. Landgrebe* in Oberrad.

Textblatt: Schmiedeisernes Thor. Architekten: *Eisenlohr & Weigle,* Bauräte in Stuttgart. Ausgeführt von *A. Irion,* Kunstschmiedewerkstatt daselbst.

Textblatt: Beleuchtungskörper; ausgeführt von *Paul Stotz,* kunstgewerbliche Werkstätte in Stuttgart.

Notizen.

Viktor Emanuel-Denkmal in Rom. Die Arbeiten sind nach langer Unterbrechung wieder aufgenommen. Zur Fortsetzung der Arbeiten sind im Dezember 1900 auf fünf Jahre je 1,6 Millionen Lire bewilligt. Man hofft die Arbeiten mit weiteren 8 Millionen Lire unter einem Gesamtaufwande von 25 Millionen etwa im Jahre 1912 zu vollenden.

Diplom-Ingenieur. Die Grossherzogliche Technische Hochschule zu Darmstadt erteilt allen denjenigen diplomierten Ingenieuren, welche die Diplomprüfung an der Technischen Hochschule in Darmstadt seit dem 11. Juli 1889 abgelegt haben, auf Antrag und gegen Rücksendung des alten Diploms durch eine neue Urkunde den Grad eines Diplom-Ingenieurs.

Zeitschriftenschau.

Die künstlerische Wirkung von Brücken. In einem Aufsatze »Ornamental bridges« hebt Civilingenieur *H. G. Tyrrell (The American Architect and Building News 1901, Nr. 1339)* einige Gesichtspunkte hervor, die auch für uns nicht unwichtig sind und die wir deshalb kurz wiedergeben.

Für die künstlerische Behandlung, namentlich kleinerer Brücken, bilden weder die bestehenden Vorschriften, noch der Mangel eines bestimmten Baumateriales, noch die allerdings schwer wiegende Geldfrage wirklich unüberwindliche Hindernisse. Oft wirkt eine Brücke der einfachsten Form, die sich billig herstellen lässt, ganz besonders schön, oft ist auch die Lage der Brücke derartig, dass eine besondere Ausschmückung gar nicht am Platze sein würde. Die Form und Bauweise der Brücke soll sich ebenso wie das Baumaterial nach dem Charakter der Umgebung und der allgemeinen Wirkung der gesamten Landschaft richten. Eine ornamentale Brücke passt ebensowenig in eine wilde Landschaft, wie eine unansehnliche Hängebrücke in die sorgsam gepflegten, schöngestalteten Anlagen eines Parkes. In einer Gegend mit wilden Felspartieen wird sich eine aus felsartig behandelten Blöcken, grob bossierten Quadern u. s. w. gefügte Brücke gut ausnehmen, während in einen vom Landschaftsgärtner künstlerisch gestalteten öffentlichen Garten ein kunstvoll durchgeführter Bau aus sauber behauenen und reich profilierten Steinen gehört, an dem auch noch besonderer Schmuck durch Bildhauerarbeit und ein reichverziertes Geländer angebracht ist. Schwer ist die richtige Vermittlung zwischen den verschiedenen Baustoffen, Eisen, Stein und Beton, zu treffen. Man muss deshalb in der gleichzeitigen Anwendung derselben vorsichtig sein und ihre Wirkung ebenso sorgsam ab-



Schmiedeisernes Thor — Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart. Ausgeführt von A. Irion, Kunstschmiedewerkstatt daselbst.



Beleuchtungskörper, ausgeführt von Paul Stotz, Kunstgewerbliche Werkstätte in Stuttgart.

wägen, wie die Wahl der Farbe und die Bemessung der Licht- und Schattenwirkungen. Auch die Gliederung der einzelnen Bauteile, die Verhältnisse der Pfeiler und der Oeffnungen, der Schichthöhen u.s.w. sind wichtig für die Wirkung. Der Brückenbahn giebt man zweckmässig eine kleine Steigung nach der Mitte zu, um den Schein des Sackens zu vermeiden. Das alles ist ohne weiteres einleuchtend. Wenn aber *Tyrrell* als erstes und wichtigstes die Symmetrie beider Brückenhälften fordert und sagt, die Brücke solle auf beiden Seiten gleichviel gleich grosse Oeffnungen haben, da es kaum etwas das ästhetische Gefühl Verletzenderes gäbe, als wenn eine Brücke auf der einen Seite eine Anzahl weiter Oeffnungen und auf der andern Seite kleine Durchlässe hätte, oder wenn die Hauptspannung über der Stromrinne völlig ausserhalb der Brückenmitte läge, so können wir ihm darin nicht unbedingt zustimmen. Die unsymmetrische Form einer Brücke kann sehr oft durch ungleiche Formation, Bebauung oder Bewachsung der Ufer bedingt sein und kann dann recht gut auch in einer unser Schönheitsgefühl befriedigenden Weise ausgebildet werden.

Die Fenstergrösse für Wohnräume ist den klimatischen Verhältnissen entsprechend verschieden. Im Landklima überwiegt ziemlich allgemein das Bedürfnis nach Warmhaltung der Räume, im nebeligen Seeklima das Lichtbedürfnis. Ueber die erforderlichen Mindestmasse hat Herr Professor Chr. Nussbaum in Hannover Versuche angestellt, welche zu folgenden Ergebnissen geführt haben: Unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen genügt die Beleuchtung vollkommen, wenn in einem hinreichend freistehenden Hause die Glasfläche $^1/_{10}$ der Fussbodenfläche ausmacht; bei völliger Freilage würde auch $^1/_{12}$ noch ausreichen. Von wesentlichem Einfluss ist natürlich die Wahl heller Farben für Fussboden, Wände und Decke. Da im Erdgeschoss eines Hauses in geschlossener Strassenfront, wo beide Fronthöhen gleich der Strassenbreite sind, trotz heller Farben die Beleuchtung bei $^1/_6$ der Fussbodenfläche eben noch ausreichte, müsste für so ungünstige klimatische Verhältnisse, wie Hannover sie hat, bei richtiger Färbung aller Flächen die Glasfläche der Fenster im Obergeschoss $^1/_{12}$, im Erdgeschoss $^1/_6$ der Fussbodenfläche betragen. Letzteres entspricht nicht mehr einer sachgemässen Wärmewirtschaft. Nussbaum empfiehlt daher für das Erdgeschoss das Verhältnis von 1 : 9, für das erste Stockwerk 1 : 10, für das zweite 1 : 11, für das dritte 1 : 12 und dementsprechend die Haushöhe auf $^3/_4$ bezw. auf $^2/_3$ der Strassenbreite herabzusetzen. Für die vorteilhafteste Beleuchtung ist ausserdem die Wahl möglichst lichtdurchlässigen Glases und zweckmässige Fensterkonstruktion (möglichst schmale Rahmen, ein grosses Fenster an Stelle von zwei kleineren, die durch Mauerpfeiler getrennt sind u. s. w.) von grossem Werte.
Centr.-Bl. d. Bauv. 1901. Nr. 84.

Der Englische Wohnbau im Mittelalter. III. Normannische Zeit. (Mit Abbildungen.) *The American Architect 1901, Nr. 1328.*

Neue Vorschriften der italienischen Regierung für die Entwurfsbearbeitung von Schulhausbauten. *L'Edilizia Moderna 1901, IV, V.*

Justizneubauten in Ostgalizien und der Bukowina von Baurat *Franz Skowron. Oesterr. Wochenschr. f. d. öffentl. Baudienst. 1901. Heft 21. 26. 31.*

Kirche in Kissenbrück (Braunschweig). Dorfkirche mit streng nach evangelischen Grundsätzen entwickeltem Grundriss in Form des griechischen Kreuzes mit abgestumpften Ecken, in denen schlanke Masswerkfenster sitzen, die den Raum ausreichend erhellen, während die Kreuzarme geschlossen sind. In letzteren die Emporen und eine Gruft hinter dem Altar; über diesem in reichgeschmückter Altarwand die Kanzel. Mittelraum mit flachem Kuppelgewölbe in Putz auf Holzkonstruktion mit Laterne; die Kreuzarme haben gerade Decken. Erbaut von Baumeister Anton Reinhards, 1662–64. *Centralbl. d. Bauverw. 1901, Nr. 58.*

Begründet die Anfertigung von Bauplänen und sonstigen Vorarbeiten einen besonderen **Honoraranspruch,** wenn der Beauftragte selbst diesen Bau nicht ausführen konnte? Entscheidung der Frage durch die österreichischen Gerichte. Dr. jur. *Biberfeld* in *Deutsche Bauhütte 1901, Nr. 39.*

New Yorker Mietshäuser (Apartment houses). Von *Charles H. Braels* in *The Architectural Record (Juli 1901).* Mit bemerkenswerten Grundrissen.

Die vier Rundkirchen auf Bornholm und ihr mittelalterlicher Bilderschmuck, mit Abb. Von Prof. *F. Laske* in Potsdam. *Ztschr. für Bauwesen 1901, Heft XI.*

Der neue Schlacht- und Viehhof in Düsseldorf. Mit Abb. Von Stadtbaurat *C. Pfeiffhoven. Ztschr. für Bauwesen 1901, Heft X.*

Die Kintaibrücke bei Jwakuni, ein merkwürdiger Brückenbau Japans. Mit Abbildungen. Von *F. Baltzer* in Tokio. *Centralbl. d. Bauverw. 1901, Nr 59.*

Bücherbesprechungen.

Lehrbuch der Mauerwerkskonstruktionen von *Ludwig Debo,* Geh. Regierungsrat, Baurat und Professor a. D. Mit 508 Textabbildungen. Preis brosch. 9 Mk., geb. 10. Mk. Verlag von Gebrüder Jänecke, Hannover 1901.

Der Verfasser behandelt zunächst kurz die verschiedenen Steine und Mörtel, die für unsere Bauten in Betracht kommen, dann die allgemeinen Regeln für die Ausführung des Mauerwerks und schliesslich die mannigfachen Arten von Mauerwerk, deren Zweck und notwendige Festigkeit, die Ueberdeckung von Oeffnungen, die Gewölbe, die Erddruck- und Futtermauern, die Einfriedigungen u. s. w. Dabei werden überall, namentlich bei der Erörterung der das Mauerwerk schädigenden Einflüsse verschiedenster Art, die neueren Erfahrungen berücksichtigt und die überlieferten Handwerksregeln u. s. w. danach berichtigt. Eine Anzahl von lehrreichen Beispielen, darunter interessante Angaben über die Zerstörung mittelalterlichen Mauerwerkes erhöhen den Wert des Buches für das Selbststudium. Viele klar gezeichnete Figuren erleichtern das Verständnis. Auffällig ist die sich wiederholende falsche Pluralbildung Maassen von das Maass, wie die »Thürmaassen« u. s. w.

Dekorative Kunst, Zeitschrift für angewandte Kunst, herausgegeben von H. Bruckmann in München, V. Jahrgang, Nr. 1, Oktober 1901, Sonderheft Peter Behrens, 64 Abbildungen mit einem Aufsatz von Karl Scheffler. Einzelpreis Mk. 1.50, pro Quartal Mk. 3.75. München 1901, Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G.

Die bekannte Münchener Zeitschrift, welche sich zum Dolmetsch der neuen Bestrebungen im Kunsthandwerk gemacht hat, schildert im ersten Heft des V. Jahrganges das »Behrens-Haus« von der Darmstädter Ausstellung in Wort und Bild. Zahlreiche vorzügliche Abbildungen führen uns von der Diele bis zu dem obersten Gastzimmer und zeigen die künstlerische Durchbildung der Einzelheiten bis auf Leinenzeug, Gläser und Kostüme.

Versailles et les deux Trianons. Aufnahmen und Zeichnungen von Marcel Lambert, Staatsbaumeister von Versailles und der Trianonschlösser. Text von Philippe Gille. Mit ca. 330 Illustrationen. Verlag von Alfred Mame et fils, Tours. Das in 25 Foliolieferungen à 9,60 Mk. erschienene, vorzüglich ausgestattete Werk liegt jetzt vollständig zum Preise von 240 Mk. vor. Die Auslieferung desselben für den deutschen Buchhandel ist der Firma G. Hedeler, Leipzig, übergeben, die auch eine in eleganter Mappe zu 12 Mk. ausgegebene Probelieferung zur Verfügung stellt.

Der Rothe Adler. Brandenburgischer Kalender für 1902, unter Mitwirkung von Ernst Friedel, Geh. Regierungsrat und Stadtrat, herausgegeben von *Robert Mielke.* Verlag von Martin Oldenbourg, Berlin. Preis 1 M.

Den bereits seit mehreren Jahren in Franken und Hessen erscheinenden Kalendern mit Schilderungen aus der Geschichte und Landeskunde und mit Abbildungen einheimischer Kunstdenkmäler reiht sich in diesem Jahre ein solcher für die Mark Brandenburg an. In dem Rothen Adler giebt der durch seine Studien über Volks- und Heimatkunst in weiteren Kreisen bekannte Zeichenlehrer Mielke kurze, durch viele gut gewählte Abbildungen belebte und anregende Schilderungen aus der so Wenigen wirklich bekannten Mark, die zeigen, wie viel geschichtlich, künstlerisch und malerisch bedeutsame Stätten die Mark Brandenburg enthält. Der Kalender dürfte manchen Fachgenossen anregen, eine Entdeckungsreise in ein ihm bisher völlig unbekanntes Land zu unternehmen.

Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungstermin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Hospitalinspektion zu St. Jakob in Coethen	Hospitalgebäude mit Doppelhaus für Pfarrer und Wohnhaus für Oberbürgermeister		1/1. 1902	1500, 1000, 500 Mk.	Architekten Deutschlands	2 Mk.
Stadtrat zu Bremerhaven	Sparkassengebäude		1 1. 1902	1500, 1000, 500 Mk.	Deutsche Architekten	Frei
Magistrat von Kempten	Monumentalbrunnen	Ausführungssumme 50 000 Mk.	12.4. 1902	1. Preis: Ausführung. 2. Preis: 1500 Mk. 3. Preis: 1000 Mk.	Für in Bayern lebende Künstler	

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Kurfurstendamm. Augusta Viktoriaplatz. Tauenzienstrasse.
Das neue romanische Haus in Berlin.
1. Abgewickelte Gesamtansicht.
Architekt: Baurat Fr. Schwechten in Berlin.

Das neue romanische Haus in Berlin.

Das im Frühjahr dieses Jahres fertig gestellte neue romanische Haus ist ein weiterer Teil der grossen romanischen Baugruppe am Augusta Viktoriaplatz, deren Mittelpunkt die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche bildet. Bekanntlich ist schon vor einigen Jahren, gegenüber der Westfront der Kirche durch den Kgl. Baurat Schwechten ein mächtiges Eckhaus in demselben Stil und aus demselben Material wie die Kirche erbaut worden, um für diese eine gleichgestimmte Umgebung zu schaffen. Wie dieses früher erbaute mit der Hauptfront am Platze und mit den Seitenfronten am Kurfürstendamm und an der Kantstrasse steht, so wendet auch das neue romanische Haus gegenüber dem Chor der Kirche die Mittelfront dieser zu, während die zwei stumpfwinklig anschliessenden Seitenfronten an der Tauenzienstrasse und am Kurfürstendamm liegen.



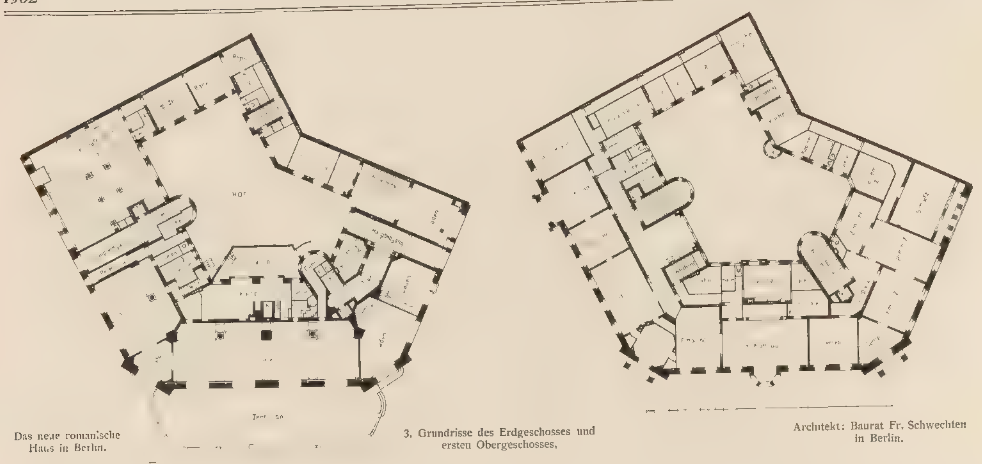
Das neue romanische Haus in Berlin.
2. Hausthür am Kurfurstendamm.
Architekt: Baurat Fr. Schwechten in Berlin.

Eine weitere Abrundung des einheitlichen Bildes wird durch den Bau eines Direktorwohngebäudes im romanischen Stile für den benachbarten Zoologischen Garten auf der Nordseite der Kirche geplant. Der Entwurf zu diesem Bau von Walther Ende war auf der diesjährigen Berliner Kunstausstellung ausgestellt.

Das neue romanische Haus von Baurat Franz Schwechten ist ein Wohn- und Geschäftshaus grossen Stiles. Im Erdgeschoss und Zwischengeschoss befinden sich im Mittelbau ein Café, nach der Tauenzienstrasse zu einige Läden und am Kurfürstendamm die Geschäftsräume einer Kassenstelle der Dresdener Bank. In den Obergeschossen sind Wohnungen, im ersten und dritten Stock je drei, im zweiten nur zwei, angeordnet, zu denen natürlich bequeme Treppen und Fahrstühle hinaufführen.

Die Fassaden sind durchweg in Werkstein ausgeführt, der Sockel aus Niedermendiger Basaltlava, die Flächen aus rheinischem Tuffstein und die Architekturteile des Erdgeschosses in schlesischem, die höher liegenden in Kottaer Sandstein. In dem einfach gestalteten Fassadensysteme ist der schlichten Behandlung der grossen Flächen ein überaus reicher und kunstvoller bildnerischer Schmuck an den Thür- und Fensterbögen des Erdgeschosses, an den Balkonen und Erkern und auf einzelnen in die Mauerfläche eingefügten Tafeln gegenübergestellt.

Diese Arbeiten dürfen als Meisterwerke der Berliner Steinmetzen bezeichnet werden in Bezug auf Stilreinheit wie auf Frische und Kraft der Darstellung. Bei dem Entwurf dieses Schmuckes hat der Erbauer ganz im Sinne des Mittelalters einen grossen Gedankenkreis zu Grunde gelegt, dessen Ausführungen sich über das ganze Bauwerk hin-



Das neue romanische Haus in Berlin. 3. Grundrisse des Erdgeschosses und ersten Obergeschosses. Architekt: Baurat Fr. Schwechten in Berlin.

spinnen. Das Ganze bildet eine Darstellung der menschlichen Tugenden.

Der Mittelbau versinnbildlicht die Kraft: an dem Unterbau des runden Erkers (Tafel 26,9) sehen wir den jungen Herkules, der die Schlangen erwürgt, darüber Bilder aus der Nibelungensage, oben im Giebelfelde (Tafel 26,10) St. Georg mit dem Drachen und auf der Spitze einen mächtigen Adler. Die reichen Figurenfriese auf den Wulsten der benachbarten Fensterbögen im Erdgeschoss stellen eine Hunnenschlacht dar.

Der Kraft sollen die Treue und die Klugheit sich paaren. Diesen gelten die Bildwerke auf den beiden den Mittelbau flankierenden Türmen: hier Soldaten, die den Fahneneid schwören, und die Geschichte des treuen Johannes, dort das Urteil Salomonis (Tafel 25 und Abb. 7) und sich übende Krieger.



Das neue romanische Haus in Berlin. 4. Schaufenstergruppe und Balkon an der Tauenzienstrasse. Architekt: Baurat Fr. Schwechten in Berlin.

Auf der Front nach der Tauenzienstrasse sind die Wohlthätigkeit und die Frömmigkeit (Abb. 4), daneben die Ordnung geschildert. Der letzteren sind mannigfaltige, zum Teil höchst launige Darstellungen gewidmet. Auf dem Thürbogen (Tafel 26,11) sehen wir die 24 Stunden des Tages durch 24 Kuckucke, auf dem Fensterbogen daneben die Monate durch die Bilder des Tierkreises dargestellt. Die bürgerliche Ordnung bewachen die Schutzleute über der kleinen Thür, die Ordnung des Hauses hütet der Portier. Dass auch die Reinlichkeit zur Ordnung gehört, wird dem dicken Mopse, auf der eingelassenen Tafel rechts, eindringlichst beigebracht.

Auf der andern Seitenfront am Kurfürstendamm sind die Tugenden des Fleisses (Steinmetzen bei der Arbeit u. s. w.) und der Häuslichkeit, der Eltern- und Kindesliebe dargestellt. Hier dürfen die Hausgenossen aus der Tierwelt, Hund und Katze, Ratten und Mäuse, nicht fehlen. Wie reizvoll diese dargestellt sind, zeigen Abbildungen 2 und 6.

Im Innern ist die stilgerechte Durchführung auf die Räume des Cafés und der Bank, auf die Vestibüle und Treppenhäuser beschränkt geblieben. Im Café sind die von Säulen getragenen Gewölbe mit reicher ornamentaler Bemalung von J. M. Bodenstein, die Würfelkapitäle der Säulen und Pfeiler mit üppigem Ornament- und Figurenwerk in Stuck ge-



Das neue romanische Haus in Berlin. 5. Fenstersäule im Erdgeschoss am Kurfürstendamm. Architekt: Baurat Fr. Schwechten in Berlin.

schmückt. Die Baukosten betragen rund 1 Million Mk. Die Bauleitung führten die Architekten Eisfelder und Körschner. Die Modelle für sämtliche Bildhauerarbeiten in Sandstein und für die Stuckkapitäle etc. des Cafés schuf Professor Riegelmann. Die Steinmetzarbeit ist von der Firma Gebrüder Zeidler ausgeführt.

Ueber den Lichteinlass in griechischen Tempeln

veröffentlicht Mr. *William Nickerson Bates* im *American Journal of Archaeologie* eine Hypothese, welche er aus der Konstruktion der Pteromadecke des Theseions in Athen ableitet. Diese Decke des Pteroma, der die Cella umgebenden Säulenhalle, ist bekanntlich, vergleiche Handbuch der Architektur II, 1 (Seite 148 149 der 1. Auflage), zwischen den breiten Deckenbalken aus Marmorplatten, den Stroteren, gebildet, welche kassettenartige, quadratische Durchbrechungen haben, die wieder mit unten ausgehöhlten Decksteinen, den Kalymmatien, geschlossen sind. Diese Kalymmatien sind dünne Tafeln und liegen in Falzen, welche an den Oberkanten der Ausschnitte in den Stroteren angearbeitet sind. Die Kalymmatien, von denen 8 20 in einer Deckplatte sitzen, sind (um Verwechslungen zu vermeiden, wie Bates meint) mit Steinmetzzeichen und Buchstaben versehen, ebenso die den Rahmen bildenden Stroteren. Mr. Bates meint nun, da an eine Ventilationseinrichtung nicht zu denken sei, müssten die mit besonderen Platten geschlossenen Kassettenöffnungen der Stroteren zum Durchlass von Licht gedient haben, welches vom Marmorfussboden des Pteroma zurückgeworfen durch die Oeffnungen an die Unterseite des Daches und von da abermals reflektiert über die Mauer der Cella in letztere gelangt sei. Denn unzweifelhaft habe die Cellawand zwischen der Deckenfläche des Pteroma und der Unterseite des Daches irgendwelche offene Lichtgalerie (open clearstory) gehabt. Das mithin zweimal zurückgeworfene Licht könne zwar den Raum der Cella nicht sehr stark beleuchtet haben, immerhin sei aber das Sonnenlicht in Griechenland grell genug, um eine bemerkbare Wirkung wahrscheinlich zu machen. Wozu man aber, die Richtigkeit der Erklärung der Oeffnungen als Lichtdurchlässe vorausgesetzt, diese nun mit gleichsam als Läden dienenden Platten versehen habe, sei nicht klar. Mr. Bates meint, dass sie zur Veränderung der Beleuchtung des Heiligtums gedient haben. Da die Pteromadecke des Theseions über 600 solche Oeffnungen hat und jede 10 Zoll im Quadrat misst, sei die dadurch eindringende Lichtmenge selbst nach zwei Reflektionen doch noch beträchtlich gewesen und die Priester hätten durch Aufrichten oder Niederlegen der Deckplättchen wohl Veränderungen in der Beleuchtung des Götterbildes hervorbringen können, welche auf das feinere Kunstempfinden der Griechen hätte wirken können. Bei dieser Erklärung der Deckenöffnungen, auf welche Mr. Bates besonders durch die oben erwähnten Steinmetzzeichen und Buchstaben an den Rahmen und Deckplättchen gebracht worden zu sein scheint, ist die wenn auch nirgends erhaltene, doch wohl unzweifelhaft vorhanden gewesene innere Abdeckung der Cella völlig ausser acht gelassen. Oder sollte das zweimal zurückgeworfene Licht vielleicht durch gleiche Kassetten in dieser in die Cella hineingefallen sein? Dann würde wohl eine bestimmte Beleuchtung des Götterbildes mit diesem Licht noch schwieriger gewesen sein. Sollten nicht vielmehr die an den einzelnen Platten angebrachten Bezeichnungen nur für deren einmaliges Einfügen beim Aufführen des Tempels bestimmt gewesen sein? Dass die Kalymmatien besonders eingelegt wurden, mag die saubere Ausarbeitung der im Deckenfelde vertieften Kassette erleichtert haben, vielleicht auch als Beweis für die oft behauptete Ableitung der Steinbauformen von der Holzkonstruktion benützt werden, da sie allerdings etwas Tischlermässiges hat. Joseph Durm schreibt im schon erwähnten Band 1 des 2. Teiles des Handbuches der Architektur (Seite 100 der 1. Auflage): »Die etwas umständliche und kleinliche Konstruktion der Decken des Theseions ist am Parthenon aufgegeben; statt der aufgelegten Deckstückchen über durchbrochenen Platten sind mit den Platten zusammengearbeitete Kalymmatien verwendet.« — Ausser am Theseion sind aufgelegte Kalymmatien noch am kleinen Nemesistempel in Rhamnus gefunden. Hätten dieselben wirklich den Priestern zur Erreichung besonderer Wirkungen auf die Gläubigen gedient, so müsste man wohl auch öfteres Vorkommen derselben voraussetzen. Mindestens ebenso wahrscheinlich wie die Batessche Theorie würde die Erklärung klingen, dass sie zum Einlass von Licht gedient hätten, das etwa durch eine Oeffnung im Dach eingefallen wäre. Von diesem Gedanken ausgehend, könnte man auch an eine Leuchtwirkung an der Decke, hervorgerufen durch das Durchscheinen des Marmors in den dünnen Deckplättchen, denken, wie wir sie in einzelnen italienischen Kirchen (San Miniato, Orvieto etc.) beobachten können, wo statt Glasscheiben teilweise dünne, durchscheinende Marmortafeln die Lichtöffnungen schliessen.



Das neue romanische Haus in Berlin. 6. Mausefries von der Thur am Kurfürstendamm. Architekt: Baurat Fr. Schwechten in Berlin.



Das neue romanische Haus in Berlin. 7. Eingang zum Café. Architekt: Baurat Fr. Schwechten in Berlin



Volksbadeanstalt für Gelsenkirchen. Internationale Kunstausstellung in München 1901. Architekten: Hessemer & Schmidt in München.

Die Architektur auf den deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901.

(4. Fortsetzung.)

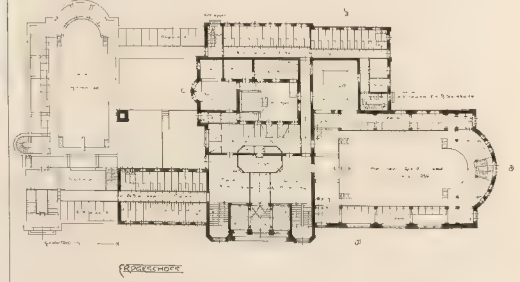
Im Gegensatz zu der anderwärts bemerkbaren grösseren Beachtung, die den Ausstellungen von Werken der Architektur sowohl von seiten der Ausstellungsleitung als des Publikums entgegengebracht wird, scheint in München dieses Interesse von Jahr zu Jahr mehr in den Hintergrund zu treten. Bei den alljährlichen Ausstellungen im Glaspalast wurde die Abteilung für Architektur von ihren früheren, immerhin verhältnismässig gut gelegenen Räumen verdrängt und auf einen Platz verwiesen, der in keiner Weise der Bedeutung entspricht, die Architektur und dekorative Kunst gerade in München beanspruchen durften. Ein schmaler, langer, ganz schmuckloser Raum, im ersten Stock gelegen und mit schwer aufzufindendem Eingang vom Vestibül aus, vereinigt alles, was an Architekturwerken in Zeichnungen, Aquarellen, Photographieen



Internationale Kunstausstellung in München 1901.
Entwurf zu einem Museum. Architekten: Hessemer & Schmidt in München.

und Modellen ausgestellt ist. Das zu Tage liegende Zurückdrängen der Baukunst zu Gunsten der Malerei hat denn auch einer grossen Zahl gerade der besten Meister die Lust genommen, ihre Arbeiten und Entwürfe in so ungeeigneter Weise zur Ausstellung bringen zu lassen. So zeigte denn auch die diesjährige 8. internationale Kunstausstellung in der Abteilung für Architektur nur ein ganz lückenhaftes Bild. Nicht nur war da keine internationale Beteiligung zu sehen, sondern auch die deutschen Künstler von auswärts waren ferngeblieben und selbst von den Münchener Architekten hatte nur eine relativ kleine Zahl der Einladung des Ausstellungskomitees Folge geleistet. Man konnte den Eindruck nicht los werden, dass es den Herren der Kommission nicht leicht geworden, auch nur das, was ausgestellt war, zusammen zu bekommen und dass sie ihre Aufgabe weniger im Sichten und Auswählen zu erblicken hatten, als in der leidigen Notwendigkeit, eine Ausstellung überhaupt zu stande zu bringen. So erklärt es sich, dass manches an den langen Wänden aufgehängt wurde, was besser in den Mappen der Verfasser geblieben wäre. Immerhin fand derjenige, welcher sich absichtlich oder zufällig in diesen entlegenen Teil der Ausstellung verirrte, eine ganze Anzahl recht guter Arbeiten von schöner Erfindung und in flotter Darstellung. Manches war allerdings schon von anderen Ausstellungen her bekannt, zum Teil auch in dieser Zeitschrift schon veröffentlicht, so das Waisenhaus in Nymphenburg und die Bauten des Schwabinger Friedhofs von Baurat *Hans Grässel* (1902, Heft 1—3), das Kurhaus in Reichenhall von *Heilmann & Littmann*, das Theater in Meran (1902, Heft 1), die Häuser in der Friedrichstrasse zu München von *Martin Dülfer* u. s. w.

Ohne auf alle ausgestellten Arbeiten im einzelnen einzugehen, seien nur noch die schönen Entwürfe der Gebrüder *Rank* und diejenigen von *Hessemer & Schmidt* besonders erwähnt. Ueber die zum Teil sehr umfangreichen Aquarelle von *Helbig & Haiger* ist schwer mit wenigen Worten, wie es der kurze Bericht erfordert, hinwegzukommen. Vergeblich frägt man sich angesichts der in den ungebrochensten Farben



Internationale Kunstausstellung in München 1901.
Volksbadeanstalt für Gelsenkirchen. Grundriss. Architekten: Hessemer & Schmidt in München.



Königliches Land- und Amtsgericht I in Berlin. 4. Eingangsthor.

Architekt: Landbauinspektor O. Schmalz in Berlin. Ausgeführt von Ed. Puls, Kunstschmiedewerkstatt daselbst.

schreienden Blätter: wozu dieses Pathos, wozu diese unmögliche Farbengebung? Erfordert es wirklich der gute Geschmack, den Himmel einmal zinnoberrot, ein anderes Mal kanariengelb anzustreichen? Das sind Absonderlichkeiten! Jeder, der die Leistungen der beiden Architekten kennt, weiss, dass sie es nicht nötig hätten, mit solchen Dingen wirken zu wollen. Der Besonderheit wegen mag erwähnt werden, dass sich als einziger Auswärtiger ein römischer Architekt — *Cesare Bazzani* — in der Stille der sonst rein Münchener Ausstellung eingefunden hatte. Er brachte ein Restaurierungsprojekt des Albergo del'orso und eine Aufnahme und Rekonstruktion der Gräberstrasse zu Pompeji. Ein einziges Modell war ausgestellt: das Haus der „Allgemeinen Zeitung" in München von *Martin Dülfer*.

Wie sich denken lässt, war bei dieser Lage der Dinge der Besuch der Ausstellung kein besonders reger. Den Ursachen nachzuspüren, die ein so unerfreuliches Zurückgehen der Architekturausstellungen in München bewirken und die eine Beteiligung des Kunstgewerbes in diesem Jahre ganz verhindert haben, liegt ausserhalb des Rahmens dieses Berichts. Zum Teil werden sie in der immer mehr zu Tage tretenden Unzulänglichkeit des Glaspalastes als Ausstellungsraum zu suchen sein. Nur von einer Besserung der Ausstellungsverhältnisse überhaupt wäre ein neues Aufblühen auch der Architekturausstellungen zu erhoffen und so bleibt nur der Wunsch, dass es München recht bald gelingen möge, in den Besitz eines den heutigen Anforderungen entsprechenden Ausstellungsgebäudes zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

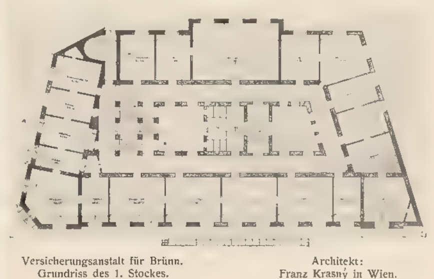
Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 25 u. 26. Das neue romanische Haus in Berlin. Architekt: Baurat *Fr. Schwechten* in Berlin.

Zum Aufsatz: »Das neue romanische Haus in Berlin«.

Tafel 27. Versicherungsanstalt für Brünn. Architekt: *Franz Krasný* in Wien.

Das Gebäude besitzt zwei verschiedene Eingänge mit besonderen Treppenhäusern, von denen eines für die Geschäftsräume der Anstalt, das andere für die Mietwohnungen bestimmt ist.



Versicherungsanstalt für Brünn. Grundriss des 1. Stockes. — Architekt: Franz Krasný in Wien.

Das Erdgeschoss enthält Geschäftslokalitäten, eine Portier- und eine Dienerwohnung; im ersten und zweiten Stock sind die Bureauräume der Anstalt untergebracht, während der dritte Stock Privatwohnungen enthält.

Die Fassaden sind im modernen Stile gehalten.

Tafel 28. Königliches Land- und Amtsgericht I in Berlin. Architekten: Geh. Oberbaurat *P. Thoemer*, Landbauinspektoren *O. Schmalz* und *R. Mönnich* in Berlin.

3. Haupteingang.

4. Eingangsthor. Ausgeführt von *Ed. Puls*, Kunstschmiedewerkstatt in Berlin (Textblatt).

Siehe auch Tafel 12 und 20.

Tafel 29. Villa für Herrn *J. A. Richter* in Raspenau. Architekten: *F.* von *Krauss & J. Tölk* in Wien.



Polizeipräsidialgebäude in Hannover. — Architekt: Geh. Oberbaurat P. Kieschke in Berlin.



Das Künstlerhaus in München. 2. Detail des Hofes. Architekt: Professor Gabriel von Seidl in München.

Tafel 30. Das Künstlerhaus in München. Architekt: Professor *Gabriel von Seidl* in München.

1. Festsaal.
2. Detail des Hofes (Textblatt).

Tafel 31. Wohnhaus des Herrn *Stein-Denninger* in Karlsruhe. Architekten: *H. Billing & Mallebrein* in Karlsruhe.

Zu der Fassade wurden Wertheimer rote Sandsteine verwendet. Einzelne Architekturteile sind vergoldet und heben sich dadurch wirkungsvoll von dem Sandsteinton ab.

Die innere Ausstattung ist dem Aeusseren entsprechend durchgeführt. Die Baukosten betrugen ca. 50000 Mark.

Tafel 32. Landhaus des Herrn *O. K. Krause* in Klein-Sedlitz. Architekt: *Richard Schleinitz* in Dresden.

Das Landhaus liegt an einer Berglehne, die eine prachtvolle Aussicht auf das Elbsandsteingebirge und in das lachende Elbthal bietet.

Das Gebäude dient der kinderlosen Familie während des ganzen Jahres zum Aufenthalt.

Das Untergeschoss enthält ausser der Waschküche, dem Bügelzimmer und dem Keller die Hausmeisterwohnung.

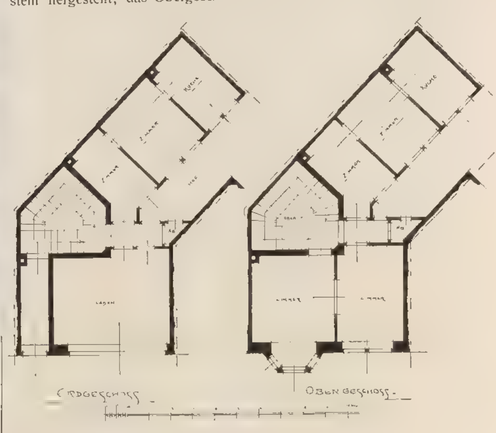
Im Erdgeschoss befinden sich das als halbes Achteck abgeschlossene Esszimmer, das Wohn- und das Empfangszimmer, sowie Küche und Wirtschaftsräume. Die in das erste Obergeschoss führende Sandsteintreppe ist um einen dielenartigen, mit Holzbalkendecke und Vertäfelung ausgestatteten Vorraum gruppiert.

Im ersten Obergeschoss liegen über dem Speisezimmer das Billardzimmer, über dem Küchenanbau das Bade- und Schrankzimmer, sowie Dienstbotenräume; die übrigen Zimmer sind als Schlaf- und Fremdenzimmer eingerichtet.

Eine grosse Veranda, die im ersten Obergeschoss als Balkon dient, vermittelt durch eine Freitreppe die Verbindung mit dem terrassenförmig aufsteigenden prachtvollen Garten.

Das Haus ist über einem Sandsteinsockel von Ziegeln erbaut und mit hellem Kalkmörtelbewurf versehen.

Die Fenstergewände des Erd- und Untergeschosses sind aus Elbsandstein hergestellt, das Obergeschoss ist als isoliertes Fachwerk ausgebildet



Wohnhaus des Herrn Stein-Denninger in Karlsruhe. Grundrisse. Architekten: H. Billing & Mallebrein in Karlsruhe.

und das sichtbare Holzwerk ist braun gefärbt. Das Dach ist mit unglasierten Biberschwänzen eingedeckt.

Die Baukosten für das Haus betragen ca. 26000 Mark.

Textblatt: Internationale Kunstausstellung in München 1901. Volksbadeanstalt für Gelsenkirchen. Architekten: *Hessemer & Schmidt* in München.

Textblatt: Internationale Kunstausstellung in München 1901. Entwurf zu einem Museum. Architekten: *Hessemer & Schmidt* in München.

Textblatt: Berliner Kunstausstellung 1901. Polizeipräsidialgebäude in Hannover. Architekt: Geh. Oberbaurat *P. Kieschke* in Berlin.

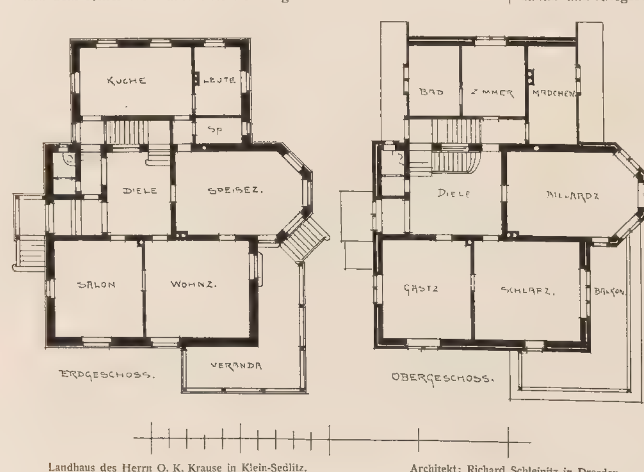
Das Gebäude wird auf dem Alten Forstgarten zwischen Kommandantur und Kriegsschule erbaut. Die Aussenfronten werden bis zur Fensterbrüstung des Erdgeschosses, der Mittelbau durchweg in Werkstein, die oberen Geschosse in Putzbau mit reicher Werksteingliederung ausgeführt, die Ecktürme und Giebel mit Werkstein verblendet. Für den Sockel wird Dolomit, für das Sockelgeschoss und die Obergeschosse grüngelber Neckarsandstein, für das oberste Geschoss und die Giebel graugelber Sandstein verwendet. Die Baukosten sind insgesamt auf 1,158,000 Mk., einschliesslich Gefängnis, innerer Einrichtung und Nebenanlagen veranschlagt, das ist rund 395 Mk. für einen Quadratmeter und 21,12 Mk. für den Kubikmeter beim Hauptgebäude und 347 bezw. 20,31 Mk. beim Polizeigefängnis.

Textblatt: Thür vom Direktor-Wohnhaus des Gymnasiums „Zum Grauen Kloster" in Berlin. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin.

Textblatt: Schirmständer. Entwurf von *A. Zabel,* Lehrer an der Handwerkerschule in Berlin; ausgeführt von Hofkunstschlosser *Paul Marcus* daselbst.

Textblatt: Schränkchen im nordischen Charakter. Architekt: *Carl Zetzsche* in Berlin.

In braungrün gebeiztem Eichenholz ausgeführt von Tischlermeister Georg Meyer. Löwenkopf in Bronze gegossen und stark patiniert.



Landhaus des Herrn O. K. Krause in Klein-Sedlitz. Grundrisse. Architekt: Richard Schleinitz in Dresden.



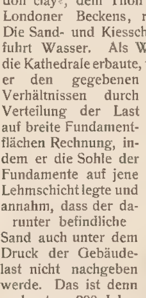
Thur vom Direktor-Wohnhaus des Gymnasiums Zum Grauen Kloster in Berlin. Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

Textblatt: Grabmal. Architekt: Professor *Th. Fischer* in Stuttgart. Bildhauer: *A. Pruska* in München.

Textblatt: Angetragene Stuckdecke in der Hannoverschen Bank in Hannover. Architekt: Regierungsbaumeister *Otto Stahn* in Berlin; ausgeführt von *Albert Kretzschmar* daselbst.

Notizen.

Ueber teilweise Senkungen der St. Pauls-Kathedrale in London berichtet der Dombaumeister *Somers Clarke,* einem Artikel der *Westminster Gazette* zufolge, dass die Senkungen bereits eine das ganze Bauwerk gefährdende Ausdehnung gewonnen haben. Das Gebäude ruht mit seinen Fundamenten auf einer zwischen vier und sechs Fuss dicken Lehmschicht, unter der ein 35 bis 40 Fuss mächtiges Lager von Sand und Kies sich erstreckt, das seinerseits wieder auf dem »London clay«, dem Thon des Londoner Beckens, ruht. Die Sand- und Kiesschicht führt Wasser. Als Wren die Kathedrale erbaute, trug er den gegebenen Verhältnissen durch Verteilung der Last auf breite Fundamentflächen Rechnung, indem er die Sohle der Fundamente auf jene Lehmschicht legte und annahm, dass der darunter befindliche Sand auch unter dem Druck der Gebäudelast nicht nachgeben werde. Das ist denn auch etwa 200 Jahre lang nicht geschehen, insofern das Wasser der Sandschicht und der Sand selbst seitlich nicht ausweichen konnten. Als aber London kanalisiert wurde, tiefe Einschnitte durch die Lehmschicht bis in das Sandlager geführt und die Stollen der Untergrundbahn durch dieses hindurchgetrieben wurden, kam das Wasser zum Abfluss und der Sand in Bewegung, so dass einige geringfügige Senkungen, die sich an den schwersten Stellen des Gebäudes vor etwa 100 Jahren bemerkbar gemacht hatten, neuerdings den angegebenen, bedrohlichen Umfang annehmen konnten. Damals gelang es, durch Einziehen schwerer Anker dem Weitergreifen der entstandenen Risse und Sprünge zu begegnen. Jetzt haben sich aber an neuen Stellen Risse gezeigt, die auf ein langsames Abrutschen nach der Themse hin deuten, so dass mit Verankerungen allein kaum abzuhelfen wäre. Zunächst fordert Somers Clarke, dass in bedrohlicher Nähe der Kathedrale keine neuen Kanäle und Untergrundbahnen gebaut werden dürften; amerikanische Architekten — so äussern sich »The American Architect and Building News« würden aus der Sachlage eine einfache Konstruktionsfrage ableiten und wirksame Abhilfe durch Heruntertreiben der Fundamente bis auf den »London clay« schaffen, ein zwar teures aber sicheres Mittel, wonach die gesamte Last der St. Pauls Kathedrale auf einige wenige kolossale Pfeiler übertragen würde, die auf einwandfrei tragfähigem Untergrunde ruhen würden.



Schirmständer. Entwurf von A. Zabel in Berlin. Ausgeführt von Hofkunstschlosser Paul Marcus daselbst.



Schränkchen im nordischen Charakter. Architekt Carl Zetzsche in Berlin.

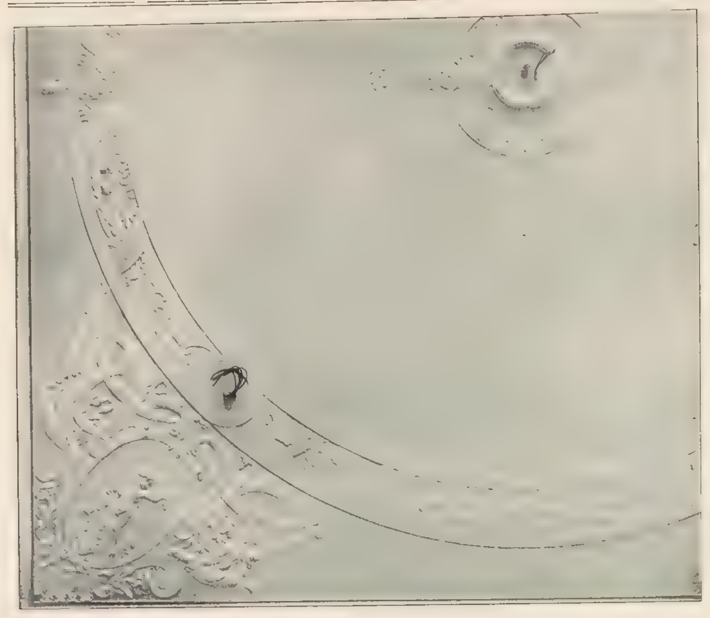
Kleine Wasserläufe in den Ortschaften. Die Denkmalspflege, die sich anfänglich auf das Gebiet der baulichen und bildnerischen Denkmäler zu beschränken schien, hat sehr bald ihre Grenzen weiter gezogen und auch den Schutz bemerkenswerter Pflanzen und Bäume, Felsen und Steine, sowie ganzer Gruppen solcher Vorkommnisse zu ihrer Aufgabe gemacht.

Wird der Wirkungskreis der Denkmalspflege folgerecht derartig weiter ausgedehnt, so muss er auch die kleinen Wasserläufe mit umfassen, wenigstens insoweit sie innerhalb der Ortschaften das Stadtbild wesentlich beeinflussen und es eigenartig gestalten. Die Beseitigung dieser meist mit ganz ursprünglicher Einfassung althergebrachter Bauart versehenen Wasserläufe — vielfach Stadtbach oder Baeke genannt — wird neuerdings unter Berufung auf die Anforderungen der Gesundheitspflege und des Verkehrs von den Verwaltungsbehörden verlangt und seitens der Städte, weil jene unmodern, altmodisch, nicht zeitgemäss etc. sei, nur allzugern zugestanden. So weit wie irgend thunlich sollte dem entgegen gewirkt und von den Centralbehörden unter Hinweis auf die Zwecke der Denkmalspflege auch der Schutz dieser eigenartigen, kleinen Wasserläufe gefordert und angeordnet werden. Sogar die Möglichkeit, dass ein solcher Wasserlauf, wenn er durch Einführung von Krankheitskeimen infiziert worden, die betreffende Krankheit weiter verbreiten könnte, würde die Beseitigung nicht rechtfertigen, da die gleiche Möglichkeit auch für jeden anderen Wasserlauf und für jede Wasserleitung vorliegt. Daher Schutz den kleinen Wasserläufen, die mit ihren altertümlichen Einfassungen namentlich für die kleineren Landstädte eine Erinnerung an die Vorzeit und besonders in Verbindung mit Baumpflanzungen eine beachtenswerte Strassenzierde sind.

Ein vollständig und in voller Farbenpracht erhaltenes Mosaikbild von beträchtlicher Grösse, 6 m im Quadrat, hat man in Jerusalem in einem Hause nahe dem Säulenthor aufgefunden. Das Bild zeigt zwei mit Diademen geschmückte Frauen mit der Inschrift »Georgia und Theodosia« und einem Löwen zu ihren Füssen, sowie Orpheus, der mit seinem Spiel die wilden Tiere bezwingt. Ihn umgeben ein Bär, ein Eber, ein Adler,



Grabmal. Architekt: Professor Th. Fischer in Stuttgart. Bildhauer A. Pruska in München.



Angetragene Stuckdecke in der Hannoverschen Bank in Hannover.

Architekt: Regierungsbaumeister Otto Stahn in Berlin. Ausgeführt von Albert Kretzschmar daselbst.

eine Schlange, eine Nachtigall, eine Eidechse, ein Ziegenbock und ein Kentaur. Die Arbeit soll aus der besseren Zeit griechischer Kunst stammen und für das Museum in Konstantinopel erworben werden. *(L'Émulation.)*

Reichsgerichtsentscheidungen.

Hausschwamm. Bleibt nach Beseitigung des Hausschwammes Schwammverdacht immer noch fortbestehen, und mindert dieser den Verkehrswert des Gebäudes, so kann für die Frage der Erheblichkeit der Wertminderung die Höhe der zur Beseitigung des Schwammes aufzuwendenden Kosten nicht ausschlaggebend sein. — *Entsch. d. R. Ger. vom 12. Oktober 1901.*

Zeitschriftenschau.

Romanische Centralbauten in Franken. Mit Abbildungen. Von *Schulz-München. Denkmalspflege 1901, Nr. 14.*

Kirchenglocken im Herzogtum Braunschweig. Mit Abbildungen von Glocken aus romanischer und gotischer Zeit. Von Baurat *Hans Pfeifer. Denkmalspflege 1901, Nr. 15.*

Handelskammern und Handwerkskammern. Von Kreisgerichtsrat Dr. *B. Hilse. „Die Kritik" 1. Dezember 1901.* (Nachweis, dass Baugewerksmeister nur zur Handwerkskammer, aber nicht auch zur Handelskammer beitritts- und beitragspflichtig sind.)

A Criticism of Catholic Architecture in the United States. Mit vielen Abbildungen. Von *Charles D. Maginnis. The Architectural Review (Boston) 1901, X.*

Ueber neuere Polizei-Gefangenenhäuser. Mit mehreren Tafeln. Von K. K. Baurat *Karl Holzer. Oesterr. Wochenschr. für d. öffentl. Baudienst 1901, Heft 36.* Behandelt die Anlagen in Berlin, Dresden, Hamburg-Altona und München.

Die internationale Ausstellung in Glasgow. Mit Abb. *Centralblatt d. Bauverw. 1901, Nr. 73.* —

Die Hofgemeinschaft als Grunddienstbarkeit. Von Kreisgerichtsrat Dr. *B. Hilse* in Berlin in *»Das Recht« 1901, Nr. 20.*

Das Reichsgericht hat in seinem Urteil vom 26. Januar 1901 (Entsch. Bd. 47, S. 202) als Rechtsgrundsatz anerkannt, dass nach den Vorschriften des B. G. B. der Eigentümer zweier Grundstücke an dem einen zu Gunsten des andern eine Grunddienstbarkeit nicht bestellen kann. Infolgedessen darf der Besitzer zweier benachbarter Grundstücke auf dem einen zu Gunsten des anderen weder eine Hofgemeinschaft begründen, noch einen freien Vorplatz einräumen. Als Ausweg bleibt nur, einen ideellen Anteil des einen Grundstückes einem dritten aufzulassen, mit dessen Hilfe die Grunddienstbarkeit in rechtsverbindlicher Form geschaffen werden kann, worauf unbeschadet der Fortdauer der Grunddienstbarkeit (B. G. B. § 889) die Rückauflassung des ideellen Anteiles erfolgen kann.

Bücherbesprechungen.

Bau, Einrichtung und Organisation psychiatrischer Stadtasyle. Betrachtungen über eine zeitgemässe Verbesserung der Fürsorge für Geistes- und Nervenkranke. Von Dr. *A. Dannemann*, Privatdozent an der Universität Giessen und Oberarzt an der psychiatrischen Klinik daselbst. Halle a. S. bei Karl Marhold, 1901. Preis 4 Mk. 172 S. Text, 7 Tafeln mit Grundrissen psychiatrischer Stadtasyle.

»Psychiatrische Stadtasyle« nennt der Verfasser kleinere Hospitäler für das psychiatrische Fach im weiteren Sinne, also Institute, die lediglich der Fürsorge für die Geistes- und Nervenkranken dienen sollen. Stadtasyle nennt er sie im Gegensatze zu den Landasylen, jenen grossen Anstalten mit 500—600 Betten und mehr, die wesentlich andere Ziele erstreben, als diese kleinen Asyle mit ihren 20—30 Plätzen, die übrigens ebensowohl als selbständige Institute wie als Annexe zu den grossen Krankenhäusern oder als psychiatrische Kliniken eingerichtet werden können. Aus den Anforderungen, denen die Asyle genügen sollen, leitet der Verfasser die Einrichtung und Organisation dieser Anstalten ab, woraus sich dann die baulichen Erfordernisse ergeben, Erfordernisse, deren Ausgestaltung das in den besten Lehrbüchern der Architektur hierüber Angegebene inzwischen weit überholt hat, so dass der Verfasser sogar das Durm-Wagnersche »Handbuch der Architektur« und die »Baukunde des Architekten« für die Orientierung auf diesem Spezialgebiete mit Recht als veraltet und unvollständig bezeichnet. Ausser den Aerzten und den auf diesem Gebiete thätigen Verwaltungs- und Stadtbeamten ist das Studium des Werks allen denjenigen Architekten zu empfehlen, die mit dem Entwerfen oder der Ausführung derartiger Bauten zu thun haben, wie überhaupt allen, die sich für die Frage besonders interessieren. Dass dem Werke das sonst übliche Inhaltsverzeichnis fehlt, ist als ein Vorteil nicht zu erkennen.

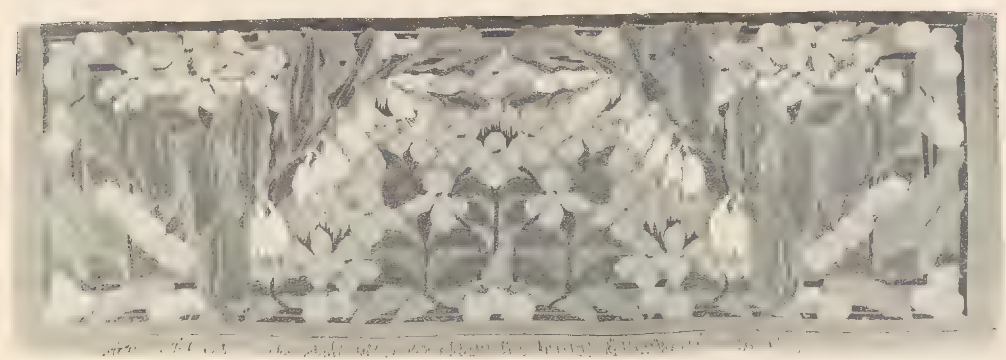
Thüringer Kalender. Herausgegeben vom Thüringischen Museum in Eisenach durch Professor Dr. *Georg Voss.* 1902. Verlag von Fischer und Franke, Berlin.

Reich ausgestattet mit Abbildungen sagenumwobener Burgen, mit Wiedergaben alter Städtebilder von Merian, mit Zeichnungen und Photographieen schöner alter Häuser, kunstgewerblicher und kunsthistorischer Sehenswürdigkeiten, Waffen, Münzen, Trachten u. s. w. und mit kurzen Aufsätzen aus der Feder einer stattlichen Reihe hervorragender Kunstkenner und Kunstforscher des schönen Thüringerlandes ist der Thüringer Kalender recht geeignet, Interesse und Verständnis für die Denkmäler der Kunst und Kultur in Stadt und Land zu verbreiten und die Anhänglichkeit an die engere Heimat zu stärken. Aber auch in weiteren Kreisen wird der Kalender sicher viele Freunde finden. Möge ihm die uneigennützige Hingabe der Mitarbeiter auch für spätere Auflagen erhalten bleiben. Z.

Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungstermin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Coblenzer Volksbank, e. Gen. m. unb. H.	Geschäftshaus	—	1/2. 1902	1500, 1000, 500 Mk.	Deutsche Architekten	Frei
Grossherzogliche Bürgermeisterei Giessen	Höhere und erweiterte Mädchenschule	-	10/2. 1902	1500, 1000, 500 Mk. Ankäufe f. je 500 Mk.	Allgemein	5 Mk.
St. Georgengemeinde in Thorn	Kirche mit 800 Sitzplätzen und Pfarrhaus im Vorort Mocker		15/2. 1902	1200 Mk. für 1 oder 2 Preise	Deutsche Architekten	Durch Pfarrer Heuer in Thorn-Mocker, Thornerstr. 5. Frei.
Verein »Ornament« in Berlin im Auftrage der Firma Aug. Engelhardt & Kaebrich in Elberfeld	Entwürfe für geschmackvolle Decken- u. Wanddekorationen in modernem Stile. 1 : 10.	Für die drei Preise sind die erforderlichen Details mitzuliefern	15.3 1902	500, 400, 300 Mk. Ankäufe für 200 und 100 Mk.		Bildhauer Kretzschmar, Berlin W., Dessauerstr. 25
Senat der Stadt Helsingfors	Archäologisches, historisches und ethnographisches Museum	—	10.5. 1902	5000, 3000, 2000, 1000 Mk. finn. W.		—

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Gobelinwirkerei. Ausgeführt von den Fräulein Widebeck und Wästberg in Stockholm.

Die Architektur auf den deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901.

(Schluss.)

Und nun zu Darmstadt, dessen Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe eine völlig neue Ausstellungsform darstellte und dadurch zum Ereignis wurde, welches die Aufmerksamkeit weiterer Kreise in höherem Masse auf sich zog, als dies die vorher besprochenen Ausstellungen vermochten.

Hier hatte der jugendliche Grossherzog in begeisterter Anteilnahme an dem Emporblühen einer neuen Kunst und mit selbstlosester Opferfreudigkeit eine Reihe begabter Künstler vereinigt und ihnen die Gelegenheit zu freiem, unbehindertem Schaffen geboten. So konnte in herrlichster Lage auf der höchsten Stelle des zu einem Villenviertel aufgeschlossenen Parkes der Mathildenhöhe eine Gruppe von Gebäuden entstehen, die als



Haupteingang zur Kolonie. Aus „Olbrich, Architektur". Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin

dauernde Niederlassung dieser Künstlervereinigung nach einheitlichem, künstlerisch wohldurchdachtem Plane angeordnet und verteilt, im einzelnen nach dem besonderen Geschmack und den Idealen des betreffenden Künstler-Bewohners bis zum letzten Einrichtungsstücke durchgeführt, zum ersten Male in greifbarer Wirklichkeit, nicht bloss in Zeichnungen und Modellen die Ideale verkörpert zeigten, welche ihren Schöpfern für ihre Häuslichkeit und ihre dekorative Kunst vorschwebten.

Dieses Ereignis, nicht eine, sondern eine ganze Gruppe von bis in die kleinste Einzelheit dem persönlichen Geschmacke gemäss durchgebildeten Wohnungen fix und fertig zum Bewohnen vor sich zu sehen, musste auf die Laien, die bisher aus Zeichnungen und selbst Modellen und Einzelvorführungen von Zimmerausstattungen u. dergl. immer nur einen unvollständigen Begriff von den Absichten der Künstler zu gewinnen vermochten, einen gewaltigen Eindruck machen. Bot sich ihnen doch in der ganzen Anlage ein geschlossenes, in jeder Hinsicht vollständiges Bild von dem, was nach dem Hoffen und Sehnen der beteiligten Künstler in Zukunft auch anderswo entstehen sollte und konnte, ein Kulturbild der Zukunft, wie man bisher auf allen grösseren Ausstellungen in den historischen Gruppen von Alt-Paris u. s. w. Kulturbilder der Vergangenheit zu sehen gewöhnt war.

Und in diesem Kulturbilde war jeder Gegenstand am richtigen Platze, wo er gebraucht werden sollte, und in der mit ihm zusammengestimmten Umgebung zu sehen und zu beurteilen. Keine Reihe verschiedenartiger Gegenstände für denselben Zweck, keine Häufung gleichgearteter, wenn auch noch so künstlerischer Arbeiten störte das Auge. Keine Stapelung von dutzendweisen Wiederholungen erinnerte an die Verkaufsausstellung, obwohl jeder Gegenstand natürlich auf Bestellung zu beziehen war.

Der Erfolg dieser Ausstellungsart konnte nicht ausbleiben. Wer sich nach einer auf die Persönlichkeit gestimmten Häuslichkeit sehnte, musste durch die Vortragsweise, wenn nicht überzeugt, so doch in vieler Hinsicht angeregt und belehrt werden. Viele, die bisher keine bestimmte Vorstellung von dem Wesen der neueren Richtungen erlangen konnten, weil sie



Olbrichs Haus mit Brunnen von Habich. Aus „Olbrich, Architektur". Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin



Wohnzimmer im Olbrichschen Hause. Aus „Olbrich, Architektur" Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin.

noch kein einheitlich in diesem Sinne durchgeführtes Beispiel gesehen hatten, fanden hier Gelegenheit, sich ein eigenes Urteil zu bilden und sich Raumvorstellungen und Gesamtwirkungen einzuprägen, welche unzweifelhaft in ihnen nachwirken und mehr oder minder lebendig ihre ferneren Planungen beeinflussen werden. Und mehr noch als auf die Laien musste diese Gesamtidee auf die Fachgenossen wirken, die sicherer und bewusster Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden, die persönliche Zuthat von der allgemein gültigen Grundlage des hier zur Schau gestellten künstlerischen Schaffens zu lösen vermögen. Ihnen besonders musste die Probe auf die Berechtigung der Grundregeln des modernen Schaffens, welche hier zum erstenmal in greifbarer Wirklichkeit statt in theoretischer Erörterung und mit allerhand Phrasen verbrämt, ihnen vorgeführt wurde, wertvoll und lehrreich sein.



Fremdenzimmer im Olbrichschen Hause. Aus „Olbrich, Architektur" Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin.

Der Verzicht auf alles Unnötige in unsrer Umgebung, die Befreiung von dem uns einengenden, für uns gegenstandslos gewordenen Ballast der Ueberlieferung, der Ersatz der althergebrachten rein äusserlichen Schmuckformen durch einen der Gebrauchsform selbst abgewonnenen wohlgefälligen Rhythmus der Linien, Knappheit und Selbstbeschränkung und auf der andern Seite bedächtige Auswahl des Notwendigen, Zweckmässigen nach künstlerischen Gesichtspunkten, immer mit Rücksicht auf das Gesamtbild, das sind die Gesichtspunkte, die heute von allen Seiten als die Richtschnur für die Entwicklung unsres modernen Wohnhauses hingestellt werden.

Der Weg zu ihrer Verwirklichung kann nur praktisch gezeigt, ihr Wert und ihre Wirkung nur durch völlig fertige Beispiele bewiesen werden. Alle theoretischen Erörterungen und teilweisen Vorführungen bleiben Stückwerk und schaden oft mehr als sie nützen, weil sie zu vieles von dem, was dem Künstler vorgeschwebt und was er beabsichtigt hat, unsichtbar lassen müssen. Erst wenn, wie in Darmstadt, in einem völlig eingerichteten Hause das Ineinanderschliessen der Zimmer durch die berechnete Farbenstimmung, durch Durch- und Ausblicke aller Art, die gegenseitige Steigerung der Licht-, Farben- und Höhenwirkungen, die Verschmelzung der Einrichtungsgegenstände mit dem Gebäude durch Einbauen und Gruppieren der Möbel nach einheitlichen künstlerischen Grundsätzen und im Einklang mit den persönlichen Empfindungen des Schöpfers oder Bewohners durchgeführt werden, kann von einer vollen Verwirklichung dieser Grundsätze die Rede sein und dann wird diese ihre Wirkung niemals verfehlen, mag der Beschauer die Einzelheiten, das Persönlich-Nebensächliche der Einrichtung schön oder hässlich finden.

Darin liegt u. E. die hauptsächlichste Bedeutung und der grosse Erfolg der Darmstädter Ausstellung für die Zukunft, dass hier zum erstenmal in einer der Wirklichkeit entsprechenden Form, nicht ausstellungsmässig im herkömmlichen Sinne, planmässig angelegte, wohldurchdachte und künstlerisch ausgereifte Ausstattungen in ihrer Gesamtheit zur Ansicht gebracht wurden, deren kleinste Bestandteile so vollkommen auf den gemeinsamen, von der Persönlichkeit des Künstlers beeinflussten Grundton abgestimmt waren, dass ein Austausch auch der nebensächlichsten Gegenstände mit beliebigen anders geformten undenkbar erschien. An diesen Beispielen ist unzweifelhaft einem grossen Teile unsres kunstverständigen und kunstliebenden Publikums der Unterschied zwischen der künstlerisch durchgearbeiteten, gleichsam auf den Leib zugeschnittenen Einzeleinrichtung und den Masseneinrichtungen von Dekorateurs Gnaden, Zimmer Nr. so und so viel aus dem Möbelmagazin, klar geworden, und der empfangene Eindruck wird nachwirken, das Sehnen nach Eigenem, nach wahrhaft künstlerischer Umgebung in der Häuslichkeit wird durch ihn verstärkt und gesteigert werden, bis unsre Künstler und unser Kunsthandwerk daraus neuen Ansporn und thatkräftige Unterstützung erhalten.



Eingang zum Glückertschen Hause. Aus „Olbrich, Architektur" Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin.

Betrachtet man die Darmstädter Ausstellung von diesem höheren oder wenn man will allgemeineren Standpunkte, so gewinnt man auch für die Beurteilung der Einzelheiten, über welche schon so viel geschrieben und zum Teil recht

heftig gestritten worden ist, einen Massstab, der es gestattet, völlig frei von verhimmelnder Bewunderung oder grundsätzlicher Ablehnung und Verketzerung, die Nutzanwendung aus dem Gebotenen zu ziehen und die daraus gewonnenen Lehren für die Zukunft unsrer Kunst und vor allem unsres Kunstgewerbes nutzbar zu machen.

Trotz der ausserordentlichen Verschiedenheit der in den zahlreichen umfassenden Veröffentlichungen über die Darmstädter Ausstellung von massgebenden Fachleuten gegebenen Beurteilungen der Einzelheiten tritt uns aus allen ziemlich übereinstimmend die Anerkennung des selbständigen Schaffens, des ehrlichen Ringens nach eigenartigem Ausdruck der persönlichen Gedanken, Empfindungen und Ueberzeugungen entgegen. Ein abschliessendes Urteil darüber, wie weit dieses Streben auf dem Wege zu dem höchsten Ziele, zu einer neuen lebensfähigen, nicht nur der persönlichen Ueberzeugung des einen Künstlers entsprechenden Kunst gelangt sei, erübrigt sich unsres Erachtens vorläufig vollkommen, wenn man erwägt, dass eine Ausstellung wie die Darmstädter kaum ein in diesem Sinne fertiges Gebilde zu bieten vermag, es auch gar nicht soll, weil wir sonst ja wieder vor dem toten Punkte ständen, ratlos vor der ungelösten Frage, was nun?, sondern dass ihr Zweck, ihr Wert und ihr Erfolg vielmehr in der Anregung und Befruchtung durch neue Ideen, in der vorbereitenden Klärung noch nicht geschlossener Gedankenreihen liegen muss. Anregen, befruchten, klären kann aber das nicht ganz Gelungene ebenso gut und oft noch besser als das allen wohlgefällige gelungene Werk. Gerade der Widerspruch, der sich im Beschauer erhebt, die Erkenntnis begangener Fehlgriffe belehrt und fördert uns, den Künstler selbst wie seine Gemeinde im Beurteilen wie in der Wahl der richtigen Mittel und Wege.

Fenstergitter. Aus „Olbrich, Architektur". Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin

Vergleicht man das in der Ausstellung an den Einzelheiten thatsächlich vorhandene, vor aller Augen klar daliegende Erreichte mit dem von den Künstlern Gewollten und Beabsichtigten, so finden sich mancherlei Lücken und Widersprüche, die um so schärfer ins Auge fallen und zu Ausstellungen Veranlassung geben mussten, je lauter die Reklametrommel gerührt wurde, und je bombastischer die Erklärungen gefasst waren, welche die Künstler selbst ihren Werken mit auf den Weg geben zu müssen glaubten. Dass sie dies überhaupt für nötig hielten und die Art, wie es geschah, hat manch einen gerade der feiner empfindenden Beurteiler zu einem herberen, absprechenderen Urteile gebracht.

Man kann die Wichtigkeit, mit der man neuerdings — nicht nur in Darmstadt — Selbstverständliches zu erklären, harmlos Unbedeutendes als künstlerische That hervorzuheben bestrebt ist, als den Fluch bezeichnen, der den Versuch einer gänzlichen Loslösung von der Vergangenheit, von der Ueberlieferung notwendig treffen musste.

Wer den Zusammenhang mit der Vergangenheit, auf deren geistiger Arbeit er doch trotz alledem fusst, zerreisst, wer vergessen will, dass sein Schaffen ohne die lange Kette vorausgegangener Arbeitsleistung undenkbar wäre, dass auch er — mag er sich im Uebermenschentum noch so sehr dagegen auflehnen — nur ein kleines Glied dieser ewig fortlaufenden Kette der Entwicklung ist, dem muss ja auch die schon unzähligemal vor ihm gedachte logische Entwicklung einer Form als ein neuer glänzender Gedanke, jede im Meere der Gesamtleistungen noch so verschwindend kleine Einzelthat als eine Leistung erscheinen, die es sich verlohnt, mit dem möglichsten Aufwande an Stimmmitteln der staunenden Mitwelt zu verkünden.



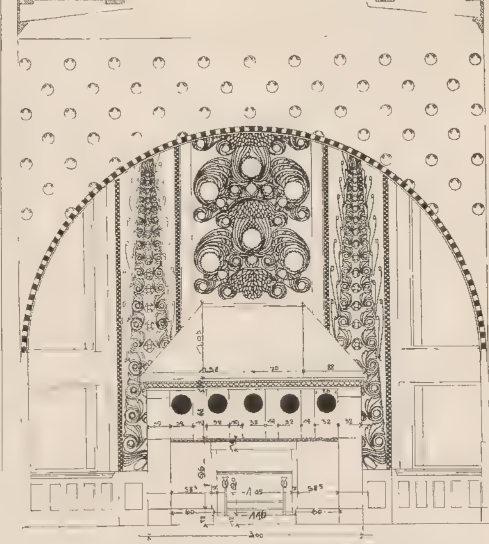
Kupferner Beleuchtungskörper. Aus „Olbrich, Architektur". Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin

Wäre in Darmstadt die Reklame weniger aufdringlich gewesen, wären gewisse Veröffentlichungen aus dem »Dokument deutscher Kunst« weniger anspruchsvoll eingeleitet worden und hätten die Künstler selbst und ihre Freunde nicht eine gewisse mystische Symbolik heranzuziehen versucht, die Aufnahme des Gebotenen wäre sicher allgemein noch viel freundlicher ausgefallen und der wohlverdiente Erfolg, den die Vorführung idealer Wohnungen haben musste, wäre ein allgemeiner, durchschlagender geworden.

So hat der berechtigte Widerspruch gegen diese unberechtigten Uebertreibungen und unverständlichen Absonderlichkeiten zu einer schärferen Verurteilung mancher Einzelheiten geführt, die diese Einzelheiten vielleicht allzusehr in den Vordergrund gerückt hat, obwohl die erhobenen Einwände durchaus berechtigt waren.

Es kann nicht Zweck dieser Zeilen sein, nochmals eine ausführliche Schilderung der Einzelheiten zu bringen und diese Punkt für Punkt zu erörtern. Nur diejenigen Gesichtspunkte möchten wir hervorheben, in denen gegen die oben angeführten Grundregeln des modernen künstlerischen Schaffens verstossen zu sein schien.

Bei der höchsten Anerkennung der künstlerischen Wirkung der Gesamtanlage, wie sie der Architekt der Ausstellung, Professor Olbrich, geschaffen, und des mächtigen Eindruckes, welchen einzelne dekorative Schöpfungen, wie der Eingang zum Ernst-Ludwigbau mit den grossen von Habich modellierten Figuren, hervorriefen, darf nicht verschwiegen werden, dass die architektonische Gestaltung der Häuser keineswegs an das Beste heranreichte, was in den letzten Jahren bei uns geschaffen worden ist. Mit Farbenfreudigkeit, die sich bis zur Bemalung von Schornsteinköpfen verirrt, und einer gewissen naiven Willkür in der Anbringung von möglichst verschieden geformten Fenstern und Thüren ist noch keine Architektur geschaffen. Ob die Bauten in technischer Beziehung einwand-



Aus der Halle des Glückertschen Hauses. Aus „Olbrich, Architektur". Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin

frei, d. h. wetterbeständig und also lebensfähig sich erwiesen haben, mag hier unerörtert bleiben. Bei manchen wurde es von Anfang an und wohl mit Recht lebhaft bezweifelt. Dass man einem Hause nur deshalb ein flaches Dach giebt, »um eine Unterbrechung in der Reihe hoher Dächer zu erhalten«, diese Erklärung — auch eine Sünde des unseligen erklärenden Kataloges — kann doch nicht ernsthaft genommen werden, wenn sie auch noch so wichtigthuerisch vorgebracht wird.

Die so sehr betonte konstruktive Echtheit z. B. der Gebäude des Haupteingangs hat bisher niemand nachzuweisen vermocht. Auch die angebliche Einfachheit der inneren Einrichtung hat den unbefangenen Beschauern nicht überall einleuchten wollen. Gerade diese Einfachheit war, wie leider an den meisten Schöpfungen des modernen Kunstgewerbes, zum Teil recht kostspielig.

Nur zu oft hängt die Wirkung der Formen lediglich von der Verwendung von kostbarem Material und peinlichster Genauigkeit in der Ausführung ab. Jeder einigermassen mit der Technik Vertraute muss sich sagen, dass diese auf den ersten Blick so schlichten und einfachen Arbeiten doch wieder nur Luxusmöbel sind, deren Erwerbung dem gewöhnlichen Sterblichen unmöglich bleibt. Daneben fanden sich freilich auch Beispiele jener anderen Art gekünstelter Einfachheit, die durch gesucht ursprüngliche Formen und Motive, wie das nichtssagende und trotzdem noch immer nicht überwundene Raufenwerk an Möbeln, wirken will. Wie seltsam muss dem Ausländer oder dereinst dem zurückblickenden unbefangenen Beurteiler unserer Zeit diese Vorliebe erscheinen, mit der breite Schichten unserer Gesellschaft, die ihren geläuterten Geschmack und ihre gesellschaftliche Feinfühligkeit besonders gern betonen, solche Stallmotive an ihren Salonmöbeln immer von neuem wiederholen lassen. Was aber in den modernen Salons mit ihrem bunten Durcheinander allenfalls mit Achselzucken übersehen werden kann, wirkt in den von Künstlerhand geschaffenen, ganz einheitlich durchgeführten und für feinfühlige Künstler bestimmten Wohnräumen neben andern höchst erfreulichen Leistungen, wie den prächtigen Holzarchitekturen von P. Huber, und gegenüber der sorgsam bemessenen Farbenstimmung um so befremdender. Man darf daher, je rückhaltloser man das Gute, namentlich in der Zusammenstimmung der Räume anerkennt, solche berechtigte Einwände gegen Einzelheiten desto weniger verschweigen.

Dass einzelne Künstler sich nebenbei in der Häufung gewisser Motive oder in der Verwendung von Baustoffen gefallen hatten, welche für den gegebenen Zweck nicht gerade allzu praktisch erscheinen, kann als nebensächliche persönliche Zuthat nicht auf eine Stufe gestellt werden mit offenbaren Verstössen gegen ganz allgemein anerkannte Forderungen und Bedingnisse, welche die moderne Wohnung auch in ihrer künstlerischsten Auffassung erfüllen soll. Baut man mit so unverkennbarem Aufwande Wohnhäuser für das behagliche Leben einer Familie, so wird die eigentümliche Raumverteilung und Raumausnutzung, welche in Darmstadt auch dem Laien wiederholt ins Auge fiel, kaum zu rechtfertigen sein. Neben der verhältnismässig übergrossen Halle waren die übrigen Räume auffallend klein, die Fremdenzimmer mit Vorliebe in das ausgebaute Dach hineingepackt — mit raffiniertem Geschick zwar — aber für die Dauer doch wohl überaus unzweckmässig. Mögen die kleinen Räume sich leicht mit wenig Möbeln reizvoll einrichten lassen und den dekorativen Ideen der modernen Kunst ebenso wie die eingebauten Bettnischen und die schmalen Treppchen besonders entgegenkommen: für eine behagliche Familienwohnung scheinen uns diese Vorzüge doch zu gering, um dafür die alte Weiträumigkeit der Zimmer und Flure und den für einen grösseren Haushalt doch so unentbehrlichen Bodenraum hinzugeben.

Freilich steht über dem Eingang zum Ernst-Ludwighaus: Seine Welt zeige der Künstler, die niemals war, noch jemals sein wird.

Haben die Künstler vielleicht damit ausdrücken wollen, dass man den Massstab praktischer Erfordernisse nicht an ihre Schöpfungen anlegen dürfe? Mag weltenfernes Schauen übermenschlicher Schönheit des Künstlers Seele füllen und seine Welt bilden hoch über der Sphäre gewöhnlicher Sterblicher! Aber wenn die wahre Kunst unsre körperlichen Gebilde durchdringen und durchgeistigen will, darf sie ihnen doch nicht das körperliche Wesen nehmen und sie zu überirdischen Gebilden umschaffen wollen. Wahre Kunst wird auch den Stein und das Holz so zu formen und zu verwenden wissen, dass er ihre Gedanken wiedergiebt und doch zugleich den irdischen Anforderungen gerecht wird. In dem Widerstreit zwischen der wesenlosen Idee und der praktischen Nutzanwendung, in dem noch überall zu Tage tretenden Unvermögen, grosse und erhebende Gedanken in die dem Gebrauchsbedürfnisse entsprechende Form zu kleiden, in dem Zwiespalt zwischen Künstler und Techniker liegt das Hemmnis, welches der sieghaften Ausbreitung der neuen Kunst am beharrlichsten widerstrebt!

Dass es in Darmstadt in der geschilderten Weise möglich war, auch das an fertigen Werken zu erkennen, muss die Weiterentwicklung gewaltig gefördert haben.

* * *

Die verschiedenen Ausstellungen des Jahres 1902 dürften auf dem hier behandelten Gebiete viel Neues und Bemerkenswertes bringen. Die grosse Rheinisch-westfälische Ausstellung in Düsseldorf hat Veranlassung zu einer grossen Anzahl stattlicher Bauten und zu einem regen Wettstreite in der Erfindung wirkungsvoller Ausstellungsdekorationen und Gruppen gegeben. Mit den Arbeiten sind viele der bedeutendsten Künstler beschäftigt, und was bisher von den im Entstehen begriffenen Werken zu sehen war, lässt Grosses erwarten.

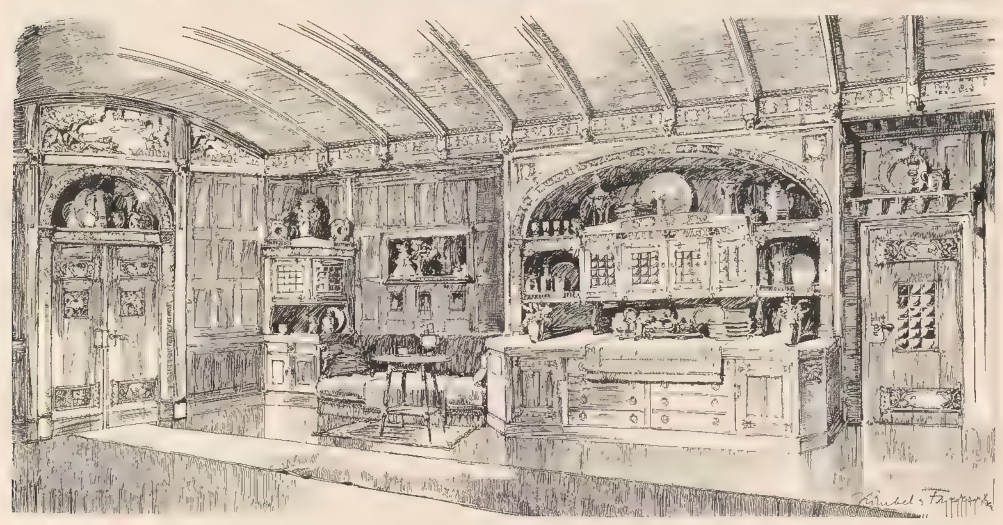
Für Berlin ist durch die Vereinigung Berliner Architekten der Anstoss zu einer einschneidenden Aenderung der Ausstellungsverhältnisse gegeben durch Erlass eines Preisausschreibens betreffend die Umgestaltung des Ausstellungsgebäudes am Lehrter Bahnhofe. Unter möglichster Verwendung der jetzigen baulichen Anlage und mit möglichst geringen Kosten soll ein grosser Central- und Repräsentationsraum geschaffen werden. Damit sind die Erfolge, welche hier die Bemühungen der letzten Jahre gehabt haben, am besten gekennzeichnet. Auf das Ergebnis des Wettbewerbes, der am 15. Januar abgelaufen ist, darf man gespannt sein. Die Ausführung des Gedankens wird hoffentlich dann ungesäumt erfolgen und die lange schmerzlich vermisste Einheitlichkeit und Grosszügigkeit in der Anordnung bringen.

Mit besonderer Spannung aber darf man der internationalen Ausstellung in Turin entgegensehen, weil dies die erste grössere Ausstellung ist, deren Programm nur neue Kunstformen zulässt. Auf ihr darf man eine Blütenlese der modernen Schöpfungen aller Kulturvölker Europas zu finden erwarten.

C. Zetzsche.



Balkongitter — Entwurf und Ausführung: Golde & Raebel, Kunstschmiede in Berlin-Halensee.



Speisesaal in einem Hause in Leipzig.

Entwurf von Wilhelm Kimbel. Ausführung von Kimbel & Friederichsen in Berlin.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 33. Kirche in Grossplasten i. M. Architekt: Baurat *Franz Schwechten* in Berlin.

Diese Kirche wurde im Jahre 1900 1901, mit Rücksicht auf die landschaftlich bevorzugte Lage der Baustelle, als kleiner Centralbau errichtet.

Die Ausführung erfolgte in einfachen Renaissanceformen als Putzbau mit Verwendung von wenig Haustein für Säulen, Treppenstufen etc. Die Dachflächen sind mit glasierten Falzziegeln gedeckt; die Laterne ist in Kupfer hergestellt.

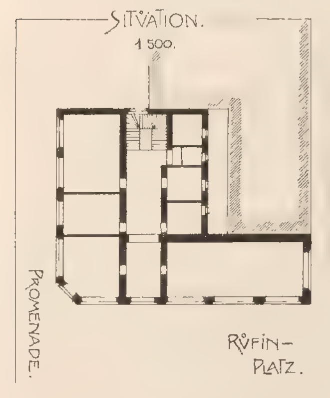
Das Innere enthält 50 60 Sitzplätze für die kleine Gemeinde des Rittergutes, ferner Patronatsloge und Sakristei, je mit Vorraum, und eine kleine Orgelempore mit Raum für einige Sänger. Altar, Kanzel und Abschluss der Loge sind in weissem Cottaer Sandstein, mit reicher Bildhauerarbeit von Gebrüder Zeidler, Berlin, nach Modellen von Professor Riegelmann ausgeführt; der Fussboden ist mit Fliesen und Mosaik von Mettlach belegt.

Die Ausführungskosten betragen: für den Bau der Kirche rund 40000 Mk., für die innere Ausstattung, Kanzel, Altar, Orgel und Gestühl rund 12000 Mk.

Tafel 34. Pension Fortuna in Meran. Architekten: *Anton Weber* in Wien und *P. Deluga* in Meran.

Die Bestimmung des Gebäudes für Kurgäste verlangte ausser den im ersten Stock gelegenen Speise- und Lesezimmern eine bedeutende Anzahl kleinerer Zimmer in den übrigen Stockwerken, die womöglich alle mit Balkonen zu versehen waren. Durch Anordnung grosser Bogenöffnungen im Parterre für die Läden an der Promenade, durch Abwechslung von Erkern und Balkonen in den Obergeschossen und von Loggien im dritten Stock wurde dem Bau der Charakter der Mietskaserne nach Thunlichkeit zu nehmen gesucht.

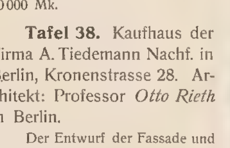
Die Fassaden sind in Putz mit reichlicher Verwendung von Kunststeinen hergestellt.



Pension Fortuna in Meran. Grundriss des Erdgeschosses.

Architekten: Anton Weber in Wien und P. Deluga in Meran.

Tafel 35.



Das Künstlerhaus in München. Architekt: Professor *Gabriel von Seidl* in München.

3. Eingang zum Festsaal.

4. Rednerkanzel und Aufgang zu den Galerieen.

Siehe auch Tafel 30.

Tafel 36. Entwurf zu einem Stadthaus für Riga. Internationaler Wettbewerb, II. Preis. Architekten: *Richard Walter* und *Hugo Heger* in Charlottenburg.

Bausumme 1200000 Rubel.

Tafel 37. Villa in Schondorf am Ammersee. Architekt: *Adolf Seiffhart* in München.

Die Villa ist an einem der schönsten Uferpunkte auf ansteigendem Terrain inmitten eines alten Eichenbestandes gelegen und bietet Uebersicht über den ganzen See und das Gebirgspanorama im Süden.

Das Haus ist vollständig unterkellert. Im Untergeschoss befinden sich die Keller- und Wirtschaftsräume, sowie eine geräumige Gartenhalle, im Erdgeschoss das in altdeutscher Manier ausgestattete Empfangszimmer, ein Damensalon, ein Schlafzimmer, Küche und Magdkammer.

Im ersten Stock sind vier Zimmer, von denen das über dem Empfangszimmer gelegene Wohnzimmer in der Art alter Tölzer Bauernstuben durchgebildet ist. Auch das Dachgeschoss ist für Wohnzwecke ausgebaut. Das Untergeschoss ist in Stampfbeton ausgeführt, das übrige Mauerwerk in Backsteinen und verputzt. Die Fassaden sind glatt ohne besonderen Zierat, mit Ausnahme einiger Malereien an der Giebelwand. Das Dach ist mit Biberschwänzen, der Turm mit Kupfer eingedeckt.

Die Baukosten betrugen rund 30000 Mk.

Tafel 38. Kaufhaus der Firma A. Tiedemann Nachf. in Berlin, Kronenstrasse 28. Architekt: Professor *Otto Rieth* in Berlin.

Der Entwurf der Fassade und des Treppenhauses ist von Professor Otto Rieth, der Grundriss von Lohre & Wanckel.

Die Strassenfront ist in weissem Cudowa-Sandstein, der Sockel in graugelbem schlesischem Granit ausgeführt. Die Fensterteilung besteht aus einem schmiedeisernen, mit getriebenem Kupfer umkleideten Gerüst.

Das Haus, dessen Bauaufwand ca. 310000 Mk. betrug, wurde 1899 vollendet. Die Steinmetzarbeiten lieferte Hofsteinmetzmeister Carl Schilling, die Schmiedearbeiten Schulz & Holdefleiss in Berlin.



Schaft der Kandelaber auf der Alsenbrücke in Berlin.
Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.



Entwurf zu einem Stadthaus für Riga. Internationaler Wettbewerb. II. Preis. Grundriss des I. Obergeschosses.

Architekten: Richard Walter & Hugo Heger in Charlottenburg.

Tafel 39. Villa des Herrn Weiner in Mosbach (Baden). Architekt: *Karl Otto Hartmann* in Lahr.

Das Bauprogramm verlangte als Wohnung für eine grössere Familie im Erdgeschoss Herren-, Empfangs- und Esszimmer, sowie die Küche und das Badezimmer, im ersten Stock die Wohn- und Schlafräume, bestehend in vier Zimmern von je 25—30 qm, im Dachgeschoss mehrere Dachzimmer. Das ganze Gebäude ist unterkellert und mit halbkreisförmigen Tonnengewölben für ein grösseres Weinlager versehen. Die Architekturglieder sind aus rotem Neckarsandstein hergestellt, die Aussenwände weiss verputzt.

Baukosten rund 30000 Mk.

Tafel 40. Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart. Architekten: *Eisenlohr & Weigle*, Bauräte in Stuttgart.

1. Perspektivische Ansicht.

Der Bau, dessen zwei Hauptfassaden ganz aus feinkörnigem Haller Sandstein ausgeführt sind, besitzt bei einer Breite von 36 m die stattliche Länge von 52 m.

Auf hohem Unterbau, der die Dienerwohnungen, Magazinräume und den stahlgepanzerten Tresor enthält, erhebt sich der Aufbau in drei Stockwerken, in denen die vielverzweigten Abteilungen der grossen Anstalt untergebracht sind.

Das Erdgeschoss ist in derber Rustica durchgeführt; die zwei Obergeschosse sind durch eine Pilasterstellung zusammengefasst, welche das Hauptgesims und eine dekorative Attika trägt. Der Haupteingang in der Silberburgstrasse ist durch einen weit vorspringenden Mittelbau gekennzeichnet, dessen reicher Giebelabschluss durch vier Dreiviertelsäulen getragen wird. Ausserdem ist hierdurch die Lage der zwei Sitzungssäle zum äussern Ausdruck gekommen.

Die Architektur des Hauses bewegt sich in den Formen einer mit frischen Elementen durchsetzten Hochrenaissance. Bei aller Sparsamkeit in der Verwendung bildnerischen Schmuckes ist doch die Erscheinung eines nüchternen Kanzleigebäudes glücklich vermieden und der Eindruck würdiger Monumentalität erreicht.

Der Grundriss zeigt grosse Uebersichtlichkeit und Klarheit. Vier Flügel umfassen einen Mittelhof, der den ringsumlaufenden Korridoren, den Warteräumen, Treppen und Garderoben reichliches Licht spendet, während die Bureauräume von allen vier Aussenseiten des ringsum freistehenden Hauses ihr Licht empfangen.

Vom Haupteingang aus betritt man ein in Sandstein ausgeführtes Vestibül mit stuckiertem Tonnengewölbe, und von hier aus in der Achse weiterschreitend eine Halle, die das Haupttreppenhaus enthält und rechts und links mit den Korridoren und Warteräumen in Verbindung steht. In dieser Halle allein ist durch Verwendung von poliertem Granit, Marmor und Stuckmarmor ein grösserer Aufwand entfaltet, der jedoch nur in gediegenster und keineswegs aufdringlicher Weise in die Erscheinung tritt. Eine breite freitragende Treppe aus belgischem Marmor führt in drei Absätzen nach oben. Ein grosses, mit einfacher Glasmalerei geschmücktes Fenster liefert im Verein mit einem Oberlichtfenster dem Treppenhause und dem Mittelgang eine Fülle von Licht.

Die Hauptkorridore und Warteräume sind gewölbt, alle Decken aus Eisen und Stein.

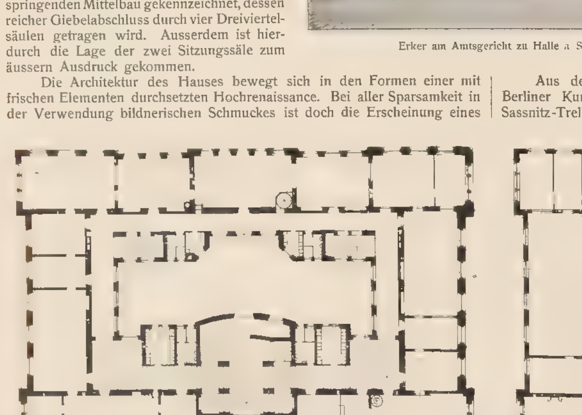
Von Innenräumen haben nur der Sitzungssaal und die zwei Direktorenzimmer eine reichere Ausbildung erfahren. Alle übrigen Säle und Zimmer sind aufs einfachste ausgestattet.

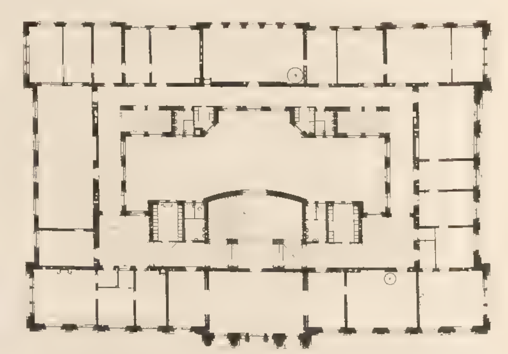
Das Gebäude ist mit elektrischer Beleuchtung, Niederdruckdampfheizung und künstlicher Ventilation versehen.

Erker am Amtsgericht zu Halle a. S.

Textblatt: Gobelinwirkerei; ausgeführt von den Fräulein *Widebeck & Wästberg* in Stockholm.

Aus der Ausstellung des »Handarbetets-Vänner« in Stockholm im Berliner Kunstgewerbemuseum. (Vertretung für Deutschland: Bureau Sassnitz-Trelleborg, Berlin, Unter den Linden 59.)





Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart. Grundrisse.

Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart.

Textblatt: Balkongitter. Entworfen und ausgeführt von *Golde & Raebel,* Kunstschmiede in Berlin-Halensee, für das Baugeschäft *Peter Pulcher* in Coblenz.

Textblatt: Speisesaal in einem Hause in Leipzig. Entwurf von *Wilhelm Kimbel.* Ausführung von *Kimbel & Friederichsen* in Berlin.

Textblatt: Schaft der Kandelaber auf der Alsenbrücke in Berlin. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin.

Textblatt: Erker am Amtsgericht zu Halle a. S.

Aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Die Guirlanden sind Holzschnitzerei. Wahrscheinlich trugen auch sämtliche Flächen geschnitzte Füllungen, grosse Blattrosetten, wie es an einem anderen erst 1901 abgebrochenen ähnlichen Erker der Fall war.

Textblatt: Stühle. Entworfen von Maler *Willy O. Dressler* in Charlottenburg.

Textblatt: Beleuchtungskörper. Ausgeführt von der A. G. *Schäffer & Walcker* in Berlin.

Textblatt: Ratskeller in Danzig. Umrahmung eines Mosaikbildes und Säule. Architekt: Professor *Karl Hoffacker* in Karlsruhe. Modelliert von *R. Schirmer* in Berlin.

Notizen.

Architektur und Kunst des Innenraumes auf der Grossen Berliner Kunst-Ausstellung 1902. Auch auf der diesjährigen, am 3. Mai zu eröffnenden und bis zum 28. September dauernden Grossen Berliner Kunst-Ausstellung soll eine umfassende Beteiligung der Architektur und der Kunst des Innenraumes stattfinden. Dafür stehen die gleichen Räume zur Verfügung, wie im vergangenen Jahre. Die Einsendung der Kunstwerke muss zwischen dem 15. März und 3. April erfolgen. Besondere Einladungen ergehen diesmal nicht. Die Anmeldung der einzuliefernden Werke muss bis spätestens 10. März erfolgt sein. Um für die Innenräume in beschränkter Zahl, die sich in ihrer Ausdehnung ungefähr an die Masse 4 : 6 m halten können und für welche in der Hauptsache Oberlicht, Seitenlicht dagegen nur ausnahmsweise zur Verfügung steht, möglichst bald die einheitliche Raumanordnung treffen zu können, sind Skizzen mit Angabe der ungefähren Raumanordnung noch vor dem genannten Zeitpunkte, am besten umgehend, einzusenden. Sämtliche Zusendungen sind zu richten an »die Geschäftsleitung der Grossen Berliner Kunst-Ausstellung«, Landes-Ausstellungsgebäude am Lehrter Bahnhof, Berlin NW.



Stühle. Entworfen von Willy O. Dressler in Charlottenburg.

Zeitschriftenschau.

Zur (tausendjährigen) Jubelfeier Brixens. Brixen und seine fürstbischöfliche Domkirche. Von Architekt *Franz Jakob Schmitt* in München. Mit Abbildungen. *Oesterr. Wochenschr. für den öffentlichen Baudienst 1901, Heft 38.*

Der neue Endbahnhof der Orléansbahn in Paris. Mit Abbildungen. Von *Hugo Koestler,* k. k. Baurat im Eisenbahnministerium. *Oesterr. Wochenschr. für den öffentlichen Baudienst 1901, Heft 38.*

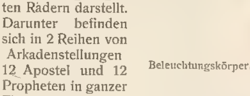
Alexander Bennstein. Die Reinigung der Schulzimmer. Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin. Im Selbstverlage. Preis 60 Pfennig.

Ueber die Wissenschaft von der Architektur und ihre praktische Bedeutung. Antrittsrede des Rektors der Technischen Hochschule in Wien, Professor *Karl König,* am 26. Oktober 1901. *Oesterr. Wochenschr. für den öffentlichen Baudienst 1901, Heft 39.*

Bücherbesprechungen.

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell und ihre neuentdeckten Wandgemälde. Eine Festschrift. Mit Unterstützung der Grossherzoglich Badischen Regierung herausgegeben von Dr. *Karl Künstle* und Dr. *Konrad Beyerle,* a.o. Prof. an der Universität Freiburg i. B. Mit 2 Tafeln in Farbendruck, 1 Tafel in Lichtdruck und 20 Abbildungen im Text. Freiburg i. Br. 1901. Herdersche Verlagsbuchhandlung. Preis 20 Mk.

Im Jahre 1900 ist durch die beiden Herausgeber der Festschrift in der Hauptapsis der Niederzeller Pfarrkirche ein ziemlich gut erhaltenes umfangreiches Wandgemalde aus romanischer Zeit aufgedeckt worden, das im oberen Teile Christus in der Mandorla, auf dem Sternenkreis thronend, die rechte Hand segnend erhoben und in der linken ein Buch haltend, umgeben von den Symbolen der Evangelisten, den Titularheiligen Petrus und Paulus und 2 Cherubim auf geflügelten Rädern darstellt. Darunter befinden sich in 2 Reihen von Arkadenstellungen 12 Apostel und 12 Propheten in ganzer Figur, von denen je 2 in gotischer Zeit beim Ausbrechen eines grösseren Fensters zerstört sind. Das Wandgemälde zeigt nach den interessanten Darlegungen der Herausgeber die Weiterentwicklung der Reichenauer Malerschule, der wir die früher durch † Professor Dr. Fr. X. Kraus aufgedeckten und veröffentlichten hochbedeutenden Wandgemälde in Reichenau-Oberzell verdanken. Es bildet nach der Beweisführung der Verfasser das einzige bisher bekannte erhaltene Beispiel dafür, wie man in Deutschland die frühromanische Apsis bemalte. Der kritischen Würdigung ihres bedeutendsten malerischen Schmuckes ist eine ausführliche Baugeschichte vorangestellt, die auf Grund des Befundes im Gegensatze zu Adler zu dem Schlusse gelangt, dass die Kirche in Niederzell eine einheitliche, nur wenig veränderte Anlage aus der Mitte des 11. Jahrhunderts ist. Das Schlusskapitel behandelt die zahlreichen weiteren Wandgemälde, welche zum Teil noch der romanischen Zeit, zum Teil späteren Perioden angehören. Die dem verdienstvollen Konservator der kirchlichen Altertümer, Professor Kraus, zur Feier seines 60. Geburtstages dargebrachte Festschrift darf als wertvoller Beitrag zu den Monographieen unsrer mittelalterlichen Baudenkmäler bezeichnet werden.



Beleuchtungskörper. Ausgeführt von Schäffer & Walcker, A. G. in Berlin.

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. Herausgegeben vom Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine. Lieferung 1 3. Das Werk erscheint in 10 Lieferungen zu je 12 Tafeln. Der letzten Lieferung wird der etwa 100 Druckseiten umfassende Text, sowie die zu dem Werke gehörige Mappe beigegeben. Preis jeder Lieferung 8 Mk. Verlag von Gerh. Kühtmann in Dresden.

Nach jahrelangen Vorbereitungen ist das wohl allen Fachgenossen bereits bekannte Werk bis zur 3. Lieferung gediehen. In zwangloser Folge sind bisher je nach dem Fertigwerden folgende Tafeln erschienen: Aus Baden 7, aus Bayern 2, Brandenburg 3, Elsass 2, Hannover 6, Bremen, Mecklenburg-Schwerin, Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg, Lübeck, Hamburg, Ratzeburg, Schlesien, Westfalen, Ostpreussen, Oldenburg und Grossherzogtum Hessen je 1, aus Schleswig-Holstein und Westpreussen je 2. Der Reichtum des Inhaltes an Typen, an Einzelheiten, zum Teil auch an interessanten Möbeln u. dergl., und die vorzüglichen zeichnerischen Darstellungen und Lichtdrucke lassen uns die weiteren Fortsetzungen dieses verdienstvollen Werkes mit Spannung erwarten. Wie die Aufnahmen der Kunstdenkmäler in den Denkmalsinventarien der Provinzen unseren Besitz-



Bauernhaus in Kiefersfelden (Innthal). Erkerstube. Verkleinerte Darstellung aus: »Das Bauernhaus im Deutschen Reiche« (s. Bücherbesprechungen).





Ratskeller in Danzig.
Umrahmung eines Mosaikbildes und Säule.

Architekt: Professor Karl Hoffacker in Karlsruhe.
Modelliert von R. Schirmer in Berlin.

stand an Kunstwerken früherer Zeiten verzeichnen, so gibt dieses auf Anregung und aus opferfreudigster Mitarbeit der deutschen Architektenvereine hervorgegangene grossartig angelegte Sammelwerk einen Ueberblick über die uns erhaltenen Zeugen einer fast erloschenen Volkskunst im besten Sinne des Wortes, aus der zu schöpfen und die wieder zu beleben eine freudige und dankbare Aufgabe für die jüngere Generation unsrer Architektenschaft sein muss. Möge die schönste Frucht, eine künstlerische Wiedergeburt unsres ländlichen und kleinstädtischen Bauwesens in Anknüpfung an die alte, den Stammeseigentümlichkeiten und den Sonderbedürfnissen der betreffenden Gegenden entsprechende Bauweise recht bald reifen! Möchte auch eine sinngemässe Nachprüfung der ländlichen Bauordnungen diese fördern. *Z.*

Meisterwerke Sarazenisch-Normannischer Kunst in Sizilien und Unteritalien. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters von *Th. Kutschmann.* 32 Tafeln in Lichtdruck und 8 Tafeln in Chromo-Facsimiledruck mit reich illustriertem Texte. Berlin, Franz Jägers Kunstverlag. Preis 75 Mark.

Als der aus einer Verschmelzung der Antike mit deutschem Geiste entstandene romanische Stil der Gotik weichen musste, handelte es sich nicht um ein Ableben, sondern nur um Unterbrechung und Absetzung einer Kunstperiode zur Zeit ihrer höchsten Blüte, als ihr noch volle Lebenskraft innewohnte. In diesem Umstande liegt auch die Möglichkeit einer Wiederaufnahme, einer Weiterbildung für moderne Zwecke, die sich in der That vorzubereiten scheint. Was aber den romanischen Geist ganz besonders auszeichnet und dadurch für seine Wiederaufnahme spricht, ist seine grosse Anpassungsfähigkeit, die individueller Auffassung breitesten Raum gibt, und dass er deutschem Empfinden entgegenkommt, wie kein andrer der historischen Baustile.« Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, schildert der Verfasser in anschaulichster Weise eine der reizvollsten Blüten romanischer Kunst, die Verschmelzung normannischer und sarazenischer Kunst auf sizilischem und unteritalischem Boden. Ein kurzer Abriss der Geschichte Siziliens erklärt diese seltsame Kulturmischung, die so einzigartige Werke hervorgebracht hat. Staunende Bewunderung ergreift uns bei der Betrachtung dieser Schöpfungen aus Stein und Erz, dieser Bronzethüren und gewaltigen Mosaikbilder, in denen oft nordländische Phantastik und morgenländische Märchenpracht zu einem bezaubernden Gesamtbilde verschmolzen sind. Die ausführliche Schilderung der besten Werke mit ihren Einzelheiten und durch mustergültige Lichtdrucke wird vielen, die bisher nur wenig von jenen fernen Kunststätten an der Schwelle des Orients kannten, gewiss willkommen sein. Farbige Facsimilewiedergaben nach Aufnahmen des Verfassers geben uns einen Begriff von der Farbenpracht der Ornamente und der Mosaikbilder, die jedem unvergesslich bleibt, der sie mit eigenen Augen schauen durfte. Auch wer nicht von dem Studium dieser Kunstwerke der Vergangenheit eine besonders starke und nachhaltige Befruchtung unseres modernen Schaffens erhofft, wie der Verfasser, wird mit hohem Genuss dieses prachtvoll ausgestattete Werk immer wieder zur Hand nehmen, dem wir weiteste Verbreitung wünschen. *Z.*

Altfränkische Bilder. Illustrierter kunsthistorischer Prachtkalender. Mit erläuterndem Text von Dr. *Theodor Kenner.* VIII. Jahrg. 1902. Verlag der Kgl. Univers.-Druckerei von H. Stürtz, Würzburg. Preis 1 M.

In der bekannten vornehmen Ausstattung bringt der VIII. Jahrgang dieses ältesten der neuerdings so beliebten kunsthistorischen Provinzialkalender abermals eine Fülle prächtiger Aufnahmen alter Baudenkmäler und kunstvoller Einzelheiten aus dem an Kunstschätzen so reichen Frankenlande nebst sorgfältig und anziehend bearbeitetem Texte. Möge die Zahl seiner Freunde auch in diesem Jahre kräftig wachsen!

Statik für Hoch- und Tiefbautechniker. Ein Lehrbuch für den Unterricht an bautechnischen Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht und Nachschlagen, mit 178 Uebungsaufgaben und 462 Figuren, nebst einem Anhang von Tabellen. Bearbeitet von Professor *J. Vonderlinn,* dipl. und staatlich gepr. Ingenieur. Zweite erweiterte Auflage der Statik für Bauhandwerker. Stuttgart, Verlag von Julius Maier. 1902. Preis 4 Mk., Partiepreis 3,50 Mk.

Die freundliche Aufnahme, welche die Statik des Bauhandwerkers gefunden, hat schnell eine neue Auflage nötig gemacht, die durch einige Kapitel aus dem Gebiete des Tiefbaues erweitert wurde, und welche dem in der Praxis befindlichen Techniker ganz besonders willkommen sein werden.

Bauernhaus in Steinkirchen (Altes Land, Prov. Hannover).

Aus: »Das Bauernhaus im Deutschen Reiche« (s. Bücherbesprechungen).

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Erster Preis

Architekt Emil Schaudt in Berlin und Bildhauer H. Lederer in Charlottenburg. (Aus der Deutschen Bauzeitung.)

Der Wettbewerb um das Hamburger Bismarckdenkmal.

Zum zweiten Male hat der Wettbewerb um ein Bismarckdenkmal einen ausserordentlichen Erfolg gehabt. »Wir alle,« sagte der Geh. Hofrat Prof. Treu im Namen des Preisgerichtes beim Abschiedsmahle desselben, »haben eine Denkmalskonkurrenz von diesem Umfang und diesem inneren Werte noch nicht erlebt. Zugleich war keiner von uns im Zweifel darüber, dass dieser glänzende Erfolg nicht nur den grossen Mitteln und der Gunst des Denkmalsplatzes in der Nähe eines Welthafens zuzuschreiben sei, sondern vor allem der vollen Freiheit, die den Künstlern hier gewährt wurde und dem Vertrauen auf den schlichtstolzen Bürgersinn Hamburgs, von dem die Bewerber ihr Urteil erwarten. Hauptsächlich deshalb ergab dieser Wettbewerb wie kaum ein anderer ein Bild von all dem verwirrenden Widerstreit, der in der Gegenwart der deutschen Kunst herrscht, aber auch von ihrem Reichtum.



Ein zweiter Preis

Architekt Franz Rank und Bildhauer Ed. Beyrer jun. in München.

Darin beruht die Bedeutung des Hamburger Wettbewerbs weit über die Einzelfrage hinaus.

Das Denkmal soll unsere grossen Männer uns nahebringen, das Wesen der Helden dem Volke vermitteln. Der schematische Denkmalstypus des 19. Jahrhunderts, das Reiterstandbild mit den gleichgültigen Allegorieen, bewirkt gerade das Gegenteil. Solange freilich die Einsicht in das Elend unseres Denkmalswesens nicht wächst, werden wir nur die Denkmäler bekommen, die wir verdienen. Künstler, die wirklich Neues gestalten könnten, statt mit den dürftigen Requisiten und Motiven der heutigen Denkmäler sich behelfen zu müssen, sind ohne Zweifel vorhanden. Aber man muss ihnen Raum geben, ihr Eigenes zu bieten.« So sprach Hermann Obrist vor kurzem im Berliner Kunstgewerbeverein angesichts der neuesten Denkmäler, welche die höfische Kunst unserem Volke trotz der bahnbrechenden Arbeiten eines Bruno Schmitz u. A. beschert hat.

Neben der Begeisterung für die verlockende Aufgabe an sich, dem Einiger Deutschlands ein seiner würdiges Denkmal zu schaffen, mag ein guter Teil der ausserordentlichen Teilnahme an dem Hamburger Wettbewerb dem Widerspruch der deutschen Künstler gegen diese Puppenkunst zuzuschreiben sein.

Der Reichtum der Gedanken und die Grösse des Ausdrucks, mit dem dieser Protest in den Entwürfen für das Hamburger Denkmal zum Ausdruck gebracht worden ist, verleihen ihm die Beweiskraft der Wahrheit. »Nicht in theatralischer Schaustellung und plastischer Schwülstigkeit, sondern in steinmässiger Schlichtheit und Geschlossenheit, in Wucht und Grösse suchen diese Künstler ihre Wirkung. Es ist die entschlossene Abkehr von der landläufigen Veräusserlichung der Kunst, wie der Nachahmung des Fremdländischen in Vergangenheit und Gegenwart, das Ringen nach Schlichtheit, Innerlichkeit und Kraft, kurz, nach einer manchmal zwar noch etwas un-



Ein zweiter Preis. Architekt: William Müller in Berlin.

dargestellt, das Denkmal von vorzeitlichem Dolmengehege umschlossen.

Der Gedanke an die körperliche wie geistige Hünengestalt des grossen Kanzlers, der schon seinen Zeitgenossen völlig geläufig mit der schnell sich vollziehenden Mythenbildung immer sagenhafter sich entwickeln wird, hat die Auffassung des eisernen Kanzlers als gewaltigen Recken und damit die Anlehnung an die deutsche Sage nahegelegt, die in dem zur Ausführung bestimmten Entwurfe von Schaudt und Lederer den Sieg davongetragen hat. Hier steht Bismarck in Eisenrüstung als Roland, zu seinen Füssen schauen zwei Adler unter dem weitfallenden Mantel hervor, die an die Raben Odins gemahnen.

geschlachten, aber doch ausgesprochenen Eigenart in Wurf und Werk.« (Treu)

In diesem Ringen nach einer neuen höheren Denkmalskunst hat die Architektur abermals die ebenbürtige, wenn nicht die führende Rolle behauptet. Nicht nur, dass die Figur bei weitem nicht die einzige Möglichkeit der Plastik ist, auch dass die Bildnerei kaum ausreicht, wo es gilt, Aufgaben von dem Ernst und der Grösse des Bismarck-Denkmals zu lösen, ist in überraschender Vielseitigkeit zum Ausdruck gekommen.

Noch eine andere, für unsere Denkmalskunst im allgemeinen bedeutsame Frage ist in diesem Wettbewerb mit grösster Hingebung bearbeitet worden. Wenn die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichten, eine übermenschliche Grösse darzustellen, hat man zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Kulturstufen diesen Zweck durch verschiedene Mittel in einer dem Volke verständlichen Weise zu erreichen gewusst. Die Ueberzeugung, dass die überwältigende Grösse der Persönlichkeit und die Bedeutung seines Lebenswerkes in der porträtmässigen Darstellung Bismarcks als Soldat und Diplomat, oder als alter Herr von Friedrichsruh keinen genügenden Ausdruck finden könne, hat die hervorragendsten Teilnehmer am Wettbewerb zu monumentalen Auffassungen geführt, von denen wir hier leider nur einige der bezeichnendsten im Bilde wiederzugeben vermögen.

So haben einige Künstler die Figur des eisernen Kanzlers ins Riesenhafte gesteigert. Der Lederersche Bismarck ist 12 m, der Hundriesersche 16,5 m, der Ranksche 18 m hoch. Andere haben an Stelle der Person die Allegorie gesetzt: William Müller den stolz weithinausschauenden Löwen, Otto Rieth das von Genien mit der Kaiserkrone geschmückte Haupt der Germania; andere, unter denen besonders Josef Reuters und Wilhelm Kreis zu nennen sind, haben die Architektur fast allein sprechen lassen und nur im Innern derselben die Büste des Gefeierten aufgestellt. Bruno Schmitz und Chr. Behrens haben den Kanzler in riesenhafter Grösse aus dem Felsen hervortretend

Ob mit der Betonung des Rolandsgedankens nicht etwas zu viel »erklärt« ist, möge dahingestellt bleiben. Gegen den eisernen Kanzler im Eisenkleid einer grossen Vergangenheit würde man vielleicht weniger eingewendet haben, besonders bei so meisterhafter Behandlung, wie sie der Lederersche Entwurf verspricht. Die Darstellung Bismarcks als Roland erscheint vielen wohl mit Recht etwas gesucht, weil wir von der Bedeutung der Rolande nichts wissen, also jede innere Beziehung fehlt.

Dem gegenüber stehen andererseits vortreffliche Arbeiten, deren Verfasser sich, wie Rank und Beyrer, bemüht haben, den Bismarck, wie wir ihn gesehen, zu stilisieren und ins Reckenhafte zu übersetzen. Sie machen nicht mit Unrecht für ihre Auffassung geltend, dass auch eine altertümliche Eisenrüstung für Bismarck im Grunde dasselbe sei, wie die römischen Rüstungen der Denkmäler der Barockzeit, über die wir noch vor kurzem so viel gespottet. Ob der Zukunft der Anachronismus zwischen dem Schöpfer des neuen Deutschen Reiches und dem mittelalterlichen Eisenkleide weniger störend auffallen oder ebenso anfechtbar erscheinen wird, wie uns die Verquickung von Imperatorenkostüm und Allongeperücke, mag dahingestellt bleiben. Die Ansichten werden auch in Zukunft von Generation zu Generation wechseln. Im Grunde genommen schaffen wir ein Denkmal allerdings für die Zukunft, aber doch als



Ein vierter Preis. Architekt: Arnold Hartmann in Grunewald-Berlin.



Ein zweiter Preis. Bildhauer: Hans Handrieser in Charlottenburg.

Ausdruck unserer Zeit, und bei dem Denkmal des Heros aus Deutschlands grösster Zeit sollte man auch vor der Aufgabe nicht zurückscheuen, sein Gewand ins Riesenhafte zu übertragen, statt ihm ein erborgtes Gewand umzuhängen. Ist doch die Kürassieruniform und der breite Pallasch, auf den wir selbst ihn sich stützen sahen, durchaus nicht so unbildsam. — Dass auch die begeisterten Anhänger der Rolandsidee von dem Empfinden nicht frei sind, dass in diesem mittelalterlichen Bismarck doch etwas weniger gegeben werde, als wir überliefern möchten, die wir ihn doch nicht nur als alles Körperlichen entkleidete Sagengestalt kennen, kommt in dem Vorschlag zum Ausdruck, im Innern des Denkmals als zweite Darstellung das Porträtbildnis des Alten von Friedrichsruh zu geben. Möge die Ausführung des preisgekrönten Entwurfes unserem Volke ein Bismarckdenkmal geben, wie es in Berlin leider nicht entstanden ist. *C. Zetzsche.*

Walkenried und Heidelberg.

Von Regierungs- und Baurat M. Hasak.

Sind Sie schon in Walkenried gewesen? — Nein. - O, hätten Sie eine Harzreise gemacht und Walkenried nicht besucht, das würden Sie sehr bereuen, denn es stürzt nächstens zusammen und dann ist nichts mehr zu sehen.

So fuhr ich denn auch nach Walkenried, kam, sah und bedauerte höchlichst, dass diese edlen Ruinen dem Verderben geweiht waren und dass man nach ein oder zwei Jahrzehnten von Walkenrieds Klosterkirche ebensowenig mehr wissen würde, wie von hundert anderen herrlichen Bauwerken, die noch im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in Ruinen dastanden.

Um dem drohenden Verluste doch vielleicht noch vorzubeugen, sandte ich ein paar Zeilen in das »Centralblatt der Bauverwaltung«: Das reiche Land Braunschweig könnte doch etwas zum Schutze der Kirchenreste thun u. s. w. Darauf schrieb mir die Braunschweiger Regierung, ich möchte an Ort und Stelle angeben, was zu geschehen habe.

Der um die Denkmalpflege hochverdiente Regierungs- und Baurat Pfeifer empfing mich an Ort und Stelle und wir betrachteten uns nun den Fall.

Der Chor war schon längere Zeit auf grosse Entfernung hin eingezäunt und der Zutritt verboten. Das Gemäuer konnte jeden Augenblick einstürzen; vielleicht aber erst in einem Jahr, vielleicht in zehn Jahren. Wer konnte das wissen? Wer konnte wagen, an der 25,0 m hohen Mauer hinauf zu rüsten? Jeden Augenblick konnten sämtliche Arbeiter erschlagen werden. Wer durfte und wer hätte Menschenleben so fahrlässig aufs Spiel setzen können? Aber was war sonst zu machen? Sollte man einen gezimmerten Brückenbogen von 40,0 m Spannweite und 30,0 m Höhe darüber hinweg schlagen, um bei dem Umsturz ausser Gefahr zu sein?

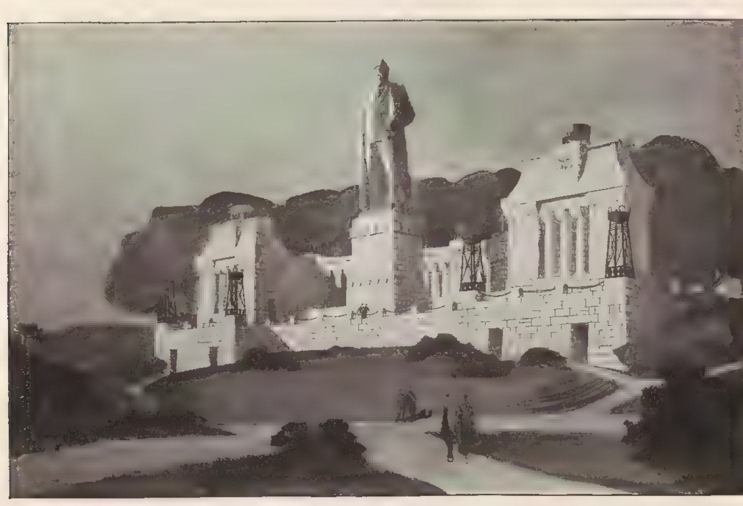
Und was dann? Das Abheben der Steine war gar nicht möglich. Man hatte die letzten Jahre darauf verwendet, die Steine mit gewaltigen Eisen untereinander zu verklammern und mit Cement schönstens zu verkitten.

Der beste Wille versagte. Man musste die Ruine fallen lassen. Es blieb nur übrig, ringsum alles weich mit Stroh zu polstern und die Reste — so wie sie waren — von allen Seiten zu photographieren, um nach dem Zusammensturze zu versuchen, an der Hand dieser Aufnahmen den Chor wieder aufzubauen. —

Ja, wenn vor vierzig Jahren die Hilfsaktion geschehen wäre! Aber jetzt, jetzt war es zu spät. Aber vor vierzig Jahren hatte sich der jetzige Geheimerat Beisner zu Merseburg vergeblich bemüht, für die Erhaltung der Ruine die massgebenden Stellen zu gewinnen. Damals stand auch noch so viel von der Kirche, dass sie nur zu überdachen war. Menschenleben waren dabei nicht zu gefährden. Alles hätte sich in schönster Ruhe und Ordnung der Zukunft bewahren lassen. Heute wäre die Kunstgeschichte um ein Meisterwerk reicher und eine Schatzkammer edler Formen stände dem Baumeister offen.

Wo ist alles das hingekommen? Niemand weiss etwas davon. Es ist nach und nach zusammengebrochen und in der Nachbarschaft verwendet worden.

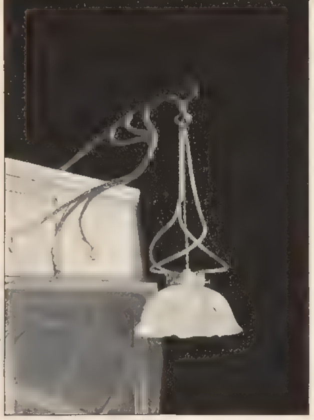
Wird's nicht in Heidelberg grade so sein? Man sehnt sich manchmal nach dem verwehrten Blick in die Zukunft! Hier ist er! Ist er der einzige? — O nein. Doch hierüber ein andres Mal!



Architekt Franz Rank und Bildhauer Ed. Beyrer jun. in München. (Zweiter Entwurf.)

Die Albertparkvilla in Bad Elster.

Es ist merkwürdig, wie verhältnismässig feinfühlig das Ohr der meisten Gebildeten Missklänge heraushört, während ihr Auge für ganz entsprechende Gegensätze der sichtbaren Umgebung unempfindlich bleibt. Sehr lehrreich ist deshalb für die jetzige in der Erziehung des Auges zum Sehen und Fühlen leider so vernachlässigte Generation der Versuch, Wahrnehmungen des Auges in entsprechende Empfindungen des Ohres umzuwerten, aus einer Summe von Einzelheiten, die wir sehen, Harmonieen und Disharmonieen herauszufühlen und so sich der ästhetischen Werte des Gesehenen bewusst zu werden.



Lampe in den Logierzimmern.

Vollkommene Harmonie finden wir oft z. B. in der Stube eines älteren Bauernhauses. Jede Einzelheit, die wir sehen, der schwere Tisch und die harten Stühle, der grosse Kachelofen mit der Holzbank darum, das bunte Geschirr im Glasschrank und auf den Wandbrettern, alles stimmt köstlich zusammen. Und dieser Eindruck des Gesehenen wird durch die Wahrnehmungen der übrigen Sinne vervollständigt. Der Trank Milch, der dir zu Schwarzbrot und Käse vorgesetzt wird, der Duft der Gärten und Felder, den Geruch des nahen Kuhstalls nicht zu vergessen, das Ticken der alten Schwarzwälder Uhr, das helle Glockengeläut von der nahen Dorfkirche und schliesslich der herzhafte Druck der schwieligen Arbeiterhand beim Abschied: giebt das nicht alles einen köstlichen Zusammenklang?

Hören wir eine andere Musik an. Wir treten in einen glänzenden Kurhaussaal ein, in dem sich die Badegäste zur Reunion versammeln. Wir sehen die Pracht des reichgeschmückten weiten Raumes, das Glitzern der hohen Spiegel an den Wänden, die Eleganz der Damen in ihren Balltoiletten, die etwas nüchterne, tadellos »korrekte« Erscheinung der männlichen Jugend, — wiederum können wir die Wahrnehmungen des Auges in entsprechende Klänge umbilden, und wieder vereinigen sich diese Klänge zu Accorden und Melodieen, aber diese Klänge, Accorde und Melodieen sind ganz anderer Art, wie vorher in der Bauernstube. Kaum ein Klang, der hierher gehört, stimmt dorthinein, und umgekehrt.

Das ideale Ziel kunstgewerblichen Schaffens wäre es also, für einen jeden Menschen alles, was ihn umgiebt, Wohnung, Kleidung u. s. w., so zu schaffen, dass jeder Gegenstand zu seiner Person stimmt. Nach möglichster Reinheit dieser Accorde zu streben, ist eine wohl ebenso wichtige Aufgabe kunstgewerblichen Schaffens, als einzelne Gegenstände von ausserordentlicher, vorbildlicher Schönheit zu entwerfen. Dieser Gedanke war bei der Ausstattung der Albertparkvilla in Bad Elster massgebend. Im folgenden sollen daher nicht Möbel etc. gezeigt werden, die einzeln Anspruch auf besonderen künstlerischen Wert erheben, sondern es sollen Räume beschrieben werden, in denen sich, alles in allem genommen, ein gebildeter Mensch wohlfühlen kann, weil sie harmonisch sind, harmonisch in sich selbst, zu einander und zu ihrem Zwecke, und weil sie »Stimmung« im ursprünglichsten Sinne des Wortes haben.

Die Albertparkvilla in Bad Elster ist ein Logierhaus, das der sächsische Staat als Inhaber des Bades errichtet hat, um dem Mangel an guten Sommerwohnungen in diesem rasch aufblühenden Kurorte zu steuern.

Die Villa ist im ganzen verpachtet. Um dem Pächter eine möglichst nutzbringende Verwertung der Räume je nach dem augenblicklichen Bedarf zu sichern, müssen alle Wohnräume mit Ausnahme eines von den Gästen gemeinsam zu benutzenden Frühstückszimmers, je nachdem als Wohnzimmer oder als Schlafraum, als selbständiges Logierzimmer oder — mehrere vereinigt – als Wohnung vermietet werden können.

Ferner war zu beachten, dass sich in den Zimmern ein häufig wechselndes Publikum wohlfühlen soll, Logiergäste, welche die verschiedensten Ansprüche an ihre Wohnung stellen und derselben auch eine verschiedene, manchmal weniger schonende Behandlung zu teil werden lassen. Es war deshalb einerseits möglichster Komfort zu schaffen, andererseits alles zu vermeiden, was allzuleicht beschädigt oder verdorben werden kann.

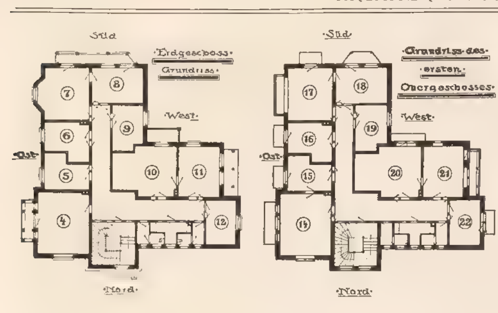
Die wesentlichste Vorbedingung für die Planungen war möglichste Raumausnützung und dadurch gute Verzinsung der Anlage. Es waren 30 Logierzimmer mit 40 Betten in einem verhältnismässig kleinen Gebäude unterzubringen. Wenn daher die Räume meist klein werden mussten, so sollten sie doch möglichst geräumig erscheinen. Dies ermöglichte der ebenso wie die Aussenarchitektur nach den Plänen des Geheimen Baurats Waldow im Königl. Sächsischen Finanzministerium bearbeitete – sehr interessante Grundriss, der durch teilweise Ineinanderschachtelung benachbarter Räume zur Bildung von Bett- und Möbelnischen, ferner durch Erker und Balkone eine besonders günstige Raumausnützung gestattete und durch diese Ausbauten wenigstens den Schein einer gewissen Weiträumigkeit, sowie Abwechslung und Bewegtheit in die Wand- und Deckenflächen brachte.

Hellfarbige ruhige Wandanstriche ohne Musterung, leichte Friese in kleinem Massstabe zur Vermittlung zwischen Wand und Decke und in den grösseren Räumen entsprechende zierliche Deckenmalereien auf mattweissem Grunde machen die Zimmer hell und freundlich, während die Möbel vor den in ihrer Einfarbigkeit grossflächigen Wänden kleiner aussehen, und dadurch der ganze Raum wiederum grösser erscheint.

Die Möbel selbst durften natürlich nur möglichst wenig



Logierzimmer.

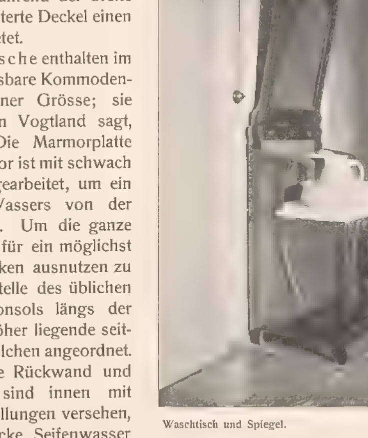




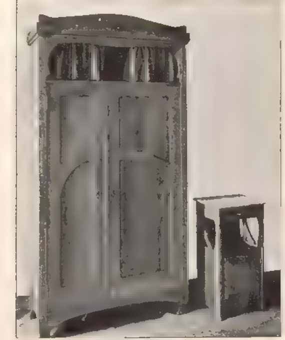
Platz einnehmen, dabei sollen sie äusserst bequem sein, da Bequemlichkeit die erste Vorbedingung ist für die Erholung, die man im Bade sucht. Es durfte also die Raumersparnis nicht auf Kosten der Bequemlichkeit erfolgen.

So sind die Betten durchweg gross, 1,08 m im Lichten breit und teils 2,00, teils 2,10 m im Lichten lang.

Die Kleiderablagen bilden in der Form von Bettbänkchen ziemlich geräumige Truhen, die zur Aufbewahrung von Leibwäsche sehr praktisch sind, während der breite und niedrige gepolsterte Deckel einen bequemen Sitz bietet.


Waschtisch und Spiegel.

Die Waschtische enthalten im Unterteil verschliessbare Kommodenkästen verschiedener Grösse; sie sind, wie man im Vogtland sagt, »einmenschig«. Die Marmorplatte aus weissem Marmor ist mit schwach erhöhtem Rande gearbeitet, um ein Abtropfen des Wassers von der Platte zu verhüten. Um die ganze Fläche der Platte für ein möglichst grosses Waschbecken ausnutzen zu können, sind an Stelle des üblichen langgestreckten Konsols längs der Rückwand zwei höher liegende seitliche Marmorkonsolchen angeordnet. Die ziemlich hohe Rückwand und die Seitenwände sind innen mit grünen Linoleumfüllungen versehen, die gegen Spritzflecke, Seifenwasser u. s. w. unempfindlich sind und ebenso wie die Marmorplatte leicht äusserst sauber gehalten werden können. Da der Raummangel im allgemeinen nicht gestattet, bei der Aufstellung der Waschtische auf eine günstige Stellung des Waschtischspiegels zum Tageslicht Rücksicht zu nehmen, so ist der Spiegel nur auf der Waschtischrückwand in einer Rinne aufgesetzt und wird oben durch Schnüre an einer abzuschraubenden Stütze, event. nach dem Wunsche des Bewohners im Neigungswinkel verstellbar, festgehalten. Steht der Waschtisch für die Beleuchtung vor dem Spiegel ungünstig, so wird letzterer als gewöhnlicher Wandspiegel für sich aufgehängt.


Kleiderschrank und Nachttisch.

Sowohl der Waschtisch allein und der Spiegel allein, als auch Waschtisch und Spiegel als ein Möbel vereinigt wirken als fertiges Ganzes.

Auch die Kleiderschränke sind (mit wenig Ausnahmen) ‚einmenschig‘. Deren Gesims und Füsse treten vor der Fläche der Seitenwände nur so viel vor, dass sich, wenn man zwei nebeneinander stellt, die Polituren der Seitenflächen nicht berühren und so durch Reibung beschädigen können. Der Raum wird voll ausgenutzt, und für die Einordnung der Kleider und für den täglichen Gebrauch sind zwei kleinere, natürlich genügend tiefe Schränke sicherlich praktischer, als ein breiterer. Ein oberes Fach für Hüte oder dergleichen wird durch einen leichten seidenen Vorhang vor Licht und Staub geschützt.

Ausserdem sind zur Aufnahme der zu reinigenden Kleider und Schuhe in der Wand zwischen den Zimmern und dem Korridor schmale Wandschränke angebracht, die vom Zimmer aus (für den Logiergast) und vom Korridor aus (für die Bedienung) zugänglich sind.

Ein Tisch, gross genug, dass vier Personen daran frühstücken können, ferner ein sehr behagliches Ruhebett, einige ebenfalls sehr bequeme Stühle und eine gepolsterte Fussbank vervollständigen das Mobiliar der Normalzimmer.

Für die Zusammenstellung von „Salons“ sind dann noch mehrere Sofas, sowie einige kleine Schreibtische, die möglichst viel verschliessbare Kästen und Schubladen enthalten, vorhanden.

Im sogenannten Frühstückszimmer schliesslich steht eine Art Büffett, ein sehr breites, aber (um den Raum wieder als recht gross erscheinen zu lassen) niedriges Möbel, das dem Pächter zur Aufbewahrung von Tafelgerät dienen soll und für einige Zeitungen und Journale besondere Fächer enthält. Füllungen mit Opalescentverglasungen, ferner flache Schnitzereien, sowie handgetriebene, vergoldete Beschläge vereinigen sich bei aller Schlichtheit im Aufbau des Ganzen zu einer gewissen Prachtentfaltung, von der unsere Photographie leider nur wenig wiedergiebt.

Ausgeführt wurden die Möbel zum grössten Teile aus tiefrot gebeiztem und poliertem Kirschbaumholz; einige aus naturfarbenem gewachsten Lärchenholz. Mit den Lieferungen waren betraut die Firmen: Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst, Schmidt & Müller, in Dresden-Striesen, die Stuhlfabrik von Winkler & Sohn Nachf. in Mittweida i. S. und die Kunsttischlerei von F. Zeidler in Plauen i. V.


Schreibtisch.

Die Fensteröffnungen sind möglichst frei gehalten worden; nur Zugvorhänge von leuchtend gelbem einfarbigen Satin, mit schlichten Falbeln eingefasst, an Messingstangen, decken die Fensterlaibungen. Gleiche Vorhänge entziehen die in den Bett-


Buffett im Frühstückszimmer

nischen stehenden Betten tags über dem Blick.

Teppiche, Bettvorlagen und Ruhebettdecken waren schwer zu beschaffen, da ausser den modernen Knüpfteppichen, die zu teuer waren, sowie solchen mit orientalischen Mustern zur Zeit leider nur wenig gute Teppiche im Handel sind. Selbst diejenigen, die noch halbwegs schöne Linien und Farben zeigen, die also, allein betrachtet, ganz erfreulich sind, ordnen sich meist nur schwer in eine Einrichtung harmonisch ein, sie sind, ich möchte sagen, zu unbescheiden und aufdringlich. Schliesslich fanden sich in den sogenannten Astralteppichen der Firma Ulbrich & Gruhl in Leipzig und Jacquardteppichen von Heinrich Hess in Dresden Teppiche, die mit den übrigen Einrichtungsgegenständen in »Einklang« zu bringen waren.

Als Tisch- und Ruhebettdecken wurden einfarbige schieferblaue Velvetdecken gewählt, die mit schmalem mattgoldenen Brokatband eingefasst wurden. Die Ruhebettdecken erhielten als einziges »Ornament« ein auch für den Gebrauch recht angenehmes kleines Daunenkissen in mattrotem Velvetbezuge.

Schreibzeuge, Streichholzständer, Handleuchter, Aschenschalen und Uhrenständer wurden vom Schlossermeister Spranger in Plauen i. V. aus Schmiedeeisen gearbeitet.


Salon

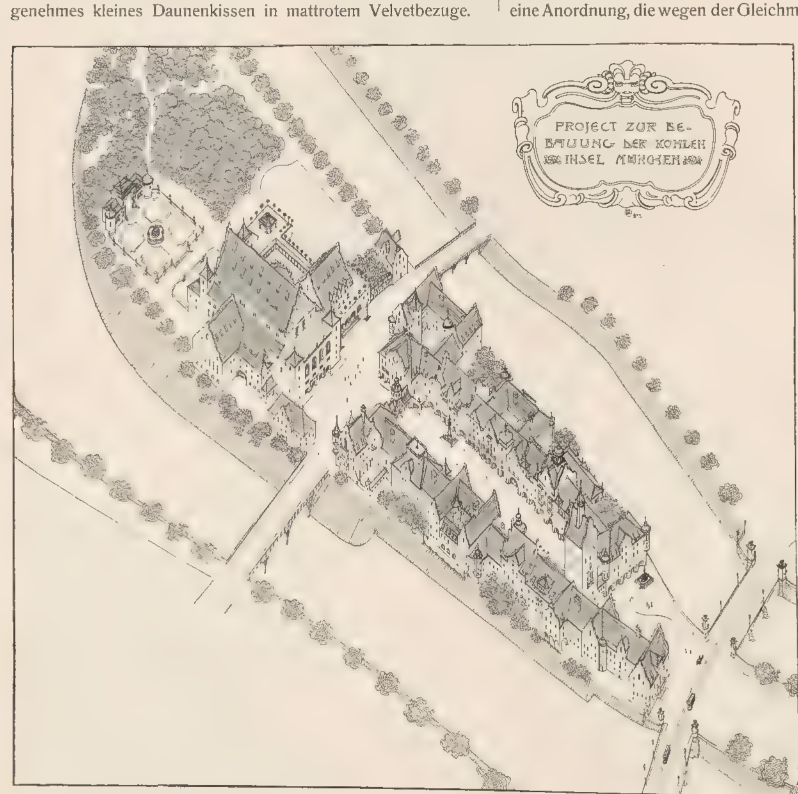
Da sich bei dem Entwurfe dieser Gegenstände viele Einzelheiten zeichnerisch nicht genügend deutlich als Unterlagen für die Ausführung darstellen liessen, so wurden Modelle teils aus Modellierwachs geformt, teils, was sich sehr bewährte, aus Bleiblech getrieben, teils auch in der Schlosserwerkstatt vom Entwerfenden selbst geschmiedet. Auf gleiche Weise sind ein Teil der Pendel für die elektrische Beleuchtung der Zimmer, sowie die der Korridore und des Treppenhauses hergestellt. Die übrigen wurden, nach demselben Entwurf, von der Firma K. M. Seifert & Co., Dresden-A., aus Bronze getrieben.

Jedes Logierzimmer erhielt nur ein Pendel (die kleineren mit einer, die grösseren mit zwei Birnen), da ja die Räume fast nur im Sommer gebraucht werden, also lange dunkle Abende nicht in Betracht kommen. Nur das Frühstückszimmer wird sehr reichlich beleuchtet, doch nicht vom üblichen Kronleuchter aus, sondern durch fünf im Raume gleichmässig verteilte Lampen, eine Anordnung, die wegen der Gleichmässigkeit der Beleuchtung und der Leichtigkeit der von der Decke tief herabhängenden Pendel sehr reizvoll erscheint.

Ebenso, wie die Beleuchtung, ist auch der Antrieb der Wanduhren in den Korridoren und im Frühstückszimmer elektrisch.

Den allerdings nicht sehr reichlichen Bilderschmuck, für den natürlich nur Reproduktionen in Betracht kamen, bilden die bekannten Landschaften von Henri Rivière, die wegen ihrer feinen Stilisierung und ihrer wundervollen Farbengebung sich ganz besonders als Wandschmuck eignen, ferner Lithographieen von Hans Thoma, vom Karlsruher Künstlerbund, schliesslich das kernige Bismarckbild von Stuck.

Die Albertparkvilla in Bad Elster gehört zu den ersten staatlichen Bauwerken, bei deren Einrichtung die modernen Grundsätze des Kunstgewerbes, Schlichtheit, Vermeidung alles Scheines und Zusammenstimmung aller Einzelheiten auf die-



Entwurf zur Bebauung der Kohleninsel in München. Ansicht aus der Vogelperspektive.

Architekt: Professor Th. Fischer in Stuttgart.



Kirche zu Duttenstedt bei Peine. Innenansicht gegen die Orgelempore. Architekt: Baurat Hans Pfeifer in Braunschweig.

selbe Tonart, frei und bis in die letzten Konsequenzen durchgeführt werden konnten. Wenige Kleinigkeiten (in einigen Zimmern kleine eiserne Regulieröfen der gewöhnlichen einfachen Konstruktion, sowie in den Korridoren gusseiserne Wandbrunnen, für welch letztere geeignete Muster, wenigstens aus Gusseisen, welches hier nur in Frage kommen konnte, zur Zeit schlechterdings nicht zu beschaffen waren, sich auch ohne allzugrosse Mehrkosten nicht herstellen liessen) können vielleicht später einmal ausgewechselt werden.

Die Bauausführung geschah durch das Königl. Landbauamt Plauen i. V.; dem Gebrauch wurde die Villa im Frühjahr 1901 übergeben.

Die gesamten Anordnungen und Entwürfe erfolgten durch Baurat R. Gläser in Plauen i. V., jetzt in Dresden, unter dessen Leitung die Einzelheiten durch Regierungsbauführer W. Thiele bearbeitet wurden. *X.*

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 41. Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart. Architekten: *Eisenlohr & Weigle,* Bauräte in Stuttgart.

2. Portal.

3. Schmiedeeisernes Thor. (Textblatt.)

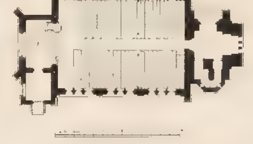
Siehe auch Tafel 40.

Tafel 42 u. 43. Entwurf zur Bebauung der Kohleninsel in München. Architekt: Professor *Th. Fischer* in Stuttgart.

Der bayrische Kunstgewerbeverein zu München hat die Absicht, zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens eine deutschnationale Kunstgewerbeausstellung zu veranstalten. Bei der Beratung der Angelegenheit machte sich die Ansicht geltend, dass es rationeller sei, mit dem herkömmlichen Typus von Ausstellungen in provisorischen, später wieder abzureissenden Bauten zu brechen und dafür eine Reihe massiver Gebäude zu erstellen, die zunächst die geplante Ausstellung aufnehmen, dann aber mit geringfügigen Adaptierungen eine dauernde Verwendung im Interesse des Kunstgewerbes als Gewerbemuseum, Handwerkerschulen, Zunft- und Innungshäuser u. s. w. finden könnten. Auch die so dringend nötige Erbauung eines Stadthauses sollte in diesen Plan mit einbezogen werden. Als geeignetstes Terrain für diese umfassende Bauanlage erschien die Kohleninsel mit ihrer einzig schönen Lage im Centrum der Stadt. Unter diesen Gesichtspunkten entstanden die Pläne des Verfassers. Die beigegebene Vogelschau zeigt deutlich die Lösung der Aufgabe. Um einen mit Brunnen und Monumenten geschmückten Platz, ähnlich den Marktplätzen in manchen Tiroler und altbayrischen Städten, gruppieren sich die verschiedenen malerischen Bauten mit offenen Lauben und Säulenhallen zu einem reizenden architektonischen Gesamtbild und bilden in ihrer zukünftigen Verwendung als Museum, Schule und Genossenschaftshäuser eine gewerbliche Centrale, die dem Münchener Kunsthandwerk die Möglichkeit schaffen soll, seine hervorragende Stellung in der deutschen Produktion auch den gesteigerten Anforderungen kommender Zeiten gegenüber zu behaupten. Eine die beiden zur Insel führenden Brücken verbindende Strasse trennt diese, rein gewerblichen Zwecken dienende Baugruppe von dem gegenüber sich erhebenden Stadthaus, das mit seinen ausgedehnten gärtnerischen Anlagen die ganze südwestliche Hälfte der Insel in Anspruch nimmt. Auch dieses weitläufige Gebäude hätte zunächst einen Teil der geplanten Ausstellung aufzunehmen, später aber der Stadt als würdiges Repräsentationshaus zu dienen, denn dringend notwendig ist für München ein Saalbau, in dem grössere Veranstaltungen, Musikfeste, Ausstellungen, Kongresse aller Art, abgehalten werden können. Die Säle im Innern, mit einer Gesamtfläche von ca. 5000 qm sollen eine vornehm einfache Ausstattung erhalten, darauf berechnet, dass sie den verschiedenen Zwecken leicht angepasst und wechselnd dekoriert werden können.

Villa des Herrn Dr. D. Plate in Weinberge-Prag. Architekt: Math. Blecha in Prag.

Der bayrische Kunstgewerbeverein hat eine Denkschrift herausgegeben, die sich in eingehender Weise mit dem Entwurf befasst und der auch weitere Einzelpläne beigegeben sind.



Kirche zu Duttenstedt bei Peine. Architekt: Baurat Hans Pfeifer in Braunschweig.

Tafel 44. Villa des Herrn Dr. D. Plate in Weinberge-Prag. Architekt: *Math. Blecha* in Prag.

Dieses hübsche freistehende Villenobjekt liegt auf einer Anhöhe mit prächtigem Ausblick auf Prag und dessen reizvolle Umgebung inmitten eines Ziergartens, der auch ein Glashaus und eine Winterkegelbahn enthält.

Auf Wunsch des Bauherrn wurden die Küche mit ihren Nebenräumen, Keller, Kohlenlager, Dienstbotenzimmer mit dazu gehörigem Bad, sowie die Wohnung für den Hausbesorger und die Räume für die Centralheizung in dem hochgelegenen Untergeschoss untergebracht. Der Zugang hiezu geschieht von aussen, sowie von einer durch alle Stockwerke führenden Nebentreppe. Im Hochparterre ist als Mittelraum eine durch zwei Stockwerke reichende Diele eingebaut, um welche ein Wohnzimmer mit Blumensalon und Terrasse, ein Salon mit Erker, ein Herrenzimmer, ein Speisesalon mit Anrichte und Speisenaufzug, ferner eine offene Veranda mit Terrasse gelegen sind.

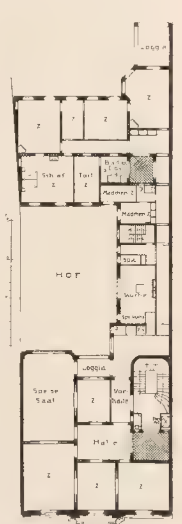
Eine in die Diele eingebaute prächtige Treppe führt zum ersten Stock, welcher ein Schlafzimmer mit Bad, Frühstücks- und Kinderspielzimmer, sowie zwei Kinderwohnzimmer nebst einer Loggia und zwei Terrassen enthält. Ferner sind in dem nur teilweise ausgebauten Dachgeschoss zwei Fremden- und zwei Dienerzimmer sowie eine Kammer angeordnet.

Die Innenausstattung des Hauses ist eine den modernen Anforderungen entsprechende, wobei nur erwähnt sei, dass die Diele mit schöner Holzarchitektur, gemalten Wanddekorationen und Fenstern versehen ist, und dass das Speise- und Herrenzimmer reiche Holzdecken erhalten haben.

Die Baukosten der Villa betrugen ohne Innenausstattung rund 75000 Mk.

Tafel 45. Kirche zu Duttenstedt bei Peine. Architekt: Baurat *Hans Pfeifer* in Braunschweig.

Der in den Jahren 1897/98 ausgeführte Neubau ersetzte eine alte, baufällige, zu dem Rittersitze der v. Oberg gehörende Kirche, welche weder den heutigen Ansprüchen genügte, noch der Grösse der Gemeinde entsprach. Die Kirche ist in roten Verblendsteinen mit Quadereinfassungen von Elmkalkstein ausgeführt, der Turm mit Schiefer, das Dach mit Ziegeln gedeckt. Das Schiff hat eine spitzbogige Holzdecke mit sichtbaren Bindern, Chor und Turmhalle haben Gewölbe erhalten. Die Baukosten haben 51500 Mk. betragen, d. h. bei 192,24 qm be-



Wohnhaus Lützowplatz 6 in Berlin. Architekten: Kristeller & Sonnenthal in Berlin.

bauter Fläche (einschliesslich Turm) rund 268 Mk. pro qm. Die Zahl der Sitzplätze beträgt im Schiff 204, auf der Orgelbühne 56, zusammen 260 Plätze. Die örtliche Leitung des Baues war dem Regierungsbaumeister Bierberg übertragen; die Malerarbeiten hat Hofdekorationsmaler Quensen ausgeführt, Kanzel und Altar Hofbildhauer Sagebiel in Braunschweig gefertigt.

Tafel 46. Wohnhaus Lützowplatz 6 in Berlin. Architekten: *Kristeller & Sonnenthal* in Berlin.

Das 1898 99 erbaute Wohnhaus zeigt eine Grundrissanordnung ohne Berliner Zimmer«, was dadurch erreicht ist, dass das Treppenhaus nicht wie üblich an die Hoffront, sondern in der Mitte des Vorderhauses, angeordnet und durch Oberlicht resp. von einem Lichthofe her beleuchtet ist. Dies ergab ein rund 24 m tiefes Vordergebäude, mit Vorhalle und Halle und direkter Verbindung nach den hinteren Räumen. Die Fassade ist in Altwarthauer Sandstein ausgeführt, das Innere mit allem Luxus ausgestattet; besonders reich ist das Vestibül und das Treppenhaus ausgebildet. Die Baukosten betrugen per qm rund 600 Mk. Für die Wohnungen werden 9000—13000 Mk. Miete gezahlt. Die Bildhauerarbeiten an der Fassade sind nach Modellen des Bildhauers Westphal hergestellt.

Tafel 47. Die Albertparkvilla in Bad Elster. Architekt: Baurat *A. Gläser* in Dresden.

Zum gleichnamigen Aufsatz.

Tafel 48. Haus des Bürgermeisters Johann Wespien in Aachen. Architekt: *J. J. Couven* (1737—1742).

Wand des kleinen Gobelinzimmers. — Blick ins Treppenhaus.

Aus dem Werke Ein Aachener Patrizierhaus des XVIII. Jahrhunderts«. (Siehe Bücherbesprechungen.)

Berichtigung. In Heft 4 d. J. ist als Architekt des Portales vom Direktorwohnhause des grauen Klosters in Berlin irrtümlich Herr Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* genannt, während dasselbe von den Herren Stadtbaumeister *E. Högg* und Stadtbauinspektor *Matzdorff* erbaut wurde.

Bei der ausserordentlich lebhaften Anteilnahme der ganzen gebildeten Welt an dem Streite für und wider die geplante Wiederherstellung wird die Veröffentlichung dieser Unterlagen besonders den Fachgenossen zur eigenen Orientierung sicher willkommen sein. In den Urteilen der Teilnehmer an der Konferenz vom 15. Oktober 1901 sind die widerstreitenden Ansichten einander in knapper und eindrucksvoller Weise gegenübergestellt ohne die rhetorische Verbrämung, welche sie zum Teil in den zahlreichen schriftstellerischen Auslassungen der letzten Monate gefunden haben. Eine weitere Veröffentlichung, »Die Bedachung vom Otto-Heinrichsbau in Heidelberg vor 1689«, von Architekt Professor B. Kossmann in Karlsruhe, wird demnächst im selben Verlage erscheinen.

Ein Aachener Patrizierhaus des XVIII. Jahrhunderts. Herausgegeben von Prof. Dr. *M. Schmidt.* 44 Lichtdrucktafeln nebst erläuterndem Texte. Verlag von *Jul. Hoffmann* in Stuttgart. Preis in Mappe 40 Mk.

Das von dem Aachener Architekten und Ratsbaumeister J. J. Couven 1737 1742 erbaute Haus des reichen Tuchmachers und nachmaligen Bürgermeisters Johann Wespien war bis vor kurzem eines der seltenen Beispiele der vornehmen Bürgerhäuser des XVIII. Jahrhunderts. Im Innern ziemlich unverändert so erhalten, wie es bis in die kleinsten Einzelheiten nach dem Entwurfe des Architekten durch geschickte Handwerker ausgeschmückt worden war, bot es ein entzückendes Bild von der vornehmen Anmut, welche die Kunst des beginnenden Rokoko ihren Schöpfungen zu verleihen wusste. Leider hat das reiche Aachen es nicht verstanden, sich diese Perle zu bewahren. Im Oktober vorigen Jahres ist die ganze reiche Innenausstattung von den Erben der letzten Besitzerin versteigert und in alle Winde verstreut worden. Ein einziges Zimmer mit köstlichen Gobelins ist im Ganzen vom Nürnberger Germanischen Museum für 57000 Mk. erstanden worden. Die ganze Versteigerung hat 140000 Mk. gebracht. Dafür hat man ein unersetzliches Denkmal hingegeben! Das vorzüglich ausgestattete Werk des Aachener Professors für Kunstgeschichte Dr. Max Schmidt, das die prächtigen Schnitzereien, Gitter, Stuckarbeiten und Gobelins in allen Einzelheiten nach trefflichen Photographieen wiedergiebt und so ein vollkommen abgeschlossenes Kulturbild bietet, hat dadurch noch besonders an Wert gewonnen, dass es das nun unwiederbringlich Verlorene wenigstens im Bilde in mustergültiger und umfassender Weise der Nachwelt überliefert. Eine Probe der Aufnahmen zeigt unsere Tafel 48.

Zeitschriftenschau.

Die Anfänge des deutschen Wohnhausbaues. Von *O. Stiehl*, Charlottenburg. *Die Umschau.*

Zur Hausschwammfrage. Referat eines von Prof. Dr. *Luerssen* in Königsberg gehaltenen Vortrages über die Eigenschaften des Merulius lacrimans. *Centralbl. d. Bauverw. 1902 Nr. 8.*

Un essai d'art moderne en Allemagne. Von *Leon Govaerts.* Kritik der Darmstädter Künstlerkolonie. *L'Emulation 1901, Nr. 11.*

Das Bauschaffen der Jetztzeit und historische Ueberlieferung. Antrittsrede von Professor *Fritz Schuhmacher*, Dresden. Verlag von Eugen Diederichs, Leipzig 1901. Preis 50 Pf.

Bücherbesprechungen.

Elementare Anleitung zur Anfertigung statischer Berechnungen für die im Hochbau üblichen Konstruktionen mit eisernen Trägern und Stützen. Von Baurat *Heinrich Frölich.* Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin 1902. Polytechnische Buchhandlung A. Seydel. Preis 2,50 Mk.

Ein praktisches Handbuch für Hochbautechniker ohne höhere mathematische Kenntnisse; die neue Auflage enthält ausserdem kurze Anleitung zur Berechnung von Fabrikschornsteinen und verbundener Rüstungen.

Die Verhandlungen der Heidelberger Schlossbau-Konferenz vom 15. Oktober 1901. Amtliche Aktenstücke, veröffentlicht im Auftrag des Grossherzoglich Badischen Finanzministeriums. Mit einer Abbildung. Karlsruhe, Druck der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, 1902. Preis 60 Pf.

Die Schrift enthält eine Denkschrift über die Fortsetzung der Wiederherstellungsarbeiten am Heidelberger Schloss vom August 1901 und das Protokoll der Verhandlungen der am 15. Oktober 1901 in Heidelberg abgehaltenen Konferenz, sowie als Anlagen das Protokoll der Schlossbaukonferenz vom 22. u. 23. September 1891 und deren Beschlüsse, und das Sondergutachten des Geh. Regierungsrates Prof. Hase in Hannover vom 22. September 1891. Als Titelbild ist der Entwurf Schäfers für die Wiederherstellung der Hoffassade des Otto-Heinrichsbaues beigegeben.



Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart. 3. Schmiedeeisernes Thor. Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart.

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Irrenanstalt in Buch.
Pförtnerhaus, Verwaltungsgebäude und offene Häuser.

Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

Das Pergamonmuseum in Berlin.

Das neue Pergamonmuseum birgt ausser dem grossartigen Fries eine reiche Sammlung von Bauteilen aus Pergamon, Priene und Magnesia, so reichhaltig, wie sie sich diesseits der Alpen nicht wiederfindet.

Wem es daher nicht vergönnt ist, nach Süditalien, Griechenland oder Kleinasien zu reisen, um Griechenbauten an Ort und Stelle zu sehen, der kann im Pergamonmuseum in der erschöpfendsten und bequemsten Weise die Griechen am Werke belauschen und studieren.

Vor allem fällt es jedem auf, der mit »Mauch« aufgezogen worden ist, dass all diese Sachen so gar nicht der in usum Delphini gereinigten griechischen Baukunst entsprechen, die Mauch-Lohde allein als des Studiums der Künstler würdig erachtet hatten. So einseitig, ja man möchte sagen, so verknöchert waren die Griechen doch nicht, wenn sie auch fast tausend Jahre lang immer dieselben Tempel gebaut haben, also während einer Spanne Zeit, in welcher die mit deutschem Blut durchsetzten Völker sämtliche Stile seit Karl dem Grossen durchhasteten.

Die Griechen handhabten die Partes und Moduli viel, viel freier, als das auf den gestrengen Akademieen gestattet wurde.

Da nehme man gleich den Altar selbst: Wer würde einen Sockel und ein Hauptgesims im Griechischen für möglich gehalten haben, wie sie den Bildfries einrahmen.

Das ist eben die Spätzeit, wird man einwerfen. Ja, der Altar ist zwischen 200 und 150 vor Christus entstanden, also den Bauten der Akropolis Athens bei der Stetigkeit griechischer Kunst noch recht nahe. Ich möchte eher für Jugendfrische eintreten, die solche Ausladungen wagte und solche Kraft vertrug. Wie wenig oder gar nicht schmecken auch die grossartigen Bildwerke nach einer Spätzeit der Kunst. Volle Natürlichkeit — keinerlei Manier oder »Stilisierung« bei meisterhaftester Beherrschung der Körper, aber auch der Gewänder. — Welcher Mauch-Grieche hätte gewagt, die Zwerggalerie da oben hinauf zu setzen? Und wie hoch und stark sind die Basen, an Ort und Stelle betrachtet, damit sie von unten gesehen noch zur Wirkung gelangen!



Vom ionischen Tempel auf der Theaterterrasse in Pergamon.

Aber nicht bloss über dem Bildfries finden wir diese zierliche Säulchenstellung, auch als oberes Geschoss eines Propylons und der Säulenhallen, welche innen die Mauer begleiten, die den Tempelbezirk einschliesst, tritt sie auf, und zwar so weiträumig gestellt, wie man das nur in der Renaissance gewöhnt ist. Die Waffenbrüstungen schneiden gut mittelalterlich an die Säulenschäfte an. Die untere dorische Ordnung, die recht zierlich und elegant wirkt, hätte jeden »Schwergeprüften« zu Falle gebracht wegen gänzlich ungriechischen Empfindens.

Auch der Zeustempel aus Magnesia (um 200 v. Chr.) zeigt dieselben schlanken Verhältnisse der ionischen Säulen. Seine Ante ist besonders interessant; klärt sie uns doch darüber auf, wie die kleinasiatischen Griechen das ionische Antenkapitell bildeten. Das schlimme »Sofakapitell« war eine recht abschreckende Lösung. Hier ist der allgemeine Eindruck ein



Zweistöckige Halle vom Athene-Heiligtum in Pergamon.



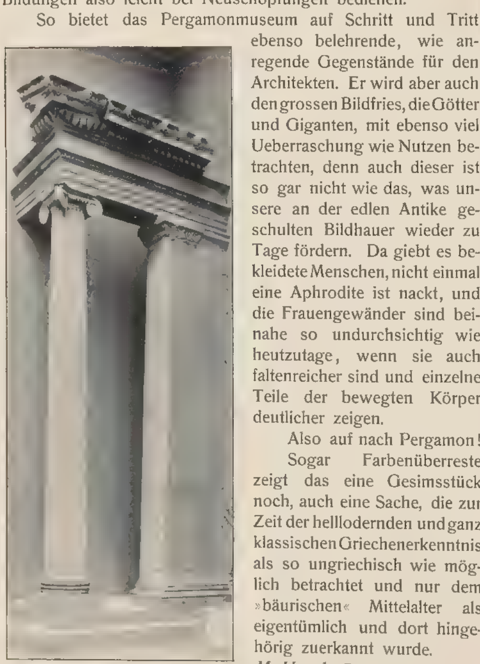
Pergamonaltar.

sehr günstiger, wenn auch die genauere Betrachtung eine recht sorglose Behandlung verrät. Das untenliegende grosse Antenkapitell zeigt diese merkwürdige Bildung deutlicher. Die äussere Seite ist mit Ranken verziert, die innere mit Blattwellen und Palmetten, die an der Kante ungelöst aufhören. Es giebt eine ganze Anzahl solcher Antenkapitelle in den Sammlungen des Museums und alle zeigen dieses absonderliche ungelöste Ineinanderschneiden der beiden so verschiedenen Seiten. Welches alte Vorbild mögen da die Griechen festgehalten haben?

Antenkapitel. vom Zeustempel in Magnesia a. M. (um 200 v. Chr.).

Eine andere ganz neue Bildung sehen wir in den durchbrochenen Akroterien. Der Tempel auf dem Theaterplatz, wie der Trajanstempel auf der Burg von Pergamon zeigen Akroterien mit den reichsten und schönsten Rankenführungen, welche völlig durchbrochen gearbeitet sind. Sie waren natürlich nur noch in Trümmern vorhanden und sind, wie sie hier vor uns stehen, ergänzt. Auf der äusseren Vorhalle des Museums sind sie, in unserem Sandstein gearbeitet, wieder verwendet. Man kann sich dieser Bildungen also leicht bei Neuschöpfungen bedienen.

So bietet das Pergamonmuseum auf Schritt und Tritt ebenso belehrende, wie anregende Gegenstände für den Architekten. Er wird aber auch den grossen Bildfries, die Götter und Giganten, mit ebenso viel Ueberraschung wie Nutzen betrachten, denn auch dieser ist so gar nicht wie das, was unsere an der edlen Antike geschulten Bildhauer wieder zu Tage fördern. Da giebt es bekleidete Menschen, nicht einmal eine Aphrodite ist nackt, und die Frauengewänder sind beinahe so undurchsichtig wie heutzutage, wenn sie auch faltenreicher sind und einzelne Teile der bewegten Körper deutlicher zeigen.



Vom Zeustempel in Magnesia a. M. (um 200 v. Chr.).

Also auf nach Pergamon!

Sogar Farbenüberreste zeigt das eine Gesimsstück noch, auch eine Sache, die zur Zeit der hellodernden und ganz klassischen Griechenerkenntnis als so ungriechisch wie möglich betrachtet und nur dem »bäurischen« Mittelalter als eigentümlich und dort hingehörig zuerkannt wurde.

M. Hasak, Regierungs- u. Baurat.



Das gemeinsame Neue in unserer Kunst.

Eine Skizze von Dr. E. W. Bredt.

Ueberall hört und liest man, dass das Kunstwerk den Geist der Zeit verkörpern müsse, wenn es wertvoll genannt werden soll. Das klingt sehr überzeugend und wird immer wieder nachgesprochen. Ist damit aber wirklich eine Richtschnur für unsere Kunst gegeben? Sind dadurch dem Künstler — sei er Maler oder Architekt, Bildhauer oder Kunstgewerbler — bestimmte Wege gewiesen zur Schaffung eines wirklich wertvollen Kunstwerkes? — Hat schon irgend jemand den unendlich vielseitigen »Geist unserer Zeit« mit seinen tausend verschiedenen Strömungen, mit dem ungestümen Wachsen und Werden auf allen Gebieten umfassend zu schildern vermocht? Soll etwa diese Erkenntnis des Zeitgeistes jedem Versuche, ein für unsere Zeit wertvolles, erhebendes Kunstwerk zu schaffen, vorausgehen? — Ist andererseits nicht ohne alle Absichtlichkeit, ganz naturnotwendig jede That, jedes Werk einer Zeit vom Geiste derselben getragen, bald mehr, bald weniger? Das muss man doch selbst bei offenbar rückläufigen Erscheinungen zugeben, wenn man nicht den ursächlichen Zusammenhang der Dinge überhaupt ableugnen will!

Weshalb also eine Forderung aufstellen, die zu erfüllen in keines Menschen unbedingter Macht liegt? Es erscheint zum mindesten gefährlich, mit einem ganz vom Standpunkte und der Beobachtungsgabe des Einzelnen abhängigen Begriff vom Geiste unserer Zeit an unsere Kunstwerke herantreten und danach gut und schlecht unterscheiden zu wollen.

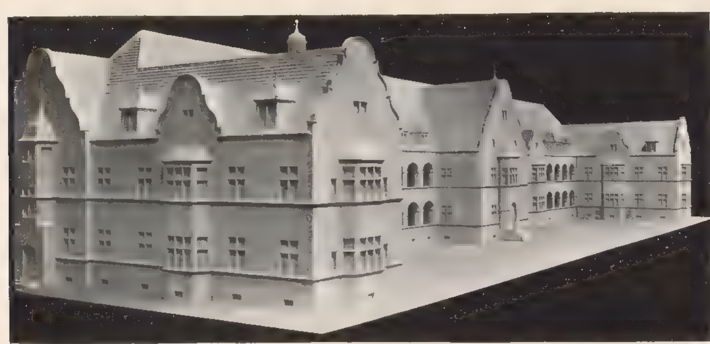
Eine zuverlässige Beurteilung giebt das jedenfalls nicht.

Sehr wohl aber kann man die Kunstwerke unserer Zeit einteilen in solche, die für die Zukunft eine neue Grundlage schaffen oder neue Gedanken verkörpern, und in solche, die sich nur der älteren Kunst angliedern, sobald man auf allen Gebieten der bildenden Kunst gemeinsame Züge festzustellen vermag, welche die Trennung von dem althergebrachten und den Beginn eines wahrhaft neuen, ausbaufähigen Stiles oder wenigstens das Ringen danach kennzeichnen.

Das mag hier in Kürze versucht werden. Gelingt es uns auf diese Weise, die wesentlichen Kennzeichen der neuen Kunst aus dem nebensächlichen Beiwerk herauszufinden, so gewinnen wir wenigstens einen zuverlässigen Massstab für eine Beurteilung der neuen Erscheinungen nach deren innerem Wert und für eine gerechte Vergleichung von Altem und Neuem. Wir werden dann auch den Werken retrospektiven oder auch retroprospektiven Sinnes gerecht werden, die als künstlerisches Ganzes unsere volle Bewunderung verdienen. Der Satz, welcher sich daraus als Richtschnur für unsere Betrachtungen ergiebt, lautet etwa: »Dasjenige Kunstwerk ist wertvoll für die Gesamtheit und für den Fortschritt unserer Kunst, das die gemeinsamen Ziele unserer Bestrebungen in irgend einer Weise verkörpert, und es ist um so wertvoller, je ungekünstelter und klarer es dies thut.« — Was ist nun das wesentlich Neue auf



Vom Trajanstempel in Pergamon (um 110 n. Chr.).



Irrenanstalt in Buch.
Offene Häuser. Hofseite.
Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

allen Gebieten, der innere Unterschied zwischen der alten und neuen Kunst? — Was kann als Grundlage für die Zukunft, für ein gehalt- und erfolgreiches Schaffen auch kommender Jahrhunderte gelten und wo ist dies am klarsten ersichtlich?

Wie die neue Bewegung eingeleitet ist vom Kunstgewerbe, so treten auch ihre bezeichnenden Merkmale zuerst und am offenkundigsten, auch für die der Kunst ferner stehenden Kreise an den Werken des Kunstgewerbes hervor, am augenfälligsten vielleicht im neuen künstlerischen-Plakat. Das ist schon durch die Aufgabe des Plakats einigermassen begründet. Als die neue Plakatkunst aufkam — vor etwa acht Jahren hielt man sie freilich vielfach nur für eine Bethätigung des allgemeinen Bestrebens, möglichst alles künstlerisch zu heben. Man übersah dabei, wenigstens in weiteren Kreisen, die viel grösseren, rein künstlerischen Ziele, die das neue Plakat andeutete. An sich war es ja gar nichts durchaus Neues, dass man auch einmal geschäftliche Ankündigungen etwas künstlerischer ausführen liess und zu den Entwürfen grosse und kleine Künstler heranzog. Das wirklich Neue — und zugleich das Zweckdienlichere im Vergleich zu früheren künstlerischen Plakaten war und ist, dass die Künstler nicht mehr illustrativ oder erzählend wie bisher etwas anpreisen wollen, sondern die Aufmerksamkeit dadurch zu fesseln suchen, dass sie die betreffende Ware, Veranstaltung u. s. w. durch ein möglichst einfaches und deshalb schon auf den ersten Blick sich einprägendes Bild oder Wahrzeichen uns vergegenwärtigen. So überraschend einfach viele dieser neuen Plakate wirken, so bedeutsame künstlerische Beobachtung ist in ihnen ausgesprochen. Der Künstler sucht in seiner Darstellung alles Nebensächliche einer Erscheinung abzuschälen, um das bezeichnende Merkmal, zuweilen sogar in überstarker Betonung, zur vollsten Geltung zu bringen.

Nur nebenbei sei hier — wo es sich nicht um die Entwicklungsgeschichte der neuen Kunst handelt — erwähnt, dass gerade die deutsche Kunst in dem nur mit einfachen Farbenflecken oder scharfen Umrisslinien hergestellten Plakate sehr bald Vorzüglichstes leistete, während England und Frankreich, die zuerst die eindrucksvollsten Anregungen und Beispiele gaben, nur ungern und selten von einem gewissen Reichtum rein dekorativer Beigaben sich freimachten.

Zur selben Zeit wie die ersten neuen Plakate tauchte auch eine Reihe von Bildern, insbesondere rein figürliche und rein landschaftliche auf, die oft mit Recht als Plakate angesprochen oder doch mit diesen verglichen wurden. Wenn man auch hier von einer Verirrung künstlerischer Absichten sprechen kann, so bedeutet doch das gleiche Bemühen, das im Plakate selbst karikaturenhaft zum Ausdruck kommen darf, richtig bethätigt ohne Zweifel auch für unsere Malerei einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt.

In den besten Bildern der neuen Richtung liegt ein unverkennbarer Zug ins Grosse, der oft mit verblüffender Frische und Unabsichtlichkeit hervortritt. Er kennzeichnet die neue Kunst. Man vergleiche z. B. — um nur zwei aller Welt bekannte Namen zu nennen — die Werke Böcklins als solche der neuen Kunst mit Studienbildern Liebermanns als Werken einer Richtung, die mit den Luftproblemen sich abmühte, aber keinen Ausblick in die Zukunft eröffnete.

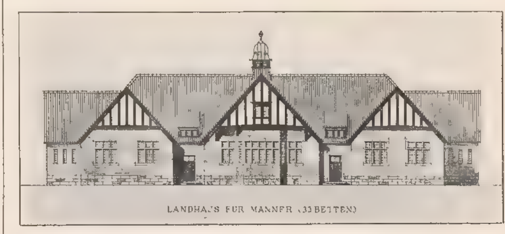
Dass in der Bildmalerei der neuen Kunst vorerst noch vieles als Zerrbild erscheint, ist nur eine Begleiterscheinung des Werdens, die gleichwohl auf zwei nicht unwichtige innere Ziele hindeutet: auf Befreiung von spiessbürgerlicher Sentimentalität und auf das Streben, nach einer l'art pour l'art-Epoche der reinen Luft- und Stimmungsmalerei dem Bilde ausser Stimmung auch wieder Inhalt zu geben.

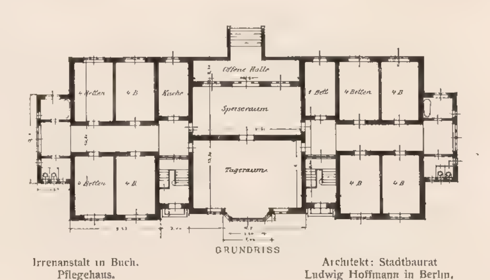
Uebrigens ist ein allzulanges Verharren in der rein dekorativ aufgefassten Landschaftsmalerei nicht zu befürchten, das beweist der merkwürdige Uebergang von einer absichtlich strenglinig stilisierten Landschaft zur freien, aber nicht weniger gross aufgefassten, wie er z. B. in Leistikows Entwicklung sich darthut.

Noch augenfälliger als im Bilde ist die neue künstlerische Richtung, die uns zunächst als Rückwirkung nach einer ungewöhnlich langen Herrschaft zierüberladener, ja rein zierender Kunst erscheint, auf dem weiten Gebiete der Buchkunst.

Es ist gewiss merkwürdig, dass die neue Kunst, die zuerst im Dekorativen hervortrat, sich in vollen Widerspruch zu jener alten Kunst stellt, deren Wesen wir nun als lediglich dekorativ erkannt haben. Die neue Kunst, die gerade das im weitesten Sinne Konstruktive will, fing mit dem Dekorativen an — man sieht, wie lange oft das Wesen einer neuen Erscheinung verschleiert bleibt und wie seltsam sich oft die Uebergänge gestalten.

Zur Buchkunst sind zunächst die Titelblätter und Kopfleisten zu rechnen. Welch ein bezeichnender Wechsel hat sich in diesen vollzogen. Man lege nur einmal die alten und neuen Titelblätter der verschiedensten Zeitschriften nebeneinander. Wie kernig und einfach sind jetzt die Titel der »Illustrierten Zeitung«, des »Daheim«, der »Kunst für Alle« — wie illustrativ oder kleinlich ornamental, wie verworren im Gesamteindruck waren sie früher. Dem gemütvoll erfundenen, aber durchaus erzählend wirkenden Titel Ludwig Richters fürs Daheim« steht als unverkennbares Zeichen einer neuen, vom





Irrenanstalt in Buch.
Pflegehaus.
Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.



Hofseite des Hauses ›Molinäus‹ in Barmen (1774).

Einfachen ausgehenden Kunst, der nüchternste aller Titel gegenüber, die Eckmannsche ›7‹ der ›Woche‹. Schön ist dieses Merkzeichen nicht zu nennen, aber es prägt sich jedem ein, der es einmal gesehen und wenn man will, regt die 7 als Zahl der Wochentage die Phantasie zu freiem Erfinden mehr an als die alten Titel, die in breiter Behaglichkeit durch eine Reihe kleiner Bildchen zwangsweise an die sauern Tage und frohen Feste erinnerten und der eignen Phantasie kaum mehr Spielraum liessen. Auch das kernig gezeichnete Signet des ›Lotsen‹ weist künstlerisch auf das gesunde gemeinsame Neue in unserer Kunst hin, während seltsamerweise der Titel der ›Zukunft‹ mit seiner zierlichen Schrift nichts mit dem Stil der Zukunft gemein hat.

Im eigentlichen Buchschmuck lassen vielleicht die bald in kräftigen Umrissen, bald in farbig abgestimmten Flächen gegebenen Abbildungen die gemeinsamen Grundzüge der neuen Richtung nicht so leicht erkennen. Und doch kann man auch hier das wesentlich Neue, das sich in der Malerei und Zeichenkunst ausspricht, verfolgen. Auch in den Zierleisten und Vignetten, in den zierenden Ornamentteilen des Textes wie des Umschlags verwirrt die völlig verschiedene Auffassung natürlicher oder künstlerischer Gebilde zunächst den Blick. Der eine Künstler bevorzugt geometrische Formen, der andere stilisiert Naturformen ganz streng, ein dritter entfernt sich in der Darstellung und der Wahl der Ziermotive kaum von dem bisher Gesehenen.

Und doch trennt eines unverkennbar den neuen vom alten Buchschmuck: Der Text — ein einheitliches Ganze in Schrift und Satzspiegel geworden — soll mehr gegliedert als illustriert werden. Buchschmuck und Buchdruck soll ein gegliedertes Gefüge bilden. Also auch hier finden wir die Bereitwilligkeit, allen entbehrlichen, unzusammenhängenden Schmuck aufzugeben, während man gerade — nach der Anschauung weiterer Kreise — nur auf einen neuen Schmuck bedacht zu sein scheint.

Ueberall also im wesentlichen dieselbe Absicht. Unsere Kunst strebt danach, ein einfaches Ganzes zu schaffen durch Abstreifung alles dessen, was unorganisch erscheint. So kommt es, dass das Ornament als ein selbständiger Teil am Kunstwerk — das ja auch das Buch sein soll — immer mehr verschwindet. Nur weil wir der Entwicklung selbst zu nahe stehen und unser Ueberblick erst allmählich ein weiteres Feld zu umfassen vermag, ist es erklärlich, dass wir gerade im Ornament zuerst mit Unrecht das Neue sahen, während wir mit Recht darin das Vergängliche der ›Moderne‹ hätten sehen sollen. Glücklicherweise ist das ›moderne Ornament‹ durch Geister dritten und vierten Ranges fast schon zu Tode gehetzt und die neueren Schöpfungen zeigen immer massvollere und abgeklärtere Formen.

Der nach rechts oder links verbogene Schnörkel ist eine Modesache, dagegen ist das Lebendigwerden des Schmuckes d. h. das innige Verwachsen des Schmucks mit der Konstruktion, mit dem Körper des Kunstwerks das Kennzeichen einer durchaus frischen, lebensfähigen Auffassung.

Am neuen Möbel, am neuen künstlerischen Hausgerät tritt uns dieses Streben in der Masse wie in der Einzellösung am vielseitigsten vor Augen.

Kapitäle und Konsolen, Kartuschen und allerlei Aufsätze und Ansätze, alle die unorganisch oder tektonisch wert- und bedeutungslos gewordenen Zuthaten sind uns im neuen besten Kunstgewerbe schon fremd geworden. Den künstlerischen Schmuck streben jetzt unsere besten Künstler dem Gegenstande durch die Führung der konstruktiven Linien und die Gestaltung der Grundform zu geben. Das Möbel erscheint nicht mehr durch willkürliche An- und Aufsätze geschmückt, sondern durch sich selbst. Der richtig empfundene und wiedergegebene Ausdruck der tektonischen Aufgaben der Gerätteile macht ja die überlieferten Schmuckformen entbehrlich.

Damit stehen wir auf dem Ausgangspunkte jeder innerlich wahren und deshalb entwicklungsfähigen Kunst, bei dem Leitmotiv aller wahrhaft fortschreitenden Entwicklung. Denselben Verzicht auf den ›aufgeklebten‹ Schmuck zeigt uns z. B. schon die aufblühende Gotik, und die sich selbst schmückende Grundform finden wir schon an den guten Möbeln des Rokoko.

Was unterscheidet nun die alte von der neuen Architektur? Ist es etwas anderes als das gemeinsame Neue, das wir in Plakat und Bild, in Buch- und Kunstgewerbe finden?

Ist die Architektur als die vornehmste Kunst, insofern sie alle anderen Künste in ihren Dienst stellt, die konservativste zu sein berufen? Betrachtet man die Gesamtzahl der Bauten, so wird man zunächst — vom Vergleich mit den bisher besprochenen Gebieten ausgehend — ein neues Gemeinsames nicht so zahlreich und klar vor Augen sehen. Die in einem der älteren Stile erbauten Häuser überwiegen an Zahl bei weitem diejenigen, in denen eine neue Kunst bedeutsam oder gar ausschliesslich zum Ausdruck kommt. Aber selbst in streng retrospektiven Bauten ist ein einschneidender Wandel der künstlerischen Anschauung unverkennbar, eine Vorliebe für das Junge und Frische gegenüber dem Vollen und Ueberladenen. Abgesehen davon, dass man im Gegensatz zu der langen Zeit praktischer Stilrepetitionen, nun für jeden Zweck einen im Wesen möglichst entsprechenden Stil wählt — also dass man nicht mehr einen Stil für besonders national, für besonders schön auszugeben wagt, greift man überall auf die einfachsten Formen des betreffenden Stiles zurück, während man früher die prunkvollsten und üppigsten Vorbilder der Vergangenheit womöglich noch zu übertrumpfen suchte.

Man wird dies um so sicherer für einen künstlerischen Läuterungsprozess ansehen dürfen, als durchaus nicht etwa wirtschaftliche Gründe zur Enthaltsamkeit zwingen, wie z. B. der nüchterne Stil der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts zum grossen Teil ganz anderen als künstlerischen Beweggründen seine Entstehung verdankte.

Andererseits wird in dem höchst erfreulich wachsenden Bestreben, auch reine Nutzbauten durch künstlerische Mittel zu veredeln, durchaus nicht nur ein Kennzeichen nationalen wirtschaftlichen Aufschwungs zu erkennen sein — sondern ebenfalls ein künstleri-



Tür vom Haus ›Molinäus‹, Strassenseite (1774).

scher Fortschritt. — Auch hier herrscht das Bemühen vor, nicht durch Reichtum der Formen, sondern durch einfache, zweckentsprechende künstlerische Mittel schöne Wirkungen zu erzielen, nämlich durch sorgsames Abwägen der Verhältnisse und durch geschmackvolle Gruppierung der Bauteile, die besondere Schmuckglieder entbehrlich machen.

Das sind deutliche Anzeichen eines neuen Werdens selbst in retrospektiven Bauten, die man freilich besser retroprospektiv nennen sollte.

Diese sind zwar keine bahnbrechende Erscheinungen einer auffälligen neuen Kunst, aber sie wirken auf das Kunstverständnis so nachhaltig fördernd ein, dass sie mittelbar jedenfalls mehr der neuen Kunst und Kultur die Wege ebnen, als die eigentlichen Führer der neuen Kunst vorläufig zugeben wollen. Wenn daher die Erbauer solcher retroprospektiven Bauten leicht in ihrer künstlerischen Bedeutung unterschätzt werden, so dürften sehr häufig die Architekten durchaus moderner Häuser überschätzt werden.



Sogenanntes Patrizierhaus in Barmen (1780).

Noch ist für die neuen Aufgaben nicht überall eine künstlerisch befriedigende Lösung gefunden. Mag die konstruktive Entwicklung unserer grossen Geschäftshäuser mit ihrem ragenden Pfeilersystem und der Auflösung der Wände in Oeffnungen bewundert werden und vielleicht manchen an die gotischen Dome gemahnen: die Verbindung des Schmuckes mit der Konstruktion ist bei den grossen Geschäfts- und Warenhäusern wie an den meisten mehr ingenieurtechnischen Bauwerken nur äusserlich durchgeführt und noch nicht organisch gestaltet. Trotzdem darf man nicht vergessen, dass unsere Zeit gerade auf dem Gebiete des Ingenieurbauwesens eine Reihe von völlig neuen, in ihrer Form und Kühnheit überraschenden Bauwerken, wie Bahnhofshallen und riesenhafte Brücken geschaffen hat, die in ihrer Art nur durch die Linien und Massenanordnung auch künstlerisch befriedigen.

In der Behandlung der Schmuckformen, in der Gestaltung der einzelnen Teile verfolgt die neue Kunst in der Architektur dieselben Ziele wie das Kunstgewerbe. Sie sucht sich ihre Formen ebenso folgerichtig abzuleiten und zu entwickeln, wie dies die Alten gethan haben, und sie verzichtet auf die überlieferte Formensprache nicht aus leerem Widerspruch gegen das Alte, sondern in dem Gefühl der Selbständigkeit und Reife, Neues zu bilden, das den neuen Aufgaben einen frischeren und kräftigeren, unseren Anschauungen verständlicheren Ausdruck verleiht. Davon zeugt auch die neuere Denkmalskunst, bei der Architektur und Plastik organisch zusammen zu wirken suchen. Auch wo die Plastik selbständig arbeitet, treten Züge des Strebens nach Einfachheit und Klarheit des Ausdrucks hervor, die selbst dem bescheidensten Werke eine gewisse Grösse verleihen. Ein einziger ist hier zu nennen: Hermann Obrist. Seine Brunnen und Urnen geben so feste und breite Grundlagen für die neue Kunst, wie sie monumentaler kaum gedacht werden können.



Detail vom sogenannten Patrizierhaus in Barmen (1780).

So können wir auf allen Gebieten einen inneren Zusammenhang, eine Uebereinstimmung der Ziele auch in den sich scheinbar völlig widersprechenden Erscheinungen der neuen Kunst verfolgen. In diesem inneren Gehalt liegt der Wert und die Lebenskraft der neuen Bewegung und zugleich die Erklärung dafür, dass ihr Wesen so lange verkannt wurde, weil man anfangs nur die rein äusserlichen Uebereinstimmungen sah, die mit der Mode kommen und gehen.

Deshalb sind wir gewiss, dass die gemeinsamen Grundgedanken sich stark genug erweisen, auch für die Zukunft befruchtend zu wirken, denn das blosse Vorhandensein irgend welcher übereinstimmender neuer Züge giebt ja noch keine Gewähr für die Zukunft, weil es allen Abschnitten der Entwicklung gemein ist, auch denen, die keine neue Kunst heraufführen. Wir sehen aber in dem gemeinsamen Neuen unserer Kunst alle Kennzeichen einer neue Bahnen eröffnenden Kunst.

Alte Patrizierhäuser aus Barmen.

Jede Landschaft, fast jede Stadt hat ihre Eigentümlichkeit in der Anlage, in den Strassenbildern, in der Bauweise, in tausend Einzelheiten der verschiedensten Art. Welche Fülle von unterscheidenden Merkmalen, von Abweichungen in Technik und Auffassungsweise der Kunstformen bieten unsere älteren Städte überall da, wo noch nicht die aller Eigenart baren Mietskasernen, die modernen Unternehmerbauten sich breit gemacht haben. Besonders stark treten solche ortliche Eigentümlichkeiten hervor in einem unserer industriereichsten Bezirke, in dem Bergischen Lande an den Ufern der Wupper. Schwarz wie Tinte ist deren Wasser; nur an Sonntagen, wenn die Arbeit ruht, zeigt es eine annähernd natürliche Farbe. Und schwarz wie das Wasser sind auch die Häuser, die meist ganz gleichmässig gebaut und in gleicher Höhe von $1^1/_2$, höchstens 2 Stockwerken in langen geschlossenen Reihen dastehen und auf den Fremden einen düstern und trübseligen Eindruck machen. Die altherkömmliche Bauweise ist der Fachwerkbau, aussen mit Brettern verschalt und von oben bis unten mit Schiefer bekleidet, daher die beinahe schwarze Farbe der Strassenfronten, der gegenüber das Weiss der Fensterumrahmungen und der hellgrüne Anstrich der Fensterläden fast verschwinden, und die Eintonigkeit der Fensterstellungen infolge der Fachwerkskonstruktion. Aber nicht alle Häuser sind gleich; auch hier giebt es Ausnahmen, die zeigen, dass auch dieser Bauweise ein hoher künstlerischer Reiz abzugewinnen ist. Zugleich bilden diese, meist aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden Häuser wohlhabender Bürger, von denen wir einige abbilden, eine besondere, weniger bekannte, aber wegen ihrer Einfachheit und Vornehmheit bemerkenswerte Gruppe der Wohnhausbauten jener Zeit, die viele sich sehr mit Unrecht nur mit einer mehr oder minder wilden und überladenen Putz- und Stuck- oder Sandsteinfassade vorzustellen pflegen.

Ueber die Architekten, denen diese Bauten ihre Entstehung verdanken, ist nichts Näheres bekannt, doch wird wohl richtig angenommen, dass es hierher verschlagene Franzosen waren.

Das älteste der hier abgebildeten Gebäude, das Haus der Familie Molinäus,



Kleines besseres Privathaus in Barmen (1770–1790).


Detail vom Haus Ibach in Barmen.

dessen Hofseite unser Bild auf Seite 52 wiedergiebt, trägt an der in grösserem Massstabe dargestellten reichen Haupteingangsthür von der Strassenseite die Jahreszahl 1774. Die Freitreppe, die sich früher auch vor dieser Thür befand, ist dem zunehmenden Verkehr in der Strasse zum Opfer gefallen und der Eingang nun ausschliesslich nach der Hofseite verlegt. Die Hoffront macht einen stattlichen Eindruck, welcher auf die Bedeutung und die Wohlhabenheit seiner Erbauer schliessen lässt. Bemerkenswert sind die hier, wie in den meisten dieser Bauten durchweg angebrachten Schiebefenster nach holländischem System, welche man jetzt in Deutschland für das bessere Wohnhaus endlich wieder aufzunehmen beginnt, natürlich als eine englische bezw. amerikanische Errungenschaft!

Ein anderes, das sogenannte Patrizierhaus (Seite 53), ist im Jahre 1780 erbaut. Hier ist die Hoffront ganz augenscheinlich als Hauptfront behandelt und der Zugang zum Hof mit einem reichen Gitterthor mit schönen Pfeilern abgeschlossen. Die Strassenfront ist einfach und hat keine Thür. Eigenartig ist die seltsame Behandlung des Giebels an der Hoffront, bei der die Stellung der Fenster dicht an der Ecke durch das Fachwerkgerüst verständlich wird.

Das dritte Haus (Seite 53) ist kleiner und einfacher, hat aber ebenfalls eine interessante Thür und einen dem vorerwähnten ähnlichen Giebelausbau, bei dem die Schweifung der Profile an den Giebelholzern Beachtung verdient. Es stammt aus den Jahren 1770 bis 1790.


Besseres Privathaus in Barmen (1790 1820).

Etwa um die gleiche Zeit dürfte auch das alte Haus der Familie Ibach erbaut sein, von dem unsere Abbildung die Eingangsthür mit der davorliegenden, an der Vorderseite reichgeschmückten steinernen Freitreppe zeigt.

Ganz andere Formen finden wir an dem oben dargestellten Privathaus, welches zwischen 1790 und 1820 entstanden ist. Hier hat der Einfluss der Antike mit seinen Säulen und dem mächtigen Dreiecksgiebel die zierlich bewegten und kapriziös gebrochenen Rokokoformen, wie wir sie dort an den Thürbekrönungen und Fensterumrahmungen fanden, verdrängt. Die Fenster sind nicht mehr als Schiebefenster, sondern mit zwei seitlich eingehängten Unterflügeln ausgebildet. Unsere Abbildung veranschaulicht übrigens eine Hausform, die in Barmen noch ziemlich häufig vertreten ist, wenn auch nicht immer in so glücklich abgewogenen Verhältnissen.

Auch das Innere der Häuser bietet noch manches Bemerkenswerte. Im Hause Molinäus und dem Patrizierhause, namentlich in dem letzteren, sind die Treppenanlagen dem Aeusseren entsprechend künstlerisch durchgeführt und mit der in jener Zeit auch im reichen Bürgerhause beliebten Prachtentfaltung ausgestattet, wenn sie auch in dieser Beziehung nicht an das in Heft 6 abgebildete Wespiensche Treppenhaus heranreichen.


Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin.
Bahnhof Schlesisches Thor.

Architekten: Grisebach & Dinklage in Berlin.



Das Prinzregententheater in München. 3. Foyersaal. Architekten: Heilmann & Littmann; Mitarbeiter: Architekt Franz Habich in München.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 49 u. 50. Das Prinzregententheater in München. Architekten: *Heilmann & Littmann;* Mitarbeiter: Architekt *Franz Habich* in München.

1. Perspektivische Ansicht von Westen.
2. Schnitt und Grundriss.
3. Foyersaal (Textblatt).

Das Prinzregententheater in München verdankt seine Entstehung den seit Jahren fortgesetzten Bemühungen des Intendanten Ernst von Possart, die Richard Wagnerschen Werke in höchster Vollendung auch in München zur Aufführung bringen zu können, und einem Konsortium, das sich zur Aufgabe gestellt hatte, die Prinzregentenstrasse rechts der Isar fortzusetzen und damit ein neues Bauquartier für die Stadterweiterung zu erschliessen. Nach Erstellung mehrerer Vorprojekte wurde die Baugesellschaft von Heilmann & Littmann mit Vertrag vom 18. April 1900 mit dem Auftrag zur Bauausführung betraut. Die Arbeiten wurden dann so gefördert, dass am 20. August 1901 die feierliche Einweihung stattfinden konnte.

Der ganze Bau zerfällt in drei organisch verbundene Teile: das Zuschauerhaus, das Bühnenhaus und das Restaurationsgebäude.

Für das Zuschauerhaus wurde das Amphitheater von Bayreuth und das verdeckte Orchester übernommen, jedoch mit der Aenderung, dass die Seitenwände des Amphitheaters eine durch Nischen gegliederte Abschlusswand erhielten und die Treppen ausserhalb der Saalwände zu liegen kamen. Die Sitzreihen sind durch radiale Gänge unterbrochen und bieten Raum für 1028 Plätze. Dazu kommen noch 78 Logensitze, so dass die Gesamtzahl der Plätze 1106 beträgt.

Das Amphitheater umschliesst ein Wandelgang mit drei Eingängen und einer ausgedehnten Garderobe, deren Nummern den Sitznummern entsprechen.

Die Steigung des Amphitheaters beträgt 1 : 3,8.

Das Bühnenhaus wurde, um die Dekorationen verwenden zu können, den Abmessungen des Hoftheaters angepasst. Es erhielten die Vorderbühne bei 29,20 m Breite eine Tiefe von 23 m, die Hinterbühne eine Breite von 17 m und eine Tiefe von 14 m. Zu beiden Seiten liegen die Garderoben zwischen je zwei massiven Treppenhäusern, die ein rasches Entkommen ins Freie ermöglichen.

Das Restaurationsgebäude enthält einen Foyersaal mit Terrasse, und Restaurationsgarten und einen grossen Nebensaal.

In Rücksicht auf die verfügbare Bausumme wurde die künstlerische Durchbildung des Amphitheaters als Hauptaufgabe des Architekten betrachtet und der Schmuck des Aeusseren auf das Notwendigste beschränkt.

Die Fundamente einschliesslich des Sockels sind aus Beton, das Mauerwerk aus Backstein in Mörtel mit Zementzusatz hergestellt. Die Decken bestehen teils aus Beton zwischen Eisenbalken, teils aus Rabitzgewölben.

Die Einrichtung des Bühnenhauses und der Beleuchtung ist nach Angaben des Maschineriedirektors Lautenschläger ausgeführt.

Das ganze Haus ist mit elektrischer Beleuchtung und Zentralheizung versehen. Durch einen elektrisch angetriebenen Ventilator können in der Stunde bis zu 40000 cbm frische Luft in den Zuschauerraum eingeführt werden.

Das Theater hat ohne Restauration einen Rauminhalt von 74458 cbm und kostet ohne Bauplatz und ohne Berücksichtigung der Schenkungen — pro cbm Mk. 18,42, also bei 1106 Plätzen pro Person Mk. 1239,55.

Bezüglich genauerer Angaben über Ausführung und Mitarbeiter verweisen wir auf die von Architekt W. Littmann zur Feier der Eröffnung herausgegebene Denkschrift.

Villa des Herrn Heinrich Siller in Barmen. Architekt: Professor Fritz Schumacher in Dresden.

Tafel 51. Diele für eine Villa in Grunewald. Entwurf von *Wilhelm Kimbel,* Ausführung von *Kimbel & Friederichsen* in Berlin.

Tafel 52. Villa des Herrn Beuttenmüller in Baden-Baden. Architekten: *H. Billing & Mallebrein* in Karlsruhe.

Die Aussenarchitektur dieser Villa besteht aus rotem Sandstein. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt. Die Innenräume sind in modernem Stil durchgeführt.

Die Baukosten betrugen etwa 50000 Mk.

Tafel 53. Haupteingang zum Zoologischen Garten in Berlin. Architekten: *Zaar & Vahl* in Berlin.

Der Thorbau am Kurfürstendamm bildet mit dem Verwaltungsgebäude auf der einen, einem Pförtnerhaus und einem Fahrradhaus auf der anderen Seite eine überaus malerische Gruppe, die das Wesen des Zoologischen Gartens voll zum Ausdruck bringt und reich ist an bemerkenswerten Einzelheiten.



Villa des Herrn Walter Erbslöh in Barmen. Architekt: Professor Fritz Schumacher in Dresden.



Architekt: Professor Fritz Schumacher in Dresden.



Architekt: Professor Fritz Schumacher in Dresden.

Tafel 54. Villen in Barmen. Architekt: Professor *Fritz Schumacher* in Dresden.

1. Villa des Herrn Walter Erbslöh.

Das Haus liegt auf drei Seiten frei und ist auf einer Seite angebaut. Bei Benutzung der drei Fensterfronten zu Wohnräumen bleibt ein nur durch Oberlicht zu erhellender Raum, der hier zum Mittelpunkt der Anlage gemacht ist und die Haupttreppe enthält. Er geht durch zwei Geschosse und erweitert sich oben durch offene seitliche Umgänge zu einer Art dreischiffiger Anlage. Da diese Halle ganz als Wohnraum wirkt, spart das Haus alle Korridore und giebt im Verhältnis zur Grundfläche viel benutzbaren Wohnraum.

Die Ausstattung des Innern lag in der Hand des Architekten. Das Aeussere besteht in allen Gliederungen aus blassrotem Sandstein, in den Flächen aus Tuffstein.

Die Baukosten betragen rund 65000 Mk.

Erbaut wurde das Haus 1897–1898.

2. Villa des Herrn Heinrich Siller.

Die ganze Anlage ist berechnet auf die weite Aussicht, die sich auf der Rückseite des Hauses bietet. Die Wohnräume gruppieren sich um eine Halle, die durch eine Nebentreppe von allem Dienstbotenverkehr entlastet ist. Die Nebentreppe beherrscht Eingang und Speisezimmer und führt durch alle Geschosse.

Die Aussenarchitektur besteht aus hellem Sandstein in den Architekturteilen und rauh geputzten Flächen. Das Dach ist mit roten Ziegeln gedeckt.

Die Bausumme beträgt rund 75000 Mk. mit Einschluss der Innenarchitektur.

Zeit der Erbauung 1896—97.

Tafel 55. Entwurf für ein Wohnhaus in Wien. Architekt: *Heinrich Wolf* in Wien.

Tafel 56. Wettbewerbentwurf für ein Schulhaus in Grunewald bei Berlin. 1. Preis. Architekten: Regierungsbaumeister *Ludwig Otte* (in Firma *Ludwig Otte & Wipperling*) unter Mitwirkung von Architekt *Alfred Ludwig* in Berlin.

Die Anlage sollte eine Gemeindeschule und die unteren Klassen eines Gymnasiums aufnehmen, bis später das Gymnasium zu einer Vollanstalt herangewachsen wäre und das ganze Gebäude für dieses benutzt werden könnte. Der Bauplatz ist ein spitzwinkliges Eckgrundstück. Schon vor der Beendigung des Wettbewerbes beschloss die Gemeinde, nur ein Gymnasium auf dem Grundstück zu erbauen. Da die prämiierten Entwürfe diesem vereinfachten Programm, sowie den besonderen Anforderungen der obersten Schulbehörde nicht entsprachen, wurde der neue Entwurf durch einen zweiten, engeren Wettbewerb beschafft.

Textblatt: Irrenanstalt in Buch. Architekt: Stadtbaurat *Ludwig Hoffmann* in Berlin.

Pförtnerhaus, Verwaltungsgebäude, offene Häuser, Pflegehaus (Landhaus).

Textblatt: Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin. Bahnhof Schlesisches Thor. Architekten: *Grisebach & Dinklage* in Berlin.

Aphorismen.

Die Behauptung, die Formen der Architektur seien reine Erzeugnisse der Phantasie, ist eine irrige; sie beruht auf der falschen Meinung, dass sie jeglichen empirischen Inhaltes entbehren. Ihren Inhalt liefert ihnen ihre eigne Entstehungsgeschichte, und durch ihn allein können sie uns verständlich werden. Deshalb sind willkürliche Produkte der Phantasie nicht nur unverständlich, sondern zumeist auch abstossend; sie gehören in das Gebiet des Grotesken, und alle Versuche der Einzelnen, einen neuen Baustil zu erfinden, sind im besten Falle leeres Hirngespinst. Darin liegt die Bedeutung der Tradition für den Fortschritt der Baukunst; sie aufheben, hiesse die Architektur vernichten.

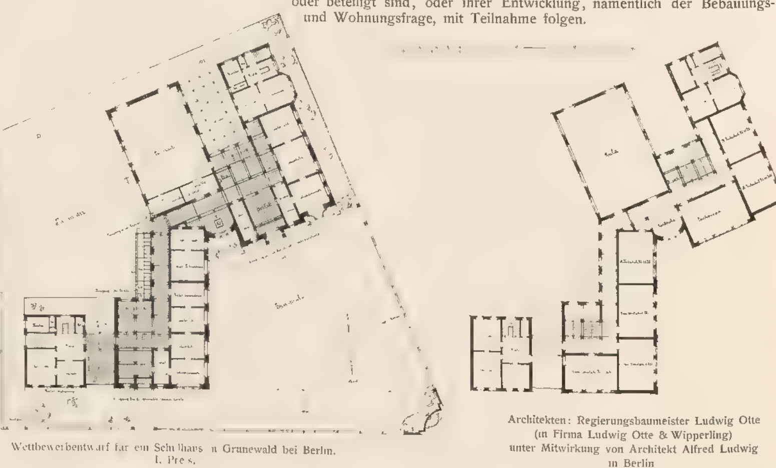
Aus Rektor Prof. *Karl Königs* (Wien) Antrittsrede.

Bücherbesprechung.

Die Stuttgarter Stadterweiterung; mit volkswirtschaftlichem, hygienischen und künstlerischen Gutachten. *Herausgegeben vom Stadtschultheissenamt Stuttgart.* Stuttgart, Druck und Verlag von W. Kohlhammer 1901. Folio. Preis brosch. 8 Mk.

Das umfangreiche, 270 Seiten starke, mit Textabbildungen, Plänen und Ansichtstafeln reichlich bedachte Werk besitzt trotz seines vornehmlich auf lokalen Wert hinweisenden Titels eine über das Interesse an der Stuttgarter Stadterweiterungsfrage weit hinausreichende Bedeutung, insofern es allgemeine Verhältnisse des Städteausbaues zur Erörterung bringt, die ebenso oder doch ähnlich auch an anderen Orten mit aufstrebender Entwicklung und schnell anwachsender Bevölkerung vorliegen. Schon die vom Oberbürgermeister Gauss verfasste Einleitung bietet mehr als eine »Einleitung« sonst wohl enthält; sie giebt eine ungemein klare und übersichtliche, das Ganze zusammenfassende Darstellung, an die sich eine Reihe von Einzelschriften als Anlagen anfügen: Berichte, hygienische, künstlerische und technische Gutachten, vor allem aber eine Schrift des Gemeinderats Dr. Rettich über »Die Stadterweiterung unter volkswirtschaftlichem Gesichtspunkte«.

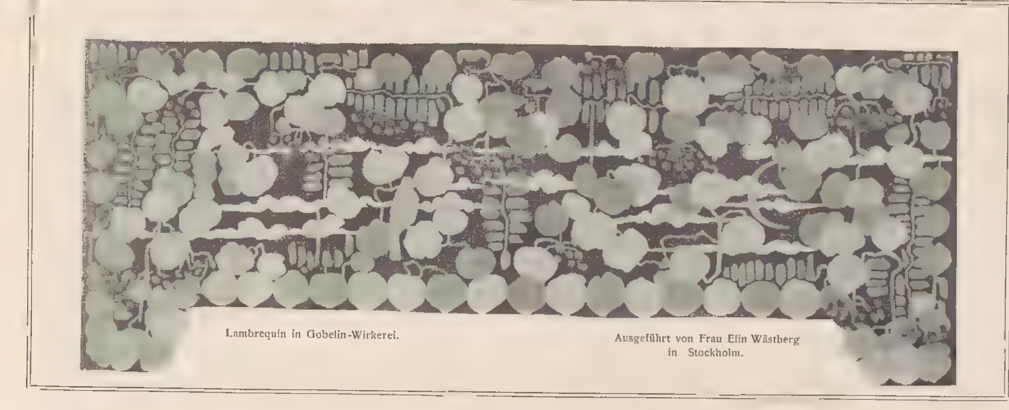
In diesen zum Teil ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmten und infolgedessen einigermassen polemisch-temperamentvoll geschriebenen, aber gerade deshalb um so unmittelbarer wirkenden Abhandlungen tritt der so vielfach auch anderwärts bestehende Widerstreit zwischen den sich vordrängenden einseitigen technischen und hygienischen Ansprüchen einerseits und den immer gebieterischer Berücksichtigung erheischenden volkswirtschaftlichen Anforderungen andrerseits recht deutlich in die Erscheinung. Es ist das hohe Verdienst des Stadtrats Dr. Rettich, diese letzteren Anforderungen ins rechte Licht gestellt und ihrer Geltendmachung die Wege bereitet zu haben. Dass jener Widerstreit unter Mitwirkung der berufenen Faktoren für Stuttgart zum günstigen Ausgleich geführt worden, ist ein allgemein erfreuliches Ergebnis, das hier beiläufig mit dem Wunsche verzeichnet werden mag, dass dies Beispiel der süddeutschen Residenz auch anderwärts Nachfolge finden möge. Im übrigen ist es an dieser Stelle leider nicht möglich, auf den sonstigen reichen Inhalt näher einzugehen. Wir können das Werk den staatlichen und städtischen Baubeamten, den Mitgliedern der städtischen Körperschaften und überhaupt allen denen aufs wärmste empfehlen, die an den Städteerweiterungsfragen mitarbeiten oder beteiligt sind, oder ihrer Entwicklung, namentlich der Bebauungs- und Wohnungsfrage, mit Teilnahme folgen.



Wettbewerbentwurf für ein Schulhaus in Grunewald bei Berlin. I. Preis.

Architekten: Regierungsbaumeister Ludwig Otte (in Firma Ludwig Otte & Wipperling) unter Mitwirkung von Architekt Alfred Ludwig in Berlin

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Lambrequin in Gobelin-Wirkerei. Ausgeführt von Frau Elin Wästberg in Stockholm.

Fortschritte in der Kunsttischlerei.

In einer Reihe bemerkenswerter Vorträge im Königl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin stellte Herr Dr. Hermann Lüer etwa folgende Grundsätze für die Beurteilung unsres neuen Möbelstiles auf*): Wahrer Fortschritt ist nicht durch die Willkür der Mode bedingt, sondern liegt in der unbeirrten Weiterführung der Entwicklung auf dem seit Jahrhunderten und Jahrtausenden verfolgten Wege. Diese Entwicklung wird von Zeit zu Zeit unterbrochen, setzt aber immer von neuem ein und schreitet vorwärts, ungehindert durch Abschweifungen und scheinbaren Rückschritt. Auf Wandlungen in der ästhetischen Auffassung müssen technische Aenderungen folgen und umgekehrt. Lassen sich also in der langen Folge der geschichtlichen Entwicklung eines Kunstgebietes fortlaufende Wandlungen in ganz bestimmter, klar erkennbarer Richtung feststellen, so muss daraus zu schliessen sein, was heute und was in Zukunft als Fortschritt zu gelten hat und was nicht.

Speisezimmer. Entwurf und Ausführung: J. C. Pfaff, Möbelfabrik in Berlin.

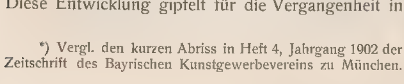
Betrachtet man die Entwicklung der einzelnen Möbeltypen, z. B. des Stuhles, im Laufe der Jahrhunderte, so bemerkt man unverkennbar ein dauerndes Fortschreiten zu immer grösserer Materialbeherrschung, Materialausnutzung und -ersparnis, so dass das ursprünglich ungefüge, in grösster Stärke angewandte Holz schliesslich als beinahe lebendiges, nach jeder Richtung schmiegsames Material erscheint. Diese Entwicklung gipfelt für die Vergangenheit in dem Möbel des Rokoko, bei dem die inneren Funktionen der einzelnen Glieder nicht durch den zum äusserlichen Bereicherungsmittel herabgesunkenen Schmuck, sondern durch die Linienführung der Konstruktionsglieder selbst ausgedrückt sind. Die ästhetische Entwicklung schreitet also seit der Antike in dem Sinne fort, dass die ornamentalen Zuthaten immer mehr von der Konstruktion losgelöst werden und die Konstruktion schliesslich die vornehmste Aufgabe des Ornamentes mit übernimmt. Die neue Möbelkunst nimmt diese im neunzehnten Jahrhundert durch das Zurückgreifen auf alte Konstruktionsweisen und Schmuckformen unterbrochene Reihe wieder auf und sucht durch gesteigerte Materialbeherrschung den unendlich mannigfachen Einzel- und Sonderansprüchen der Neuzeit gerecht zu werden.

Eine gleichartige Entwicklung in ganz bestimmtem Sinne lässt sich auch in Bezug auf die Gestaltung des Ornamentes und die farbige Behandlung der Hölzer, sowie auf die Verwendung der Beschläge nachweisen .....

Wenn dieses Streben nach wahrhaften ästhetischen und technischen Fortschritten zwar in einzelnen hervorragenden Arbeiten deutlich erkennbar und schon nicht mehr vereinzelt auftritt, aber doch noch nicht recht zum allgemeinen Bewusstsein gelangt ist, so liegt dies zweifellos daran, dass diese Grundsätze auch in den besten Arbeiten zum Teil noch durch andersgeartete Zuthaten, durch damit nicht ganz übereinstimmende Formen und Einzelheiten verschleiert erscheinen. In dem zeitgemässen Suchen nach einem neuen Stil, in dem überquellenden Drange Neues und Eigenartiges zu geben, eine



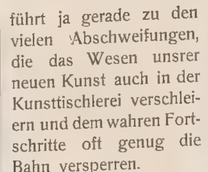
Herrenzimmer. Entwurf und Ausführung · J. C. Pfaff, Möbelfabrik in Berlin.



*) Vergl. den kurzen Abriss in Heft 4, Jahrgang 1902 der Zeitschrift des Bayrischen Kunstgewerbevereins zu München.



Detail aus einem Bibliothekzimmer im Hause Tauenzienstrasse 12a in Berlin. Entwurf: Hart & Lesser, Architekten in Berlin. Ausführung: Flatow & Priemer daselbst.



führt ja gerade zu den vielen Abschweifungen, die das Wesen unsrer neuen Kunst auch in der Kunsttischlerei verschleiern und dem wahren Fortschritte oft genug die Bahn versperren.

Während die führenden Geister, gerade die, welche eigne lebensfähige Gedanken in unsre Kunstentwicklung hineingetragen haben, sich mit überraschender Schnelligkeit von einzelnen Aeusserlichkeiten und Absonderlichkeiten befreien und auf den Kern der Sache, auf die Verfolgung der von Dr. Lüer treffend gekennzeichneten Bahn innerlichen und wahrhaften Fortschrittes beschränken, führen andre mit allerhand Kunststücken das Publikum, und, was unsres Erachtens noch weit schlimmer ist, mit dem augenblicklichen Beifall des alle Moden mitmachenden neuerungssüchtigen Publikums auch die Handwerker irre. Das aber ist das Gefährlichste für unsre neue Bewegung, weil dadurch eine der Hauptbedingungen unerfüllt bleibt, die unerlässlich sind, wenn unsre Kunst ein Gemeingut unsres Volkes werden soll.



Tischchen. Entwurf: Willy O. Dressler in Charlottenburg.

Wir brauchen uns ja nur an den Sammelpunkten kunstgewerblicher Neuheiten einmal etwas genauer umzusehen, um mit Schrecken wahrzunehmen, wie wenig technische und künstlerische Wahrheit der Mehrzahl der neueren Erzeugnisse innewohnt.

Der eine baut einen Nähtisch mit einer Platte, die mit schwingenden Linien nach innen geschweift ist, so dass die spitzausspringenden Ecken die Köpfe der neben der Hausfrau spielenden Kinder gefährden müssen, ganz abgesehen davon, dass die Platte selbst so unbrauchbar wie möglich gestaltet ist für die Arbeit, die daran verrichtet werden soll. Und das alles nur um Neues, Persönliches zu geben, statt dem Vorbilde der Rokokomeister zu folgen, die in unvergleichlichem Gefühl für Bequemlichkeit und Zweckdienlichkeit ihre Linien gefällig zu schwingen wussten.

Ein andrer verbaut durch völlig unmotivierte Bogenstücke, die er nach vorn ausbauchend an die Stelle der Lisenen oder Säulen eines Schrankes setzt, die Thüren desselben derart, dass sie nicht weit genug aufgehen, und verschneidet

neue Kunst zu schaffen, scheut man sich gewissermassen, trotz aller gegenteiligen Behauptungen, doch noch nun auch wirklich das ganz Einfache zu geben und offen zu zeigen, dass man früher schon vorhandene, aber abgerissene Fäden wieder aufnimmt und weiterspinnt. Eine gewisse Berechtigung mag diese Scheu ja insofern haben, als die Misserfolge unsrer jüngstvergangenen, misslungenen Wiederbelebungsversuche alter Stile, namentlich in Laienkreisen, ein allzustarkes Misstrauen gegen die Wiederaufnahme alter Ueberlieferungen hinterlassen haben. Aber die Fortführung und Erweiterung des inneren Gehaltes, das Anknüpfen an Vorhandenes, um es im Sinne und mit den erweiterten technischen Mitteln unsrer Zeit zu vervollkommnen, ist doch etwas himmelweit andres, als das missverstandene frühere Nachahmen! — Freilich kommt auch bei einem offenen Bekenntnis, Ueberliefertes aufzunehmen und weiterzuführen, die eigene Persönlichkeit nicht so angenehm und überwältigend zur Geltung wie dies heutzutage leider in vielen Fällen zum Nachteile wahren Fortschrittes so gern gesehen wird.



Kredenz. Architekt: C... Zetzsche in Berlin. Ausgeführt von Wilhelm Meyer daselbst.

Das Vordrängen der eignen Persönlichkeit durch das Streben nach Neuheit und Eigenart um jeden Preis



Bücherschrank. Entwurf: Willy O. Dressler in Charlottenburg.



Speisezimmer. Entwurf und Ausführung: J. C. Pfaff, Möbelfabrik in Berlin.

Rahmenstücke und Spiegelglasfüllungen der »malerischen Linie zuliebe in einer Weise, die allem Materialgefühl Hohn spricht. Oder er bildet die Füsse eines Bettes, die auf Rollen stehen, oder die eines Stuhles, der leichtbeweglich sein soll, als Holzklötze aus, die man wahrheitsgemäss nur als Klumpfüsse bezeichnen kann.

Ein dritter bildet das metallene Beschläge einer Truhe in äusserst ansprechender Linienführung, aber mit einer Unzahl feindlich emporstehender Stacheln, oder schneidet seine Beschläge für Schrankthüren, die sich über die ganze Fläche verzweigen, in Form der bekannten Schnörkel des Buchschmuckes mit der Laubsäge aus papierdünnem Messingblech und heftet sie dann mit einigen Stiftchen notdürftig auf.

Ja, kann man sich dann etwa wundern, wenn der wahre Gehalt der neuen Bewegung verkannt und ihre gesunde Entwicklung dadurch gehemmt wird, dass ihr überall Misstrauen und Spott entgegentritt? Und solche Auswüchse sind um so mehr zu bedauern, als darüber die vorhandenen schönen Ansätze zu technischen Fortschritten, die eine ganz eigenartige Fortbildung unsrer Formengebung in der Tischlerei erwarten lassen, viel zu wenig gewürdigt und gepflegt werden. Vergegenwärtigen wir uns die der Geschichte entnommene Lehre, dass technische Fortschritte auch neue Formenkreise hervorzubringen pflegen, so können wir kaum im Zweifel sein, dass mit Hilfe dieser technischen Errungenschaften der Neuzeit sicher und folgerichtig die so mühsam auf den verschiedensten Wegen gesuchte Verjüngung unsrer Formenwelt herbeigeführt werden kann, sobald man jene nicht nur als geschäftlich vorteilhafte Erfindungen betrachtet, sondern ihre wahrhaft künstlerische Ausbildung und Verwertung von hervorragenden Künstlern mit aller Kraft aufgenommen wird.

Neben den allgemeiner und in verschiedener Weise geübten neueren Verfahren zum Biegen wie zum Färben und Beizen der Hölzer, und den wesentlich vervollkommneten Mitteln zur Herstellung der mannigfachen Einlegearbeiten sind es unsres Erachtens besonders zwei Techniken, welche in dieser Beziehung eine noch weit grössere Bedeutung als bisher erlangen können, nämlich das Koptoxyl und das Xylectypom.

(Schluss folgt.)



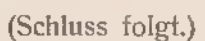
Schreibtisch. Entwurf: Willy O. Dressler in Charlottenburg.



Schränkchen. Architekt: Carl Zetzsche in Berlin. Ausgeführt von Wilhelm Meyer daselbst.

Kleine Züge aus römischen Gärten.

(Nach *George Walter Dawson* in *»House and Garden«, Juli 1901.*)



Die weite unbebaute Ebene der Campagna, die sich rings um das heutige Rom vom Tyrrhenischen Meere bis an die Albaner und Sabiner Berge hinzieht, bietet im Frühjahr, wenn Rosen und Ginster und alle bunten Frühlingsblumen sich zwischen dem silbergrauen Blattwerke der Kräuter entfalten, ein entzückendes Bild. Einige Wochen später freilich ist alles von der Sonne versengt, braunrot gebrannt, bestaubt und dürr. Diesem weiten um die ewige Stadt gelegten Gürtel, der einst mit fruchtbaren Feldern und Gärten, Landhäusern und Villen der Weltbeherrscher bedeckt war, ist nur wenig von seinem Reichtum an kunstvollen Bauten geblieben: Ernste Bogenreihen erstrecken sich weithin nach den Bergen als letzte Ueberbleibsel der grossen römischen Wasserversorgung; alte Grabmäler erinnern an geschwundene Grösse und hin und wieder wecken die Mauerreste einer Villa die Erinnerung an vergangene Pracht, an Reichtum und frisches Leben.

Diese Ueberreste von Gebäuden, Gräbern und Tempeln sind eine Fundgrube für den Architekten wie für den Landschaftskünstler, die Verkörperung einer über mehr als zwanzig Jahrhunderte reichenden Ueberlieferung des Villen- und Gartenbaues von den glänzenden Tagen der römischen Kaiser bis in die Zeit der Renaissance: Erinnerung an längst Entschwundenes und lebendige Anregung für die Jetztzeit.

„Das ist die vornehmste Eigenschaft der wahren Kunst: Mag vom Kunstwerk noch so weniges dem Angriffe der Zeiten widerstanden haben, das wenige, was übrig blieb, wirkt immer hold und lieblich und so lange überhaupt noch ein Stück davon erkennbar bleibt, lässt sich fast alles wieder auferwecken. So klar trägt das Meisterwerk den Stempel der Seele seines Schöpfers“*). Das spürt man auch beim Durchstreifen der

*) Ruskin: Mornings in Florence.



Herme aus dem Garten der Villa Borghese in Rom. Aufgenommen von Architekt K. Winter in Ravensburg.

Campagna, wenn unter Gras und wilden Blumen die Trümmerstätte einer Villa zum Vorschein kommt und unter verwilderten Reben die Erdabsätze der Terrassen, die Anordnung der Gebäude und Säulengänge, der Grotten, Wasserbecken, Treppenaufgänge und Gartenanlagen erkennbar werden. Dann belebt sich das Ganze von neuem und „fast alles" ersteht wieder nach den Gedanken, die vor so langer Zeit die Meister ihrer Kunst in ihren Werken zum Ausdruck brachten, Gedanken, die in dem Gesamtplan und dem allgemeinen Charakter der römischen Villa ebenso klar, wie in den mehr beiläufigen Zuthaten zur landschaftsgärtnerischen Behandlung ihrer Umgebung sich verkörpern.

Jede dieser Zuthaten — Vasen, Urnen, Steinsitze, Marmorbänke, Treppenanlagen und Wasserbecken — hat ihre bestimmte Bedeutung und kennzeichnet die italienische Art der Verwendung des Beiwerks im Sinne und Geiste der Hauptanlage. Stets ist dieses Beiwerk mit solchem Feingefühl der Umgebung angepasst, dass der Reiz des einzelnen Stücks durch die Umgebung gehoben wird und Wert und Bedeutung desselben für die Gesamtanlage klar und deutlich in die Erscheinung treten.

* * *

Hart an der westlichen Stadtgrenze Roms liegt ein Landstrich, der von den Fremden wenig besucht wird. Dort stand in alten Zeiten manche schöne Villa, von der heute nur noch ein Trümmerhaufen übrig ist. Eine derselben, die Villa Capagina, die weder geschichtlich berühmt ist, noch sich durch reiche und kunstvolle Einzelheiten auszeichnet, erweckt unser Interesse gerade durch ihre Einfachheit. — Was schadet es, dass sie jetzt zur ländlichen Herberge geworden ist, wo Bauern und Fuhrleute aus der Campagna ihre staubigen Kehlen erfrischen und die Zugtiere im Schatten der Bäume ausruhen lassen, bevor sie die letzen zwei Meilen bis zur Porta Cavalleggieri zurücklegen? Was thut's, dass die Beete und Einfassungen aus dem Garten verschwunden sind, dass das weite viereckige Steinbecken in der Mitte des Hofes als Waschanstalt dient, dass Hühner und Borstenvieh über die Stufen laufen und aus dem Becken trinken, dass die Böschungsmauern in Trümmern liegen und die Terrassen abgesunken sind? Immerhin blieb noch genug übrig, dass „fast alles" im Geiste wieder aufleben kann.

Der Plan der ganzen Anlage ist einfach und klar, und wenn auch das meiste verschwunden, der Eindruck des noch Vorhandenen ist doch der einer Einheitlichkeit und Vollständigkeit, die man nicht überall antrifft und selbst in den glänzendsten Villen vermisst.

Das rechteckige Wohngebäude steht auf einem geebneten Platze am sanften Abhange eines niedrigen Hügels. An beiden Seiten befinden sich kleine Baumpflanzungen und — vom Brunnenbecken aus gesehen — zur Linken liegt der quadratische Garten, von der Landstrasse durch eine hohe Mauer getrennt, nach dem Wohnhause hin offen und an den beiden andern Seiten von niedrigen Mauern begrenzt, die den Fernblick auf den Höhenzug jenseits des flachen Thalgrundes freilassen. Eine Halle nimmt die Mitte des Wohnhauses von der Vorder- bis zur Rückseite ein. Ihre Mittellinie berührt, als Achse nach dem Felde hin verlängert, die Trümmer baulicher Anlagen und endet auf einem fernen Hügel an einer Gruppe von zwei auf steinernen Untersätzen ruhenden Vasen, neben denen je eine majestätische breitkronige Pinie als Schildwache steht, so dass man von der Halle ausblickend durch die Thüröffnung wie in einen Bildrahmen gefasst die Stufen sieht, die nach dem niedriger gelegenen Garten, dem Wasserbecken mit Springbrunnen und den schönen alten Bäumen jenseits des schmalen Thalgrundes führen. Zwar ist das, was zwischen den Pinien und dem Wasserbecken lag, verschwunden, aber mögen es Gartenterrassen oder Felder mit niedrigen Bäumen und Reben gewesen sein, sicher war der Wasserlauf, der mittwegs das Thal durchströmte, der Bebauung des Bodens nutzbar gemacht.

* * *

Die Villa Borghese, jenseits der Porta del Popolo, ist wohl die bestbekannte Villa ausserhalb Roms. Wie gross ist doch die Verschiedenheit zwischen dieser und der alten Herberge in der Campagna! Jeder Besucher Roms kennt die prächtigen Bäume, die schattigkühlen Fahr- und Fusswege, die zahlreichen Springbrunnen und Wasserbecken, die weiten grünen Rasenflächen und die herrliche Gemälde- und Skulpturensammlung der Villa Borghese. Aber der ursprüngliche Anlageplan hat im Laufe der Zeit so mannigfache die Einheitlichkeit störende Aenderungen erfahren, dass der verständnisvolle Beobachter sich gern davon abwendet, um dafür Genuss und Belehrung in der Betrachtung der unzähligen Einzelheiten und des reichen Beiwerkes an Springbrunnen, Standbildern, kleinen Tempeln, Vasen und Steinbänken zu suchen und sich an der geschickten räumlichen Verwendung derselben zu erfreuen. Wo nur der



Wandbrunnen in Toscaniella. Aufgenommen von Architekt K. Winter in Ravensburg.

Blick in die Ferne schweift, findet er am Ende einen Ruhepunkt an einem Tempel oder irgend einem Architekturstück; wo Fusswege sich treffen, sind Vasen oder Bildwerke aufgestellt und an der Kreuzung breiterer Wege findet man kreisförmig um einen Springbrunnen als Mittelpunkt angeordnete steinerne Sitzbänke, wobei der Schnitt der Wegeachsen im Kreismittelpunkte liegt. Diese Steinbänke mit niedrigen Sitzen sind bequem und einladend; ihre einfache Linienführung steht im Einklang mit der des wassergefüllten Steinbeckens, das sie umschliessen und das schützende Blätterdach der schönen alten Bäume mit ihren hängenden Zweigen spendet den erwünschten Schatten, während das Auge dem wechselvollen Spiel des aufschiessenden Wasserstrahles folgt.

Ein jeder wird sich gern der unmittelbaren Umgebung des schlossähnlichen Hauptgebäudes, des Casino, erinnern. Der Eindruck dieser Umgebung ist herrlich und prächtig wegen des Reichtums an marmornen Sitzbänken, die sich an niedrige Schutzmauern anlehnen und durch Dockengeländer miteinander verbunden sind, während ihre Enden und Ecken durch reichverzierte Untersätze betont werden, auf denen schöne altrömische Bildsäulen stehen. Die Felder dieser Untersätze tragen groteske Masken, deren Mundöffnungen Wasser in niedrige Becken speien. Das Ganze hebt sich herrlich schön vom kräftigen Grün der dicht dahinter stehenden üppigen Baumpflanzungen ab, in gediegener Pracht und doch einfach! Geht man von hier aus weiter, so bemerkt man, dass die übrigen Sitzbänke, um mit der nächsten Umgebung in vollkommenem Einklang zu bleiben, an Pracht und Gediegenheit hinter jenen zurückstehen. All diese Sitzplätze, auch die in den engeren Schattengängen sind aus Stein gefertigt, entweder aus einer Steinplatte die auf zwei aufrecht gestellten Blöcken ruht, oder aus einem einzigen massiven Langstück; aber immer passen sie genau an die Stelle, wo man sie findet. Hin und wider sind auch Sitzplätze um den Stamm eines einzelnen besonders schönen alten Baumes hergerichtet, und da ist es denn köstlich, an solchem stillen und kühlen Orte seinen Gedanken nachzuhängen und sich zu freuen, dass trotz aller Zerstörung, die der Gang der Ereignisse brachte, uns noch so viel Schönes und Liebliches verblieb.

Die eigenartige Wirkung all dieses Beiwerkes lässt sich schwer beschreiben, noch schwerer kritisch zerlegen. Es fehlt in keinem italienischen Garten und ohne dasselbe würde er so kahl erscheinen wie ein Haus ohne Möbel. Verleiht es ihm doch den alle Sinne bestrickenden Zauber!



Treppenanlage in der Villa Borghese in Rom. Aufgenommen von Architekt K. Winter in Ravensburg.

Der farbige und plastische Schmuck und die Beleuchtung der Panamerikanischen Ausstellung in Buffalo.

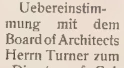
Im Anschluss an unsre Rundschau über die Architektur auf den deutschen Kunstausstellungen des Jahres 1901 lohnt es einen Blick über den Ocean zu werfen und die Gesamtidee für die plastische und farbige Ausschmückung der Gebäude, sowie für die dekorative Beleuchtung der Panamerikanischen Ausstellung in Buffalo kurz ins Auge zu fassen. Ausführlichen Aufschluss über deren Entstehung und Durchführung finden wir in zwei Artikeln des *„American Architect"* vom 16. und 23. November v. J.: »Coloring and Decorating the Pan-American Exposition« und »Electrical Installation and Decorative Work in Connection with Exposition Buildings«, die Vorträge wiedergeben, welche die Herren C. J. Turner und Luther Stieringer auf der Jahresversammlung des American Institute of Architects in Buffalo im Oktober 1901 gehalten haben.

Die Gebäude der Panamerikanischen Ausstellung waren in der Konstruktion von den herkömmlichen Ausstellungsbauten nicht wesentlich unterschieden. Auch hier hatte man, wie auf den letzten europäischen Ausstellungen, die hölzernen Gerüste mit Putzwänden verkleidet und so eine Scheinarchitektur in Renaissanceformen geschaffen. Der Gesamteindruck war gehoben durch die günstige Lage und Benutzung des Terrains, durch die lebhaften Formen der einzelnen Gebäude und durch die festliche Farbenstimmung, welche das Rot der Ziegeldächer und der ausgiebige Schmuck der Putzwände durch farbige Bemalung zusammen mit den bunten Flaggen und Wimpeln, mit dem Grün der Umgebung und mit den grossen, geschickt in die Gesamtanlage hineinbezogenen Wasserflächen ergaben.



Partie aus dem Wallenstein-Park in Prag. Aufgenommen von Architekt Paul Bachmann in Dresden.

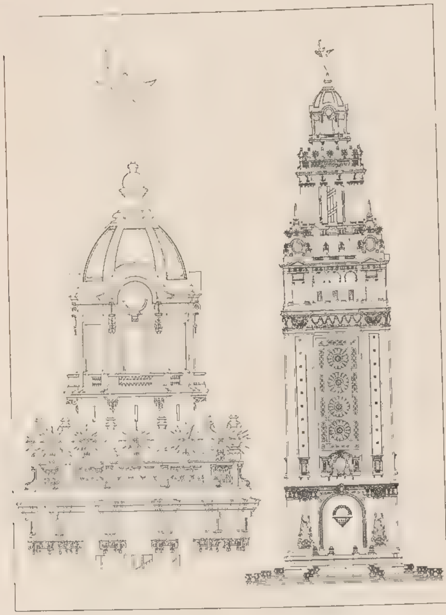
Auf Wunsch der Pan-American Exposition Company hatten die National Sculpture Society und die National Society of Mural Painting of New York in Uebereinstimmung mit dem Board of Architects Herrn Turner zum »Director of Color« und Herrn Karl Bitter zum »Director of Sculpture« gewählt, denen die Leitung der Arbeiten zur plastischen und farbigen Ausschmückung der Ausstellung übertragen wurde.



Nach der von Herrn Bitter für die Wahl des plastischen Schmuckes aufgestellten Gesamtidee sollte letzterer sich eng an die Bestimmung der einzelnen Gebäude und die Art der darin enthaltenen Ausstellungsgüter anlehnen und deren Bedeutung für den Entwicklungsgang der menschlichen Kultur zum Ausdruck bringen. Demgemäss hatten die einzelnen Gruppen in fortlaufendem Zusammenhang zuerst den Urzustand des Menschen und die natürlichen Schätze und Hilfsmittel der Erde, dann den Kampf mit den Elementen und die allmählichen Erfolge desselben darzustellen, die bei den Gebäuden der betreffenden Ausstellungsabteilungen durch die Errungenschaften der Landwirtschaft, des Transportwesens, der Maschinen- und elektrischen Industrie und der Künste verkörpert werden, und so zu dem Glanzpunkte der Ausstellung, dem Turme der Elektricität hinzuführen, der den Sieg der Kultur in der Erschliessung der grossen Wasserstrassen des Seenbeckens und der Nutzbarmachung der Wasserkräfte des Niagara verkörperte und zugleich als Kraftstation den Lebensnerv der Ausstellung bildete. Lebensgenuss und Erholung konnten in dem Beiwerk zum Ausdruck gebracht werden, welches die Restaurants und Vergnügungsstätten umgab. Herr Turner, der Director of Color, beschloss, denselben Gedanken auch in der Wahl der Farben zum Ausdruck zu bringen. Dem Urzustande der Menschheit und der Natur sollten die starken, unvermittelten Farben entsprechen, die allmählich bei den Darstellungen der grösseren Kulturfortschritte gemildert und zusammengestimmt wurden, während schliesslich der Turm der Elektricität, der Triumph der menschlichen Arbeit, in den hellsten und zartesten Farben erstrahlte. Als das Sinnbild der die ganze Ausstellung belebenden Kraft hat das wunderbare Smaragdgrün der über den Niagarafall hinabgleitenden Wogen an jedem Gebäude an irgend einem Teil Anwendung gefunden, am nachdrücklichsten und glanzvollsten natürlich an dem Turme selbst, und zwar in der festlichen Zusammenstellung mit Elfenbeinweiss und Gold.

Die Schilderung, wie dieser Grundgedanke von Turner in Uebereinstimmung mit den Architekten an den einzelnen Gebäuden mit leuchtenden Farben durchgeführt wurde, ist so anschaulich, dass wir kein Bedenken tragen, das Wesentliche daraus auch ohne Beigabe des Lageplanes (vergl. »Centrabl. der Bauverw.« 1901, S. 188) und von Abbildungen einzelner Gebäude hier wiederzugeben.

Wir sehen die Grundfarben des malerischen Schmuckes der Gebäude planmässig geordnet von dem Orange der Gartenbauhalle und des ethnologischen Gebäudes, dem tiefen Gelb des Regierungsgebäudes und dem ungebrochenen



Elektrischer Turm auf der Pan-amerikanischen Ausstellung in Buffalo. Architekt: John Galen Howard. Aus: The American Architect.

Rot des Musiktempels, die den Anfang der Reihe machen, von dem Grün der Maschinen- und Transportmittelhalle zu dem warmen Grau der Kunsthalle, dem hellen Gelb der Gebäude für Elektricität und Landwirtschaft und dem zarten Grau am Restaurant und dem Stadium, das an den Propyläen noch heller abgetönt ist. Dementsprechend ist in den Ornamenten der Gartenbauhalle reichlich kräftiges Blau und reines Weiss verwendet, hier und da gehoben durch hellere Töne von Rosenrot und Dunkelgelb. Am Regierungsgebäude wird das leuchtende Gelb durch das zarte Grau der Gliederungen unterbrochen, während Grün an den Fenstern und Thüren, Blau an der grossen Kuppel und Gold an den kleinen Nebenkuppeln auftreten. Blaugrün sind die Kuppeln des Musiktempels und des ethnologischen Gebäudes. An der Maschinenhalle finden wir Rot, Grün und Gelb an den grossen Thorwegen, an den Eckbauten, wie an den Türmen, und an den Verzierungen der Kunsthalle reichlich Blau und Gold, namentlich an den Decken der offenen Säulenhallen und Eingänge. Graue Verzierungen heben das Gelb des Elektricitätsgebäudes, dessen grüne Thore reich mit den Hauptfarben der Ausstellung in zarter Abtönung geschmückt sind.

Am Landwirtschaftsgebäude stimmen Blau, Gelb und Elfenbeinweiss warm zusammen, während an den Eingängen desselben Rot und Grün in kräftigeren Tönen stehen. Die Restaurants sind in Elfenbeinweiss und Grau gehalten, mit grünen Fenstern und vergoldeten Türmchen und Spitzen. In der offenen Säulenhalle der Propyläen heben sich die weissen Statuen von den leuchtendroten Wänden wirkungsvoll ab. Der obere Teil der Wände ist hellgelb, die Decken blau und die Gewölbe der Eingänge sind violett. Das Stadium ist grau gemalt mit blaugrünen Fenstern und Thüren. Der Turm der Elektricität endlich ist ganz hellelfenbeinfarben mit reicher Vergoldung der Kapitäle, Spitzen, Türmchen und Sterne, bekrönt von der vergoldeten Figur des Lichtes und umzogen von dem prächtigsten Blaugrün an den Wänden.

Sämtliche Figuren auf dem Ausstellungsplatze sind weiss gehalten, die Lampen und Vasen in patinierter Bronze, die Flaggenmaste teils ebenso, teils in den Farben der benachbarten Gebäude. Die grossen Steindämme der Hauptstrasse sind in warmem Grau mit Bronzeverzierungen, die Stützen der Wandelgänge in hellen Farben, im untern Drittel orange oder rot, im obern Teil in lichtem Steinton gestrichen, die Balken derselben braun, die Decken blau und die Dächer grün. Grün, Gold, Elfenbeinweiss, Blau und Rot kehren an allen Gebäuden wieder. Die Gebäude des Vergnügungsparkes sind freier behandelt, aber im Anschluss an ihre Umgebung.

In diesem farbenprächtigen Gesamtbilde erhöhen die vielen Fahnen und Flaggen der an der Ausstellung teilnehmenden Staaten die festliche Wirkung. Sie sind mit grosser Sorgfalt so verteilt, dass ihre Farben zu den Farben der benachbarten Gebäude stimmen und grelle Farben in der Nähe zart abgestimmter vermieden wurden. Die Segeldächer der Landungsstellen und Wandelgänge sind aus hellem gestreiftem Zeug hergestellt in den Farben der benachbarten Gebäude, und alle Boote und Gondeln sind ebenfalls bunt geschmückt.

Die innere Ausschmückung der Gebäude schliesst sich dem Gesamtplane an und berücksichtigt die Art der Ausstellungsgegenstände so weit als thunlich. Die Entwürfe dazu rühren von Miss Adelaide J. Thorpe her, welche auch deren gesamte Ausführung und Anbringung leitete.

Von den Einzelheiten der inneren Ausstattung hier nur einige Beispiele. Das Gebäude für Maschinen- und Transportwesen ist in zwei Tönen von Gelb ausgestattet. Zahlreiche Fahnen in leuchtenden Farben sind so angebracht, dass das Gebäude in wechselnde Töne von Gold und Rot getaucht erscheint. Gelbe Stoffbahnen hängen von dem Rande des Oberlichtes, der Dachrichtung folgend, aber dessen Konstruktion sichtbar lassend, in sanftem Bogen bis herab in die Höhe der Dachtraufe. Grosse Bündel bunten Fahnentuches sind in langer Reihe wie grosse Kandelaber durch das ganze Gebäude zwischen die Ausstellungsgegenstände gestellt, auch hier die Farbentöne der Gesamtausschmückung hervorhebend. Schliesslich sind an dem obern Teile der Wände dekorative Gemälde auf Stoff angebracht, welche, auf die darunter befindliche Ausstellung Bezug nehmend, die Verarbeitung der Stoffe und Scenen aus dem Wasser-, Eisenbahn- und Faktoreiverkehr darstellen, so dass das Auge auch auf diesen Stellen der Wände, welche sonst meist öde und kahl bleiben, kräftige Farbenmassen findet.

In dem Elektricitätsgebäude sind ausschliesslich ganz helle Farbentöne gewählt, hellgrüne und violette Flaggenstoffe, welche im elektrischen Licht am günstigsten wirken. Auch hier sind zur Ausstattung des Kuppelinnern gemalte Wandteppiche verwendet.

In der Landwirtschaftshalle sollen die Farben Sommer- und Herbststimmung hervorrufen. Deshalb herrschen kräftiges Gelb und helles Gelbgrün vor, noch gesteigert durch das violette Rot, Gelb und Grün in den überall dazwischen gestreuten Fahnen der südamerikanischen Staaten, deren Wappenschilde zwischen den dekorativen Wandgemälden angebracht sind. Das Innere der Kunsthalle ist durch Gold, Blau und Weiss schon mit Rücksicht auf die Menge verschiedengeformter Einbauten besonders ruhig gestimmt.

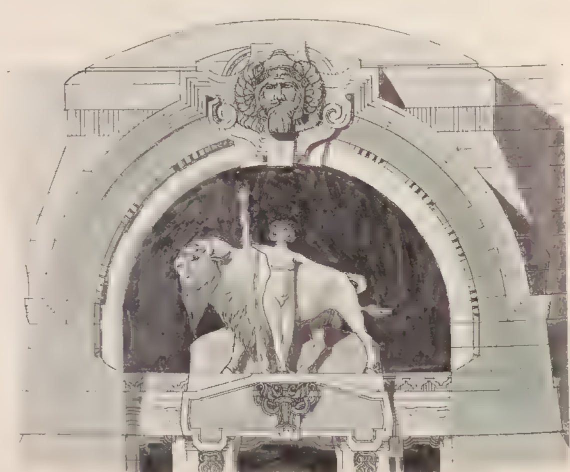
Im Acetylenpavillon endlich ist vieux-rose und Weiss mit ein wenig Grün verwendet, da diese Farbenzusammenstellung nach Meinung der Aussteller das Licht am besten zur Geltung kommen lässt.

So sehen wir ein höchst bemerkenswertes Beispiel einer streng nach dem vorbedachten Gesamtplan einheitlich an sämtlichen Gebäuden durchgeführten farbigen Behandlung eines grossen Ausstellungsunternehmens, dessen Wirkung an Ort und Stelle eingehend zu studieren jedenfalls ausserordentlich viel Belehrung und Anregung geboten hätte.

Herr Turner schliesst seinen interessanten Bericht mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit eines einheitlichen Zusammenarbeitens von Architekt, Bildhauer, Maler und Landschaftsgärtner schon vom Beginn der Entwurfsbearbeitung ab. Wie man sich von vornherein über Stilformen und Massstab eines zu errichtenden Gebäudes klar werden müsse, so sei es auch nötig, gleich zu entscheiden, wie und in welchem Umfange die Farbe und die Gartenkunst zum Schmuck des Gebäudes herangezogen werden sollen. Jedenfalls dürfe man nicht, wie es jetzt noch so oft geschehe, erst nachdem der Entwurf des Architekten fix und fertig sei, Maler, Bildhauer und Gärtner in elfter Stunde herbeirufen, um ein Gebäude mit ihren Werken zu schmücken, an dessen Planung sie keinen Anteil gehabt haben. Sehr oft werde dann nur ein Teil dessen erreicht, was hätte erreicht werden können, wenn jeder Künstler sein Können und seine Erfahrung dem Ganzen hätte zu gute kommen lassen können.

Im Gegensatz zu der anschaulichen und anregenden Schilderung der farbigen und plastischen Ausschmückung enthält der Bericht des Herrn L. Stieringer über die Beleuchtung der Ausstellung nur einige allgemeine Gesichtspunkte, die uns allerdings nicht neu sind und zu einer umfassenden Erörterung der Frage mannigfacher Ergänzungen bedürfen würden, während Einzelheiten, wie sie in dem Berichte über die farbige Dekoration gegeben sind, vollständig fehlen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die elektrische Beleuchtung, welche für die Ausstellung in Buffalo allein in Betracht kam, ja so viele Mittel zur Erzielung früher ungeahnter Wirkungen an die Hand giebt.

Man hatte in Buffalo auch für die Beleuchtungsanlage als erstes Erfordernis die Einheitlichkeit und künstlerisch befriedigende Gesamtwirkung



Detailstudie. Architekt: Josef Reuters in Wilmersdorf.



Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin. Bahnhof Hallesches Thor.

Architekten Professor Solf & Wichards in Berlin.

erkannt, scheint aber bei der Durchführung des Gedankens nicht so erfinderisch und erfolgreich gewesen zu sein, wie auf dekorativem Gebiete.

Von den Grundsätzen, nach denen eine Ausstellungsbeleuchtung angelegt werden muss, erwähnt Herr Stieringer zunächst, dass man eine solche weder wie ein Feuerwerk, noch wie die auf längere Zeit berechnete Beleuchtung unsrer gewohnten Umgebung behandeln dürfe. Dieselbe Beleuchtung, welche in einer Ausstellung Bewunderung hervorrufe, würde, nur auf die Dauer einer Ausstellung Abend für Abend in einer Stadt wiederholt, abgeschmackt erscheinen. Es gelte also etwas durchaus Eigenartiges und Selbständiges zu schaffen. Dabei kommt es weniger auf eine aussergewöhnlich starke und glänzende Beleuchtung an, als auf die richtige Verteilung des Lichtes nach einheitlichem Plane. Letztere ist wichtiger, weil die dekorative Beleuchtung nie als Selbstzweck, sondern immer nur als Hilfsmittel zur Erreichung künstlerischer Absichten aufgefasst werden sollte. Da wir bei künstlicher Beleuchtung immer nur relative Wirkungen erzielen können, bedeutet deren gegenseitige künstlerisch vollendete Uebereinstimmung unendlich viel mehr, als kostspielige und mühsam bewerkstelligte Auffälligkeit. Durch das Haschen nach starken Wirkungen wird nur zu leicht die Schönheit einer Illumination beeinträchtigt; für die schöne Beleuchtung einer Ausstellung ist nur wenig oder gar kein intensiv strahlendes Licht erforderlich, weil solches Licht nicht nur die Augen blendet, sondern die Wirkung des beleuchteten Gegenstandes, den der Besucher doch sehen soll, zerstört.

Für uns ist es keineswegs neu, dass man allgemein, nicht bloss bei Ausstellungen — wie Herr Stieringer besonders hervorhebt —, Bauwerke am wirkungsvollsten beleuchtet, indem man ihre Umrisse und die Hauptlinien der Architektur durch zahlreiche Lichtpunkte betont und hervorhebt, so dass diese Linien sich klar von dem dunklen Hintergrunde abheben und es der Phantasie des Beschauers überlassen bleibt, in freiem Spiel die Tiefen dazwischen auszufüllen. Für diesen Zweck ist es notwendig, die Lichtquellen möglichst zahlreich und gleichmässig verteilt in geschlossenen Linien dem Auge zu zeigen. Für diese Zerlegung der Lichtmenge in kleine Einheiten eignet sich die elektrische Glühlampe ganz besonders, die ausserdem überall nach Belieben angebracht werden kann.

Ueber die für gewisse Zwecke nicht von der Hand zu weisende Verwendung von Bogenlampen sagt Stieringer eigentlich nur, dass deren blendendes Licht durch lichtzerstreuende Schirme, Kugeln und Reflektoren gemildert werden könne, dass man diese aber nur selten anwende. Starke vereinzelte Lichtquellen hätten den Nachteil, durch ihre Helligkeit die Umgebung nur um so dunkler erscheinen zu lassen.

Die bedeutende künstlerische Wirkung, die sich durch die gleichzeitige Verwendung verschiedener Arten von Lampen, also verschieden starker Glühlampen und Bogenlampen und durch die verständige Benutzung der Scheinwerfer gerade bei Ausstellungsbeleuchtungen erzielen lässt, ist gar nicht erwähnt.

Sache des Installationsingenieurs ist es, die technischen Schwierigkeiten zu überwinden und für eine zweckmässige Anlage, Stromausnutzung u. s. w. zu sorgen. Dass der Beleuchtungsingenieur auch die künstlerisch wirkungsvollste Anordnung der Beleuchtung angeben solle, ja sie allein angeben könne und müsse, wie Stieringer betont, erscheint uns ebenso einseitig, wie wenn der Architekt, weil er die Formen geschaffen, sich als allein befähigt zur Angabe der wirkungsvollsten Beleuchtung berufen erachten wollte. In Wirklichkeit werden beide, der Architekt und der Beleuchtungsingenieur, auf Grund der künstlerischen Absichten des ersteren und der Erfahrungen beider Hand in Hand arbeiten müssen, besonders wenn es gilt, auch der finanziellen Seite der Beleuchtungsfrage gerecht zu werden.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 57. Landhaus des Herrn Hugo Schmidt in Obersendling bei München. Architekt: Professor *Martin Dülfer* in München.

Die freie Lage des Hauses gewährt den Bewohnern einen immerwährenden Genuss der schönen Aussicht auf die nahe gelegenen Isarauen und die gegenüberliegenden bewaldeten Uferhöhen. Ausladende Balkons, offene und gedeckte Veranden tragen diesem Vorzug Rechnung. Das Haus hat zwei Stockwerke und Wirtschaftsräume im Souterrain und Dachgeschoss. Das Erdgeschoss ist über dem betonierten Sockel in verputztem Ziegelmauerwerk erstellt, der Putz selbst mit einer kräftigen horizontalen Riefelung versehen, wie sie an den meisten Bauten Dülfers auftritt, der ja auch als der erste diese wirksame, jetzt vielgeübte Belebung der Putzfläche zur Anwendung brachte, oder wieder ins Leben rief.

Das Obergeschoss ist in echtem Fachwerk errichtet, das in seiner streng vertikalen Tendenz in wirkungsvollem Gegensatz zu den unteren Putzflächen steht. Durch sehr enge Stellung der Holzpfosten der Zwischenraum ist immer gleich einer Steinlänge — ist trotz energischer Farbengebung eine ruhige Gesamtwirkung erzielt. Das Holzwerk selbst ist tiefbraun, der Verputz der ausgemauerten Fächer glatt und weiss. Ebenso sind die Fenstergestelle weiss gestrichen. Das reiche Gitterwerk des Balkons über dem Erker ist im wesentlichen blau mit Vergoldungen.

Das Haus ist von einer Familie bewohnt, doch ist die Anlage derart getroffen, dass dasselbe durch Vermauerung einer Thüröffnung im Parterre in ein Zweifamilienhaus zerlegt werden kann. Die eine Familie bewohnt dann das Erdgeschoss und Souterrain, die andre das Obergeschoss mit den Dachräumen.

Die Baukosten beliefen sich auf ca. 58000 Mk.

Tafel 58. Kaufhaus in Berlin, Mohrenstrasse 36. Architekt: Professor *Otto Rieth* in Berlin.

Der grosszügige, eigenartige Bau ist in seiner auf unsern Tafeln dargestellten Strassenseite die jüngste Schöpfung des Professors O. Rieth, während die Grundrisse von dem Architekten F. A. Wankel aufgestellt wurden. Er ist im letzten Frühjahre nach einjähriger Bauzeit vollendet worden und Besitztum der Herren Graumann & Stern. Er dient in allen Teilen den Geschäftszwecken einer sogenannten »Konfektion«. Diesen Zwecken gemäss ist eine möglichst helle und gleichmässige Beleuchtung aller Räume erstrebt und auch erreicht. Die von dem Steinmetzmeister Plöger ausgeführte Strassenseite besteht aus gelblich-weissem schlesischen Sandstein. Die Modelle zu den Zierteilen lieferte der Bildhauer A. Kretzschmar. Die Gesamtausführung war dem Baugeschäft Lachmann & Zauber übertragen.



Altar für die Kirche zu Hainsberg bei Dresden. Architekt: Fritz Reuter in Dresden. Modelliert von Bildhauer Br. Fischer daselbst.

Tafel 59. Kirche zu Hainsberg bei Dresden. Architekt: *Fritz Reuter* in Dresden.

Die Kirche zeigt eine zentrale, kreuzförmige Anlage mit 550 Sitzplätzen, die alle einen freien Blick nach Kanzel und Altar haben. Eine geräumige Vorhalle, welche zur Kirche hinzugezogen werden kann, dient als Warteraum für Hochzeiten und Taufen.

Die Ausmalung des Innern geschieht durch Professor O. Gussmann, der auch die Kartons für die sämtlichen Fenster, welche von der Firma Gebr. Liebert in Dresden ausgeführt werden, liefert. Die Architekturteile bestehen aus Elbsandstein, die Flächen aus blaugrauem Syenit aus dem Plauenschen Grunde bei Dresden. Die Baukosten betragen einschliesslich Einrichtung, Heizung etc. circa 150000 Mk.

Tafel 60. Wohnhaus des Herrn E. M. Barton in Chicago. Architekten: *Frost & Granger* in Chicago.

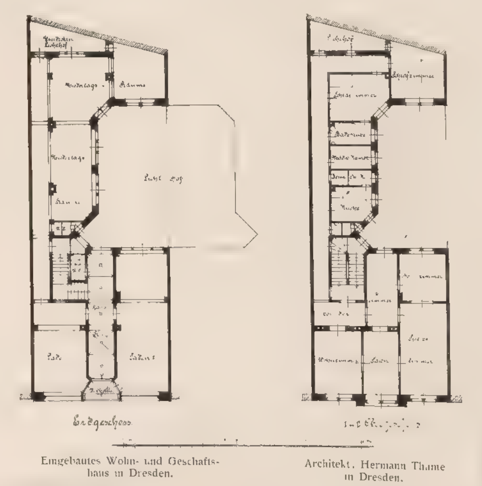
Aus »The Architectural Review« (Boston).

Tafel 61. Land- und Amtsgericht in Magdeburg. Architekt: Geh. Oberbaurat *P. Thoemer* in Berlin.

Der Entwurf ist im Ministerium der öffentlichen Arbeiten unter Leitung des Geh. Baurates P. Thoemer aufgestellt. Die Baukosten ohne Grunderwerb, Bauleitung und innere Einrichtung sind auf 288000 Mk. veranschlagt, wovon 174000 Mk. auf die Nebenanlagen entfallen. Die Hauptfront soll vorwiegend als Werksteinbau ausgeführt werden, die Seiten und Hinterfronten als Putzbau unter sparsamer Verwendung von Sandstein.

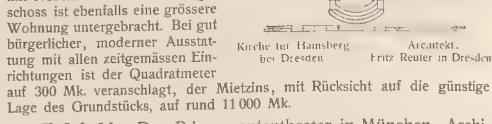
Tafel 62. Wohnhaus in der II. Exterschen Villenkolonie in Neu-Pasing bei München. Erbaut von der *Terraingesellschaft „Neu-Westend" A. G.* in München.

Das Haus enthält Wohnraume und Atelier des Kunstmalers Professor Karl Gussow. Im Souterrain befinden sich ausser den eigentlichen Kellern noch ein grosser Arbeitsraum und die Waschküche. Die Anordnung der Wohnräume und ihre Verbindung mit dem als Annex behandelten Atelierbau ergiebt sich aus den beiden beigegebenen Grundrissen. Das charakteristische sehr hohe Dach enthält zwei Zimmer, zwei bewohnbare Kammern und die Speicherräume. Das Atelier, 11,50 auf 8 m gross, hat eigenen Eingang, Seiten- und Oberlicht und ist durch eine eiserne Wendeltreppe direkt auch mit den Zimmern des ersten Stockes verbunden.



Eingebautes Wohn- und Geschäftshaus in Dresden. Architekt: Hermann Thüme in Dresden.

Ueber dem betonierten Sockel ist das Mauerwerk aus Backsteinen mit weissem Kalkmörtelverputz ausgeführt. Das reich behandelte Fachwerk ist in braunem Holzton gehalten, die Fensterläden grün gestrichen und das Dach mit roten Platten eingedeckt.



Kirche für Hainsberg bei Dresden. Architekt: Fritz Reuter in Dresden.

Tafel 63. Eingebautes Wohn- und Geschäftshaus für Dresden. Architekt: *Hermann Thüme* in Dresden.

Die Frontlänge dieses eingebauten Hauses beträgt 12 m, die bebaute Fläche 285 qm. Das Erdgeschoss enthält zwei grössere Läden, von denen der linke ausgedehnte Ausstellungs- und Niederlagsräume umfasst. Die drei Stockwerke bestehen aus Wohnungen von je sieben Zimmern mit Nebenräumen. Im Dachgeschoss ist ebenfalls eine grössere Wohnung untergebracht. Bei gut bürgerlicher, moderner Ausstattung mit allen zeitgemässen Einrichtungen ist der Quadratmeter auf 300 Mk. veranschlagt, der Mietzins, mit Rücksicht auf die günstige Lage des Grundstücks, auf rund 11000 Mk.

Tafel 64. Das Prinzregententheater in München. Architekten: *Heilmann & Littmann.* Mitarbeiter: Architekt *Franz Habich* in München.

4. Zuschauerraum.

Siehe auch Tafel 49 und 50.

Textblatt: Lambrequin in Gobelin-(Hautelisse-)Wirkerei. Ausgeführt von Frau *Elin Wästberg* in Stockholm.

Aus der Ausstellung der »Handarbetets-Vänner« in Stockholm im Berliner Kunstgewerbemuseum. (Vertretung für Deutschland: Bureau Sassnitz-Trelleborg, Berlin, Unter den Linden 59.)

Textblatt: Partie aus dem Wallenstein-Park in Prag. Aufgenommen von Architekt *Paul Bachmann* in Dresden.

Textblatt: Detailstudie. Architekt: *Josef Reuters* in Wilmersdorf.

Textblatt: Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin. Bahnhof Hallesches Thor. Architekten: Professor *Solf & Wichards* in Berlin.

Bücherbesprechungen.

Die Bedachung am Heidelberger Otto-Heinrichsbau vor 1689. Architekturgeschichtliche Untersuchung als Beitrag zur Klärung schwebender Fragen von *Bernh. Kossmann,* Architekt und Professor. Mit 15 Abbildungen. Karlsruhe, G. Braunsche Hofbuchdruckerei 1902. Preis 1,20 Mk.

Der Verfasser kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Schluss, dass Kurfürst Otto Heinrich keine Giebel, sondern einen horizontalen Abschluss beabsichtigt habe, dass die Merianschen Giebel thatsächlich vorhanden, aber eine spätere Zutat von zweifelhaftem künstlerischem Werte waren und schon vor Beginn des Dreissigjährigen Krieges von Friedrich V. durch ein Langsdach mit Zwerchgiebeln ersetzt wurden. Deshalb sei für den Fall, dass der bautechnische Zustand der Ruine eine Ueberdachung des Otto-Heinrichsbaues fordere und diese auf historischer Grundlage erfolgen solle, nur ein Walmdach mit einfachem Horizontalabschluss der Fassade oder den beiden Zwerchgiebeln mit den drei Löwen auszuführen.

Alt-Danzig. Charakteristische Giebelbauten und Portale in Danzig aus der Zeit vom 14. bis 18. Jahrhundert. 60 Blatt Lichtdrucke nebst einem Vorwort. Herausgegeben vom Westpreussischen Architekten- und Ingenieurverein zu Danzig. Nach Aufnahmen von *R. Th. Kuhn.* Verlag von R. Th. Kuhn's Erben in Danzig 1901. Buchhändlerischer Vertrieb durch L. Sauniers Buchhandlung, Danzig. In Mappe. Preis 18 Mk.

Eine Fülle hochinteressanter Bauwerke und Einzelheiten ist es, welche in vorliegender Mappe als der gegenwärtige Bestand an künstlerisch wertvollen Bauten der Vergangenheit in Danzig zusammengestellt sind. Auf 60 Tafeln mit über 100 guten Aufnahmen werden uns die mächtigen Giebel und Türme der Kirchen aus der Zeit der Ordensherrschaft, dann die vielgeschossigen schmalen Giebelhäuser von der gotischen Zeit herab bis zum Rokoko und Empire, das Zeughaus, das Rathaus, die Thore, die malerischen Portale und die weit in die Strasse hinein vorspringenden terrassenartigen Ruheplätze vor den Häusern, die sogenannten Beischläge, vorgeführt. Der Westpreussische Architekten- und Ingenieurverein und der von diesem beauftragte Königl. Baurat Lembeck haben sich mit der Veröffentlichung dieser reichhaltigen Sammlung ein Verdienst um die Geschichte der Stadt wie um die zahlreichen Fachgenossen erworben, welche aus diesen Blättern Anregung schöpfen werden. Besonders willkommen wird die Sammlung den Teilnehmern an dem jetzt ausgeschriebenen Fassadenwettbewerbe des Vereins für Pflege und Erhaltung der Baudenkmäler in Danzig sein.

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Saalbau der Winzergesellschaft Treviris in Trier. Weinlaubfries am Gewölbebruch.

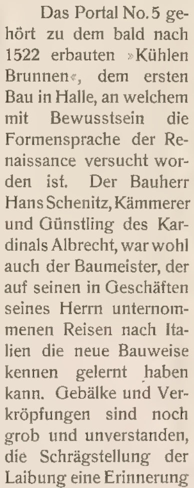
Architekt: Regierungsbaumeister A. Menken in Berlin. Modelliert von Rob. Schirmer daselbst.

Alte Thüren und Thore aus Halle a. S.

Von **E. von Brauchitsch.**



No. 1.



In Halle a. S. beschränken sich die erhaltenen Reste älterer profaner Baukunst, abgesehen von dem Stadtgottesacker, dem Rathaus und der Moritzburg, auf eine nicht mehr grosse Zahl von Portalen und einige Giebelhäuser, von denen mit jedem Jahre mehrere verschwinden. Es ist sicher nicht nur für die engere Heimatkunde von Interesse, die Entwicklung der Portalausbildung im Laufe der Jahrhunderte an den noch vorhandenen Beispielen zu verfolgen.

Die Portale Abb. 1 und 2 sind noch in das fünfzehnte Jahrhundert zu weisen. No. 1 vom Hause »zum Lämmchen« hat vermutlich einer Kapelle St. Pauli als Kirchenthür angehört; die inneren Rippen werden gleich den äusseren bis zu der Fussplatte hinabgeführt gewesen sein und sind erst bei der Säkularisierung und Umwandlung der Kapelle in ein Bürgerhaus (1548) abgemeisselt worden, um das Portal der inzwischen Mode gewordenen Anordnung seitlicher Nischen mit Sitzplatte unter einem Baldachin anzunähern.

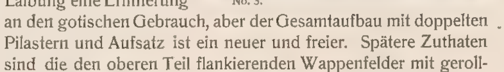
No. 4.

Dieses Schema der anbrechenden Renaissance tritt klar an der kleinen Hofthür (No. 2) hervor, noch schärfer an 3 und 4, bei welchen nun aber auch der bisherige glatte Eselsrücken und die durchgehenden Rippen in geknickte Linien und Bogenteile aufgelöst sind. Aus den Jahreszahlen der übrigens sehr gut gezeichneten Wappensteine, 1520 und 1548, lässt sich auf die Entstehungszeit der Portale selbst nicht schliessen, da von circa 1525 an sich die Formen der reineren Renaissance einbürgern.



No. 3.

Das Portal No. 5 gehört zu dem bald nach 1522 erbauten »Kühlen Brunnen«, dem ersten Bau in Halle, an welchem mit Bewusstsein die Formensprache der Renaissance versucht worden ist. Der Bauherr Hans Schenitz, Kämmerer und Günstling des Kardinals Albrecht, war wohl auch der Baumeister, der auf seinen in Geschäften seines Herrn unternommenen Reisen nach Italien die neue Bauweise kennen gelernt haben kann. Gebälke und Verkröpfungen sind noch grob und unverstanden, die Schrägstellung der Laibung eine Erinnerung



an den gotischen Gebrauch, aber der Gesamtaufbau mit doppelten Pilastern und Aufsatz ist ein neuer und freier. Spätere Zuthaten sind die den oberen Teil flankierenden Wappenfelder mit gerollten Schilden, ebenso das sehr reizvolle Hauptwappen, das aus mehreren, auch stilistischen, Gründen erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts entstanden und eingesetzt sein kann als eine Art Epitaphium für den 1535 aufgehängten Hans Schenitz.



No. 2



No. 5.



No. 6.



No. 17.



No. 11.



No. 8.



No. 12.



No 7.



No 10.



No. 9.





No. 16.



No. 13.



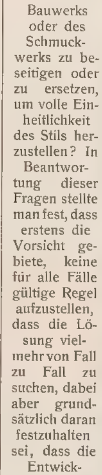
No. 15.

No. 6, das Portal der »Residenz« mit daneben liegender Einfahrt, ist das genaue Seitenstück zu dem vorigen.

No. 7 und 8, Portale an der Südostseite und an der Sakristei der Domkirche, tragen durchaus nicht mehr den üblichen kirchlichen Charakter. An dem sonderbarerweise in die Wand verlängerten Friese des Aussenportals findet sich das Erbauungsjahr 1525 angegeben. Es fehlen jetzt die halbkreisförmige Bekrönung (wie am Sakristeiportal) und Figürchen über den Verkröpfungen. Beide Thüren erscheinen an dem sonst sehr nüchternen Bau und neben drei spitzbogigen Portalen fast exotisch; der unbekannte Meister hat das Ornament zur Hauptsache gemacht, und dessen ungemeine Anmut lässt das unkonstruktive Gebälk noch schwerer, unbeholfener erscheinen. Das Aussenportal soll Aehnlichkeit haben mit demjenigen am Kapitelsaal der Kathedrale von Toledo (s. Schönermark, »Halle und der Saalekreis«).

Die Thüren No. 9 bis 15 gehören dem Ende des 16. Jahrhunderts an. Die Baldachine sind zu antiken Muscheln geworden, die Bögen zu Hauptgesimsen auf Kämpfern mit allen Zuthaten, Zahnschnitt, Perl- und Eierstäben. Besonders reich und ursprünglich gleichartig sind No. 12 und 13, von denen das letztere noch vor 50 Jahren sein Gesims, darüber ein Wappen und die Jahreszahl 1595 besessen haben soll.

Gegenüber den Fussgängerthüren zeigt das ehemalige Einfahrtsthor der »Schärrne« (No. 14) von 1598 die volle Entwicklung



mit freistehenden Säulen. An seinen jetzigen Standpunkt, den Hof der Residenz (Provinzialmuseum), ist dieses Thor zu seiner Rettung verbracht ebenso wie No. 3 und 12 — und im Bilde ist unter dem Rundbogen der flache Arkadenbogen der Hausmauer sichtbar.

No. 14.

No. 15, die Innenseite des Turmportals vom Stadtgottesacker (a. 1592), behält den von Nickel Hofmann 1558 festgelegten Charakter der ganzen sich anschliessenden Gewölbeanlage bei. Die sonst gleichaltrige Kartusche mit dem Bildnis des alten Hofmann, »Steinmetzmeister dieses Baues«, ist unorganisch erst später an die jetzige Stelle gehängt.

No. 16 bis 18. Nicht ohne Reiz sind endlich noch einige Portale aus dem 17. Jahrhundert, an deren meisten auch die Holzthüren mit schön geschnitzten Schlagleisten erhalten sind.

No. 18 ist originell durch die ungleiche Breite der Thürflügel und die ehrliche Art, wie dies in den Rosetten nicht verhehlt wird.

Die Wiederherstellung älterer Bauwerke

hat wie bei uns so auch in Belgien zu einem Meinungsaustausch geführt, dessen wesentlichste Grundgedanken der Mitteilung um so eher wert sein dürften, als sie an massgebender Stelle, nämlich im Centralverein belgischer Architekten, zur Aussprache gelangten.

Drei Fragen waren es, um deren Beantwortung es sich dabei handelte: 1. Sollen die Fehler der alten Bauwerke beibehalten oder sollen sie beseitigt bezw. verbessert werden? 2. Sollen einzelne fehlende oder unfertige Teile vollendet und ergänzt werden? 3. Ist es geboten, einzelne Teile des Bauwerks oder des Schmuckwerks zu beseitigen oder zu ersetzen, um volle Einheitlichkeit des Stils herzustellen? In Beantwortung dieser Fragen stellte man fest, dass erstens die Vorsicht gebiete, keine für alle Fälle gültige Regel aufzustellen, dass die Lösung vielmehr von Fall zu Fall zu suchen, dabei aber grundsätzlich daran festzuhalten sei, dass die Entwicklungsstufen des Konstruktiven im Bauwerke für die Kennzeich-



No. 18.



Thür mit Umbau. (Muster ges. geschützt!) Entwurf: Professor H. E. von Berlepsch in München. Ausgeführt von Georg Schöttle in Stuttgart.

nung der verschiedenen Zeitabschnitte des Mittelalters oder der Renaissance denselben Wert besitzen wie die verschiedene Gestaltung der Kunstformen, dass daher mit einer Verbesserung oder einer Modernisierung irgend einer etwa recht primitiven Konstruktion die beiden, den Baustil bestimmenden Faktoren auseinander gerissen und die Einheitlichkeit zerstört werden müsste. — Zur zweiten Frage wurde betont, dass es unter Umständen gestattet sei zu ergänzen, vorausgesetzt, dass die Elemente des Bauwerks einfach, wenig zahlreich und so wohlerhalten seien, dass kein Zweifel möglich sei, im anderen Fall jedoch Ergänzungen zu unterbleiben hätten. Die dritte Frage wurde glattweg verneint. Uebereinstimmend war man der Ansicht, dass grundsätzlich so wenig als nur überhaupt möglich wiederhergestellt werden sollte.

Hieran anschliessend äussert sich J. Caluwaers in *l'Émulation*, dem Organ des Centralvereins belgischer Architekten, im wesentlichen wie folgt:

Angesichts der dargelegten, allseitig als massgebend anerkannten Grundsätze ist es auffallend, wie häufig in der Praxis gegen dieselben verstossen wird.

An der Mehrzahl der älteren Dorfkirchen sind die im Laufe der Zeiten entstandenen kleinen Anbauten: Sakristeien, Aufbewahrungsräume u. dergl., die jeder für sich der Bauweise seiner Zeit entsprachen, weggerissen und durch andere im Stile des Hauptgebäudes ersetzt. Man kratzt die Steine der Aussenseite sauber ab, füllt etwas erweiterte Fugen und Verwitterungsstellen mit Kitt und Mörtel aus und gewinnt auf diese Weise eine recht saubere einfarbige Kirche, aber man zerstört den Zauber jener alten Gebäude, denen der Stempel der Baustile aufgeprägt war, die während ihres Bestehens im Verlaufe der Jahrhunderte aufeinander gefolgt waren. So haben denn auch die Arbeiten, die in neuerer Zeit an wichtigen Bauwerken ausgeführt wurden, wie am Steen in Antwerpen, an der St. Gudulakirche in Brüssel und an den hauptsächlichsten Bauwerken in Antwerpen, Gent, Brügge, Löwen etc., eine herbe Kritik erfahren, die sich auch auf die Art und Weise der Verwendung des Materials erstrecken könnte. Kommt es doch vor, dass für die Instandsetzung Steine aus ganz anderen Brüchen verwendet werden als die, aus denen die Steine des Bauwerks stammen, und dass nun die neuen Steine frisch und weiss bleiben, während die alten immer weiter verwittern und schwärzer werden. Der Gesamteindruck ist in hohem Masse störend; man betrachte nur die Fassaden der Stadthäuser in Brügge und Löwen und die der St. Gudulakirche. Wäre es nicht ratsamer, die Millionen, die auf derartige Wiederherstellungen verwendet werden, lieber zur Erbauung eines ganz modernen im Geiste unserer Zeit errichteten Bauwerks zu benutzen?

Aber weiter: Was geschieht an den Fassaden des Stadthauses in Löwen und der St. Rombantkirche in Mecheln! Da wird ohne weitere Umschweife einfach von neuem gebaut. Kirchen und bürgerliche Gebäude sollen wohl in stand gehalten werden, aber man sollte doch nicht ganze Fassaden unter dem Vorwande neu bauen, dass einige Steine verwittern und die Mauern Risse zeigen.

Und wie verfährt man mit altehrwürdigen Ruinen! Immer nach demselben Irrtum. Wird doch in Villers-la-Ville ein Nebensaal völlig ausgebaut, Gewölbe, Fensterpfeiler, Strebepfeiler, Säulen ganz neu hingestellt. Und wozu denn eigentlich? Statt der Ruinen, die so beredt von altentschwundenen Zeiten zu uns sprachen, haben wir nun einige nach alten Dokumenten mehr oder minder treu wiedererstandene Gebäude. Was bringt uns ein solcher Wechsel wohl ein? — Dasselbe gilt für die Arbeiten am Grafenschloss, dem Gravenkasteel in Gent. Auch hier kann man nur sagen: »Ruinen soll man in Ruhe lassen und nur dran rühren, insoweit es gilt, den gänzlichen Verfall zu hindern. Darüber hinauszugehen ist Vandalismus.«

Aehnliches trifft auch für Wiederherstellung des Inneren der Kirchen zu. Ueberall sind die Steinmetzen, Maler, Glaser, Schnitzer und Paramentenfabrikanten dabei, ausnahmslos gotisch und romanisch zu arbeiten; sie schalten als Herren in der christlichen Kunst.

Hoffentlich geht man bald von dem ganzen verkehrten System ab und wendet sich an tüchtige moderne Architekten, wenn es sich um Erweiterung bürgerlicher oder kirchlicher Bauten handelt, um den Anbau eines Seitenflügels an ein altes Rathaus, einer Sakristei oder Kapelle an eine romanische oder gotische oder Renaissancekirche. Diese Architekten werden eigenartige Werke schaffen, wertvoller als mangelhafte Kopieen vergangener Kunst. Die Innendekoration aber überlasse man anerkannt befähigten Künstlern, die dann schon dafür sorgen werden, dass gerade unsere Zeit in den Annalen der Kunst dereinst glanzvoll dastehen wird.



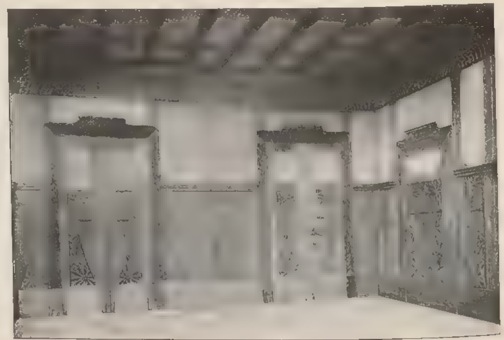
Thür. Ausgeführt von B. Harrass in Böhlen.

Diesen von J. Caluwaers zum Ausdruck gebrachten Anschauungen können wir rückhaltlos zustimmen und nur wünschen, dass gleichgestimmte Bestrebungen und Ansichten auch in Deutschland bei der Wiederherstellung und dem Ausbau älterer Baudenkmäler die ihnen gebührende Anerkennung und Berücksichtigung fanden.

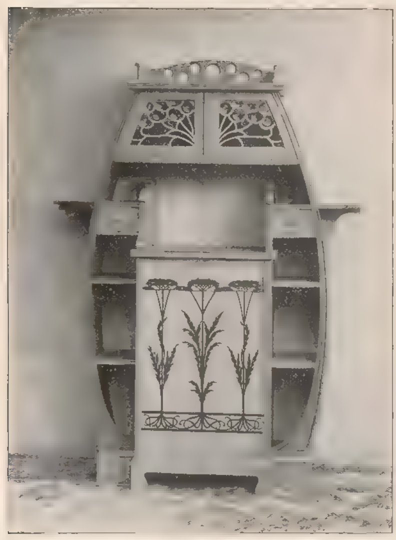
Fortschritte in der Kunsttischlerei.

(Schluss.)

Das Koptoxyl wird von der Firma B. Harrass in Böhlen i. Th. nach patentiertem Verfahren in dünnen Platten hergestellt, welche aus mehreren in der Faserrichtung kreuzweise übereinandergelegten Fournieren bestehen. Diese Fourniere werden in Stärken von 1—5 mm von Klötzen abgeschält, »gemessert«, welche zuvor längere Zeit starkem Dampfdruck ausgesetzt waren, um sie geschmeidig zu machen. Darauf werden sie mit wasserfestem Leim aufeinandergeleimt und nach dem Trocknen zwischen heissen Eisenplatten einem gewaltigen Druck (bis zu 500 Atm.) ausgesetzt. Dadurch wird die verleimte Platte etwa auf ein Drittel ihrer Stärke zusammengepresst, wobei natürlich das Gefüge entsprechend verdichtet und das Gewicht verringert wird. Die Widerstandsfähigkeit gegen mechanische Angriffe wird bedeutend erhöht, vor allem aber wird das Holz durch das Verfahren völlig unempfindlich gegen die spätere schädliche Einwirkung von Hitze und Feuchtigkeit gemacht, welche sonst im Quellen, Reissen und Verwerfen des Holzes bemerkbar wird. Somit sind die Vorteile einer sorgfältigen »Absperrung«, wie sie der Tischler vorzunehmen pflegt,



Zimmer. Ausgeführt von B. Harrass in Böhlen.



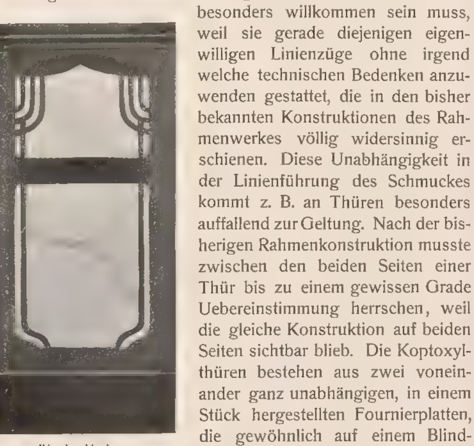
Schrankchen. Ausgeführt von B. Harrass in Böhlen.

und der Abtötung des Holzes durch Auslaugen bezw. Imprägnieren, welche man in den letzten Jahrzehnten mehrfach auf chemischem Wege versuchte, vereint und auf schnellere und billigere Weise erreicht. Die Ersparnis an Material, welche schon an sich durch die Verwendung dünner Fourniere erzielt wird, steigert sich weiter dadurch, dass nur die Deckplatte aus edlerem Holze, die unteren Lagen aber aus dem billigsten hergestellt werden.

Die einzelnen Koptoxylplatten, die gewöhnlich in Abmessungen bis zu 2 m × 0,70 m hergestellt werden, werden auf Blindrahmen aufgeschraubt. Die Fugen können je nach der Art der Arbeit durch schmale Profilleisten oder in anderer Weise gedeckt werden. Die Koptoxylplatten können übrigens auch beliebig gebogen und durch besondere Behandlung feuersicher gemacht werden.

Aus der Herstellungsweise ergeben sich ganz von selbst mehrere naturgemässe Verzierungsarten. Die einfache glattfournierte Platte, deren Oberfläche die natürliche Maserung des Holzes zeigt, kann durch Aufpressen oder Einpressen einer oder mehrerer andersfarbiger und nach beliebiger Zeichnung ausgeschnittener Fournierplatten mit einem schwach erhabenen oder eingelegten Ornament verziert werden.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, welcher bedeutende Fortschritt in Bezug auf Einfachheit und somit Billigkeit der Ausführung, wie auf zuverlässige Verbindung mit der Unterlage in dieser Verzierungsweise liegt. Wir finden darin eine Fortsetzung der Bestrebungen zur Ueberwindung des Materiales, welche gerade für die Entwicklung einer neuen Kunst insofern besonders willkommen sein muss, weil sie gerade diejenigen eigenwilligen Linienzüge ohne irgend welche technischen Bedenken anzuwenden gestattet, die in den bisher bekannten Konstruktionen des Rahmenwerkes völlig widersinnig erschienen. Diese Unabhängigkeit in der Linienführung des Schmuckes kommt z. B. an Thüren besonders auffallend zur Geltung. Nach der bisherigen Rahmenkonstruktion musste zwischen den beiden Seiten einer Thür bis zu einem gewissen Grade Uebereinstimmung herrschen, weil die gleiche Konstruktion auf beiden Seiten sichtbar blieb. Die Koptoxylthüren bestehen aus zwei voneinander ganz unabhängigen, in einem Stück hergestellten Fournierplatten, die gewöhnlich auf einem Blindrahmen befestigt werden; sie können





Wandverkleidung.
Ausgeführt von B. Harrass in Böhlen.



Decke. Ausgeführt von B. Harrass in Böhlen.

also alle noch so abweichenden Zeichnungen und Verzierungsweisen erhalten, je nach der Ausstattung der Räume, zwischen denen sie angebracht sind.

Eine ganz anders geartete, vorwiegend die Verzierungsart betreffende Erfindung ist die Herstellung des Xylectypom. Auch sie darf als eine neue Errungenschaft unserer Technik und als wertvolle Bereicherung der Ausdrucksmittel unserer Kunsttischlerei bezeichnet werden. Das ebenfalls patentierte Verfahren, Eigentum der Firma J. Buyten & Söhne in Düsseldorf, welches von dieser und der Hofmöbelfabrik von Georg Schöttle in Stuttgart angewendet wird, besteht im wesentlichen in der Benutzung des Sandstrahlgebläses zur Erzielung einer ähnlichen Einwirkung auf die Holzoberfläche, wie sie von Luft und Witterung im Laufe der Jahre ausgeübt wird.

Nachdem das Holz durch Behandlung mit Säuren entsprechend vorbereitet ist, werden durch das Sandstrahlgebläse und nachfolgende Ueberarbeitung mit Stahlbürsten die weichen Teile der Holzfläche entfernt, so dass nur die harten und dichten Teile der Jahresringe stehen bleiben. Durch die Vertiefung des Grundes tritt also die eigenartige Zeichnung des Wuchses, der Maserung plastisch hervor. Die Wirkung wird um so reicher und anziehender, je malerischer und wechsel-



Schrank. Ausgeführt von Georg Schottle in Stuttgart.



Kredenz. Ausgeführt von Georg Schöttle in Stuttgart.

voller die Linienführung der Jahre ist, und je härter und widerstandsfähiger die Rippen im Vergleich zu den weichen Teilen sind. Deshalb eignen sich einige überseeische Hölzer, wie die amerikanischen Nadelhölzer, besonders gut für dieses Verfahren.

Durch Schleifen der Oberfläche, durch Beizen und Färben derselben wie des Grundes in beliebigen Farbentönen wird die Behandlung zu künstlerisch vollendeter Wirkung gesteigert.

Das Verfahren stellt demnach eine aus der Eigenart des Holzes selbst gewonnene, durch keine fremde Zuthat bedingte Schmuckweise dar, welche nicht nur als vollkommener Ausdruck der Freude am echten Material und seiner natürlichen Behandlung gelten kann, sondern zugleich ein gesteigertes Verständnis für die Eigenschaften des Materiales und eine fortgeschrittene Ausnutzung derselben darthut.



Kredenz. Ausgeführt von Georg Schöttle in Stuttgart.

Für die künstlerische Anwendung des Verfahrens, die bei der blossen Aushebung der Maserung nicht stehen bleiben kann, ergab sich ganz von selbst die Aussparung beliebiger Flächen, welche durch Auflegen von Schablonen vor der Einwirkung des Sandstrahlgebläses geschützt werden und geschlossen stehen bleiben. Mit diesen lassen sich in der Ausführungsweise völlig neue, eigenartige und materialechte bildliche Darstellungen von ausserordentlichem Reiz gewinnen, die unseren gegenwärtigen Anschauungen über die ansprechendste Art der Verzierungsweise vorzüglich gerecht werden durch das flache Relief und durch die grosszügige, das Wesentliche hervorhebende Art der Zeichnung, welche für diese als reine Flächenornamente zu behandelnden Darstellungen unerlässlich ist. Ausserdem verlangt die Anwendung der Xylectypomfüllungen in der Konstruktion gerade das, wonach unsere neuere Möbelkunst eifrig strebt, nämlich einfache glatte Konstruktionsglieder und einfache energische Profile der Umrahmungen, weil alles Kleinliche und Unruhige gegen die vornehme Ruhe der Xylectypomfüllungen abfallen würde. Unsere Abbildungen, welche ausgeführte Arbeiten der Hofmöbelfabrik von Georg Schöttle darstellen, geben ein gutes Bild von der vielseitigen Verwendbarkeit dieser ebenfalls recht preiswerten Erzeugnisse, die allerdings nicht einzeln wie die Harrassschen Koptoxyltafeln gleichsam als Material zur Verwendung an beliebigen Arbeiten an Tischler abgegeben werden.

Somit sind durch die beiden Erfindungen unseren Künstlern und Kunsthandwerkern nicht nur lebhafte Anregungen und mustergültige Vorbilder zu eigenem Schaffen gegeben, sondern die Mittel zu wahrhaften fortschrittlichen Arbeiten, die auch weiterhin zu echten und lebensfähigen künstlerischen Neuerungen führen können. In dem rastlosen Weiterstreben auf diesem Wege liegt ohne Zweifel auch die befriedigende Lösung der Frage, wie die moderne Industrie, die von vielen für die erbitterte Feindin der Kunst gehalten wird, mit Erfolg in den Dienst des Kunstgewerbes gestellt werden kann, und wie wir so zu einer unseren völlig veränderten Arbeitsverhältnissen entsprechenden Verjüngung und Wandelung unserer kunstgewerblichen Herstellungsweisen gelangen können.

C. Zetzsche.

Beschreibung der Abbildungen.

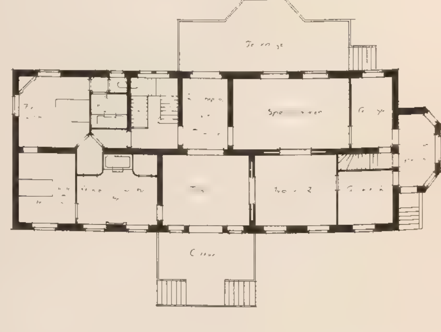
Tafel 65. Entwurf zu einem Landhaus in Hoppegarten. Architekt: Regierungsbaumeister *Ludwig Otte* in Berlin.

In Hoppegarten wohnen viele Trainer, Jockeys und derartige Herren, deren Geschmack es entspricht, schöne Häuser mit viel Stuck und reicher Gruppierung zu bewohnen.

Darum wurde, als es sich darum handelte, für einen dortigen Rennstallbesitzer — einen Herrn mit gewähltem Geschmack — ein Wohnhaus zu erbauen, auf die einfachen Formen des bäuerlichen Landhauses zurückgegangen und im Schmuck des Aeusseren in zurückhaltendster Weise verfahren.

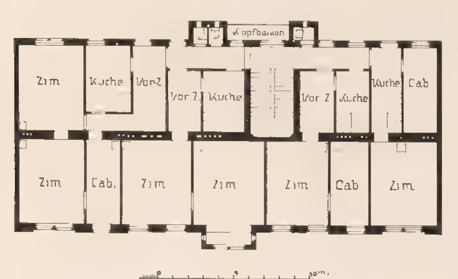
Bei Ausgestaltung des Inneren musste allerdings auf solche Einfalt verzichtet werden, denn die Aufgabe war, innerhalb der rechteckigen Grundform Räume zu schaffen, die dem behaglichsten Leben eines unverheirateten, verwöhnten Herrn dienen sollten, der für die fehlende eigene Familie Ersatz findet im geselligen Verkehr mit Freunden.

Die Lage der Terrasse war dadurch gegeben, dass an der hinteren (Garten-) Front des Hauses sich eine weite Aussicht öffnet. Der erste Stock ist zur Aufnahme von Fremdenzimmern eingerichtet; die Küche ist im Souterrain, unterhalb des Speisezimmers, angeordnet.



Landhaus in Hoppegarten. Grundriss des Erdgeschosses. Architekt: Regierungsbaumeister Ludwig Otte in Berlin.

Tafel 66. Wohn- und Geschäftshaus Währingergürtel 166 in Wien. Architekten: *Dehm & Olbricht* in Wien.



Wohn- und Geschäftshaus Währingergürtel 166 in Wien. Architekten: Dehm & Olbricht in Wien.

Das vier Stock hohe Gebäude besitzt im Parterre Magazin- und Bureauräumlichkeiten für das Fouragegeschäft des Hausbesitzers, in den oberen Stockwerken je zwei grössere Wohnungen. Die Ausstattung des Hauses ist trotz seiner der vorortlichen Lage entsprechenden Einfachheit eine gediegene. Die mit einem Erker versehene Fassade ist in massvoller Weise in modernen Formen durchgeführt.

Tafel 67 68. Rathausneubau am Fünferplatz in Nürnberg. Architekt: *Hans Pylipp* in Nürnberg.

Nachdem schon in den Jahren 1885 bis 1889 durch Direktor v. Essenwein ein Erweiterungsbau im Anschluss an das alte Rathaus geschaffen wurde, erfolgte vom Oktober 1896 bis Oktober 1899 eine weitere Vermehrung der für die städtische Verwaltung nötigen Räume durch den hier dargestellten Bau, welcher nach den Plänen und unter Leitung des Architekten Hans Pylipp in Nürnberg zur Ausführung kam.

Der Neubau steht auf drei Seiten vollständig frei, mit seiner vierten Seite nur teilweise; der grössere Teil derselben stösst an Privatgebäude an. Bei der Gesamtanlage musste in erster Linie auf die in Form einer Ueberbrückung der Rathausgasse zu schaffende Verbindung mit dem alten Rathaus Rücksicht genommen werden, deren Lage ziemlich genau gegeben war; durch diese verbindende Ueberbrückung ergab sich die Lage des Korridors im Nordflügel von selbst, wie auch die Lage der Haupttreppe in möglichster Nähe der Brücke. Die Brücke wirkte auch noch bestimmend auf die Stockwerkshöhen des Neubaus dadurch ein, dass sein zweiter Stock mit der Höhenlage eines Stockwerks vom alten Rathaus übereinstimmen musste.

Der Neubau besteht aus zwei Kellergeschossen, Erdgeschoss, erstem, zweitem und drittem Stock, sowie einem ausgebauten Dachgeschoss. Im Hauptkellergeschoss sind ausser den für die Heizung nötigen Räumen der Ratskeller mit Küche, Vorratsraum u. s. w. untergebracht; das zweite Kellergeschoss, welches sich, abgesehen von dem in gleicher Höhe liegenden Kaltluftkanal, nur auf Nord- und Ostflügel erstreckt, enthält nur Weinkeller. Der Sitzungssaal für die beiden städtischen Kollegien mit seinen an den Schmalseiten anschliessenden Nebenräumen liegt in gleicher Höhe mit der Verbindungsbrücke.

Der Heizung und Lüftung des Baues ist besondere Sorgfalt gewidmet, indem für jeden Raum Zu- und Abluftkanäle vorgesehen wurden; die Heizung ist eine Niederdruckdampfheizung, nur die Zuluft für den Sitzungssaal wird durch Warsteiner Gasöfen vorgewärmt, um die Lüftung ganz unabhängig von der Heizung zu halten.

Strassen- und Hofansichten sind massiv in rotem Nürnberger Sandstein durchgeführt; im Inneren des Baues wurden alle der Beschädigung durch den Verkehr leicht ausgesetzten Teile in solchem Material (Unterfränkischer Sandstein oder Untersberger Marmor) hergestellt, dass die grösstmögliche Dauerhaftigkeit verbürgt wird.

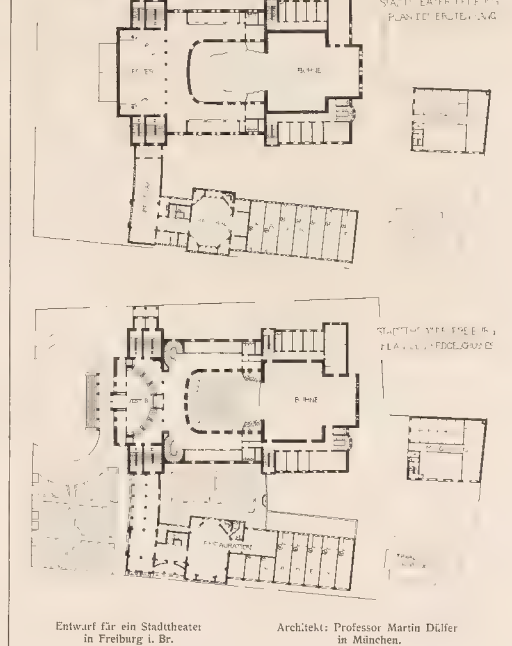
Reichere Durchführung erhielt der Sitzungssaal mit seinen drei Nebenräumen, sowie der Ratskeller, dessen Ausmalung durch Julius Mössel von München erfolgte, von dem auch die Entwürfe für die Glasfenster des Sitzungssaales stammen. Für den letzteren sind zur Zeit durch Professor Heim grössere Wandmalereien in Ausführung begriffen.

Die Baukosten betragen einschliesslich aller Innendekorationen etwas über 1 Million Mark, wobei die Kosten für Erwerb des an Stelle des Neubaues gestandenen Fünferhauses und von vier Privatgebäuden, sowie Ausgaben für die Einrichtungsgegenstände der gewöhnlichen Amtsräume nicht inbegriffen sind.

Schliesslich sei noch der kräftigen Unterstützung gedacht, deren sich der Architekt des Baues durch den städtischen Referenten, Oberbaurat C. Weber, erfreuen konnte; das Eingehen desselben auf die Vorschläge des Architekten, sowie die energische Vertretung derselben



Wohnhaus des Herrn H. Wiedemayer in Düsseldorf. Architekt: Hermann vom Endt daselbst.



Entwurf für ein Stadttheater in Freiburg i. Br. Architekt: Professor Martin Dülfer in München.

bei den städtischen Kollegien waren mit in erster Linie massgebend für die rasche Ausführung des Baues, wie auch für seine gediegene Durchführung.

Tafel 69. Wohnhaus des Herrn H. Wiedemayer in Düsseldorf. Architekt: *Hermann vom Endt* in Düsseldorf.

Das Wohnhaus liegt im Hofgarten — einem reizenden Villenviertel. Die Fassade ist ganz Haustein, und zwar die Flächen weisser, die konstruktiven Teile roter Sandstein.

Tafel 70. Entwurf für ein Stadttheater in Freiburg i. Br. Architekt: Professor *Martin Dülfer* in München.

Dieses originelle Projekt verdankt seine Entstehung einer beschränkten Konkurrenz. Es kam in die engere Wahl, wurde aber von der Theaterbaukommission, als für die Stadt Freiburg nicht geeignet, zur Ausführung nicht empfohlen. Das Gutachten enthält folgende Sätze:

Der Entwurf Dülfers führt eine gross angelegte, malerische und poesievolle perspektivische Gesamtansicht vor, welche in ägyptischen und griechischen Formen mit grosser Massenwirkung durchgeführt ist. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Kühnheit und Sicherheit der Verfasser solche eigenartige Wege beschreitet. Leider aber ist ein solcher Bau für ein modernes Stadttheater wohl nicht angebracht, während dasselbe als grosses Spezialtheater, wie Wagner-Theater oder dergl., in entsprechender Umgebung von grossartiger, stimmungsvoller Wirkung sein müsste. Es liegt im Aufbau ein Entwurf mit prägnantestem Theatercharakter bei monumentaler Wirkung vor, welcher jedoch kaum irgendwo in die Wirklichkeit übersetzt werden dürfte.



Villa des Herrn Seifert in Würzburg. Gartenseite. Architekt: Professor Theodor Fischer in Stuttgart.



Ausstellungspavillon der Preuss. Staatseisenbahn. Düsseldorfer Ausstellung 1902. Entworfen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

Hierzu ist zu bemerken, dass ausser den beiden im Komitee befindlichen Architekten nur einige Bühnentechniker veranlasst wurden, ihr Gutachten abzugeben, während einige andre Architekten nur unter der Hand gefragt wurden.

Tafel 71. Villa des Herrn Seifert in Würzburg. Architekt: Professor *Theodor Fischer* in Stuttgart.

Das an der Friedenstrasse erbaute Haus enthält im Souterrain Keller, Küche und Speisekammer, im Erdgeschoss und einem Obergeschoss die Wohnräume in der aus den beigegebenen Grundrissen ersichtlichen Anordnung. Die Mauerflächen sind verputzt, die Architekturteile aus grauem Sandstein, das Dach ist mit Schiefer eingedeckt.

Tafel 72. Architekturskizzen. Palastportal. — Promenadensteg am See. Architekt: *Arthur Fritsche* in Dresden.

Textblatt: Saalbau der Winzergesellschaft Treviris in Trier. Weinlaubfries am Gewölbebruch. Architekt: Regierungsbaumeister *A. Menken* in Berlin. Modelliert von Rob. Schirmer daselbst.

Textblatt: Düsseldorfer Ausstellung 1902: Ausstellungspavillon der Preuss. Staatseisenbahn. Entworfen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Nach dem Modell von Boswau & Knauer in Berlin.

Notizen.

Knechtsteden und Heidelberg. Haben wir in dem kleinen Aufsatz »Walkenried und Heidelberg« in Heft 6 dieser Zeitschrift gesehen, wie ohne rechtzeitiges Eingreifen ein kostbares Baudenkmal auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist, so zeigt Knechtsteden, auf dem linken Rheinufer zwischen Köln und Neuss, wie eine durchgreifende und rechtzeitige Wiederherstellung ein edles Bauwerk der Gegenwart erhält und der Zukunft überliefert.

Im Jahre 1867 oder 1868 waren die Dächer der Knechtstedener Kirche abgebrannt. Da die Mittel fehlten, so lagen die Gewölbe wie die Umfassungsmauern zwei Winter allen Unbilden der Witterung offen.

Weil daher die Gewölbe schon klafften, die Gurtbogen durchgesunken waren und die Kirche jeden Augenblick einzustürzen drohte, nahm sich der damalige Geheime Baurat von der Düsseldorfer Regierung der Sache an und das Kultusministerium bewilligte kurz vor Ausbruch des französischen Krieges die erforderlichen Mittel.

Trotz der Aufregung und Ungewissheit ging die Regierung sofort ans Werk. Aber den Düsseldorfer Zimmermeistern waren sämtliche Gesellen zu den Pionieren nach Köln eingezogen worden. Da das Bauwerk einen dritten Winter sicher nicht überdauert hätte, so wandte sich die Regierung in der Besorgtheit um das mittelalterliche Kleinod an den Kommandanten von Köln. Dieser gestattete trotz des Krieges, dass — telegraphische Abberufung vorbehalten — seine Pioniere das Dach herstellen durften.

Soviel ich in Erfahrung gebracht, sind dann auch die Gewölbe erneuert worden, und heutzutage kann man das alte Kunstwerk bewundern, studieren und ihm seine Geschichte ablesen.

Allerdings ziert keine Ruine die Gegend! *Hasak,* Reg.- u. Baurat.

Bücherbesprechungen.

525 Schornsteinköpfe. Herausgegeben von *Hugo Feldmann,* Architekt und Oberlehrer an der Kgl. Baugewerkschule Nienburg. 51 Tafeln in Mappe. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung. Preis 4 Mk.

Die mit grossem Fleiss zusammengestellte Sammlung von Schornsteinköpfen der verschiedenartigsten Form bietet viel dankenswerte Anregungen zur architektonischen Behandlung dieses so oft völlig vernachlässigten und doch für die Gesamtwirkung höchst wichtigen Bauteiles. Die Motive sind teils vom Verfasser selbst entworfen, teils von braunschweigischen und hannoverschen Bauten aufgenommen, teils verschiedenen Fachzeitschriften u. s. w. entlehnt. Die Beifügung eines kleinen Verzeichnisses mit der Ursprungsangabe jedes einzelnen Motives würde den Wert der reichhaltigen Sammlung jedenfalls vermehrt haben.

Berlin, wie es war und wurde. Von *Willy Pastor.* Verlegt bei Georg Heinrich Meyer, Berlin SW. 46, Bernburgerstrasse 15/16.

In anmutendem Plauderton führt uns das anregend und flott geschriebene und mit mehr als 60 zumeist authentischen Bildern geschmückte kleine Buch vom Berlin der Urgeschichte, dem »Berlin aus Holz und Stroh« durch die Entwicklung »hinter Wall und Graben« und die »Stadt der Giebel und Türme«, über die Zeiten der Allongeperücke, des Zopfes und des »Königlich Preussisch« bis in unsre neueste Zeit hinein. In dieser bilder- und gedankenreichen Darstellung des Anwachsens vom urzeitlichen Pfahlbaudorf bis zur jetzigen Industrie- und Weltstadt giebt der Verfasser, statt in den dürren Ton des Chronisten zu verfallen, statt alle möglichen kunsthistorischen, litterarischen, politischen und religiösen Prinzipien an den Anfang zu stellen, einen Beitrag zur Geschichte der Stadt Berlin unter dem Gesichtspunkte der menschlichen Arbeit, und somit einen Beitrag zur Geschichte der menschlichen Arbeit selbst. Wer an einer Schilderung dieser Art Gefallen findet, nehme das Buch getrost zur Hand; er wird es nicht unbefriedigt wieder zur Seite legen.

Katechismus der Ornamentik. Von *F. Kanitz.* Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. In Originalleinenband 2 Mk. 50 Pf. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Im Interesse der grossen Abnehmerzahl aus gebildeten Kreisen, deren sich die Weberschen Katechismen im allgemeinen erfreuen, wäre eine gleichmässigere Behandlung der einzelnen Epochen, vor allem eine ausführlichere Würdigung der Ornamentik der letztvergangenen drei Jahrhunderte und der jüngsten Vergangenheit in der neuen Auflage wohl zu wünschen gewesen. Leider stehen der Text und die Abbildungen gerade dieser Abschnitte durchaus nicht auf der Höhe der Zeit, obgleich sie in einem zur Orientierung für gebildete Laienkreise bestimmten Büchlein eine mindestens ebenso eingehende Bearbeitung erfahren müssten, wie die dem Verfasser besonders vertraute byzantinische und islamitische Kunst. Die neueren Kunstbestrebungen sind im Text so gut wie gar nicht und unter den Abbildungen nur durch einige wenig glücklich gewählte und wiedergegebene vertreten. Deshalb dürften viele der sich jetzt lebhafter mit Kunstfragen beschäftigenden Laien das Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen, denn das Interesse für die Kunst einer entfernten Vergangenheit ist in Laienkreisen sehr zurückgetreten gegenüber der Anteilnahme an der Entwicklung der Kunstformen in der Gegenwart. Wollte man aber auf die Schöpfungen der letzten Zeit, unter denen sich gerade auf dem Gebiete des Ornamentes doch ganz vorzügliche Leistungen finden, grundsätzlich nicht eingehen, so hätte man die im Publikum zu Unrecht einreissende Geringschätzung der alten Stile wenigstens nicht dadurch bestärken sollen, dass man die zum Teil recht mangelhaften Holzschnittabbildungen von Werken älterer Zeit immer wieder benutzte, die in einem in sechster Auflage erscheinenden Werke schon längst durch bessere hätten ersetzt werden sollen. Für die Kunst selbst und ihre Vertreter wird durch solche Veröffentlichungen sicher kein Nutzen geschaffen. *Z.*

Baukunde des Architekten (Deutsches Bauhandbuch). Unter Mitwirkung von Fachmännern der verschiedenen Einzelgebiete herausgegeben von den Herausgebern der deutschen Bauzeitung und des deutschen Baukalenders. **II. Band. Gebäudekunde.** 5. Teil. Mit 810 Abbildungen im Text und auf 22 Doppeltafeln. Zweite vollständig neubearbeitete Auflage. Berlin 1902. Verlag Deutsche Bauzeitung, G. m. b. H. Preis brosch. 10 Mk., in Leinenb. 11,50 Mk.

Die vorliegende Abteilung der »Baukunde des Architekten« enthält die Abschnitte: 1. Künstlerwerkstätten (Maler- und Bildhauerateliers, bearbeitet von Regierungsbaumeister *R. Goldschmidt,* und photographische Ateliers, neu bearbeitet von *Joh. Gaedicke*); 2. Kauf-, Waren- und Geschäftshäuser, bearbeitet von Regierungsbaumeister *Goldschmidt;* 3. Gasthäuser (Hotels, bearbeitet von Königl. Baurat *Böckmann;* Restaurationen, Kaffeehäuser und Konditoreien, neu durchgesehen von den Bauräten *Posern* und *Böckmann,* und Arbeiterherbergen, neu durchgesehen und ergänzt von Baurat *Böhnisch*); 4. Gewächshäuser, bearbeitet von *Alb. Hofmann* und 5. Ausstellungsbauten von Prof. *Karl Hoffacker.*

Es bedarf keiner besonderen Empfehlung dieser für jeden Fachmann als Nachschlagebuch und zur Einführung auf Einzelgebieten ausserordentlich schätzbaren Bearbeitung. Die vorliegenden Abschnitte, ganz besonders wichtig insofern sie Hauptaufgaben der Baukunst der Gegenwart behandeln, reihen sich in Bezug auf Kürze, Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit der Darstellung, sowie reiche und vollendete Abbildungen den vorausgegangenen ebenbürtig an.

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Pavillon der Firma Fried. Krupp in Essen. Architekt: Professor Karl Hoffacker in Karlsruhe.

Von der Rheinisch-westfälischen Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in Düsseldorf 1902.



Konsole vom Kuppelbau des Hauptgebäudes. Architekten: Prof. A. Schill und Prof. J. Kleesattel in Düsseldorf. Ausgeführt von Boswau & Knauer in Berlin.

Als die grossen Berg- und Hüttenwerke im Rheinland und in Westfalen von der Pariser Weltausstellung 1900 fernblieben, um die für 1902 geplante Provinzialausstellung in Düsseldorf desto reicher zu beschicken, konnte man von vornherein der hingebendsten Aufbietung aller Kräfte für die machtvolle Durchführung dieses Gedankens sicher sein. Man durfte von dieser Rheinisch-westfälischen Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung eine glanzvolle, weit über den Rahmen einer gewöhnlichen Provinzialausstellung hinausgehende Vorführung alles dessen erwarten, was in den beiden industrie- und kunstreichen Provinzen für den Weltmarkt geschaffen wird. Mit Spannung verfolgte man daher die Nachrichten über das allmähliche Fortschreiten des gewaltigen Werkes, welches in der parkreichen Rheinstadt mit der Anlage eines gewaltigen Ausstellungsterrains begann, das mit Aufwand von Millionen durch bedeutende Aufhöhung der sogenannten Golzheimer Insel dem Strome abgewonnen wurde.

Was sich jetzt als das Ergebnis langjährigen unermüdlichen und einmütigen Zusammenarbeitens aller Beteiligten dem Auge darbietet, darf man getrost als ein stolzes Denkmal deutscher Arbeitskraft, deutscher Industrie und Kunst bezeichnen.

Lang hingestreckt am Ufer des Rheines, auf der einen Seite hineinreichend in die herrlichen Parkanlagen des Hofgartens, bietet die Ausstellung mit ihren zahlreichen bedeutenden Gebäuden ein grossartiges Gesamtbild. Eine Prachtstrasse, gebildet von dem vor kurzem eröffneten ständigen Kunstausstellungspalaste und den Gebäuden der Grossindustrie, führt vom Haupteingang nach dem etwa in der Mitte des Platzes errichteten Hauptgebäude, dessen Längsfront in der Flucht dieser Strasse liegt. Auf der andern Seite setzt sich die breite Hauptstrasse zwischen einer doppelten Reihe grösserer und kleinerer Gebäude fort bis zum Ausstellungsbahnhofe und dem das Ganze abschliessenden kleinen Vergnügungspark.

Von dem Hauptgebäude, dessen mächtiger, reich entwickelter Kuppelbau die ganze Ausstellung beherrscht, erstreckt



Mittelbau des Hauptgebäudes. Architekten: G. Thielen †, Prof. A. Schill und Prof. J. Kleesattel in Düsseldorf.



Ornament vom Gebäude des Vereins für bergbauliche Interessen in Dortmund. Architekt: Wilh. Fischer in Düsseldorf.

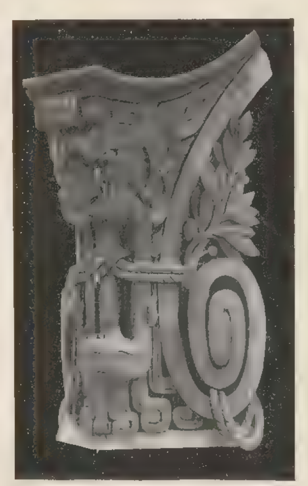
sich ein weiter Konzertplatz mit grossem Wasserbecken in der Mitte bis zum Rheinufer, den Blick auf das Hauptgebäude völlig freigebend.

Das Gepräge der ganzen Ausstellung ist durchaus vornehm. Der Ernst und die Grossartigkeit der Arbeit, wie das dadurch begründete Selbstbewusstsein der Grossindustrie sprechen sich in deren Bauten aus und haben auch für das übrige Stimmung und Massstab gegeben. Besonders wohlthuend berührt es den ernsten Ausstellungsbesucher, dass das auf den grossen Ausstellungen oft so stark hervortretende Jahrmarktswesen völlig beiseite geblieben ist. Der Vergnügungspark ist recht unbedeutend und, wie schon erwähnt, ganz am Ende des Platzes



Gebäude des Vereins für bergbauliche Interessen in Dortmund. Architekt: Wilh. Fischer in Düsseldorf.

untergebracht. Das am Eingang der Ausstellung belegene Panorama des Rheinüberganges bei Kaub von den Malern Wendland und Ungewitter und namentlich das von Hermann Knauer geschaffene Alpenpanorama »Suldenthal und Zillerthal« (Architekt Hochgürtel und Maler Hacker) sind künstlerisch wertvolle Sehenswürdigkeiten, die ganz in den vornehmen Rahmen der Ausstellung passen.



Konsole vom Pavillon der Preussischen Staatseisenbahnen. Architekt: Bauinspektor Mettegang in Köln. Ausgeführt von Boswau & Knauer in Berlin.

Den Bauten selbst haben die Architekten ungemein mannigfaltige Gestalt verliehen. Die günstige Lage des Platzes und die von den grossen Werken zur Verfügung gestellten bedeutenden Summen unterstützten eine wirkungsvolle Behandlung der Architektur. Die grössere Anzahl bedeutender Aufgaben und Auftraggeber veranlasste die Heranziehung zahlreicher hervorragender Architekten, von denen ein jeder Aufbau und Raumwirkung selbständig dem gegebenen Zweck anzupassen suchte. Nicht nach einer Schablone, nach einer Moderichtung, sondern in der verschiedensten Behandlung, in verschiedener Formensprache, zum Teil unter Benutzung der einheimischen Ueberlieferung in mannigfachen Anklängen, sind die einzelnen Gebäude errichtet. So entstand, wie unsre Aufnahmen erkennen lassen, ein abwechslungsreiches anziehendes Bild eigenartigen und zielbewussten Strebens nach einem vollwichtigen Ausdrucke des Gedankens. Eine Aufzählung und eingehende Beschreibung der einzelnen Gebäude würde zu weit führen. Unsre Abbildungen geben eine Auswahl bemerkenswerter Gebäude und Bauteile und zugleich die Namen der Architekten, welche sie entworfen haben. Die Fassade der Maschinenhalle und den Pavillon der Preussischen Staatseisenbahnen haben wir bereits in Heft 10 v. J. und Heft 9 d. J. nach den Modellen abgebildet.



Kartusche vom Gebäude des Vereins für bergbauliche Interessen in Dortmund. Architekt: Stadtbaurat Radke in Düsseldorf. Ausgeführt von Boswau & Knauer in Berlin.

Im allgemeinen zeigt sich eine bemerkenswerte Ruhe und Klarheit, frei von wilden Linien und archaistischem Durcheinander, so dass einzelne Ungeheuerlichkeiten, wie die grosse Gipsorgie in der Nähe des Bahnhofes, doppelt dagegen abfallen. Besonders günstig wirkt die festliche Beleuchtung der Gebäude am Abend, die in edler Einfachheit nur die grossen Hauptlinien durch Reihen von Glühlampen hervorhebt. In den ornamentalen Einzelheiten tritt uns überall eine liebevolle Vertiefung entgegen, wie dies die hier mitgeteilten Aufnahmen der in der Bildhauerwerkstatt von Boswau & Knauer gefertigten Modelle für den ornamentalen Schmuck zahlreicher von dieser Firma ausgeführter Bauten beweisen.

Hinsichtlich des Materiales, in dem die Ausstellungsbauten errichtet wurden, sei hier nur erwähnt, dass die Verkleidung der Holz- oder Eisenkonstruktionen mit Drahtgewebeputz abermals fast ausschliesslich angewendet worden ist, die ja hinsichtlich der Feuersicherheit, der Leichtigkeit, Billigkeit und Schnelligkeit der Ausführung gerade für grosse Ausstellungs-



Portal eines Kopfbaus vom Hauptgebäude. Architekten: Prof. A. Schill und Prof. A. Kleesattel in Düsseldorf.


Pavillon der Firma Villeroy & Boch in Mettlach. Architekt F. J. Pleyer in Mainz.

bauten unstreitige Vorzüge besitzt. Hier kam ausserdem das geringe Gewicht derartiger Bauten mit Rücksicht auf die starke Aufhöhung des Terrains in Betracht.

Die Erwartung vieler, auf der Ausstellung der grossen Hüttenwerke einen Stahl- und Eisenbaustil zu finden, ist somit völlig getäuscht. Der einzige Versuch einer Verwendung des Eisens zur künstlerischen Fassadengestaltung an dem Gebäude der Guten Hoffnungshütte in Oberhausen und der Gasmotorenfabrik in Deutz wird mindestens sehr verschieden beurteilt. Eine überzeugende Kraft besitzt er jedenfalls nicht.

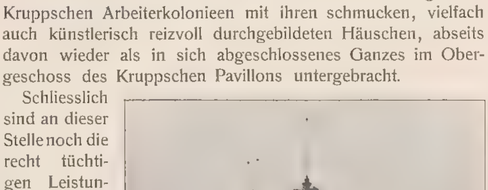

Pavillon der Düsseldorfer Maschinenbau-anstalt vorm. J. Losenhausen. Architekt Joseph Handt in Düsseldorf.

Bemerkenswert besonders in Bezug auf die Materialbehandlung ist die Ausstellung des Deutschen Betonvereins, die allgemeine Anerkennung findet.


Pavillon des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins. Architekt Ernst Marx in Dortmund.

Neben den für die Ausstellung selbst geschaffenen Bauten ist natürlich auch eine grosse Anzahl von architektonischen Entwürfen und Abbildungen von ausgeführten Bauten aller Art ausgestellt. Wenn diese in der Gesamtausstellung und gegenüber den Gemälden und Skulpturen der Kunsthalle nicht so zur Geltung kommen, wie sie es nach ihrem Inhalte verdienten, so liegt dies nicht zum wenigsten daran, dass sie in einzelnen Gruppen räumlich weit voneinander getrennt in verschiedenen Gebäuden untergebracht sind und der Besucher deshalb nur schwer einen richtigen Ueberblick über die Fülle des auf diesem Gebiete Dargebotenen gewinnt.

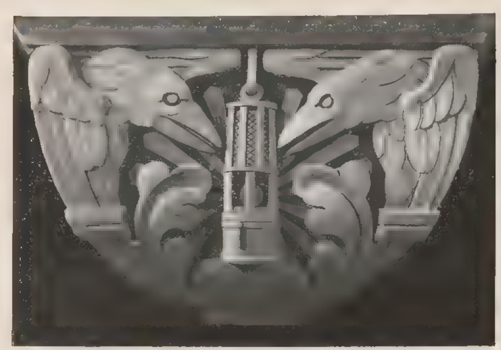
Ein Ecksaal im Erdgeschoss des Kunstpalastes enthält die gut beschickte Ausstellung des Düsseldorfer Architektenvereins. Im Obergeschoss des Kunstpalastes sind zahlreiche Entwürfe von ausserhalb ansässigen Privatarchitekten und die im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ausgearbeiteten Entwürfe zu Kirchen, Gerichts- und Verwaltungsgebäuden für das Rheinland und Westfalen untergebracht, während die wegen ihrer künstlerischen Durchbildung und der wirkungsvollen Darstellung viel beachteten Entwürfe für die zahlreichen neueren Bahnhofsbauten an der Mosel u. s. w. am andern Ende des weiten Ausstellungsfeldes im Pavillon der Kgl. Staatseisenbahnen zu finden sind. — Die umfangreiche Ausstellung der städtischen Baubehörden dagegen mit grossartigen Hafenanlagen, Schulen, Krankenhäusern und Wohlfahrtsanstalten aller Art befindet sich in der Halle I in der Nähe des Alpenpanoramas neben allerhand bau- und gesundheitstechnischen Gegenständen. In demselben Raume sind auch die Pläne und Modelle der zahlreichen Arbeiterkolonieen, Genesungsheime u. s. w. aufgestellt, welche die Erfolge der von den grossen industriellen Werken und den Wohlthätigkeitsanstalten und Vereinen geübten sozialpolitischen Fürsorge erkennen lassen. Doch ist leider ein wesentlicher Teil dieser Gruppe, die in jeder Hinsicht beachtenswerten Pläne der grossen Kruppschen Arbeiterkolonieen mit ihren schmucken, vielfach auch künstlerisch reizvoll durchgebildeten Häuschen, abseits davon wieder als in sich abgeschlossenes Ganzes im Obergeschoss des Kruppschen Pavillons untergebracht.




Kartusche vom Pavillon der Buderusschen Eisenwerke in Wetzlar. Architekten H. vom Endt & Bauer in Düsseldorf.

Schliesslich sind an dieser Stelle noch die recht tüchtigen Leistungen der Baugewerks- und Fachschulen in Aachen, Köln, Düsseldorf, Elberfeld - Barmen, Frankfurt a. M., Höxter, Münster u. s. w. zu nennen, die in Halle III, gegenüber der Maschinenhalle, zu einer stattlichen Schaustellung vereinigt sind.


Pavillon der Buderusschen Eisenwerke in Wetzlar. Architekten H. vom Endt & Bauer in Düsseldorf.



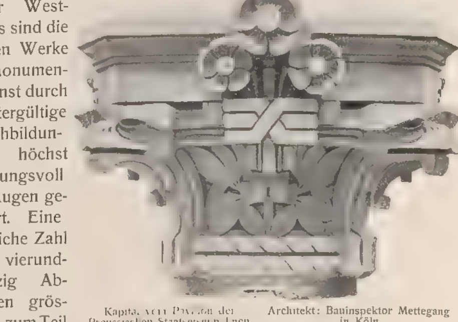
Konsole vom Gebäude des Vereins für bergbauliche Interessen in Dortmund. Architekt: Wilh. Fischer in Düsseldorf. Ausgeführt von Boswau & Knauer in Berlin.

Aber nicht nur die neuzeitliche Entwicklung des Bauwesens ist veranschaulicht. Neben den Ausstellungsbauten und den ausgestellten Plänen aller Art giebt es noch eine dritte für den Fachmann wie für den Kunstfreund ausserordentlich sehenswerte Gruppe, die Kunsthistorische Ausstellung im Kunstpalaste.

Diese kunsthistorische Ausstellung ist von der Düsseldorfer Künstlerschaft angeregt worden, die bei der Einweihung ihres neuen Ausstellungspalastes ihre eigenen Schöpfungen gern neben die alten Erzeugnisse der bildenden Kunst stellen wollte. Bei dem überaus reichen Besitz an Kunstwerken vergangener Zeiten, den die Kirchen, Museen und Privatsammlungen im Rheinland und in Westfalen aufzuweisen haben, ist es nicht allzuschwer, eine stattliche und reichhaltige Auswahl derselben zusammenzubringen. Der aus siebenundzwanzig hervorragenden Kunstgelehrten und Kunstsammlern gebildete Vorstand, an dessen Spitze der Kölner Domkapitular Alexander Schnütgen und die beiden Provinzialkonservatoren Prof. Dr. Clemen in Düsseldorf und Baurat Ludorff in Münster stehen, hat aber weit mehr geleistet, indem er eine durch Kunstwert und Vollständigkeit der Entwicklungsreihen wie durch übersichtliche Anordnung ausgezeichnete Sammlung von nahezu dreitausend Nummern zum Teil einziger Kunstwerke vereinigte, welche ein umfassendes Bild der Entwicklung der westdeutschen Kunst von der Römerzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts giebt, dessen grossartiger Wirkung sich schwerlich jemand zu entziehen vermag.

Seitliche Bekrönung vom Hauptportal der Maschinenhalle. Architekten. Kayser, v. Grossheim & Wöhler in Berlin-Düsseldorf. Ausgeführt von Boswau & Knauer in Berlin.

Neben den auf früheren Ausstellungen fast ausschliesslich vorhandenen kunstgewerblichen Gegenständen, die sich leichter im Originale vorführen lassen, ist hier auch die monumentale Kunst der Architektur, Plastik und Malerei ausgiebig vertreten. Ausser den vortrefflichen Meydenbauerschen Messbildaufnahmen, von denen allein fünfundsiebzig Tafeln aushängen, und den Vergrösserungen photographischer Aufnahmen aus der Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens sind die besten Werke der Monumentalkunst durch mustergültige Nachbildungen höchst wirkungsvoll vor Augen geführt. Eine stattliche Zahl von vierundsechzig Abgüssen grösserer, zum Teil figurenreicher Architekturteile, namentlich Portale und Grabdenkmäler aus der Blütezeit westdeutscher Kunst, sowie farbige Kopieen rheinischer und westfälischer Wandgemälde vervollständigen das Bild des älteren westdeutschen Kunstschaffens zu einem geschlossenen Ganzen. — Die Abgüsse, für deren Herstellung die Staatsregierung, die beiden Provinzialverwaltungen, die Ausstellungsleitung und der Zentralgewerbeverein für Rheinland und Westfalen über 100000 Mk. beigesteuert haben, bilden nicht nur einen höchst wirkungsvollen Rahmen für die Originale und die Schöpfungen der Kleinkunst, sie mögen manchem, wie es das Vorwort des illustrierten Katalogs als Zweck hinstellt, durch die Zusammenstellung des Besten, was die beiden Provinzen an Werken der Monumentalplastik besitzen, »eine neue Offenbarung von der Grösse der romanischen und gotischen Kunst bringen«.



Kapitäl vom Pavillon der Preussischen Staatseisenbahnen. Architekt: Bauinspektor Mettegang in Köln. Ausgeführt von Boswau & Knauer in Berlin.

Auch die Entwicklung der Wandmalerei ist hier entsprechend der grossen Bedeutung, welche diese Kunst für die mittelalterlichen Kirchen hatte, durch eine Reihe von Aufnahmen veranschaulicht. In der Rheinprovinz ist ja aus allen Jahrhunderten, vom 9. Jahrhundert ab, eine Fülle zum Teil noch kaum bekannter Vorbilder vorhanden. Seit einigen Jahren werden von diesen durch besonders geschulte Maler getreue farbige Aufnahmen gemacht, deren Sammlung schon zweihundert Tafeln umfasst. Von diesen ist eine grössere Anzahl ausgestellt, daneben einige Aufnahmen O. Vorländers aus Soest und Methler, die dem westfälischen Verein für Wissenschaft und Kunst gehören.

Die Abteilung der kunstgewerblichen Arbeiten ist dadurch besonders sehenswert, dass aus dem Besitz der Kirchen mancher Altarschrein, manches kostbare Gerät beigesteuert ist, die bis dahin das Innere ihrer Kirche nie verlassen hatten, und dass auch die Privatsammlungen, die zum Teil völlig unzugänglich sind, in reichster und übersichtlichster Weise ausgestellt haben.

* *

Die Einwirkung der reichen künstlerischen Ueberlieferung, die uns in Rheinland und Westfalen überall



Kapitäl aus der Maschinenhalle. Architekten: Kayser, v. Grossheim & Wöhler in Berlin-Düsseldorf. Ausgeführt von Boswau & Knauer in Berlin.



Kapital aus der Maschinenhalle. Architekten: Kayser, v. Grossheim & Wöhler in Berlin-Dusseldorf. Ausgeführt von Boswau & Knauer in Berlin.



Pavillon Kayserzinn. Architekten: Kayser, v. Grossheim & Wöhler in Berlin-Düsseldorf



Pavillon der Firma F. Küppersbusch & Söhne in Schalke. Architekt: Ernst Roeting, Mitarbeiter Herm. Goerke in Düsseldorf.

entgegentritt, und der Einfluss der Kirche, für die ja ein grosser Teil der bedeutendsten Arbeiten geschaffen wird, sind natürlich auch in den Arbeiten der Kunsthandwerker zu spüren, welche in grosser Zahl und vortrefflicher Ausführung in den weiten Hallen des Hauptgebäudes, namentlich in der Düsseldorfer und Kölner Ortsgruppe, Platz gefunden haben.

Neben dem frischen wagemutigen Streben nach neuen Formen, das namentlich bei den Zimmereinrichtungen, den Möbelbeschlägen, bei einzelnen Schmiedearbeiten für Profanzwecke und bei den Ausstellungskojen selbst zum Teil recht gute Erfolge errungen hat, sehen wir die Ueberlieferungen einer stolzen Vergangenheit sorgsam und verständnisvoll gepflegt und weitergeführt und freuen uns an der vortrefflichen Durchführung dieser Arbeiten, wenn auch nicht alle im Entwurfe so abgeklärt sind wie der prächtige Hochaltar von Rincklake in Münster.

Dass auf diesem Boden und in solcher Nachbarschaft die extravaganten kunstgewerblichen Schöpfungen der Wiener Sezession manchen lebhaften Widerspruch finden, ist wohl leicht verständlich.

Leider fehlt uns der Raum hier auf Einzelheiten einzugehen. Nur der tüchtigen, vielversprechenden Leistungen der kunstgewerblichen und gewerblichen Fachschulen im Modellieren, Schnitzen und Treiben, wie im Entwerfen, in denen sich erfolgreiches Vorwärtsstreben ausspricht, sei auch an dieser Stelle anerkennend gedacht.

Von den zahlreichen bemerkenswerten Vorführungen andrer Gruppen möchten wir zum Schluss noch die Ausstellung der Edelsteinschleifereien in Idar und Oberstein erwähnen, weil die phantastischen Zeichnungen der Moosachate und die herrlichen Farbenstellungen der bunten Achat- und Jaspisarten selten in so vielen hervorragend schönen und aussergewöhnlich grossen Stücken nebeneinander zu sehen sein dürften, und weil durch die Verwendung ganz dünn geschliffener und durchscheinender Platten in Lichtdurchlässen, wie sie an der Decke der Amethystgrotte gezeigt ist, ganz eigenartige Wirkungen erzielt werden können.

So bietet sich uns überall ein lebensvolles Bild, eine unerschöpfliche Fülle des Lehrreichen und Anziehenden, so dass es sich wohl verlohnt, selbst zu sehen und eingehend zu prüfen. Das fröhliche Leben am Rhein und der Aufenthalt in der schönen Stadt machen die Reise zum angenehmen Ferienausflug. *tz.*



Pavillon der Vereinigten deutschen Zinkwalzwerke in Oberhausen. Architekt: Ernst Roeting, Mitarbeiter Herm. Goerke in Düsseldorf.

Notizen.

Eine Ausstellung von Kunstschmiedearbeiten und Kunstgewerblichen Arbeiten aus Eisen und Stahl veranstaltet die Direktion des Kgl. Landesgewerbemuseums in Stuttgart in der König Karl-Halle des Museums in der Zeit vom 1. August bis 1. Oktober dieses Jahres. Die Ausstellung soll umfassen:



1. Gebrauchs- und Kunstgegenstände aus Schmiedeisen und Stahl, auch in Verbindung mit Kupfer und Bronze; geäzte, gravierte, tauschierte, geschnittene oder getriebene Gegenstände von kunstgewerblichem Wert; Beleuchtungskörper von Schmiedeisen in Handarbeit, auch in Verbindung mit Bronze und Kupfer, aber keine Estamperiewaren. Lüster zum Aufhängen können nur in beschränkter Zahl zugelassen werden, von kunstgewerblichen schmiedeisernen Bauarbeiten nur solche, welche in die König Karl-Halle passen; grosse Thore und Kandelaber sind ausgeschlossen.

2. Lehrmittel, als Stufengänge der Schmiede- und Treibarbeit in Schmiedeisen, Stahl oder geschmiedeter Bronze.

3. Modelle und alte Gegenstände von künstlerischem Wert in genanntem Material, kunstvoll gearbeitete Schlösser und Beschläge.

Die Ausstellungsgegenstände dürfen allen Stilperioden angehören, doch wird besonderer Wert darauf gelegt, dass auch der moderne Stil würdig vertreten ist. Museen, Private und Kunstschmiedewerkstätten werden um Ueberlassung geeigneter Gegenstände gebeten.



Pavillon der Allgemeinen Thermit-Gesellschaft in Essen-Ruhr. Architekten: Prof. A. Schill und Prof. J. Kleesattel in Düsseldorf.

Förderung des Kunstgewerbes und Verbreitung seiner Erzeugnisse. Wie für die diesjährige internationale Ausstellung in Turin nur Erzeugnisse der modernen Kunst und des modernen Kunstgewerbes zugelassen, Anlehnungen an ältere Stile dagegen völlig ausgeschlossen sind, so tritt auch im kleinen, bei der Errichtung von Verkaufsstellen einzelner ortsansässiger Künstlergruppen in grösseren deutschen Städten und ähnlichen Veranstaltungen die moderne Richtung vielfach als allein herrschende in den Vordergrund. So ist z. B. unter der Firma Nürnberger Handwerkskunst in der Kaiserstrasse 33 in Nürnberg eine Verkaufsstelle für Erzeugnisse des Nürnberger Kunstgewerbes eröffnet worden, die im Anschluss an die zur Hebung der Nürnberger Handwerkskunst veranstalteten kunstgewerblichen Meisterkurse die kunstgewerbliche Thätigkeit heben und die Geschmacksbildung des Publikums günstig beeinflussen soll. Die Auswahl der Gegenstände erfolgt unter Mitwirkung des Bayrischen Gewerbemuseums, das sein Urteil über die künstlerische Vollwertigkeit der Erzeugnisse durch Anbringung eines Kennzeichens verbürgt. Ausgeschlossen sind alle Arbeiten, welche das Gepräge einer der vergangenen Stilweisen tragen.

Von etwas andern Gesichtspunkten hinsichtlich der Erfordernisse für die Entwicklung eines kräftigen Kunsthandwerks auf breitester Grundlage, besonders mit dem Ausblick auf eine wirkliche Volkskunst, ist anscheinend der Verein zur Förderung der Kunstarbeit in Schleswig-Holstein bei der Zusammenstellung einer sehr bemerkenswerten Wanderausstellung ausgegangen, welche zunächst im März d. J. im Städtischen Museum in Altona ausgestellt war und dann in das Thaulow-Museum in Kiel überführt wurde. Dieselbe bezweckt, das Verständnis für die in verschiedenen Landschaften der Provinz wieder aufgenommenen alten Kunsttechniken in den breiteren Schichten des Volkes zu beleben, die Beziehungen zwischen Künstlern und Kunsthandwerkern zu pflegen und die Behörden für die Förderung des Kunsthandwerks zu gewinnen. Die Ausstellung umfasst Weberei, Schnitz- und sonstige Holzarbeit, Töpferei und Metallarbeiten in Eisen, Kupfer und Edelmetall, und zwar soll die Wiedergeburt dieser Heimatskunst unter Anknüpfung an die von den alten Kleinmeistern entwickelte Formgebung durch das Studium der heimatlichen Pflanzen- und Tierwelt, sowie der deutschen Landschaft erzielt werden. Unter den ausgestellten Arbeiten sind farbig behandelte Möbel, zum Teil nach Entwürfen des Malers O. Schwindrazheim in Hamburg ausgeführt, zum Teil aus verschiedenen kleinen Werkstätten zusammengebracht, Knüpfarbeiten aus Nordfriesland und Kiel, Gobelingewebe aus Scherrebeck, Sylt und Kiel, Töpferarbeiten aus Schleswig, Fayencen aus Altona, Silberfiligran aus der Museumswerkstätte in Meldorf im Dithmarschen, sowie Kupfertreib- und Kunstschmiedearbeiten. Auch hier ist, wie man aus den ausgestellten Arbeiten erkennen kann, volle Entwicklungsfreiheit für neue Formen und selbständige Gedanken gegeben und doch der Zusammenhang mit der Ueberlieferung, soweit dieselbe wertvoll ist, gewahrt, so dass die folgerechte Weiterbildung der altbewährten Techniken unter dem Einflusse neuzeitlicher Gedanken die besten Erfolge verspricht.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 73 u. 74. Die Pauluskirche in Stuttgart. Architekt: Baurat *Theophil Frey* in Stuttgart. 1. Vorder- und Rückansicht. — 2. Innenansicht.

Die Pauluskirche erhebt sich im westlichen Teile der Stadt auf einem Ausläufer des Hasenbergs in der spitzen Ecke zwischen Bismarck- und Paulusstrasse, die ein starkes Gefäll von 6,2 bezw. 8,9 °/₀ haben. Zur Ausgleichung der Höhendifferenzen wurde daher die Kirche auf eine Terrasse gestellt, die von der der Stadt zugekehrten Seite durch Freitreppen erreicht wird. Die Kirche ist in frühgotischem Stil durchweg in Hausteinen ausgeführt, und zwar die Architekturteile und Einfassungen der Oeffnungen aus Keupersandsteinen von den Brüchen bei Schwäbisch Hall, das Füllmauerwerk hingegen aus den weissen Sandsteinen des Dachswaldes bei Stuttgart. Zu den Giebelabdeckungen wurden die Sandsteine von Dettenhausen verwendet, während für Bildhauerarbeiten, welche den Witterungseinflüssen besonders ausgesetzt sind, Steine aus Gaggenau und Oberkirchen gewählt wurden. Bei der Lage des Bauplatzes und bei dem Bedürfnis, den Haupteingang der Stadt zuzukehren, war an eine Orientierung der Kirche nicht zu denken; dies war aber bei der eigentümlichen Gestaltung des Stuttgarter Thales auch bei den früher erbauten Kirchen nicht anders.

Pavillon des Bochumer Vereins für Bergbau und Gussstahlfabrikation. Architekt: H. Schumacher in Bochum.

Um einen möglichst einheitlichen Innenraum zu schaffen, der von überall her den freien Blick auf Kanzel und Altar wahrt, wurde auf Säulen und Pfeiler gänzlich verzichtet (der erste derartige Versuch in Württemberg für eine grosse Kirche) und das Langhaus in einer Breite von 16 m mit einer aus Eisen konstruierten und mit Holz verkleideten gewölbten Decke in einem Bogen überspannt. Hierbei blieben die eisernen Hauptträger und die dazwischen liegenden eisernen Rippen, welche die Decke vertikal teilen, sowie die den Längsverband bildenden T-Träger im Innern sichtbar, nur die vertikalen Rippen sind seitlich mit Holz verkleidet.

Dem Langhaus konnte eine Länge von 23,20 m gegeben werden; ihm wurde ein Vorbau mit 9 m Breite und 5 m Tiefe angefügt und so dem hier schmäler werdenden Bauplatz Rechnung getragen. Der Chor erhielt eine rechteckige Form; er ist 7 m breit, 6,40 m tief; links und rechts von demselben ist auf die Breite des Langhauses je eine kleine Sakristei, die eine für den Gebrauch des Geistlichen, die andre für den des Mesners, angeordnet.

Die Kirche hat zusammen 1200 feste Sitzplätze, welche Zahl durch Stühle noch beträchtlich erhöht werden kann. Zu den Emporen führen vier steinerne Treppen. Die Orgel, die 26 klingende Register hat, ist auf der Empore über dem Haupteingang aufgestellt. Direkt vor der Orgel ist Raum für den Kirchenchor, während für geistliche Konzerte und Gesangsaufführungen die auf halber Höhe zwischen Querschiffempore und Orgelempore liegende, terrassenförmig aufsteigende, mittlere Empore Platz bietet.

Die Bemalung der Kirche ist einfach gehalten; doch sind am Orgelbogen, dem Chorbogen und an den Gewölbekappen figürliche Malereien angebracht. Die Holzdecken, das Gestühl, sowie überhaupt alles sichtbare Holzwerk ist in warmen Lasurfarben gehalten. Die Gewölbe sind mit Schriftbändern und Ornamenten geschmückt. Die Fenster wurden mit Bleiverglasung (Kathedralglas) in einfacher Ausführung versehen. Das Chorfenster, die Rosette im Ostgiebel, wie auch ein Teil der Masswerksfenster in den Querschiffen erhielten bemalte Kunstverglasung.

Zur Erwärmung der Kirche dient eine Niederdruckdampfheizung. Der Dampfkessel mit 13 qm Heizfläche ist in dem unter Betsaal und Konfirmandensaal gelegenen Souterrain aufgestellt, woselbst sich auch Räume zur Aufbewahrung des Heizmaterials und für Requisiten befinden. Die Rippenheizkörper sind gleichmässig im Parterre und auf den Emporen in den Fensternischen verteilt.

Der Turm ist in einer Höhe von 32 m massiv aufgeführt; der 26 m hohe, hölzerne, achteckige Helm ist mit Schiefer gedeckt.

Das Geläute besteht aus drei Glocken im Gesamtgewicht von 2140 kg. Die Gesamtkosten für den Rohbau beliefen sich auf rund 392000 M.; die Anlage des Kirchenplatzes mit Freitreppen und den beträchtlichen Erdbewegungen auf rund 50000 M.; die innere Einrichtung, bestehend aus Schreinerarbeit, Glaserarbeit, Plättchenboden, Bemalung, Gasbeleuchtung, Orgel, Kanzel, Altar und Taufstein, Heizung, samt Bauleitung und Architektenhonorar auf rund 68000 M. Gesamtkosten rund 510000 M.



Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin. Brücke über den Landwehrkanal. Architekt: Regierungsbaumeister Direktor Paul Wittig in Berlin.

Tafel 75. Villa des Herrn Kalmbach in München. Architekt: Hofbaurat *E. Drollinger* in München.

Die Villa wird vom Besitzer allein bewohnt und enthält im Parterre die Wohn- und Wirtschaftsräume, während im 1. Stock die Schlafräume untergebracht sind. Zwei weitere Zimmer, Bügelzimmer, zwei Dienstbotenräume und Klosett befinden sich im Dachstock.



Frühstücksraum im Verwaltungsgebäude der Firma Siemens & Halske in Berlin. Architekt: Regierungsbaumeister F. Kühnemann in Berlin. Ausgeführt von Boswau & Knauer daselbst.

Die in Umriss und Detail gleichmässig gelungenen Fassaden sind bis auf den betonierten Sockel ganz in Mörtelputz, in rauheren und glatteren Flächen, bearbeitet, die ausserdem durch leichte Abtönung noch mehr getrennt wurden.

Tafel 76. Entwurf zu einem Hotel in Wien. Architekt: *Otto Wytrlik* in Wien.

Tafel 77. Wettbewerbsentwurf zu der von Müllerschen Töchterschule in Regensburg. Architekt: *Eduard Brill* in Nürnberg.

Das Programm verlangte die Bebauung eines Eckbauplatzes mit einer Töchterschule, bestehend aus 11 Klassen, Turnhalle und Bibliothek, sowie einem Internat im Anschluss an die Schule, welches erst später nach Abbruch der daselbst bestehenden Gebäude zu erbauen ist. Hierzu war eine Variante zu zeichnen mit einem Wohn- und Geschäftshaus an Stelle des Internats.

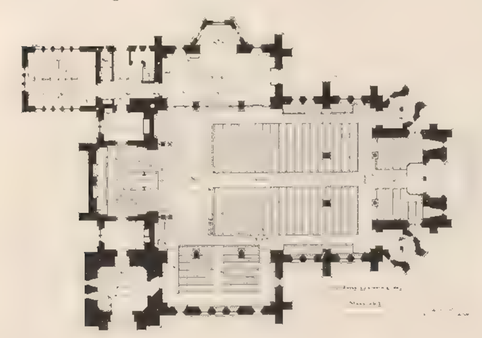
Tafel 78. Wohnhaus des Herrn Louis Emkes in Duisburg. Architekten: *Gebr. Kiefer (M. Baumbach)* in Duisburg.

Das Gebäude ist als Einfamilienhaus eingerichtet. Küche, Speisekammer und Wohnzimmer befinden sich im Erdgeschoss, im ersten Obergeschoss das Speisezimmer mit Anrichte, Salon und Bad, während die Schlafzimmer im zweiten Obergeschoss untergebracht sind. Die Fassade ist in Zementputz in zwei Tönen hergestellt, das Dach mit roten Pfannen gedeckt. Das Innere ist dem Aeusseren entsprechend in gewählten Formen durchgeführt.

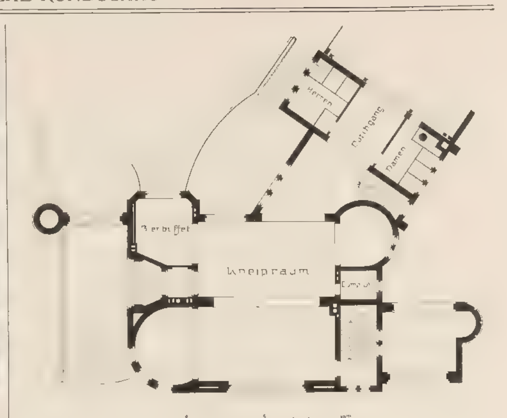
Tafel 79. Schultheiss-Brauerei in Berlin. Architekt: Regierungsbaumeister *C. Teichen* in Berlin. 1. Vorder- und Seitenansicht des Restaurationsgebäudes.

Die Schultheiss-Brauerei hat durch den Architekten auf ihrem Grundstücke in der Lichterfelderstrasse 11 (der alten Tivolibrauerei) in den letzten Jahren neben den alten Bauten eine Anzahl von Neu- und Umbauten für ihren dortigen Betrieb ausführen lassen, die hinsichtlich ihrer Bestimmung und Konstruktion wie ihrer mit den einfachsten Mitteln ausgeführten Architektur manches Interessante bieten.

Tafel 79 stellt das Portal- und Restaurationsgebäude dar, welches an Stelle des alten Tivolieinganges neben dem Viktoriapark am Ende der von der Bellealliancestrasse hochsteigenden Lichterfelderstrasse errichtet worden ist. Das vorn zu ebener Erde freiliegende Untergeschoss enthält die Küchen- und Wirtschaftsräume; das Erdgeschoss schliesst sich als Restaurationslokal an die teilweise noch erhaltene alte Gartenhalle an und ist in malerischer Weise zu behaglichem Aufenthalt eingerichtet; das Obergeschoss ist als Wohnung für den Oekonomen und zu Räumen für das Küchen-



Die Pauluskirche in Stuttgart. Grundriss des Erdgeschosses. Architekt: Baurat Theophil Frey in Stuttgart.



Schultheiss-Brauerei in Berlin. Architekt: Regierungsbaumeister C. Teichen in Berlin.

personal u. s. w. ausgebaut. Der Eingang zum Restaurant und zu dem hinter dem Gebäude gelegenen Restaurationsgarten wird durch eine breite Granittreppe von dem freien Platz an der Lichterfelderstrasse aus vermittelt. Wie bei den übrigen Bauten hat der Architekt Ziegel in Normalformat verwendet, und zwar hier — um diesem dem Verkehr des Publikums und dem Geniessen bestimmten Bau ein etwas gefälligeres Aussehen zu geben — unter Verwendung nur einer Sorte runder Formsteine, die für alle Oeffnungen, Gesimse, Konsolen u. s. w. ausreichte und das Gebäude dadurch wieder mit der wuchtigen Einfachheit der Betriebsgebäude in Einklang brachte. Im übrigen ist dieses Bauwerk wie die übrigen im freien nordischen Backsteinstil ausgeführt und wird dem Beschauer mit dem kräftigen runden Eckturm schon von weitem bemerkbar.

Die Ausstattung ist verhältnismässig einfach, aber sehr gediegen. Verdienstvollen Anteil an der Ausführung haben die Architekten Schlüter & Weibull. Die im nächsten Heft erscheinende Ansicht des Brauereigebäudes giebt eine Darstellung der am Tempelhofer Felde bezw. dem sogenannten Aufmarschterrain in einer Länge von 100 m nach der einen und 98 m nach der anderen Seite aufgeführten Bauten, in welchen die umfangreichen Räume für die Böttcherei, die Picherei, die Schmiede, Stellmacherei sowie die Trebertrocknung bezw. die Räume für die Fässer und für die Eichung, sowie ein Teil der Gärkellereien untergebracht sind. Die Schwierigkeit bei der Ausbildung dieser langen Fassaden lag namentlich darin, dass, abgesehen von einigen ganz geringen Oeffnungen, die Anlage von Fenstern nach dem Tempelhofer Felde und dem Aufmarschterrain hin nicht gestattet war.

Tafel 80. Zwei Landhäuser. Architekt: *Albert Schutte* in Barmen.

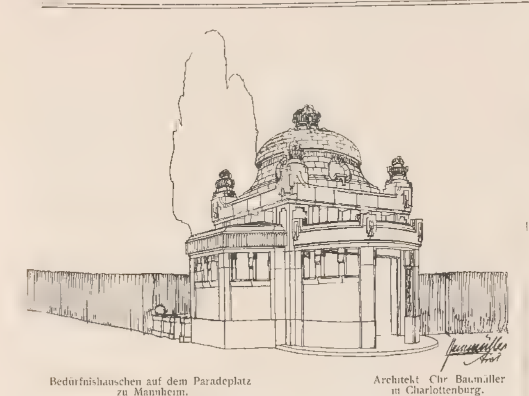
Textblatt: Elektrische Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin. Brücke über den Landwehrkanal. Architekt: Regierungsbaumeister Direktor *Paul Wittig* in Berlin.

Textblatt: Frühstücksraum im Verwaltungsgebäude der Firma Siemens & Halske in Berlin. Architekt: Regierungsbaumeister *F. Kühnemann* in Berlin. Ausgeführt von Boswau & Knauer daselbst.

Textblatt: Wartehalle und Bedürfnishäuschen auf dem Paradeplatz zu Mannheim. Architekt: *Chr. Baumüller* in Charlottenburg.

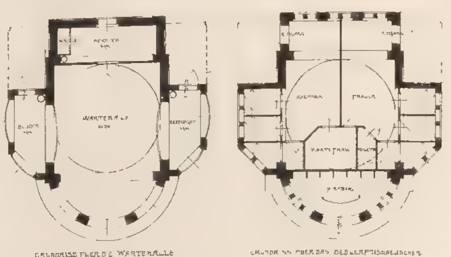


Schultheiss-Brauerei in Berlin. Seitenansicht des Restaurationsgebäudes. Architekt: Regierungsbaumeister C. Teichen in Berlin.



Bedürfnishäuschen auf dem Paradeplatz zu Mannheim.

Architekt Chr. Baumüller in Charlottenburg.



Wartehalle und Bedürfnishäuschen auf dem Paradeplatz zu Mannheim.

Architekt Chr. Baumüller in Charlottenburg.

Die Entwürfe sind das Ergebnis einer Konkurrenz unter Mannheimer Architekten. Durch das im Hintergrunde des Platzes sich erhebende alte Kaufhaus war für die an den beiden vorderen Ecken projektierten Häuschen eine durchaus monumentale Auffassung bedingt. Ausser dem in der Wartehalle vorgesehenen Aufenthaltsraum mit bequemer Uebersicht für verschiedene Linien der elektrischen Bahn sind je ein kleiner Laden für den Verkauf von Blumen und Zeitungen und ausserdem ein Raum für einen Strassenbahnbeamten vorgesehen. Material für die beiden Projekte: roter Sandstein mit Vergoldung, Kuppeln ebenfalls massiv.

Bücherbesprechungen.

Magdeburg und seine Baudenkmäler. Eine baugeschichtliche Studie, zugleich Führer zu Magdeburgs alten Bauten. Von *Otto Peters,* Stadtbaurat und Königl. Baurat. Mit einem farbigen Titelbild, zahlreichen Textillustrationen und verschiedenen Plänen u. s. w. Preis geh. 6 Mk., geb. 9 Mk. 1902. Verlag der Faberschen Buchdruckerei, Magdeburg.

Magdeburg, kunstgeschichtlich hauptsächlich durch seinen alten Dom und die Liebfrauenkirche in weiteren Kreisen bekannt, im übrigen aber vielfach als nüchtern und langweilig verschrieen, zeigt sich im vorliegenden Werke von wesentlich vorteilhafterer Seite. Der Verfasser führt uns nach einem kurzen geschichtlichen Abriss der Entwicklung und Ausbildung der Stadt an der Hand zahlreicher guter Abbildungen in die Baugeschichte Magdeburgs ein, indem er die kirchlichen Bauten des Mittelalters, die Profanbauten der mittelalterlichen Periode und die Renaissancebauten der italienischen und deutschen Renaissance und des Barock und Rokoko an uns vorüberziehen lässt und dabei bemerkenswert viel Schönes und Eigenartiges im Bilde der alten Handelsstadt in die rechte helle Beleuchtung rückt. Mit Hasak spricht er den Dom als ursprünglich rein romanischen Bau an, entgegen der bisherigen Ansicht, dass man es mit einem Werke des Uebergangsstils oder der französischen Gotik zu thun habe; aus der langen Reihe mittelalterlicher Kirchen und Kapellen ist zu ersehen, wie reich die Stadt noch jetzt an baulichen Erinnerungen aus der grossen Vergangenheit bis zur Zerstörung von 1631 ist. Im übrigen bietet das Werk eine reiche Fülle wertvoller Einzelheiten in der Darstellung der malerischen Reize der Denkmäler, der öffentlichen und der Wohngebäude, so dass es als eine schätzenswerte Bereicherung der städtegeschichtlichen Fachlitteratur empfohlen werden kann. *dt.*

Bouwstijl-Typen. Geteekend door *J. H. W. Leliman,* Bouwkundig Ingenieur. Preis fl. 1.90. 1901. Delft, J. Waltmann jr.

Das kleine Buch enthält auf 48 Tafeln eine grosse Anzahl von Grundriss- und Systemskizzen, sowie Aufnahmen des Verfassers und seines Vaters, die, gut dargestellt und geschickt ausgewählt, ihren nächsten Zweck, die Vorträge über schöne Baukunst an der polytechnischen Schule zu erläutern, jedenfalls gut erfüllen und auch an anderen Lehranstalten, namentlich für eine kürzere Behandlung der Geschichte der Baukunst, mit Vorteil als bildliche Ergänzung der Vorträge benützt werden könnten.

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. Herausgeg. vom Verbande deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. 120 Tafeln mit reich illustriertem Text in 10 Lieferungen à 8 Mk. Dresden, Georg Kühtmanns Verlag.

Die kürzlich erschienene 4. und 5. Lieferung enthält je 2 Tafeln aus Baden, Braunschweig, dem Königreich Sachsen und der Rheinprovinz, je 4 aus Bayern, Sachsen-Altenburg und dem Grossherzogtum Hessen, 3 aus Württemberg und 1 aus Hamburg. Unter den mitgeteilten Bauten treten der dem Herzog Karl Theodor in Bayern gehörige Hof in der Au bei Tegernsee und der grosse Bauernhof in Kauerndorf bei Altenburg durch die Grösse und Stattlichkeit der Anlagen besonders hervor. Recht malerisch sind die Bauten aus dem Altenburgischen (Lehma, Windischleuba, Monstab und Kahla). Fast sämtliche Blätter bringen neben den Ansichten und Grundrissen eine grosse Anzahl bemerkenswerter Einzelheiten aller Art, worunter auch eigenartige Putzverzierungen und ein hölzernes Thürschloss aus Ebersbach-Georgswalde (Südlausitz). Die zeichnerische Darstellung der Aufnahmen ist überall mustergültig.

Erste internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902. Katalog der deutschen Abteilung von Prof. *L. Gmelin.* Preis 80 Pfg. München, Druck und Verlag von Dr. Fr. P. Datterer & Co., G. m. b. H.

In sehr übersichtlicher Anordnung und vornehmer moderner Ausstattung giebt der Katalog einen Rückblick auf die Entwicklung der Ausstellung, die Pläne der Ausstellung und der deutschen Abteilung, die Verzeichnisse des deutschen Arbeitsausschusses und der deutschen Aussteller und ihrer Mitarbeiter, sowie einen Aufsatz von Dr. Ph. Halm, die Entwicklung des modernen deutschen Kunsthandwerkes.

Bücherschau. Neue Eingänge.

(Spätere Besprechung vorbehalten.)

Gebäude für Geschäfts- und Handelszwecke. Geschäfts-, Kauf- und Warenhäuser, Gebäude für Banken und andere Geldinstitute, Passagen oder Galerien, Börsengebäude von *C. Zaar, A. L. Zaar, P. Kick* und *H. Auer.* (Handbuch der Architektur 4. Teil, 2. Halbband, Heft 2.) Mit 397 Abbildungen im Text und 15 Tafeln. Preis M. 16.— Stuttgart 1902. Arnold Bergsträssers Verlagsbuchhandlung (A. Kröner).

Arbeitsbedingungen bei Submissionen. Die zu Gunsten der Arbeiter aufgestellten Bedingungen, denen die Behörden bei Vergebung öffentlicher Arbeiten die Unternehmer unterwerfen. Von *Adolphe Oubert,* avocat à la Cour d'appel, docteur en droit, docteur des sciences politiques et économiques. Autorisierte Uebersetzung von Dr. jur. Franz Hauptvogel. 161 Seiten 8°. Preis 3 Mk., geb. 3,50 Mk. 1902. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher.

Praktische Beispiele zur Schattenkonstruktionslehre. 20 Tafeln in Mappe. Für den Gebrauch an Gewerbe- und Baugewerkschulen. Herausgegeben von Dr. *Ferdinand Meisel,* Grossherzogl. Direktor der Gewerbeschule und Privatdozenten an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Preis 15 Mk. 1902. Leipzig, Verlag von Seemann & Co.



Wartehalle und Bedürfnishäuschen auf dem Paradeplatz zu Mannheim.

Architekt: Chr. Baumüller in Charlottenburg

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Kuppelbau und Brunnen. Architekt. R. d'Aronco in Konstantinopel.

Die Architektur der Internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902.



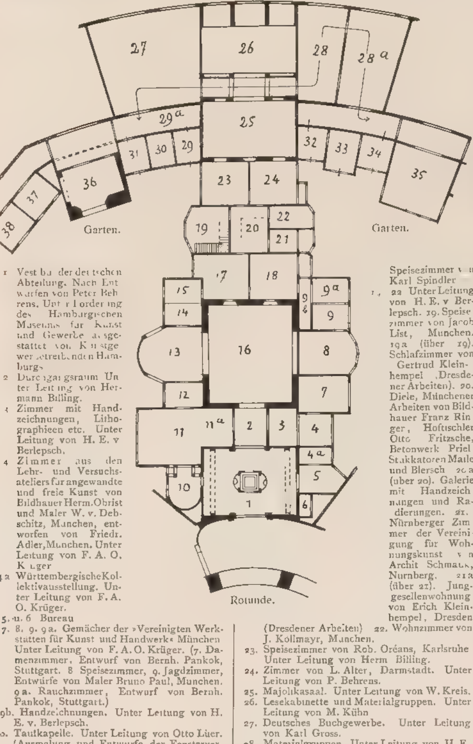
Fenster im Raum 22 Architekten: Hans Krauer und Carl Bauer in München.

Unter den Ländern des alten Kontinents, die in der künstlerischen Entwicklung der Gegenwart eine führende Rolle spielen, steht das an Kunstschätzen früherer Zeiten reiche Italien nicht in vorderster Reihe. Die grosse Vergangenheit wirkt nicht nach, vielmehr scheint durchweg die Tendenz vorhanden zu sein, allem, was etwa an bedeutsamer Tradition noch in unsere Tage hereinragt, nach Thunlichkeit aus dem Wege zu gehen, es zu verleugnen. Inwieweit dies Bestreben, alle Eigenart früherer Zeiten und eine darauf basierende Möglichkeit weiterer selbständiger Entwicklung zu meiden, individuelle, künstlerisch bedeutungsvolle Resultate zeitigt, wird durch die in Turin ausgestellten italienischen Arbeiten zur Genüge dargethan. Sie sind trotz der erdrückenden Fülle nicht so geartet, dass sie in ernstlichen Wettbewerb mit den Arbeiten anderer Nationen zu treten vermögen. Talent verrät sich überall, aber es ist ungezügelt; es kennt das Gebot ernster Kunst nicht mehr: Mass halten! Dabei hat man es hier mit einer Ausstellung zu thun, deren Jury sogar »streng« gewesen sein soll.

Wollte man jedoch die italienische Kunst unserer Tage ausschliesslich nach dem bemessen, was Ausstellungen — es ist hier natürlich nur von qualitativ ansehnlichen Ausstellungen die Rede — bieten, so ergäbe sich eine völlig falsche Vorstellung, denn die Kunst eines ganzen Volkes bemisst sich nicht nach der Quintessenz seiner Thätigkeit, die bei Ausstellungen vorgeführt wird, sondern nach alle dem, was tagtäglich entsteht, nach dem, was dem Ausdrucke des Lebens überhaupt entspricht, nach den künstlerischen Vorstellungen, die sich an den Orten des mächtig pulsierenden Gegenwartsbedürfnisses ebenso in bestimmte Form übersetzen, als sie andrerseits ihren Ausdruck finden an jenen Stätten, wo Grabhügel den Ruheplatz der Toten decken. Die Kunst ist ja kein Ding für sich allein, vielmehr ist sie der letzte Ausdruck dessen, was den Grundstock jeder Anschauung über das Wahrnehmbare und der daraus resultierenden Vorstellungen über das Nichtwahrnehmbare bildet. Aus den bildnerischen Resultaten architektonischer, plastischer oder malerischer Art ergeben sich natur-



Eingang zur deutschen Ausstellung. Architekt: H. E. von Berlepsch in Planegg-München. Innenraum: Professor P. Behrens in Darmstadt.



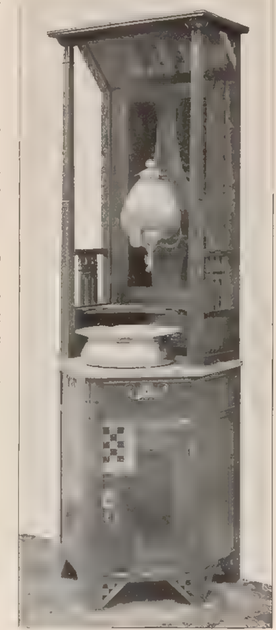
1 Vestibül der deutschen Abteilung. Nach Entwürfen von Peter Behrens. Unter Förderung des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe ausgestattet von Kunstgewerbetreibenden Hamburgs.
2 Durchgangsraum Unter Leitung von Hermann Billing.
3 Zimmer mit Handzeichnungen, Lithographieen etc. Unter Leitung von H. E. v Berlepsch.
4 Zimmer aus den Lehr- und Versuchsateliers für angewandte und freie Kunst von Bildhauer Herm. Obrist und Maler W. v. Debschitz, München, entworfen von Friedr. Adler, München. Unter Leitung von F. A. O. Krüger
4 a Württembergische Kollektivausstellung. Unter Leitung von F. A. O. Krüger.
5. u. 6 Bureau
7. 8. 9. 9 a. Gemächer der »Vereinigten Werkstätten für Kunst und Handwerk« München Unter Leitung von F. A. O. Krüger. (7. Damenzimmer. Entwurf von Bernh. Pankok, Stuttgart. 8 Speisezimmer, 9. Jagdzimmer, Entwürfe von Maler Bruno Paul, München. 9 a. Rauchzimmer, Entwurf von Bernh. Pankok, Stuttgart.)
9b. Handzeichnungen. Unter Leitung von H. E. v. Berlepsch.
10. Taufkapelle. Unter Leitung von Otto Lüer. (Ausmalung und Entwürfe der Fensterverglasungen von Oscar Wichtendahl, Hannover.
11. Kollektivausstellung Preussens. Unter Leitung von Bruno Möhring, Berlin.
11 a. Zimmer aus Darmstadt. Unter Leitung von P. Behrens.
12–15. Unter Leitung von B Möhring: 12 Zimmer von Kurt Stöwing, Berlin. 13. Zimmer von Richard Kimbel, Berlin. 14. Speisezimmer von Arno Koernig, Berlin. 15 Zimmer von Anton Huber, Berlin
16. Repräsentationsraum. Oberlicht von Schell in Offenburg Unter Leitung von H. Billing.
17. Kollektivausstellung Preussens. Unter Leitung von B. Möhring.
18. Landesgruppe Elsass Lothringen; bürgerl. Speisezimmer von Karl Spindler
19.–22 Unter Leitung von H. E. v Berlepsch. 19. Speisezimmer von Jacob List, München. 19 a (über 19). Schlafzimmer von Gertrud Kleinhempel (Dresdener Arbeiten). 20. Diele, Münchener Arbeiten von Bildhauer Franz Ringer, Hoftischler Otto Fritzsche, Betonwerk Priel Stukkatoren Maile und Blersch 20 a (über 20). Galerie mit Handzeichnungen und Radierungen. 21. Nürnberger Zimmer der Vereinigung für Wohnungskunst von Archit Schmauk, Nürnberg. 21 a (über 21). Junggesellenwohnung von Erich Kleinhempel, Dresden (Dresdener Arbeiten) 22. Wohnzimmer von J. Köllmayr, München.
23. Speisezimmer von Rob. Oréans, Karlsruhe Unter Leitung von Herm Billing.
24. Zimmer von L. Alter, Darmstadt. Unter Leitung von P. Behrens.
25. Majolikasaal. Unter Leitung von W. Kreis.
26. Lesekabinette und Materialgruppen. Unter Leitung von M. Kühn
27. Deutsches Buchgewerbe. Unter Leitung von Karl Gross.
28. Materialgruppen. Unter Leitung von H. E v. Berlepsch.
28 a. Karlsruher Künstlerbund. Unter Leitung von H Biese
29. 29a u. 30. Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst von Schneidt & Müller, Dresden. Unter Leitung von Karl Gross.
31–35. Unter Leitung von H E v. Berlepsch. 31. Zimmer der Stuttgarter Möbelfabr. Schottle nach Entwurf von H E. v Berlepsch 32. Schlafzimmer von A. Pössenbacher, München (Entwurf von Architekt L. Hohlwein) 33. Speisezimmer von M Ballin, München, nach Entwurf von Berlepsch. 34. Empfangszimmer von A Pössenbacher (entw. von Berlepsch). 35. Handzeichnungen.
36. 37. 38. Zimmer aus Darmstadt von J. Olbrich.

Plan der deutschen Galerie. Nach Berlepsch.

gemäss die Aeusserungen der dekorativen Kunst. Diese wiederum spiegelt stets mit einer gewissen Deutlichkeit den Kulturstand einer Nation wider.

Es war kein kleines Unternehmen, als eine Anzahl von Männern, die nicht gleich zu Beginn ihrer Arbeit die nötige Stütze am Staate fanden, eine erste internationale Ausstellung moderner dekorativer Kunst ins Leben zu rufen sich anschickten, in der patriotischen Absicht, ihrem eigenen Lande fremde Beispiele vorzuführen und so der langsam sich geltend machenden Besserung der materiellen staatlichen Verhältnisse den Aufschwung auf andern Gebieten zuzugesellen.

Noch nie sah man bei internationalen Kunstausstellungen grossen Massstabes jene Bestrebungen zusammengefasst auftreten, welche der künstlerischen Ausgestaltung des alltäglichen Lebens neue Pfade bahnen, es höheren Zielen entgegenführen, es auf jene Stufe heben wollen, die für das Dasein der Hellenen, für das Dasein der Renaissancegenerationen ein sprechendes Dokument des Schönheitsbedürfnisses ganzer Völker bilden. Wenn der künstlerische Genuss zum seltenen Leckerbissen wird, so bildet er keinen konstanten Lebensfaktor. Was uns stündlich, täglich umgiebt, was immer und immer wieder dem Blick begegnet, muss, sei es auch einfach, dem Bedürfnis nach Schönheit entgegenkommen, muss den Ausdruck auch des ausschliesslich Nützlichen in gute Form gekleidet zeigen. Das ist die Aufgabe der dekorativen Kunst.

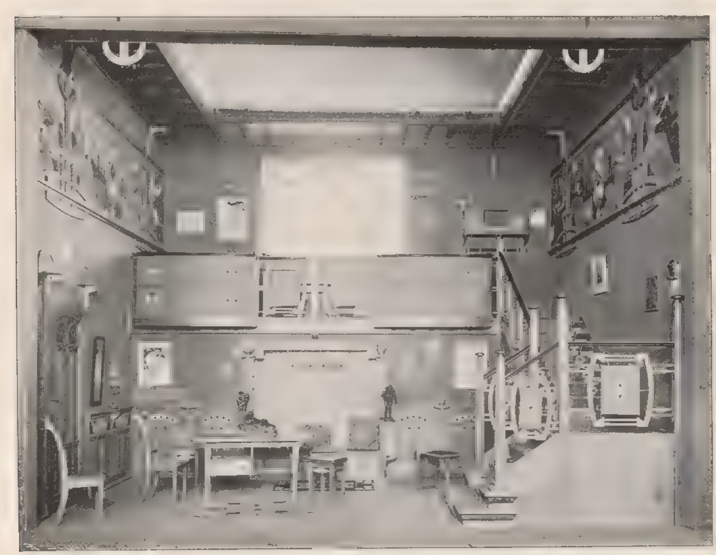

Waschtoilette im Raum 22. Architekten: Hans Kriner und Carl Bauer in München.

Diesem Ziele in allererster Linie galt, was einsichtsvolle Köpfe in Turin angestrebt haben, ganz und gar im Widerspruche zu den meisten übrigen grossen und kleinen Kunstausstellungen, bei denen das dekorative Element — die Wiener Sezession macht hierin eine äusserst rühmliche Ausnahme — keine Hauptrolle spielt, oder überhaupt von der Teilnahme an solchen Veranstaltungen (siehe Münchener Jahresausstellungen) ausgeschlossen erscheint. Es trägt nicht gerade zum Ruhme der deutschen Kunst bei, dass zuerst in Darmstadt, nachher aber in Italien, völlig losgelöst von Bilder- und Skulpturensälen, eine Freistätte für jene Bestrebungen geschaffen wurde, die heute, das kann ja kein Mensch leugnen, im Vordergrund der Kulturentwicklung stehen, und vielfach das allgemeine Interesse in höherem Grade beanspruchen, als die »hohe Kunst« es thut.

Erste Voraussetzung für eine solche Ausstellung war selbstverständlicherweise ein Ausstellungsgebäude, welches seiner Anlage nach die genügende Ausbildung erfuhr, um passend unterzubringen, was u. a. hier eine Hauptrolle spielen musste: »Die Wohnungskunst.«

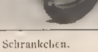
Aber gerade das Gegenteil war der Fall.


Raum 13 Architekt: Professor Bruno Möhring in Berlin.



Belgische Abteilung. Studio — Architekt. Leon Sneyers in Brüssel. Dekorateur: Ad. Crespin daselbst.

Es wurden riesige Hallen mit hochgelegenen, sehr grossen Lichtöffnungen geschaffen, die sich radial an einen Kuppelbau anschliessen, verdeckt durch zwei geradlinige Flügelbauten, die, mit der Kuppel als Mitte, dem Ganzen vorgelagert sind. In diesen mehr als geräumigen, ohne Abwechslung der Höhen- und Breitendimensionen, ohne Abwechslung der Fensterhöhen gleichmässig gearteten Hallen konnte sich nun jeder einrichten, wie seine Verhältnisse es ihm wünschenswert machten. Die Italiener stapelten ihre Ausstellungsgüter zum Teil in riesigen Gruppen auf, die indes der Kolossalität des Raumes gegenüber nicht recht zur Wirkung kommen. Manche der ausstellenden Firmen errichteten auch Einbauten, um zimmerähnliche Räume zu schaffen. Indes trägt dies alles doch den ganz entschiedenen Charakter einer Schaustellung, fehlt doch in diesen Räumen zumeist die vierte Wand, es fehlen Thüren und Fenster, es fehlt das Ueberzeugende der häuslichen Aneinandergliederung der Räume, über deren Charakter in Bezug auf ihre Ausstattung später ein Wort zu sagen sein wird.

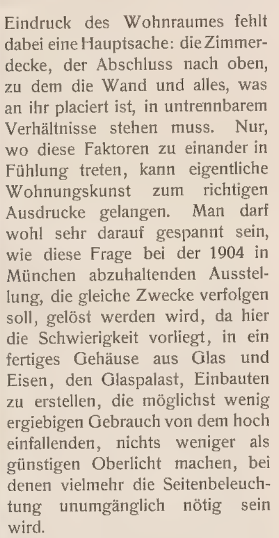


Schränkchen. — Ausgeführt von Eugenio Quarti in Mailand.

Bei einigen Galerieen, so in der englischen und in der amerikanischen Abteilung, ist das Kojensystem in Anwendung gebracht. Dass dieses zur Veranschaulichmachung von eigentlichen Wohnräumen nichts weniger als geeignet ist, braucht wohl kaum des weiteren erörtert zu werden. Es eignet sich ausschliesslich zur Unterbringung, d. h. Aneinanderreihung von einzelnen Ausstellungsgegenständen, die unter sich nicht in einem direkten Abhängigkeitsverhältnisse stehen. Zum Eindruck des Wohnraumes fehlt dabei eine Hauptsache: die Zimmerdecke, der Abschluss nach oben, zu dem die Wand und alles, was an ihr placiert ist, in untrennbarem Verhältnisse stehen muss. Nur, wo diese Faktoren zu einander in Fühlung treten, kann eigentliche Wohnungskunst zum richtigen Ausdrucke gelangen. Man darf wohl sehr darauf gespannt sein, wie diese Frage bei der 1904 in München abzuhaltenden Ausstellung, die gleiche Zwecke verfolgen soll, gelöst werden wird, da hier die Schwierigkeit vorliegt, in ein fertiges Gehäuse aus Glas und Eisen, den Glaspalast, Einbauten zu erstellen, die möglichst wenig ergiebigen Gebrauch von dem hoch einfallenden, nichts weniger als günstigen Oberlicht machen, bei denen vielmehr die Seitenbeleuchtung unumgänglich nötig sein wird.

Zwei Gruppen von Ausstellern haben in Turin ihre Aufgabe nach dieser Seite hin im Sinne völliger Brauchbarkeit gelöst: die Oesterreicher, indem sie ein in sich abgeschlossenes, freistehendes Haus mit Licht von allen vier Seiten erbauten, mithin das Problem eines Einbaues innerhalb einer grösseren Gruppe von Ausstellungsgebäuden direkt vermieden, und die Deutschen. Die deutsche Galerie hat die Grundform der vom mittleren Kuppelbau aus radial angelegten, reitbahnartigen Galerieen, wie sie durch das italienische Komitee und dessen Architekten, d'Aronco, angeordnet wurden (mittlere Breite im Lichten 14 m), indes ist durch die Anordnung der einzelnen Gelasse eine reiche Mannigfaltigkeit in Bezug auf räumlichen Eindruck geschaffen, so dass jede Monotonie vermieden ist. (Siehe den Plan.)

Als der vom Verbande deutscher Kunstgewerbevereine im September 1901 nach Turin entsandte Vertrauensmann, H. E. v. Berlepsch-Valendas, mit dem italienischen Komitee in Unterhandlung trat, war man bereit, für Deutschland auch so eine Reitbahn zu erstellen, wie für die übrigen Länder. Berlepsch lehnte dies von Anfang an ab und betonte die Wichtigkeit eines nach Räumen gegliederten Baues, den auszuführen sich das italienische Komitee verpflichtete. Nach Vorlage eines grundlegenden Entwurfes gestaltete sich unter thätiger Hilfe der Mitarbeiter am Ganzen dann die Gruppierung so wie sie aus dem Plane ersichtlich ist. Direkt an die grosse Rotunde anschliessend öffnet sich das deutsche



Möbel aus dem sogenannten „Weissen Zimmer“. — Ausgeführt von Ugo Cerutti in Mailand.



Kapelle. (Raum 10.)

Architekt: Otto Lüer in Hannover, Malereien von Oscar Wichtendahl daselbst.

Vestibül, dessen Durchbildung in den Händen von Professor Behrens-Darmstadt lag. Ein überwölbter Durchgang führt zum grossen mittleren Repräsentationssaal (Herm. Billing in Karlsruhe), an den sich links die Räume Preussens (Oberleitung: Architekt Br. Möhring in Berlin und Otto Lüer in Hannover), rechts die Räume der Vereinigten Werkstätten München und der Versuchs- und Lehrwerkstätten Stuttgart anschliessen. Vom Hauptraume führen zwei Thüren, zwischen denen der mächtige Kaiserbrunnen (Billing-Karlsruhe) steht, nach den Räumen 17 und 18, letzterer für Elsass-Lothringen. Hier schiebt sich nun als eigentlicher Hausbau mit Obergeschoss und Halle, ringsum laufender Galerie (mit Oberlicht) das Bayerische Haus (Berlepsch) ein, von welchem man wiederum durch zwei geräumige Gelasse 23 (Oréans-Baden), und 24 (Behrens-Darmstadt) in den grossen Majolikasaal (Architekt Kreis-Sachsen) tritt, in dessen direkter Verlängerung der grosse Materialgruppensaal 26 (Architekt Kühne-Dresden) liegt, während seitlich rechts der von Professor Gross-Dresden ausgestaltete, sehr geräumige Saal 27 mit der hochwichtigen Buchgewerbeausstellung, links die Räume 28 und 28 a angeordnet sind, ersterer für Materialgruppen (Berlepsch), letzterer für die Ausstellung des Karlsruher Künstlerbundes (Billing und Biese). Diesen grossen Räumen gegenüber, durch einen Korridor getrennt, liegen je drei kleinere Räume, von Prof. Gross-Dresden und Berlepsch-München ausgestaltet. Nr. 35 (Berlepsch) ist ein Glanzpunkt der deutschen Abteilung: der Handzeichnungssaal mit ca. zweihundert Originalzeichnungen der »Jugend«, des »Simplizissimus«, der »Fliegenden Blätter«, Umschlagzeichnungen zu Kochs Zeitschrift »Deutsche Kunst und Dekoration«, ausgezeichnete Entwürfe von Kirchmaier (Sils), Lithographieen von Burger u. s. w. u. s. w. — Auf der entgegengesetzten Seite (neben Raum 31) schliessen sich dann weiter die Räume von Olbrich-Darmstadt und Glückert-Darmstadt an. Auf Details einzugehen, ist hier nicht der Platz, indes muss doch gesagt werden, dass die Art der Gruppierung der Räume, ihre räumlichen Verhältnisse untereinander, vor allem aber das Zusammenstimmen der in zum Teil äusserst kräftigen Farben gehaltenen Interieurs ein ausserordentlich günstiges ist. Nirgends wird der Eindruck wach, als hätte hier eine ganze Reihe von Künstlern ihren durchaus persönlichen Anschauungen Ausdruck verliehen, vielmehr ist der Uebergang von Raum zu Raum, die Steigerung wie das Decrescendo der Farbenwirkung in einer Weise gelöst, wie sie glücklicher nicht leicht hätte gefunden werden können. Dass dies bei einer Anzahl von etlichen vierzig Räumen ein Gesamterfolg bester Art genannt zu werden verdient, bedarf keiner besonderen Betonung. Die Abwechslung in den Höhendimensionen, in der Ausbildung der Decken, die bald als ebene Fläche, bald als Gewölbe mannigfachster Form erscheinen, die Abwechslung in den verwendeten Materialien, die verschiedenartige Anbringung und Grösse der Lichtöffnungen, kurz die ganze reiche Aufeinanderfolge der verschiedenartigsten Lösungen von Raumdekorationen und Raumentwicklungen sind zu einem Ganzen vereinigt, das als abgerundete, treffliche Leistung bezeichnet werden muss und an dem jeder der architektonischen Mitarbeiter seinen ehrlichen Anteil hat*). Die ganze Gruppe hat denn auch allerseits Anerkennung gefunden. Nicht vergessen werden darf, dass diese deutsche Galerie auch nach aussen ihre, wenn auch in bescheidenen Grenzen gehaltene Ausbildung im Sinne einer Gartenarchitektur erfahren hat. Durch die farbige Behandlung der Fensterversprossungen, die Anbringung von grüngestrichenen Lattengerüsten, an denen Schlingpflanzen emporwuchern, durch einfache ornamentale Mauermalereien (entworfen von Berlepsch), hauptsächlich aber durch die glückliche Gruppenwirkung der einzelnen Teile der deutschen Galerie ist ein angenehmer Eindruck geschaffen, der eigenartig gegen den Reichtum der Aussenarchitektur der Kuppel und ihrer Flügelbauten einerseits und gegen die mehr als einfache, durchaus nüchterne Behandlung der übrigen Galerieen andrerseits absticht. Hier wurde nach Möglichkeit gespart, nachdem diejenigen Teile des Gebäudes, die als Aussenfassaden in

*) Die direkt mit der Ausgestaltung des Baues betrauten Landeskommissäre sind: H. E. v. Berlepsch in Planegg bei München, Vorsitzender des Ausschusses und Ausstellungsarchitekt, zugleich Kommissär für Bayern; Prof. P. Behrens, Darmstadt, Komm. f. d. Hansastädte; Prof. K. Gross, Dresden, Komm. f. Sachsen; Prof. F. A. O. Krüger, Stuttgart, Komm. f. Württemberg; Otto Lüer, Arch., Hannover, Komm. f. Nordwestdeutschland; Prof. Bruno Mohring, Berlin, Komm. f. Preussen; Ludw. Neher, Arch., Komm. f. d. Gebiet des mitteldeutschen Kunstgewerbevereins; Herm. Billing, Arch., Karlsruhe, Komm. f. Baden; C. Spindler, Maler und Arch., St. Leonhard b. Börsch, Unter-Elsass, Komm. f. Elsass-Lothringen; Prof. J. Olbrich, Arch., Darmstadt.



Büffett, in dunkelblau gebeiztem Eichenholz im Raum 23.

Architekt: Rob. Oréans in Karlsruhe.



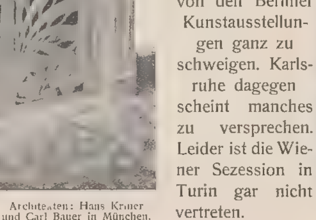
Bayrisches Haus, Westseite. Architekt: H. E. v. Berlepsch in Planegg-München.

Betracht kommen, mit überreichem Schmuck bedacht waren. Dieser, nur für einen spontanen Zweck geschaffen, entspricht nicht so ganz dem monumentalen Eindrucke, der angestrebt worden ist: das Detail wirkt stellenweise allzusehr auf Kosten des Gesamteindruckes. Wäre dieser nicht durch ein paar sehr energische Linien festgelegt, so wirkte das viele plastische mit reichlicher Vergoldung versehene, sowie das in Farben aufgetragene Ornament entschieden zu unruhig.

D'Aronco, der Architekt der italienischen Gesamtanlage, ist beim Entwurf zur Aussenarchitektur des Ausstellungsgebäudes offenbar stark von Wiener Einflüssen moderner Art geleitet worden, freilich nicht von jener, wie sie sich bei der letzten Frühlingsausstellung der Wiener Sezession zeigte. Diese ging in der Vermeidung aller zierenden Beithat so weit wie möglich und betonte die unbelebte grosse Fläche, die bewusstermassen und mit vollem Verständnis gegensätzlich zum linien- und flächenlebendigen Kunstwerk in Anwendung tritt ein Grundsatz, der speziell für Ausstellungsräume gar nicht streng genug zum Ausdruck gebracht werden kann. Die Wiener Sezession hat überhaupt, gerade in Bezug auf architektonische Leistungen, seit einer Reihe von Jahren Dinge geschaffen, zu denen man in Deutschland vergeblich analoge Leistungen sucht. Die Jahresausstellungen im Glaspalaste zu München mit ihrem stets im Umbau begriffenen Vestibül kommen dagegen nicht auf, von den Berliner Kunstausstellungen ganz zu schweigen. Karlsruhe dagegen scheint manches zu versprechen. Leider ist die Wiener Sezession in Turin gar nicht vertreten.

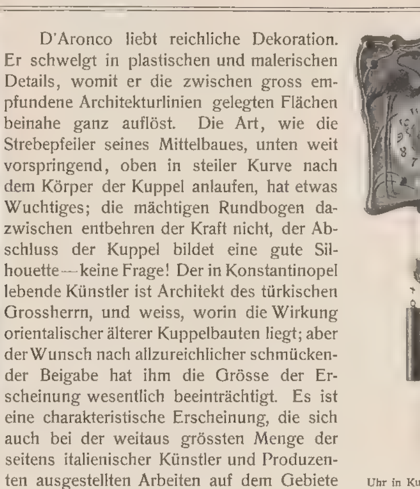


Bayrisches Haus, Ostseite. Architekt: H. E. v. Berlepsch in Planegg München.



Kamin aus der Marmorfabrik Kiefersfelden im Raum 22. Architekten: Hans Kramer und Carl Bauer in München.

D'Aronco liebt reichliche Dekoration. Er schwelgt in plastischen und malerischen Details, womit er die zwischen gross empfundene Architekturlinien gelegten Flächen beinahe ganz auflöst. Die Art, wie die Strebepfeiler seines Mittelbaues, unten weit vorspringend, oben in steiler Kurve nach dem Körper der Kuppel anlaufen, hat etwas Wuchtiges; die mächtigen Rundbogen dazwischen entbehren der Kraft nicht, der Abschluss der Kuppel bildet eine gute Silhouette — keine Frage! Der in Konstantinopel lebende Künstler ist Architekt des türkischen Grossherrn, und weiss, worin die Wirkung orientalischer älterer Kuppelbauten liegt; aber der Wunsch nach allzureichlicher schmückender Beigabe hat ihm die Grösse der Erscheinung wesentlich beeinträchtigt. Es ist eine charakteristische Erscheinung, die sich auch bei der weitaus grössten Menge der seitens italienischer Künstler und Produzenten ausgestellten Arbeiten auf dem Gebiete der Wohnungskunst störend vordrängt: die Ueberladenheit aller dekorativen Erscheinungen mit Detail, das unter sich in gar keinem Zusammenhange steht, sondern ganz willkürlich verwendet erscheint, so dass eine förmliche Zerfahrenheit vielfach das Wesentliche des Eindrucks ausmacht, genau so, wie man es bei ungezählten Monumenten an grossen Nekropolen von Genua, von Mailand, von andern Städten beobachten kann! An technischem Raffinement der Plastik ein Ueberfluss ohnegleichen, an grossem, plastischem Empfinden wenig, sehr wenig! Sind das die Enkel derer, welche die steifgrossen Reiterfiguren auf den Skaligergräbern zu Verona, den Gattamelata zu Padua, den Colleoni zu Venedig geschaffen haben? Ach, der gleiche Gedanke drängt sich überall auf, wo man die Denkmäler Garibaldis und Viktor Emanuels sieht. Des letzteren Standbild in Turin ist ein schreckliches Beispiel neuerer Plastik, dasjenige des Ferdinando von Savoyen ein Ausbund gröblicher Geschmacksverletzung! Sieht man aber das neueste, von Calandra geschaffene und unmittelbar vor der Ausstellung für moderne dekorative Kunst sich erhebende grosse Reiterstandbild des Principe Amadeo, so fragt man sich unwillkürlich, ob das Denkmal jenem zugedacht sei, der hoch zu Pferde das Ganze bekrönt oder den vom Grunde völlig losgelösten, an sich vortrefflich modellierten Figuren, welche in lebhaftester



Uhr in Kupfer getrieben. Entwurf von H. E. v. Berlepsch in Planegg-München.



Fassade des Ausstellungsgebäudes gegen Westen. Architekt: R. d'Aronco in Konstantinopel

Bewegung dargestellt, ringsum am Sockel verteilt sind. Auch hier herrscht, trotz aller Vortrefflichkeit im einzelnen, ein völliges Verkennen dessen vor, was die Hauptsprache der monumentalen Erscheinung ausmacht: der Einfachheit und Grösse. Das haben freilich unsere deutschen Bildhauer auch zum grossen Teile verlernt und verlernen es offenbar immer mehr unter dem Einflusse mancher Besteller.

D'Aroncos Architektur des Ausstellungs-Gebäudes trägt diese Eigenschaft in ausgeprägter Weise an sich: jeder Einfall für sich ist geistreich, talent- und temperamentvoll, überall aber zeigt sich der Mangel dessen, was in der gesamten italienischen Lebensgebarung mangelt: die Unterordnung von Nebensachen gegenüber grossen, leitenden Gesichtspunkten. Der Italiener kennt auch im Leben keine Unterordnung.



Sofa. Ausgeführt von Eugenio Quarti in Mailand.

Um der Festesfreude vollen Ausdruck zu verleihen, nahm der Architekt seine Zuflucht zum Detail, nachdem ihm die Massenerscheinung offenbar zu ernst war, die, wenn auch in manchen Teilen nicht ganz neu und originell, doch sehr gut und von wahrer künstlerischer Anschauung getragen ist. Die Silhouette des Ganzen ist interessant, die Einzelausbildung der Eckrisalite, die bloss horizontale und vertikale Linien zeigen und so die Kuppelkurve wesentlich heben helfen, von einer gewissen Energie durchzogen, kurzum es liegt ein guter Wurf im ganzen. Von akademischer Gebundenheit ist nicht mehr die Spur vorhanden. Als Versuch — und ein solcher ist ja eigentlich die ganze Ausstellung — ist das Ganze äusserst instruktiv, denn es zeigt deutlich die Grenzen einer Dekorationsweise, die ohne innerlichen Zusammenhang mit dem Organismus ist, dem sie eigentlich entspringen müsste*).

In weit stärkerem Masse ist dies noch der Fall bei der Innenseite der als Raumerscheinung imposant wirkenden Kuppel.

D'Aronco hat hier auf jede architektonisch-plastische Gliederung verzichtet, ausschliesslich zur malerischen Dekoration gegriffen, die, der Beweis ist deutlich erbracht, nicht über die Kraftmittel verfügt, um einer solchen Raumerscheinung jene Macht des Eindrucks zu verleihen, die er bekommt, sowie architektonisch-plastische Gliederungen — sie brauchen nicht zahlreich, sie müssen aber kraftvoll im Ausdruck sein — mitsprechen. Allerdings mögen die materiellen Mittel, die dem Architekten zu Gebote standen, keine weitreichenden gewesen sein; indes ist dies kein Grund, jedwede Gliederung in konstruktivem Sinne hintanzuhalten und die vorhandenen Flächen ausschliesslich glatt zu halten für farbige Dekoration. Der Plastik des Raumes selbst gegenüber kommt jeder Versuch, durch Farbe allein plastisch wirken zu wollen, zu kurz.

Den Widerlagern aussen entsprechen glatte Pfeiler im Innern, die jedoch bündig mit der Wandfläche gehen, also in keiner Weise die Struktur des Aeusseren andeuten. Zwischen diesen Pfeilern liegen die Thüröffnungen zu den einzelnen Galerieen. Ueber diesen sind Wanddurchbrechungen angeordnet, oeil-de-boeuf-artige Fenster mit perspektivischem Sprossenwerk. Aus dem Boden der Rotunde steigen unvermittelt an

*) Vielfach hat die Tagespresse in einem Tone über die Turiner Ausstellung gesprochen, der das wenig gründliche Eindringen in die Sache nur allzudeutlich verrät. Mit ein paar leicht hingeworfenen Spötteleien ist eine solche Sache nicht abgethan, denn die Turiner Ausstellung ist und bleibt, trotz aller Fehler und Mängel eine That, deren Bedeutung sich erst nachträglich zeigen wird. Unbegreiflich ist nur, dass diese sehr naheliegende Idee nicht schon längst anderswo ihre Verwirklichung gefunden hat. Sah man die Notwendigkeit nicht ein oder hatte man nicht den Mut, der die Turiner beseelte, als sie die Ausstellung ins Leben riefen? Warum verhielt sich Berlin bisher völlig passiv? Warum München?



Innenansicht des Kuppelbaues. Architekt: R. d'Aronco in Konstantinopel.



Schränkchen mit Gitter im Raum 22. Architekten: Hans Kriner und Carl Bauer in München.

den Innenpfeilern vergoldete Stämmchen von zierlichem Aussehen empor, die oben zwischen und über den elliptischen Fenstern in reichem, ganz vergoldetem Rosettenwerk endigen. Aus dieser Ornamentik, in der Achse der Pfeiler, erhebt sich jeweils ein Altar, zu dessen Seiten Figuren, Priester, sich zu schaffen machen. Senkrecht steigt der Rauch vom Altare auf und lagert sich oben als breite Wolke rings um die Kuppel. Als mächtiger breiter Fries ist eine landschaftliche, nicht etwa stilisierte Dekoration über den elliptischen Fenstern angeordnet: Zwischen den Stämmen eines Waldes hindurch ist das Firmament sichtbar. Hier ist nun der Künstler entschieden mit sich selbst in Widerspruch geraten: der untere Teil, die Bäumchen mit den Rosen, ist rein ornamental behandelt; der »Waldfries« dagegen naturalistisch, wie eine Theaterdekoration. Unten reines Flächenornament, darüber ein die ganze Situation beherrschendes Landschaftsmotiv mit beabsichtigt perspektivischer Wirkung, die indes ausserordentlich flau ausgefallen ist! Der darüber schwebende Rauch der Opferaltäre legt sich, aus Pappdeckel ausgeschnitten, vor die obere Fensterreihe, wirkt also natürlich gegenüber dem einfallenden Lichte dunkel und damit unverständlich. Die Flachkuppel endlich versinnbildlicht das Firmament, d. h. sie soll es thun. Auch hier, wie beim Aeusseren ist die hohe künstlerische Begabung des Architekten deutlich erkennbar, aber er hat die letzten, die absolut notwendigen Schlussfolgerungen, die mit der Raumgestaltung untrennbar verknüpft sind, nicht gezogen. Er hat Motiv neben Motiv gesetzt, aber der Zusammenschluss ist nicht erreicht. Das aber müsste unbedingt der Fall sein auf einer Fläche, die durch keinerlei plastische Beigabe nach irgend einer Seite ihren Abschluss erhält. Setzt man diesem Kuppelraum etwas Verwandtes, wenn auch nicht so Umfangreiches, den Kuppelsaal der deutschen Abteilung (Architekt Billing) vergleichsweise entgegen, so ist nicht schwer zu entscheiden, auf welcher Seite bei ziemlich gleichen Dekorationsvoraussetzungen die bessere Lösung vorliegt, wenn sich auch nicht verhehlen lässt, dass auch der Billingsche Raum deutlich sagt: mit Farbe allein ist bei grossen Hohlräumen nicht alles erreichbar, wenn nicht eine ungeheuere Steigerung durch massive Gegensätze, vor allem im Material angewandt wird. Billing hat nicht umsonst in den Ecken seines Saales je eine Nische mit darin stehenden Säulen angeordnet. Was sie da sollen, ist deutlich erkennbar: sie markieren die Ecklösung, aber ohne ihr gerecht zu werden. Ihre Existenz hat gerade an dieser Stelle etwas Unmotiviertes, denn sie werden weder ihrem Zwecke als tragendes Element gerecht, noch spricht ihre Erscheinung in dekorativer Hinsicht so deutlich, dass ihr Dasein an dieser Stelle gerechtfertigt erscheint. Der Künstler strebt eine neuartige Raumlösung an, ist aber nicht bis zu den letzten Konsequenzen einer puren Flächenlösung, ohne jedwede Beigabe von plastischen Gliedern gekommen. Ob es, wo die Mauermassen durch keinerlei Gliederung in der Erscheinung erleichtert werden, gerade sehr struktiv wirkt, die in diesen Mauerflächen befindlichen grossen Durchgangsportale in einer Wellenlinie statt durch eine straffe Bogenlinie zu schliessen, mag dahingestellt bleiben. Direkt ungeschickt wirkt bei dem Durchgange zu den Räumen der Vereinigten Werkstätten der viereckige Thüreinsatz, der in diese Wellenlinie hart unverständlich einschneidet. Er soll seitens der Münchener Vereinigten Werkstätten so angeordnet worden sein, offenbar ohne jede Rücksichtnahme auf die entstehende Wirkung.

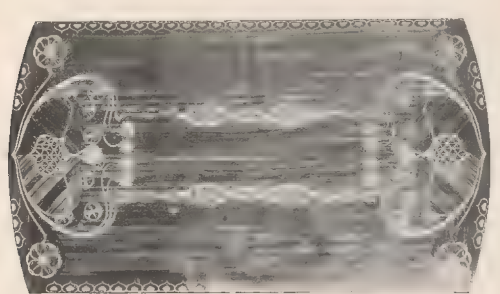
(Schluss folgt.)



Ständer für Blumen und Wasserverdunstungsgefäss zur Anfeuchtung der Zimmerluft. Entwurf von H. E. v. Berlepsch in Planegg-München.



Deckel des Wasserverdunstungsgefässes, in Kupfer getrieben.

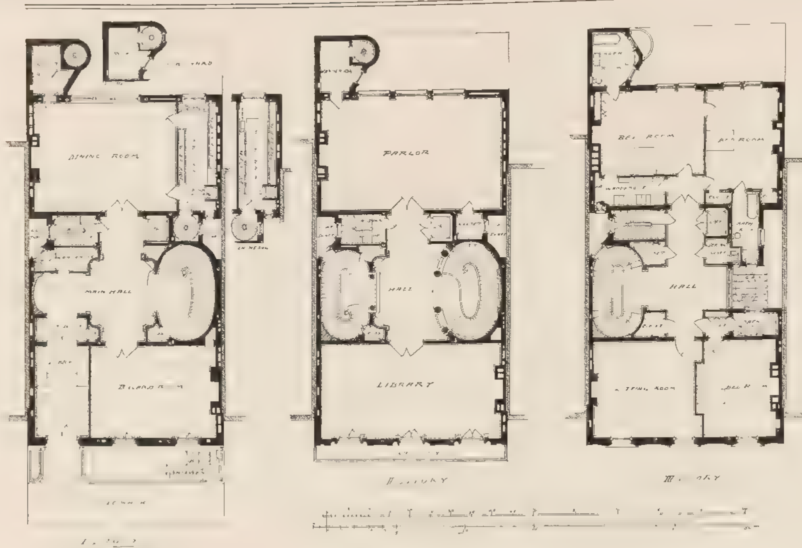


Tischplatte. Ausgeführt von Eugenio Quarti in Mailand.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 81 u. 82. Landhaus Curry am Ammersee. Architekt: Professor *Martin Dülfer* in München. Perspektivische Ansicht, Speisezimmer und Schlafzimmer.

Das Haus ist für eine amerikanische Familie erbaut, deren Bedürfnissen und besonderen Lebensgewohnheiten sich der Architekt anbequemt hat. Es repräsentiert den reinen Typus eines amerikanischen Landhauses, das ebensogut irgendwo in Nordamerika als am Ammersee bei München stehen könnte. Die Ausdehnung des Landguts, auf dem noch ältere Oekonomie- und Verwaltungsgebäude bestehen, gestattete eine ungezwungene Nebeneinanderlegung der Räume im Grundriss, also eine für behagliches Wohnen vorteilhafte Lagerung in der Breite. Sämtliche Wohnräume sind in zwei Etagen untergebracht. Gedeckte Veranden, die einen umfassenden Ausblick auf die weite Fläche des Sees gewähren, umgeben das Haus und gestatten den Aufenthalt im Freien, auch wenn



Wohnhaus des Herrn W. J. Scheffelin, East 66th Street in New York.

Architekt: Rich. Howland Hunt in New York.

die Witterungsverhältnisse das Verlassen des Hauses nicht wünschenswert erscheinen lassen. Aber auch der von aussen Kommende kann erst nach Durchschreitung dieser Terrassen und der ebenfalls gepflasterten Diele einen Innenraum des Hauses betreten, so dass die letzteren auf diese Weise möglichst gegen von aussen hereingetragenen Schmutz geschützt sind. Ein grosses einfaches Satteldach überdeckt Wohnräume und Terrassen und bietet Schutz gegen Sonne und Regen. Diese Anpassung an verschiedene Witterungsverhältnisse, die gleich praktische Bewohnbarkeit im Sommer und Winter teilt das Haus mit manchen Bauernhaustypen. Man könnte versucht sein zu glauben, dass das weit vorspringende Dach die Erdgeschossraume allzusehr verdunkeln würde. Es ist dies aber keineswegs der Fall, weil überall die Lichtquellen reichlich gross bemessen und möglichst weit an die Dachtraufe vorgeschoben sind und vor den wichtigen Fenstern die schmalen Teile der Terrassen liegen. Die Innenräume selbst sind einfach gehalten, doch gut und behaglich ausgestattet, zum Teil mit älteren Ausstattungsstücken. (S. Abb. des Empfangszimmers und des Speisezimmers.) Im Obergeschoss, das ganz in das Dach eingebaut ist, gab die Ausnützung dieses Umstands Gelegenheit zu interessanten Bildungen bei der Durchbrechung der Dachschräge an den Ausbauten. (S. Abb. des Schlafzimmers der Frau.) Die Aussenmauern des Erdgeschosses sind mit Kalkmörtel verputzt und zeigen leichte Malerei an den Eckquadern und dem Deckenfries. Die senkrechten Wände des Obergeschosses sind mit braunen Schindeln verkleidet, das Dach mit roten Platten eingedeckt. Die Terrassenmauern u. s. w. sind in Stampfbeton hergestellt.

Architekten: Reinhardt & Süssenguth in Berlin.

Entwurf zu einem Gymnasium für Friedenau.

Tafel 83. Wohnhaus des Herrn W. J. Scheffelin, East 66th Street in New York. Architekt: *Rich. Howland Hunt* in New York.

Tafel 84. Entwurf zu einem Gymnasium für Friedenau. Architekten: *Reinhardt & Süssenguth* in Berlin.

Nach dem Programm sollte der Bau 24 Klassen für zusammen 1060 Schüler, eine Aula für 600 Schüler, ein physikalisches Kabinett, ein chemisches Laboratorium, einen Zeichensaal, Bibliothek, Lehrerzimmer und sonstige Nebenräume, sowie eine Schuldienerwohnung und eine Turnhalle umfassen. Vorschriften über die Wahl der Architektur und über Grössenverhältnisse wurden nicht gemacht, doch sollten bei der ganzen Anlage, entsprechend dem kleinen Orte, keine allzugrossen Mittel aufgewendet werden.

Da das Programm darauf hinwies, vorerst nur die eine Hälfte des Baugeländes auszunützen, so wurde angenommen, dass auf der anderen Hälfte später ein Gebäude ähnlicher Art errichtet werden soll, zu welchem das in der Achse des Platzes angenommene Wohnhaus des Direktors eine Vermittlung bilden würde.

An der Westseite ist das Gebäude, mit Ausnahme der Turnhalle, wegen des Strassenlärms um 5 m hinter die Bauflucht zurückgenommen. Zwischen Schule und Turnhalle ist zu unabhängiger Benützung der letzteren ein Verbindungsgang mit Ausgang in den Hof eingeschaltet.

Um einen möglichst grossen Schulhof zu bekommen, sind die Aborte unweit der Korridorseiten und mit ihnen durch regengeschützte Gänge verbunden angeordnet.

Als Material für die Aussenansichten ist hellfarbiger Backstein mit sparsamer Verwendung von Haustein für die den Witterungseinflüssen besonders ausgesetzten Teile angenommen.

Die Fensterbrüstungen und Nischenflächen sollen mit hydraulischem Kalkputz und zum Teil mit einer ornamentalen Dekoration von ausgegründetem Putz versehen werden. Die Dächer sind mit Biberschwänzen abgedeckt, der Dachreiter aus Kupfer hergestellt gedacht.

Sommerhaus des Freiherrn Jos. von Imhof am Kochelsee.

Architekt: Hanns Schlicht in Dresden.

Tafel 85. Schultheiss-Brauerei in Berlin. Architekt: Regierungsbaumeister *C. Teichen* in Berlin. — 2. Brauereigebäude. Siehe auch Lieferung 10.

Tafel 86. Sommerhaus des Freiherrn Jos. von Imhof am Kochelsee. Architekt: *Hanns Schlicht* in Dresden.

Die Grundrissanordnung der Villa entspricht den Bedürfnissen und Gewohnheiten des Bauherrn. So liegen Wohnzimmer, Musikzimmer und Balkon in einer Flucht, um bei kleinen Aufführungen möglichst viel Raum für Zuschauer zu haben. Die Küche im Erdgeschoss ist mit der Garderobe im ersten Stock durch Speiseaufzug verbunden. Im Dachstock liegen die Dienstbotenzimmer und ein Klosett für den ersten Stock.

Die Fassaden sind in Muschelkalkstein und rauhem Putz hergestellt, die Sonnenuhr flach aufgetragen.

Die Villa ist im Bau begriffen und auf 44500 Mk. veranschlagt.

Tafel 87. Märkische Backsteinarchitekturen. Architekt: *Fritz Gottlob* in Berlin.

Tafel 88. Wohnhaus Bellevuestrasse 13 in Berlin. Architekten: *Cremer & Wolffenstein* in Berlin.

Bücheranzeige.

Veröffentlichungen der deutschen Gesellschaft für Volksbäder. Herausgegeben von dem geschäftsführenden Ausschuss. 7. Heft. Berlin, Verlag von Aug. Hirschwald. 1902.

Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.



Die Volksbibliothek in Stuttgart. Gartenanlage.

Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart

Die Architektur der Internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902.

(Schluss.)

Nicht minder fragwürdig erscheinen die beiden Thüröffnungen, die Billing neben dem sehr massig gehaltenen Kaiserbrunnen, bei dem übrigens die Büste viel zu gross ausgefallen ist, anordnete. Es sind viereckige Löcher in der Wand, die der angestrebten Monumentalität des Raumes gegenüber sich ausnehmen wie ein Provisorium, an dessen Stelle man noch irgend etwas zu erwarten berechtigt ist. Die massiven Formen des schon genannten Brunnens lassen übrigens den Mangel irgend welcher plastischen Belebung der zu einem mächtig, beinahe schwer wirkenden Oberlicht aufsteigenden Wände stark empfinden. Vielleicht hätte der reine, glatte Verputz, in aller Nacktheit gezeigt oder mit wenigen, kräftig wirkenden Farben behandelt, stärkeren Ausdruck erzielt als die etwas sehr mangelhaft ausgefallene Mosaikimitation. Wenn dergleichen Dinge nicht ganz vorzüglich gemacht sind, erzielen sie oft das Gegenteil des Gewollten. Unangenehm wirkt in diesem grossen Raume, der als Ruhepunkt gedacht ist, der Mangel an Sitzgelegenheit. Dahin gehören breite, bequeme Sofas oder wenigstens elegantere Gartenbänke. Ihr Fehlen erklärt sich aus den äusserst knappen Geldmitteln,* womit die deutsche Galerie hergerichtet werden musste. Bei einer Gelegenheit, wie dieser Turiner Ausstellung, die ihrer Bedeutung nach weitaus mehr in die Wagschale fällt als irgend eine der gleichzeitig anderwärts stattfindenden Veranstaltungen gleicher Art, hätte es sich zweifelsohne verlohnt, von Reichs wegen etwas tiefer in den Geldbeutel zu greifen, als es geschehen ist. Das Prestige Deutschlands erfordert auch nach dieser Seite hin kräftige Unterstützung, ist doch ein Beweis von künstlerischer Arbeitskraft hier erbracht worden, die sicherlich auch unter die »Wehrkräfte gezählt werden darf.



Raum 20. (Diele.)

H. E. v. Berlepsch in Planegg-München. Kamin: Bildhauer Köpf und Fr. Ringer in München.

Von sehr malerischer Wirkung ist die Diele im bayrischen Hause (Berlepsch), die, durch zwei Stockwerke reichend, unten eine reizende Kaminanlage aufweist. Die Decke unter der im ersten Stockwerk auf drei Seiten angeordneten Galerie ist als flache Hohlkehle behandelt und mit einem sehr wirksamen Blumenfries behandelt, der sich aus dem Wandton entwickelt. Die vierte Seite schiesst vom Parterre in einer Flucht auf und trägt die schlank aufsteigende Kaminkutte. Oben spannt sich darüber ein Stichtonnengewölbe mit dezent angewandter Bemalung. Säulen und Geländer der Galerie, die als »Sammlungsausstellung eines Amateurs« gedacht ist (Radierungen und

Handzeichnungen), sind schlicht in der Form und weiss gestrichen, das Ganze als Ausbildung eines solchen Raumes in einem einfach bürgerlichen Hause gedacht, daher ohne jeglichen Prunk. Reich wirkt dagegen der von Architekt Kreis in Dresden entworfene, mit einem Tonnengewölbe überdeckte Majolikasaal, ausgeführt von Villeroy & Boch. Die Bildhauerarbeit lieferte Prof. Gross, Dresden. Die Wirkung des in ziemlich tiefer Tönung gehaltenen Raumes ist ernst und würdevoll und würde es noch in erhöhtem Masse sein, wenn nicht die karikaturenhaften, übergrossen und zu oft wiederkehrenden Masken eines polnischen Schnorrers und seiner Gattin sich immer wieder dem künstlerisch einheitlichen Eindrucke entgegenstellten. Das sind Witze, deren man mit der Zeit überdrüssig wird. Nicht weniger originell wirkt der von Architekt Kühne, Dresden, durchgebildete Materialgruppenraum, dessen dunkle Kassettendecke (modelliert von Prof. Gross, Dresden) mit den brennend roten Füllungen und den tiefen mit Tonnengewölben versehenen Fensternischen eher den Eindruck eines prächtigen Repräsentations- als eines Materialgruppenraumes macht. Hier befindet sich denn auch eine Einschaltung, wie sie bei keiner andern Ausstellergruppe in Anwendung kam: es ist ein reichlich versehenes Lesekabinett mit allen in Deutschland erscheinenden und zum Kunstleben in Beziehung stehenden Zeitschriften eingerichtet, das zu jeder Zeit seine Anziehungskraft im vollsten Masse bewährt. Auf weitere Details einzugehen, verbietet sich hier und es sei zum Schlusse nur noch des österreichischen Hauses gedacht, das in umfangreicher Weise die Einrichtungsart der oberen Zehntausend illustriert: eine mächtig angelegte Diele, innerhalb deren eine sehr bequeme, breite Treppe zum Obergeschoss führt und um welche sich die Wohnräume — unten behagliche Gesellschafts- und Wohnzimmer, oben reizvoll ausgebildete Schlafräume mit Erkern und Balkons gruppieren. Dass zu einem anständigen Hause auch entsprechende Bedürfnisanstalten gehören, wundert viele italienische Besucher der Ausstellung aufs äusserste. Man hat da Gelegenheit, die drolligsten Mutmassungen zu hören.



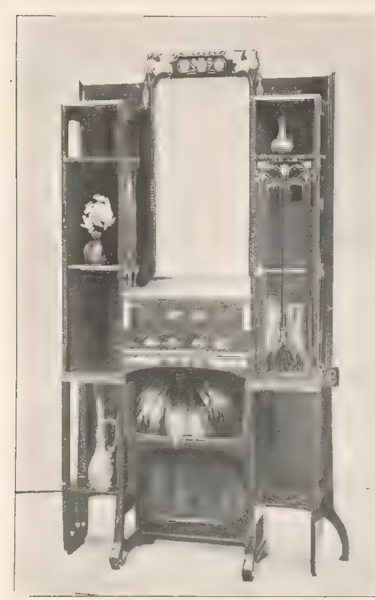
Stuckdecke im Raum 30. Architekt H. E. v. Berlepsch in Planegg-München.

Eine Frage, gerechtfertigt durch all den Aufwand von Arbeit, welche seitens des Auslandes in Turin mit Verausgabung grosser Mittel geleistet worden ist, drängt sich dabei stark in den Vordergrund: Begegnet das alles, was da geschaffen und ausgestellt wurde, auch dem nötigen Verständnis? Das Bedürfnis nach einer eigentlichen Wohnungskunst macht sich beim Italiener bei weitem



Raum 19. (Zimmer.)

Architekt: H. E. v. Berlepsch in Planegg-München. Ausführung: Schreinerei List in München


Schränkchen. Ausgeführt von Eugenio Quarti in Mailand.

nicht in dem Masse geltend wie beim Nordländer. Ein »Heim« im intimeren Sinne findet man im Lande der Citronen nur äusserst selten, ebenso selten auch das, was man anderswo unter dem Begriffe der »Behaglichkeit« versteht. Ein Artikel in der Stampa«, dem gelesensten Blatte Turins, mit dem Titel: »La ricerca della simplicità (»das Suchen nach Einfachheit«) bewies deutlich, von was für verschiedenen Gesichtspunkten aus Deutsche und Welsche das nämliche Thema behandeln. Schlichtheit ist für die weitaus meisten dort gleichbedeutend mit Aermlichkeit. Phrasenhaftes hat immer weit mehr Aussicht, Eindruck zu machen! Darin unterscheidet sich das künstlerische Italien von heute ganz wesentlich vom Italien des Quattro- und des Cinquecento! Hier aber liegt, was ein neuerdings künstlerisch wieder bedeutsam werdendes Italien lernen müsste!

Immerhin aber muss man den Veranstaltern der Ausstellung Dank dafür wissen, dass sie es wenigstens versuchten, die verschiedensten Ausdrucksweisen moderner dekorativer Kunst auf einem Plane zu konzentrieren und damit die Möglichkeit äusserst lehrreicher Vergleiche zu bieten. Dass die Italiener selbst sich bei dieser Gelegenheit nicht die Siegespalme erkämpfen würden, war mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen, bloss scheinen sie selbst keine Ahnung vom Stande der eigenen Sache, ebensowenig von dem des Auslandes gehabt zu haben!

Einen eigentümlichen Kontrast zu all den Bauten des grossen Ausstellungsrayons bildet einerseits das reizende, aus dem 16. Jahrhundert stammende Castello Valentino, das unmittelbar vor dem einen Zugangsportale gelegen, ein wahres Musterstück graziöser Ausdrucksweise genannt zu werden verdient. Es ist von durchaus französischem Charakter und erinnert an die besten Bauten aus der Zeit von Franz I. Ein


Oesterreichischer Pavillon. Architekt. M. Louis Baumann in Wien


Oesterreichischer Pavillon. Architekt M. Louis Baumann in Wien.

anderes Architekturstück aber, im Ausstellungsbezirk selbst gelegen und gelegentlich der Ausstellung 1884 von dem genialen Architekten D'Andrade erbaut, ist das »Castello e Borgo Medioevale«: Ein Feudalsitz mit ringsum gruppierten bürgerlichen Ansiedelungen, alles im Stile des ausgehenden 14. und des beginnenden 15. Jahrhunderts, alten, in Piemont noch heute bestehenden Originalen nachgebildet und zu einem köstlichen malerischen Ensemble vereinigt. Die künstlerische Einfachheit wirkt hier überaus wohlthuend gegenüber so vielem, was bei den Gebilden modernster Entstehung wie an den Haaren herbeigezogen aussieht. Es soll damit keineswegs etwa der Nachahmung das Wort gesprochen sein, indes darf doch wohl dem Wunsche Ausdruck gegeben werden, auch das Neuzeitliche erreiche einmal diese Stufe künstlerischer Einfachheit und Selbständigkeit, wie sie sich wohlthuend an diesen mittelalterlichen Gebäuden zu erkennen gibt. Alles steht unter sich in Zusammenhang, alles spricht von einem Masshalten im Verausgaben von Formen, das gerade bei der modernen Ausstellung fehlt. Geht man noch um einen Schritt weiter und zieht das Stadtbild, das Turin bietet, zum Vergleiche heran, so liegt auch hier etwas Geschlossenes, Einheitliches, architektonisch Bedeutsames vor! Warum also, ohne retrospektiv zu werden, diese fest vorgezeichneten Bahnen verlassen?

Die Ausstellung ist äusserst lehrreich nach dieser Seite: Sie zeigt deutlich, was abzustossen ist, wenn die weitere Entwickelung des Modernen« auf gesunde Basis zu stehen kommen soll! Mit einer Reihe neuer ornamentaler Motive allein ist's nicht gethan, die Raumfrage ist es, um die es sich handelt; sie bringt mit neuen Zwecken auch neue Gestalten, ohne dass man diese mit zusammengetragenen »Motiven« über und über zu behängen braucht!




Weisse Marmorthür aus der Ausstellungsgruppe der »Ars Aemilia«.

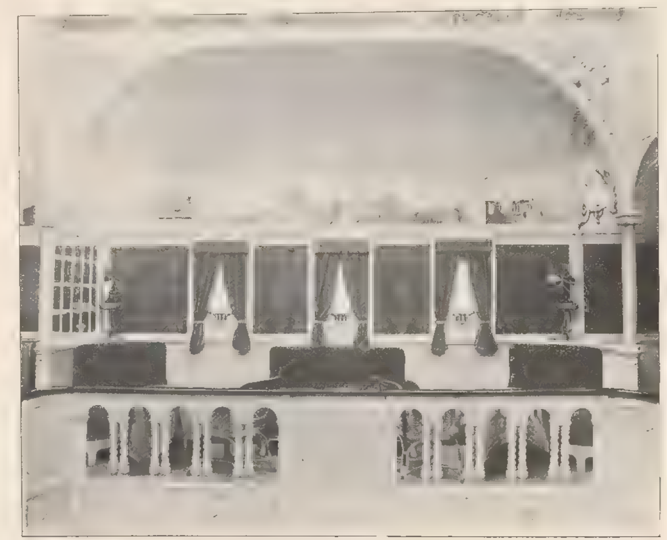


Dampfer Viktoria Luise Deckenfüllung

Architekt Georg Thielen †. Ausführung: J. C. Pfaff in Berlin

Einrichtungen deutscher Schnelldampfer.

Die Steigerung des überseeischen Personenverkehrs und die daraus hervorgegangene Entwickelung des Schiffsbaues hat unserm Kunstgewerbe ein ganz neues Arbeitsfeld eröffnet. Für die mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten und dem raffiniertesten Luxus auszustattenden Riesenschnelldampfer des Norddeutschen Loyd und der Hamburg-Amerika-Linie genügten die schiffsmässig schlichten Einrichtungen nicht mehr, welche die Werkstätten der Werften herstellten. Deshalb wurden erste Firmen für Inneneinrichtung, wie J. C. Pfaff in Berlin und Bembé in Mainz, zur Ausstattung der neuen Dampfer herangezogen, um durch üppige Ausstattung der Prunkräume und durch künstlerisch geschmackvolle Einrichtung des ganzen Schiffes auch den verwöhntesten Passagieren während der immer kürzer werdenden Fahrt über das Weltmeer angenehmen Aufenthalt und Unterhaltung zu gewähren.



Dampfer Viktoria Luise. Lichtschacht

Architekt. Georg Thielen †. Ausführung: J. C. Pfaff in Berlin.

So sind mit ausserordentlich reichen Mitteln, wie sie für Einrichtungen auf dem Lande nur ausnahmsweise zur Verfügung stehen, zum Teil nach den Entwürfen und unter der Leitung bewährter Architekten, wie des so früh verstorbenen Georg Thielen in Hamburg und H. Poppe in Bremen, zum Teil nach eigenen Entwürfen der ausführenden Firmen in den zahlreichen Salons, Speisesälen, Rauch- und Lesekajüten, sowie in den grossen Lichtschächten und Treppenanlagen der vielen neueren Schnelldampfer Inneneinrichtungen von hervorragender künstlerischer Bedeutung und ganz besonderer Eigenart geschaffen worden, die von der Leistungsfähigkeit des deutschen Kunstgewerbes höchst erfreuliches Zeugnis ablegen.

Ob die Eigenart dieser Einrichtungen in der Mehrzahl der Fälle in künstlerischer Hinsicht so weit zur Geltung gebracht ist, dass sie sich als Schiffseinrichtungen ohne weiteres kennzeichnen, mag dahingestellt bleiben. Man kann ja schliesslich auch darüber im Zweifel sein, inwieweit der Mehrzahl der Passagiere mit einer solchen Einrichtung, die sie von ihren festländischen Gewohnheiten loslösen würde, gedient sein möchte. Die strenge logische Auslegung der künstlerischen Grundsätze scheint freilich die mehrfach erhobene Forderung zu rechtfertigen, dass für die Einrichtung von Schiffen ein besonderer Stil gefunden werden müsse. Aber es scheint doch selbst von diesem Standpunkte aus nicht gerecht, von einem eben im ersten Aufblühen begriffenen Zweige unsres Kunstgewerbes, der überdies noch durch die notwendige Bewältigung unzähliger technischer Schwierigkeiten in Anspruch genommen ist, von vornherein eine künstlerische Selbständigkeit zu verlangen, die unsre unter viel einfacheren Bedingungen arbeitende Einrichtungskunst auf dem Festlande erst allmählich und stückweise sich anzueignen beginnt. Der hie und da geäusserte beissende Spott über die prunkvollen Rokokodekorationen in einzelnen Dampfern mag seine teilweise Berechtigung haben; aber man darf nie vergessen, dass die Anforderungen, welche man ganz selbstverständlich an die künstlerische Ausstattung einer Luxusjacht stellt, für die Ausstattung eines Salondampfers nur zum Teil berechtigt sind, ebenso wie die künstlerische Ausstattung eines vornehmen Landhauses immer himmelweit unterschieden sein wird von der eines grossstädtischen Festsaales.

Im übrigen genügt ein Blick auf die neuesten Schnelldampfer »Deutschland«, »Kronprinz Wilhelm«, »Viktoria Luise« u. s. w., um uns zu überzeugen, wie auch hier die Abkehr von der leeren Tradition zu eigenartigem Gestalten sich auf verschiedenste Weise anbahnt und zum Teil schon höchst anerkennenswerte Ergebnisse gehabt hat.

Unsre Abbildungen geben einige Ansichten aus dem grössten deutschen Schnelldampfer, der »Deutschland«, und der kleineren »Viktoria Luise« wieder. Der Speisesaal des Dampfers »Deutschland«, dessen Ansicht unsre Tafel 96 nach einem Aquarell von Pomorski, dem Architekten der Firma J. C. Pfaff, wiedergibt, enthält 400 Sitzplätze. Hier sehen wir die Wirkung des für Schiffsverhältnisse riesigen Raumes durch künstlerische Gestaltung aufs glücklichste



Dampfer »Viktoria Luise Salon.

Architekt: Georg Thielen †. Ausführung: J. C. Pfaff in Berlin.



Dampfer »Deutschland«. Kamin im Rauchsalon. Architekt: Georg Thielen †. Ausführung: J. C. Pfaff in Berlin.

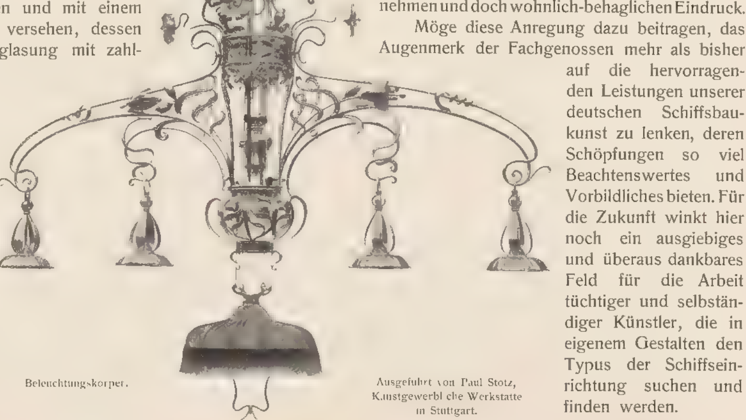


Dampfer »Deutschland«. Querwand im Rauchsalon. Architekt: Georg Thielen †. Ausführung: J. C. Pfaff in Berlin.

gesteigert. Die durchbrochenen eisernen Schottenwände sind geschickt verkleidet und an den Stirnseiten mit Bronzereliefs geschmückt, welche die verschiedenen Weine darstellen. Zierliche Ornamentranken mit allerhand Fischen bilden den Abschluss. Vier Gemälde von je drei Meter Länge, mit den Ansichten deutscher und amerikanischer Ströme, schmücken die Wände. Den Hintergrund bildet der grosse Büffettaufbau. Das rote Mahagoniholz und der rote japanische Seidenstoff stimmen mit dem Gold der Dekorationen und dem Weiss der Decke prächtig zusammen und der vornehme festliche Eindruck des Ganzen wird noch erhöht durch das strahlende Licht der Deckenbeleuchtung und der zahlreichen Tischlampen, das von dem Krystall und Silber der Tafel in allen Farben des Regenbogens gebrochen zurückgeworfen wird.

Dagegen ist der Rauchsalon besonders behaglich eingerichtet. Täfelungen aus graublau gebeiztem Eschenholz bekleiden die Wände. Die Decke, gegliedert durch die Balken, welche das Promenadendeck tragen, ist ganz hell gehalten und mit einem grossen gewölbten Oberlicht versehen, dessen Umrahmung eine farbige Verglasung mit zahlreichen Glühlampengruppen bildet. Die Sitzmöbel sind der Bestimmung des Raumes angemessen schwer und bequem gestaltet und mit Leder bezogen. Reiche ornamentale Schnitzerei schmückt das Paneelwerk, in dessen Kaminwand das Wappen der Hamburg-Amerika-Linie in guter heraldischer Durchführung eingefügt ist. Die gegenüberliegende Querwand schmückt ein grosses Bild des Hamburger Hafens, gemalt von Hans Bordt. In wirkungsvoller Anordnung über der niedrigen Thür bildet es mit den rechts und links davon in Nischen angebrachten, farbig gehaltenen allegorischen Figuren des Handels und der Schiffahrt eine bedeutende Gruppe. Die Längswände sind in behagliche Nischen aufgelöst und mit farbigen Figurenfriesen von Maler Eckardt und amerikanischen Landschaftsbildern von Alquist geschmückt. — In den Salons und dem Lichtschacht der »Viktoria Luise« sehen wir überall helle Farben an Wänden und Decken. Die Ornamente zeigen anmutiges Leben in Wasserpflanzen und Seegetier. Im Lichtschacht sind die Wandfelder mit himbeerrotem Seidenstoff bespannt und darüber zieht sich ein Fries landschaftlicher Bilder von hohem Reiz, Darstellungen der berühmten Ruinenstätten Griechenlands und des Orients, welche der Dampfer auf seinen Fahrten berührt. Die Sitzmöbel auch des Damensalons unterscheiden sich natürlich durch bequeme Breite und die von der Schiffsbewegung bedingte Standfestigkeit wesentlich von den überzierlichen Stühlchen, die wir in den Salons der Grossstädte zu sehen gewöhnt sind. Um so mehr macht das Ganze einen vornehmen und doch wohnlich-behaglichen Eindruck.

Möge diese Anregung dazu beitragen, das Augenmerk der Fachgenossen mehr als bisher auf die hervorragenden Leistungen unserer deutschen Schiffsbaukunst zu lenken, deren Schöpfungen so viel Beachtenswertes und Vorbildliches bieten. Für die Zukunft winkt hier noch ein ausgiebiges und überaus dankbares Feld für die Arbeit tüchtiger und selbständiger Künstler, die in eigenem Gestalten den Typus der Schiffseinrichtung suchen und finden werden.



Beleuchtungskörper. Ausgeführt von Paul Stotz, Kunstgewerbliche Werkstätte in Stuttgart.



Die Volksbibliothek in Stuttgart. Gartenanlage. Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart.

Beschreibung der Abbildungen.

Tafel 89. Die Volksbibliothek in Stuttgart. Architekten: *Eisenlohr & Weigle,* Bauräte in Stuttgart.

Das Gebäude der Volksbibliothek in Stuttgart verdankt seine Entstehung einer Stiftung des Verlagsbuchhändlers und Kommerzienrats Herrn Carl Engelhorn dortselbst. So wenig umfangreich dieses Gebäude ist, so zählt es doch wegen der Ungewöhnlichkeit seines Bauprogramms und der Notwendigkeit, grosse Belastungen bei denkbar schlechtestem Baugrund auf grosse Tiefen zu übertragen, zu den eigenartigsten Bauwerken der Stadt. Tragfähiger Baugrund konnte z. B. oft erst in einer Tiefe von 15 bis 20 m unter dem Trottoir erreicht werden.

Das Untergeschoss enthält die Wohnung des Hausmeisters und Magazinräume. Im Erdgeschoss befinden sich die Bücherabgabe, das Büchermagazin und ein Sitzungssaal, daneben Garderobe und Theeküche.

Der ganze erste Stock wird von dem grossen Lesesaal eingenommen, der Sitzplätze für über 100 Personen bietet. Im Saale befindet sich für den Bibliothekar ein zur Bücherabgabe und Beaufsichtigung geschickt angeordneter Raum, der durch Wendeltreppe und Aufzug mit dem Büchermagazin des Erdgeschosses in Verbindung gebracht ist. Neben dem Saal sind Waschräume und Toiletten für Männer und Frauen angeordnet.

Der Lesesaal erreicht die stattliche Höhe von 5 m und ist auf drei Seiten mit Fenstern versehen, die ihm eine Fülle von Licht zuführen. Heizung und Beleuchtung des ganzen Hauses geschieht durch Gas. Bei der inneren Ausstattung ist jeder Luxus vermieden, jedoch überall auf grösste Zweckmässigkeit und äusserste Raumausnutzung Bedacht genommen worden.

Die Architektur des Gebäudes besteht aus einer freien Verwendung von gotischen und Renaissanceformen im modernen Sinne. Die Fassade ist ganz aus schönem Haller Sandstein hergestellt.

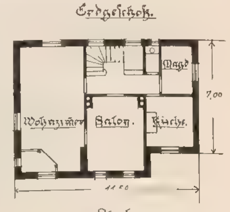


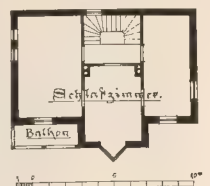
Die Volksbibliothek in Stuttgart. Hausthür. Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart.

Den Abschluss der Fassade nach oben bildet eine Pergola, die sich an einen über dem Portal errichteten Eckpavillon anlehnt. Dahinter befindet sich auf dem Dach des Gebäudes für den im Nebenhause wohnenden Stifter ein Lustgarten, der durch eine massive Brücke mit der auf gleicher Höhe liegenden Wohnung verbunden ist. Von diesem schön angelegten, mit Wasserbassin, Springbrunnen und Skulpturwerken geschmückten Garten, dessen 1,20 m hohe Erdauffüllung den grössten Pflanzen das Fortkommen gestattet, geniesst man nach zwei Seiten eine entzückende Fernsicht. Eine vom Hofraum bis zum Garten geführte Wendeltreppe und ein Aufzugskran ermöglichen die Instandhaltung des Gartens ohne Betreten des Bibliothekgebäudes.

Tafel 90. Villa des Herrn H. Thenn in Faulenbach bei Füssen. Architekt: *Rudolf Leinweber* in München.

Die Villa enthält sieben Zimmer (davon zwei im Dachgeschoss), Küche, Magdkammer, Klosett, Keller und Speicher. Bei der Anlage war das Bestreben massgebend, der Bestimmung des Gebäudes als Sommerwohnung entsprechend, zweckmässige Raumausnützung und gefällige Gliederung des Aeusseren mit geringen Baukosten zu verbinden. Der Keller ist in Beton, der Erker massiv in Eichenholz ausgeführt, das Dach mit Biberschwänzen gedeckt. Die innere Ausstattung ist einfach. Baukosten rund 13000 Mk.





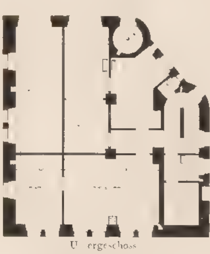
Villa des Herrn H. Thenn in Faulenbach bei Füssen. Architekt: Rudolf Leinweber in München.

Tafel 91. Wohnhaus Bellevuestrasse 6a in Berlin. Architekt: Regierungsbaumeister *L. Stahn* in Berlin.

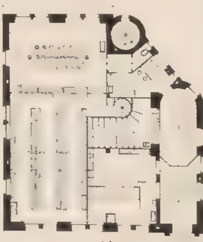
Der Bau veranschaulicht den Typus der neuesten, mit allem Komfort ausgestatteten Mietshäuser mit dementsprechenden Mietspreisen. Der Grundriss zeigt die hochherrschaftliche Etagenwohnung mit grosser Eingangshalle, die den Charakter einer Diele erhielt. Ausser dem täglich zu benützenden Speisesaal (ca. 8 × 5 m) ist noch ein grösserer (ca. 12,5 × 6,5 m) für festliche Gelegenheiten angeordnet, der zugleich als Tanzsaal dienen soll. Die Verbindung zwischen Küche und Speisesaal bildet der Anrichteraum. Die vorderen Gesellschafts- und die hinteren Wohnräume, welche meist nach dem Garten hinaus liegen, verbindet ein durch drei Lichthöfe erhellter und in der Mitte zum Schrankraum erweiterter Korridor, welcher ausserhalb des Wirtschaftsverkehrs liegt. Das Dachgeschoss ist für ein grosses Maleratelier eingerichtet, dessen einzelne Räume eine lichte Höhe von 6 m haben. Die Fassade ist in Sandstein und in den grossen Flächen in Rauhputz hergestellt. Für die Schmuckformen der Fassade sind zum Teil Motive aus den Meurerschen Ornamentstudien gewählt worden. Das Innere ist mit reichem Stuck u. s. w. ausgestattet; einzelne Räume wurden im Auftrag der Mieter von van der Velde und anderen Künstlern in ganz modernem Stil eingerichtet. Die Hoffassaden sind mit weissen glasierten Ziegeln verblendet. Die Baukosten betragen 600000 Mk.

Tafel 92. Schlösser in der Umgebung von Nürnberg. Aufgenommen von Architekt *Ernst Beer* in München.

Allgemeines. Als auch die stärksten Burgen den vervollkommneten Feuerwaffen der Feinde auf die Dauer nicht widerstehen konnten, entstanden nach und nach in den Thälern die Herrensitze der Adligen, welche infolge der günstigen Lage bedeutend wohnlicher und bequemer angelegt werden konnten als die schwer zugänglichen, auf steilen Bergeshöhen liegenden Burgen. Zwar sollten Gräben, Weiher, starke Mauern und Türme zur Abwehr gegen die Angriffe der räuberischen Soldateska dienen, aber alle diese Vorsichtsmassregeln erwiesen sich den immer wiederkehrenden



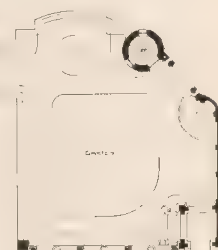
Untergeschoss



Erdgeschoss

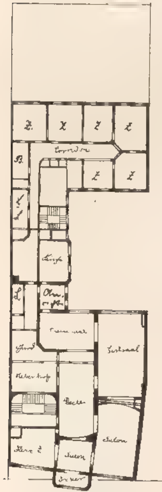


Erster Stock



Dach mit Gartenanlage

Die Volksbibliothek in Stuttgart. Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart.



Wohnhaus Bellevuestrasse 6a in Berlin. Architekt: Regierungs-baumeister L. Stahn in Berlin.

Kriegsunruhen gegenüber als unzureichend und viele Schlösschen gingen während derselben elendiglich zu Grunde. Von den alten Edelsitzen in Mittelfranken, von denen eine ganze Anzahl auch dem Dreissigjährigen Krieg zum Opfer fiel, ist wohl keiner der erhaltenen weiter zurückzudatieren als bis zum ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts.

Aber es dauerte nicht lange, so erstanden diese Schlösschen wieder in neuer Gestalt. In rechteckiger Grundrissform angelegt, wurden sie fast durchweg in Bossenquadern mit vier Giebeltürmchen an den Ecken oder zweien in der Mitte des steilen Daches, wozu manchmal noch ein halbrundes Treppentürmchen kam, solid und massig gebaut, so einfach in der Anlage und doch stattliche, charakteristische Häuser, die so recht den vornehmen biederen Sinn ihrer dereinstigen Besitzer zum Ausdruck bringen. Das hohe Dach war anfangs mit Stroh, dann mit Schindeln und späterhin mit Ziegeln gedeckt. Umgeben waren diese Schlösschen von prächtigen grossen Parkanlagen, oft auch von künstlichen Weihern, die zu allerhand Belustigung einluden.

Im achtzehnten Jahrhundert artete man auch hier in raffinierten Luxus und Verschwendung aus, so dass mancher Herr dem Stammhause seiner einst mächtigen Ahnen den Rücken kehren und es fremden Händen überlassen musste.

Abbildungen. Schlösschen Schoppershof, vor Zeiten Schäbels-Bühl genannt, Anno 1370 im Besitz der Schopper, eines nürnbergischen Geschlechts. Heute ist die freiherrliche Familie v. Tucher Eigentümerin des Edelsitzes.

Schloss Hummelstein. Das Schloss ist im Jahre 1501 von Wolffen Horneck in einem grossen Garten gebaut und gegenwärtig im Besitz der Frau Konsul Horwitz.

Schloss Gleishammer eine Stunde von Nürnberg entfernt. Schon 1370 wird in einer Urkunde Konrad Grossen als Besitzer des an einem kleinen See liegenden Grundstücks erwähnt. Anno 1524 baute darauf Georg Schlaudersbach ein neues grosses Steinhaus, welches sich bis auf unsere Tage wohl erhalten hat. Der Herrensitz gehört dem Herrn Kommerzienrat Beck.

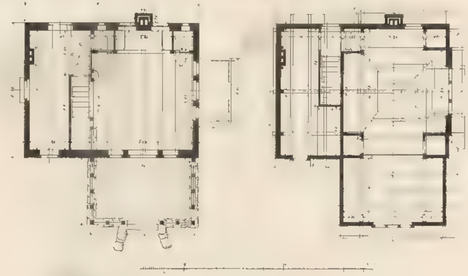
Der Lichtenhof. Das Schloss ist 1520 von Sebald Pfintzing erbaut. Im Jahre 1632 hatte der Schwedenkönig Gustav Adolf in demselben sein Hauptquartier. Gegenwärtig ist das Schloss im Besitz der freiherrlichen Familie v. Petz.

Tafel 93. Vereinshaus der k. k. Land- und Forstwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien. Architekten: *Brüder Drexler* in Wien.

Für dieses gegenüber der Hofburg errichtete Palais wurden die Pläne auf dem Wege eines öffentlichen Wettbewerbs beschafft, wobei die vorliegenden zur Ausführung bestimmt wurden. Das Programm war sehr reichhaltig und die Mittel knapp bemessen, weshalb nur eine Putzarchitektur ausgeführt werden konnte. Das Untergeschoss enthält eine Restauration, sowie Keller und Heizraum für die Wohnungen. Die Räume der Landwirtschaftlichen Gesellschaft sind im Mezzanin und im Dachgeschoss untergebracht. Die übrigen Räume sind an Klubs und Korporationen vermietet.

Das Haus ist mit Zentralheizung und elektrischer Ventilation versehen. Die Bauzeit betrug sechs Monate.

Detailstudie. Architekt: H. Goerke in Düsseldorf.



Entwurf zu einem Gartenhause für Marienfelde bei Berlin. Architekt: Professor Bruno Möhring in Berlin.

Tafel 94. Entwurf zu einem Gartenhause für Marienfelde bei Berlin. Architekt: Professor *Bruno Möhring* in Berlin.

Das Projekt zu einem kleinen Gartenhause für den Vorort Marienfelde bei Berlin ist nur als Behausung für die schöne Jahreszeit gedacht. Laut Anschlag betragen die Baukosten etwa 9000 Mk.

Tafel 95. Das Haus der »Allgemeinen Zeitung« in München. Architekt: Professor *Martin Dülfer* in München.

Der im Jahre 1901 vollendete Bau nimmt unter den neueren Schöpfungen der Münchener Architektur, auch unter den anderen Bauten Dülfers, eine besondere Stellung ein. Die schwierige Aufgabe, die geschlossenen Mauerflächen, wie sie der Wohnhausbau ergibt, über den weitgespannten Oeffnungen zwischen dünnem Stützenwerk des modernen Geschäftshauses zu einem unser ästhetisches Gefühl befriedigenden harmonischen Ganzen zu gestalten, hat hier eine glückliche Lösung gefunden.

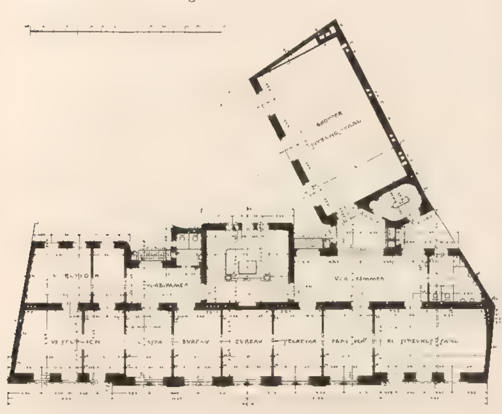
Das Haus, das der »Allgemeinen Zeitung« ein würdiges Heim bieten sollte, dient in seinen unteren Geschossen geschäftlichen Zwecken, während die oberen Stockwerke des Vorderhauses je zwei grössere, vornehm ausgestattete Wohnungen enthalten. Im Erdgeschoss sind fünf Läden nach der Strasse zu angeordnet. Ausserdem befinden sich hier und im ganzen ersten Obergeschoss die mannigfaltigen Räume, welche die technische Herstellung einer grossen Tageszeitung erfordert. Die Räume der Zeitung haben ihren eigenen Zugang und ihr eigenes Treppenhaus und sind unter sich durch Telephonleitungen verbunden. Den Verkehr im Hause vermitteln ausser den verschiedenen Treppen Aufzüge für Personen und Lasten, und von der Chefredaktion und der Handelsabteilung führt je eine Rohrpostanlage zum Setzersaal. Das ganze Haus wird durch eine Zentralheizung erwärmt.

Einen wesentlichen Anteil an der Wirkung des Aeusseren hat die Farbe, die in kräftigen, satten Tönen mit reicher Vergoldung aufgetragen wurde.

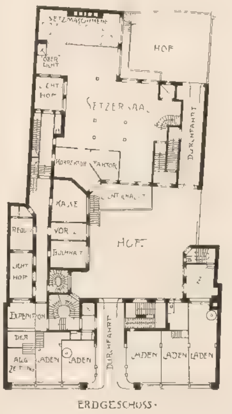
Tafel 96. Dampfer »Deutschland«. Speisesaal. Entwurf von † Architekt *Georg Thielen;* Ausführung von *J. C. Pfaff* in Berlin. Nach einem Aquarell von Architekt *Pomorski*, Berlin.

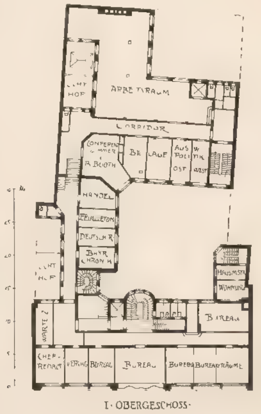
Zum Artikel »Einrichtungen deutscher Schnelldampfer«.

Textblatt: Beleuchtungskörper. Ausgeführt von *Paul Stotz,* Kunstgewerbliche Werkstätte in Stuttgart.



Vereinshaus der k. k. Land- und Forstwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien. Architekten: Brüder Drexler in Wien.





Das Haus der Allgemeinen Zeitung in München. Architekt: Professor Martin Dülfer in München.

Textblatt: Detailstudie. Architekt: *Herm. Goerke* in Düsseldorf.

Mittelrisalit einer sonst schmucklosen, in glattem Putz hergestellten Fassade eines Wohnhauses der Villenkolonie Pasing bei München.

Textblatt: Ausstellungsgebäude des Werdenfelser Vereins für Kunst und Kunstgewerbe. Architekt: *Ludwig Lutz* in München.

Der Verein will die altgeübte einheimische kunstgewerbliche Thätigkeit in der Gegend von Mittenwald, Partenkirchen, Garmisch u. s. w. — also der alten Grafschaft Werdenfels — erhalten und durch geeignete Schulung der Kräfte, durch Vermittelung von Absatzgelegenheit und Unterstützung moderner Bestrebungen fördern. Um zu zeigen, was in wenigen Jahren schon geleistet worden ist, ist eine kleine Ausstellung der Kunstindustrieerzeugnisse der Gegend ins Werk gesetzt worden, wozu vom Verfasser das veröffentlichte Ausstellungsgebäude entworfen worden ist.

Bücherbesprechungen.

Moderne Villen. Ausgewählte Entwürfe des Wettbewerbs: Villen der Heimstätten-A.G. Berlin. Herausgegeben von Prof. *A. Neumeister*, Regierungsbaumeister in Karlsruhe. Sonderheft der deutschen Konkurrenzen. Leipzig, Verlag von Seemann & Co. Preis 7,50 Mk.

Bei dem Wettbewerb handelte es sich um drei Entwürfe, für ein Landhaus im Werte von ca. 14—18000 Mk. auf 18 m breiter Baustelle, für ein solches im Werte von ca. 20—25000 Mk. auf einer Eckbaustelle von 26 × 35 m und für ein Landhaus im Werte von 27—35000 Mk. auf 24 m breiter Baustelle. Das Sonderheft enthält 26 Lösungen der ersten Aufgabe und je 10 Lösungen der zweiten und dritten Aufgabe, die fast alle in die engere Wahl gekommen sind und ein sehr mannigfaltiges Material für den Bau einfacherer Landhäuser bieten. Das Heft eignet sich deshalb auch für baulustige Laien sehr gut als Anhalt zur Vorbereitung und zur Klärung ihrer Absichten, wie zur Wahl eines in seinen Arbeiten ihrer Geschmacksrichtung zusagenden Architekten.

Gotisches Musterbuch. Herausgegeben von *Statz & Ungewitter*. II. Auflage. Neubearbeitet von *K. Mohrmann*, Professor in Hannover. Leipzig, Verlag von Chr. Herm. Tauchnitz. Vollständig in etwa 20 Lieferungen zu je 2,50 Mk.

Die jüngst erschienenen Lieferungen dieses vorzüglichen Vorlagenwerkes enthalten Bekrönungen und fortlaufendes Ornament aus Stein, Lettner, Altarschreine und Chorgestühl aus Holz, geschnitztes Ornament, Leuchter und Kreuze aus Holz und Beschläge, Schlossdecken und Thürringe aus Eisen und Bronze.

Architektonische Hochbaumusterhefte. Ausgewählte Vorlagen für Architekten etc. Herausgegeben von *Hans Issel*, Architekt. Leipzig, Verlag von Carl Scholtze. XI. Sammlung, 1. Teil: Moderne Einfamilienhäuser und Villen. 16 lithographierte Tafeln nebst Text. Preis 3,50 Mk.

Schlusswort.

Abermals liegt ein Jahrgang unsrer »Rundschau« abgeschlossen vor uns: der erste, seit diese, den vielseitigen künstlerischen Bestrebungen der Gegenwart Rechnung tragend, in neuer Gestalt mit erweitertem Inhalte erscheint.

Bunt wie das Schaffen der Gegenwart und wie die Schar der mitwirkenden Künstler selbst ist die Reihe der Gedanken und Schöpfungen, die im vergangenen Jahre in unsrer »Rundschau« an uns vorübergezogen sind. Zwar vermochten wir in den wenigen Heften des einen Jahrganges nur einen kleinen Teil des überreichen und oft so widerspruchsvollen Ringens und Gestaltens wiederzugeben, das rings um uns durcheinanderflutet, oft genug durch die Begrenzung des verfügbaren Raumes daran verhindert, diese oder jene eigenartige Erscheinung zu verzeichnen oder eingehender zu betrachten. Nur zum Teil konnten wir deshalb bis jetzt das verwirklichen, was wir als Ziel für die Zukunft unsrer »Rundschau« vorgesteckt haben, unsern Lesern einen umfassenden, unparteiischen Ueberblick über das baukünstlerische Streben und Schaffen der Gegenwart, eine Blütenlese der bemerkenswertesten Bauten und Entwürfe, wie hervorragender Schöpfungen des mit der Architektur so eng verbundenen Kunstgewerbes zu bieten.

Aber die hocherfreuliche allseitige Anerkennung, welche dem erweiterten Inhalte unsrer Rundschau im letzten Jahre von unsern Freunden zu teil geworden ist, und die freundliche Aufnahme, die unsre Hefte seitdem auch in bisher fernstehenden Kreisen der Fachgenossen gefunden haben, beweist uns deutlich, dass unser Streben wirklich den vielseitigen Wünschen und Bedürfnissen der Gegenwart entgegenkommt und dass die Auswahl der Stoffe sich des Beifalles unsrer Leser erfreut. Mehr noch als das bürgt das stete Wachsen des Kreises unsrer Mitarbeiter und die allseitige Bereitwilligkeit, uns durch Beiträge zu unterstützen, dafür, dass wir das Richtige getroffen haben.

So werden wir auch im neuen Jahre bestrebt sein, unsern Lesern ein möglichst umfassendes Bild des künstlerischen Strebens unsrer Zeit zu bieten, in dem alle Richtungen und Strömungen gebührende Beachtung finden sollen. Sieht man doch allgemein der Entwicklung der nächsten Zukunft mit grösster Spannung entgegen in der Erwartung, dass sie eine erhebliche Klärung der Widersprüche, eine bedeutsame Vermittlung der Gegensätze der bisher schroff gegeneinander stehenden Auffassungen über Wesen und Wege der modernen Kunst bringen werde. Bedeutsam mehren sich allerorts die Stimmen berufener Führer der neuen Richtung, welche, wie Fr. Schumacher, eindringlich vor dem rücksichtslosen Ueberbordwerfen der Ueberlieferung, vor dem Lossagen von den geistigen Errungenschaften der Vergangenheit warnen, weil nur auf dem Boden des Bisherigen, nicht aber auf einem durch revolutionäre Willkür und Vernichtung geschaffenen Nichts eine neue edle und lebenskräftige Kunst aufblühen könne.

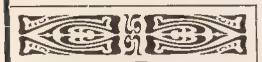
Möge die Zukunft das Sehnen erfüllen! Möge das opferfreudige Ringen all der ungezählten begeisterten Jünger der Kunst von Erfolg bekrönt sein und möge es unsrer »Rundschau« vergönnt sein, in ihren Spalten die Entwicklung einer neuen und lebensfrohen Kunst des 20. Jahrhunderts widerzuspiegeln, ein Abbild zu sein einer Blütezeit, die sich den grossen Epochen der Vergangenheit würdig an die Seite stellen darf!



Ausstellungsgebäude des Werdenfelser Vereins für Kunst und Kunstgewerbe — Architekt Ludwig Lutz in München

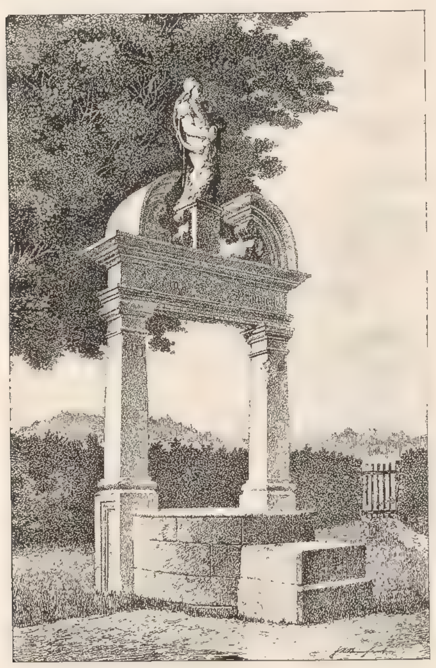
Für die Redaktion verantwortlich: Baurat Carl Weigle in Stuttgart.

Anzeiger zur Architektonischen Rundschau



Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse**, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Köln, München, Nürnberg, Zürich, Strassburg, Frankfurt a. M., Breslau, Hamburg, Dresden, Leipzig, Prag, Wien, London.*
Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.





Brunnen auf dem Lorettoberg bei Staad; aufgenommen von F. H. Steinhart in Karlsruhe.



Deutsche Konkurrenzen

mit dem Gratisbeiblatt

„Konkurrenz-Nachrichten“

Herausgegeben von

A. Neumeister

Regierungsbaumeister und Professor in Karlsruhe i. B.

Der Abonnementspreis für den Band von 12 Heften (1—12, 13—24, 25—36, 37—48, 49—60 etc.) beträgt M. 15; Einzelpreis pro Heft M. 1.80.

Ein Probeheft nach beliebiger Wahl liefert die Verlagshandlung gegen Einsendung von M. 1.30 franko; ausführliche Prospekte gratis.

Die kompletten Bände (I—XII), wie auch einzelne Hefte können nachbezogen werden.

Jedes Heft von 32 Seiten enthält die Konkurrenzbedingungen, das Programm und das Protokoll des Preisgerichts und bringt 8—10 besonders interessante Entwürfe in **Perspektiven, Grundrissen, Aufrissen** und **Schnitten,** eventl. mit Kostenüberschlag. Durch die Fülle bedeutsamer Baugedanken, die jedes Heft aufweist, hat sich die Sammlung zu einem wichtigen **Studienmaterial für den praktischen Architekten** herausgebildet. — Das Mitte jeden Monats erscheinende Beiblatt „Konkurrenznachrichten“ bildet eine Chronik des Konkurrenzwesens, bringt selbständige kritische Besprechungen interessanter Bewerbe und giebt dem Meinungsaustausch über Wege und Ziele des Konkurrenzwesens Raum.

Bis Oktober 1901 hat die Sammlung in 148 Heften ca. 1500 Entwürfe mit ungefähr 7500 Einzeldarstellungen gebracht.

Ergänzungshefte der Deutschen Konkurrenzen

Einzelpreis M. 1.80.

Die Abnehmer der **Deutschen Konkurrenzen** erhalten die „Ergänzungshefte“ zum Subskriptionspreise.

Bisher sind erschienen:

Giebel. 5 Hefte (No. 1, 3, 5, 7, 8). | **Türme.** 3 Hefte (No. 2, 6, 8). | **Säle.** 1 Heft (No. 4).

Diese Hefte bringen als notwendige Ergänzung zu den in den Deutschen Konkurrenzen veröffentlichten Wettbewerben **reizvolle Einzelheiten** letzterer — **Giebel, Türme, Portale, Säle etc.**

„Neubauten“.

Eine Darstellung neuerer ausgeführter Bauten zeitgenössischer Architekten:

Wohn- u. Geschäftshäuser, Villen, öffentl. Gebäude aller Art

heftweise nach Gebäudegattungen zusammengestellt und herausgegeben von

B. Kossmann

Architekt und Professor in Karlsruhe i. B

Die „Neubauten“ erscheinen in zwanglosen Heften von ca. 32 Oktavseiten (6—8 Seiten Text und 24—26 Seiten Abbildungen), durchschnittlich jeden Monat ein Heft.

Der Subskriptionspreis für einen Band von 12 Heften (1—12, 13—24 etc.) beträgt 15 Mark; Einzelpreis pro Heft M. 1.80.

Bisher erschienen 7 Bände, welche noch komplett zu haben sind.

Subskriptionen auf den im Erscheinen begriffenen Band VIII nehmen alle Buchhandlungen an. — Ein Probeheft nach Wahl kostet M. 1.30.

Ausführliche Prospekte gratis und franko!

A. Neumeister.

Kirchen. Eine Auswahl hervorragender Entwürfe zeitgenössischer Architekten. 20 Hefte (aus den Deutschen Konkurrenzen) mit über 500 ganzseitigen Abbildungen (Aufrisse, Grundrisse, Durchschnitte, Perspektiven) und Text. In Ganzleinenfutteral M. 26.—.

Rathäuser. Eine Auswahl hervorragender Entwürfe zeitgenössischer Architekten. 20 Hefte (aus den Deutschen Konkurrenzen) mit über 500 ganzseitigen Abbildungen (Aufrisse, Grundrisse, Durchschnitte, Perspektiven) und Text. In Ganzleinenfutteral M. 26.—.

Villen und Landhäuser.

12 Hefte (aus den Neubauten) mit 292 ganzseitigen Abbildungen (Aufrisse, Grundrisse, Durchschnitte, Perspektiven) und Text. In Karton M. 16.—.

Wohn- u. Geschäftshäuser.

12 Hefte (aus den Neubauten) mit 300 ganzseitigen Abbildungen (Aufrisse, Grundrisse, Durchschnitte, Perspektiven) und Text. In Karton M. 16.

Moderne Fassaden

enthaltend

Preisgekrönte, angekaufte und ausgewählte Entwürfe

des Wettbewerbs Seemann & Co., Leipzig.

Zwei Teile in Gross-Folio-Format, 32×48 cm, zu je 32 Mk.

Erster Teil:	Zweiter Teil:
10 m-Fassaden	12 u. 16 m (Eckhaus)-Fassaden
40 z. T. farbige Entwürfe	40 z. T. farbige Entwürfe
erschienen.	erscheint voraussichtlich im Nov.

Mit lebhaftem Interesse hat die deutsche Architektenschaft die einzelnen Phasen dieses Wettbewerbs verfolgt und die überaus grosse Beteiligung (ca. 600 Entwürfe) beweist, welch hohen Wert man allseitig demselben beilegte. Ein grosser Reichtum an Ideen und Formen trat zu Tage. Aber nicht allein dieser künstlerische Erfolg, sondern auch der Umstand, dass

ein Werk ähnlicher Art bisher nicht existierte,

trotzdem es längst als Bedürfnis empfunden wurde, lässt erwarten, dass das Erscheinen dieser Sammlung in Baukreisen freudig begrüsst werden wird. Auch für **Baugewerkschulen** dürfte es ein willkommenes Studienmaterial abgeben.

Der Wiedergabe der Entwürfe (Lichtdruck, Autophotolithographie, Lithographie etc.), sowie der Ausstattung des Werkes wurden besondere Sorgfalt gewidmet. Eine Anzahl von Arbeiten ist farbig reproduziert worden, damit der Reiz der Originale erhalten blieb.

Beachtenswerte Neuerscheinung!

Moderne Villen.

Eine Auswahl hervorragender Entwürfe aus dem Wettbewerbe

Villen der Heimstätten-A.-G. Berlin.

108 Seiten, mit 8 farbigen Tafeln und über 200 Abbildungen (Perspektiven, Fassaden, Grundrisse, Schnitte).

Preis M. 7.50.

Handbuch der Ornamentik

für Musterzeichner, Architekten, Schulen und Gewerbetreibende, sowie zum Studium im allgemeinen

von

Franz Sales Meyer

Professor an der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe

mit **3000** auf 300 Tafeln vereinigten Abbildungen.

6. Auflage. Gr. 8°. Brosch. M. 9.— Geb. M. 10.50.

Plan des Handbuchs der Ornamentik.

I. Grundlagen des Ornaments. (Motive.)	II. Das Ornament als solches.	III Angewandte Ornamentik.
A. Geometrische Motive.	A. Bänder.	A. Gefässe.
B Naturformen.	B. Freie Endigungen.	B. Geräte.
a. Flora d. Ornaments.	C. Stützen.	C. Mobiliar.
b. Fauna d. Ornaments.	D. Begrenztes Flachornament (Füllungen).	D. Umrahmungen.
c. Menschlicher Organismus.	E. Unbegrenztes Flachornament.	E. Schmuck.
C. Künstliche Motive.		F. Heraldik.
		G. Zierschriften.



Anzeiger zur Architektonischen Rundschau



Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Köln, München, Nürnberg, Zürich, Strassburg, Frankfurt a. M., Breslau, Hamburg, Dresden, Leipzig, Prag, Wien, London.*

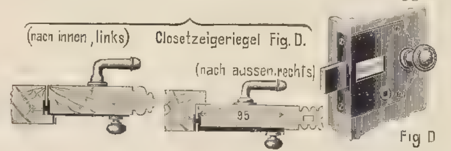
Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.



Schlossbrunnen im fürstlich Liechtensteinschen Schloss in Butschowitz in Mähren.

Aus der Technik.

Die Spezialfabrik für Beschläge: Franz Spengler, Berlin SW., Lindenstrasse 44, hat einen neuen Closet-Zeigeriegel mit sich wagerecht verschiebender Schriftscheibe »Offen« — »Besetzt« konstruiert, der sich durch billigen Preis und Dauerhaftigkeit auszeichnet. Der Schlosskasten wird rechtwinklig geliefert,

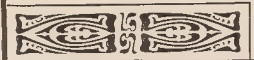


so dass derselbe eingelassen oder profiliert aufgelegt werden kann. Das □ Schlüsselloch dient zum Verschluss der Thür von aussen, falls der betreffende Sitz gesperrt werden soll. Dergleichen Thüren werden meist zum Selbstzufallen eingerichtet und können dazu sowohl Zuwerffedern, als auch die sonst zufallenden Steigebänder mit Stahlspiralen derselben Firma verwendet werden.

Obige Angaben sind einer neuen Preisliste der Firma entnommen, welche auf Wunsch jedermann zur Verfügung steht.

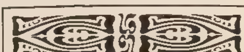
ANTINONNIN. Es muss im Interesse jedes Erstellers oder Besitzers eines Hauses liegen, dem Entstehen von Schwammbildung vorzubeugen resp. bestehenden Hausschwamm gründlich zu beseitigen. Hierzu eignet sich nun kein Mittel besser, als das von den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld in den Handel gebrachte ANTINONNIN. Abgesehen von seiner längst anerkannten und experimentell erwiesenen Wirksamkeit besitzt das ANTINONNIN gegenüber andern ähnlichen Fabrikaten den grossen Vorzug der Geruchlosigkeit Wasserlöslichkeit und Billigkeit im Gebrauch. Vermöge seines grossen Penetrationsvermögens können Holz und Mauerwerk vollkommen imprägniert werden und genügt gewöhnlich ein zweimaliger Anstrich der betreffenden Materialien mit einer 2 %igen wässrigen Lösung, nachdem etwa vorhandene Schwammwucherungen zuvor gründlich beseitigt sind.

Anzeiger zur Architektonischen Rundschau



Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Köln, München, Nürnberg, Zürich, Strassburg, Frankfurt a. M., Breslau, Hamburg, Dresden, Leipzig, Prag, Wien, London.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.





Füllung, ausgeführt von Paul Stotz, kunstgewerbliche Werkstätte in Stuttgart.



Turm der Nikolaikirche zu Greifswald; aufgenommen von Architekt R. Sinning in Stettin.

Anzeiger zur Architektonischen Rundschau



Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Köln, München, Nürnberg, Zürich, Strassburg, Frankfurt a. M., Breslau, Hamburg, Dresden, Leipzig, Prag, Wien, London.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.





Wohnhaus in San Francisco; erbaut von Edward R. Swain.
(Mit Genehmigung des Herausgebers aus »The American Architect and Building News«)

Aus der Technik.

Antinonnin. Von allen Feinden, die ein Hausbesitzer zu fürchten hat, ist der Hausschwamm der gefährlichste. Ueber Nacht erscheint er und beginnt sein Zerstörungswerk in alten wie neuen Gebäuden. Am häufigsten erscheinen Schwammbildungen in Balkenlagern, Fussböden und hinter Bretterwänden, welche an eine Mauer lehnen. Schlecht gelüftete feuchte Kellerräume dienen dem Schwamm ebenfalls zum Nistplatz. Seinen Wurzeln bieten selbst Steinwände keinen Widerstand, oft zersetzt und durchbröckelt er solche und befällt hinter diesen liegendes bisher gesundes Holzwerk.

Die Absonderungen und Ausdünstungen des Hausschwammes, welche einen feuchtfauligen Leichengeruch verbreiten, sowie seine Sporen, welche die Luft erfüllen, sind für die Gesundheit ungemein gefährlich und Anlass zu den mannigfachsten Krankheitserscheinungen.

Die Bekämpfung des Hausschwammes mit chemischen Mitteln ist eine althergebrachte, doch war es erst der neueren chemischen Technik vorbehalten, ein Mittel zu schaffen, welches allen für diesen Zweck erhobenen Ansprüchen in geradezu idealer Weise genügt. Es ist dies das von den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in den Handel gebrachte ANTINONNIN.

Sowohl der gemeine Hausschwamm, als auch der weisse Hausschwamm werden schon durch 2%ige Lösungen des ANTINONNINS vernichtet. Die derartig benetzten Pilze werden pergamentartig und sterben ab. In der Praxis wird man natürlich Mauerwerk und Holzteile erst sorgfältig abkratzen und mittelst Bürste von den Schwammwucherungen befreien, resp. zu morsch gewordenes Holz durch neues ersetzen, bevor man die betreffenden Stellen mit ANTINONNIN-Lösung imprägniert. Gleich günstigen Einfluss übt das ANTINONNIN auch auf die Schleim- und Schimmelpilze und auf alle sonst existierenden Pilzarten aus.

Zur Desinfektion von Zimmern, zur Verhinderung von Fäulnis und Modergeruch der durch Zersetzung auftretenden übelriechenden, gesundheitsschädlichen Gase in Wohnräumen und Aborten ist eine ANTINONNIN-Lösung das einfachste und wirksamste Mittel. Gegen Mauerfrass empfiehlt sich ein Zusatz von ANTINONNIN zum Mörtel; dadurch wird eine für Pilze undurchdringliche Schicht gebildet. Wände werden am besten nachher noch mit Weisskalk getüncht, der anstatt mit Wasser mit ANTINONNIN-Lösung angerührt ist.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Beilage zu Heft 5.

Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Strassburg, Wien, Zürich.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.



Brunnen in Urbino, aufgenommen von Architekt A. Kretzsch in Zittau.

Bücherschau. Neue Eingänge.
(Spätere Besprechung vorbehalten.)

Raffael in seiner Bedeutung als Architekt von *Theobald Hofmann,* Architekt, Korrespond. Mitglied der Regia Accademia Raffaello. Dresden 1900. In Kommission der Gilbersschen Verlagsbuchhandlung (J. Bleyl Nachf.).

Architektonische Raumlehre. Entwicklung der Typen des Innenbaues von *Gustav Ebe,* Architekt. Band II. Renaissance, Barock und Neuklassik. Mit 90 Abbildungen. Preis 15 Mk., geb. 18 Mk. Dresden 1901. Verlag von Gerh. Kühtmann.

Berlin, wie es war und wurde. Zur Geschichte der Stadt Berlin. Zur Geschichte der menschlichen Arbeit. Mit mehr als 60 zumeist authentischen Bildern. Von *Willy Pastor.* Berlin 1901. Verlag von Georg Heinrich Meyer. Preis geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Veröffentlichungen der deutschen Gesellschaft für Volksbäder. Herausgegeben von dem *Geschäftsführenden Ausschuss.* 5. Heft. Berlin 1901. Verlag von Aug. Hirschwald.

Die neuere kirchliche Baukunst in England. Entwicklung, Bedingungen und Grundlage des Kirchenbaues der englischen Staatskirche und der Sekten. Von *Hermann Muthesius.* Mit 32 Tafeln und 132 Abbildungen im Text. Berlin 1901. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn. Preis M. 18.50.

Paul Schulze-Naumburg, Kulturarbeiten. Band I: Hausbau. Herausgegeben vom Kunstwart. München. Georg D. W. Callwey, Kunstwartverlag. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Architekten-Mappe. Skizzen und Reisestudien von *Martin Pietzsch.* Dresden 1901. Verlag von Gerhard Kühtmann. 50 Tafeln in Mappe, Preis 28 Mk.

Neuere städtische Schulhäuser in Zürich. Von Architekt *A. Geiser,* zur Zeit Stadtbaumeister in Zürich. Separat-Abdruck aus dem Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. Mit 24 Tafeln. Zürich 1901, Verlag von Zürcher und Furrer.









Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungs-termin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Vorstand der Deutschen Städte-ausstellung in Dresden 1903	Farbiges Plakat	Grösse 0,95/0,65 cm. 5 Platten	1/3. 1902	Insgesamt 1500 Mk.	Deutsche Künstler	Geschäftsamt der Deutschen Städte-ausstellung, Dresden, Altstädter Rathaus
Konzerthaus A. G. in Breslau	Erweiterung bezw. Umbau des Gesellschaftshauses	—	1/4. 1902	1500, 750, 350 Mk. Ankauf für je 300 Mk.	Deutsche Architekten	Breslau, Carlstrasse 9/10. 5 Mk.
Kaiserliche Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Elsass-Lothringen	Hochbauten des neuen Bahnhofs in Metz	Bausumme 2 190 000 Mk.	11/5. 1902	8000, 5000, 2mal 3000 Mk. Ankäufe für je 1500 Mk.	Deutsche Architekten	Gegen kostenfreie Einsendung von 10 Mk.
Verlag der Zeitschrift „Innendekoration", Alexander Koch, Darmstadt.	Entwürfe für moderne einfache und billige Einrichtung eines Empfangs-, eines Wohn- und Esszimmers und eines Schlafzimmers	—	1/9. 1902	4mal 1200 Mk. 4 » 800 4 » 600 Ankäufe vorbehalten	Allgemein und international	

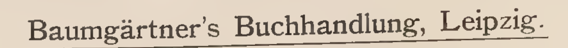
Notizen.

Zur Wahrung des Urheberrechts. Aus einer ungehaltenen Rede von *Georg Hirth* in der *„Jugend“ 1901, Nr. 51.* Noch niemals hat es eine Zeit gegeben, in welcher das geistige und namentlich das künstlerische Eigentum so persönlich und individuell verherrlicht worden wäre, wie heute. Ueberall, wohin wir blicken, selbst an den kleinsten und unscheinbarsten Erzeugnissen des Kunstgewerbes finden wir die Spuren des gravitätisch einherschreitenden Urheberrechts. Nur an den Kirchen, Palästen, Museen, Rathäusern, Kasernen, Theatern, Schulhäusern, Villen, Brücken, Brunnen u. s. w. finden wir davon nichts. Warum? Nicht etwa, weil es diesen allerstärksten Dokumenten des öffentlichen Geistes an Kunst gebricht, sondern weil es seit uralten Zeiten so Sitte ist, und weil unsre heutigen Künstler-Baumeister nicht das erforderliche Selbstbewusstsein entfalten, um sich das beizulegen, was sonst jeder Schlossergeselle thun darf, nämlich sein Werk zu signieren. Ich betrachte das als einen grossen Fehler. Es handelt sich um die moderne Hochburg geistiger Arbeit und Freiheit. Man berufe sich nicht auf die Urkunde im Grundstein, die erst wieder zu Tage kommt, wenn der Bau zerstört wird; sie könnte uns Lebenden nur nützen, wenn wir mit Röntgenblicken bewaffnet wären. Was würden unsre »Kunstmaler« dazu sagen, wenn sie ihre Namen in einem verschlossenen Couvert auf der Rückseite ihrer Bilder anheften müssten? Wie viel mehr würden unsre Architekten als Künstler nicht nur dem grossen Publikum, sondern namentlich auch ihren Auftraggebern, den Fürsten, den Magistraten und privaten Bauherren imponieren, wenn sie ihr Urheberrecht breit und stark und weithin sichtbar, wenn auch künstlerisch-geschmackvoll an der Hauptfassade — nicht etwa in einem verlorenen Winkel des Treppenhauses! — hervorheben wollten. Wie viel alt- und neudeutscher Humor liesse sich dabei entfalten! Und welches Leben würde die Baugeschichte unsrer Städte gewinnen, wie viel mehr würde man sich infolge der Betonung des persönlich-künstlerischen Momentes auch für das Unterscheidende, das Spezifische, und Individuelle in der Baukunst interessieren. Um sich in dieser Beziehung in einer Stadt wie München auch nur einigermassen zurechtzufinden, bedarf es eines förmlichen Aktenstudiums – wer kann das heutzutage so ganz nebenbei leisten? Darum rufe ich den verehrten Künstlern von der Bauhütte zu: Wer ein Haus baut an der Strassen, muss die Leute reden lassen — denn das ist ihr gutes Recht; aber verfallet nicht in die ärmliche Bescheidenheit unsrer alten deutschen Meister, die an Kirchen und auf herrlichen Altarbildern wohl die Namen und Gesichter der Stifter anbrachten, aber von ihrer eigenen tausendmal interessanteren Person uns keine Kunde gaben! Indem ihr euer künstlerisches Urheberrecht an euren Werken öffentlich zum Ausdruck bringet, wahret ihr eure höchsten Güter! Dann wird man auch sehen, wes Geistes Kinder ihr seid, und ein jeder wird sich die grösste Mühe geben, dem deutschen Namen Ehre zu machen. Bauet immerhin gut deutsch von innen nach aussen, versenket meinetwegen die Geschichte eurer Sorgen in den Grundstein zur Erbauung späterer Archäologen, aber vergesset draussen nicht euer gutes Recht, das Zeichen des Stolzes der ganzen Bauhütte!

Wettbewerb betreffend zwei Newabrücken in St. Petersburg. Für die deutschen Architekten liegen das Programm und die ausgearbeiteten Lagepläne des St. Petersburger Stadtamtes in deutscher Schrift im Deutschen Exportmusterlager, Berlin S.O., Dresdenerstr. 34/35, von früh 9 bis 5 Uhr abends zur Einsicht und Abschrift aus.

Ein Arbeitsvermittlungsamt wird von der Landesversicherungsanstalt Berlin auf dem alten Garnisonkirchhofe an der Linienstrasse erbaut. Für den Bau sind 80000 Mark angesetzt.

Der neueste Wolkenkratzer (sky-scraper), das Gebäude der Aetna-Versicherungsgesellschaft in New York, Ecke Broadway und 33. Strasse, erhält 30 Geschosse mit einer Gesamthöhe von 138,7 m vom Bürgersteig bis zur Oberkante des Dachfirstes und übertrifft damit das bisher höchste derartige Gebäude, das Park Row Building um ein Geschoss und 22,3 m Höhe. Die Baukosten des Aetnagebäudes sind einschliesslich Baugrund (30 m Front und 36 m Tiefe) auf über 10 Millionen Mark veranschlagt.



Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Die Neuzeit

Ausgeführte Entwürfe der neueren Zeit

Herausgegeben von **Otto Listemann**

Unter künstlerischer Leitung von Architekt **Fritz Drechsler.**

In zwanglos sich folgenden Abteilungen (je 4 Lieferungen zu 10 Mk. umfassend).

Hiervon Ende Januar ausgegeben: **Abteilung I, Lieferung 1.**

25 Tafeln Gross-Folio (33,5 : 45,5 cm) in Umschlag. Preis 10 Mark.

Ernst Ihne, v. Bleichröder'sches Haus, Berlin, Bibliothekzimmer
„ „ „ „ „ Treppenhaus
Ludwig Hoffmann, Städtische Volksbadeanstalt, Berlin (3 Blatt)
„ „ Gemeindeschule, Grenzstrasse, Berlin, Hauptportal
Lossow & Viehweger, Centraltheater zu Dresden (3 Blatt)
G. Weidenbach, Reformierte Kirche zu Leipzig, Innenansicht
Billing & Mallebrein, Hofapotheke in Karlsruhe (2 Blatt)
Curjél & Moser, Haus zum Erbprinzen, Karlsruhe (2 Blatt)
„ „ Pfarrhaus der Christuskirche, Karlsruhe i. B.
Otto Rieth, Palais Staudt zu Berlin (5 Blatt)
von Hoven, Villa Wertheimler in Homburg v. d. Höhe
A. Messel, Geschäftshaus der Berliner Handelsgesellschaft (4 Blatt).

Dies neue prächtige Unternehmen bezweckt, die besten Schöpfungen von Meistern der Baukunst unserer Zeit nach und nach in grossen, vortrefflichen Lichtdruckreproduktionen und zu dabei äusserst billigem Preise vorzuführen, wie dies bisher bei so ausgezeichneter Ausführung wohl nur sehr selten der Fall gewesen. Unsere hervorragendsten Architekten, insbesondere unsere führenden Meister werden hierbei vertreten und minderwertige Leistungen durchweg ausgeschlossen sein. Die prächtigen Tafeln grossen Formates aber werden ein eingehendes Studium in allen Einzelnheiten ermöglichen. Es wird so sich klären, wie der Einzelne dazu beiträgt, die Form der zeitgenössischen Baukunst zu einer Eigenart umzugestalten, andererseits der grosse Zug subjektiven Schaffens in der Kunst unserer Tage auch in der Baukunst sich ausprägt und wie dies Streben sich dann zusammenschliesst als ein Ausdruck unserer Zeit, als Stil der Neuzeit.

Die ferneren Lieferungen werden in Abständen von etwa zwei Monaten folgen.

Architekturschatz

von **Hermann Rückwardt.**

In zwanglosen Serien von je 10 Heften zum Preis von 6 Mark erscheinend.

Hiervon kürzlich ausgegeben: **Serie I, Heft 6**

Kgl. Schloss in Berlin, St. Georgenkirche (3 Tafeln) und Katholische Garnisonskirche (3 Tafeln) in Berlin, Schlosskirche zu Wittenberg, Lutgerikirche zu Münster i. W., Dom zu Merseburg, Münster (Südfront mit dem romanischen Bau) zu Strassburg i. E., Reichsgesundheitsamt in Berlin (4 Tafeln), Hauptbahnhof in Danzig, Rathaus (Erker) in Breslau, Rathaus (Thür im Sitzungssaal) in Lübeck, Künstlerhaus in Budapest, Torfstrassenbrücke und Potsdamer Brücke zu Berlin, Villa von Horn in Villenkolonie Grunewald (3 Tafeln), Erbbegräbnis Hoffmann in Berlin u. s. w.

Bereits früher erschienen:

Serie I, Heft 1: Schloss Friedrichshof (5 Tafeln), Schloss Benrath, Kgl. Universitätsbibliothek in Leipzig (2 Tafeln), Reichsgericht in Leipzig (4 Tafeln), Wohnhaus Meyerheim in Berlin (2 Tafeln), Wohn- und Geschäftshaus Eggebrecht in Berlin, Villa Herm. Müller in Blasewitz (2 Tafeln), die Villen Imelmann und Kieschke in Villenkolonie Grunewald (5 Tafeln), Kaiserdenkmal auf dem Kyffhäuser (3 Tafeln), Uenglinger Thor in Stendal, v. d. Heydtbrücke in Berlin u. s. w.

Serie I, Heft 2: Kgl. Schloss, Weisser Saal, Berlin (2 Tafeln), Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, Berlin (3 Tafeln), Grassi-Museum in Leipzig, Lutherbrücke in Berlin, Kgl. Opernhaus in Budapest, Martinuskirche (Innenansicht) in Heiligenstadt, Geschäftsgebäude der Wilhelma, Magdeburg (3 Tafeln), Villa Ebeling in Wannsee, Villa v. Griebenow und Villa Hartmann in Villenkolonie Grunewald u. s. w.

Serie I, Heft 3: Schloss Brühl am Rhein (3 Tafeln), Reichstagsgebäude in Berlin (3 Tafeln), Kgl. Kunstakademie, Dresden (2 Tafeln), Universität in Leipzig, Wettiner Denkmal in Dresden, Kgl. Gerichtsgebäude in Köln a. Rh., Synagoge in Danzig (2 Tafeln), Kurfürstenbrücke und Fennbrücke in Berlin, Villa Speyer in Frankfurt a. M., Villa Neuburger in Villenkolonie Grunewald (3 Tafeln) u. s. w.

Serie I, Heft 4: Schloss Frederiksborg bei Kopenhagen (4 Tafeln), Dom zu Magdeburg (Westportal), K. K. Kunsthistorisches Museum in Wien, Kgl. Burggartenbazar in Budapest (2 Tafeln), Kaiserl. Postamt auf Helgoland (2 Tafeln), Barbarossasaal auf dem Kyffhäuser, Wasserthorbrücke in Berlin, Rathaus in Hamburg (3 Tafeln), Wohnhaus Andrassystrasse 52 in Budapest, Villa Thorer in Leipzig, Villa Graf Harnoncourt in Wien, Villa Haack in Villenkolonie Grunewald u. s. w.

Serie I, Heft 5: Schloss Görlsdorf bei Angermünde (4 Tafeln), Mausoleum des Kaisers Friedrich III. in Potsdam (2 Tafeln) Reichsgericht in Leipzig, Land- und Amtsgerichtsgebäude zu Berlin, Kgl. Finanzministerium zu Dresden (4 Tafeln), Universität Leipzig (2 Tafeln), Lutherbrücke in Berlin, Palais Graf Wenckheim in Budapest, Palais Staudt in Berlin (2 Tafeln), Gothaer Lebensversicherungsbank in Berlin (2 Tafeln). Alliance-Bankgebäude ebenda, Kaufhaus am Spittelmarkt ebenda, Eislaufpavillon in Budapest, Städtische Redoute ebendaselbst, die Villen Otte (Grosslichterfelde) und Lessing (Villenkolonie Grunewald) u. s. w.

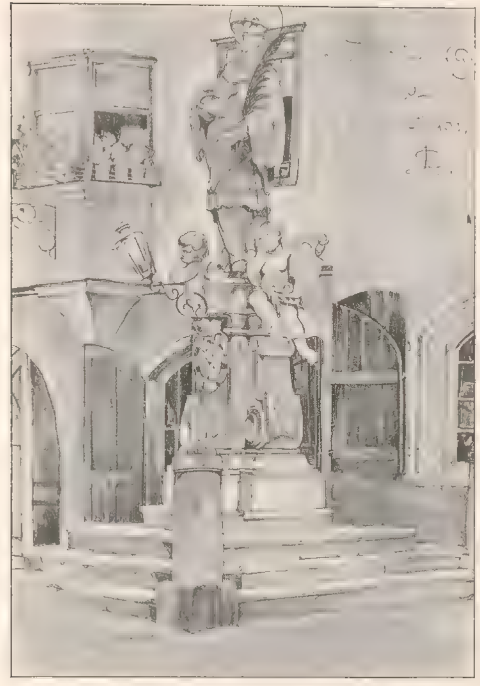
Heft 7 wird zu Ostern nachfolgen.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Beilage zu Heft 6.

Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Strassburg, Wien, Zürich.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.



Votivsäule in Sterzing (Tirol). — Aufgenommen von Eugen Schmohl in Berlin.

Bücherschau. Neue Eingänge.

(Spätere Besprechung vorbehalten.)

Das Münster zu Freiburg im Breisgau und seine Wiederherstellung. Vortrag, gehalten auf dem zweiten Tag für Denkmalspflege zu Freiburg im Breisgau am 24. Sept. 1901 von *Friedrich Kempf,* Münsterarchitekt. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung 1902. Preis 1 Mk.

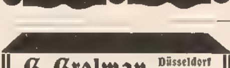
Moderne Schulbänke. Vortrag, gehalten auf der Versammlung der Polytechnischen Gesellschaft zu Berlin am 5. Dez. 1901 von *Paul Joh. Müller.* Mit 13 Abbildungen. Sonderabdruck aus dem „Polytechnischen Centralblatt 1902 Berlin-Tempelhof. Schulhaus-Verlag. Preis 60 Pf.

Notizen.

Ein Sammelwerk der Mosaikbilder des Altertums bis zum Ende der Karolingerzeit herauszugeben, hat die Académie des inscriptions et belles lettres dem internationalen Verbande der Akademieen vorgeschlagen.

Informationskurse über Bau- und Wohnungshygiene für ältere, bereits in der Praxis erfahrene Baubeamte der Preussischen Allgemeinen Bauverwaltung sollen versuchsweise an den technischen Hochschulen zu Berlin und Hannover eingerichtet werden. Die Dauer derselben ist auf 14 Tage bemessen; die Teilnehmer, je 20 für jeden Kurs, erhalten ein Pauschquantum für Reise und sonstige Unkosten. In den Kursen soll ein kurzer Ueberblick über das Gebiet, einschliesslich der einschlägigen Gesetzgebung und der bei Aufstellung von Bauordnungen und Bebauungsplänen wichtigen Gesichtspunkte gegeben werden.

Die Leser werden höflichst gebeten, bei Anfragen und Bestellungen an in unserer Zeitschrift inserierende Firmen sich auf die „Arch. Rundschau" zu beziehen.



Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungs-termin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Evangelische Kirchengemeinde zu Godesberg a. Rh.	Entwurfskizzen zu einem Vereinshaus	—	1 4. 1902	750, 500, 250 Mk. Ankäufe für je 150 Mk. vorbehalten	—	—
Kurverein Worrishofen (E. V.)	Reklameplakat	—	30 4. 1902	600, 300, 100 Mk.	Allgemein	Durch den Kurverein frei
Alice-Frauenverein fur Krankenpflege in Mainz	Pflegerinnenheim in Mainz	—	15 5. 1902	1000, 600, 400 Mk.	Deutsche Architekten	Landgerichtsdirektor Dr. K. G. Bockenheimer in Mainz, 2 Mk.
Niederländische Gesellschaft zur Forderung der Baukunst (Maatschappij tot bevordering der Bouwkunst)	Königl. Palast für Amsterdam	Abzuliefern an den Sekretar der Gesellschaft C. T. J. Louis Rieber in Amsterdam	15.5. 1902	500, 250, 100 fl. und die Silberne bezw. Bronzene Medaille	International	Ausführliches Programm abgedruckt in Nr. 2 des Bouwkundig Weekblad (Monton & Co. in 'sGravenhage)
Grossherzogl. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe	Neubau eines Kollegienhauses fur die Universitat Freiburg im Breisgau	—	1 9. 1902	7000, 4000, 2mal 2000 Mk., ev. Ankauf von 2 Entwürfen für je 1000 Mk.	Deutsche Reichsangehörige oder im Deutschen Reiche Ansässige	

Notizen.

Deutsche Städte-Ausstellung in Dresden 1903. Bisher haben 126 Städte mit mehr als 12 Millionen Einwohnern ihre Beteiligung angemeldet.

Die neueren Ausgrabungen am Forum Romanum lassen nach den Ausführungen Professor Lancianis darauf schliessen, dass an Stelle des Altars, welcher in der Mitte des Wasserbeckens am Fusse des Palatinischen Hügels, nahe dem Tempel des Kastor und Pollux, steht und aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammt, ursprünglich eine Gruppe gestanden habe, welche die beiden Dioskuren darstellte, ihre Pferde zur Tränke führend, wie sie nach der Sage nach der Schlacht am See Regillus erschienen sein sollen.

Das Wasserbecken, ungefähr 5 1/3 m im Geviert und mit einer Brüstung umgeben, wurde von der bekannten Quelle am Fusse des Palatinischen Hügels gespeist. Die marmorne Fassung der Zuleitung aus der Zeit des Augustus ist noch gut erhalten. Eine Säulenhalle dürfte den Hintergrund der nur von einer Seite zugänglichen Anlage gebildet haben, so dass sich ein wirkungsvolles Bild derselben vor unserm geistigen Auge aufbaut: Vorn das Wasserbecken, in dessen Wasser sich die marmornen Götterbilder spiegeln, dahinter die Säulenhalle, die, nach den Trümmerresten zu schliessen, Nischen für Standbilder enthielt und vielleicht ausserdem noch mit freistehenden Bildwerken geschmückt war, und dahinter aufsteigend die Terrassen des Palatin!

Die Besuchsziffer der Technischen Hochschulen Österreichs beträgt nach der *„Österr. Wochenschrift f. d. öffentl. Baudienst“* im laufenden Wintersemester 5307 (gegen 5331 im Vorjahre), davon sind 4930 ordentliche und 377 ausserordentliche Hörer. Von ersteren entfallen 335 auf die allgemeine Abteilung, 560 auf die chemische Fachschule, 1856 auf die Maschinenbauschule, 2016 auf die Ingenieurschule und nur 163 auf die Bauschule. Die am stärksten besuchte Technische Hochschule Österreichs, die Wiener, hatte insgesamt 2207 Besucher. Die Technischen Hochschulen Deutschlands waren im Wintersemester 1900/01 von 14614 Personen, darunter 11059 Studierenden besucht. Von diesen gehörten 1498 Studierende und 719 Zuhörer, insgesamt also 2217, der Architekturabteilung an. Die Technische Hochschule in Berlin-Charlottenburg wurde im Sommer 1901 von 4053 Personen, darunter 2981 Studierenden besucht, von den Studierenden gehörten 449 der Architekturabteilung an. In München zählte die Architekturabteilung im Sommersemester 1901 bei einer Gesamtbesuchsziffer von 2430 Personen 297 Studierende und 94 Zuhörer, zusammen 391.

Der finanzielle Erfolg der fremden Aussteller auf der Weltausstellung in Paris 1900. Nach einer in der *„Réforme économique“* veröffentlichten Zusammenstellung betrug der Wert der von den betreffenden Staaten ausgestellten und der davon verkauften Güter in Millionen Francs

	Einfuhrwert	verkauft	in Proz. des Einfuhrwertes
Deutschland	23,644	1,515	6,41
Oesterreich-Ungarn	66,315	0,348	0,52
Grossbritannien	20,273	0,905	4,45
Italien	26,242	0,389	1,44
Russland	22,037	0,352	1,59
Schweiz	6,754	0,582	8,62
Vereinigte Staaten von Nordamerika	28,86	1,657	5,74

Deutschland hat demnach, obwohl seine Ausstellung dem Geldwert nach erst an 4. Stelle kommt, die zweitbeste Erfolgsziffer aufzuweisen, während die Schweiz mit dem geringsten Einfuhrwerte das höchste und Oesterreich-Ungarn mit dem weitaus grössten Einfuhrwerte das geringste Verkaufsergebnis erzielt haben.

Ueber den Bau eines Hauptbahnhofes für Leipzig ist dem sächsischen Landtage eine Vorlage zugegangen, die den Kostenanteil für Sachsen auf 53 Millionen Mk. bemisst, von denen 14,8 Millionen bereits für das Rechnungsjahr 1902/03 verlangt werden. Die Bauzeit ist auf 12 Jahre berechnet. Der Hauptbahnhof soll als Kopfstation auf dem Gelände zwischen dem jetzigen Dresdener und Thüringer Bahnhof errichtet werden.



Schlusssteinköpfe von der Russisch-Chinesischen Bank in Shanghai — Architekt: Richard Seel in Yokohama.
Darstellungen der drei in der Bank verkehrenden Völkertypen: Russe, Chinese und Westeuropäer. Höhe der Schlusssteine 82 cm. An Ort und Stelle ausgeführt in Granit. Modelle im Auftrag des Erbauers ausgeführt von Bildhauer Albert Kretzschmar in Berlin.

Notizen.

Die Freilegung des romanischen Westportales des Stefansdomes in Wien von dem dasselbe verdeckenden Vorbau aus gotischer Zeit, welche schon Friedr. v. Schmidt und neuerdings der jetzige Dombaumeister Herrmann angeregt hatten, ist vom Ministerium für Kultus und Unterricht abermals vertagt worden.

Eine moderne Galerie soll in **Wien** in dem auf dem Karlsplatze mit einem Aufwande von 2,5 Millionen Kronen zu errichtenden städtischen Museum begründet werden. Der Entwurf soll durch einen engeren Wettbewerb beschafft werden.

Aus der Technik.

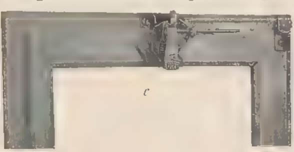
Oberlichtverschluss Augusta. D. R.-P. Nr. 116921. Ein recht zweckmässig konstruierter und leicht zu handhabender Verschluss für die oberen Fensterflügel (Klappflügel) ist der Oberlichtverschluss Augusta der Firma Gretsch & Co., Ges. m. b. H., in Feuerbach-Stuttgart. Derselbe besteht aus einem am Fensterfutter zu befestigenden Schliesshaken mit Rolle (a) und einem am Fensterrahmen anzubringenden Schloss mit Abdruckhebel (b). Fig. c zeigt das Fenster geschlossen. Soll es geöffnet werden, wird die Schnur oder Kette angezogen und durch den Abdruckhebel der Schliesshaken in die Höhe geschoben, worauf das Fenster, sobald die Schnur

a

b

d

locker gelassen wird, von selbst so weit heruntergleitet, als dies die zur Sicherung angebrachte Kette gestattet. Ein Herunterschlagen des Flügels bis zur grössten Oeffnungsweite, wobei die Sicherungskette gefährlich beansprucht werden könnte, ist dadurch zu vermeiden, dass man die Schnur so lange in der Hand behält, bis das Fenster nach Wunsch steht. Beim Schliessen des Fensters wird die Schnur angezogen, bis der Schliesshaken in das Schloss einschnappt, was deutlich zu hören ist, und dann die Schnur wieder locker gelassen, so dass der Abdruckhebel in die zum Oeffnen fertige Stellung herunterfällt. Zu heftiges Zuschlagen des Flügels durch zu starkes Anziehen der Schnur wird durch den Widerstand der Feder verhindert. Der Vorzug dieser Beschlagkonstruktion besteht in der Einfachheit der Anordnung, die lediglich auf dem durch die eigene Schwere begründeten Herabgleiten der beweglichen Teile und des dementsprechend angeschlagenen Fensterflügels beruht. Der Oberlichtverschluss kann eben sowohl für gerade wie für Bogenfenster verwendet werden. Er wird in zwei Grössen für Fenster bis zu 1 qm und bis zu 3 qm Flächeninhalt geliefert und kostet in Eisen lackiert mit Schnur und Stellkette 2 Mk. 50 Pf., verzinkt 3 Mk., in Bronze poliert 5 Mk. Die für Doppelfenster nötige Winterfensterverbindung (d) kostet in entsprechender Ausführung 50 Pf., 70 Pf. und 1 Mk. Der Verschluss führt sich gut ein und ist bereits bei zahlreichen Post- und Bahnbauten, Schulen, Krankenhäusern, sowie im neuen Stuttgarter Rathaus angewendet.



c

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Beilage zu Heft 7.

Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse**, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Strassburg, Wien, Zürich.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.



Spiegeltoilette. Entworfen von Willy O. Dressler in Charlottenburg.

Zeitschriftenschau.

Einiges über Pariser Gebäude für Zwecke der öffentlichen Sicherheit. Von Ingenieur *R. Koppensteiner. Oesterr. Wochenschr. f. d. öff. Baudienst 1902, Heft 5.*

Domestic Architecture in England during the Middle ages. IV. Thirteenth Century. *The American Architect 1902 Nr. 1361.*

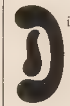
Die Abstufung der Bauordnungsvorschriften behufs Erleichterung des Bauens von kleinen Häusern. Von Stadtbauinspektor *Schilling*, Köln. *Techn. Gemeindebl. vom 5./20. Januar 1902.*

L'Ameublement sous le premier Empire. *La Construction moderne 1901/1902, Nr. 15 und folgende.* Abbildungen reicher Möbel, Kamine, Decken etc.

The Development of Domestic Architecture in England from the Twelfth to the Eighteenth Century. *The Builder 1902, 11. Jan.*

Schlimme Erfahrungen über die Bewährung des Zinns zu Dacheindeckungen. Von *L. Häffner*, Nürnberg. *Centrbl. d. Bauverw. 1902, Nr. 15.*

Für die zum Teil sehr schnell eingetretene Zerstörung von Zinneindeckungen (bei der Kuppel des Rathausturmes in Rothenburg o. d. T., eingedeckt 1880, schon nach 5 Jahren), welche sich durch kleine schwarze Flecken an der Oberfläche bemerkbar macht (an manchen Orten als Zinnkrebs bezeichnet), fehle anscheinend noch die wissenschaftliche Erklärung. Verf. hält Einfluss der in der Luft verbreiteten Rauchgase für weniger wahrscheinlich, als Einfluss der Verwendung von Steinkohlen zur Darstellung des Zinnes (? d. Red.). Für die Einwirkung von Insekten fehle ebenfalls der Nachweis (! ?). Es wäre erwünscht, dass weitere Beobachtungen bekannt gegeben würden. Jedenfalls ist bei Zinneindeckungen, besonders von Turmdächern und anderen schwer zugänglichen Stellen Vorsicht nötig.



Die Leser werden höflichst gebeten, bei Anfragen und Bestellungen an in unserer Zeitschrift inserierende Firmen sich auf die „Arch. Rundschau" zu beziehen.

Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungstermin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Breslau	Künstlerisches Plakat	—	1/5. 1902	300 Mk.	Deutsche Kunstler	Schlesisches Museum für Kunstgewerbe u. Altertümer, Breslau, Graupenstrasse.
Bürgermeister von Teplitz-Schonau.	Staats-Realschule		7 5. 1902	1500, 1000, 750 Kronen	Deutsch-österr. Architekten	—
Direktion der Sparkasse in Schluckenau i. Böhmen	Sparkassengebäude	—	15 5. 1902	2000, 1200, 800 Kr. Ankaufe i. Höchstbetrage v. 400 Kr. vorbehalten	—	
Elly Hölterhoff-Böcking-Stiftung in Honnef	Stiftsgebäude nebst Küchen- und Gartnerhaus	—	1/7. 1902	2000, 1500, 1000 Mk. Ankauf für je 500 Mk. vorbehalten	Deutsche Architekten	Sekretariat der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Frei.

Aus der Technik.

Die Luxfer-Prismen und die Elektro-Verglasung des deutschen Luxfer-Prismen-Syndikates, G. m. b. H., in Berlin. Je mehr einerseits die Steigerung der Grundstückspreise eine möglichst weitgehende Ausnutzung der Grundstücke erfordert und je mehr andererseits die baupolizeilichen Vorschriften aus Rücksichten auf Hygiene und Feuersicherheit diese Ausnutzung erschweren, desto wichtiger erscheinen alle Erfindungen, welche uns Mittel an die Hand geben, früher unüberwindliche Schwierigkeiten zu vermindern oder zu beseitigen.

So ist die künstliche Verstärkung des Tageslichtes in ungenügend beleuchteten Räumen aller Art nicht nur höchst wichtig für die in diesen Räumen sich Aufhaltenden, sie gewinnt eine ganz ausserordentliche Bedeutung für unser gesamtes Bauwesen, insbesondere für die Bebaubarkeit und somit für den Wert der Grundstücke in den Geschäfts- und Industrievierteln der Grossstädte, wo naturgemäss die Bebauung am dichtesten ist, sobald es gelingt, sie so zu gestalten, dass sie den fast in jedem Falle anders gearteten Bedürfnissen in wirklich ausreichender Weise entspricht und ihre richtige Anwendung ohne besondere Schwierigkeiten und Kosten erfolgen kann.

Die künstliche Verstärkung des Tageslichtes in ungenügend erhellten Räumen kann erfolgen durch eine Vermehrung und durch eine bessere Verteilung des einfallenden Lichtes. Wie dies theoretisch durch vor den Fenstern angebrachte Spiegelreflektoren oder durch Strahlenbrechung vermittels prismatischer Gläser bewirkt werden kann, lehrt die Optik. Aber in der Praxis ist die Durchführung, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht ganz so einfach. Die Anwendung von Spiegelreflektoren zur Vermehrung und von Prismen zur besseren Verteilung des einfallenden Lichtes ist nicht mehr neu, wir haben schon seit geraumer Zeit mehrere Systeme dieser Art, allein deren Wirkung ist meist nicht so vollkommen, dass sie eine allgemeine Anwendung finden könnten.

Wer sich die Gesetze der Rückstrahlung des Lichtes durch Spiegel vergegenwärtigt, wird ohne weiteres einsehen, dass eine befriedigende, gleichmässige Verstärkung der Beleuchtung eines grösseren Raumes bei verschiedener Witterung bezw. verschiedenem Sonnenstande nur mit Hilfe recht verwickelter Spiegeleinrichtungen geschehen könnte, ganz abgesehen davon, dass die ausserhalb am Gebäude angebrachten Spiegel nicht nur vielfach der schnellen Zerstörung ausgesetzt sind, sondern wohl auch noch anderen Räumen das an sich knapp bemessene Licht schmälern.

Fig. 1

Ebenso wird die Wirkung prismatischer Gläser nur dann für alle Fälle ausreichen, wenn der Brechungswinkel in jedem Fall genau nach den besonderen Verhältnissen gewählt wird, d. h. wenn man für verschiedene Einfallswinkel wie für verschiedene Projektionsrichtungen und Wirkungsweiten besonders geformte, unter Umständen sogar ganze Systeme verschieden gestalteter Prismen verwendet.

Das Luxfer-Prismen-Syndikat hat nun nach vielseitigen Versuchen und auf Grund sorgfältiger Berechnungen umfassende Tabellen ausgearbeitet, welche die Form, die Zahl und die zweckmässigste Anbringung der für jeden Fall erforderlichen Prismen angeben, und hat sodann auf Grund dieser Ermittelungen eine ganze Reihe von prismatischen Gläsern hergestellt, die aus verhältnismässig kleinen Prismen bestehen, welche parallel nebeneinander liegend eine Glastafel etwa von dem in Fig. 1 wiedergegebenen Querschnitte bilden.

Diese Gläser werden in sinnreicher Weise zur Verglasung von Fenstern in Frontwänden, für Oberlichte und Kellerhälse und in vor den Fenstern angebrachten, zum Teil beweglichen Markisen, die im Gegensatz zu den vorher erwähnten Reflektoren das Licht für darunter liegende Räume nicht wegnehmen, benutzt. Für Einfallichte in Hofkellern u. dergl. werden besondere Prismenziegel (Multiprismen), deren zwei grössere Lichtauslassflächen gewölbt sind, während die zwei kleineren Flächen aus zahlreichen Prismen bestehen, in gusseisernen Rahmen befestigt, deren verschiedene



Lüster, 16flammig, für Gas. Höhe 2,13 m, Durchmesser 1,30 m. Entwurf von Eisenlohr & Weigle, Bauräte; Ausführung von Paul Stotz, kunstgewerbl. Werkstätte in Stuttgart.

Flachengestalt wiederum die nur beschränkte Wirkung der bisher üblichen Kellerbeleuchtungsprismen vervollständigt.

Es würde zu weit führen, hier auf die Einzelheiten der durch zahlreiche Patente und Gebrauchsmuster geschützten Anordnungen näher einzugehen, zumal jeder, der sich näher darüber unterrichten will, in dem von dem Luxfer-Prismen-Syndikat herausgegebenen »Handbuch für Luxfer-Prismen und Elektroglas« eine vollständige und übersichtliche Darstellung derselben nebst den erforderlichen Tabellen u. s. w. findet. In den letzteren ist auch die Leuchtwirkung der Prismen, in Normalkerzen ausgedrückt, angegeben. Wertvolle Angaben enthält ferner die Schrift von Dr. J. Classen, Assistent am Staatslaboratorium zu Hamburg: Untersuchungen über den durch Luxfer-Prismenfenster zu erzielenden Helligkeitsgewinn nach im physikalischen Staatslaboratorium zu Hamburg ausgeführten Beobachtungen. (Hamburg 1901, Kommissionsverlag der Verlagsanstalt und Druckerei Akt.-Ges. vorm. J. F. Richter.)

Besonders hervorgehoben sei für unsere Leser, dass die Untersuchungen des Deutschen Luxfer-Prismen-Syndikates sich auch auf die für die dekorative Behandlung ganz besonders wichtige Frage erstreckt haben, welche Materialien und welche Farbentöne die Helligkeit der Räume fördern oder verringern. Das Ergebnis dieser Untersuchungen dürfte, trotzdem bereits mehrfach ähnliche Beobachtungen veröffentlicht wurden, für manchen unsrer Leser doch überraschende Zahlen enthalten. Wir gehen deshalb darauf etwas näher ein.

Die Farbe des Fussbodens zu ändern, heisst es in der erstgenannten Broschüre, ist nicht möglich (?die Red.) und zwischen 60 und 80 % des darauffallenden Lichtes werden von demselben immer absorbiert werden. Die Wände und die Decke jedoch können so behandelt werden, dass sie die Wirkung der Prismen auf das Doppelte erhöhen. Die Decke sollte in ungenügend beleuchteten Räumen immer eine glatte Fläche ohne Querbalken bilden und wenn möglich ganz weiss sein. Eine glatte Oberfläche von Kalk oder weisser Farbe dürfte weniger als ein Fünftel des auf sie fallenden Lichtes absorbieren, da nicht nur das direkt einfallende Licht, sondern auch das bereits von Decke und Wänden zurückgeworfene wieder und wieder zurückgeworfen wird. Die Seitenwände sollten in heller Farbe gehalten werden. Weiss ist nicht erforderlich, es genügt schon ein ganz helles Crême oder Gelb, welches das rein weisse, von den Prismen kommende Licht mildert und dem Raume eine angenehme Stimmung verleiht. Ein ganz helles Grün ist einem hellen Blau vorzuziehen. Die dunklen Schattierungen aller Farben, besonders Rot, sollten streng vermieden werden, selbstverständlich auch alle schweren Dekorationen u. dergl.

Eine besondere vom Syndikat zusammengestellte Farbentafel giebt für zwanzig verschiedene gelbe, braune, grüne und graue bis violette Töne, welche häufig in Tapeten und anderen Wandbekleidungen, Anstrichen u. s. w. vorkommen, die Menge des Lichtes an, welche von Wänden, die mit diesen Farben statt mit Weiss bekleidet sind, aufgesogen wird. Dieselbe beträgt zwischen 22 und 90 % des einfallenden Lichtes. Eine zweite Zahlenreihe giebt dann die zur Ausgleichung dieses Lichtverlustes nötige Vermehrung der Prismenwirkung, welche zwischen dem 1,03 und 2,10fachen der für ein Zimmer mit weissen Wänden erforderlichen Wirkung beträgt.

Man sieht daraus, welche Tragweite die Anwendung der Luxfer-Prismen für die Verwendbarkeit ungenügend erhellter Räume hat.

(Schluss folgt.)

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Beilage zu Heft 8.

Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse**, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Strassburg, Wien, Zürich.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.



Eingang zum Kloster in Blaubeuren. Aufgenommen von Architekt Carl Sickel in Berlin.

Zeitschriftenschau.

Bauerngehöfte in Süddeutschland. Von *Julius Näher,* Grossh. Bad. Ingenieur und Inspektor a. D.
Süddeutsche Bauzeitung 1902, Nr. 48, 49; 1902, Nr. 4—8.

Die Kunstformen der Beschläge. Von Architekt *C. Zetzsche.* Ausführliche Betrachtung der Formenentwicklung der Thürbänder mit besonderer Hervorhebung des Zusammenhanges zwischen Thürkonstruktion und Bandform bezw. Schmuck als Grundlage für sinngemässe Entwicklung neuer Formen. Mit vielen Abbildungen.
Der Kunstschlosser 1901, Nr. 19 und folg.; 1902; Nr. 3 und folg.

Die Fortschritte in der Kunsttischlerei. Von Dr. *Herm. Lüer.*
Kunst und Handwerk 1902, Heft 4.

Konvexe und konkave Formen der Baukunst. Vortrag von Prof. *Hocheder* im Münchener Architekten- und Ingenieurverein.
Süddeutsche Bauzeitung 1902, Nr. 4 7.

Modern Architecture in Europe. I. Von Dr. *Russell Sturgis.*
Architects and Builders Magazine 1902, Nr. 5.

Zwei Brunnendenkmal-Konkurrenzen von Dr. *Hch.* Wittelsbacher Brunnendenkmäler für Zweibrücken und Bad Reichenhall. Mit zahlreichen Abbildungen bemerkenswerter Entwürfe.
Kunst und Handwerk 1902, Heft 6.

Glasmalerei und Kunstverglasung. Von *Julius Leisching.* Mit Abbildungen von Glasmalereien von Prof. *Fritz Geiges.*
Kunstgewerbeblatt 1902, Heft 6.

Zur Frage der öffentlichen Konkurrenzen für die Projektierung von Staatsbauten. *Oesterr. Wochenschr. f. d. öff. Baud. 1902, Heft 8.*

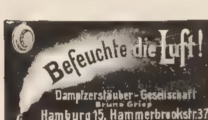
Der Ideenwettbewerb für die Wiederherstellung des Domes St. Peter und Paul in Brünn. Mit Abbildungen der Entwürfe von *Aug. Kirstein* in Wien (1. Preis), *Ludwig Dihm* in Friedenau-Berlin (an 2. Stelle angekauft). *Centralblatt der Bauverwaltung 1902, Nr. 15.*

Theatertypen. Vortrag von Prof. *Lauser* im Stuttgarter Architektenklub.
Süddeutsche Bauzeitung 1902, Nr. 10.

Die Grossstadt der Zukunft. Von *J. Stübben,* Geh. Baurat.
Die Umschau 1902, Nr. 12.

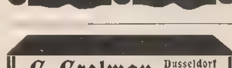
Anfertigung der Zementsandproben. Neue Vorschriften zu Absatz VI der Normen für die einheitliche Lieferung und Prüfung von Portlandzement. *Centralblatt der Bauverwaltung 1902, Nr. 19.*

The Twentieth Century Washington, as proposed by the Park Commission. *House and Garden 1902, Nr. 2.*





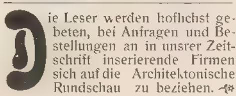














Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungstermin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Redaktion der Zeitschrift Dekorative Kunst, München	Mitgliedskarte für den Deutsch. u. Oesterreich. Alpenverein	In Federzeichnung	1/7. 1902	200, 100, 50 Mk. Ankäufe für je 50 Mk. vorbehalten	—	—
Stadt Pforzheim	Hallenschwimmbad	–	1/8. 1902	3000, 2000, 1000 Mk.	Allgemein	Oberbürgermeister Habermehl
Verein Deutscher Verblendstein- und Terrakottafabrikanten E. V. in Berlin	Fassadenentwürfe zu einem Wohn- und Geschäftshaus einer Mittelstadt	Ausführung ausschliesslich in gebrannten Thonsteinen	2/8. 1902	300 und 2mal 150 Mk.	Die deutschen in Deutschland lebenden Architekten	Redaktion der Keramischen Monatshefte, Berlin N, Kesselstrasse 7
Verein Deutscher Verblendstein- und Terrakottafabrikanten E. V. in Berlin	Abhandlung über die Vorzüge der Verblendung der Fassaden mit gebrannten Thonsteinen	1 3 Druckbogen	2/8. 1902	300 und 200 Mk.	Allgemein	Redaktion der Keramischen Monatshefte, Berlin N, Kesselstrasse 7
Verein zur Erhaltung und Pflege der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig	Fassadenentwürfe für Neu- und Umbauten in Danzig		1/9. 1902	3mal 1200, 3mal 800, 3mal 500, 3mal 300 Mk.	In Deutschland ansässige Architekten	Baubureau im Rathause (1 Mark)

Notizen.

Wettbewerbe. Für den Dresdener Rathausneubau soll laut Mitteilung des Stadtrates im Dresdener Anzeiger ein zweites allgemeines Preisausschreiben unter deutschen Architekten erlassen werden.

Die Abhaltung einer deutsch-nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung in München für 1904 ist durch den Prinzregenten Luitpold angeregt worden. — Vom **Verein für deutsches Kunstgewerbe** in Berlin wird die Veranstaltung einer Ausstellung erlesener Arbeiten von Mitgliedern anlässlich seines im November d. J. zu begehenden 25jährigen Stiftungsfestes geplant.

Eine neue Technische Hochschule soll für die Thüringischen Staaten in **Jena** errichtet werden; eine zweite bayrische wird in **Nürnberg** errichtet und zwei preussische in **Danzig** und **Breslau.**

Die altehrwürdige **Augustusbrücke in Dresden** soll durch eine neue steinerne Brücke ersetzt werden. Damit fällt abermals ein bedeutender Teil des so überaus anziehenden Stadtbildes. Die neue Brücke soll nach dem Entwurfe des Herrn Stadtbaurat Klette ausgeführt werden und ca. 40 m Spannweite der Oeffnungen erhalten.

Italienischer Marmor. Die Besitzer der zahlreichen Marmorbrüche Italiens beginnen ihre Betriebseinrichtungen zu verbessern und mit den Abnehmern im Auslande direkte Fühlung zu suchen. Unseren Architekten und Kunsthandwerkern werden dadurch beachtenswerte Bezugsquellen schöner und echter Materialien erschlossen und manche Anregungen zu Ausführungen geboten, von denen man bisher zum Teil mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Beschaffung geeigneten Materiales Abstand nahm. So waren kürzlich im Berliner Kunstgewerbemuseum acht vom kaiserlichen Generalkonsulat in Neapel eingesandte geschliffene Probetafeln aus den in Cantano bei Vitulano (Provinz Benevent) gelegenen Brüchen des Dr. med. Cav. Luigi Zazo in Neapel, Via Giovanni Bausan 24, ausgestellt. Der Marmor aus diesen Brüchen zeichnet sich durch schöne Farben und reiche Aderung aus und variiert vom zartesten und vom tiefgefärbten Perlgrau durch die verschiedenen hellen und rosa Töne des Breccienmarmors bis zum tiefen Rot. Der graue Marmor wird bei S. Vito, der Breccienmarmor bei Criscuolo und der rote bei Urica gebrochen. Die Beförderung von den Brüchen zum Meere ist einfach, so dass die Fracht nicht zu teuer wird.

Ortspolizeiliche Vorschriften zur Erhaltung des architektonischen Gesamtbildes der Stadt Augsburg sind vom dortigen Magistrat erlassen worden, die in ähnlicher Weise wie die in Hildesheim u. s. w. erlassenen Vorschriften die Neu- und Umbauten innerhalb der alten Umwallung zweckdienlichen Beschränkungen mit Rücksicht auf den Schutz der Kunstdenkmäler und des altertümlichen Städtebildes unterwerfen. Unter anderem kann die Herstellung von Backsteinrohbauten oder von Bauten aus gemischtem Mauerwerk von greller Farbenwirkung und die Errichtung von flachen oder Mansarddächern in der Nähe von künstlerisch oder geschichtlich bedeutenden Bauten verboten werden.

Aus der Technik.

Die Luxfer-Prismen und die Elektro-Verglasung des deutschen Luxfer-Prismen-Syndikates, G. m. b. H., in Berlin. (Schluss.)

Eine andere, ebenfalls ausserordentlich wichtige Erfindung ist die von derselben Gesellschaft eingeführte Elektroverglasung. Dieselbe ermöglicht die Herstellung grosser Flächen aus beliebigen Glassorten in einer überaus festen Verbindung, die sowohl mechanischen Angriffen wie dem Feuer gut widersteht. Sie besteht darin, dass nicht zu grosse Glastäfelchen von beliebiger Form mit in die Fugen eingelegten Kupferstreifen in ein Kupferbad gebracht und darin 30—40 Stunden belassen werden. Durch den Kupferniederschlag werden die geringen Zwischenräume zwischen den Kupferstreifen und den Schnittflächen des Glases vollkommen ausgefüllt und auf beiden Oberflächen an den Kanten der Kupferstreifen Ansätze gebildet, so dass die Kupferstreifen schliesslich das in Fig. 2 wiedergegebene Profil zeigen und die einzelnen Glastäfelchen durchaus fest umschliessen, wie dies bei keiner anderen Verglasung, auch nicht bei der neuerdings eingeführten

Messingverglasung (in gezogenen Messingprofilen mit gleichem Querschnitt) erreicht wird. Die Stellen, wo sich die Kupferstreifen kreuzen, wurden anfangs nur leicht verlötet. Dies war die Veranlassung, dass die Kupferfassung, wenn sie dem Feuer ausgesetzt wurde, an den gelöteten Kreuzungsstellen zerriss, wie dies z. B. bei einem in der Kgl. Mechanisch-Technischen Versuchsanstalt in Charlottenburg am 31. Mai 1901 angestellten Versuche der Fall war. Man hat deshalb neuerdings die Kreuzungsstellen sämtlich vernietet und dadurch den Scheiben einen vorzüglichen Zusammenhalt verliehen. Ausserdem werden die zusammengesetzten Scheiben derart in eisernen Rahmen befestigt, dass sie sich ungehindert nach allen Seiten hin ausdehnen können.

Fig 2.

Das Ergebnis einer Brandprobe mit zwei aus Luxfer-Prismenglas bezw. aus dem jetzt vielfach zu Zierverglasungen verwendeten sogen. Patentglas (in verschiedenen Mustern gepresstem Glas) hergestellten Tafeln in Elektroverglasung sei hier ausführlich mitgeteilt. Das Luxfer-Prismen-Syndikat hat zur Vorführung solcher Proben in seinen Fabrikräumen in der Ritterstrasse in Berlin eine ständige Vorrichtung angebracht. Dieselbe besteht aus einem System senkrecht geführter halbzölliger Gasrohre, welche in einem Abstand von etwa 20 cm vor der Wand angebracht sind und unter starkem Druck, angeblich 300 Flammen, aus zweizölligem Gasrohre gespeist werden. In den Rohren sind in Abständen von ca 10 cm $1^1/_2$ mm weite Löcher gebohrt, aus denen die Flammen brennen. Vor diesen wird in einer Entfernung von etwa 15 cm das Versuchsfeld in einem eisernen Rahmen so aufgehängt, dass es der vollen Wirkung der wagerechten Gasflammen ausgesetzt ist.

Bei der in Rede stehenden Probe wurden zwei Versuchsfelder, das eine aus 24 Feldern gemustertes Glas von je etwa $10 \times 8^1/_2$ cm Fläche und eines von 48 Feldern Luxfer-Prismenglas von je 10×10 cm Fläche der Wirkung von 24 bezw. 36 Gasflammen ausgesetzt.

Das Anzünden der Flammen erfolgte gleichzeitig, so dass die bis dahin kühlen Tafeln plötzlich einer bedeutenden Hitze und einem kräftigen Luftdruck ausgesetzt wurden.

Nach 15 Minuten Brennzeit wurden die Tafeln mit kaltem Leitungswasser aus einer Brause auf der dem Feuer abgewendeten Seite abgespritzt, während die Flammen weiterbrannten. Das Musterglas zeigte sich danach derart von unzähligen kleinen Rissen bedeckt, dass es undurchsichtig erschien. Bei den Luxfer-Prismen waren ebenfalls einige Risse vorhanden, aber bei beiden Versuchsfeldern war sowohl das Glas wie die Fassung völlig dicht geblieben. Nachdem abermals 10 Minuten lang die Flammen auf die Felder gewirkt hatten, wurde die Abspritzung in derselben Weise wiederholt. Es zeigte sich danach in einer Ecke einer Musterglasscheibe ein kleines Loch, durch das zeitweilig eine unbedeutende Flamme nicht über $1^1/_2$ 2 cm weit durchleckte, obwohl eine Gasflamme in unmittelbarer Nähe des Loches auf die Scheibe wirkte. Die Sprünge im Prismenglas waren jetzt ebenfalls ausserordentlich zahlreich geworden. Auch die dritte in gleicher Weise nach abermals 10 Minuten Brennzeit, als das Kupfer fast überall völlig weissglühend erschien, vorgenommene kräftige Abspritzung brachte ausser einer zweiten kleinen Oeffnung in der Musterglastafel keine weitere Zerstörung hervor. Die Tafel mit dem Luxfer-Prismen war ein wenig nach der den Flammen abgewendeten Seite zu ausgebaucht. Beide Glastafeln wurden hierauf noch weiter 20 Minuten lang am Feuer gelassen und dann, also nach einer Brennzeit von 55 Minuten, mit einem kräftigen Strahl aus der Wasserleitung abgespritzt. Dabei wurden aus einzelnen Feldern der Prismenglastafel, welche zuerst direkt vom Strahl getroffen wurden, kleinere Teile des durch die vorherigen Abspritzungen zerstörten Glases herausgeworfen. Die Gasflammen wurden erst nach dem Abspritzen gelöscht. Nach völliger Abkühlung der Scheiben ergab sich, dass das Glas beider Tafeln zwar in seinem inneren Zusammenhange durch zahlreiche durchgehende Risse und unzählige Sprünge und Abblätterungen an der Oberfläche, die es wie Milchglas erscheinen liessen, zerstört war, aber doch von den Kupferstreifen so fest zusammengehalten wurde, dass es noch als völlig ausreichender Abschluss gegen die Fortpflanzung des Feuers auf den dahinterliegenden Raum angesehen werden musste. Die Sprünge waren bei einigen Feldern der Prismentafel so dicht, dass man das Glas wie weichen Zucker zwischen den Fingern zerbröckeln konnte. Andere Felder, die anscheinend nicht direkt vom Wasserstrahl getroffen wurden, waren noch ganz fest und widerstanden selbst stärkerem Dagegenklopfen.

Vergleichende Feuerproben, welche in Stettin und Prag mit verschiedenen Glasarten angestellt wurden, hatten folgendes Ergebnis:

1. Das Siemenssche Drahtglas ist bei Temperaturen unter 1000 °C. feuersicher, ist gegen Stoss und Schlag unempfindlich. Infolge seiner Eigenschaften eignet sich das Glas sehr gut zu Oberlichten bei Höfen, Kellern, Magazinen etc., ausserdem kann man es in allen den Fällen verwenden, wo es sich um einen feuersicheren und lichtdurchlässigen Abschluss handelt, der mechanischen Einwirkungen ausgesetzt ist.

2. Das Elektroglas hält auch bei hohen Temperaturen lange stand und kann ebenfalls zum feuersicheren Abschlusse verwendet werden unter der Bedingung, dass aus Elektroglas bestehende Fenster nicht belastet werden. Dieses Glas lässt das Licht in einem grösseren Masse durch als das Drahtglas und eignet sich sehr gut zur Verglasung von Balkons, Fenstern u. s. w.

3. Die Luxfer-Prismen sind feuersicher und werden hauptsächlich dort Verwendung finden, wo es sich um einen feuersicheren Abschluss handelt, wenn auch gleichmässige Beleuchtung der betreffenden Räumlichkeiten zur Hauptbedingung gemacht ist.

4. Glasbausteine mit Drahtgeflecht, System Falkonier, liessen bis zum Schmelzen des Glases weder Feuer noch Rauch durch.

Es liegt auf der Hand, dass so günstige Ergebnisse die Einführung der auch in ihrer dekorativen Wirkung sehr gefälligen Luxfer-Prismen in Elektroverglasung im allgemeinen und besonders ihre Benutzung für Lichtöffnungen in Brandmauern und Lichtschachtwänden, sowie in Schaufensterabschlüssen begünstigen müssen. Jedenfalls ist in ihnen dem Architekten ein ausserordentlich wertvolles Material an die Hand gegeben und ihre Verwendung durch die umfassenden Vorarbeiten des Syndikates so bequem wie nur möglich gemacht.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Beilage zu Heft 9.

Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse**, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Strassburg, Wien, Zürich.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.



Entwurf zu einem Bankgebäude. Architekt E. Heman in Basel.

Bücherschau. Neue Eingänge.

(Spätere Besprechung vorbehalten.)

Die Siegesallee. Kunstbriefe an den deutschen Michel von *Wilhelm Holzamer.* Leipzig 1902, Verlag von Eugen Dietrich. Preis 0,60 Mk.

Illustriertes Handlexikon der gebräuchlichen Baustoffe. Von Architekt *Hans Issel,* Kgl. Baugewerkschullehrer. Ein praktisches Hand- und Hilfsbuch auf dem grossen Gebiete der heutzutage gebräuchlichen Baustoffe in Bezug auf deren Gewinnung, Verarbeitung und Verwendung in neuester Zeit. Mit sehr vielen Abbildungen. Leipzig, Verlag von Theod. Thomas. 10 Lieferungen à 1 Mk.

Archiv der Brandenburgia, Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin. Unter Mitwirkung des märkischen Provinzialmuseums herausgegeben vom *Gesellschaftsvorstande.* Berlin, Verlag von P. Stankiewicz. 9. Band, Festschrift zur Feier des 10jährigen Bestehens.

Die interessantesten alten Schlösser, Burgen und Ruinen Sachsens. Von *Karl von Metzsch-Reichenbach.* Mit 46 Abb. geb. 6 Mk. Verlag von Wilhelm Baensch, Dresden.

Internationale Biographie der Kunstwissenschaft. Herausgeg. von *Arthur L. Jellinek.* 1. Jahrgang 1902. Jährlich 6 Hefte 10 Mk. B. Behr's Verlag, Berlin.

Zeitschriftenschau.

Neue Karlsruher Verkehrsanlagen. Mit Abb.
Deutsche Bauzeitung 1902, Nr. 32 u. ff.

Rothenburg ob der Tauber. Ein Städtebild aus alter Zeit. Mit Abb.
Süddeutsche Bauzeitung 1902, Nr. 16.

Schlösser (Thürschlösser) der romanischen Zeit in Deutschland. Von *Friedrich Ostendorf* in Düsseldorf. Mit Abb. von hölzernen und eisernen Schlössern, Schlüsselblechen und Schlüsseln.
Centralbl. d. Bauverw. 1902, Nr. 31.

Das Bilderbuch. Von *Gustav Pauli.* Mit Abb.
Dekorative Kunst 1902, Heft 8.

Historische Stilarten und illustrative Darstellung der Vorzeit. Ein Vortrag von *Gerhard Munthe,* Norwegen.
Dekorative Kunst 1902, Heft 7.

Wiederherstellung einer Diele im Hause Langemarkt 43 in Danzig. Mit Abbildung. Von Stadtbauinspektor *Kleefeld.*
Denkmalspflege 1902, Nr. 6.

Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungs-termin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Verein für deutsches Kunstgewerbe in Berlin	Gehäuse für eine Standuhr	Vorder- und Seitenansicht in 1/3 nat. Grösse	21/6. 1902	400, 200, 100 Mk.	Deutsche Künstler und Kunsthandwerker	Geschäftsstelle des Vereins, Bellevuestr. 3. Frei.
Magistrat zu Nienburg	Rathauserweiterung	—	2/8. 1902	600, 400, 300 Mk. Ankäufe für je 200 Mk. vorbehalten	Deutsche Architekten	5 Mk.
Magistrat der Stadt Wien	Städtisches Amtshaus für den XX. Bezirk		1/10. 1902	3mal 1000 Kronen		
Verlag der Malerzeitung, Jüstel & Göttel, Leipzig	1. Zeitungskopf für die Malerzeitung 2. Umschlag zum Beihefte derselben 3. Mehrere Rubrikenköpfe	Federzeichnungen	1/10. 1902	200 Mark 300 Mark 100 Mark	Allgemein	Leipzig, Emilienstrasse 21

Zeitschriftenschau.

Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens. Mit zahlreichen Abbildungen. *Deutsche Bauzeitung 1902, Nr. 24 u. f.*

Modern Library Buildings. Von *Charles C. Soule.* Mit vielen Abbildungen. Daran anschliessend hervorragende Wettbewerbe und ausgeführte Entwürfe für eine grosse Anzahl amerikanischer Bibliotheken, wie die Rosenberg Library in Galveston, die Carnegie Library in Davenport, in Atlanta und in Ottumwa, die Dodge Library in Dixon u. a. namentlich kleinere, in Grundrissanordnung und äusserer Gestalt bemerkenswerte Bibliotheksgebäude.
The Architectural Review 1902, Nr. 1.

Die Grossstädte der Zukunft. In einem Artikel in der »*Reform*« führt Bill Archer aus, dass es in 100 Jahren vermutlich Grossstädte mit 20–40 Millionen Einwohnern geben werde. Für deren Verkehrsbedürfnisse werde das rechtwinklige Strassennetz, wie es heute noch angewendet wird, selbst mit diagonalen Strassenzügen nicht mehr genügen. Das zweckmässigste wäre, eine Einteilung in sechseckige Häuserblöcke vorzunehmen, weil diese durchgehende Strassenzüge nach drei Richtungen mit geringen Wellenlinien zuliessen. In diesen sechseckigen Häuserblöcken sollen alle diejenigen Einrichtungen enthalten sein, die für das Erholungsbedürfnis der Bewohner erforderlich sind, besonders Gartenanlagen. In den grossen Strassenzügen soll sich der Verkehr in drei verschiedenen Höhenlagen vollziehen: der Wagenverkehr zu ebener Erde, der Fussgängerverkehr in der Höhe des ersten Stockwerks und der Strassenbahnverkehr unter der Erde. Das erste Stockwerk sei dementsprechend um die Breite der Fusssteige gegen das Erdgeschoss zurückspringend anzulegen.

Geh. Baurat J. Stübben schliesst sich in einem Artikel in Nr. 12 der »*Umschau 1902*« der Ansicht Archers über die Verkehrsgestaltung in drei verschiedenen Höhenlagen an, indem er Beispiele für diese Anordnung anführt, widerspricht aber der Zweckmässigkeit der sechseckigen Häuserblöcke, die man in Amerika schon versucht habe, indem er bezweifelt, dass die geschlängelten, keineswegs leicht gewellten Strassenlinien jemals brauchbare Verkehrslinien ergeben. Im Gegenteile würden sie den Verkehr durch die zahlreichen Strassenbiegungen unübersichtlich und deshalb gefährlich machen. Für uns sei auch das quadratische, sog. Schachbrettsystem des Stadtplanes schon seit etwa 30 Jahren überwunden und jeder erfahrene Stadtbaumeister suche sich von jedem geometrischen System möglichst frei zu machen und an die gegebene Eigenart der Stadt und des Geländes eng anzuschliessen. Neben diesem Anschluss an die Natur, der das Radialsystem in Anlehnung an die alten strahlenförmig ausgehenden Landwege ergebe, und neben den Verkehrsrücksichten stehen aber die ebenfalls massgebenden künstlerischen und sozialen Gesichtspunkte.

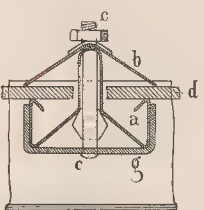
Notizen.

Für die Erhaltung schöner und eigenartiger Landschaftsbilder sind die Regierungspräsidenten in Trier und Koblenz durch Rundschreiben an die Behörden und Vereine ihrer Bezirke eingetreten, in denen die zur Erhaltung der Landschaftsbilder der heimischen Flussgebiete geeigneten Mittel, namentlich mit Rücksicht auf die Gestaltung der Neubauten in der Nähe der Flussufer, empfohlen werden. Es wird darin hervorgehoben, dass der künstlerische Wert eines Gebäudes nicht immer durch kostbare Baustoffe und reiche Gliederungen, sondern vielmehr durch sachkundige Behandlung und Anlehnung an altbewährte Vorbilder auch mit den sparsamsten Mitteln erreicht werde. Angeregt wird die Verwendung einheimischer Baustoffe, die farbige Belebung der Flächen und Zierate und die Belebung der Dächer durch Luken und Türmchen, sowie die Vermeidung der fremdartigen flachen Dächer. Die Anwendung des volkstümlichen, gerade an der Mosel so hervorragend ausgebildeten Fachwerkbaues, der malerisch und zugleich billig ist, wird, wo er polizeilich zulässig ist, besonders empfohlen.

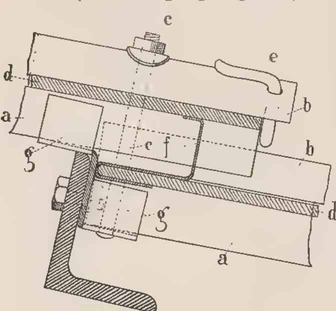
Ein internationaler kunsthistorischer Kongress findet in Innsbruck vom 9.—12. September d. J. statt, verbunden mit einer Ausstellung älterer und neuerer Tiroler Kunstwerke und Ausflügen nach landschaftlich und künstlerisch anziehenden Orten. Auskünfte durch Prof. Dr. H. Semper in Innsbruck, Sillgasse 21.

Aus der Technik.

Kittlose Glaseindeckung System Grotz-Zimmermann. Die den gewöhnlichen Glaseindeckungen anhaftenden Uebelstände, das Undichtwerden und das Abtropfen des Schwitzwassers haben fortlaufende beschwerliche und kostspielige Reparaturen im Gefolge. Um diese zu vermeiden und zugleich ein leichteres Glasdach zu erhalten, wendet die Firma G. Zimmermann in Stuttgart, Spezialgeschäft für Glasbedachungen, folgende, durch D. R. G. M. 73444 und 83280 geschützte Konstruktion an, die sich im Preise nicht höher stellt, als die gewöhnliche Verglasung.



Auf den aus Profileisen (L- I- oder Z-Eisen) oder Holz gebildeten Längspfetten liegen die aus verzinktem oder verbleitem Eisenblech in Doppelrinnenform gebogenen Sprossen a auf. Sie werden an den Enden durch U-förmig gebogene und verzinkte Sprossenfassungen g festgehalten, welche mit dem quer zur Längspfette liegenden L-Eisen und dem Sprossendeckel b verschraubt sind und zugleich ein Aufbiegen der Rinnensprossen a verhindern. Auf den Rinnen liegen die Glasscheiben d, welche beliebig lang und breit gewählt werden können, durch die Einsteckvorrichtung e oder durch eine entsprechende Einprägung in der Deckleiste b am Herabrutschen in der Neigungsrichtung gehindert.



Das Schwitzwasser, welches infolge der Temperaturunterschiede aus der wärmeren Luft im Innern an der Unterseite des Glasdaches niederschlägt, wird durch den zwischen je zwei Glastafeln eingeklemmten Blechstreifen f am untern Ende der oberen Glastafel aufgefangen und seitlich auf die Oberfläche der untern Scheibe geleitet und damit auf der Aussenfläche des Daches abgeführt.

So wird die Glaseindeckung ohne Anwendung von Kitt und dergl. in den Längs- und Querstössen gegen das Durchdringen von Nässe und Schnee geschützt. Durch den Wegfall der eisernen Sprossen ist das Dach leichter und doch auch für starke Schneelast u. s. w. widerstandsfähig genug. Die Eindeckung geschieht auf dem Bau nach gehöriger Vorbereitung in der Werkstatt in wenigen Stunden. Die terrassenförmige Anordnung der Sprossen und die einfache Befestigung der Scheiben ermöglichen ein leichtes Auswechseln jeder einzelnen Scheibe, ohne dass wie bei andern Systemen eine ganze Reihe herausgenommen werden muss.

Die Eindeckungsart eignet sich auch für runde und gewölbte Glasdächer. Lüftungsklappen sind leicht anzubringen. Für Glasdächer mit doppelter Verglasung wird eine besondere Konstruktion angewendet, bei der man zum Reinigen und Ersetzen innerer Glastafeln nur die äusseren herauszuziehen braucht.

Bei der Verwendung von Avenarius Carbolineum wird häufig der Fehler gemacht, dass nach altem Gebrauch die Holzbauten erst aufgerichtet und dann gestrichen werden. Soweit es sich um Holz handelt, welches nicht in der Erde steht, oder mit derselben in Berührung kommt, hat es ja meist nicht allzuviel auf sich, weil dann etwaige Mängel des Anstrichs nachträglich verbessert werden können. Es ist deshalb sehr zu empfehlen, Hölzer, die in die Erde oder nahe derselben kommen, schon auf dem Zimmerplatz und zwar besonders gründlich mit Carbolineum zu behandeln, da an diesen Stellen bekanntermassen das Holz der Fäulnis am meisten ausgesetzt ist.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Beilage zu Heft 10.

Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse,** Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Strassburg, Wien, Zürich.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.



Marktplatz in Bernkastel. Aufgenommen von Architekt H. Goerke in Düsseldorf.

Zeitschriftenschau.

Schweizerhäuser aus dem oberen Innthal. Von Architekt *Ernst Blaum* in Strassburg. Mit Einzelheiten. *Denkmalspflege 1902, Nr. 6.*

Eine charakteristische Eigenschaft der neueren Baukunst. Von *Hans Freude.* *Deutsche Bauzeitung 1902, Nr. 32.*

Verfasser findet die charakteristische Eigenschaft der neueren Bauwerke, welche unabhängig von den Stilarten an Kirchen- und Profanbauten hervortritt, in der absichtlichen dekorativen Gliederung der Massen gegenüber dem Blocksystem, der einheitlichen Grösse der antiken und mittelalterlichen Bauten und schildert die Gefahr, welche sich aus der Zergliederung der Dächer und Baukörper für die einheitliche Grösse des Eindrucks ergiebt.

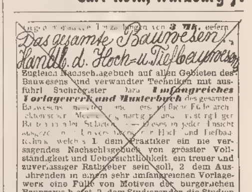
Die Westfassade des Meissner Domes. Von *Corn. Gurlitt.* Mit Aufnahme des jetzigen Zustandes und Abbildungen zweier Entwürfe von Prof. A. Linnemann und eines Entwurfes von Oberbaurat Schäfer. *Deutsche Bauzeitung 1902, Nr. 36.*

Verfasser hält die in den Linnemannschen Entwürfen angestrebte dreitürmige Lösung für die historisch begründete, sieht aber in allen bisher vorhandenen Entwürfen noch keine völlig befriedigende Lösung und hält deshalb einen öffentlichen Ideenwettbewerb nunmehr für den aussichtsvollsten Weg zur Beschaffung eines Ausführungsentwurfes. Von dem Schäferschen Entwurfe befürchtet G. eine Schädigung der Wirkung des Domes und noch mehr der Gesamtgruppe des Meissner Schlossberges.









Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungstermin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Vorstand des Bürgerhospitals in Saarbrücken	Krankenhaus	-	15/8. 1902	3000, 2000, 1000 Mk.	Deutsche Architekten	-
Verein für Feuerbestattung (E. V.) in Bremen	Krematorium auf dem Rhiensberger Friedhof	Bausumme 85000 Mk. ohne Verbrennungsapparat etc.	15/9. 1902	1000, 500, 300 Mk.	Die Künstler Deutschlands	F. Holscher, Neustadt-contrescarpe 22. Portofreie Einsendung v. 4,50 Mk.
Gemeindekirchenrat von Bugenhagen-Stettin	Bau der Bugenhagenkirche in Stettin	—	31/10. 1902	2400, 1500, 1000 Mk. Ankauf für je 400 Mk. vorbehalten	Im Deutschen Reiche ansässige Architekten evangelischen Bekenntnisses	Küster Dahlke, Stettin, Saunierstrasse 31 2 Mk.
Geh. Registratur D. des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten in Berlin	Vorrichtung zum Messen des Winddrucks		1/3. 1903	5000, 3000, 2000 Mk.	International	









Notizen.

Die wirtschaftlichen Folgen des Ueberhandnehmens der öffentlichen Preisausschreiben und die Herabsetzung des Ansehens der bildenden Künste und des Kunstgewerbes durch dasselbe behandelt ein von einer stattlichen Zahl namhafter Künstler unterstütztes Rundschreiben des Vereins »Ornament« in Berlin. Dass selbst bei denjenigen Wettbewerben, bei denen das Programm, die Zusammensetzung des Preisgerichts und die Preisverteilung durchaus einwandfrei sind, die für Preise und Ankäufe verfügbaren Summen in keinem Verhältnisse mehr zu dem Aufwand an Zeit und den materiellen Opfern stehen, welche die grosse Zahl der Teilnehmer völlig vergeblich bringt, ist längst unwiderlegbar durch Zahlen nachgewiesen. Immer fühlbarer wird aber in neuester Zeit für die Architekten sowohl, wie für die kunstgewerblichen Zeichner das Ueberhandnehmen der kleinen Preisausschreiben, die, ganz abgesehen von der meist mangelhaften pekuniären Entschädigung für die aufgewendete Arbeit, die Opferwilligkeit der Künstler für eine ganz gewöhnliche Aufgabe in Anspruch nehmen, zu deren Lösung es wahrhaftig keines Preisausschreibens bedarf, und die den Künstlern also auch keine besondere geistige Anregung und Förderung bieten. Deshalb liegt es ganz unstreitbar nicht nur im Interesse der Künstler, sondern der Kunst selbst, dass die öffentlichen Preisausschreiben beschränkt und nur in solchen Fällen zugelassen werden, wo sie geeignet sind, Kunst und Kunstgewerbe wahrhaft zu unterstützen, und wo sie im Kulturinteresse der Nation liegen. Ob eine Einmischung der Regierungen und Parlamente in dem Sinne, dass »die öffentlichen Preisausschreiben entweder wie die Lotterieen und Kollekten von der Berechtigungserteilung der Regierung abhängig gemacht oder, noch besser, nach einem andern, den Akademieen oder Korporationen von Künstlern zu verleihenden Rechte beschränkt werden,« erscheint nach den jüngsten Erfahrungen, die in der Behandlung der staatlichen Kunstpflege an vielen Stellen gemacht wurden, etwas zweifelhaft. Immerhin könnten namentlich die Parlamente und vor allem die städtischen Behörden in dieser Frage viel bessern, wenn sie die zahlreichen überflüssigen Konkurrenzen und vor allem die Scheinkonkurrenzen abschafften, bei denen es sich um eine Aufgabe handelt, zu der ein Begünstigter den Auftrag schon ziemlich sicher in der Tasche hat. Dass das Konkurrenzunwesen immer dringender der Einschränkung bedarf, ist zweifellos; deshalb verdient jede Anregung dazu lebhafte Unterstützung der Fachgenossen.

Eine Aenderung der Grundsätze für die Handhabung öffentlicher Wettbewerbe auf kunstgewerblichem Gebiete hat der zwölfte Delegiertentag des Verbandes deutscher Kunstgewerbevereine in Leipzig beschlossen. Danach soll u. a. die Gesamtsumme der Preise in Zukunft stets unverkürzt zur Verteilung kommen und auch der erste Preis stets in voller Höhe zuerkannt werden. Der niedrigste Preis darf nicht weniger betragen als das Honorar, welches einem anerkannten Künstler bei freihändiger Auftragserteilung zugestanden wird.

Ein Dombauverein hat sich in Wetzlar gebildet, um die Mittel zur Wiederherstellung und würdigen Instandsetzung des Domes zu sammeln. Der Jahresbeitrag ist auf mindestens 1 Mk. festgesetzt. Schriftführer ist Herr Apothekenbesitzer Hirpe in Wetzlar.

Aus der Technik.

Als ein sicher wirkendes Mittel zur Bekämpfung und Verhütung des Hausschwammes, der verschiedenen Schimmelpilze, wilden Hefen und Bakterien wird in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten das ANTIGERMIN empfohlen, das nach den Untersuchungen von Dr. H. Will an der wissenschaftlichen Station für Brauerei (Prof. Aubry) in München, Prof. Dr. Migula und Wesenberg eine intensive entwicklungshemmende und vernichtende Wirkung gegenüber den genannten Schädlingen der Baugewerbe und der Gärungsbetriebe hat, so dass durch Verwendung von 2prozentigen Lösungen die Entstehung von Pilzwucherungen vermieden wird und bereits vorhandene Vegetation sicher zum Schwinden

gebracht werden. Auch zum Geruchlosmachen von Senkgruben, Aborten, Abfällen etc. ist das Antigermin geeignet; dabei ist es selbst völlig geruchlos, so dass es auch in solchen Räumen zur Anwendung gelangen kann, in denen gegen Gerüche sehr empfindliche Nahrungsmittel hergestellt werden. Entsprechend der starken Wirkung gegen alle Arten von Lebewesen darf das Antigermin, ebenso wie überhaupt jedes derartige Desinfektionsmittel, selbstredend nicht mit den Nahrungsmitteln direkt in Berührung gebracht werden.

Parkettverlag mit Plattstiften. Die Parkettfabrik Ravensburg (Karl Sterkel) verlegt den Parkettboden, indem sie die Parkettriemen mittels Plattstiften auf dem Blindboden befestigt. Diese mit Plattstiften verlegten Schrägriemenböden sind solid und dauerhaft und haben dasselbe Aussehen, wie die bisherigen Böden. Statt 25 mm sind sie nur 15 mm stark. Doch ist die abnützbare Dicke dieselbe, wie bisher, denn die obere Wange an den alten Riemen ist auch nur ca. 11 mm stark und genau so viel kann an den neuen Riemen abgenützt werden. Der Blindboden kann von derselben Beschaffenheit sein wie bisher, muss aber durchaus eben sein. Da die Verlegung mit bedeutend mehr Nägeln ausgeführt wird, als die bisherige Nagelung der mit Nut und Federn versehenen Riemen, wird der Parkettverlag fester mit dem Blindboden verbunden als bisher.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Beilage zu Heft 12.

Alleinige Inseratenannahme bei **Rudolf Mosse**, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, *Stuttgart, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Strassburg, Wien, Zürich.*

Insertionspreis 25 Pf. für die viergespaltene Petitzeile.



Epitaph ... in Branden-burg a. Havel. Aufgenommen von Eugen Schmohl in Berlin.

Zeitschriftenschau.

Luxuskunst oder Volkskunst: Von *Hermann Obrist.*
Dekorative Kunst 1901, Dezember.

Der Verfasser gelangt zu dem Schluss: »Der Begriff der wahren Volkskunst hat gar nichts damit zu thun, ob das Hergestellte billig oder teuer ist, ob es für den kleinen Mann oder für den Fürsten gearbeitet ist, sondern allein entscheidend ist, ob es den Geist dessen atmet, was das Volk in den Zeiten, wo es am persönlichsten, eigenartigsten und unbewusstesten pulsierte auf allen Gebieten des Handwerks, des öffentlichen Lebens, der Gesittung, der Kunst, der Religion, der Poesie, der Stimmung überhaupt, schopferisch ausstrahlte.... Dass die Ausführung der Arbeiten schöpferischer Köpfe zuerst nicht billig sein kann und Luxus sein wird, das erübrigt sich wohl von selbst. Es gibt keinen andern Weg zum Fortschritt. Durch Luxus hindurch zur Volkskunst, das wird das Losungswort sein. Bei seinem eigenen Heime fange jeder an, die Volkskunst wird dann von selbst kommen.«

Kunstgewerbliche Wanderausstellungen.

Einen sehr nützlichen Vorschlag macht *A. L. Plehn (Kunstgewerbeblatt 1902, Heft 10)* dahingehend, dass die von den Gewerbemuseen zusammengebrachten Sonderausstellungen von Erzeugnissen einzelner Techniken oder Industrieen nicht sofort nach Schluss der einmaligen Ausstellung wieder verstreut, sondern zusammengehalten werden sollten, um als Wanderausstellungen an möglichst vielen Orten Gelegenheit zur Vergleichung der Leistungen und zur Belehrung über die Unterschiede in den Techniken zu geben. Dadurch werde nicht nur ihre Wirkung und der Vorteil für die

Laufende Wettbewerbe.

Ausschreibende	Gegenstand	Besondere Bemerkungen	Ablieferungstermin	Preise	Teilnehmer	Bezugsquelle und Preis der Unterlagen
Bismarckverein zu Chemnitz (eingetr. Verein)	Bismarckturm auf der Bornaer Höhe		30/9. 1902	500, 300, 200 Mk.	-	Hermann Weisser, 2. Vorsteher des Vereins
Direktorium der Weltausstellung in St. Louis, V. St. 1904	Emblem für Briefkopf, Siegel, Medaillen u. s. w.	Zeichnung oder Relief	5 11. 1902	1 Preis von 2000 Dollars	Allgemein	Deutsches Centralbureau der St. Louiser Weltausstellung Berlin, Equitable-Gebäude Friedrichstrasse
Landeshauptmann Sartorius zu Wiesbaden	Neubau des Landeshauses für den Bezirksverband des Reg.-Bezirkes Wiesbaden		15/11. 1902	3000, 2500, 1000 Mk. Ankäufe für je 500 Mk. vorbehalten	Im deutschen Reiche ansässige Architekten	Portofreie Einsendung von 3 Mk.









beisteuernden Aussteller erhöht, sondern auch die Arbeit für die Veranstalter der Ausstellungen erheblich vermindert und vor allem das rechtzeitige Vorhandensein eines ausführlichen Kataloges ermöglicht.

Die Grossstadt der Zukunft. II. Von *J. Stübben,* Geh. Baurat. *»Die Umschau« 1902, Nr. 21.* (Vergl. Beilage zu Heft 9.)

In dem zweiten Abschnitt wird der Einfluss der gesundheitlichen, volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Bestrebungen auf die Bebauungspläne geschildert. Verfasser tritt für die Unterscheidung zwischen breiten Hauptverkehrsstrassen und schmaleren Strassen für Wohnzwecke ein, um den bisher oft gemachten Fehler zu vermeiden, bei Stadterweiterungen alle Strassen möglichst breit und dadurch staubig, windig und schmutzig zu machen. Ferner wird den beiden bisher fast allgemein üblichen Bauweisen, der geschlossenen und der ganz offenen, die halboffene Bauweise gegenübergestellt, welche darin besteht, dass an den beiden Längsseiten eines Baublockes die geschlossene, an den kürzeren Stirnseiten aber die offene Bauweise durchgeführt wird, was den Vorzug bietet, dass der Luftwechsel innerhalb des Blockes und der Lichtzutritt zu den hinteren Zimmern gefördert wird. Ferner wird die grosse Bedeutung hervorgehoben, welche die richtige Behandlung der Fabrikanlagen im Stadtplane hat. Die Anweisung besonderer Fabrikbezirke und das Verbot der Fabrikanlagen in andern Vierteln erfüllen ihren Zweck nur dann ohne die Zukunft der Stadt zu schädigen, wenn gleichzeitig die Entwicklung der Gewerbebetriebe in den Fabrikbezirken sachlich durch Anlage von Industrie- und Anschlussbahnen, von Wasserwegen und Häfen, sowie durch entsprechende Fürsorge für Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung in der dem Fabrikbetrieb dienlichen Weise gefördert wird. In überzeugender Weise wird schliesslich die Notwendigkeit einer Unterscheidung in den baupolizeilichen Anforderungen an grosse Mietskasernen und kleine Einzelwohnhäuser dargelegt, wenn anders die Ausführung gesundheitsdienlicher und den Mitteln der Bewohner angemessener Einzelwohnhäuser nicht durch zu scharfe bau- und feuerpolizeiliche Vorschriften unmöglich gemacht werden soll.

Notizen.

Zur Reorganisation des Wettbewerbwesens. Anknüpfend an die in der Beilage zu Heft 10 im Auszug wiedergegebenen Ausführungen weist Prof. Ernst Herter in der *»Zeitschrift des Vereins Ornament«* auf die Nachteile hin, welche die jetzige Ueberzahl von Wettbewerben in künstlerischer Beziehung notwendig im Gefolge haben muss, insofern dadurch der Kunstwert der auf diesem Wege erlangten Arbeiten beeinträchtigt wird. Er gelangt schliesslich zu dem bemerkenswerten Vorschlage, die gesetzliche Einschränkung der Wettbewerbe, deren Durchführbarkeit von mehreren Seiten bezweifelt worden war, in folgender Weise zu gestalten:

Durch allgemeine und gleiche Wahl seitens der Künstlerschaft sollen, ähnlich wie die Handelskammern, Kammern für die bildenden Künste und für das Kunstgewerbe gebildet werden, welche allein das Recht haben sollen, öffentliche Preisausschreiben für die bildenden Künste und das Kunstgewerbe zu erlassen. Will ein Privatmann oder der Staat eine Konkurrenz ausschreiben, so muss er sich an diese Sachverständigenkammern wenden, die das Ausschreiben in allen Teilen zu prüfen und, wenn es für gut befunden wird, zu veröffentlichen haben. Ist der Ausschreiber ein Privatmann, so müssen die Preise deponiert werden. Die Kammer ist aber nicht Preisgericht; denn dem Ausschreiber steht das Recht zu, sich die Preisrichter nach Belieben zu wählen oder allein das Preisrichteramt zu versehen. Das Ausschreiben darf aber keinen Zweifel über die Besetzung des Preisgerichtes aufkommen lassen. Das Preisgericht darf unter keinen Umständen von dem durch die Kammern und dem Ausschreiber festgesetzten Programm abweichen. Der erste Preis muss sogar verteilt werden, wenn nur ein Entwurf eingetroffen ist u. s. w. Vor dem Zusammentritt des Preisgerichtes soll zunächst die Kammer darüber entscheiden, welche Arbeiten nicht dem Programm entsprechen. Diese dürfen dann für die Preisverteilung nicht in Betracht kommen, stehen aber zu einem ausserhalb des Programms liegenden Ankauf frei, wenn sich der betreffende Künstler damit einverstanden erklärt.

Die Thätigkeit der Kammern ist also mehr als eine juristische denn als künstlerische gedacht, weil von den einzelnen Mitgliedern viel mehr Sachkenntnis und Gerechtigkeitssinn als künstlerische Fähigkeiten verlangt werden. Die Ausschreiben würden dann immer von denselben für geeignet befundenen Personen geprüft und beaufsichtigt werden, die dadurch nicht nur eine grosse Erfahrung im Konkurrenzwesen erlangen, sondern diese auch in fruchtbringender Weise verwerten können. Die Künstlerschaft könnte ihre Meinung bei der Wahl zur Kammer in wirksamer Weise zum Ausdruck bringen, und die Kammer könnte alle auf die Ausbeutung der Künstlerschaft ausgehenden Konkurrenzen unterdrücken.

Das erste deutsche Gesetz über den Denkmalschutz ist das für das Grossherzogtum Hessen, datiert vom 16. Juli d. J., welches am 1. Oktober d. J. in Kraft tritt. Dasselbe umfasst sieben Abschnitte: 1. Denkmäler im Besitz juristischer Personen des öffentlichen Rechts; 2. Baudenkmäler im Besitz von Privatpersonen; 3. besondere Vorschriften für einzelne Fälle; 4. Ausgrabungen und Funde; 5. Organisation des Denkmalschutzes; 6. Naturdenkmäler; 7. Schlussbestimmungen. Der Wortlaut ist in *Nr. 10* der *»Denkmalspflege«* vom 6. August abgedruckt. Durch das Gesetz werden die beweglichen Denkmäler nur insoweit betroffen, als sie im öffentlichen Besitz sich befinden, während eine Ausdehnung des Schutzes auf die beweglichen Denkmäler im Privatbesitz nicht für angängig erachtet wurde. — Das Gesetz verdient weitgehende Beachtung und Anerkennung wegen der zielbewussten zweckmässigen Fassung und der billigen Berücksichtigung der Rechte der Privatbesitzer. Nachahmenswert erscheint u. a. auch das Verbot von entstellenden Aufschriften, Reklameschildern u. dergl. an Naturdenkmälern oder in deren amtlich geschützter Umgebung oder in landschaftlich hervorragenden Gegenden. Beim Inkrafttreten des Gesetzes vorhandene Aufschriften etc. dieser Art sind auf kreisamtliche Verfügung zu entfernen, dem Besitzer aber die durch die Entfernung erwachsenden Unkosten vom Staate zu vergüten.

Kalifenschlösser am Rande der nordarabischen Wüste. Eine Reihe bisher völlig unbekannter Schlösser ist von einem zu Bibelstudien in Jerusalem sich aufhaltenden österreichischen Priester Dr. Musil am Rande der nordarabischen Wüste auf dem Boden des einstigen christlich-arabischen Reiches der Ghassaniden entdeckt worden. Eins der Schlösser, Kosseir Amra, das durch reiche Wandmalereien sich auszeichnet, wurde für den Denkmalsschatz der Wiener Akademie der Wissenschaften durch den Entdecker und den Orientmaler Leopold Mielich-Mielichhofer im vergangenen Jahre aufgenommen. Dasselbe hat anscheinend als Badeschloss gedient und ist nach einer daselbst erhaltenen Inschrift von einem Enkel Harun al Raschids, Ahmed, der 862 den Thron der Kalifen bestieg, erbaut und im Aeussern ganz schmucklos, im Innern aber desto reicher ausgestattet. Der Fussboden ist mit geschliffenen Marmorplatten und Mosaik belegt. Marmorplatten bedecken den unteren Teil der Wände, deren oberen Teil ein Cyklus von Gemälden schmückt, welche Wein, Weib, Wasser und Jagd verherrlichen und von griechischen Künstlern aus Byzanz in Temperatechnik ausgeführt sind.

Sprüche aus der Eingangshalle der Dresdener Kunstausstellung 1901 von Ferdinand Avenarius.

Kunst, was magst du geben?
Arbeitswochen als Feste zu leben.

Soviel Meister du lernst verstehen,
Soviel Augen gewinnst du zum Sehen.

Schaust du die Kunst ohne Kleider?
Gott der Herr ist kein Schneider.

Kunst ist die Pforte am Haus der Natur,
Bleib nicht im Thorweg, durchschreit ihn nur.

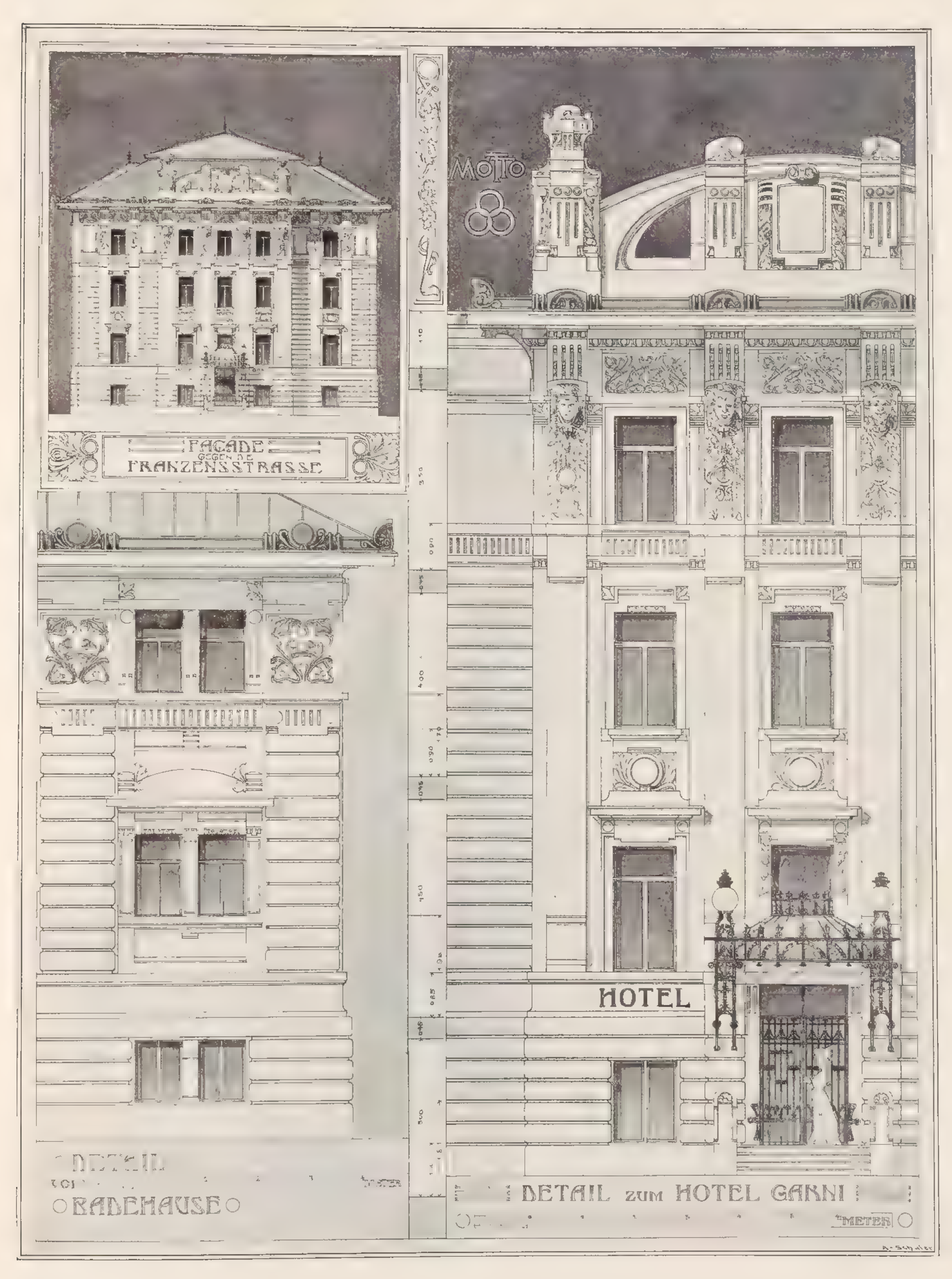


Theater in Meran.
Schnitt und Grundrisse im Textblatt.

Architekt: Martin Dülfer in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Konkurrenzentwurf zu einem Badehaus mit Hotel Garni für die Stadt Baden bei Wien.
1. und 2. Preis geteilt.
1. Detailblatt.

Architekten:
Wilh. Ed. Luksch und Karl Freymuth in Wien.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Konkurrenzentwurf
für das staatliche Fernheiz- und Lichtwerk
in Dresden. 1. Preis.

Architekten:
Lossow & Viehweger in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS

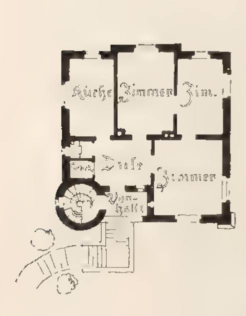


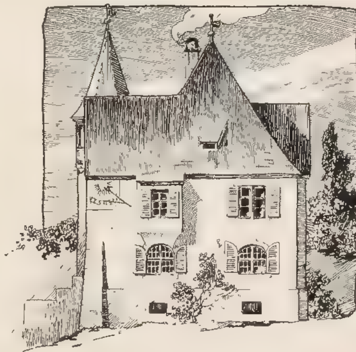
Der neue nördliche Friedhof in München.
1. Mittelbau des Friedhofgebäudes gegen das Gräberfeld.
Grundriss im Textblatt.

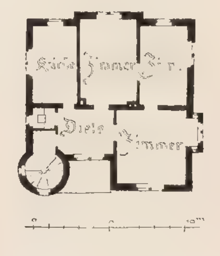
Architekt: Städt. Baurat Hans Grässel in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.









Landhaus Büger in Reichenberg. Architekt: J. Schmeissner in Nürnberg.

 Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Nordöstliche Seite.



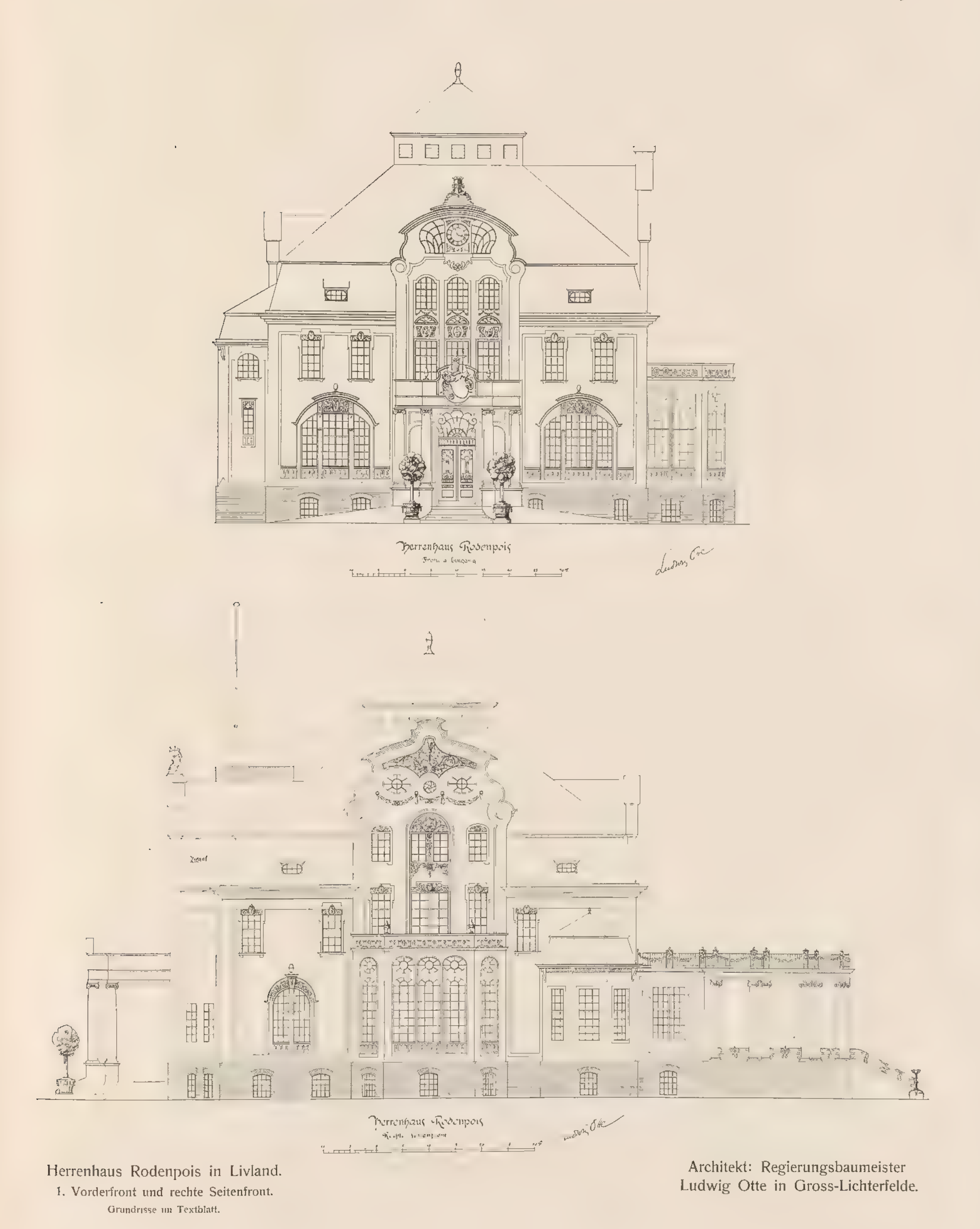
Hauptansicht mit Denkmal für die Toten auf dem Friedhof Père Lachaise zu Paris von Albert Bartholomé.

Internationale Kunstausstellung
in Dresden 1901. Grosse Halle.

Architekt: W. Kreis in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS



Herrenhaus Rodenpois in Livland.
I. Vorderfront und rechte Seitenfront.
Grundrisse im Textblatt.

Architekt: Regierungsbaumeister
Ludwig Otte in Gross-Lichterfelde.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Grabmal auf dem Pragfriedhof in Stuttgart.

Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERII



Der neue nördliche Friedhof in München.
3. Mittelbau des Friedhofgebäudes
gegen die Strasse.

Architekt: Städt. Baurat
Hans Grässel in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Der neue nördliche Friedhof in München.
4. Halle für die Trauerversammlungen.

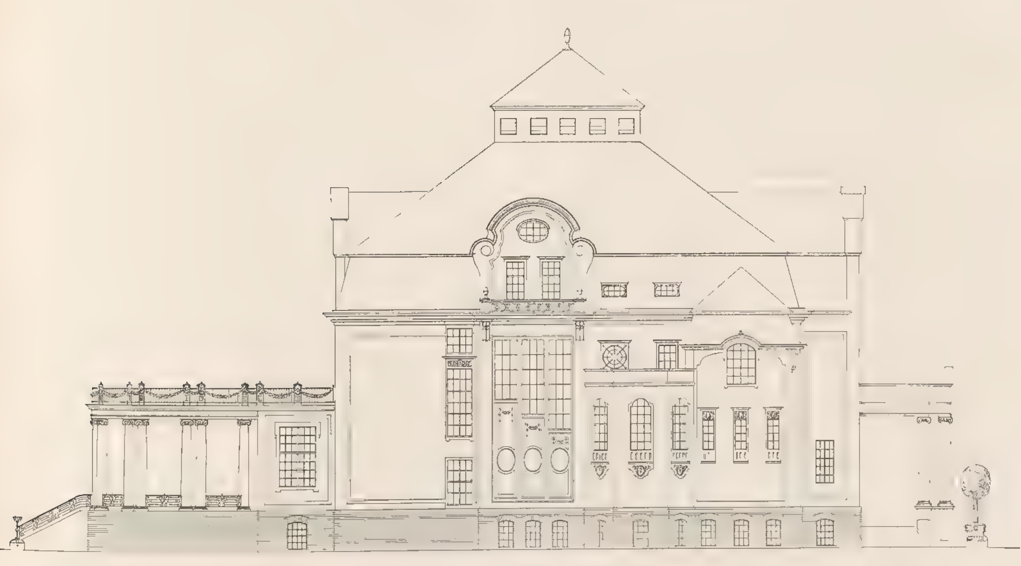
Architekt: Städt. Baurat
Hans Grässel in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.









Herrenhaus Rodenpois in Livland.
2. Rückfront und linke Seitenfront.

Architekt: Regierungsbaumeister
Ludwig Otte in Gross-Lichterfelde.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





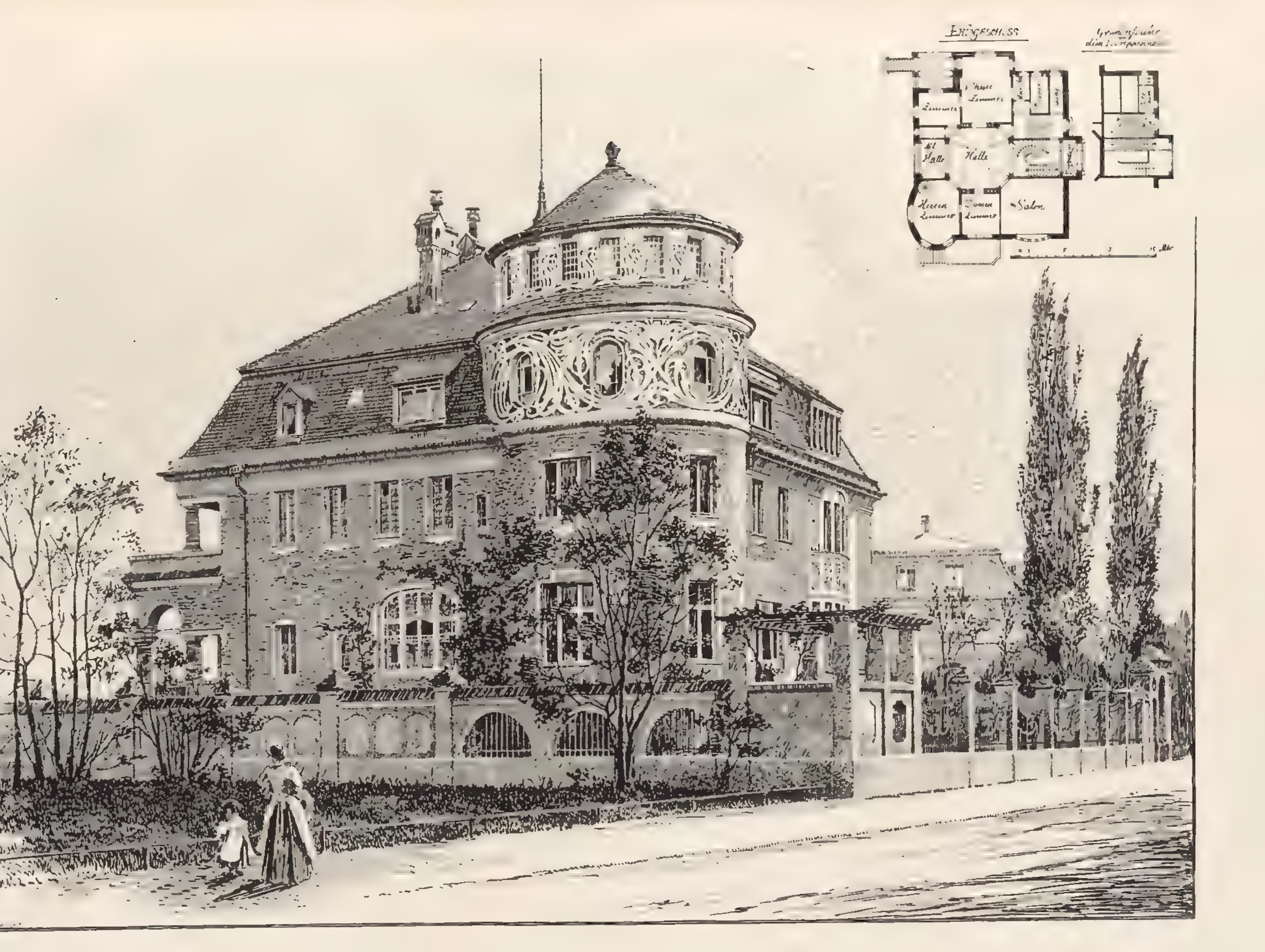
Berliner Kunstausstellung 1901.

Königliches Land- und Amtsgericht I in Berlin.
1. Front an der Grunerstrasse.

Architekten: Geh. Oberbaurat P. Thoemer,
Landbauinspektoren O. Schmalz und R. Mönnich in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





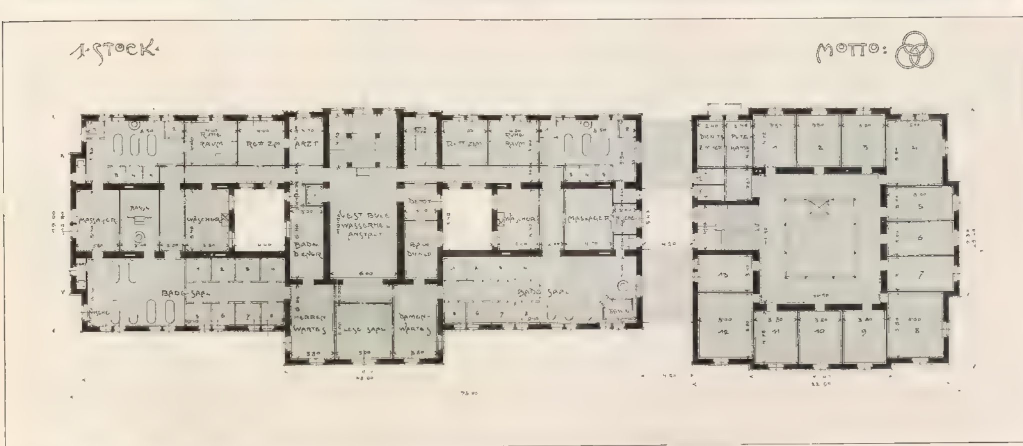
Villa des Freiherrn von Bechtolsheim in München.

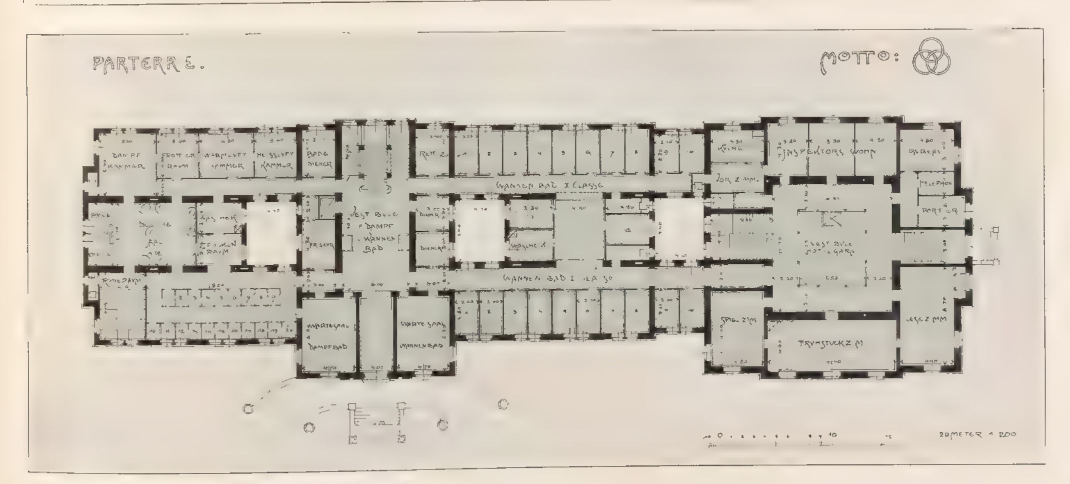
Architekt: Martin Dülfer in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.









Konkurrenzentwurf zu einem Badehaus mit Hotel Garni für die Stadt Baden bei Wien.
1. und 2. Preis geteilt.
2. Ansicht nach dem Kurpark und Grundrisse.

Architekten:
Wilh. Ed. Luksch und Karl Freymuth in Wien.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Lehrerwohnhaus an der städtischen Gemeindeschule in der Grenzstrasse.



Standesamt an der Fischerbrücke.

Erker in Berlin.

Architekt: Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Wohnhaus F. E. Converse,
West 78th Street in New York.

Architekt:
C. P. H. Gilbert in New York.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Entwurf zu einem Hause für Fräulein Marie Lehmann
in Grunewald bei Berlin.

Grundriss im Textblatt.

Architekt: Regierungsbaumeister Ludwig Otte
in Gross-Lichterfelde.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

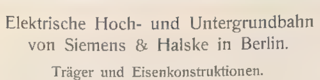











Elektrische Hoch- und Untergrundbahn
von Siemens & Halske in Berlin.
Träger und Eisenkonstruktionen.

Architekten: Professor A. Grenander und
Regierungsbaumeister Necker in Berlin.
Schmiedearbeiten: Ed. Puls, Schulz & Holdefleiss,
Ferd. Paul Krüger daselbst.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

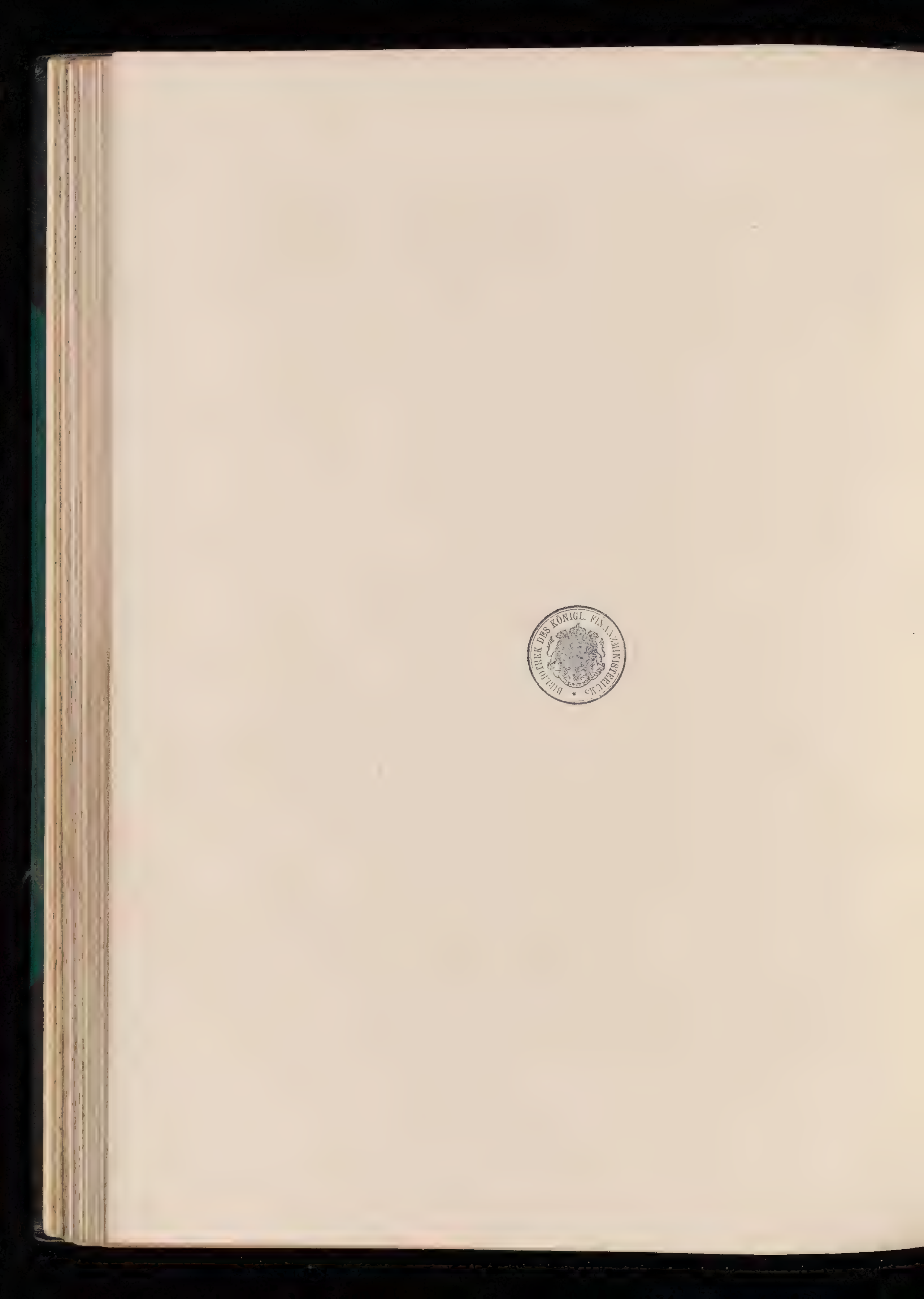




Wohn- und Geschäftshaus, Althanplatz 4
und Alserbachstrasse 33 in Wien.
Grundrisse im Textblatt.

Architekten: Dehm & Olbricht in Wien.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

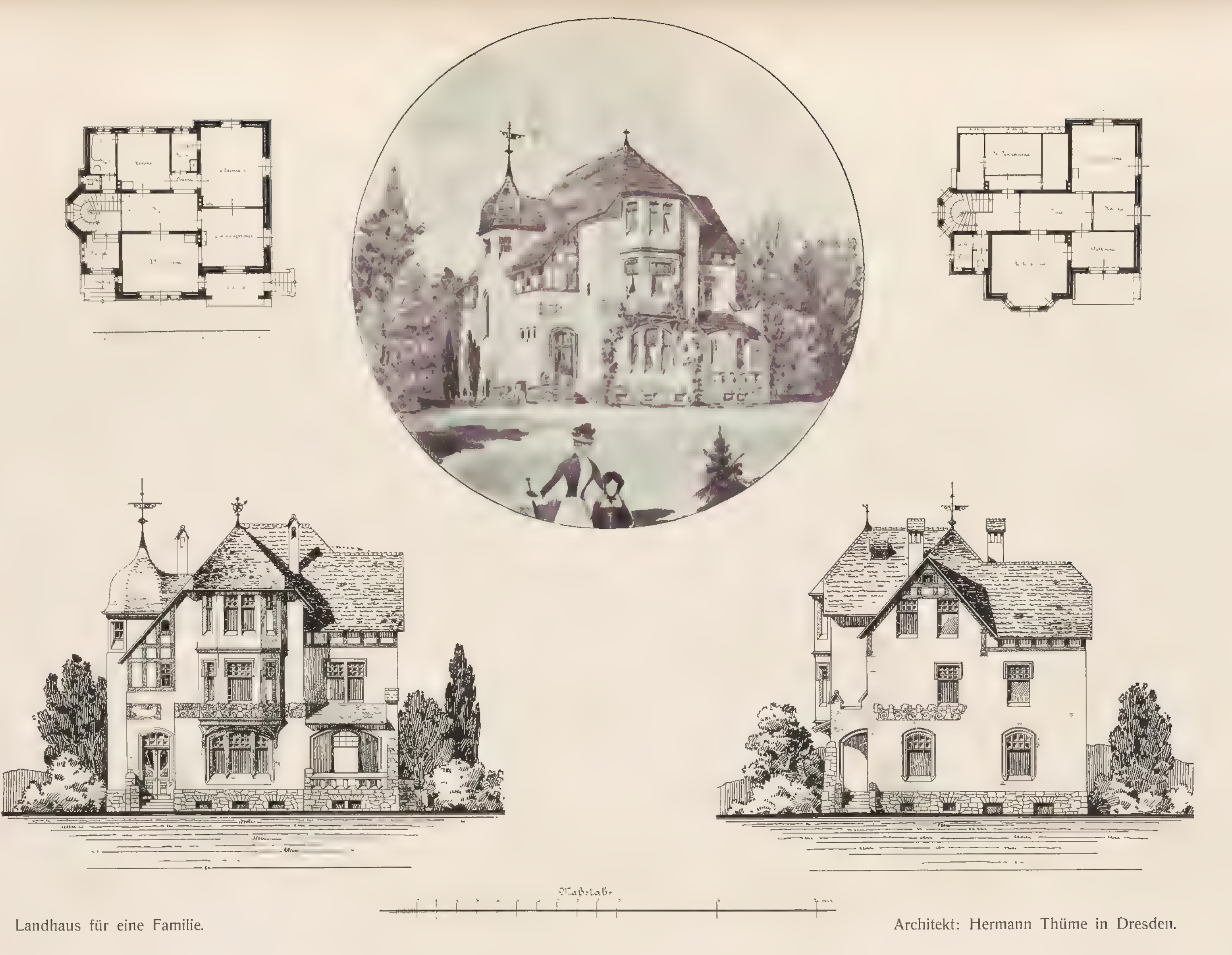




Königliches Land- und Amtsgericht I
in Berlin.
2. Treppenhaus.

Architekten: Geh. Oberbaurat P. Thoemer,
Landbauinspektoren O. Schmalz und
R. Mönnich in Berlin.



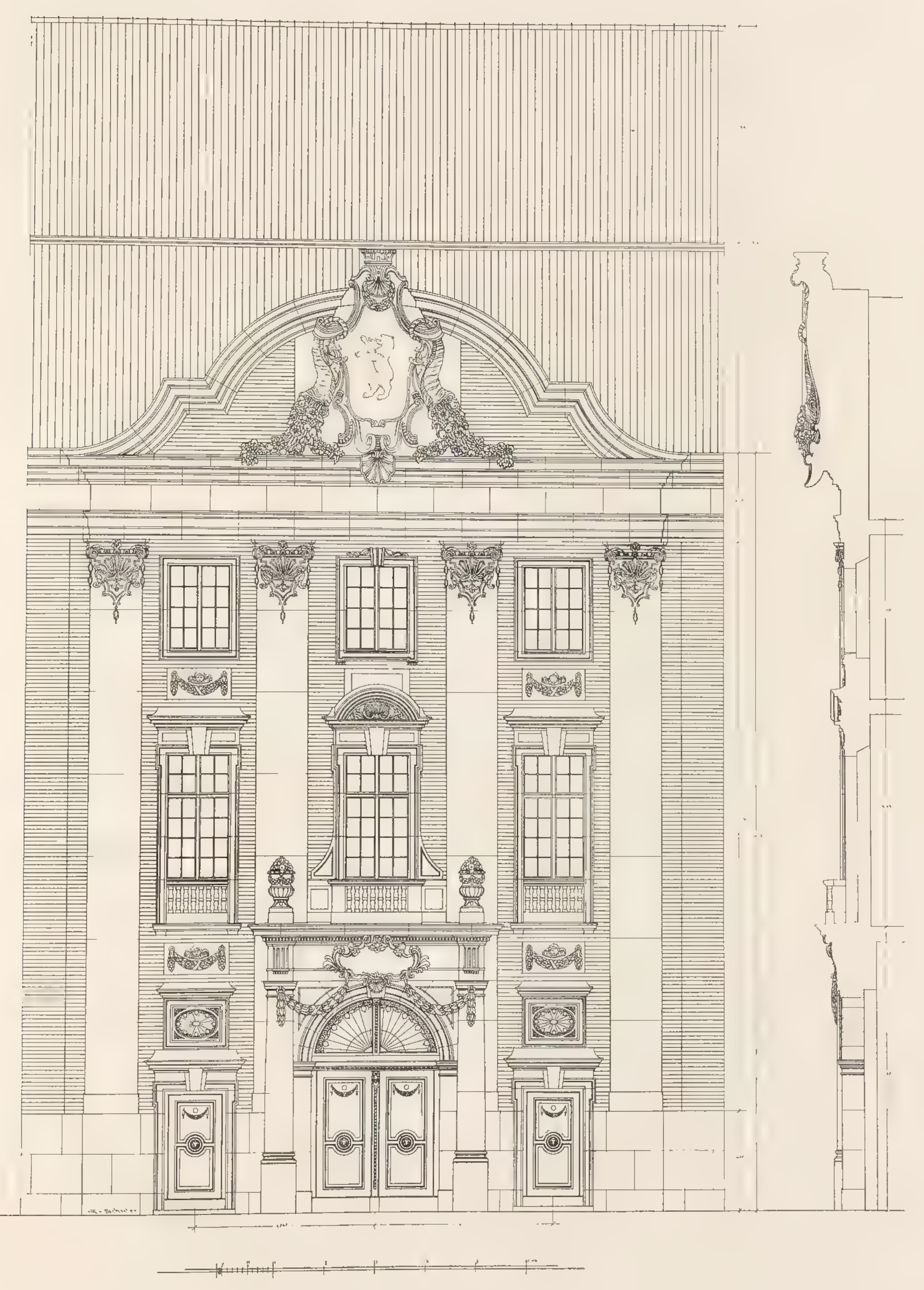


Landhaus für eine Familie.

Architekt: Hermann Thüme in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Berliner Kunstausstellung 1901.

Krankenhaus in Moabit.
Verwaltungsgebäude. Mitteltell der Hauptfassade.
Modell im Textblatt.

Architekt:
Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

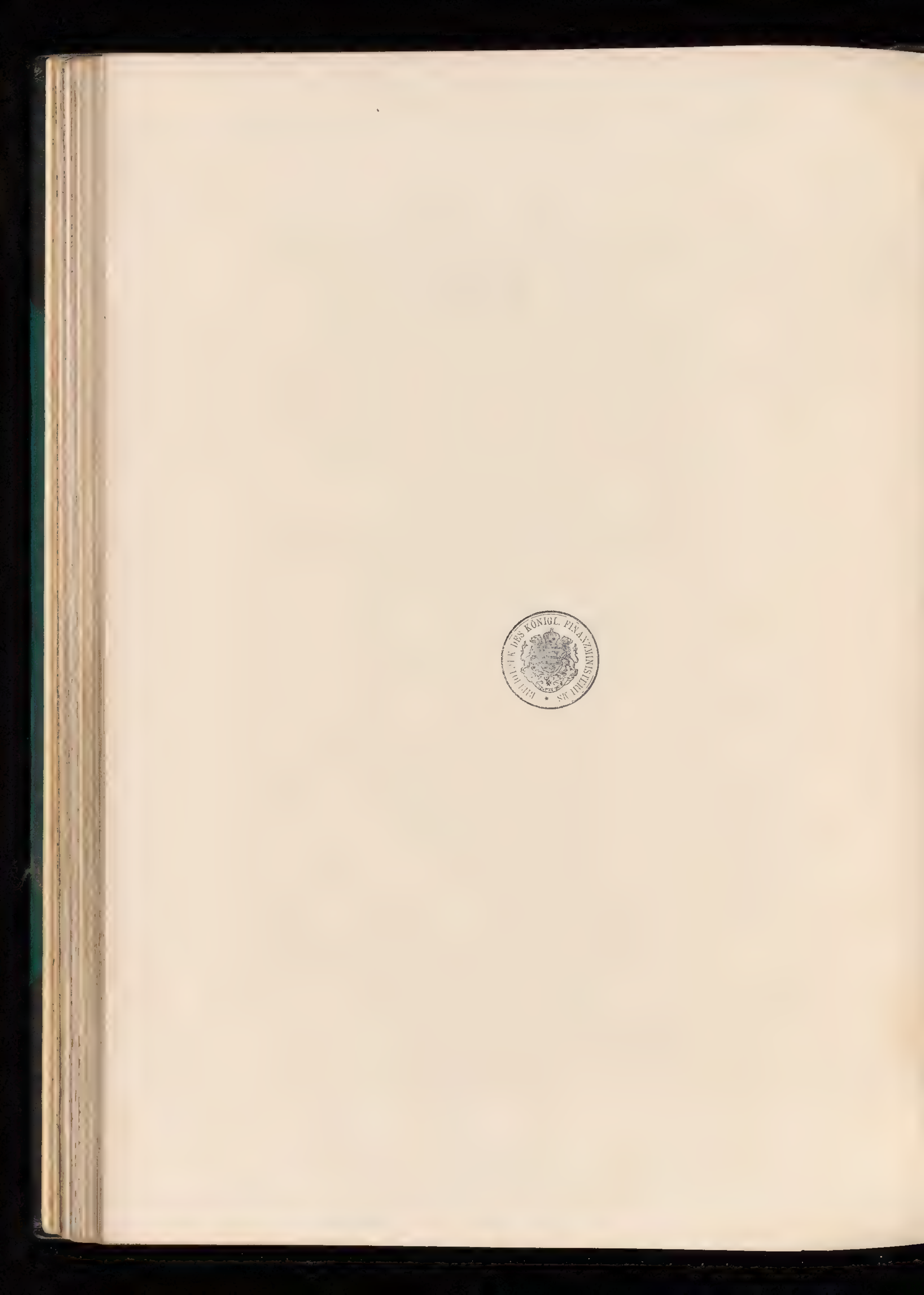




Der neue nördliche Friedhof in München.
7. Gesamtansicht des Friedhofgebäudes gegen das Graberfeld.

Architekt: Städt. Baurat
Hans Grässel in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Berliner Kunstausstellung 1901.

Ecke aus einem Frühstückszimmer.

Entwurf von Wilhelm Kimbel,
Ausführung von Kimbel & Friederichsen in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

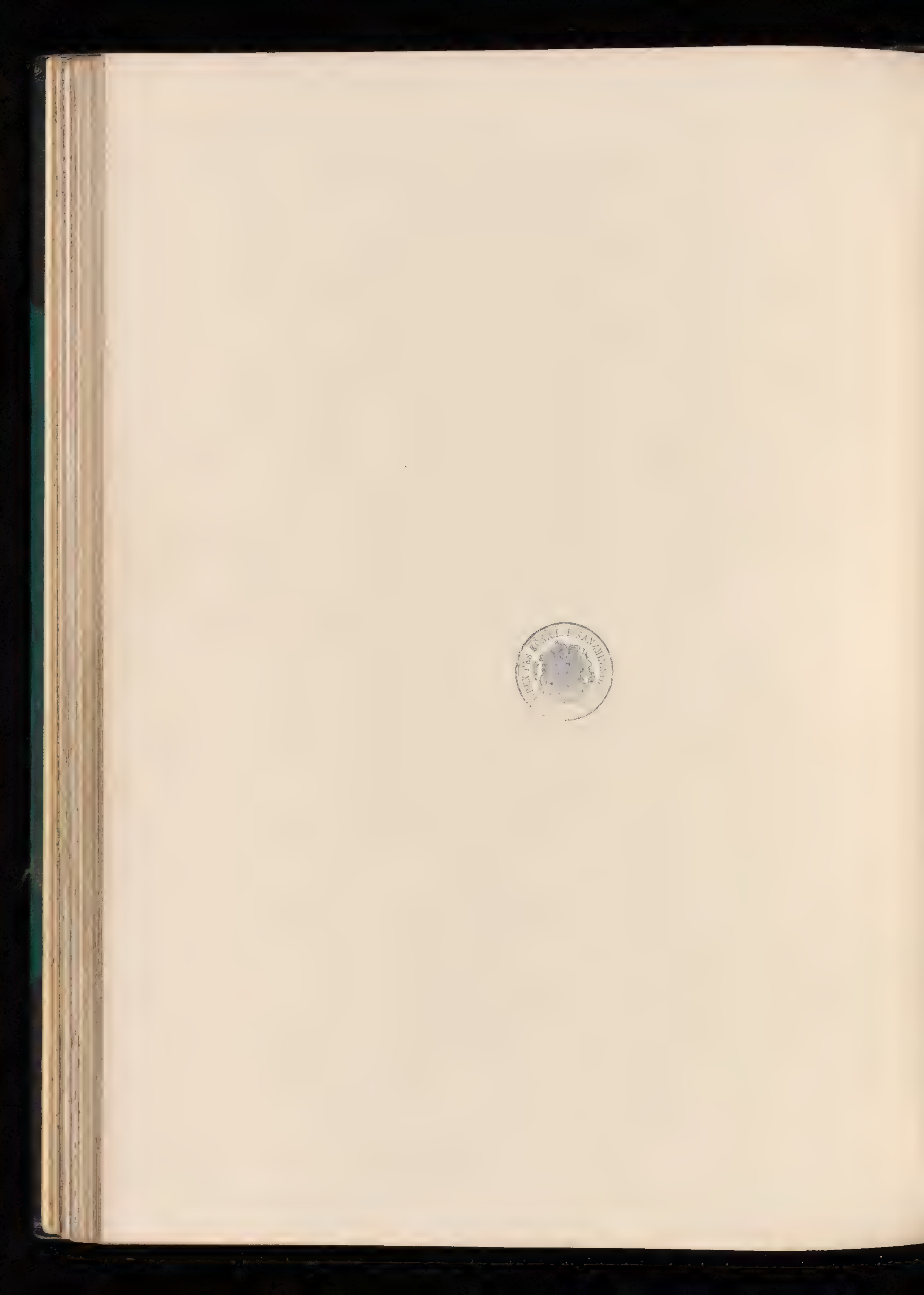




Das neue romanische Haus in Berlin.
8. Ecke am Kurfürstendamm.
(1—7 im Textblatt.)

Architekt: Baurat Fr. Schwechten
in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.









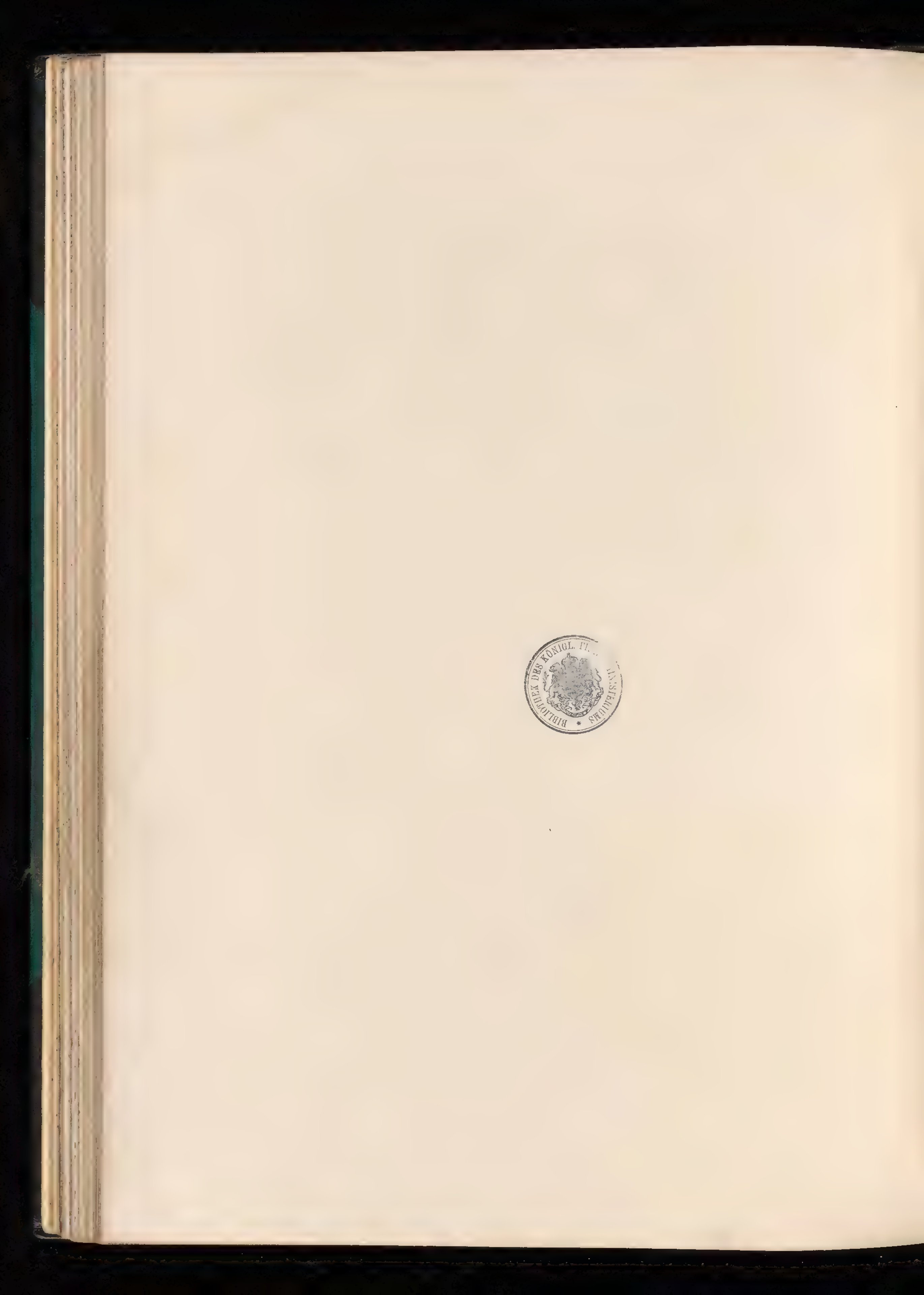
Das neue romanische Haus in Berlin.

9. Erker des Mittelbaus.

Architekt: Baurat Fr. Schwechten in Berlin.

10. Giebel des Mittelbaus.
11. Teil der Fassade an der Tauenzienstrasse.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

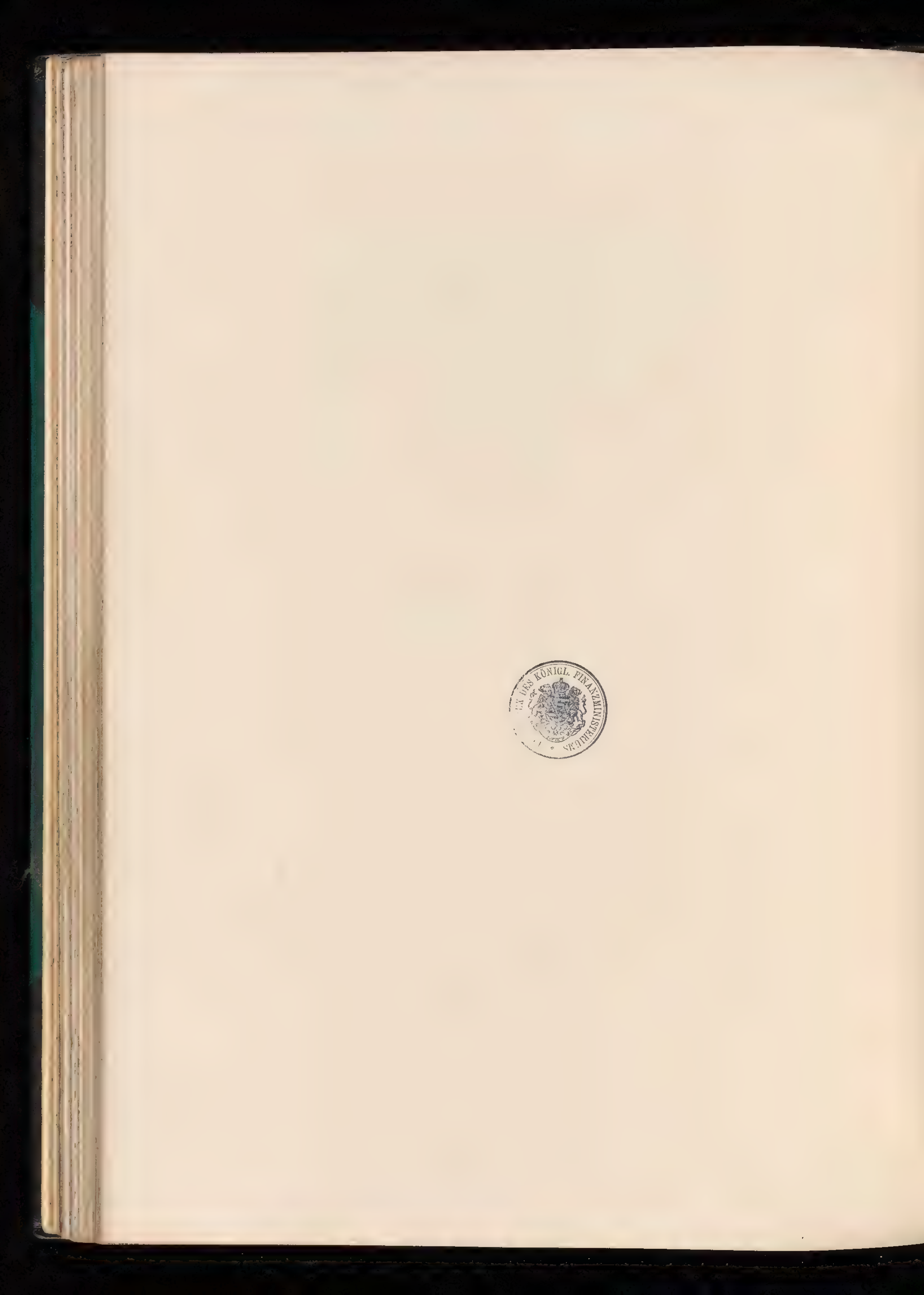




Versicherungsanstalt für Brünn.
Grundriss im Textblatt.

Architekt: Franz Krasný in Wien.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



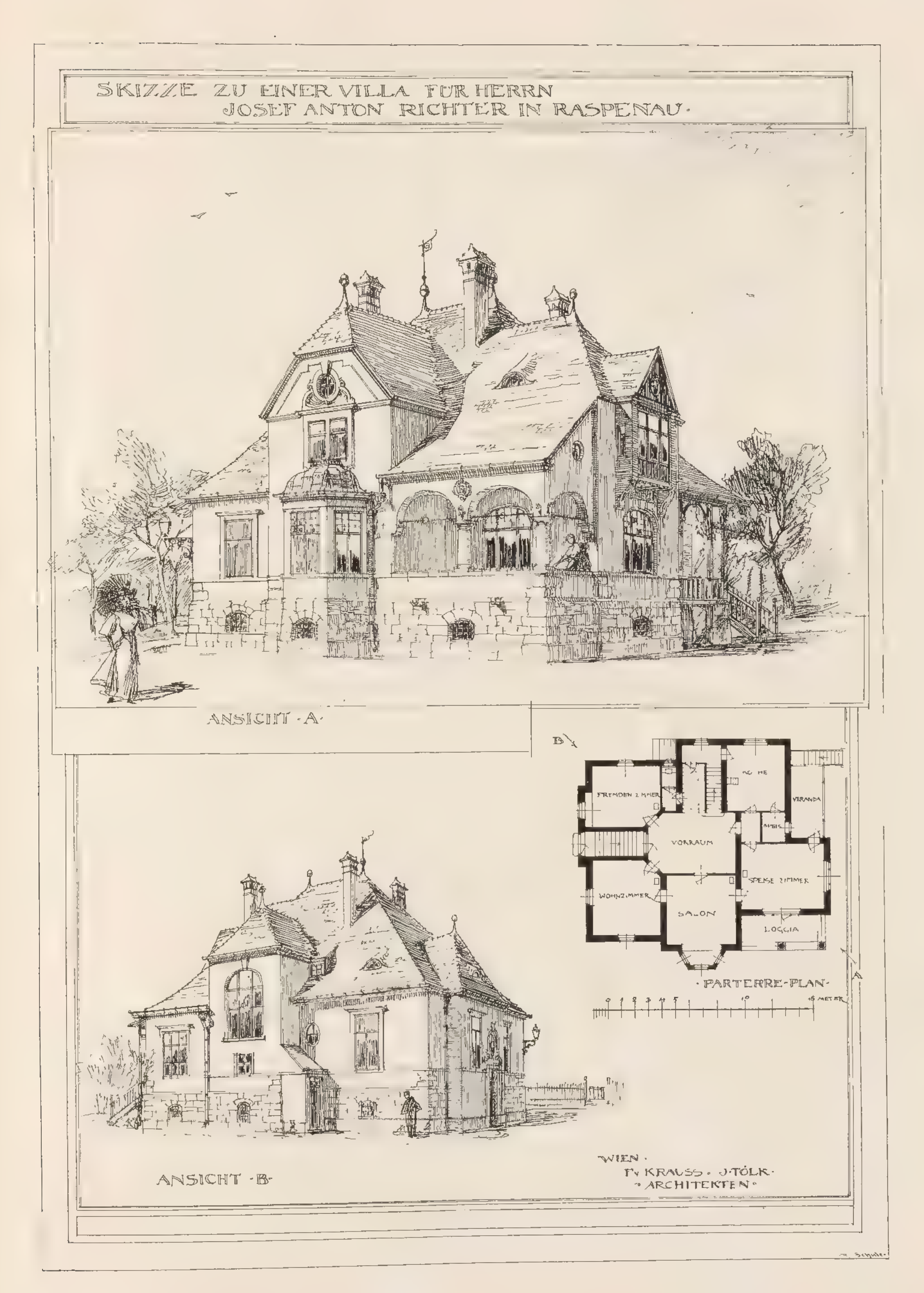


Königliches Land- und Amtsgericht I
in Berlin.
3. Haupteingang.

Architekten: Geh. Oberbaurat P. Thoemer,
Landbauinspektoren O. Schmalz und
R. Mönnich in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Villa für Herrn J. A. Richter in Raspenau.

Architekten: F. von Krauss & J. Tölk in Wien.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

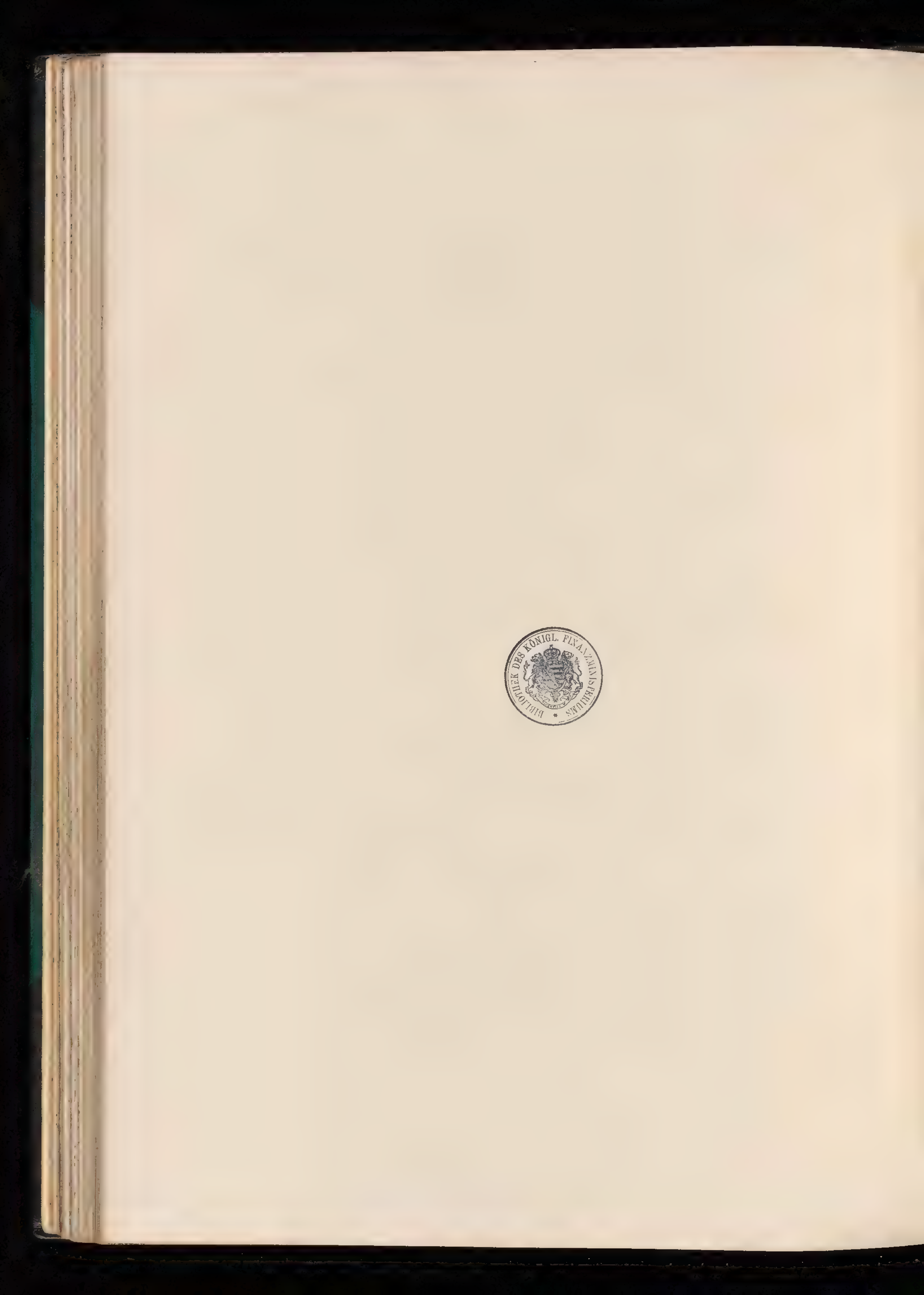




Das Künstlerhaus in München.
1. Festsaal.

Architekt: Professor Gabriel von Seidl
in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

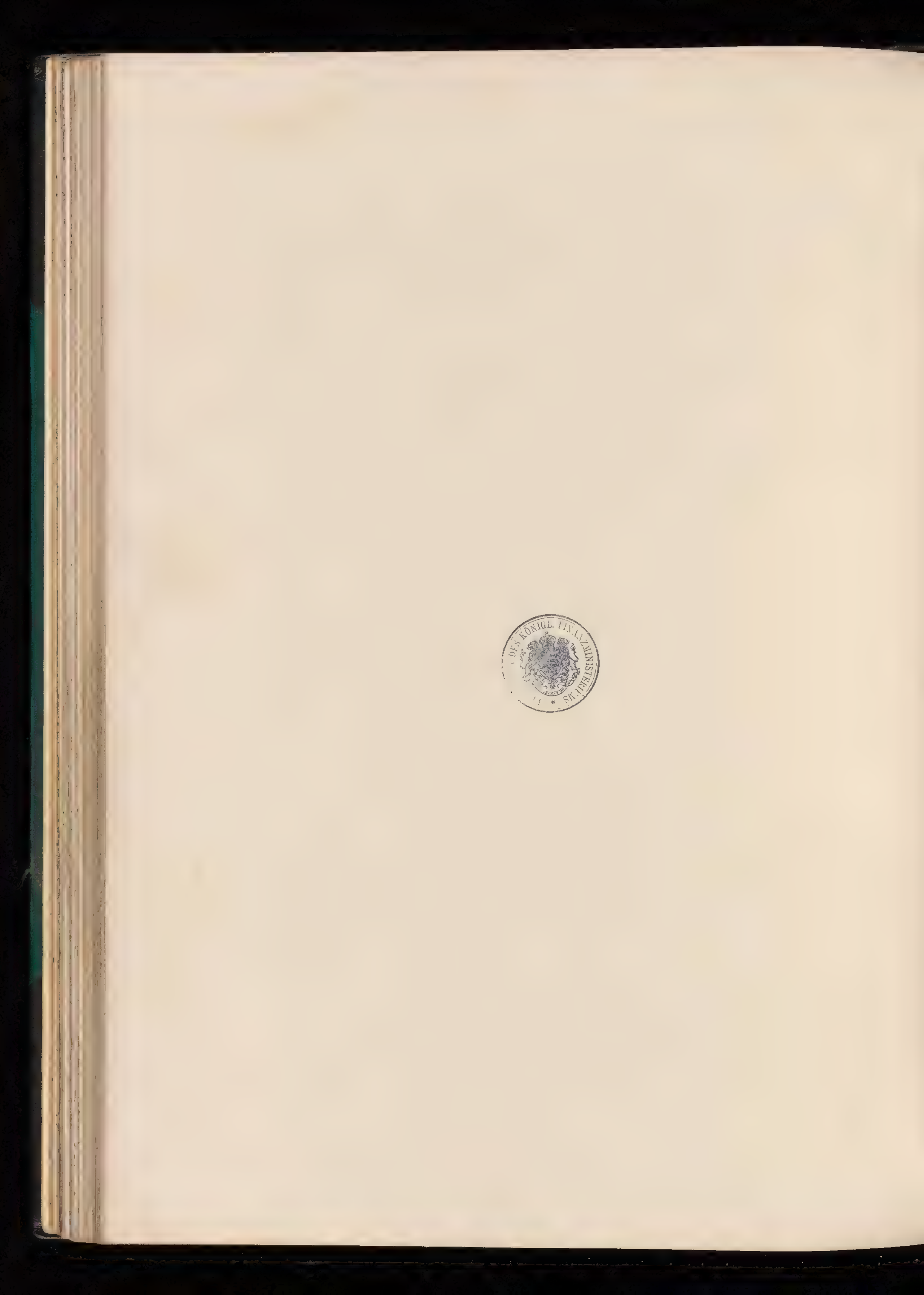




Wohnhaus des Herrn Stein-Denninger in Karlsruhe.
Grundrisse im Textblatt.

Architekten: H. Billing & Mallebrein in Karlsruhe.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Landhaus des Herrn O. K. Krause in Klein-Sedlitz.
Grundrisse im Textblatt.

Architekt: Richard Schleinitz in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

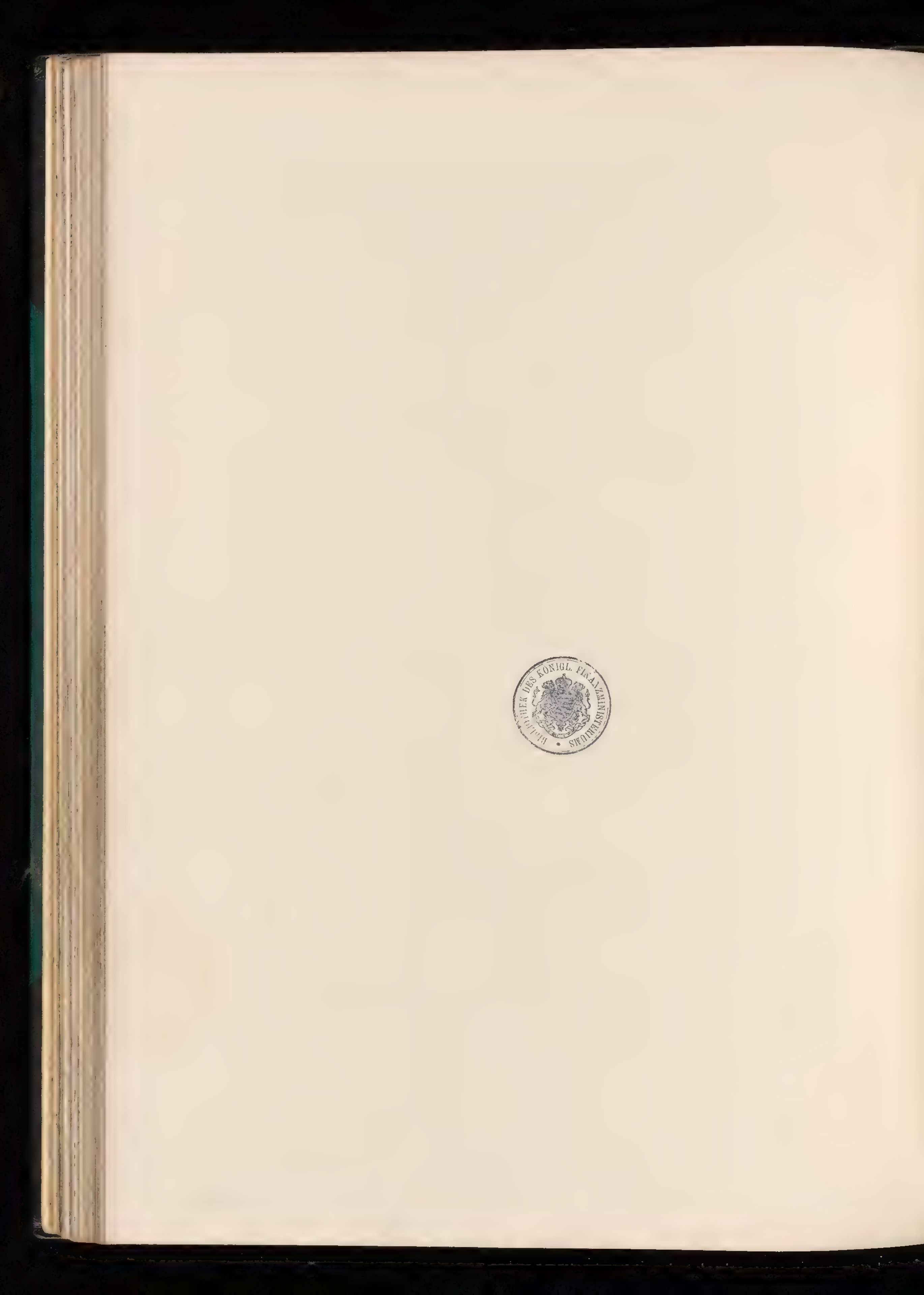


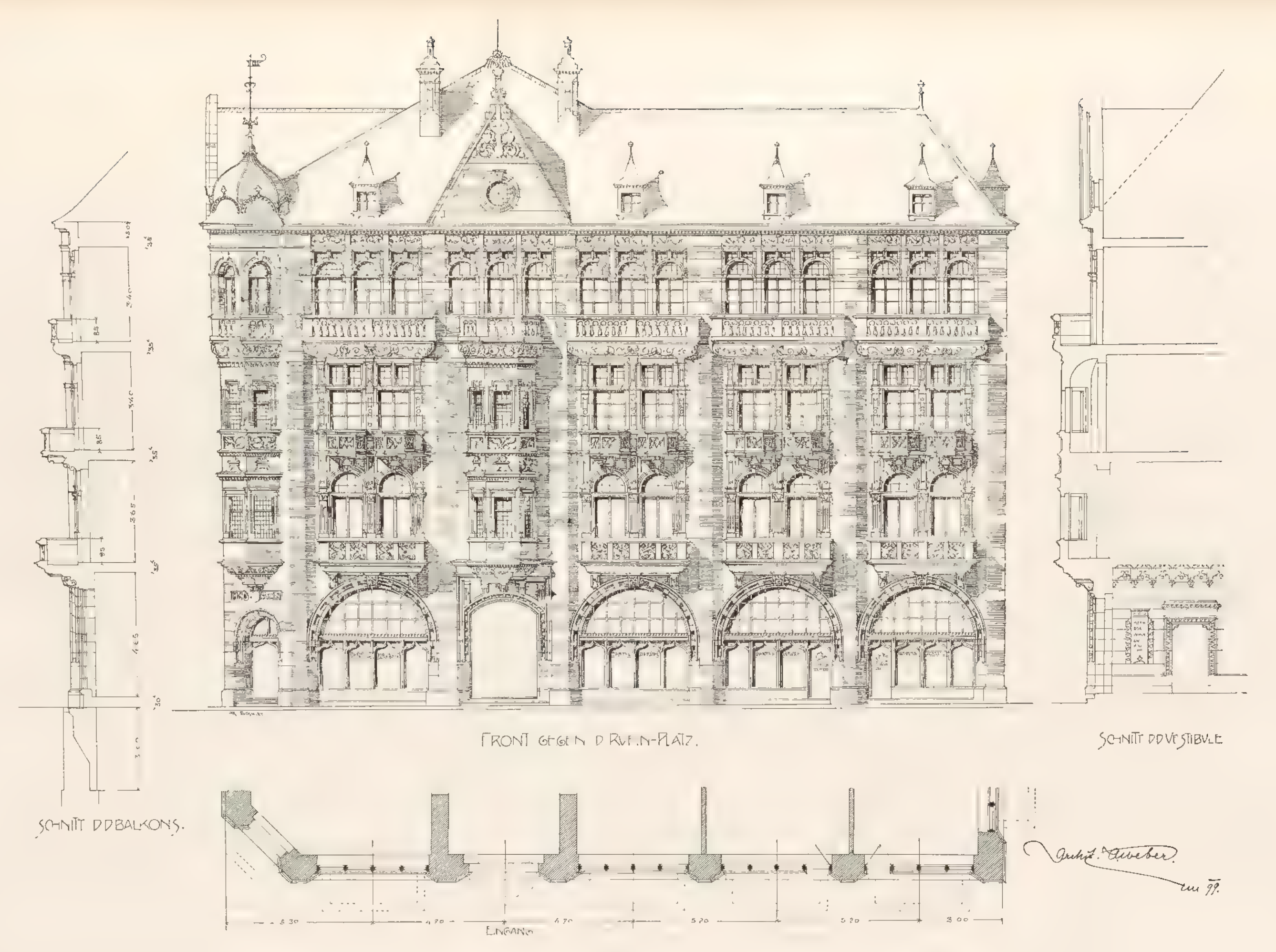


Kirche in Grossplasten i. M.

Architekt: Baurat Franz Schwechten in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Pension Fortuna in Meran.
Grundriss im Textblatt.

Architekten: Anton Weber in Wien und
P. Deluga in Meran.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.







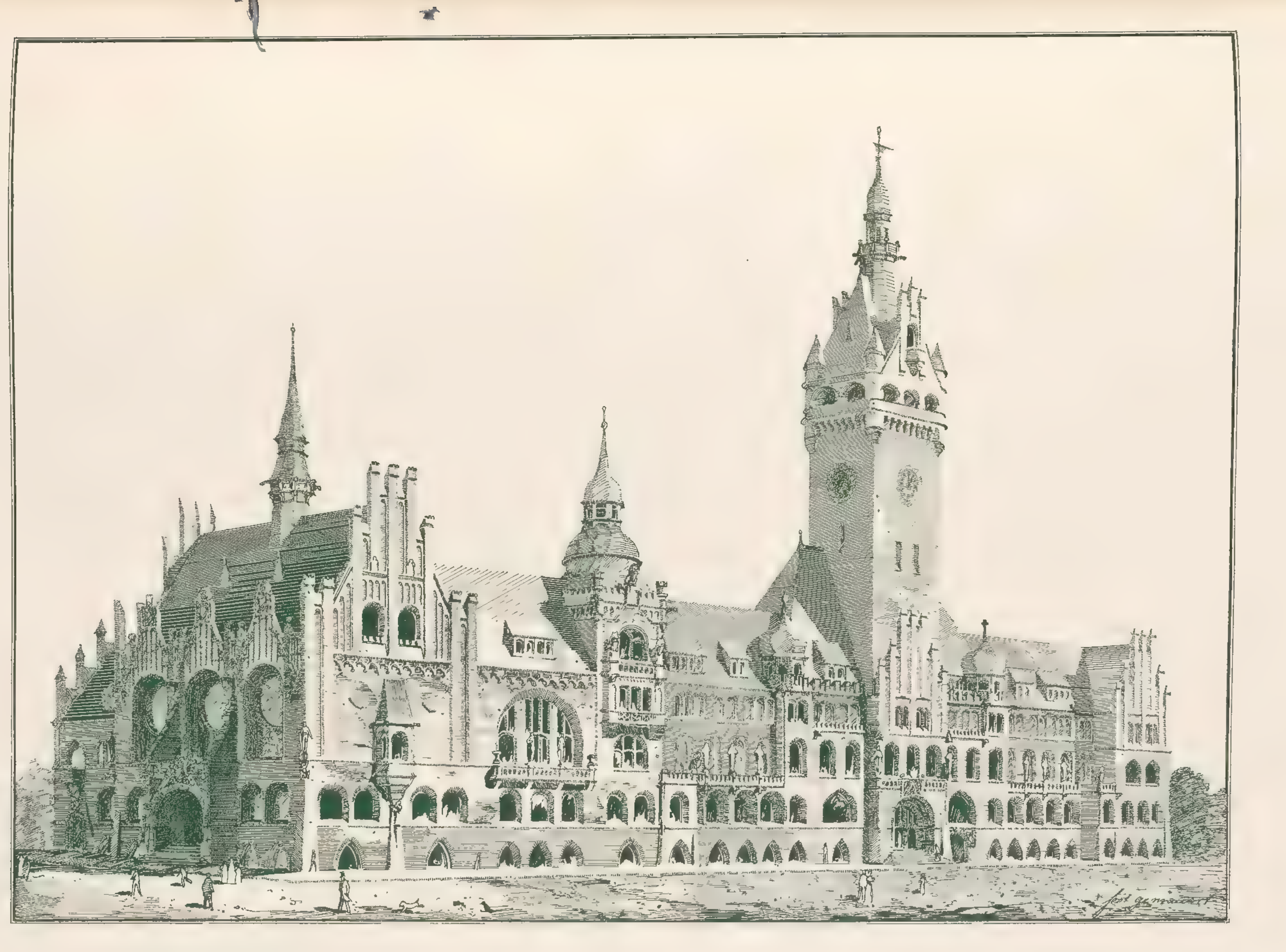
Das Künstlerhaus in München. Architekt: Professor Gabriel von Seidl in München.

3. Eingang zum Festsaal.

4. Rednerkanzel und Aufgang zu den Galerieen.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

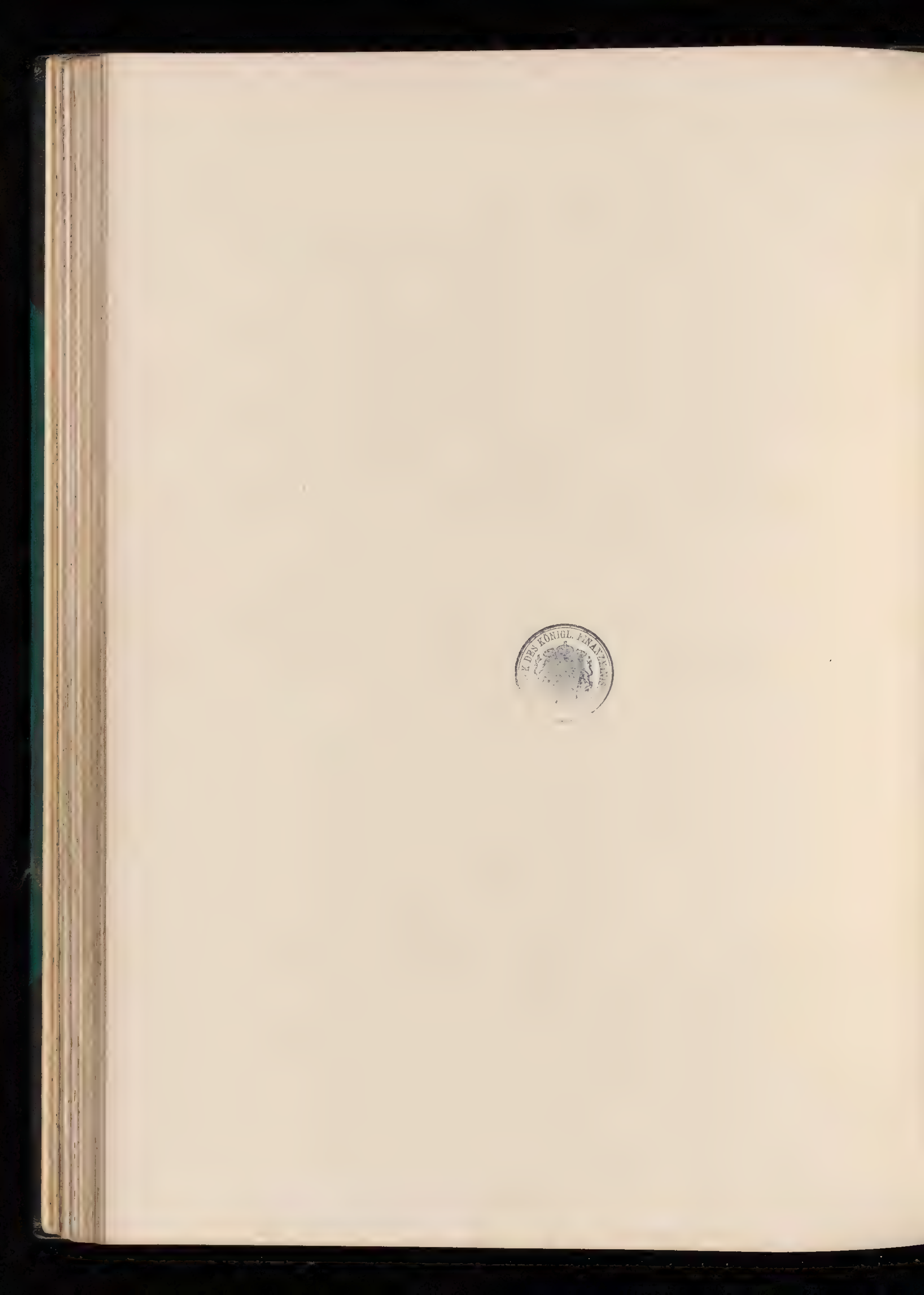




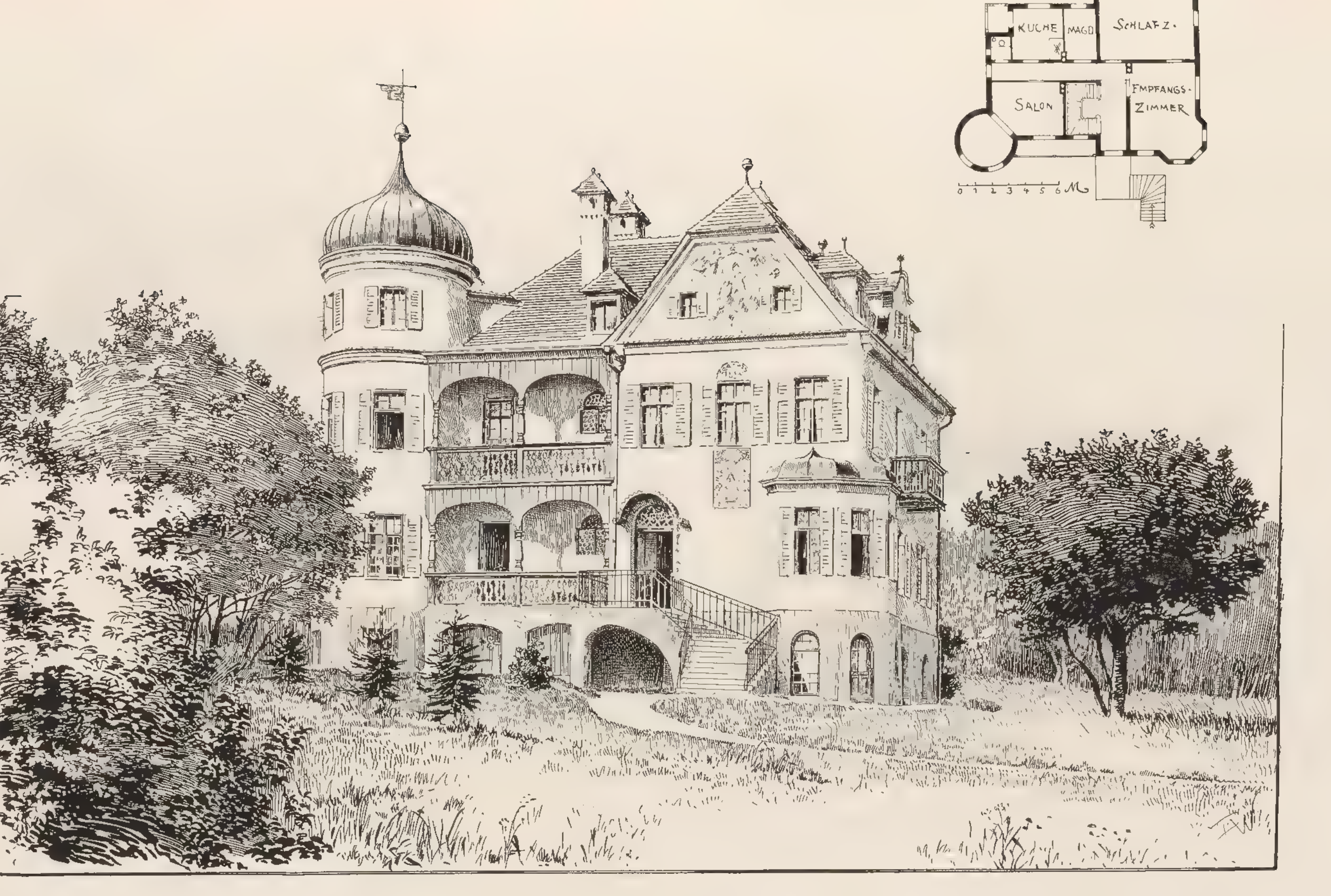
Entwurf zu einem Stadthaus für Riga.
Internationaler Wettbewerb. II. Preis.
Grundriss im Textblatt.

Architekten: Richard Walter und Hugo Heger
in Charlottenburg.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



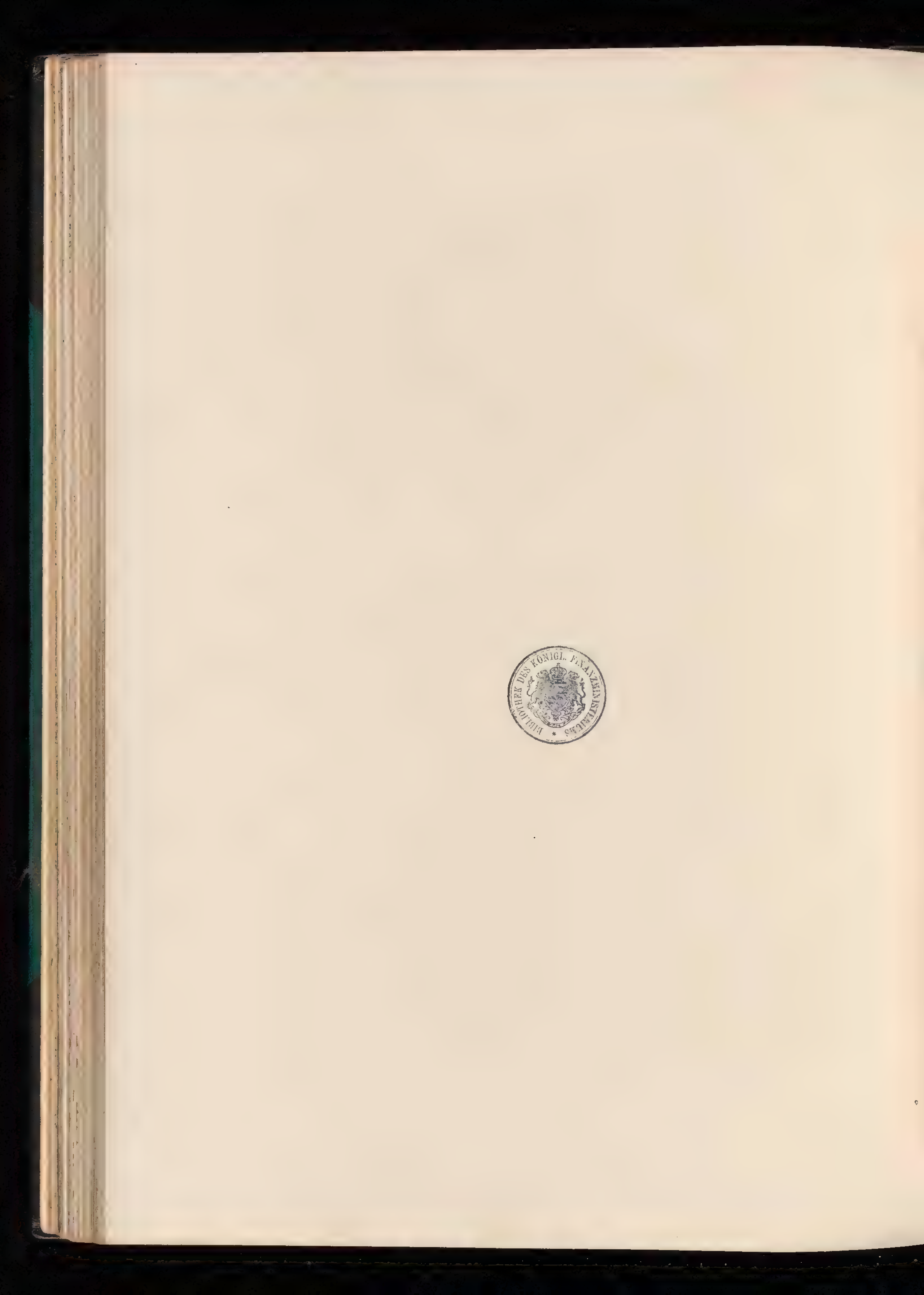
ERDGESCHOSS.



Villa in Schondorf am Ammersee.

Architekt: Adolf Seiffhart in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



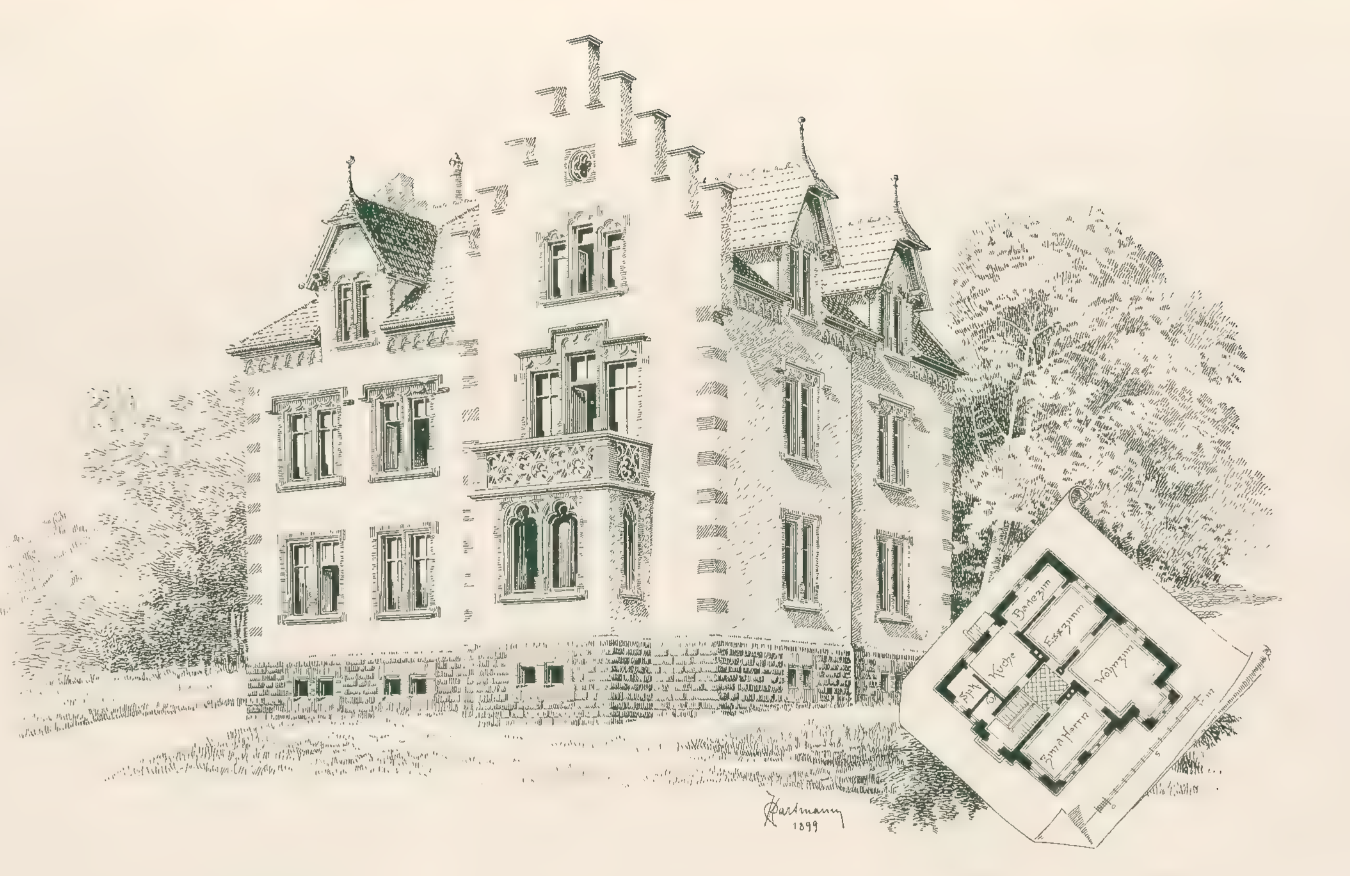


Kaufhaus der Firma A. Tiedemann Nachf. in Berlin, Kronenstrasse 28.

Architekt: Professor Otto Rieth in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

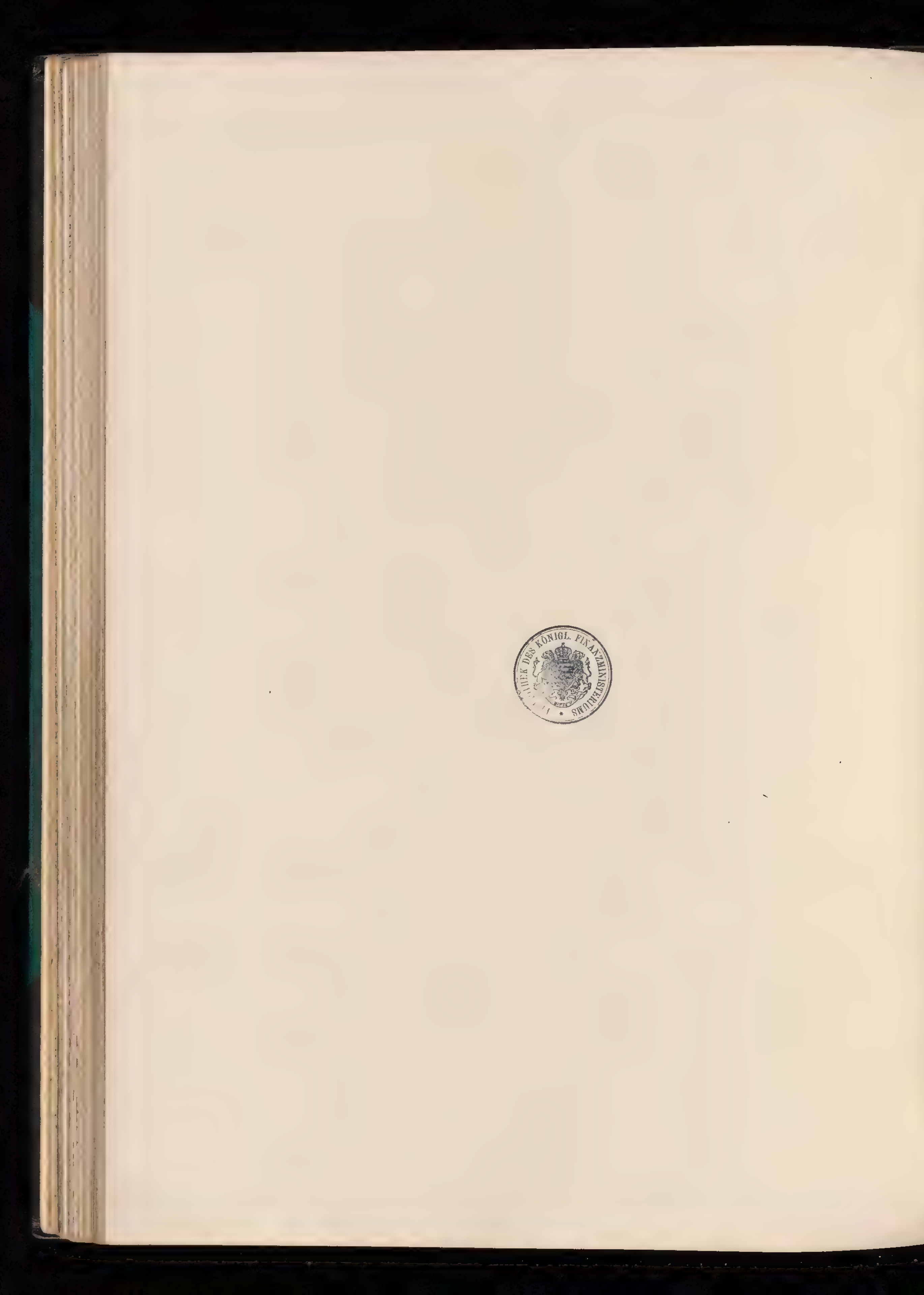




Villa des Herrn Weiner in Mosbach (Baden).

Architekt: Karl Otto Hartmann in Lahr.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS



Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart.
1. Perspektivische Ansicht.
Grundrisse im Textblatt.

Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte in Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

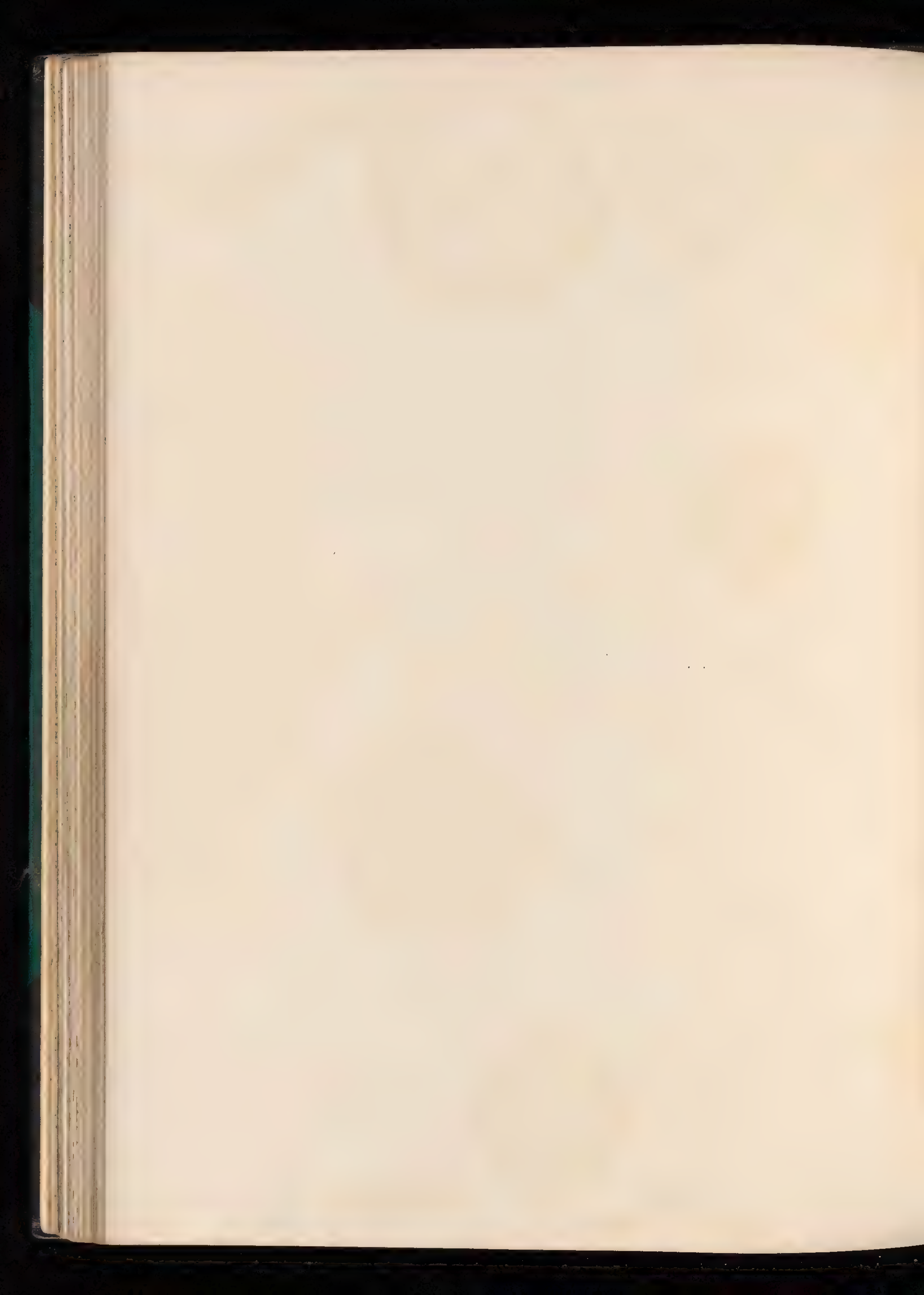


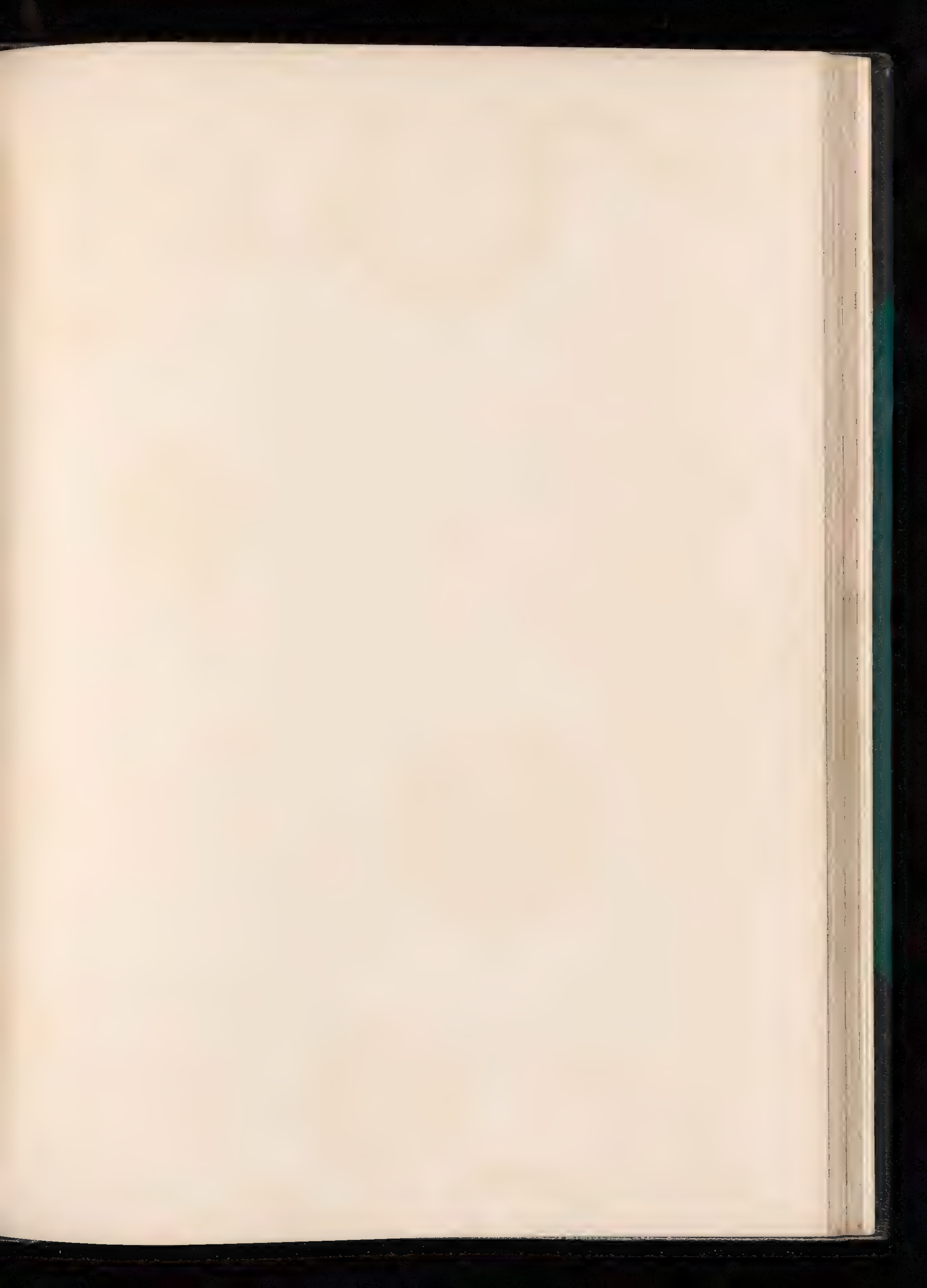


Lebensversicherungs- und Ersparnisbank
in Stuttgart.
2. Portal.

Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte
in Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.







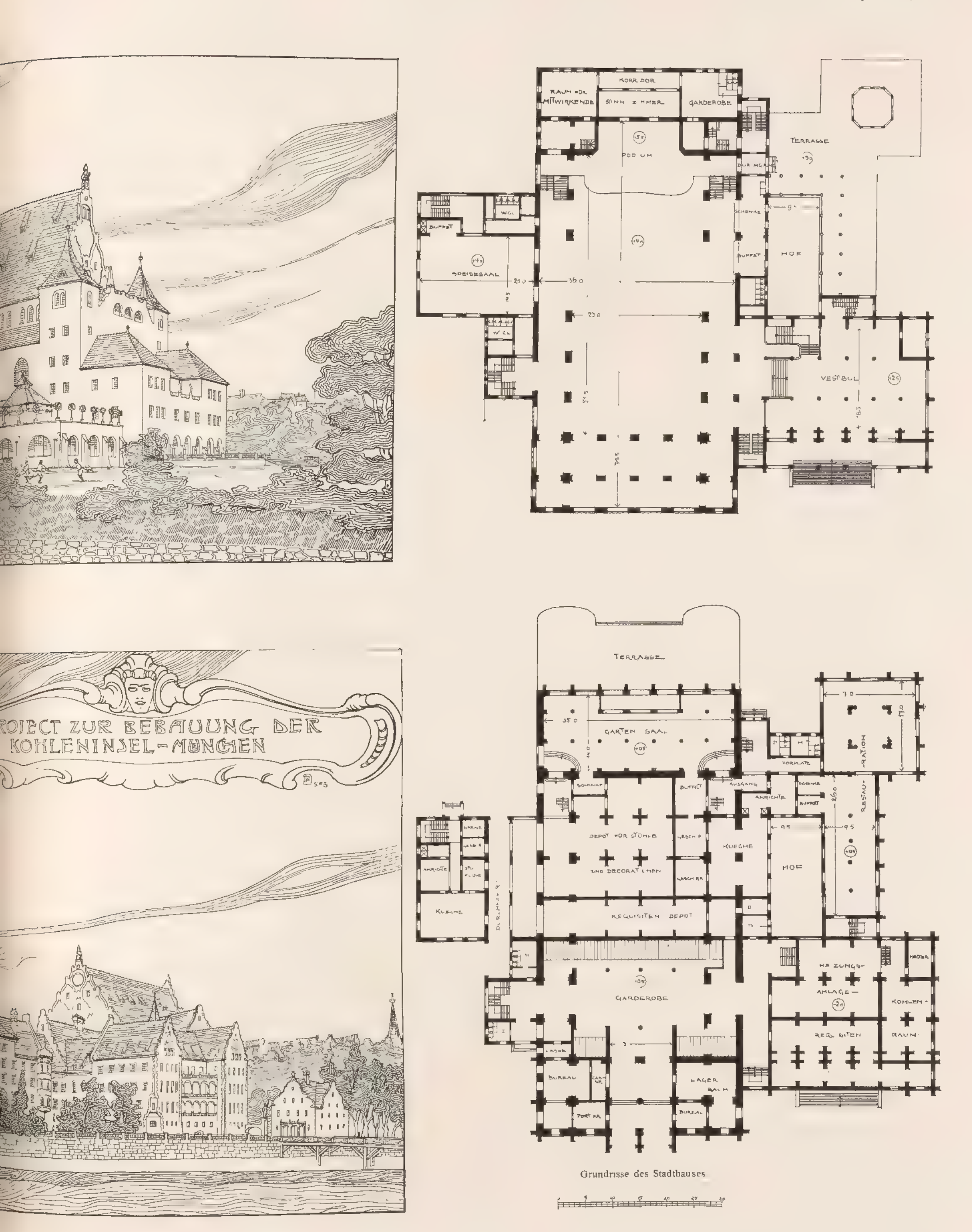
Gewerbemuseum. Gesamtansicht von der Westseite. Stadthaus.



Gesamtansicht von Norden.

Entwurf zur Bebauung der Kohleninsel in München.

Ansicht aus der Vogelperspektive im Textblatt.



Grundrisse des Stadthauses

Architekt: Professor Th. Fischer in Stuttgart.





Villa des Herrn Dr. D. Plate in Weinberge-Prag.
Grundriss im Textblatt.

Architekt: Math. Blecha in Prag.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.







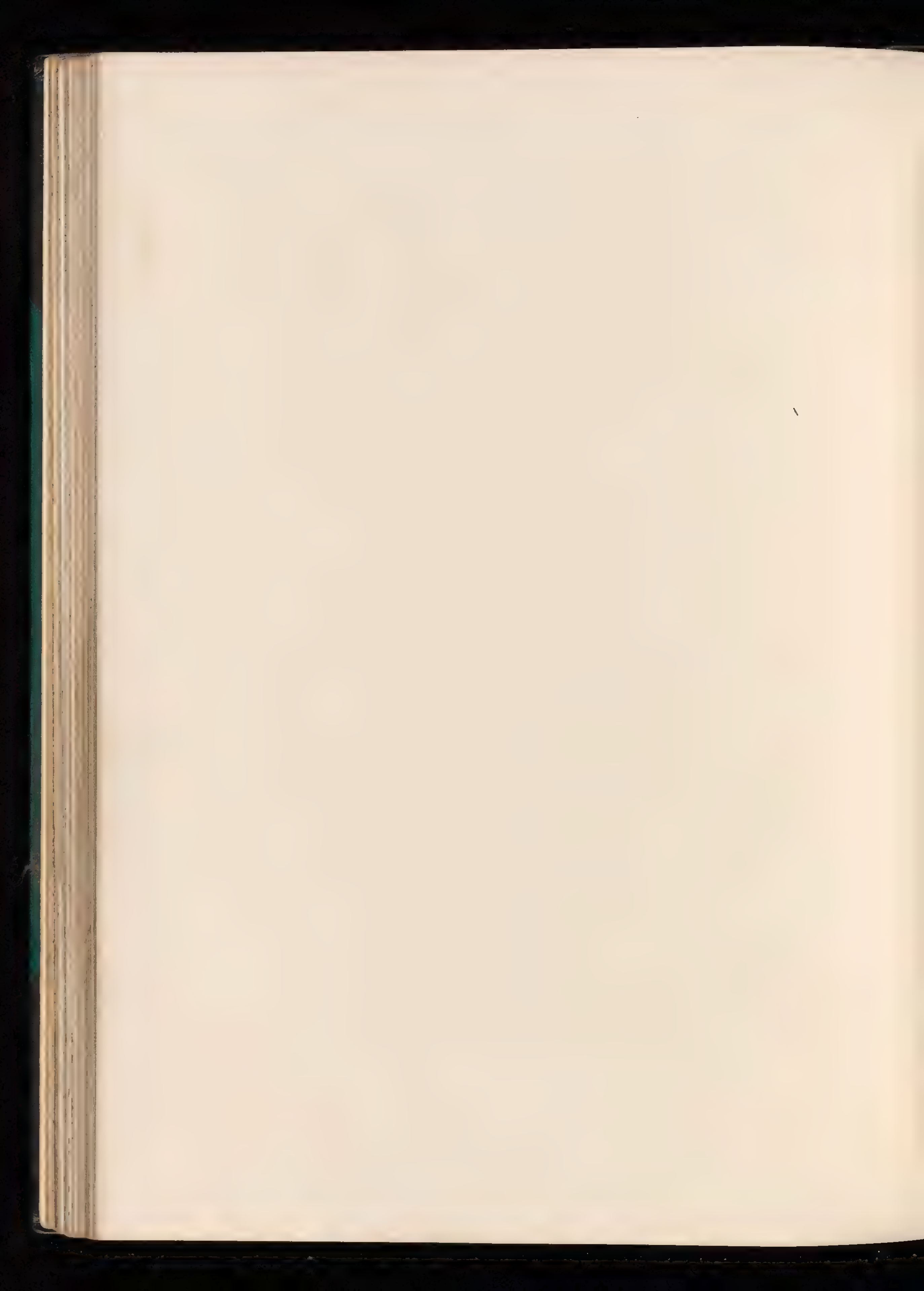


Kirche zu Duttenstedt bei Peine.

Ansicht gegen die Orgelempore und
Grundriss im Textblatt.

Architekt: Baurat Hans Pfeifer
in Braunschweig.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

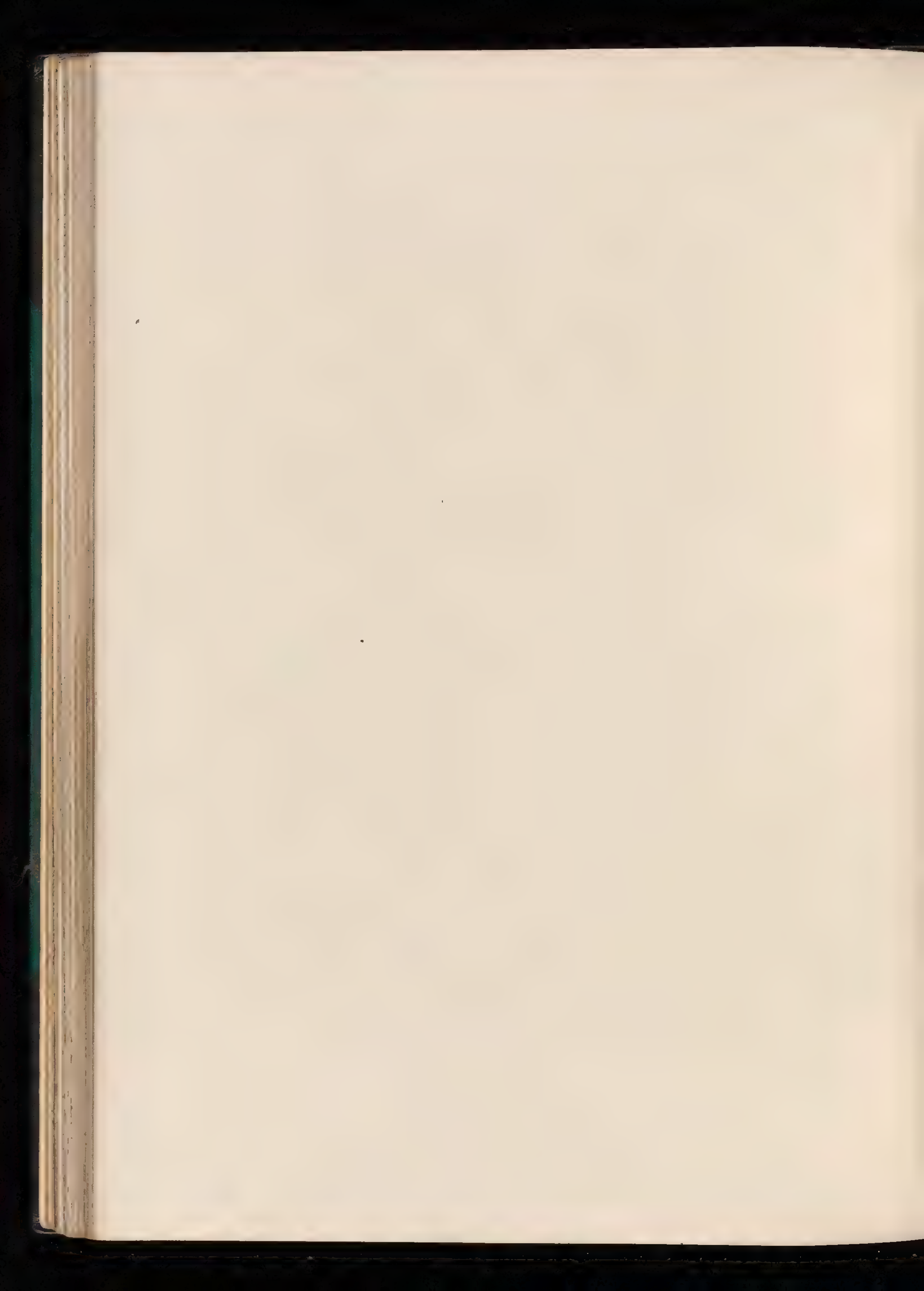




Wohnhaus Lützowplatz 6 in Berlin.
Grundriss im Textblatt.

Architekten: Kristeller & Sonnenthal
in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





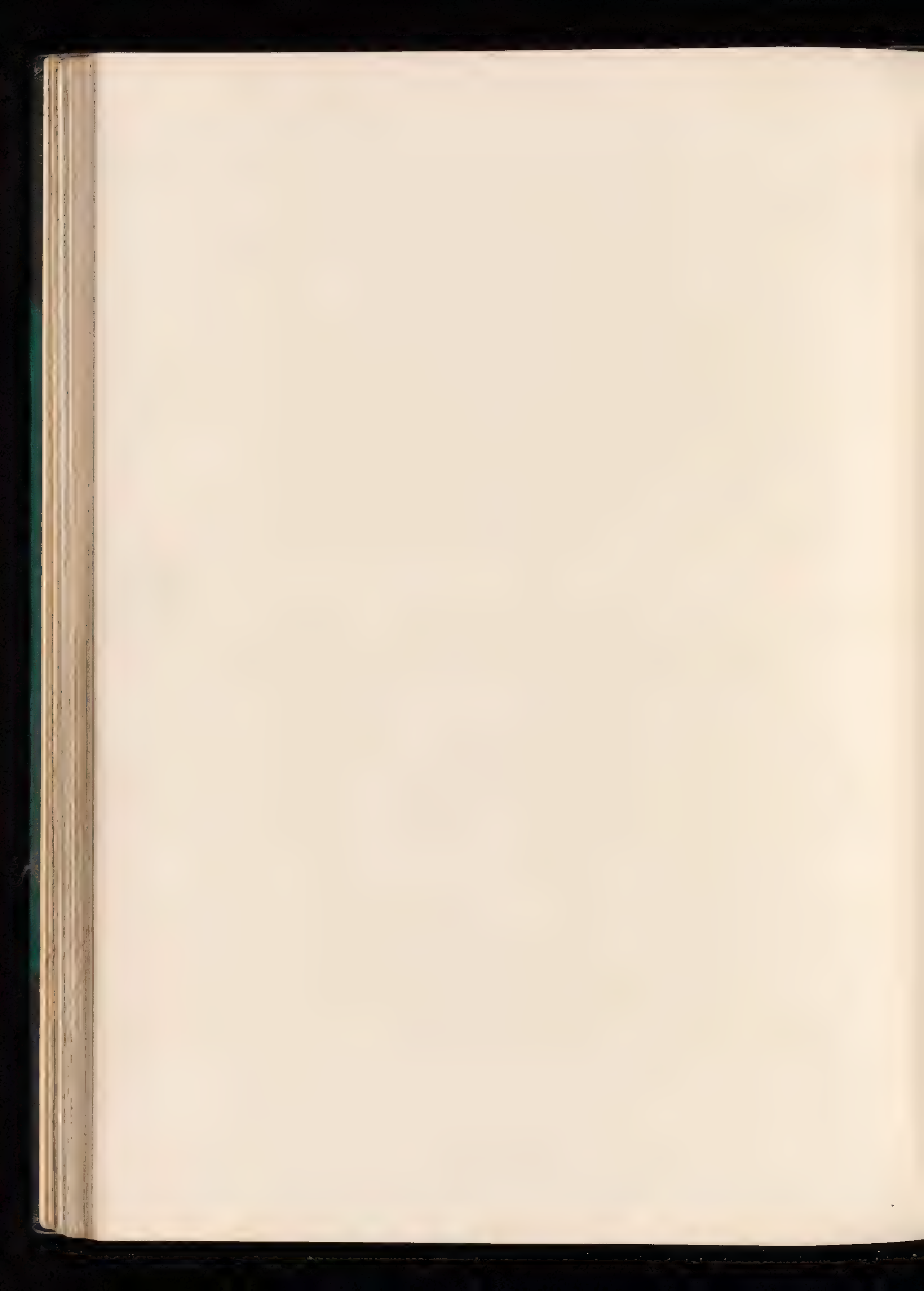




Die Albertparkvilla in Bad Elster.

Architekt: Baurat A. Gläser in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



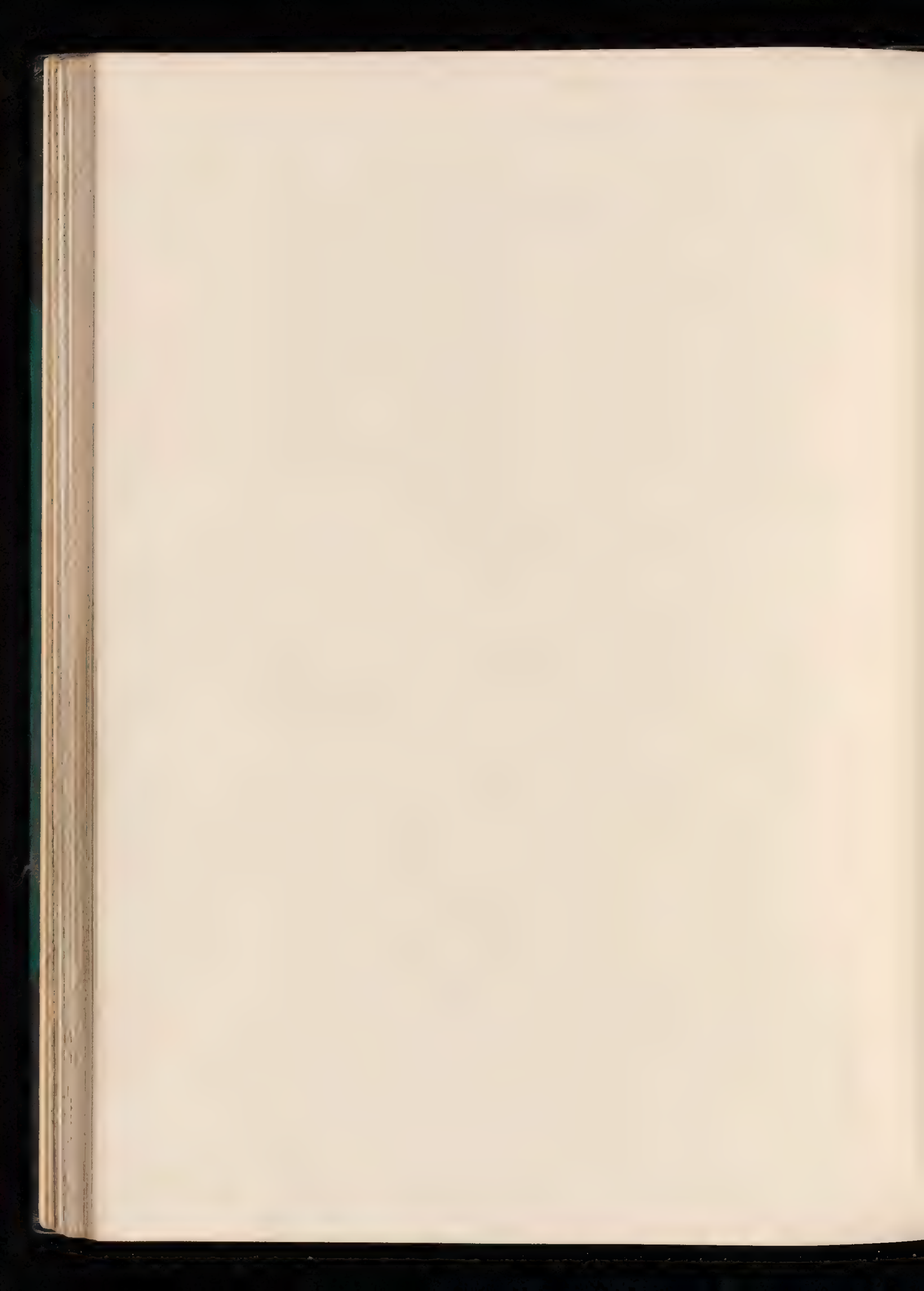




Haus des Bürgermeisters Johann Wespien
in Aachen.
Wand des kleinen Gobelinzimmers.
Blick ins Treppenhaus.

Architekt: J. J. Couven (1737—1742).
Aus dem Werke: Ein Aachener Patrizierhaus des XVIII. Jahrhunderts (siehe Bücherbesprechungen).

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



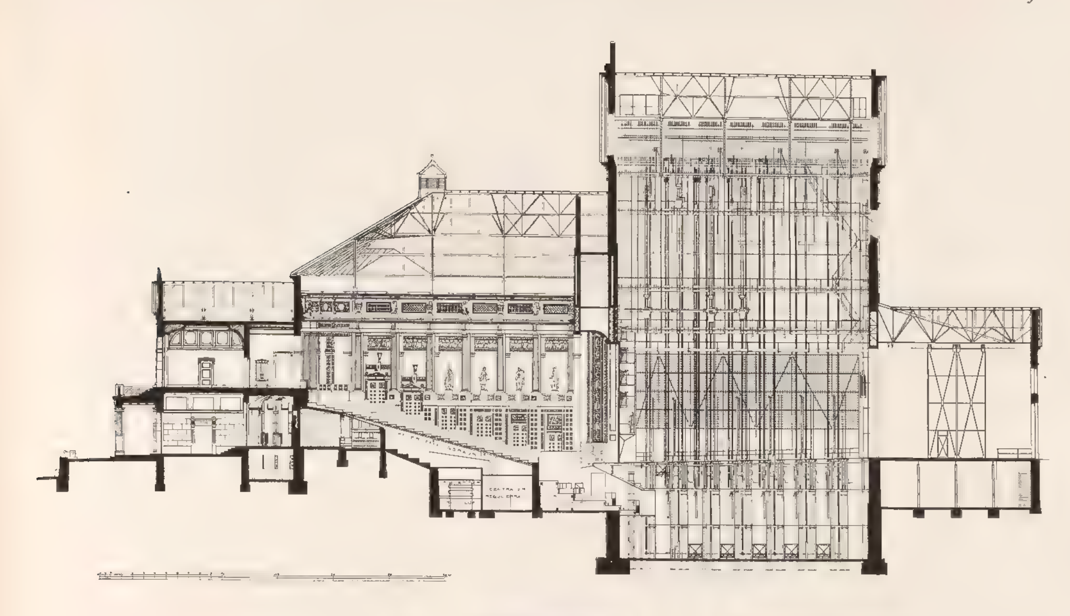


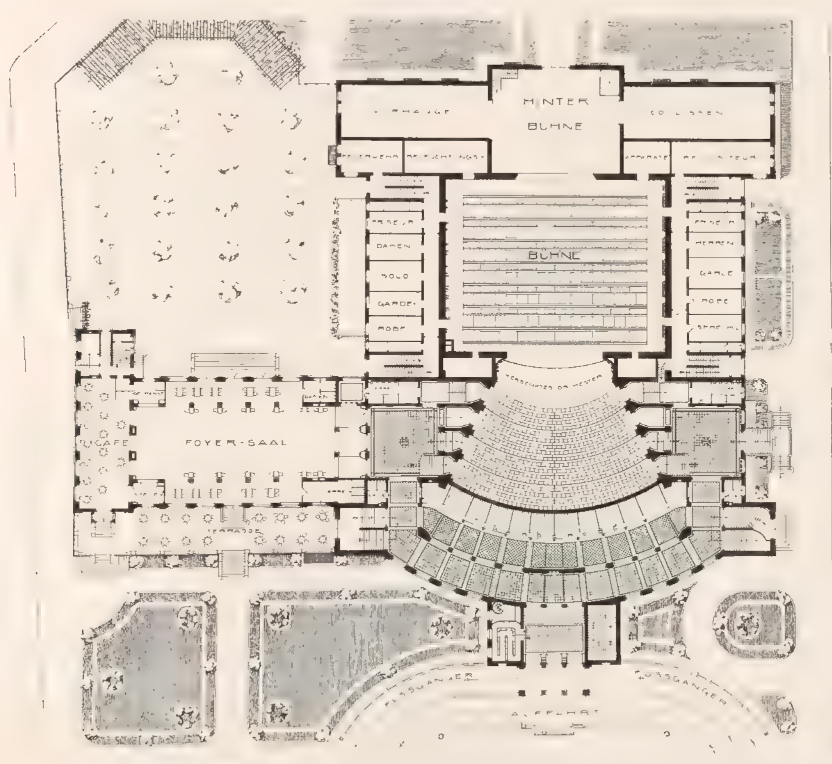
Das Prinzregententheater in München.
1. Perspektivische Ansicht von Westen.

Architekten: Heilmann & Littmann in München;
Mitarbeiter: Architekt Franz Habich daselbst.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.







Das Prinzregententheater in München.
2. Schnitt und Grundriss.

Architekten: Heilmann & Littmann in München;
Mitarbeiter: Architekt Franz Habich daselbst.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



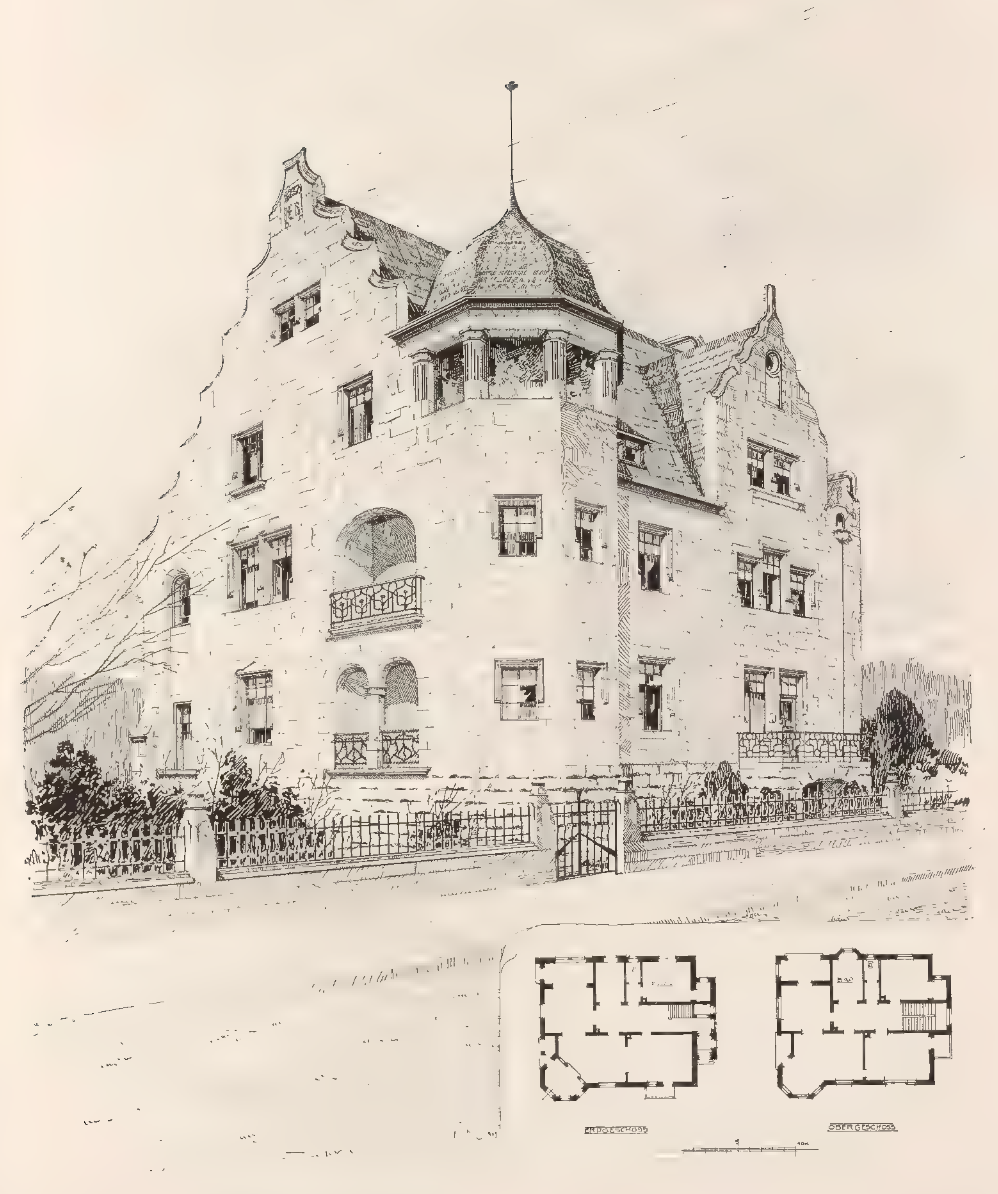


Diele für eine Villa in Grunewald.

Entwurf von Wilhelm Kimbel;
Ausführung von Kimbel & Friederichsen in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Villa des Herrn Beuttenmüller in Baden-Baden. Architekten: H. Billing & Mallebrein in Karlsruhe.

 Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Haupteingang zum Zoologischen Garten in Berlin.

Architekten: Zaar & Vahl in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.







Villen in Barmen.
Hallen und Grundrisse im Textblatt.

Architekt: Professor Fritz Schumacher in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Entwurf für ein Wohnhaus in Wien. Architekt: Heinrich Wolf in Wien.



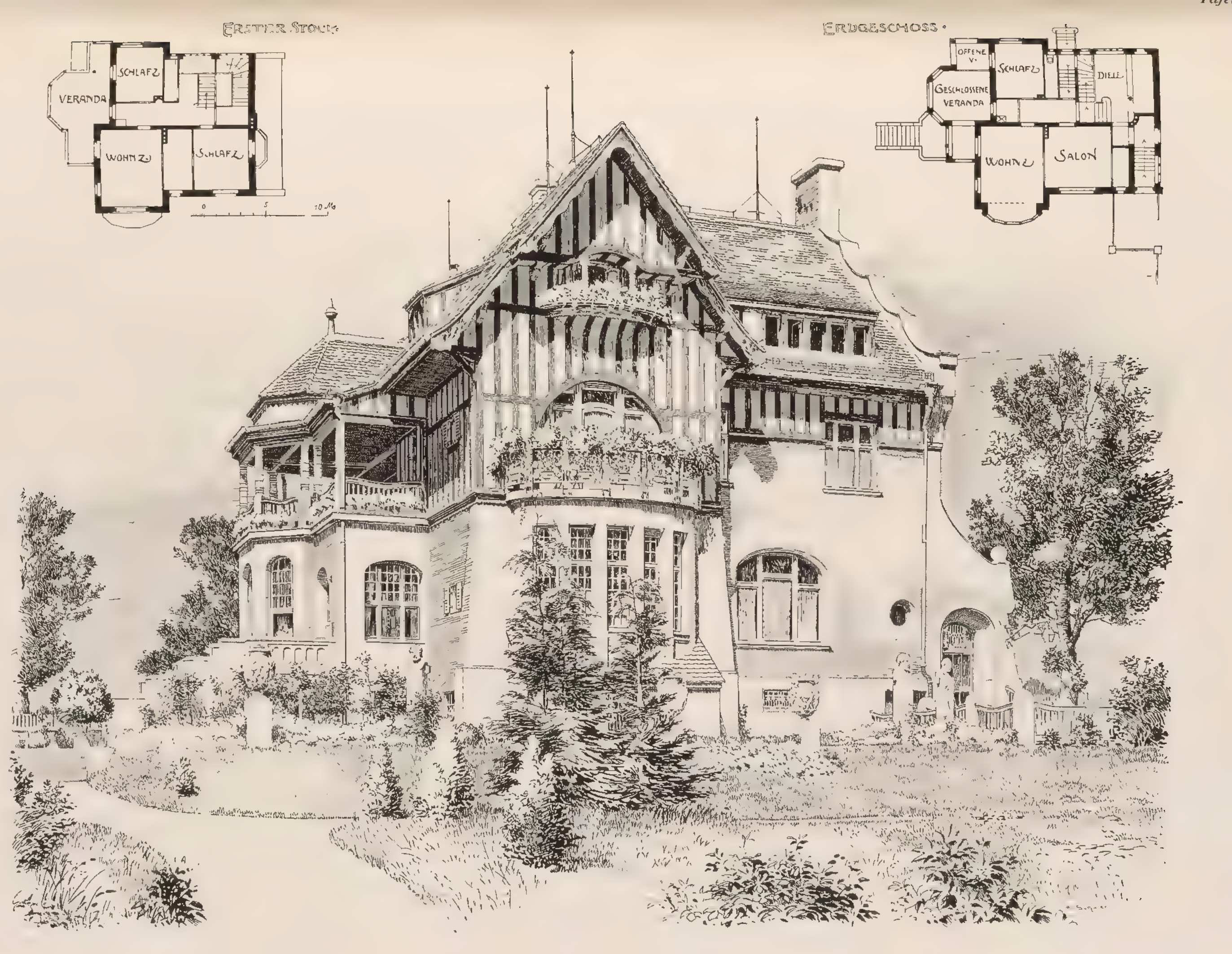


Wettbewerbentwurf für ein Schulhaus in Grunewald bei Berlin.
I. Preis.
Grundrisse im Textblatt.

Architekten: Regierungsbaumeister Ludwig Otte
(i. F. Ludwig Otte & Wipperling), unter Mitwirkung
von Architekt Alfred Ludwig in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

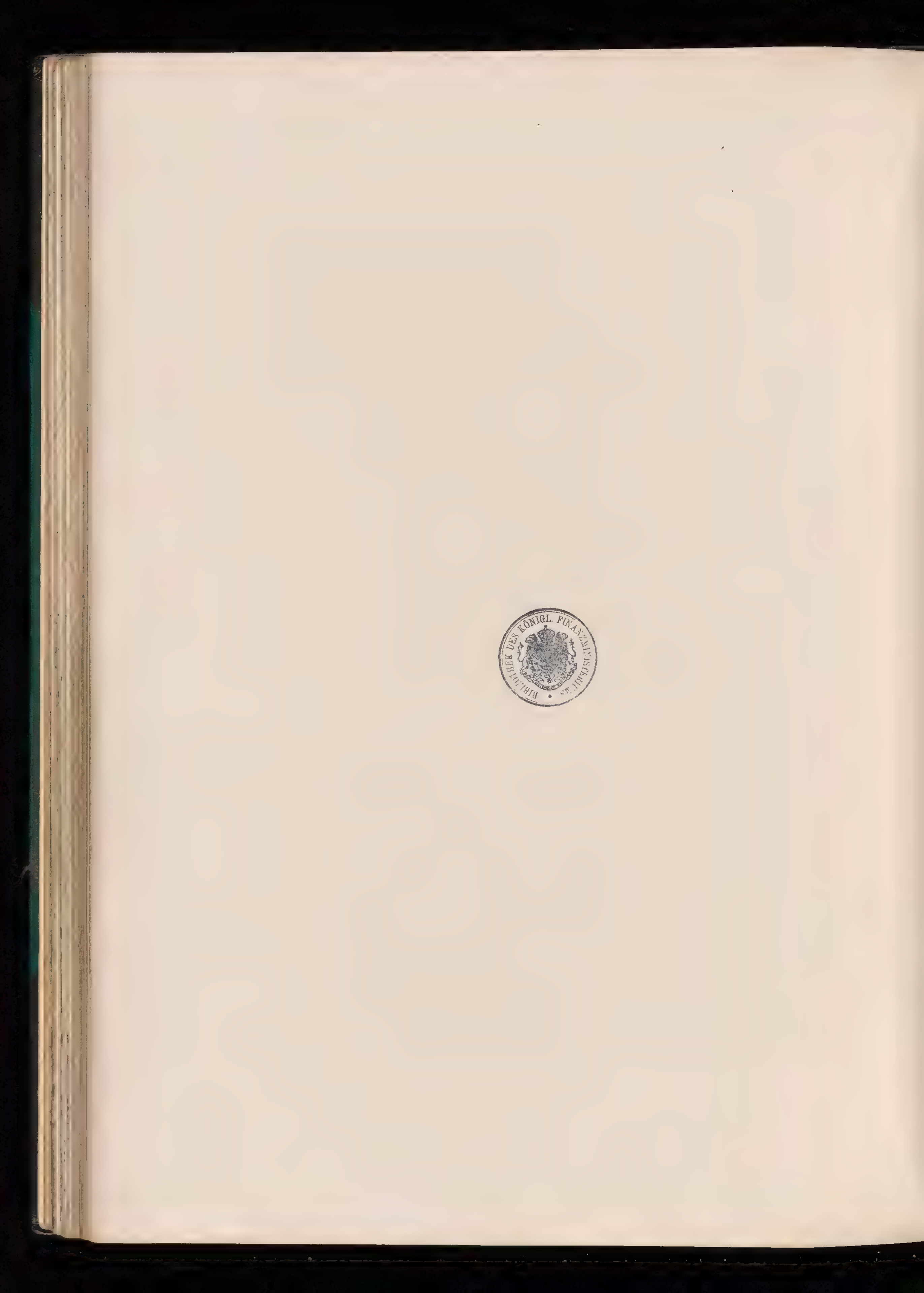




Landhaus des Herrn Hugo Schmidt in Obersendling bei München.

Architekt: Professor Martin Dülfer in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

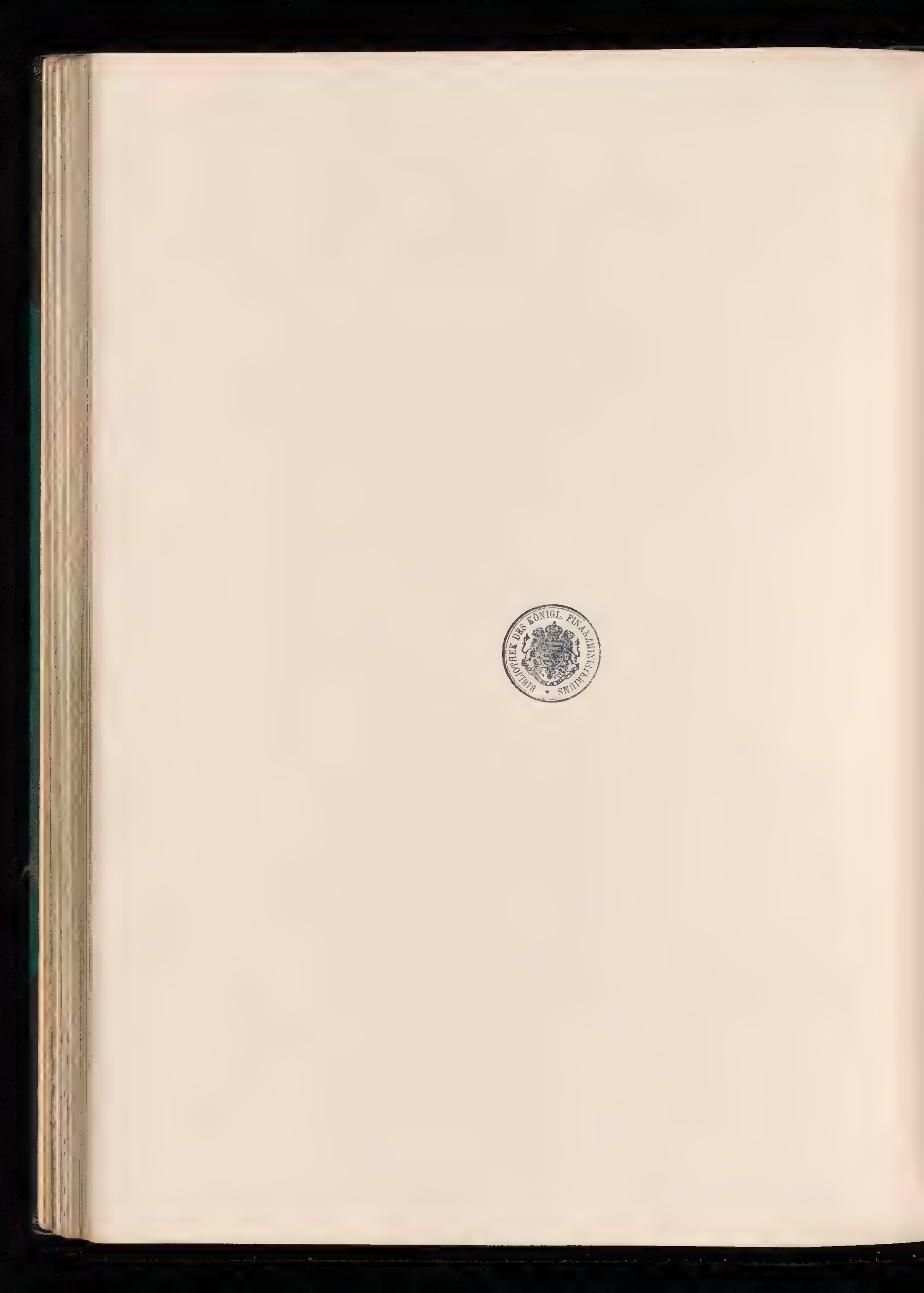




Kaufhaus in Berlin, Mohrenstrasse 36.

Architekt: Professor Otto Rieth in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

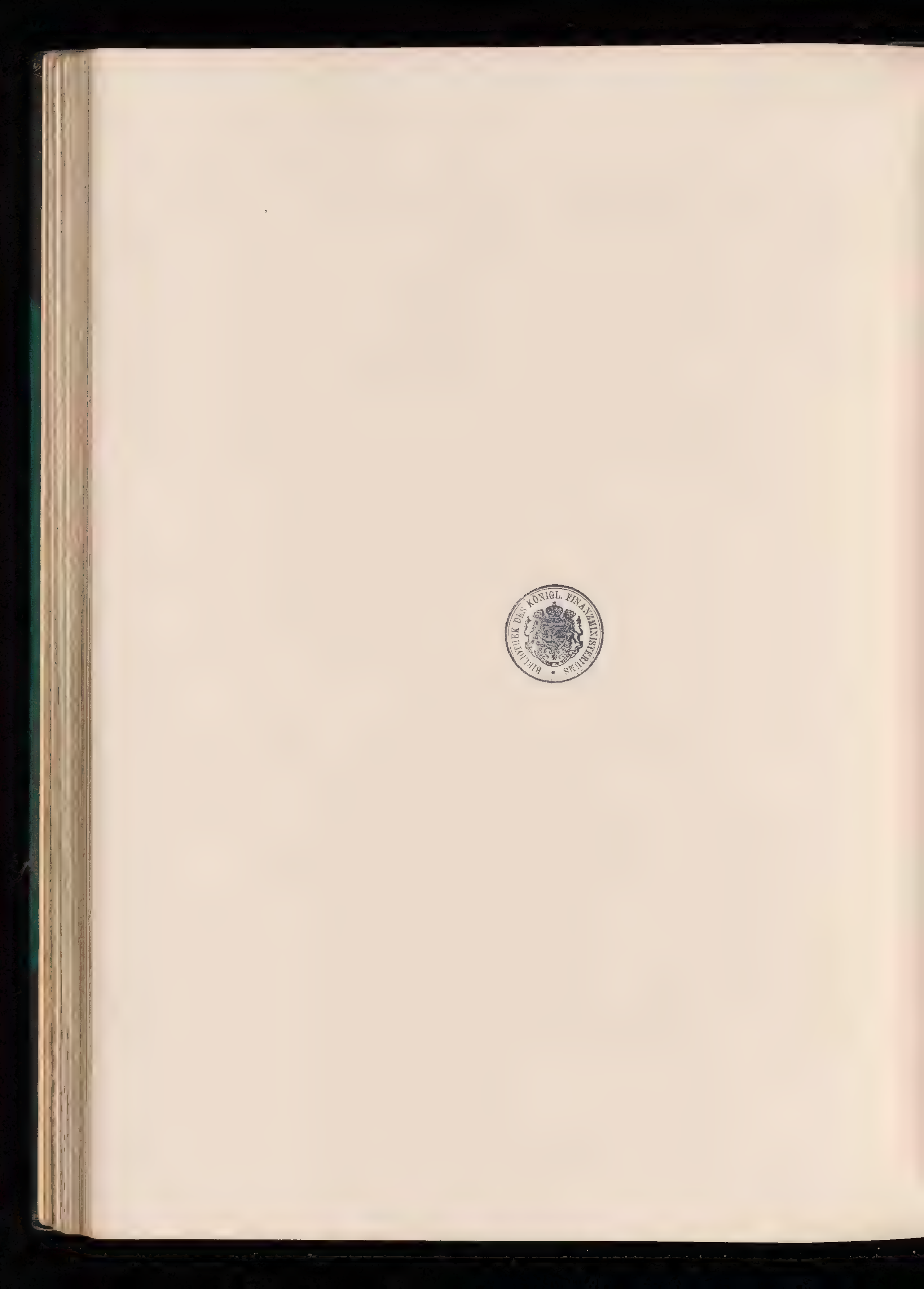


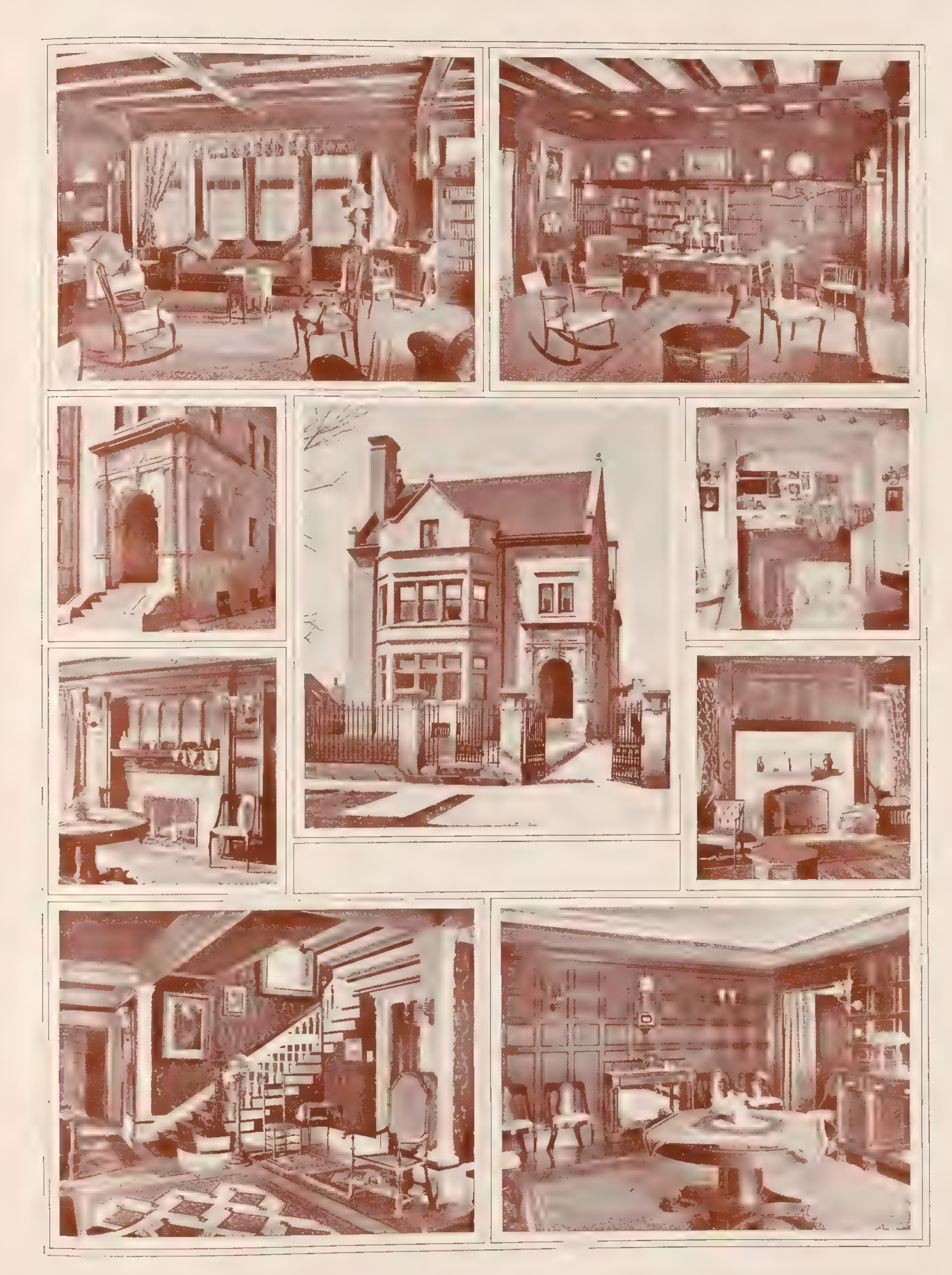


Kirche zu Hainsberg bei Dresden.
Grundriss und Altar im Textblatt.

Architekt: Fritz Reuter in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





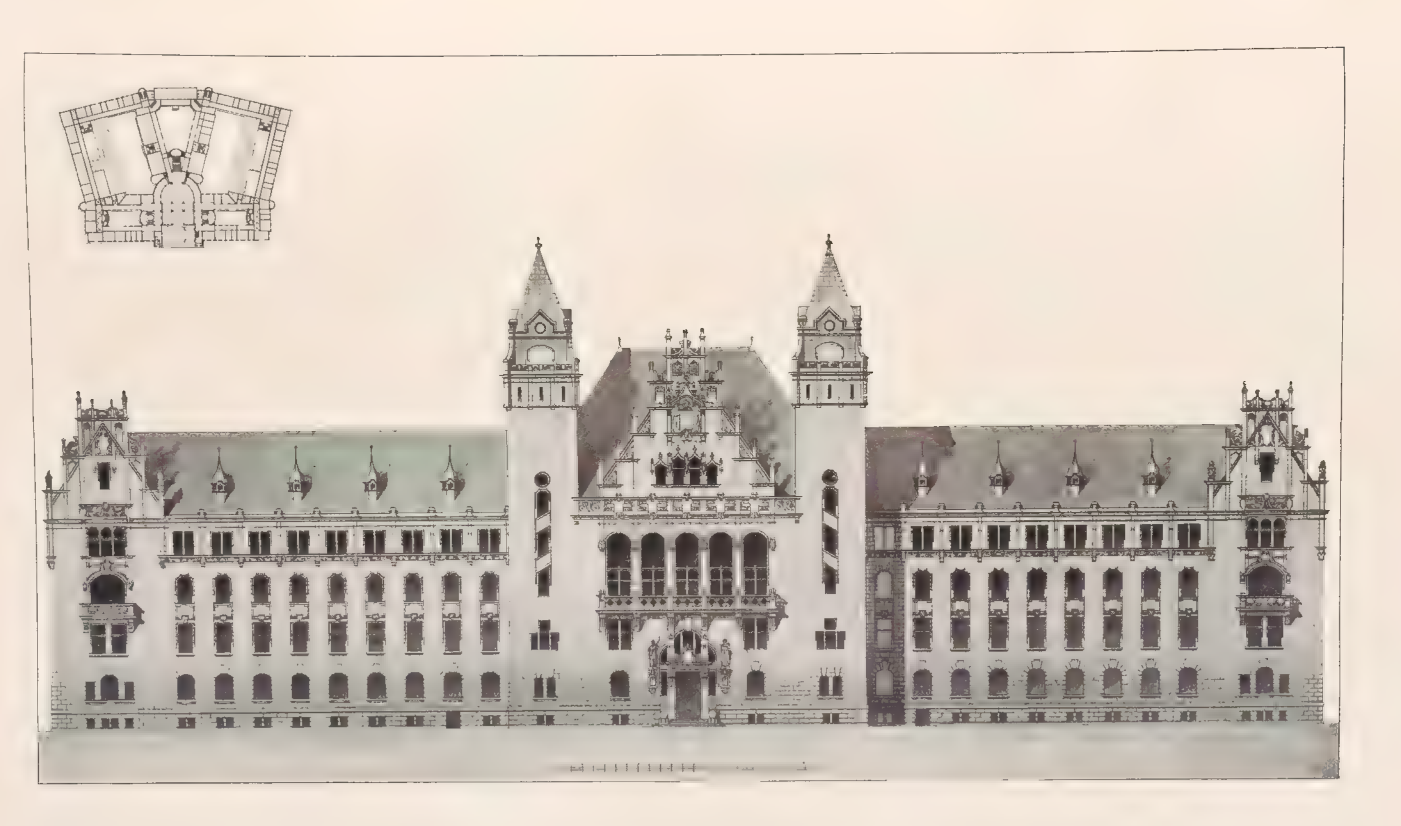
Wohnhaus des Herrn E. M. Barton in Chicago.

Aus The Architectural Review (Boston)

Architekten: Frost & Granger in Chicago.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

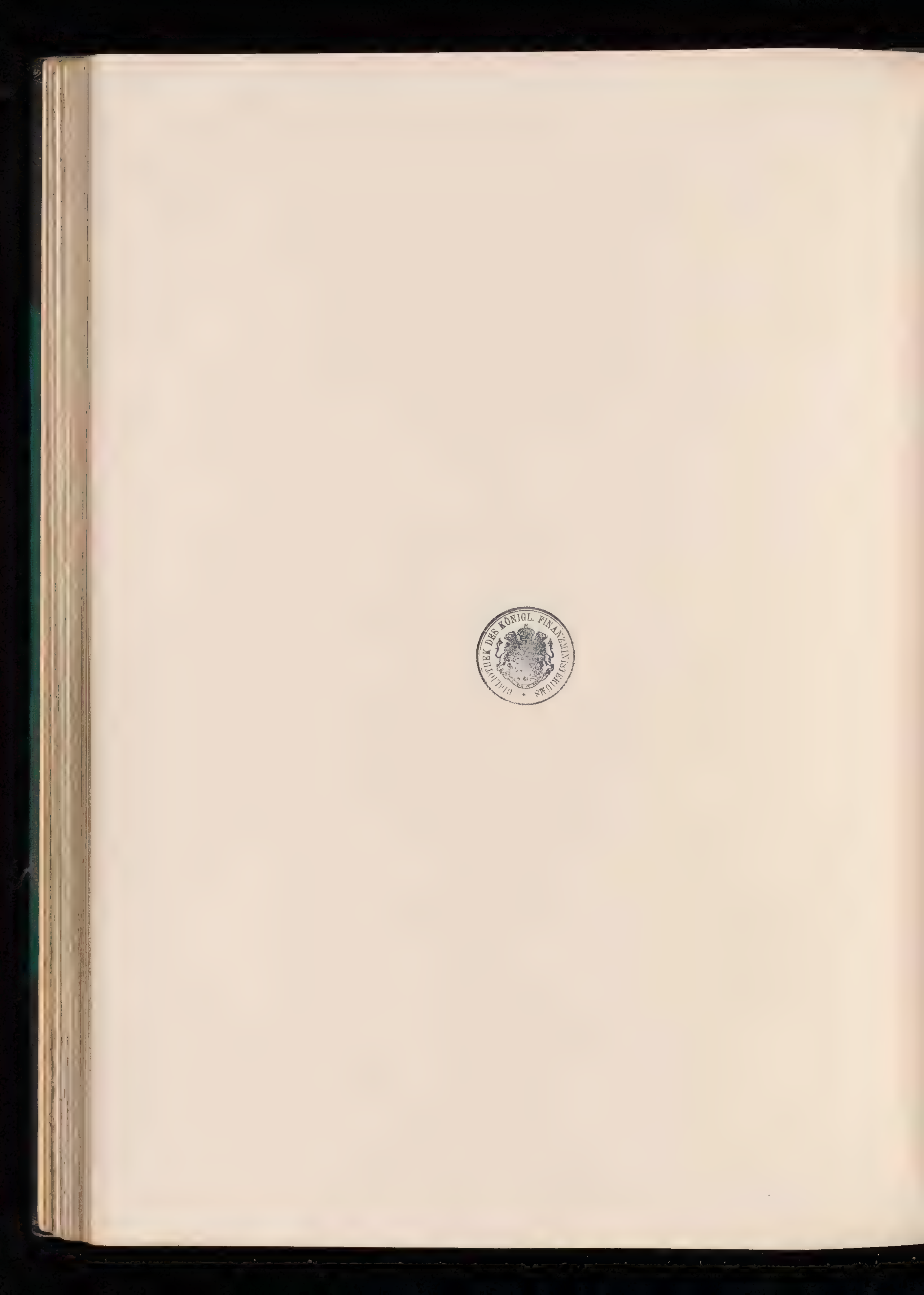




Land- und Amtsgericht in Magdeburg.

Architekt: Geh. Oberbaurat P. Thoemer in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

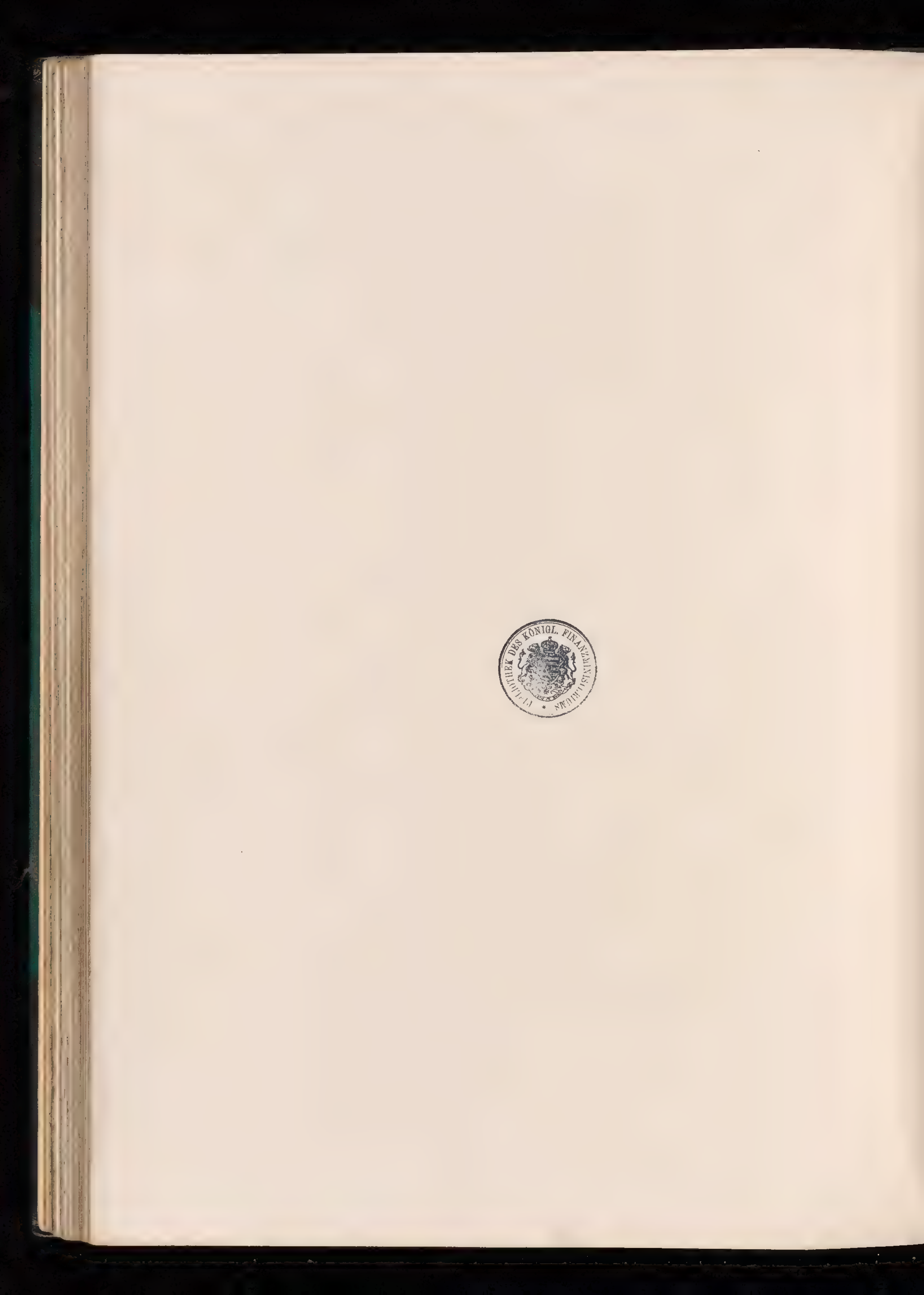

BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS

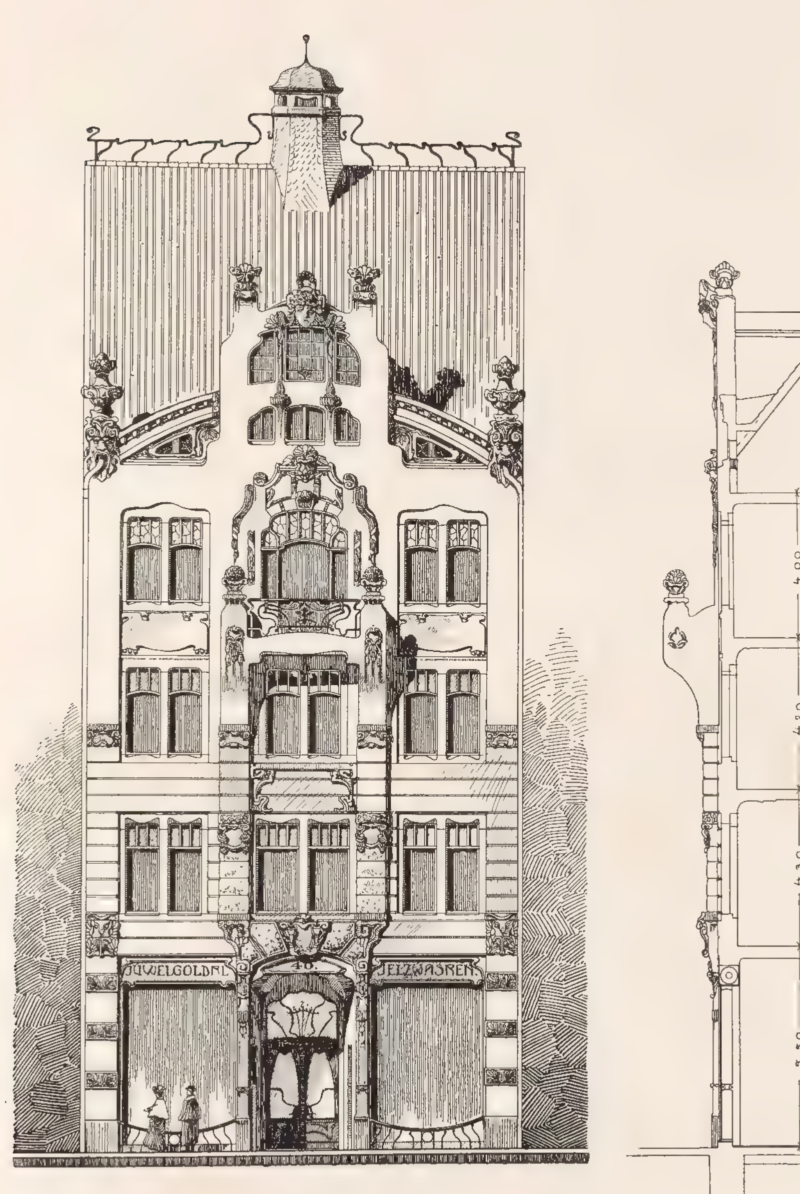


Wohnhaus in der II. Exterschen Villenkolonie
Neu-Pasing bei München.

Erbaut von der Terraingesellschaft
Neu-Westend A.G. in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





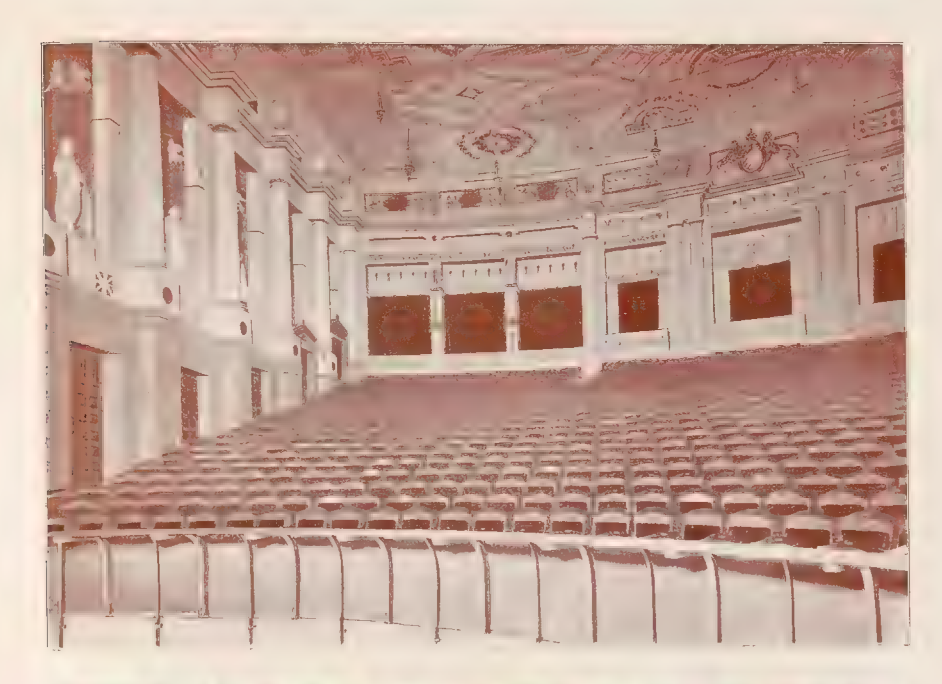
MODERNES WOHNHAUS.
FÜR DRESDEN.

Eingebautes Wohn- und Geschäftshaus
für Dresden.
Grundrisse im Textblatt.

Architekt: Hermann Thüme
in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



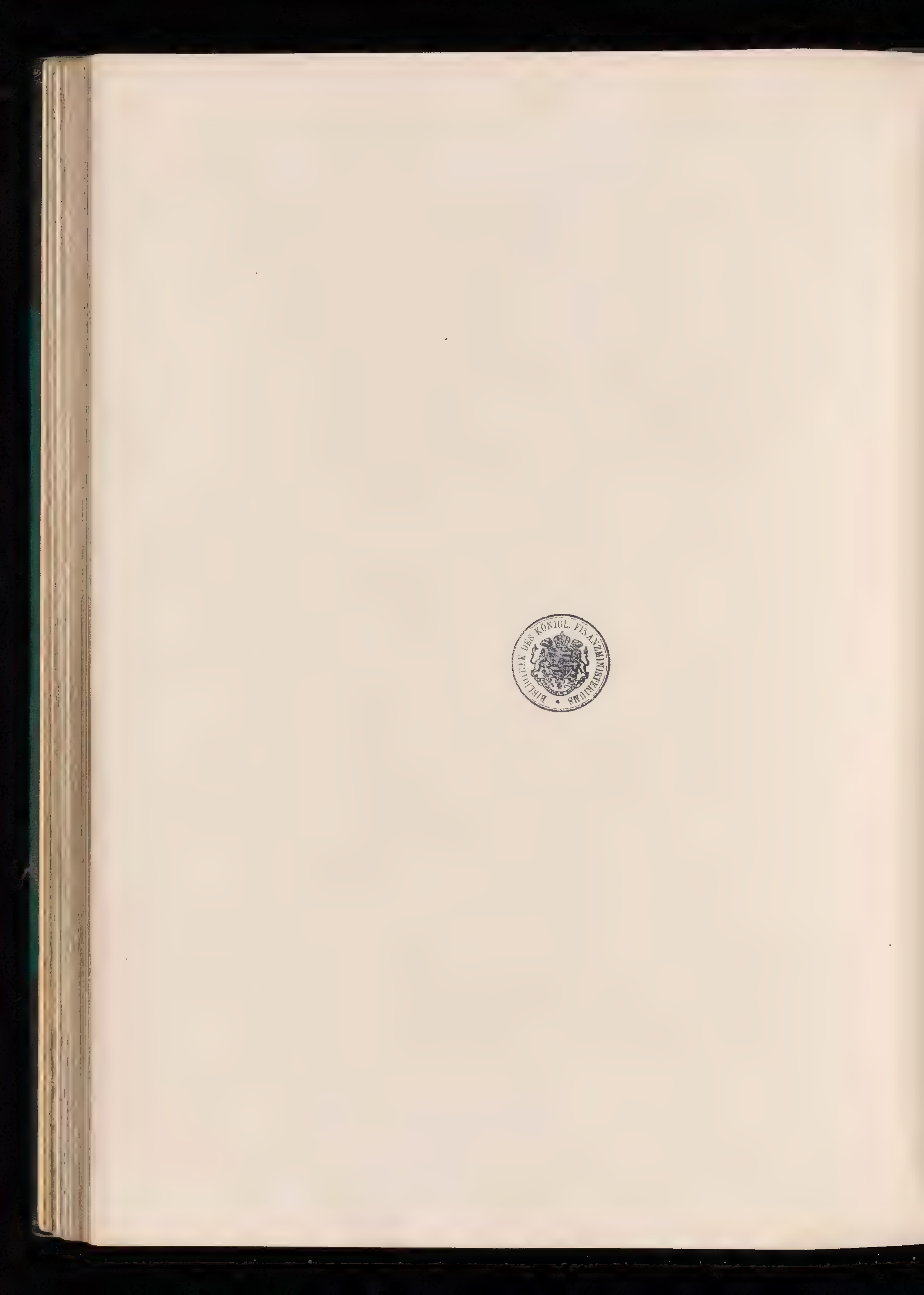




Das Prinzregententheater in München.
4. Zuschauerraum.

Architekten: Heilmann & Littmann in München.
Mitarbeiter: Architekt Franz Habich daselbst.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



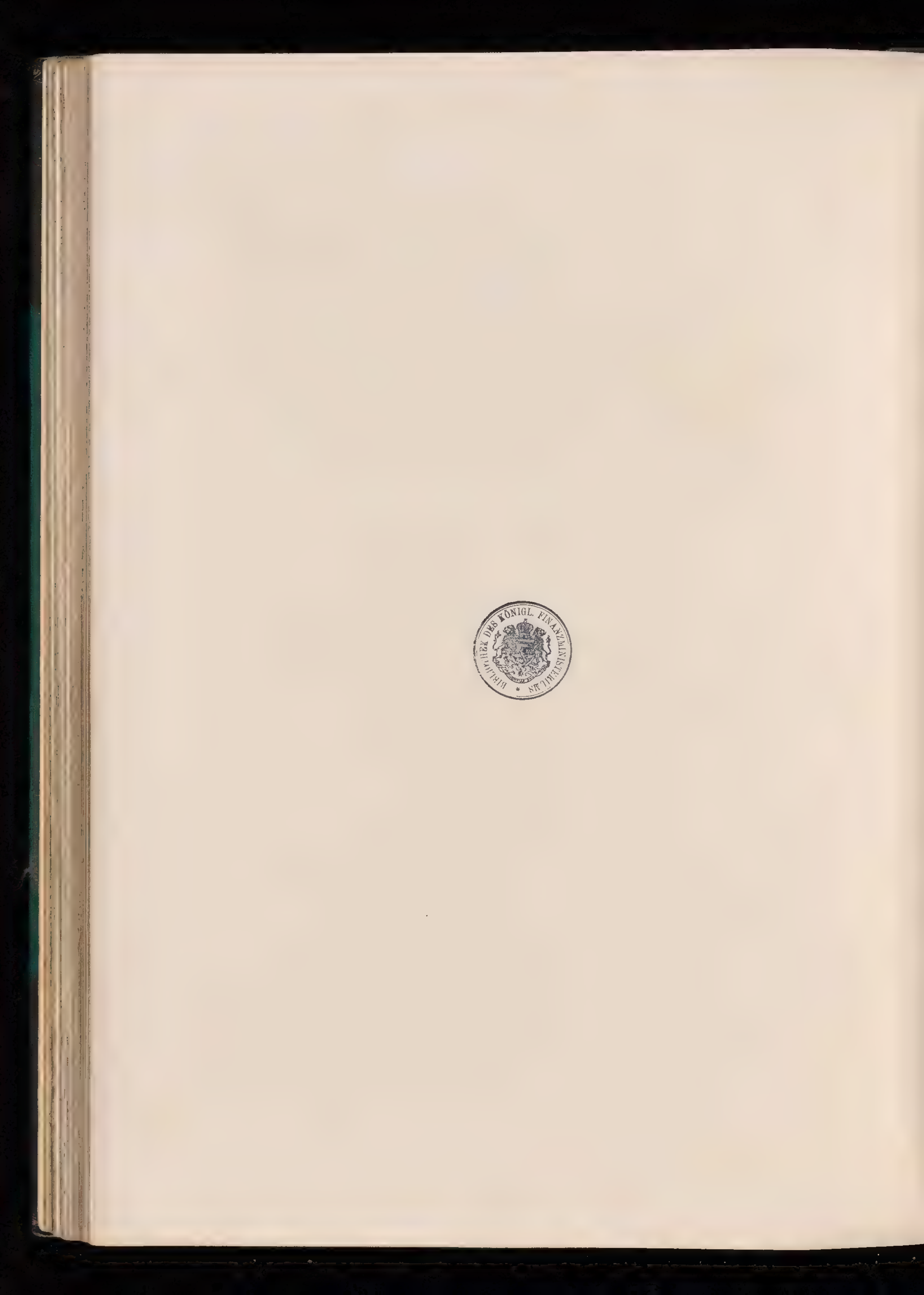


Entwurf zu einem Landhaus in Hoppegarten.

Grundriss im Textblatt.

Architekt: Regierungsbaumeister Ludwig Otte in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

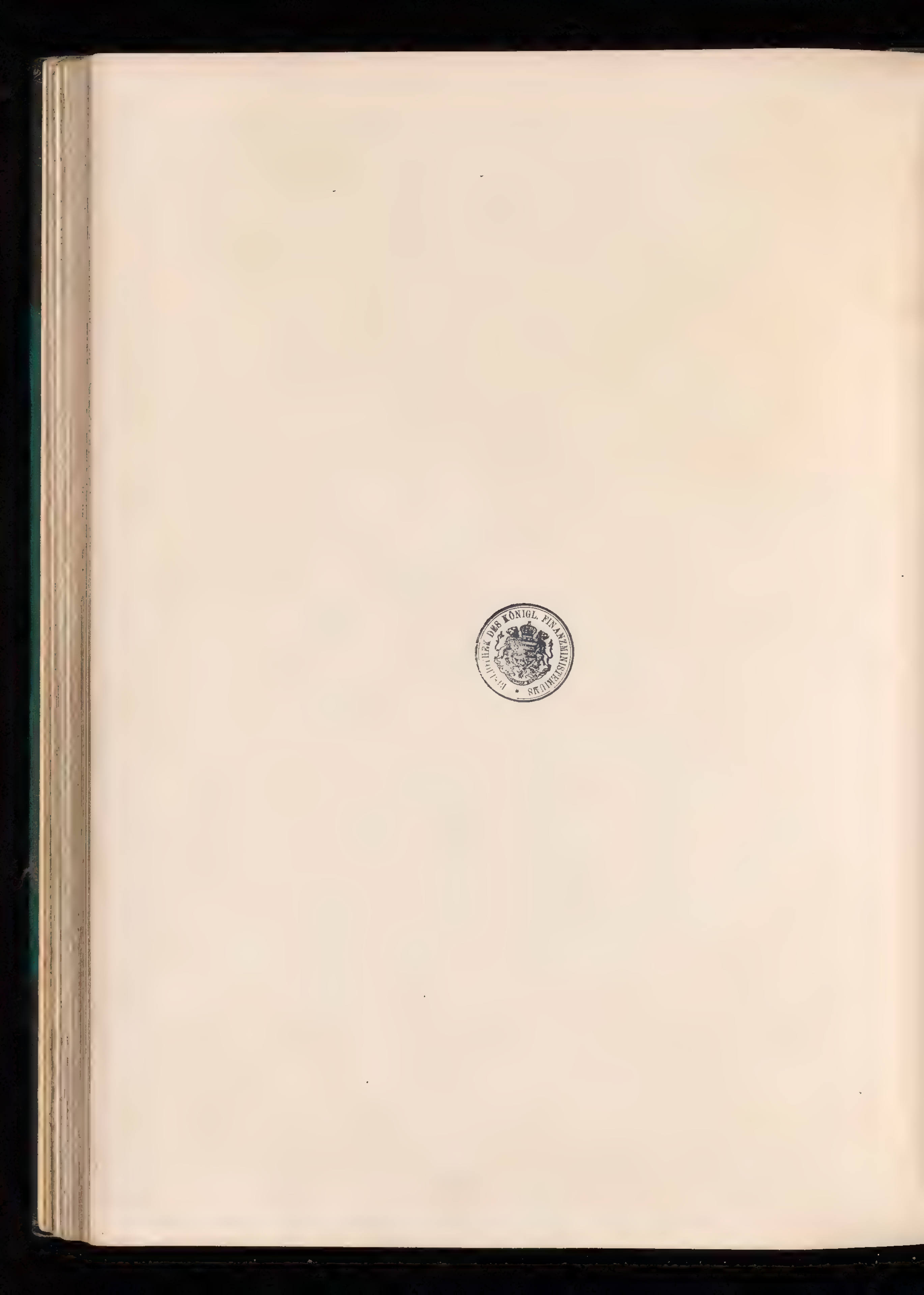


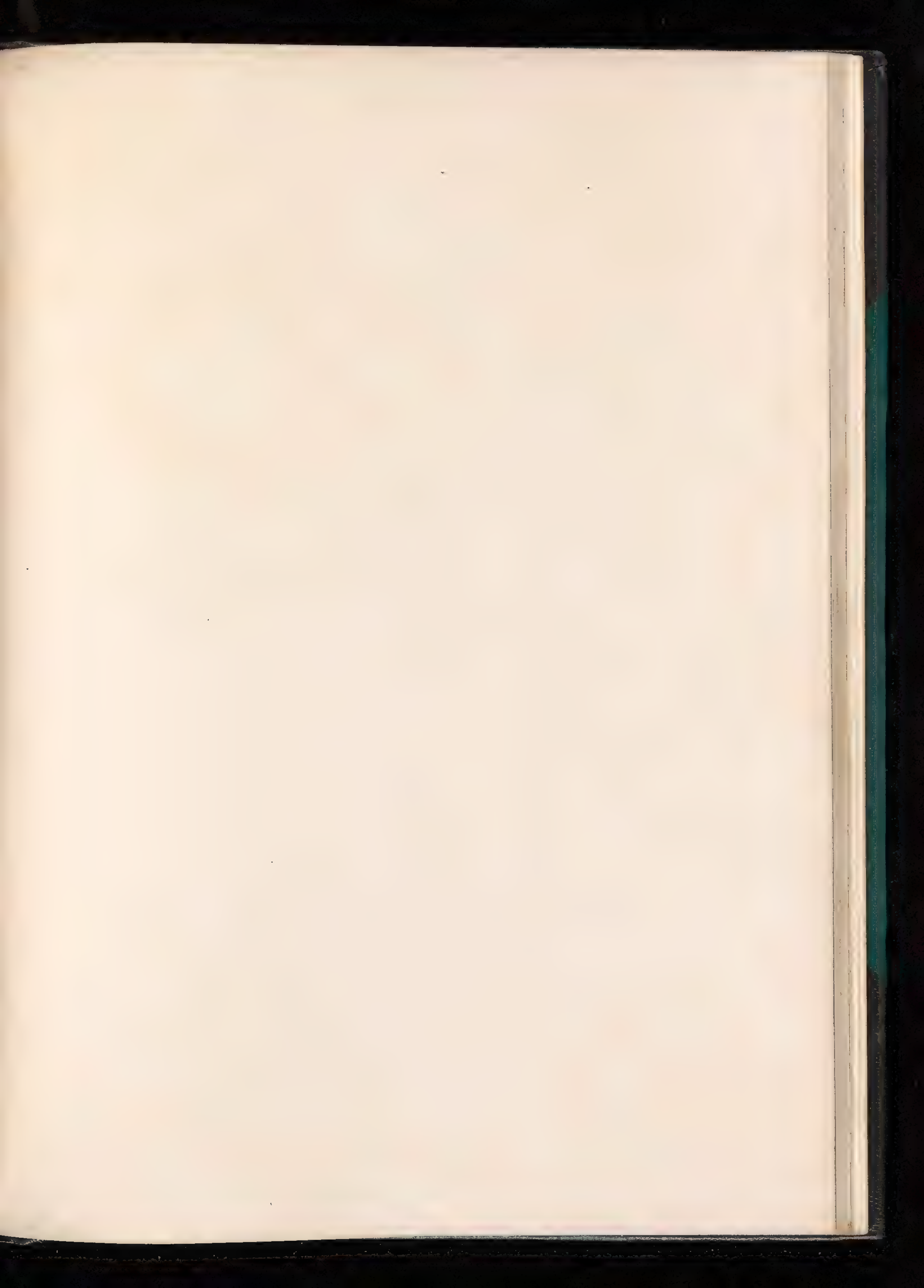


Wohn- und Geschäftshaus Währingergürtel 166
in Wien.
Grundriss im Textblatt.

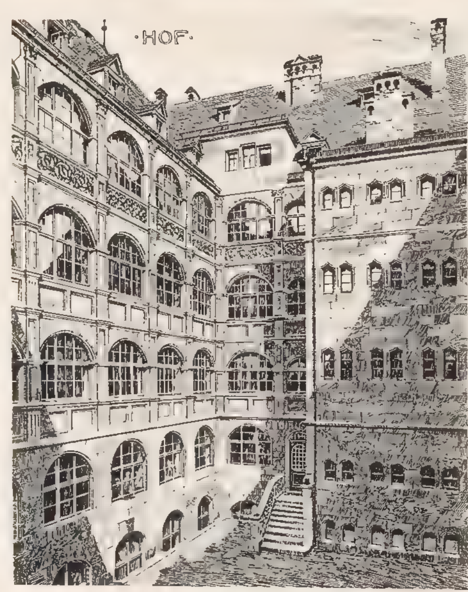
Architekten: Dehm & Olbricht
in Wien.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS





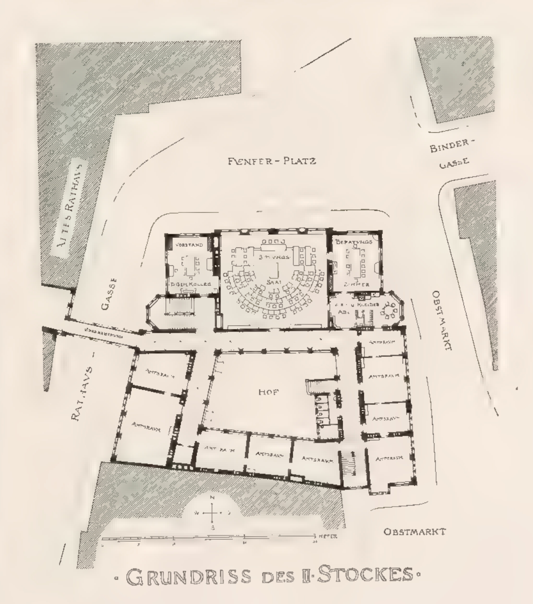





Rathausneubau am Fünferplatz in Nürnberg.

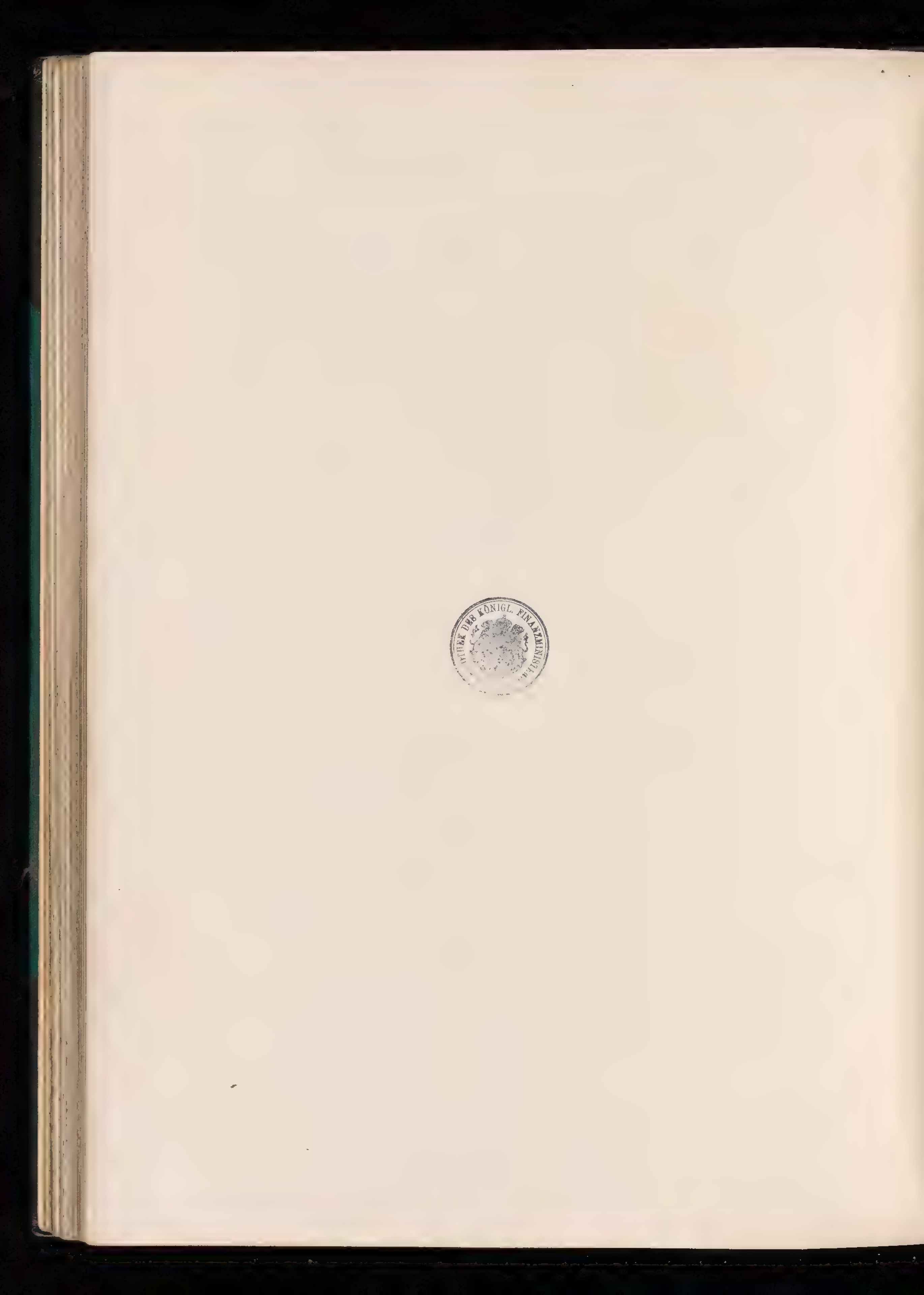






Architekt: Hans Pylipp in Nürnberg.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

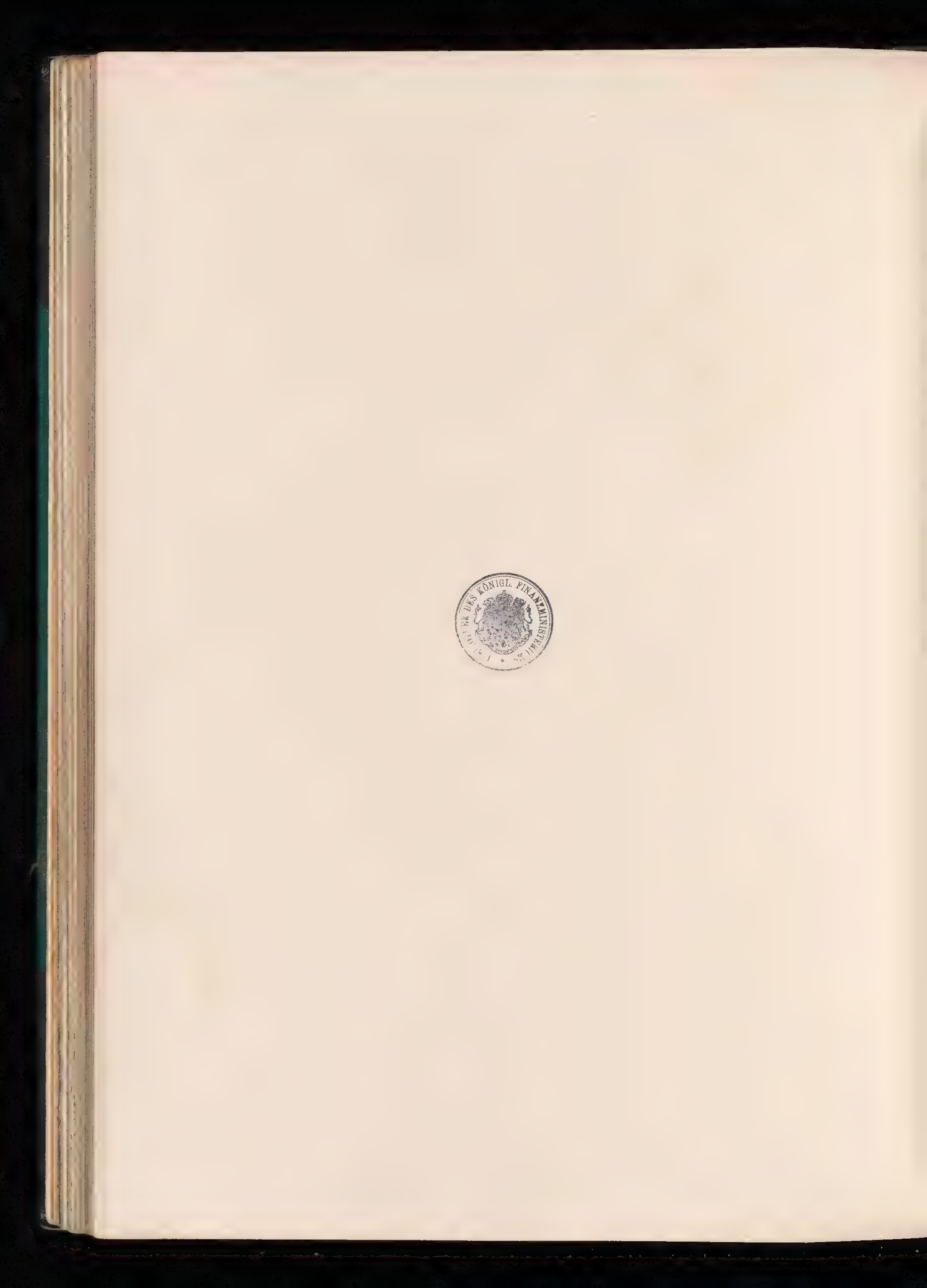


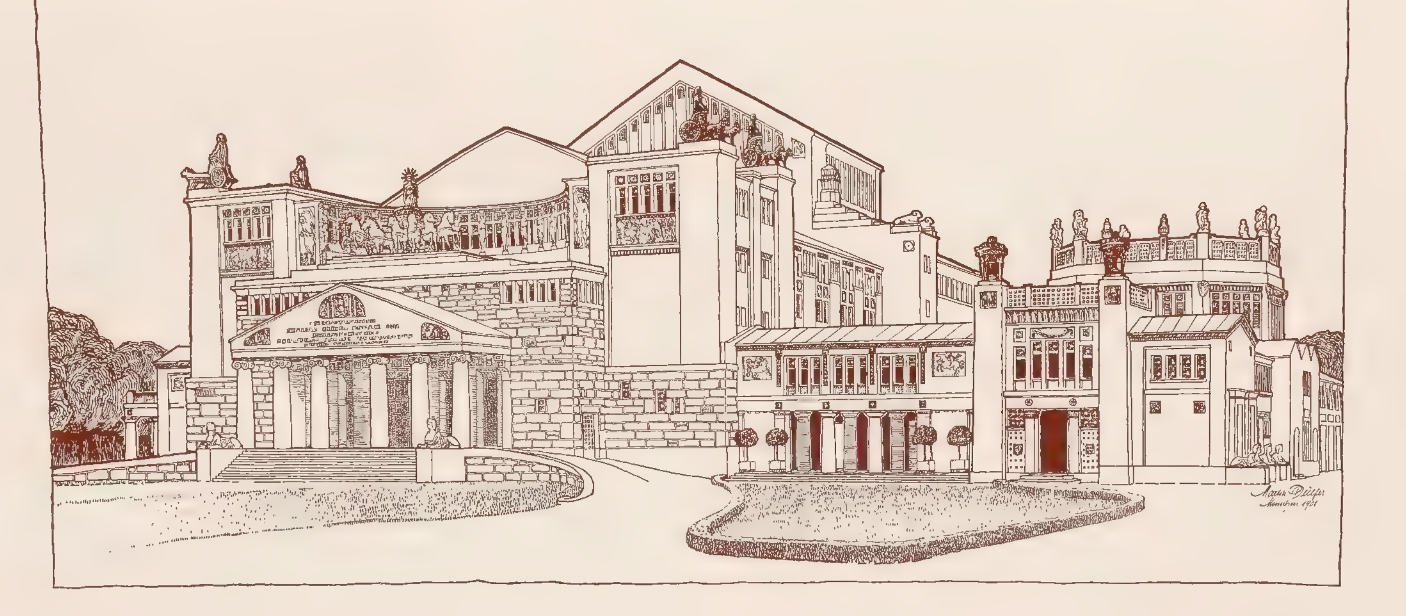


Wohnhaus des Herrn H. Wiedemayer
in Düsseldorf.
Grundriss im Textblatt

Architekt: Hermann vom Endt
in Düsseldorf.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

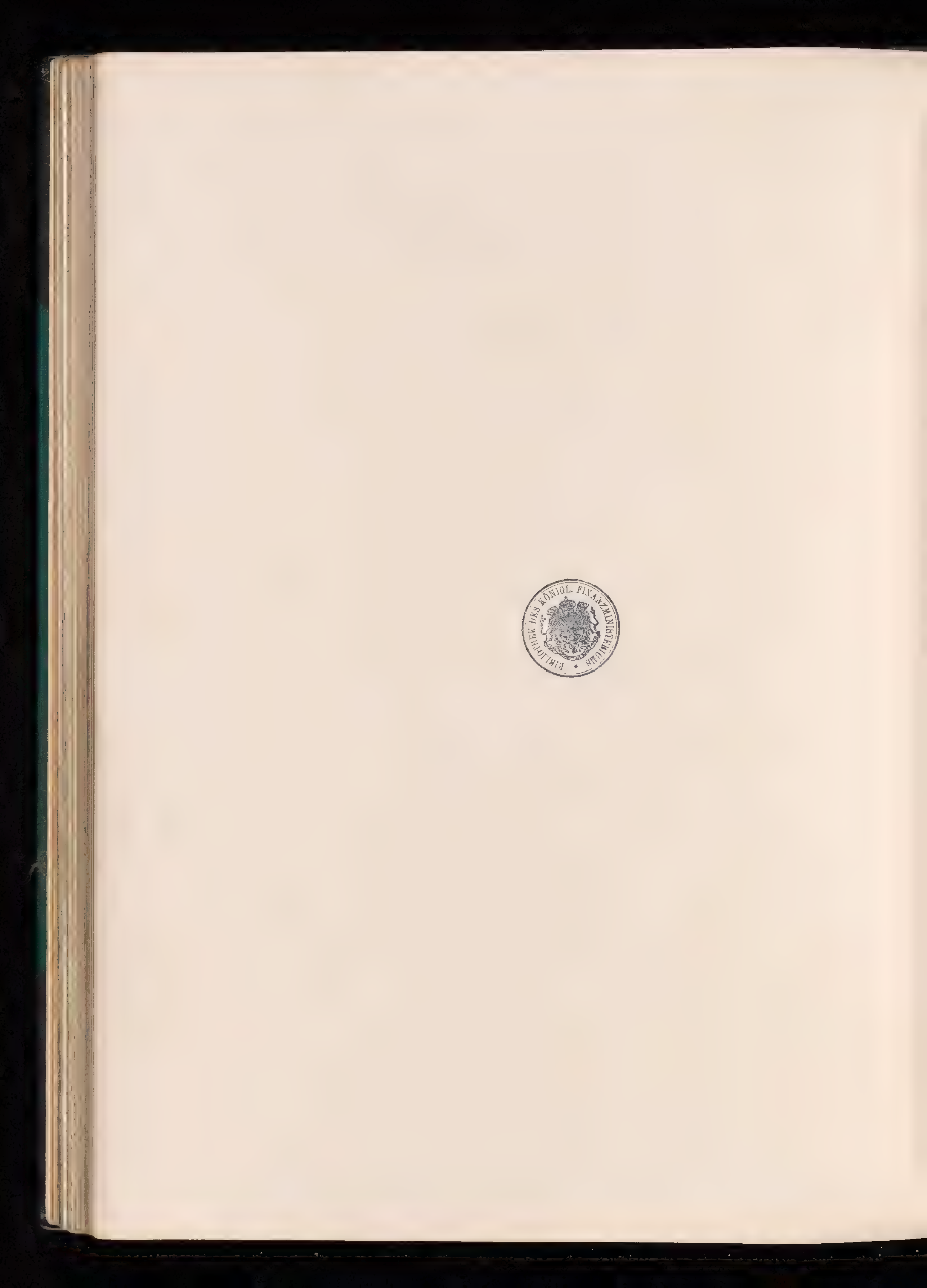


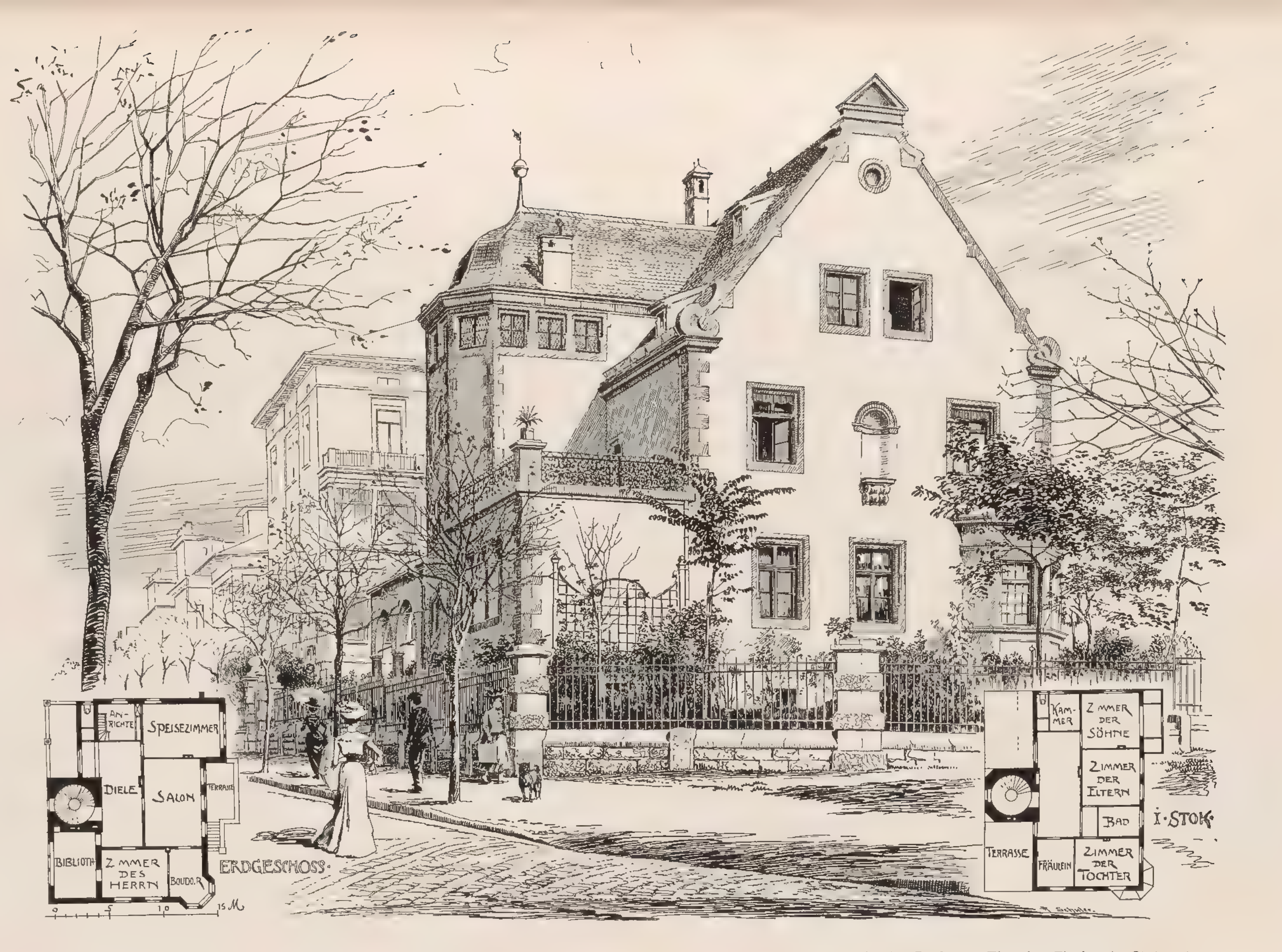


Entwurf für ein Stadttheater in Freiburg i. Br.
Grundr.sse im Textblatt

Architekt: Professor Martin Dülfer in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



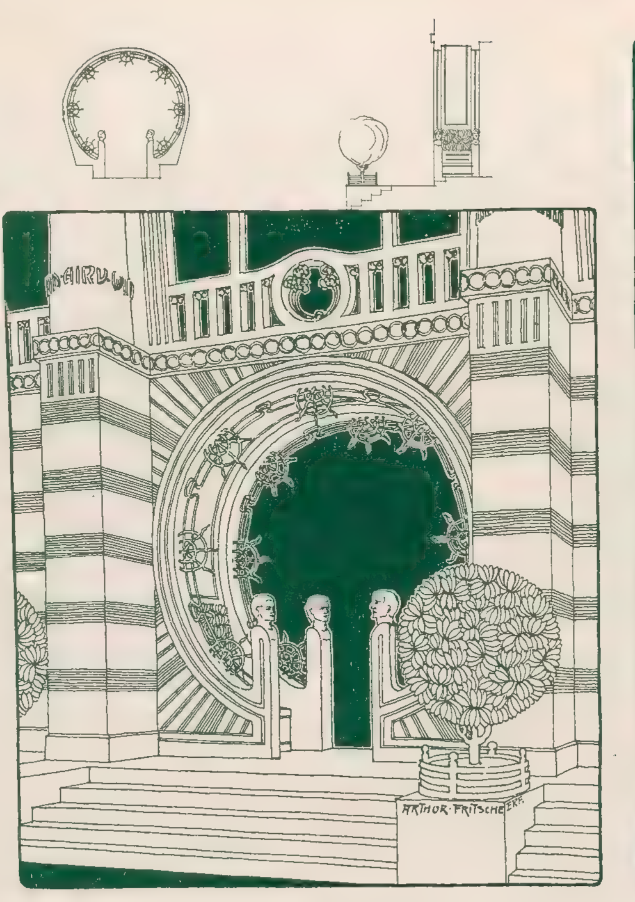


Villa des Herrn Seifert in Würzburg.
Gartenseite im Textblatt.

Architekt: Professor Theodor Fischer in Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS



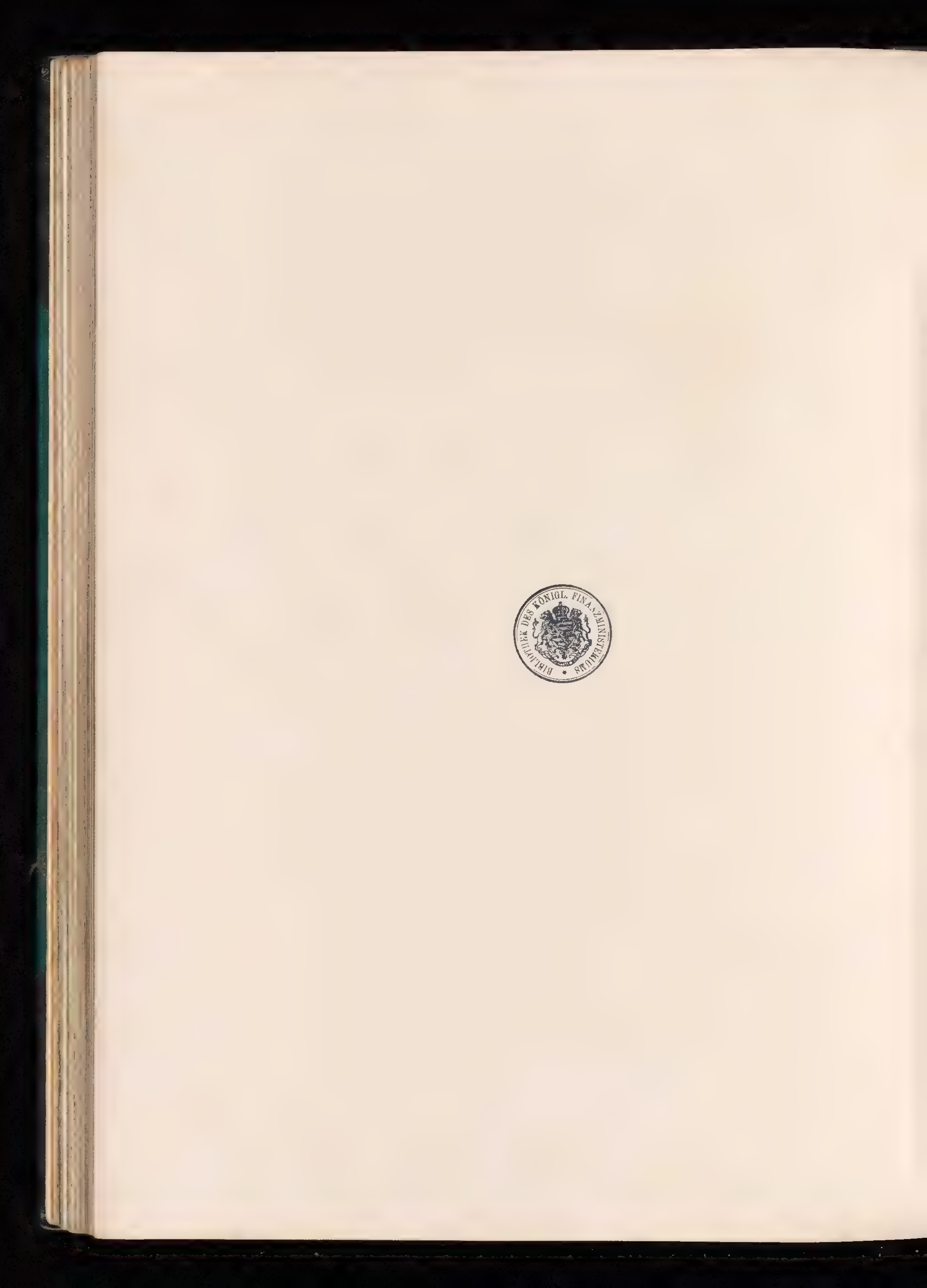
PALASTPORTAL



Architektürskizzen.

Architekt: Arthur Fritsche in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





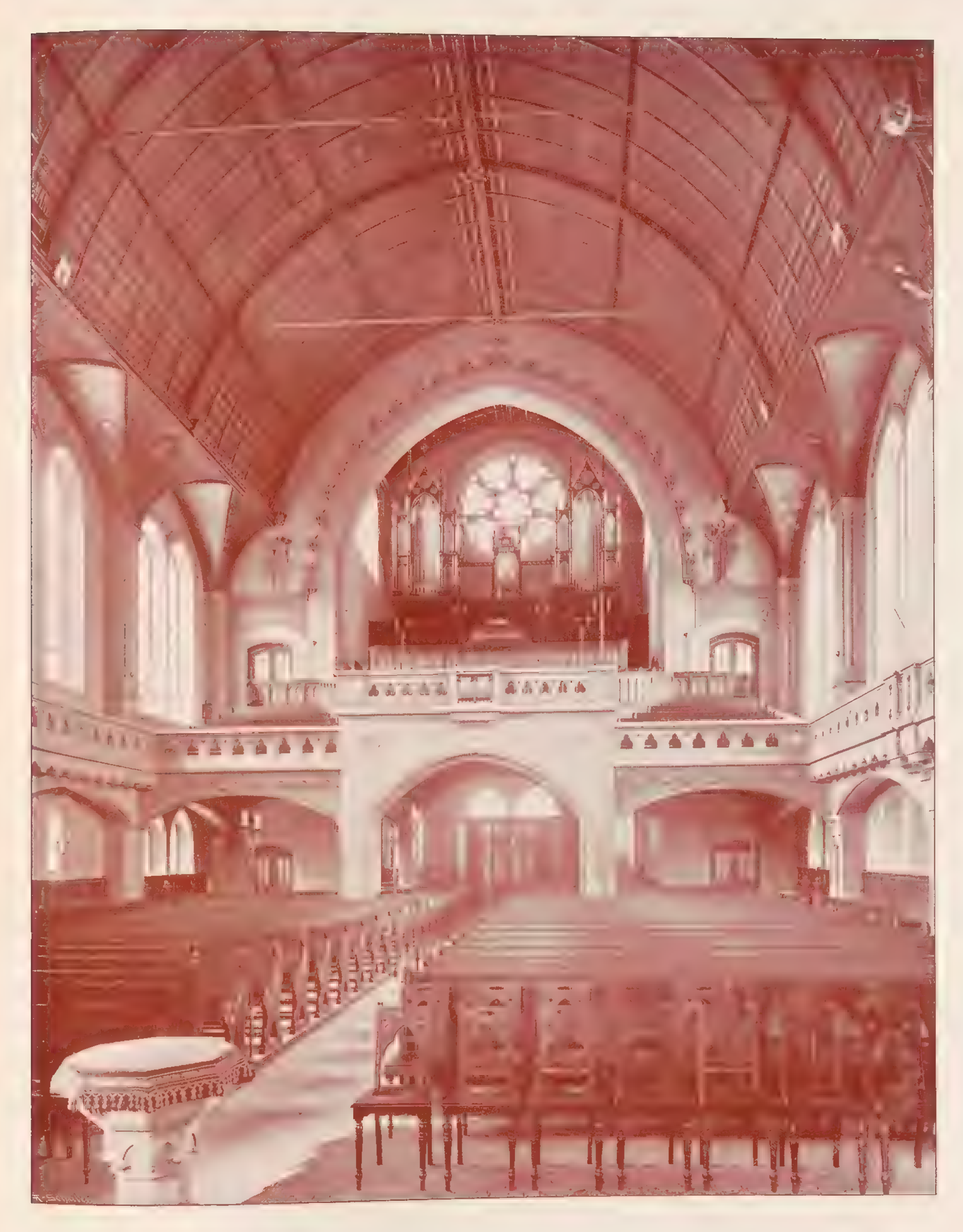


Die Pauluskirche in Stuttgart.
1. Vorder- und Rückansicht.
Grundriss im Textblatt.

Architekt: Baurat Theophil Frey
in Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



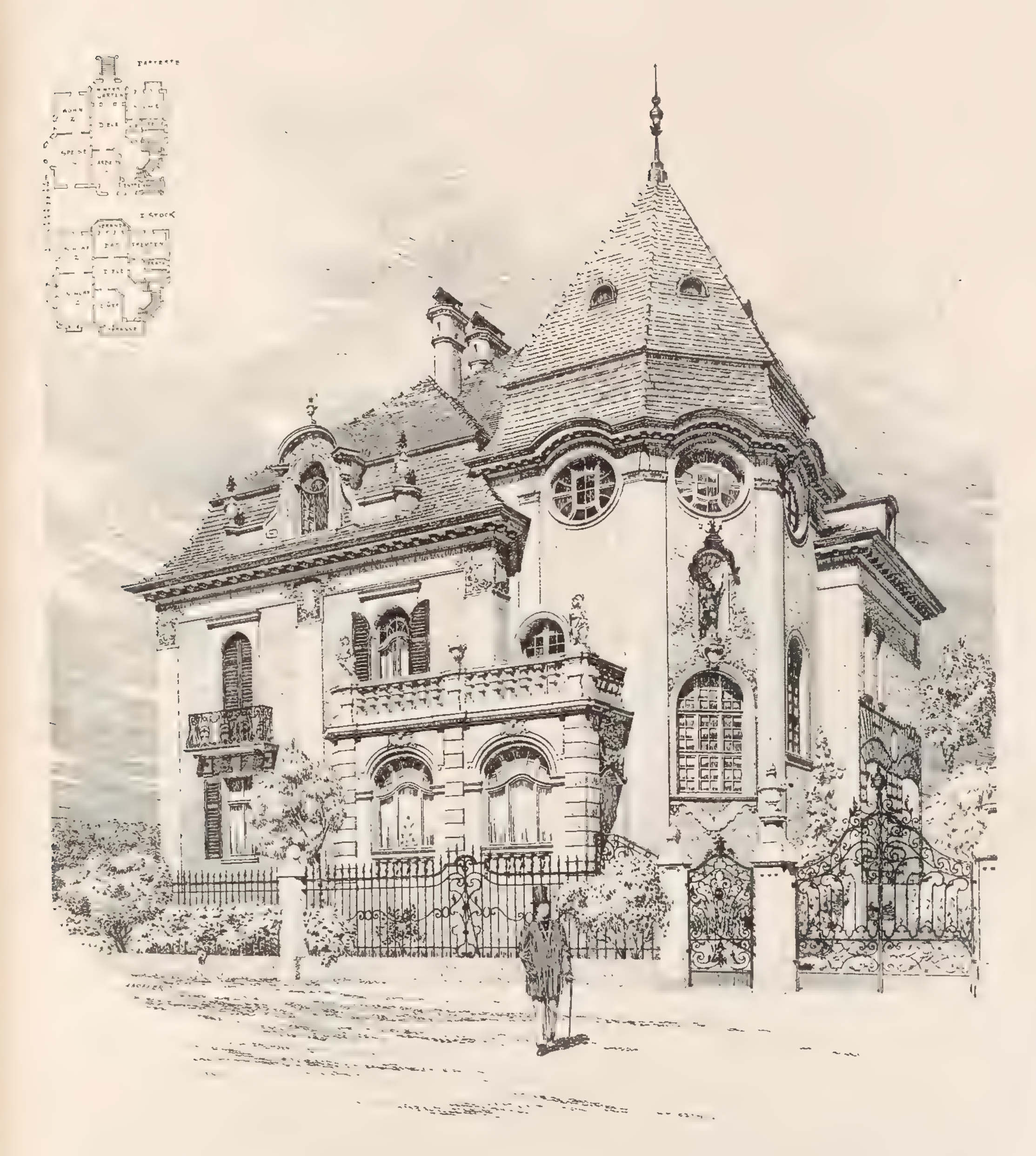


Die Pauluskirche in Stuttgart.
2. Innenansicht.

Architekt: Baurat Theophil Frey
in Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Villa des Herrn Kalmbach in München.

Architekt: Hofbaurat E. Drollinger in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Entwurf zu einem Hotel in Wien. Architekt: Otto Wytrlik in Wien.

 Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



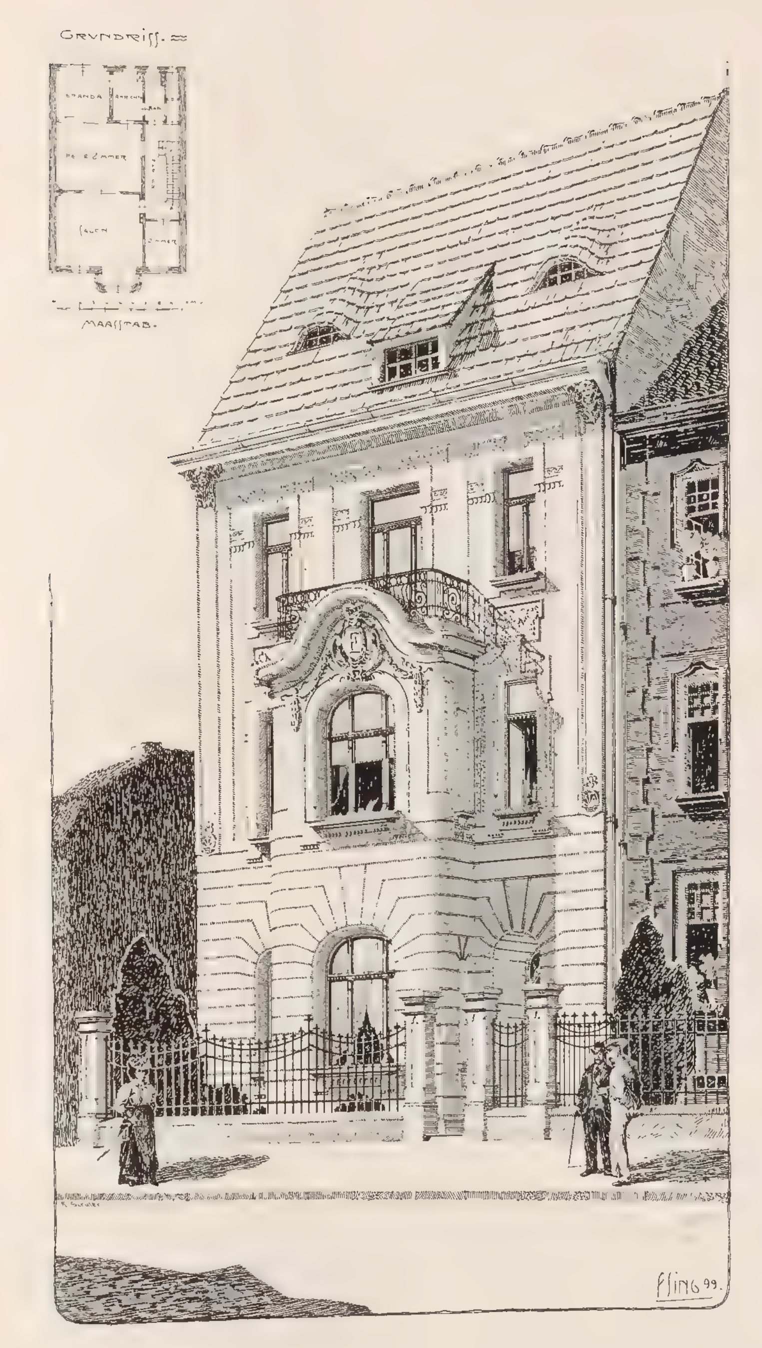


Wettbewerbsentwurf zu der von Müllerschen Töchterschule in Regensburg.

Architekt: Eduard Brill in Nürnberg.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Wohnhaus des Herrn Louis Emkes in Duisburg.

Architekten: Gebr. Kiefer (M. Baumbach) in Duisburg.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERII

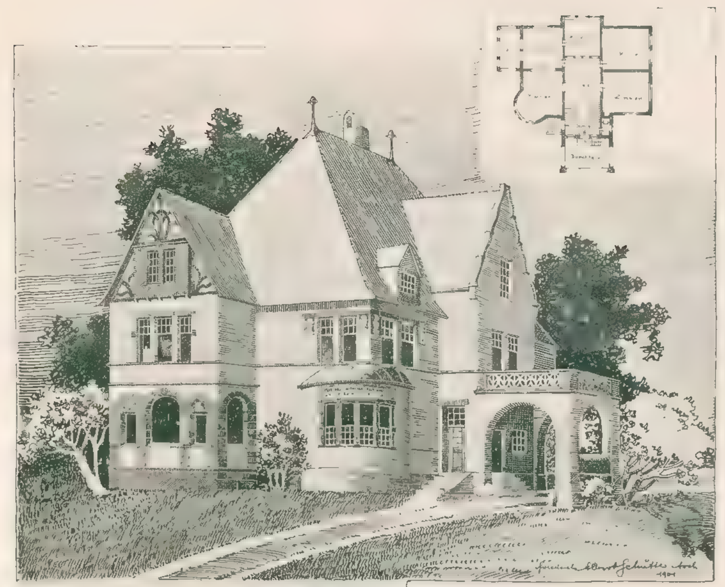


Schultheiss-Brauerei in Berlin.
1. Vorderansicht des Restaurationsgebäudes.
Grundriss und Seitenansicht im Textblatt.

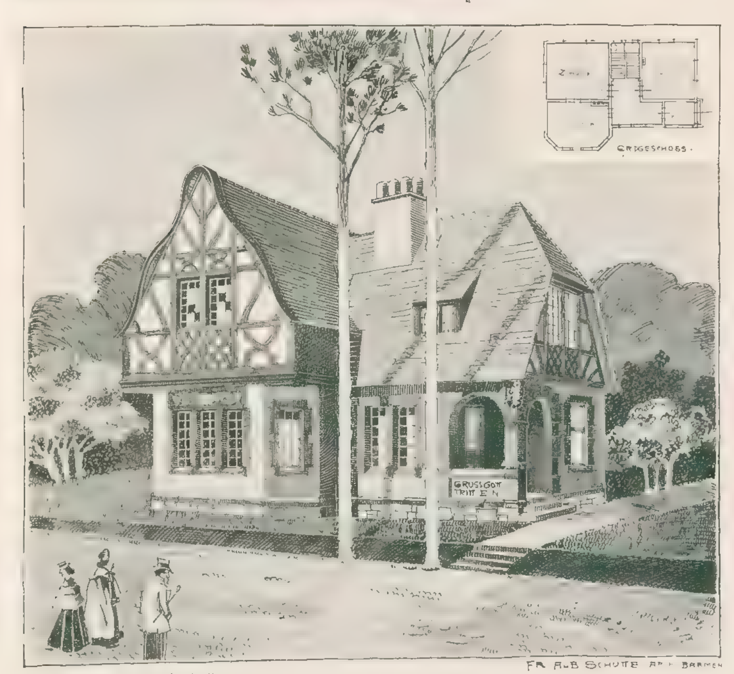
Architekt: Regierungsbaumeister C. Teichen in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





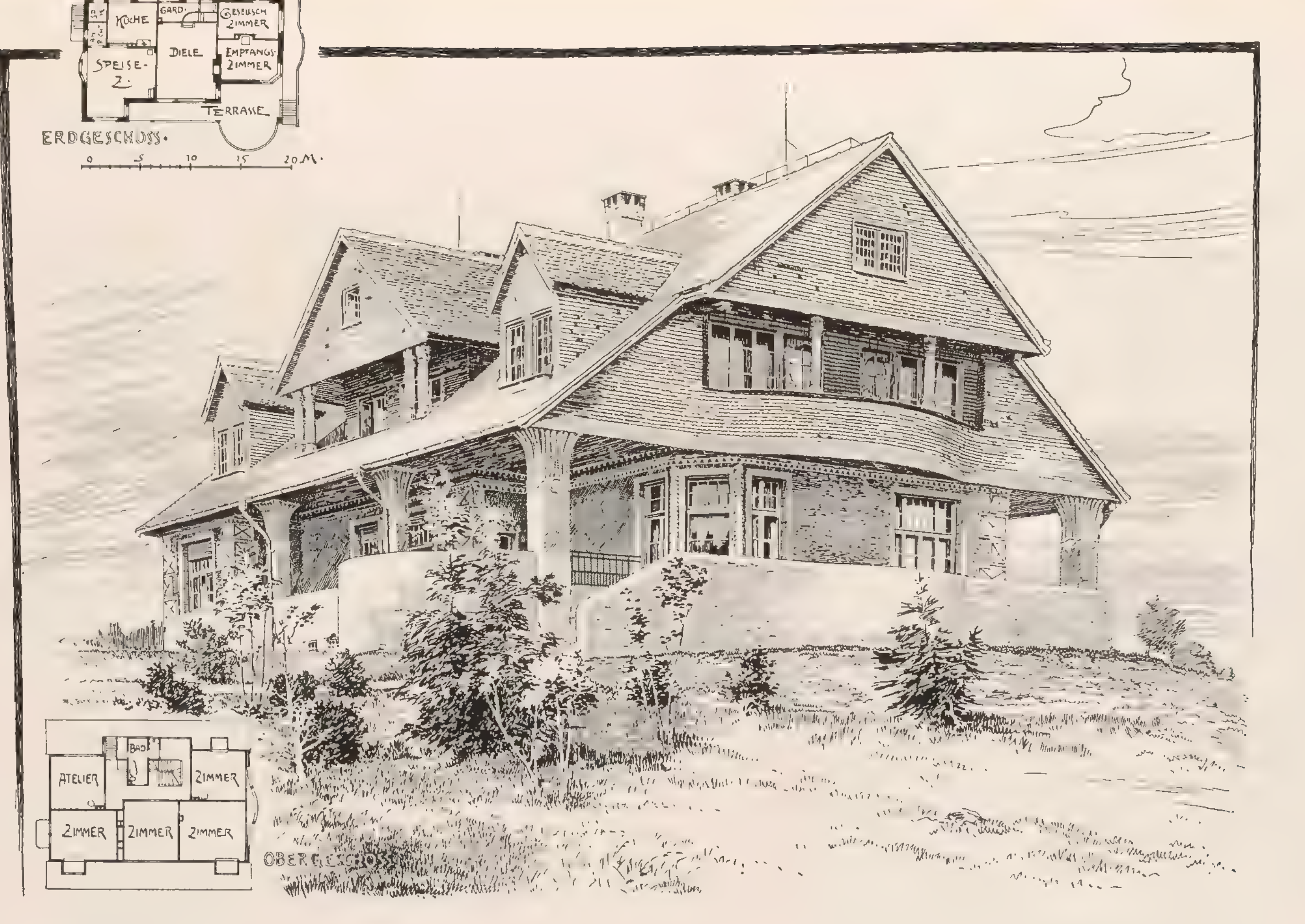
STUDIE ZU EINEM HERRENSITZ AUF DEM LANDE.



KLEINES LANDHAUS.

Zwei Landhäuser. Architekt: Albert Schutte in Barmen.





Landhaus Curry am Ammersee.
1. Perspektivische Ansicht.

Architekt: Professor Martin Dülfer in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





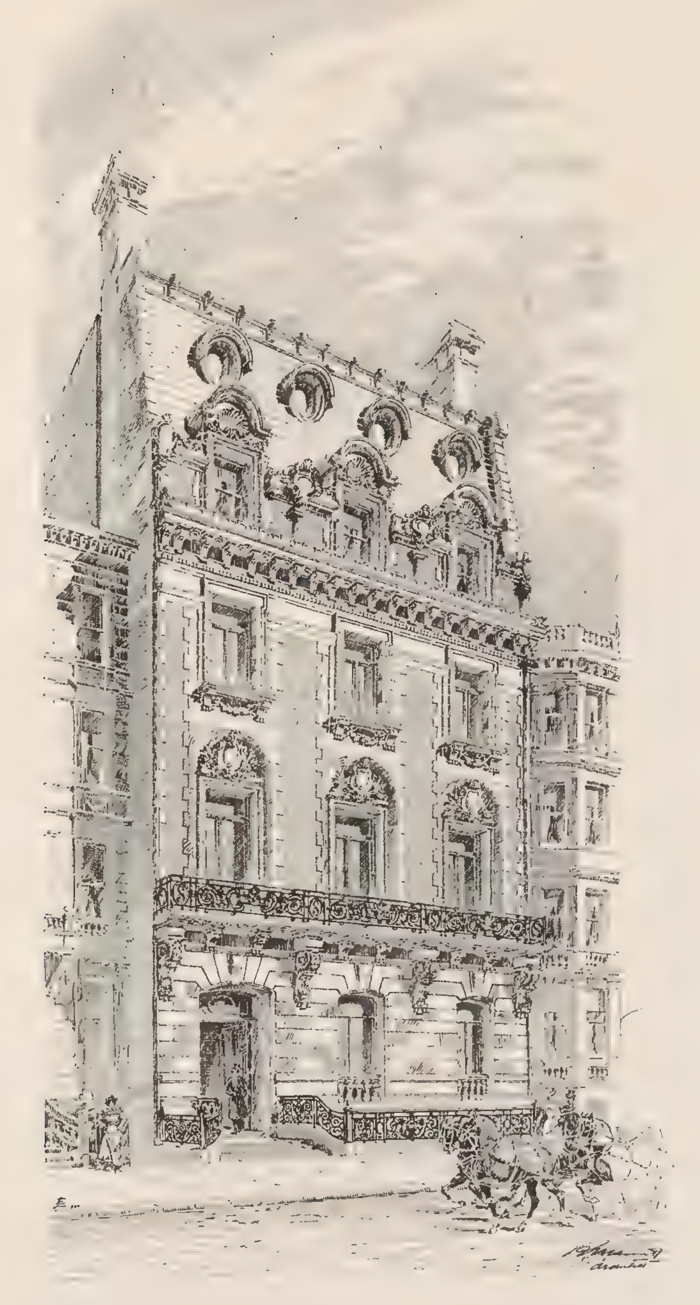


Landhaus Curry am Ammersee.
2. Speisezimmer und Schlafzimmer.

Architekt: Professor Martin Dülfer
in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



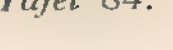


Wohnhaus des Herrn W. J. Scheffelin,
East 66th Street in New York.
Grundrisse im Textblatt.

Architekt: Rich. Howland Hunt
in New York.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



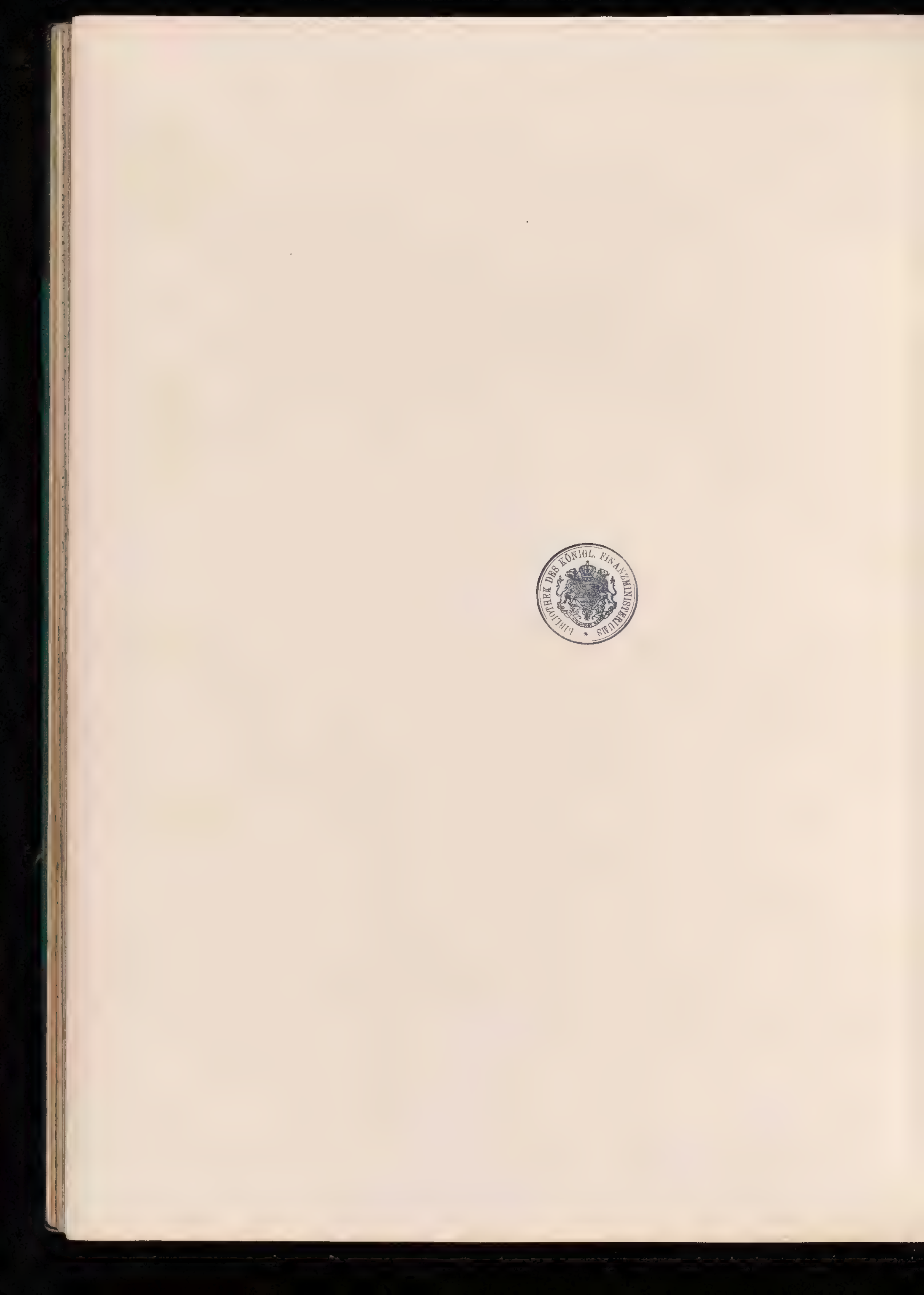


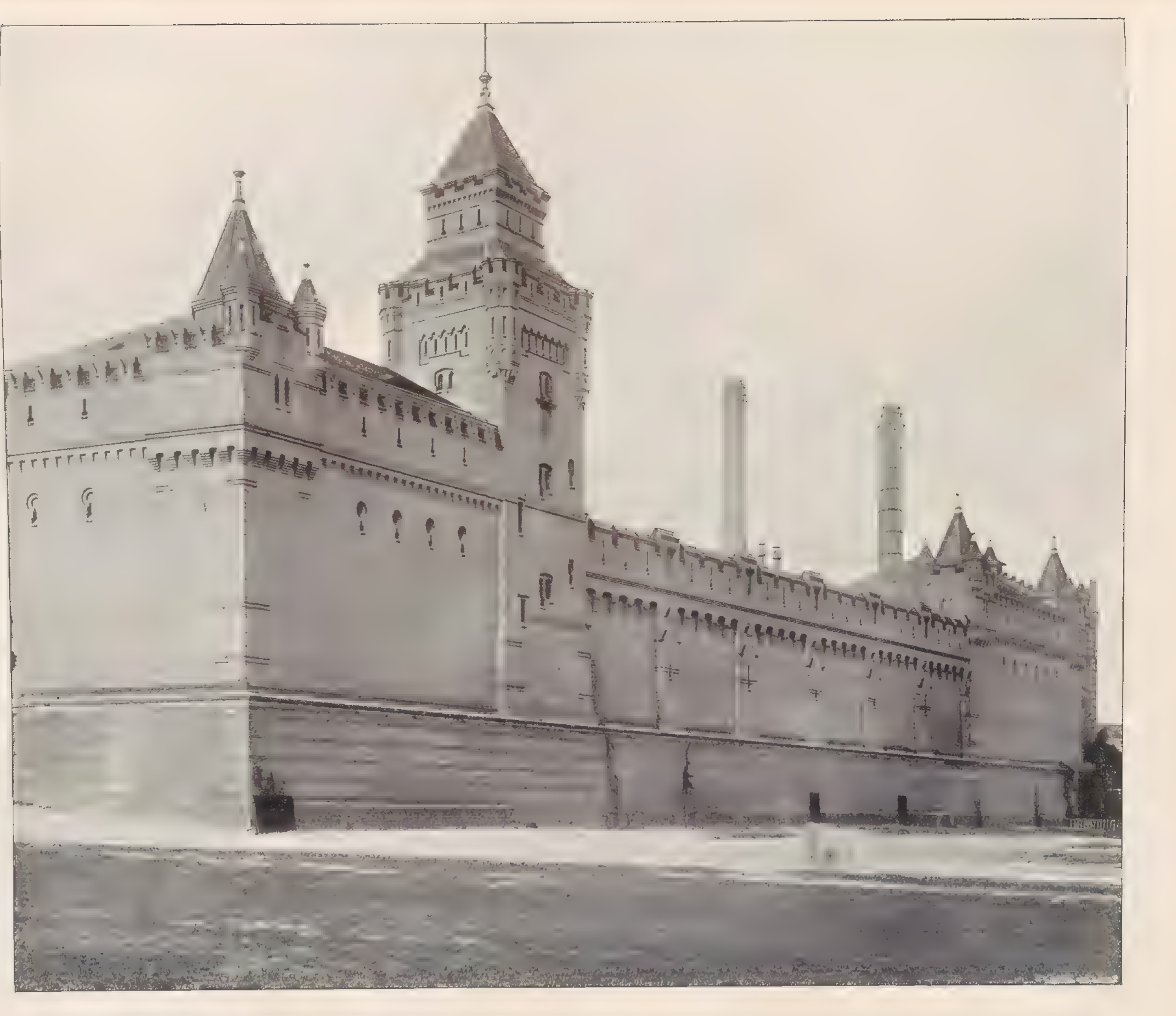
Entwurf zu einem Gymnasium für Friedenau.

Grundriss im Textblatt.

Architekten: Reinhardt & Süssenguth in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



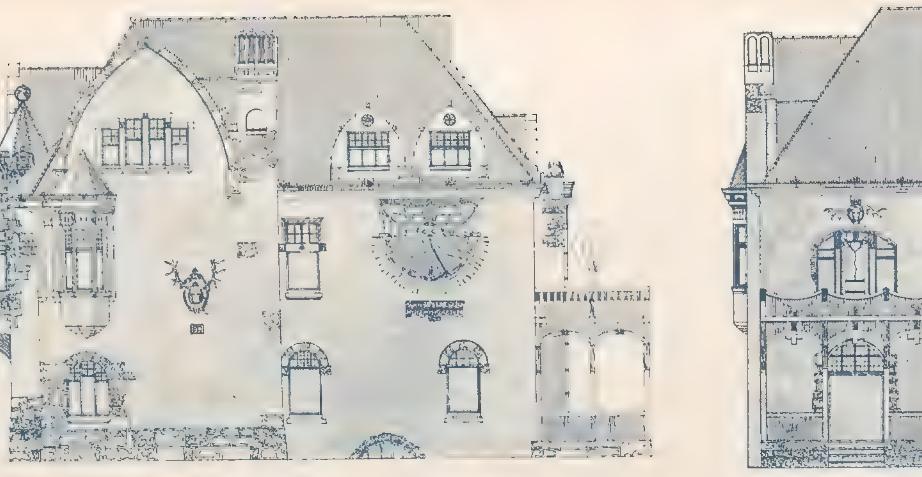


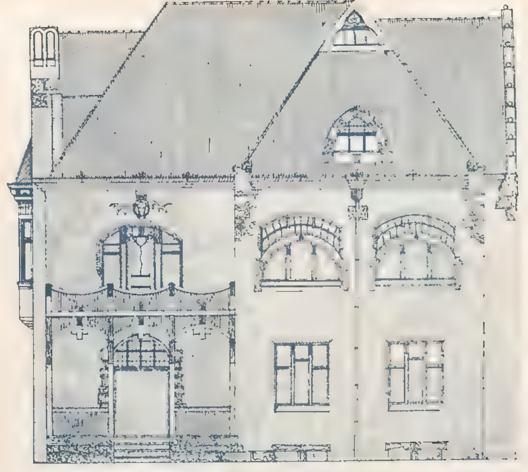
Schultheiss-Brauerei in Berlin.
2. Brauereigebaude.

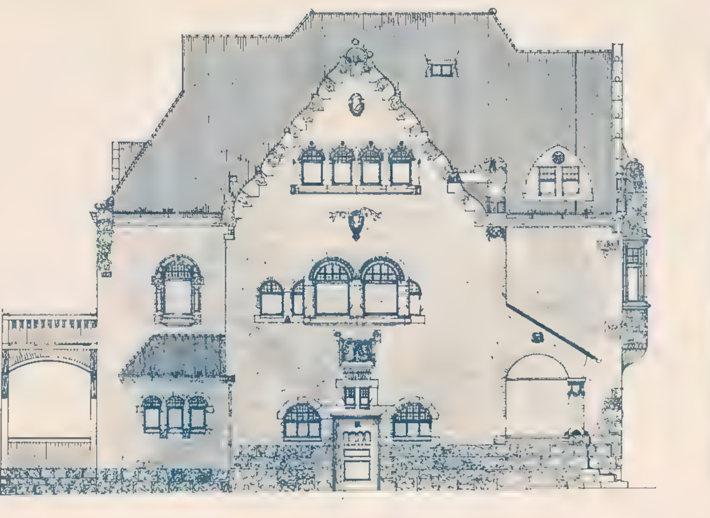
Architekt: Regierungsbaumeister C. Teichen in Berlin.

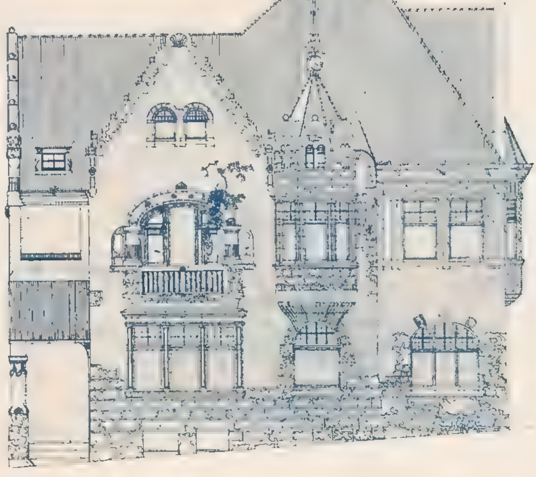
Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.











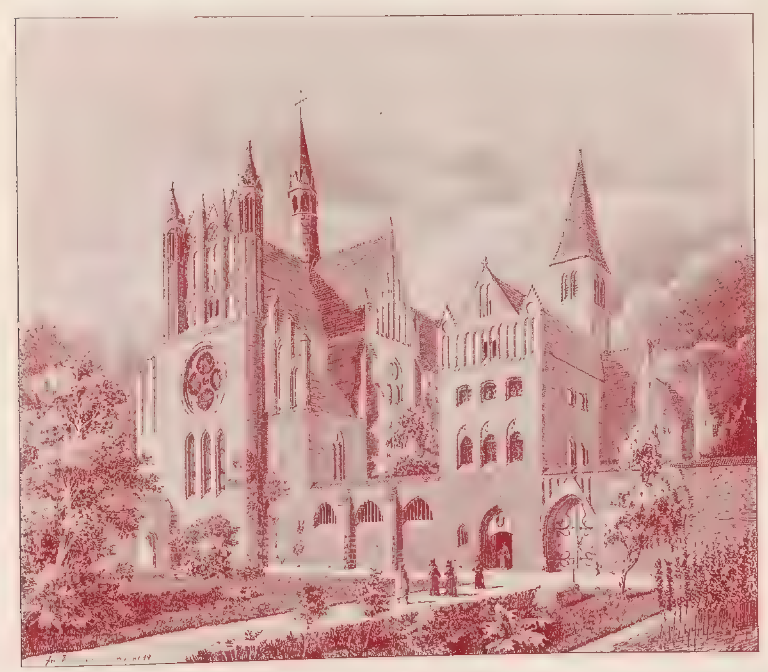
Sommerhaus des Freiherrn Jos. von Imhof am Kochelsee.
Grundrisse im Textblatt

Architekt: Hanns Schlicht
in Dresden.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.







Märkische Backsteinarchitekturen. Architekt: Fritz Gottlob in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Wohnhaus Bellevuestrasse 13
in Berlin.

Architekten: Cremer & Wolffenstein
in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.



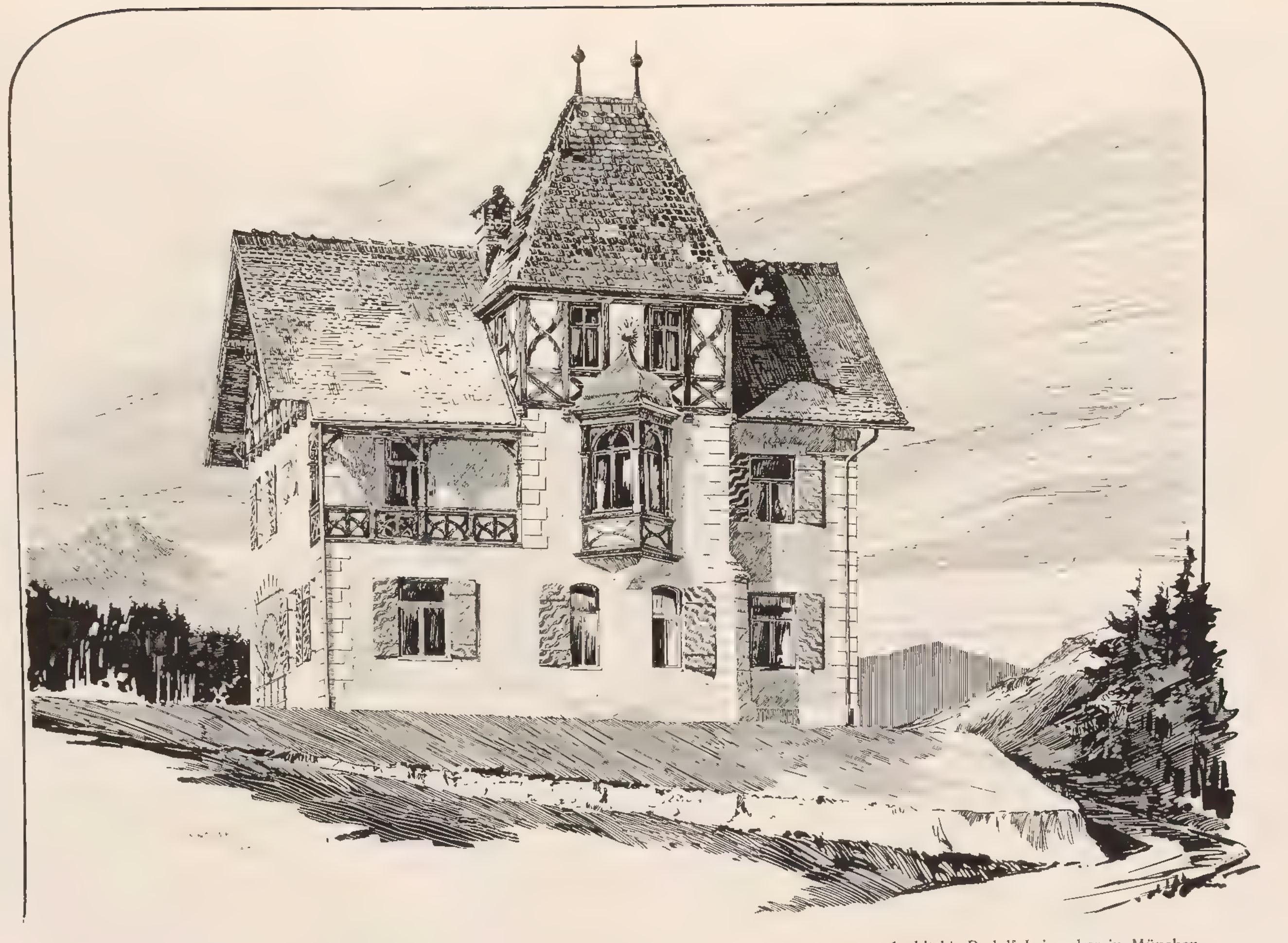


Die Volksbibliothek in Stuttgart.
Gartenansichten, Hausthüre und Grundrisse im Textblatt.

Architekten: Eisenlohr & Weigle, Bauräte
in Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Villa des Herrn H. Thenn in Faulenbach bei Füssen.
Grundrisse im Textblatt

Architekt: Rudolf Leinweber in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

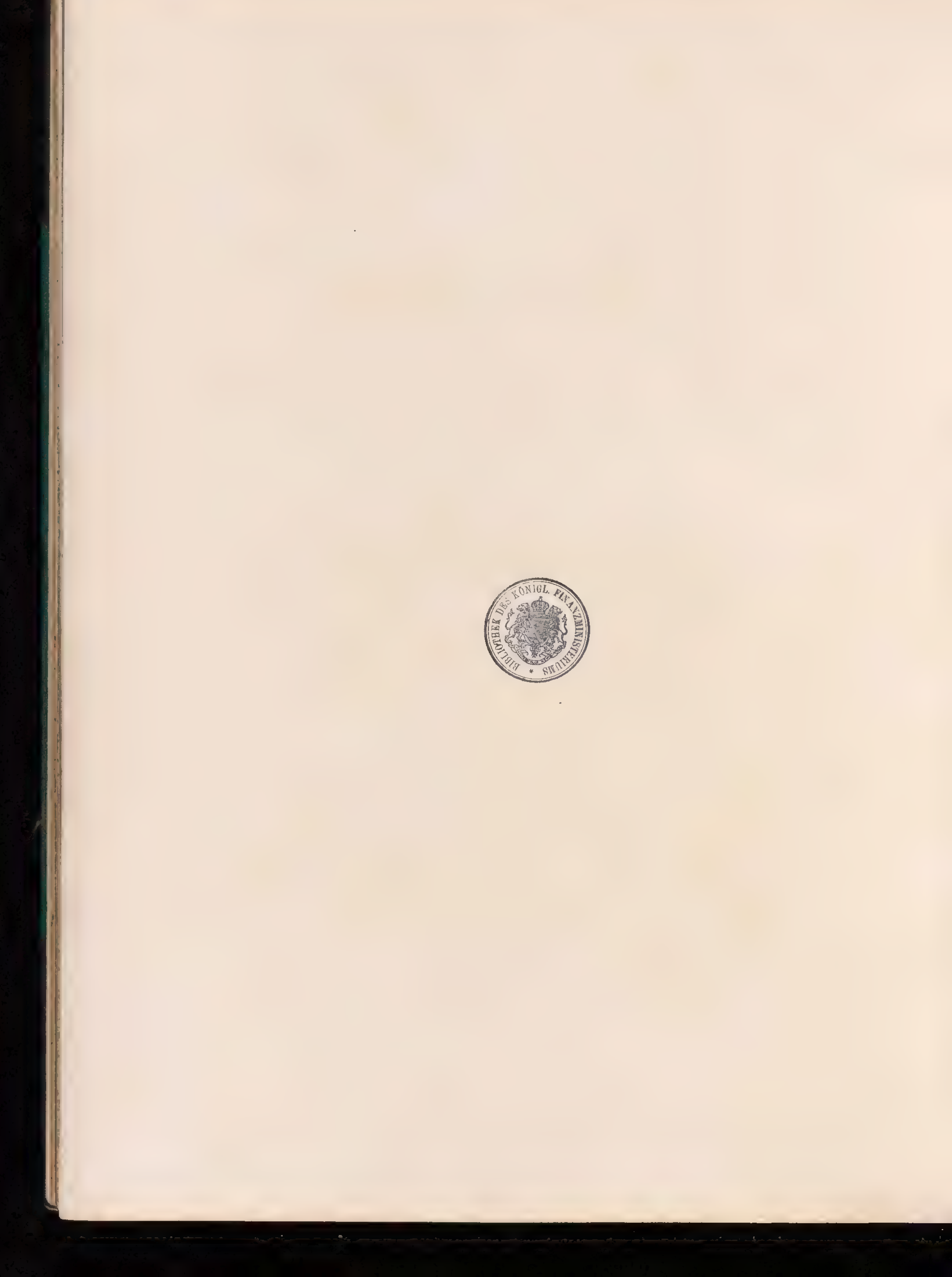

BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS



Wohnhaus Bellevuestrasse 6a in Berlin.
Grundriss im Textblatt.

Architekt: Regierungsbaumeister L. Stahn in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS


Schlösschen Schoppershof.


Schloss Hummelstein.


Schloss Gleishammer.


Der Lichtenhof.

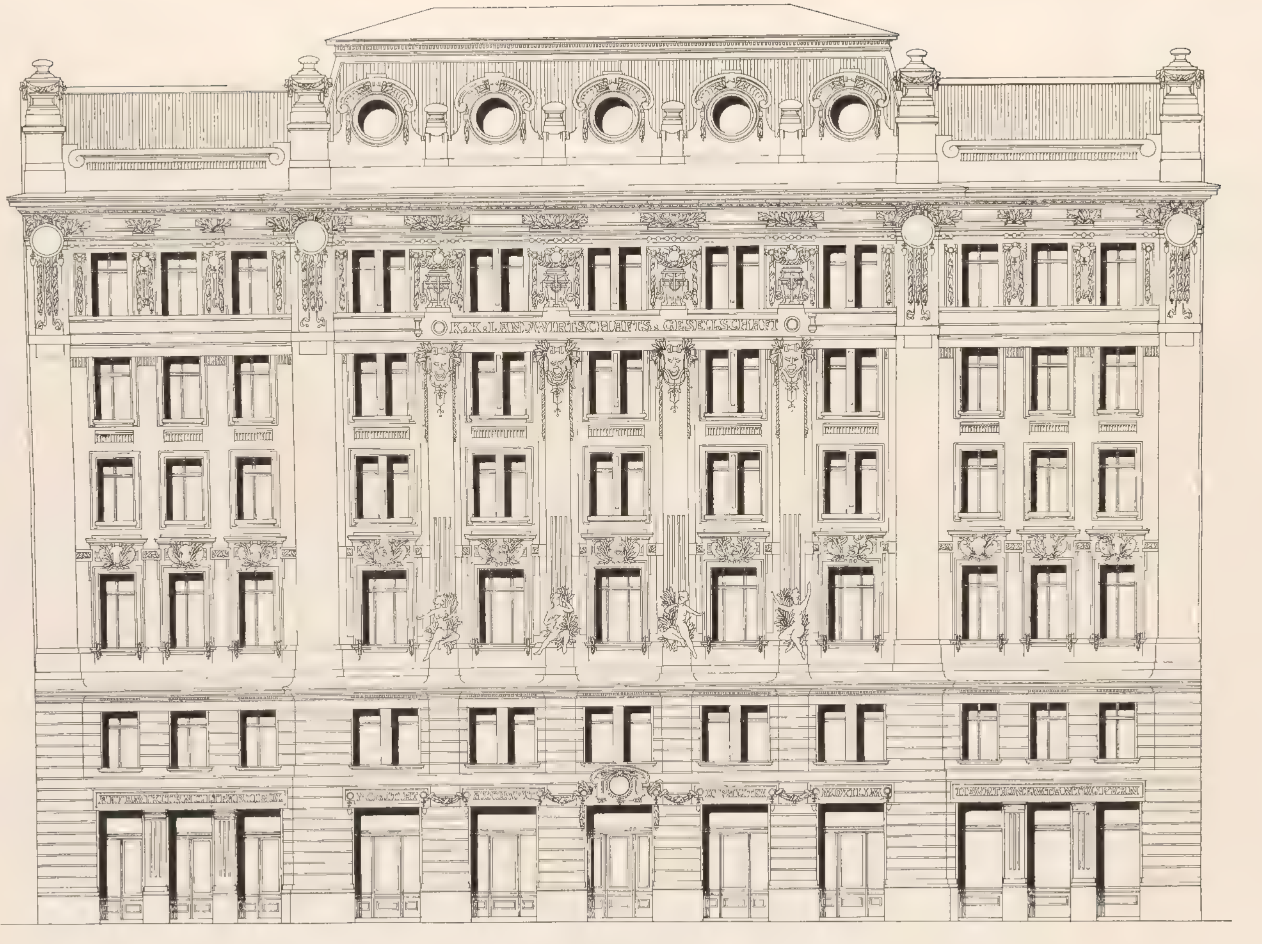

Schloss Hummelstein.

Schlösser in der Umgebung
von Nürnberg.

Aufgenommen von Architekt
Ernst Beer in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS



Vereinshaus der k. k. Land- und Forstwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien.
Grundriss im Textblatt.

Architekten: Brüder Drexler in Wien.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.





Entwurf zu einem Gartenhause für Marienfelde bei Berlin.
Grundrisse im Textblatt.

Architekt: Professor Bruno Möhring in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS



Das Haus der »Allgemeinen Zeitung«
in München.
Grundrisse im Textblatt.

Architekt: Professor Martin Dülfer
in München.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.


BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. FINANZMINISTERIUMS



Dampfer »Deutschland«.
Speisesaal.
Nach einem Aquarell von Architekt Pomorski in Berlin.

Entwurf vom † Architekt Georg Thielen;
Ausführung von J. C. Pfaff in Berlin.

Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

